Dogm.
575 K

Koenig

[illegible]

als eine [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mainz,

Verlag von Viktor von Zabern.

184[illegible]

Die

Menſchwerdung Gottes

als eine in Chriſtus geſchehene und in der

Chriſtlichen Kirche noch geſchehende

dargeſtellt

von

Joh. Ludwig König,

Liz. der Theol., K. Preuß. Garniſonprediger zu Mainz.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Mainz,

Verlag von Viktor von Zabern.

1844.

170. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von C. Hellermann & Cie. in Mainz.

Einer Hochwürdigen

Evangeliſch-Theologiſchen Fakultät

der

Königl. Friedrich=Wilhelms=Univerſität

zu

Bonn

in liebe= und hochachtungsvoller Verehrung

zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Einer Hochwürdigen Fakultät möchte ich für die wohlwollende Ernennung zum Lizenziaten der Theologie durch Widmung dieſer Schrift, welche meine ganze theologiſche Anſicht enthält, meinen tiefgefühlten Dank ausſprechen. Wie ſehr ich auch hoffe, daß Eine Hochwürdige Fakultät meinem Werke über den Mittelpunkt alles Menſchenlebens nicht ganz Ihren Beifall verſagen werde, ſo glaube ich doch offen erklären zu müſſen, daß für Dasjenige, was ſich etwa nicht jenes Beifalls ſollte zu erfreuen haben, nur ich die Verantwortung, wie natürlich, zu übernehmen habe. In der freudigen

Gewiſsheit, denſelben beſeligenden Glauben an den HErrn zu bekennen, für den Eine Hochwürdige Fakultät ſo ſegensreich gewirkt hat und noch wirkt, ſchließe ich mit dem Gebetswunſche, daß der dreieinige Gott die ſämmtlichen hochgeehrten und geliebten Glieder Hochderſelbeu noch lange Seiner Kirche zum Segen erhalten möge!

Mainz, am Johannistage 1844.

König, Liz. der Theol.,
Königl. Preußiſcher Garniſonprediger.

Vorwort.

Nur Weniges habe ich dem Werke, welches größer geworden iſt, als ich urſprünglich erwartete, vorauszuſchicken; ich wüßte freilich auch jetzt eben nicht, was ich auslaſſen ſollte; hätte ich aber erſt noch es drucken zu laſſen, ſo würde ich Dorner's Beurtheilung über die communicatio idiomatum S. 301 bis 322, und ſeine zahlreichen Winke über eine wiſſenſchaftliche Darſtellung und Konſtrukzion der Chriſtologie, die aus ſeinem bekannten Werke ich S. 323 bis 337 größtentheils zuſammengeſtellt habe, entweder ganz haben fehlen laſſen oder beſſer als Anhang gegeben haben.

Diejenigen, welche in großer Selbſtverblendung von der Wahrheit der heil. Schrift und der Kirche ſich losgeriſſen haben, werden dem Werke nicht hold ſein; wer aber von Chriſtus und der Kirche ſich losgeriſſen hat, iſt nicht im Allerentfernteſten derjenige, deſſen Beifall ich ſuche; mit ihm ſtehe ich in offenem Kampfe, und führe das Schwert des Geiſtes, das Wort Gottes, gegen ihn; wo es nicht getroffen haben ſollte, iſt es, bin ich überzeugt, meine und nicht des Wortes Gottes Schuld: andere Kämpfer, auf demſelben Boden mit mir ſtehend, mögen mich zurechtweiſen und belehren; aber auch vom Gegner zu lernen, weigere ich mich nicht,

Manchen Anſtoß wird es erregen, daß ich, wie in meinem Buche über die Höllenfahrt Chriſti.

ſo beſtimmt und entſchieden lehre, daß es auch jenſeits eine aus Denen ſich ſammelnde Kirche giebt, die hier auf Erden nicht Gelegenheit hatten, in dem Evangelium Jeſum als den Chriſtus kennen zu lernen und an ihn zu glauben. Doch ich freue mich, daß es nicht meine, ſondern Lehre der heil. Schrift iſt, und daß erſt mit jenem, ſonſt ſo hoch von mir verehrten Kirchenlehrer Auguſtinus mehr und mehr jene Wahrheit aus der Kirche verſchwunden, oder verdunkelt iſt. Die Lehre von der Möglichkeit, daß jenſeits auch Nichtchriſten zum Glauben an Chriſtum übergehen, kann in unſerer Zeit nicht laut und entſchieden genug ausgeſprochen werden; die Vernachläſſigung derſelben iſt großentheils die Veranlaſſung zu dem weitverbreiteten Unglauben, wie er überall in der Gegenwart uns entgegentritt.

Unbedeutendere Druckfehler, auch im Griechiſchen und Hebräiſchen, wolle der geneigte Leſer freundlichſt überſehen; die wichtigern ſind hinten verzeichnet.

Mit dem Wunſche, daß das wahre Verſtändniß der Menſchwerdung Gottes möge gefördert und Viele in ihrem Glauben an die allein heilbringenden und beſeligenden Wahrheiten der heil. Schrift und der Kirche mögen befeſtiget werden, empfehle ich dieſes zur Ehre des HErrn geſchriebene Buch Seinem gnädigen Segen.

Mainz, am Johannistage 1844.

König, Liz. der Theol.,
Königl. Preußiſcher Garniſonprediger.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Widmung . . . . III—VI

Vorwort . . . . VII—VIII

Einleitung . . . . 1— 2

Theil 1. Das Weſen Gottes . . . . 2— 12

Theil 2. Das Weſen des Menſchen . . . . 13—191

Hauptſt. 1. Nach den Winken der erſten Kapp. der Geneſis . . . . 13—123

Abth. 1. Die Winke: . . . . 13— 36

1. Gottes Ebenbild. (14—20). 2. Herrſchaft über die Thierwelt. (20—21). 3. Geſchlechtsverſchiedenheit (21). 4. Erde bebauen, u. den Garten Eden bearbeiten und beſchützen. (21—22) 5. Des Menſchen Beſtandtheile. (22—27). 6. Gebot und Verbot, Willensfreiheit. (27—33). 7. Die Strafe, der Tod. (33—35). 8. Die Gottebenbildlichkeit als entwickelungsfähige u. fortzubildende (35—36).

Seite.

Abth. 2. Iſt das Ebenbild Gottes mit Adam's Sünde verloren gegangen oder nicht? . . . . 36—123

Abſchn. 1. Lehre der Schrift (36—46); drei gegen den Verluſt angeführte Stellen. (49—54); Bemerkungen. (54—58).

Abſchn. 2. Verſchiedene Auffaſſung in der Kirche. (59—103); Dogmenhiſtoriſches (59—92) und Symboliſches (93—103). Die Klementinen (60); Irenäus (60—71), (aus Duncker 63—71); Juſtin der Märt. (71); Tatian (71—72); Tertullian (72—73); die Alexandriner (73—74), Klemens (74—75), Origenes (75—79); Gregor v. Nyſſa (79); Athanaſius (80—81); Kyrillos v. Jeruſalem (81); Gregor v. Nazianz (82); Diodorus v. Tarſus, Chryſoſtomus, Iſidorus Peluſ., Theodoret, Kyrillos v. Alex., Epiphanius (82); Auguſtin (82—83); Gennadius und Fauſtus (83); Johannes v. Damask (83); der Patriarch Jeremias (84); die Scholaſtiker, namentlich Hugo v. St. Viktor (84—85) und Peter der Lombarde (85—86); Luther (86); Melanchthon (86—87); Zwingli (87—89); Kalvin (89—92); die Evang. Symbole (93—97); die Römiſch-Katholiſchen Symbole (97—100); die Symbole der Orthodoxen Morgenländiſchen allg. u. apoſt. Kirche (100—101), kleinere Kirchenparteien (101—103).

Abſchn. 3. Ergebniß aus der Lehre der Schrift, aus dem Dogmenhiſtoriſchen u. Symboliſchen (103—123); gegen Strauß (103—110); die verſchiedenen Theorien und die pura naturalia (111—116); Hauptverſchiedenheit (116—118) die Verführung (118—121); die Verheißung, Folgen der Sünde (121—122); Geneſ. 3, 22 (122—123).

Haupſt. 2. Das Weſen des Menſchen nach der ferneren Schriftlehre . . . . 124—157

Doppeltheilung des Menſchen (124—125); Dreitheilung (125—134); das Ich (134—135); die Wahlfreiheit (136);

Seite.
herrſchen über die Sünde (137), mit Gott wandeln (138); Geneſ. 6, 3 (138—140); das Volk Israel und die Heidenvölker (140—152); Israels Beſtimmung (152—157).

Hauptſt. 3. Das Weſen des Menſchen nach der doppelten Entwicklung ſeiner Wahlfreiheit . . . . 158—191

Abth. 1. Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit zur Knechtſchaft in der Sünde . . . . 158—175

die Abgötterei (159); die Entſtellung des ganzen Menſchendaſeins (160); der Tod (162), die Erbſündigkeit (163—165); auch im heidniſchen Bewußtſein (165—166), beſonders vom Vater herrührend (166—167); Entſtellung der Ehe (168), des Staatsweſens (Sklaverei) (168), des Kultus (169), auch der Kunſt (170—172) und Wiſſenſchaft (172—175), in welchem Dreifachen jedoch die Anknüpfungspunkte für die chriſtliche Wahrheit liegen

Abth. 2. Die Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit zur wahren Freiheit . . . . 175—191

Adam und Chriſtus (176); das Reich Gottes (177); Gottes Wille und Verheißung (178); das Volk Israel Inhaber der göttlichen Offenbarungen im Alterthume (180); in Dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter (181); der Davidsſproß (182); Univerſalismus im Volke Israel (183); der Meſſias (184), und ſein] Reich (186); der Phariſäismus und Sadduzäismus (186—188); das Heidenthum und das Israelitenthum zeigen des Menſchen Schwäche (189—190); die äußeren Weltverhältniſſe (190-191).

Theil 3. Die Menſchwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menſchenweſens . . . . 191—495

Daß Gott Menſch werden wollte, angedeutet, gehofft, verheißen (191—195).

Seite.

Hauptſt. 1. Menſchwerdung Gottes, (des Logos) in Jeſus Chriſtus . . . . 195—374

Doppelte Menſchwerdung, des Logos in einem einzelnen Menſchen, Jeſus, und des heiligen Geiſtes in der chriſtlichen Kirche (195—198); warum konnte Jeſus keinen irdiſchen Vater haben? (198 ff); über Matth. 22, 41—46 (199 ff); der HErr über ſich ſelbſt (205—207); Pauli Lehre (208—212); der Hebräerbrief (212—214); Johannes (215—218); gegen Frauenſtädt (218—219); Aechtheit von Matth. 1, (220—221); die doppelte Genealogie bei Matth. und Lukas (220—227) (aus Hoffmann 221—226); die übernatürliche Geburt kein Mythus (227—229); nähere Betrachtung über den Bericht von Matth. und Lukas (229—234); immacul. Mar. V. conc. (234—236); Verhältniß des λόγος zur Wirkſ. des heil. G. (236—240); Gottmenſch und Gottesmenſch (240—243); gegen Strauß (243 f.); Möglichkeit der Menſchwerdung (244—264) (gegen Frauenſtädt); Nothwendigkeit derſelben (264—266); Wirklichkeit derſ. (266 f.); menſchliche Entwickelung (267), geiſtig und leiblich (268—272); ſein ganzes Leben ein ununterbrochenes Opfer (272); die Verklärung ſeines Leibes (273); wie früh: „Ich“ (273 ff.); bei welchem Volke und in welcher Religionspartei? (275 f.); Anregungen für ihn (277); ſein Auftreten (277); ſeine Taufe (278 f.); Herabkunft des heil. G. im Verh. zu ſeiner Empfängniß aus dem heil. G., und zum λόγος (279—283); Unendliches und Endliches (283 ff.); Vernünftigkeit (285); das Gewiſſen und die Freiheit (286 ff.); Selbſtbewährung des Unendlichen im Endlichen (289 ff.); Gottes Unveränderlichkeit (291); ob Gott Menſch geworden, wenn Adam nicht geſündigt hätte? (291); anthropologiſche (292) und theologiſche Nothwendigkeit (293); Exiſtenzformen Gottes (293);

Seite.
welche Perſon? (293); der Logos in Jeſus, der heil. Geiſt in der chriſtl. Kirche (294); der wahre Razionalismus (295); κένωσις oder Selbſtentäußerung (296—300). Dorner über die communic. idiom. (301—322); andere Winke aus Dorner (323—337). Weitere Betrachtung der κένωσις (338ff). Leiden und prieſterl. Thätigkeit des HErrn (345—355); ſein öffentliches Leben (355—369); (Erfüllung des Geſetzes und der Propheten; Lehre; die Apoſtel; Wunder; die Gläubigen; die Phariſäer; Abendmahl und Kreuzestod); Höllenfahrt und Auferſtehung, Einſetzung der Taufe, Herrlichkeit (369—374).

Hauptſt. 2. Menſchwerdung Gottes, (des heil. Geiſtes) in der Chriſtl. Kirche . . . . 374—495

Menſchwerdung des Logos, des heil. Geiſtes (374), Chriſtus zu allen Menſchen im Verh. 376.

Abth. 1. Die Chriſtl. Kirche auf Erden . . . . 380—441

Gläubige, Heilige u. ſ. f. (381—384), Wiedergeburt (385), Taufe (386), Abendmahl (388), die Gaben (389—392); Miſſionsgeiſt (393), Briefe und Evangelien (392), Chriſtus Prophet, Hoherpr. und König des Menſchengeſchlechts (394—399) [neue Sitte, Aufhebung der Sklaverei u. ſ. f.] Völker (399), Staaten (400), Inquiſizion u. ſ. f. (403) Anknüpfungspunkte in den außerchriſtl. Religionen (405); Wiſſenſchaft (406—411), Lügenpropheten (412 u. 417); Univerſitäten und Akademieen, wie alle wahre Wiſſenſchaft innerhalb der Kirche (416), die Miſſion (418u.431); erſte Entwickelung der Kirche in zwei Sprachgebieten; Petrus, Paulus u. Johannes die drei Repräſentanten einer dreifachen Auffaſſung des Chriſtenthums (419); Reformazion (420); gegen Strauß und ſein Geſchrei: Naturforſchung (421 ff.) [Kepler u. ſ. f.]; Reichsgeſetz

Seite.
(426); Kunſt (428); Gebet und Sakrament (431); ſichtbare und unſichtbare Kirche (432), Gottesdienſt (434) das Recht der Kirche (436), die Verfaſſung derſ. (438); Evangel. Kirche (439).

Abth. 2. Die Chriſtliche Kirche im jenſeitigen Leben 442—473
Chriſtus zu allen Menſchen im Verh. (443); das Menſchengeſchlecht ein Organismus (447); die Möglichkeit der Seligkeit der Heiden (448); die Sündenvergebung im jenſeitigen Leben (451-468); Chriſti Höllenfahrt (469-473);

Abth. 3. Die Chriſtliche Kirche in ihrer Vollendung 473—495

Druckfehler.

Seite	25	Zeile	6 v. u.	lies	Wiederherſtellung
"	27	"	16 v. o.	"	hinter Kraft: dargeſtellt,
"	37	"	16 v. u.	"	Bad
"	72	"	12 v. u.	"	ψυχῇ
"	80	"	15 v. u.	"	Λόγου
"	84	"	12 v. u.	"	a S. Vict.
"	84	"	6 v. u.	"	sec.
"	86	"	4 v. u.	"	accederet,
"	87	"	15 v. u.	"	in mente
"	109	"	8 v. u.	"	accedens
"	117	"	6 v. o.	"	inclinata
"	123	"	2 v. u.	"	wie:
"	128	"	4 v. o.	"	Exegeten
"	128	"	6 v. u.	"	vor von kein Komma
"	140	"	1 v. u.	"	zwei
"	150	"	8 v. o.	"	Verheißung
"	150	"	7 v. u.	"	wahren
"	150	"	2 v. u.	"	Chriſto
"	152	"	10 v. o.	"	angedeutet
"	163	"	15 v. o.	"	natürlich
"	164	"	2 v. u.	"	Vätern
"	166	"	5 v. u.	ſtreiche	das Punktum am Ende des Verſes
"	173	"	10 v. u.	lies	Elementen
"	177	"	1 v. u.	"	ihn kennen u. anerk., u. ſeinen Will. thun
"	179	"	8 v. u.	"	die erkannte
"	193	"	16 v. o.	"	tritt
"	217	"	16 v. u.	"	Jeſus

Seite 224	Zeile	4 v. u.	ſind vor Evang. u. hint. 403 Gänſefüßch. z. ſetz.		
" 279	"	4 v. u.	lies	ihm	
" 280	"	1 v. o.	tilge:	war	
" 290	"	1 v. u.	lies	ruhet	
" 297	"	2 v. o.	"	und	
" 314	"	8 v. u.	"	da auf	
" 343	"	11 v. o.	"	und	
" 343	"	13 v. o.	"	Erzväter	
" 370	"	5 v. u.	"	zurückführend	
" 390	"	2 v. o.	"	neun	
" 427	"	16 v. u.	"	Lüge [1])	
" 434			"	[S.] 434 ſtatt 443	
" 438	"	2 v. o.	"	Waffen	

Einleitung.

Die Menſchwerdung Gottes, wie ſie in Jeſus Chriſtus geſchehen iſt und in der chriſtlichen Kirche noch geſchieht, iſt der einzige und alleinige Endzweck der Weltgeſchichte; [1]) mit ihrem Verſtändniſſe iſt das Verſtändniß alles Seins und alles Lebens, auch der ganzen Natur, auf das Allerinnigſte verbunden; was der große Apoſtel des HErrn, Paulus, Koloſſ. 2, 3 von dem Geheimniß Gottes und des Vaters und Chriſti ausſpricht: „In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß,“ [2]) das läßt ſich vollendet auch von der Menſchwerdung Gottes, dieſem geoffenbarten und ſich fort und fort offenbarenden Geheimniſſe, welches im Weſentlichen ganz mit jenem übereinſtimmt, ja daſſelbe iſt, ausſagen.

Die Menſchwerdung Gottes iſt nur zu verſtehen, wenn das Weſen Gottes und des Menſchen iſt erkannt worden, ja es wird, vorzüglich des Menſchen Weſen,

[1]) Die Menſchwerdung Gottes iſt wie die Grundidee in der chriſtlichen Lehre, ſo das Grundfaktum in der Geſchichte der chriſtlichen Offenbarung. v. Drey: Die Apologetik Bd. 2. 1843 Vorr. V.

[2]) Πάντες οἱ ϑησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ τῆς γνώσεως.

erſt ganz erkannt in der Menſchwerdung Gottes; den Begriff Gottes und des Menſchen aus der Theologie und Anthropologie ohne Weiteres [1]) vorausſetzen zu wollen, iſt unwiſſenſchaftlich und würde ſich im Verfolge der Darſtellung bitter rächen. [2]) Es iſt daher 1) von dem Weſen Gottes, 2) von dem Weſen des Menſchen, und endlich 3) von der Menſchwerdung Gottes zu handeln.

Erſter Theil.

Das Weſen Gottes.

Gott iſt die Liebe, ſagt Johannes [3]). Die Liebe iſt nicht anders denkbar, als aus ſich hervorgehend und ſich äußernd, den unendlichen Reichthum ihres Inhaltes, die unendliche Fülle ihres Seins und Lebens, zur Anſchauung und zum Genuß ſich gegenüberſtellend, erſchließend, offenbarend. Die Liebe, welche ſich äußert, können wir die Urliebe nennen; die geäußerte oder hervorgegangene, geoffenbarte Liebe iſt die abgeleitete Liebe und, im Verhältniß zur Urliebe, weſentlich Gegenliebe; und ſo iſt denn die gemeinſame Liebe der Urliebe und der hervorgegangenen Liebe oder Gegenliebe das weſentlich Dritte, worin der ewige Kreislauf der in ſich ſelbſt ſeligen Liebe ſich vollendet, zuſammenſchließt und abſchließt. Die Urliebe iſt weſentlich produktiv, zeugend; darum heißt in der heiligen Schrift ſie der Vater; die von Ewigkeit her aus dem Vater hervorgegangene

[1]) Wie es J. Frauenſtädt: Die Menſchwerdung Gottes, nach ihrer Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Mit Rückſicht auf Strauß, Schaller und Göſchel. Berlin 1839. S. 4. thut.

[2]) Wie es bei Frauenſtädt S. 69, 89 u. 110 ſich zeigt.

[3]) 1. Joh. 4, 16. ὁ ϑεός ἀγάπη ἐστί. cf. vs. 9.

oder gezeugte Liebe heißt der Sohn; die gleich ewige gemeinſame Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater iſt der heilige Geiſt; die Dreieinigkeit, als Vater, Sohn und Geiſt, iſt das innerſte Weſen Gottes, Gott als Liebe gar nicht anders als dreieinig denkbar. Die Liebe iſt aber ihrem Weſen nach als ſich äußernd und gegenüberſtellend auch Subjekt und ſich objektivirend, ſich zum Objekte ihrer ſelbſt machend, welches aber ſelbſt wieder Subjekt iſt; ſie iſt als ſich gegenüberſtellend weſentlich vorſtellend oder denkend, ſich ſelbſt erkennend, wiſſend und begreifend; ſie iſt im Innerſten als denkend auch ihr Weſen ausſprechend; weshalb die hervorgegangene oder gezeugte Liebe, der ewige Sohn, in der Schrift auch das Wort heißt. Das Liebende und Denkende iſt weſentlich Perſon, Ich, Selbſt; Gott iſt alſo urſprüngliche ewige Perſon, Ich, Selbſt; die Urliebe müſſen wir daher auch das Ur=Ich oder Ur=Selbſt, die Ur=Perſon oder das Ur=Subjekt nennen; das gezeugte ewige Ich iſt das Ur=Du oder Ur=Objekt, des Vaters vollkommenes Ebenbild, das wahre Urbild; indem des Vaters Ich zu einem andern Ich, dem Sohne, wird, und dazu ſich macht und produzirt, hört er nicht auf, ſelbſt Ich zu ſein, eben ſo wenig als der menſchliche Vater, der endliches Ich iſt, dadurch aufhört, Ich zu ſein, daß er im Kinde zu einem andern Ich, zum Du wird; und die gemeinſame Liebe des Ur=Ich und des Ur=Du, das Erzeugniß oder Produkt beider Ich's, und ſelbſt ebenfalls Ich, iſt das ewige Band beider, das ewige Selbſtbewußtſein Gottes (1. Kor. 2, 11: Alſo auch weiß Niemand, was in Gott iſt, ohne der Geiſt Gottes [1]). Darum wird Gottes Weſen auch als

[1]) 1. Kor. 2, 11: ὄυτω καὶ τὰ τοῦ θεοῦ οὐδεὶς οἶδεν εἰ μὴ τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ.

Geiſt ausgeſprochen, Joh. 4, 24: Gott iſt Geiſt [1]) (Luther: ein Geiſt). Als Geiſt iſt er denkendes, erkennendes, wiſſendes, begreifendes, liebendes, wollendes Ich; als denkendes Ich iſt ſein ewiger Gedanken- und Ideenreichthum in ſeinem Worte die ewige perſönliche Wahrheit, die, inſofern ſie des Ur-Ich's ganzes Weſen vernimmt, die Ur-Vernunft iſt; als wiſſendes Ich iſt er die ewige perſönliche Weisheit; als erkennendes Ich erkennt er ſich ſelbſt im Sohne und Geiſte als die Fülle alles Seins, Weſens und Lebens; als liebendes Ich hat er alle Klarheit, Herrlichkeit, Majeſtät und Schönheit im Sohne oder Worte, und Geiſte geoffenbart, als dreieinig iſt er der ſchlechthin ſich ſelbſt Genügende (Allgenugſame) und durchaus Selige; als wollendes Ich iſt er die Urfülle und der Inbegriff aller Kraft und Macht, und hat er vermöge ſeiner Liebe und Weisheit einen ewigen Rathſchluß gefaßt, ſelbſtbewußte, für Liebe und Weisheit empfängliche, vernünftige Weſen zu ſchaffen, um in Chriſtus, als dem Haupte, Alles, im Himmel und auf Erden, zu vereinigen, [2]) welchen Rathſchluß beſonders Paulus ſo häufig als ewiges in Chriſtus offenbar gewordenes Geheimniß [3]) bezeichnet.

Das Ich des Sohnes iſt alſo ein anderes als das des Vaters, und das Ich des heil. Geiſtes iſt ein anderes

---

[1]) Joh. 4, 24: πνεῦμα ὁ θεός.

[2]) Eph. 1, 9. 10: γνωρίσας ἡμῖν τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ, εἰς οἰκονομίαν τοῦ πληρώματος τῶν καιρῶν, ἀνακεφαλαιώσασθαι τὰ πάντα ἐν τῷ Χριστῷ, τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς.

[3]) Μυστήριον Röm. 16, 25. (χρόνοις αἰωνίοις σεσιγημένον). Epheſ. 3, 9. (ἀποκεκρυμμένον ἀπὸ τῶν αἰώνων). 1. Kor. 2, 7. (σοφία θεοῦ ἐν μυστηρίῳ).

als das des Sohnes und des Vaters, ſo daß Gott von ſich ſelbſt ſprechend nächſt Ich auch Wir ſagt; und ohne allen Zweifel iſt es höchſt wichtig und bedeutſam, daß gerade da, wo Gott zuerſt in der Schrift von ſich ſpricht (Geneſ. 1, 26), Wir vorkommt: Wir wollen Menſchen machen [1]). Gott iſt von Ewigkeit her Vater, Sohn und Geiſt, der Dreieinige; als die ewige Liebe hat er ſich von Ewigkeit her dazu gemacht, ſich gezeugt, im Sohne und Geiſte ſich geoffenbart und manifeſtirt; von Ewigkeit her hat er ſein Ur-Ich im Sohne zu einem andern Ich gemacht, produzirt oder gezeugt. Im Sohne liegt alſo urſprünglich und weſentlich die Idee des Anderen und die Möglichkeit der Veränderung und des Werdens, nicht ſo, als ob der Sohn auf kreatürliche oder geſchöpfliche und zeitliche Weiſe geworden wäre, ſondern auf ewige vorkreatürliche (vorgeſchöpfliche), vorzeitliche, vorweltliche Weiſe, wie es ſprachlich ausgedrückt iſt in dem Satze: daß der Sohn von Ewigkeit aus dem Weſen des Vaters iſt gezeugt worden, ſo daß natürlich alles Arianiſirende [2]) vollendet ausgeſchloſſen bleibt: ſo ewig wie der Vater iſt auch der Sohn und der Geiſt. Der Gezeugte iſt nicht der Zeugende, und ſo iſt denn mit dem ewigen Sein des Sohnes auch das Nicht (die Negazion) im göttlichen Weſen und Leben, keineswegs aber das Nichts; unendlich weniger kann und darf jemals der Satz: Gott iſt das Nichts, als eine Erklärung von Gott oder ſeinem Weſen aufgeſtellt werden; mit dem Nicht tritt die Unterſcheidung oder der Unterſchied, nicht aber der Widerſpruch, es tritt die Beſtimmtheit, und zwar durch Selbſtbeſtimmung, ein. In der Idee „Vater“ liegt nun ebenſo

---

1) נַעֲשֶׂה אָדָם, die LXX. ποιήσωμεν Ἄνθρωπον.

2) Alles ἦν ὅτε οὐκ ἦν.

ſehr die Idee des Urſprünglichen, Begründenden, Bedingenden, Erſten wie in der Idee „Sohn" die Idee des Abgeleiteten, Begründeten (auf ewige Weiſe), Bedingten, Zweiten, Hervorgegangenen, Geäußerten, Geoffenbarten, Hervorgetretenen, Erſcheinenden; was der Vater iſt, tritt im Sohne hervor oder erſcheint in ihm, der mit ſeinem ganzen Sein, Leben und Weſen wieder von Ewigkeit her auf den Vater hingewandt [1]) iſt; der Vater iſt der urſprünglich Gebende, Mittheilende, der Sohn der urſprünglich Nehmende, Auf- und Vernehmende, Empfangende; des Vaters Willen nimmt der Sohn auf und vollzieht ihn, führt ihn aus; der Sohn giebt ebenſo dem Vater ſich ſelbſt zurück im Geiſte. Die ganze Fülle der ewigen Urliebe mit allen ihren ewigen Kräften ſtellt im Sohne ſich vor und dar, iſt ſich ſelbſt in ihm und dem Geiſte ſeliger Gegenſtand; mit dem Sohne iſt der Gedanke der Möglichkeit und Wirklichkeit des Raumes und der Zeit in Gott verbunden; im Sohne und Geiſte ſieht er, weiß, erkennt und begreift er wie ſich ſelbſt, ſo auch die zu erſchaffende Welt mit der Allheit und Geſammtheit oder Totalität ihrer Weſen, Kräfte, Geſetze, Urſachen, Dinge, Menſchen, Thatſachen. Wie Gott im Sohne und heiligen Geiſte für ſich, und damit ewig ſelig iſt in der unendlichen Fülle ſeiner Liebe, ſeines Lebens, ſeiner Kräfte, ſeiner Gedanken, ſeiner Ideen, ſeiner Wahrheit und Weisheit, in ſeiner ewigen Klarheit, Herrlichkeit, Majeſtät und Schönheit ſeines Weſens und Selbſtbewußtſeins, ehe es eine Welt gab: ſo will er nach der unendlichen Fülle ſeiner Liebe und Weisheit in ſeinem ewigen Rathſchluſſe, daß ſeine ewige Seligkeit in ſeiner Liebe, Weisheit und Kraft, auch für Andere da ſei, als er ſelbſt iſt, daß

---

[1]) Joh. 1, 1: ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν ϑεόν.

ſein ſeliges Leben und Weſen auch in Anderen ſich abſpiegele, ab- und nachbilde, außer ihm zur Erſcheinung, zu Daſein, Realität oder vielmehr Perſonalität, Perſönlichkeit und zwar dadurch gelange, daß die erſchaffenen ihm ähnlichen Weſen ihn und ſein Weſen immer mehr in ſich aufnehmen und vernehmen, wahrhaft vernünftig ſeien.

Die Selbſtoffenbarung Gottes innerhalb ſeiner ſelbſt oder innerhalb ſeines Weſens iſt demnach von ſeiner Offenbarung außer ſich hin oder außerhalb ſeiner zu unterſcheiden; ewig iſt der Vater im Sohne, in ſeinem ewigen Worte oder im λόγος (Joh. 1, 1) und im Geiſte ſich offenbar; und es iſt für ihn, um ſich offenbar zu ſein, nicht nothwendig geweſen, eine Welt zu erſchaffen, um in ihr erſt ſich offenbar zu werden; wie nirgends in der Ewigkeit etwas Zeitähnliches gedacht werden kann, wo Gott nicht Vater, Sohn und Geiſt geweſen wäre, eben ſo wenig läßt ſich denken, daß Gott jemals nicht ſich offenbar geweſen wäre, oder irgendwann ihm an dem vollendetſten Selbſtbewußtſein Etwas gefehlt hätte; Gott ſich zu denken, als ob er jemals ſich ſelbſt verborgen oder nicht offenbar geweſen wäre, würde eine Verkehrtheit ſein; der Apoſtel wehrt dieſe ab, wenn er ſagt (1. Joh. 1, 5): [1]) Gott iſt (ein) Licht, und in ihm iſt keine Finſterniß. Gott hat nicht erſt auf den Menſchen zu warten gebraucht, um zum Selbſtbewußtſein zu gelangen; er hat dieſes Selbſtbewußtſein von Ewigkeit her, oder iſt es ſelbſt in höchſter Vollendung; auch hat nicht Hegel, wie Frauenſtädt (S. 143) meint, die Lehre von der Dreieinigkeit dadurch zur Vernunft gebracht, daß er ihr den Sinn des Begriffs untergelegt, ſondern Gott iſt

[1]) Ὁ θεὸς φῶς ἐστι καὶ σκοτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν οὐδεμία.

ſelbſt in ſeinem λόγος die Urvernunft, und beſſer könnte man ſagen, daß Hegel die (menſchliche) Vernunft zur Dreieinigkeit und zu ihrem Urbilde zurückgeführt habe; und eben ſo wenig darf geſagt werden, wie es Frauenſtädt (S. 95, vgl. 92 u. ſ. f.) thut, daß der Begriff das Urbild der Dreieinigkeit iſt; vielmehr gilt das Umgekehrte: die göttliche Dreieinigkeit iſt das Urbild für den menſchlichen Begriff; die göttliche Dreieinigkeit iſt der Selbſtbegriff Gottes, die Selbſtfaſſung ſeiner in ſich ſelbſt; Gott hat von Ewigkeit, wie ſich ſelbſt gedacht, erkannt und gewußt, ebenſo auch eben damit ſich begriffen, und unſer menſchliches Denken, Erkennen, Wiſſen und Begreifen Gottes iſt nur im Nachbilde und in menſchlicher Unvollkommenheit das, was im Weſen Gottes auf ewige, vor- und urbildliche, vollkommene, vollendete, abſolute, unbedingte Weiſe geſchieht und geſchehen iſt, oder auf ſtets gleiche Weiſe iſt, war und ſein wird.

Wenn es, Spinoza gegenüber, unbedingt richtig und mit der Selbſtoffenbarung Gottes im Chriſtenthume übereinſtimmend iſt, Gott nicht als Subſtanz, ſondern als Subjekt, als Perſon, als Ich, als Selbſt aufzufaſſen, und die Idee der Perſönlichkeit oder, wie Göſchel ſagt, der Perſonalismus [1]) einzig und allein zur wahren Erkenntniß Gottes zu führen im Stande iſt: ſo ſollte auch von der Beſtimmung, daß Gott causa sui iſt, abſtrahirt werden, indem das Kauſalitäts- oder Urſachlichkeits-Verhältniß ein Verhältniß auf dem Gebiete der Subſtanzialität und der Natur, nicht aber der Perſönlichkeit und des Geiſtes iſt. Das Wort Urſache enthält in unſerer tiefſinnigen deutſchen

---

[1]) Beiträge zur ſpekulativen Philoſophie von Gott und dem Menſchen und von dem Gottmenſchen. Mit Rückſicht auf Dr. D. F. Strauß' Chriſtologie. Berlin 1838. S. 119.

Sprache bereits die Widerlegung, Verwerfung, das Unpaſſende und Ungeeignete ſeiner Anwendung auf das Geiſtige; der Geiſt iſt nicht Sache, und ſo alſo der Urgeiſt, wie Gott dem menſchlichen oder überhaupt kreatürlichen Geiſte gegenüber genannt werden kann, nicht Urſache; ſollte es richtig ſein, Sache von „ſagen“ abzuleiten, ſo würde es allerdings richtig ſein, ihn als den urſagenden, d. h. urſprünglich ſprechenden und redenden, ſich ſelbſt ewig offenbarenden und demgemäß als den urdenkenden, als den urſprünglich und ſelbſtſtändig denkenden zu bezeichnen. Unendlich tiefer als die Erklärung, daß Gott **causa sui** ſei, iſt des Apoſtels Wort (Epheſ. 3, 15), [1]) daß alle Vaterſchaft oder alles Vaterſein im Himmel und auf Erden von ihm und nach ihm oder aus ihm hervor ſeinen Namen und ſein Weſen hat.

Mit der unrichtigen Auffaſſung der Dreieinigkeit, wie ſie in der Hegel'ſchen Schule ſo häufig vorkommt, und auch bei Frauenſtädt ſich findet, hängt es zuſammen, daß der ewige λόγος Gottes nicht ſelbſt als Perſon, als Ich, als Selbſt aufgefaßt wird. „Der Urmenſch, ſagt Frauenſtädt S. 7, iſt nichts anders, als die Idee des Menſchen, wie ſie als das Prius des geſchaffenen oder wirklichen Menſchen im göttlichen Denken exiſtirt. Dieſe iſt das Wort, welches im Anfang bei Gott iſt, und durch welches alle Dinge gemacht ſind. Der Inhalt dieſer Idee iſt die Gottmenſchlichkeit“ (ſoll heißen, wie es an vielen Stellen richtig vorkommt, Gottmenſchheit), womit zu vergleichen iſt, S. 53: „die Idee oder Gattung [nämlich der Menſchheit] iſt Gedanke, der Gedanke aber iſt ein Gedachtes und nicht Selbſtdenken-

---

[1]) Epheſ. 3, 15: ἐξ οὗ [τοῦ πατρὸς τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ] πᾶσα πατριὰ ἐν οὐρανοῖς καὶ ἐπὶ γῆς ὀνομάζεται.

des. Wie könnten aber ſelbſtbewußte, d. i. denkende Weſen, wie die Menſchen-Individuen doch ſind, in einem bloß Gedachten, alſo Bewußtloſen ihren Urſprung haben?"

Wenn nun aber, wie Frauenſtädt S. 73 richtig ſelbſt ſieht, die höchſte Beſtimmung des Weſens Gottes nicht im Denken, ſondern in der Liebe [1]) liegt, ſo iſt nach dem Obigen die gezeugte Liebe, der Sohn, eben ſo wohl Ich, wie die zeugende Liebe, der Vater. Wenn aber Frauenſtädt, S. 117, darin, daß Etwas nicht bloß anders, ſondern ein Anderes werde und dennoch zugleich daſſelbe bleibe, einen offenbaren Widerſpruch ſieht, ja kein größeres, unbegreiflicheres Wunder kennt, als die Verdoppeluug des Ich: ſo iſt auf das Erſte zu erwiedern, daß es in allem organiſchen Leben geſchieht, auf das Zweite, daß dieſes unbegreifliche Wunder bei aller menſchlichen Zeugung vorkommt. Oder bedarf es denn einer weitläufigen Beweisführung, daß jeder Same im Pflanzenleben oder im Thierreiche, welcher die jedesmalige Fülle und Kraft des Organismus in ſich konzentrirt, ein wirkliches Anderes, dem Keime der Anlage nach (potentiâ, δυνάμει) iſt, und es ſpäter auch durch die That und wirklich (actu, ἐνεργείᾳ) wird? Beweiſt nicht der Eichbaum die Fülle ſeiner Kraft darin, daß er die Frucht, die Eichel, hervorbringt und zur gehörigen Zeit abwirft, die doch ein anderer Eichbaum (potentiâ) iſt, während er ſelbſt derſelbe Eichbaum bleibt? Wird nicht in aller menſchlichen Liebe das Ich des Vaters und der Mutter zum Du und (reſpektive) zum Ich des Kindes, ohne daß Vater und Mutter aufhören, Ich zu

---

[1]) In der Verkennung dieſer Wahrheit liegt die Quelle aller ſpekulativen Irrthümer.

ſein und Ich zu bleiben? Die Verdoppelung des Ich gehört zum allerinnerſten Weſen der ehelichen Liebe; ohne Verdoppelung des Ich iſt keine eheliche Liebe denkbar; ſollte dieſelbe nicht in der Verdoppelung des Ich enden, ſo könnte der Grund davon nur in organiſchen Fehlern liegen, an denen der Menſch eben ſo wohl ſchuldig als auch vollkommen unſchuldig ſein kann. Frauenſtädt iſt aber kurz in ſeiner Widerlegung: „Wer dieſen Widerſpruch nicht anerkennt, ſagt er, iſt ein oberflächlicher, gedankenloſer Denker [ein kurioſes hölzernes Gold oder, wie der Grieche ſagt: σιδηρόξυλον, Eiſenholz!]. Es ſoll Etwas zugleich bleiben, was es iſt, und doch aufhören zu ſein [wer verlangt das?], was es iſt. Es ſoll Einer ein Anderer werden und doch kein Anderer werden, ſondern er ſelbſt bleiben. Ich ſoll Du werden und ſoll dennoch Ich bleiben. Kann es ein größeres, unbegreiflicheres Wunder geben, als dieſe Verdoppelung des Ich?" Wenn aber unleugbar bereits bei aller menſchlichen Liebe das Ich in der Zeugung, Geburt und geiſtigen Ausbildung (im Kinde) ſich verdoppelt: ſo wollen wir um ſo mehr als das einzig und allein Vernünftige feſthalten, daß in dem ſchlechthin vollkommenen göttlichen Weſen des Vaters Ur-Ich ſich verdoppelt im Sohne, und das Ich des Vaters und des Sohnes ſich verdoppelt im Geiſte, dem Ich, welches des Vaters und Sohnes Ich zuſammenſchließt.

Es iſt aber auch unpaſſend, das ewige Wort Gottes in ſeinem vorweltlichen Weſen, als es noch in göttlicher Geſtalt (Phil. 2, 6) war [1]), den Urmenſchen oder Gottmenſchen zu nennen, wie es auch freilich Göſchel in ſeinen Beiträgen thut, deſſen Anſicht ſonſt ganz mit

---

[1]) ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων.

der Schriftlehre übereinſtimmt. In dem Begriffe des Menſchen liegt nämlich weſentlich auch etwas Irdiſch-Leibliches, Körperliches, Natürliches, Phyſiſches, Organiſches (Gliederthümliches), und darin liegt ferner, daß der Menſch ſeiner Leiblichkeit oder Körperlichkeit nach weſentlich der erſchaffenen Welt oder der Kreatur angehört. Der ewige λόγος, das ewige Wort Gottes, oder Gottes ewige Selbſtoffenbarung enthält aber durchaus nichts Irdiſch-Leibliches oder Körperliches, gehört weſentlich nicht zur erſchaffenen Welt und Kreatur, ſondern iſt vielmehr dasjenige, durch welches alle Dinge ſind geſchaffen worden (Joh. 1, 3. Kol. 1, 15—17). Unter dem Urmenſchen läßt ſprachlich nur zweierlei ſich denken, entweder der geſchichtlich erſte, urſprüngliche Menſch, Adam, oder derjenige Menſch, welcher ganz das iſt, was der Menſch ſein ſoll, in welchem Sollen und Sein, Idee und Realität, Begriff und Wirklichkeit, Weſen und Erſcheinung zuſammenfallen, und das iſt nur in Jeſus von Nazareth der Fall; der Ausdruck Urmenſch darf daher nicht vom λόγος gebraucht werden.

Nach der ewigen Fülle der Liebe und des Geiſtes und der mit der Liebe und dem geiſtigen Leben verbundenen Seligkeit wollte Gott nicht bloß in der ewigen Harmonie ſeiner Dreieinigkeit innerhalb ſeines ewigen Weſens bleiben, ſondern andere Weſen an ſeiner Liebe, ſeinem geiſtigen Leben, ſeiner Seligkeit und Geiſtigkeit außerhalb ſeines ewigen Weſens Theil nehmen laſſen: er ſchuf die Welt und in ihr für Liebe, Geiſt und Seligkeit empfängliche Geiſter; zu ihnen gehört der unſerer Erde zunächſt angehörende Menſch.

Zweiter Theil.

Das Weſen des Menſchen.

Nirgends iſt des Menſchen Weſen wahrer und erhabener angegeben als in jenen unendlich wichtigen Worten Gottes (Elohim) 1 Moſ. 1, 26 [1]): Wir wollen Menſchen machen in unſerem Bilde wie unſere Aehnlichkeit; und ſie ſollen herſchen u. ſ. f., und V. 27 [2]): Und es ſchuf Gott (Elohim) den Menſchen in ſeinem Bilde, im Bilde Gottes ſchuf er ihn; männlich und weiblich ſchuf er ſie.

Mit Recht ruft Frauenſtädt S. 7 aus: „Ein Bild, das uns gleich ſei! Hierin iſt der ganze Inhalt der Gottmenſchlichkeit (Gottmenſchheit) beſchloſſen. O welch eine Tiefe des Reichthums liegt in dieſen Worten, wenn Gott ſpricht: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſei!“ Wir betrachten nun das Weſen des Menſchen 1) nach den Winken der erſten Kapitel der Geneſis, 2) nach der ferneren Schriftlehre, und 3) nach der doppelten Entwickelung ſeiner Wahlfreiheit.

Erſtes Hauptſtück.

Das Weſen des Menſchen nach den Winken der erſten Kapitel der Geneſis.

Es möge zunächſt bemerkt werden, daß die Art, wie des Menſchen Entſtehung erzählt wird, durchaus von der Art ſich unterſcheidet, wie die Entſtehung alles Anderen dargeſtellt wird; Gott ſprach: es werde — und es ward,

---

[1]) נַעֲשֶׂה אָדָם בְּצַלְמֵנוּ כִּדְמוּתֵנוּ וְיִרְדּוּ וגם

[2]) וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם בְּצַלְמוֹ בְּצֶלֶם אֱלֹהִים בָּרָא אֹתוֹ זָכָר וּנְקֵבָה בָּרָא אֹתָם

iſt die Form der Darſtellung für alles Andere; dem Entſtehen des Menſchen geht der göttliche Rathſchluß, gleichſam eine Berathung in der göttlichen Dreieinigkeit vorher: Wir wollen Menſchen machen [1]). Ich ſpreche 1) von dieſen Winken ſelbſt, 2) darüber, ob das Ebenbild Gottes mit Adams Sünde verloren gegangen oder nicht.

Erſte Abtheilung.

Die Winke der erſten Kapitel der Geneſis.

Faſſen wir die Winke zuſammen, die über des Menſchen Weſen in der Geneſis gegeben werden, ſo treten uns folgende entgegen: 1) Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit, 1, 26 und 27. 5, 1. 2) das Herrſchen über die Thierwelt der ganzen Erde V. 26 u. 28. 3) die Gattungsverſchiedenheit V. 27. 4) Bebauung der Erde (2, 5. 15), Pflege des Gartens Eden und Bewahrung deſſelben (2, 15). 5) die Beſtandtheile, Leib und Seele (2, 7) 6) Gebot (2, 16) und Verbot (2, 17); 7) Im Fall des Uebertretens die gedrohete Strafe (2, 17. 3, 3) 8) die ſich entwickelnde Erkenntniß (2, 19. 20).

1) Der Menſch ſoll ſein ein Ebenbild Gottes. In dem Begriff des Bildes iſt feſtzuhalten die Idee der Aehnlichkeit, der Vergegenwärtigung, der Veranſchaulichung, der Sichtbarkeit, der Räumlichkeit; das Bild einer Sache oder Perſon unterſcheiden wir von der Sache oder Perſon ſelbſt; es iſt aber daſſelbe um ſo mehr, was es ſein ſoll, je mehr von der Sache oder Perſon darin enthalten iſt oder ſich darſtellt, je beſſer die Sache oder die Perſon darin wiederzuerkennen iſt; die Perſon giebt ſich im

[1]) Auch Dr. C. I. Nitzſch Syſtem der Chriſtlichen Lehre. 4. Aufl., Bonn 1839. S. 186 macht darauf aufmerkſam.

Bilde zu erkennen; es iſt eine Vergegenwärtigung derſelben. Der Menſch ſoll ein Ebenbild Gottes ſein; iſt nun das innerſte Weſen Gottes die Liebe und die Perſönlichkeit, Geiſt und Selbſtbewußtſein, ſo ſoll alſo auch der Menſch im Abbilde Liebe und Perſönlichkeit [1]) (Ich, Selbſt, Subjekt), Geiſt und Selbſtbewußtſein, denkend, erkennend, wiſſend, liebend und wollend, aus ſeinem Innerſten heraus, ähnlich wie Gott, namentlich in Wiſſenſchaft und Kunſt ſchöpferiſch, ſein. Als Ebenbild Gottes ſollte er in ſtetiger und ununterbrochener Beziehung zu oder Zuſammenhange, Verbindung und Gemeinſchaft mit Gott ſtehen; er ſollte Empfänglichkeit für Gottes Weſen, Fähigkeit und Sinn, daſſelbe in ſich aufzunehmen oder zu vernehmen beſitzen; die Vernunft (ein tiefſinniges Wort unſerer tiefſinnigen Sprache, von vernehmen!) ſollte ihn auszeichnen; er ſollte vernehmen Gottes Sein, Gottes Weſen, Gottes Willen, Gottes Liebe, Gottes Wahrheit, Gottes Weisheit, Gottes Kräfte, Gottes Gedanken und Werke, Gottes Seligkeit; Gottſeligkeit, (Frömmigkeit, Religion) ſollte ſein ſchönes und erhabenes Erbtheil ſein; durch immer völligere Aufnahme Gottes ſollte ſeine Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit immer mehr ſich vollenden; in der Liebe und Gegenliebe zu Gott ſollte ſeine

---

[1]) Nitzſch in ſeiner proteſtantiſchen Beantwortung der Symbolik von Dr. Möhler, erſter Artikel, in den Theol. Studien und Krit. 1834 Heft 1 S. 36 ſagt, daß aus Jakob. 3, 9 und 1. Moſ. 9, 6 unwiderſprechlich hervorgehe, daß das in allen Ständen des Menſchen ſich ſelbſt gleiche oder doch unverlorne Perſönliche ein Geſchaffenſein nach dem Bilde Gottes iſt.. und auf 1. Moſ. 1, 26 offenbar zurückweiſe, und ebenſo ſpricht er S. 38 von der „anerſchaffenen Perſönlichkeit“; das Ebenbild Gottes iſt aber nicht bloß die Perſönlichkeit, ſondern Liebe und Perſönlichkeit, oder (Gott) liebende Perſönlichkeit; über Jak. 3, 9 und 1. Moſ. 6, 9 ſpreche ich unten.

wahre Perſönlichkeit immer mehr vergöttlichet, verklärt und erhöht werden; ſeine Gedanken ſollten immer mehr Gottes Gedanken aufnehmen, ſeine Erkenntniß, ſein Wiſſen, ſein Begreifen und Verſtehen ſollte dem göttlichen ununterbrochen ſich annähern, ſein Wille ſollte den göttlichen in ſich aufnehmen, oder dem göttlichen ſich ergeben, ihm unbedingt ſich unterordnen, folgſam, gehorſam ſein, ſo daß die Triebfedern und Beweggründe ſeines Handelns, Lebens, Wirkens der göttlichen Liebe entſprächen, ſeine Abſichten und Zwecke mit der göttlichen Weisheit und dem göttlichen Rathſchluſſe übereinſtimmten, ſo daß aus dem gott- oder liebe- und geiſterfülleten, wahrhaft begeiſterten Innern des Menſchen gleichſam ſchöpferiſches Leben hervorginge. Liebe zu Gott, welcher die Urliebe iſt, ſollte das Innerſte ſeines Lebens ſein, und in ihr die vollendet harmoniſche Ausbildung unſeres Gefühlsvermögens und Gemüthes oder Herzens Statt finden; in der Liebe und mit ihr ſollte kindliches Vertrauen zum Vater oder zuverſichtlicher Glaube an ihn das Menſchenleben leiten, und das Verhältniß des Menſchen zu Gott ein immer mehr ſich vervollſtändigendes Innewerden, Erleben, Erfahren Gottes und ſeines Weſens, ein immer völligeres Gottesbewußtſein werden; aber eben ſo ſollte nun auch im innigſten Einklange mit dem Gottesbewußtſein das Bewußtſein der von Gott geſchaffenen Welt, ihrer einzelnen Theile, Stoffe, Kräfte und Geſetze, ihrer Geſetzmäßigkeit, ihrer Ordnung, Schönheit und Zweckmäßigkeit, das Weltbewußtſein und ebenſo endlich wieder in der innigſten Harmonie mit dem Gottes- und Weltbewußtſein das Selbſtbewußtſein des Menſchen wachſen und zunehmen; in der Liebe zu Gott ſollte beginnen, erſtarken und ſich vollenden die Gottſeligkeit, und aus der wachſenden Liebe und Gottſeligkeit heraus,

aus dem Gottes- und Weltbewußtſein ſollte der Menſch, wie göttlich geſinnt ſein, auch göttlich handeln; in Gefühl, Erkenntniß und Willen ſollte er Gott immer ähnlicher werden. Die Ebenbildlichkeit mit Gott müſſen wir alſo überwiegend auf des Menſchen Inneres, ſeinen Geiſt, ſeine Seele, namentlich ſeine Liebe und ſeinen Willen beziehen. Aber der Menſch iſt nicht bloß Geiſt, nicht bloß Seele; ſondern weſentlich zugleich Leib, Körper, organiſirter Stoff, organiſirte Materie, ein vom Geiſte belebtes Gliederthum (Organismus); dieſe irdiſche, ſinnliche Gliederthümlichkeit gehört zum Weſen des Menſchen wie ſein Geiſt. Sein Leib, nach allen ſeinen Gliedern und Syſtemen ſollte nun Offenbarungsſtätte des göttlichen ihm mitgetheilten Lebens ſein, im Leibe und durch den Leib ſollte das göttliche Leben äußerlich, räumlich und zeitlich hervortreten, ſich äußern, offenbaren, erſcheinen und ſo die ewige himmliſche Schönheit in allen nur möglichen Formen, Arten und Weiſen auf der Erde zur Erſcheinung, zur Darſtellung kommen und heimiſch werden; und umgekehrt ſollte der Stoff der Erde und der Welt im Menſchen und vermittelſt des Menſchen vom Geiſte Gottes durchdrungen, belebt und erfüllt, beſeelt, durchleuchtet, gleichſam durchgeiſtet werden; der Stoff der Erde ſollte im Menſchen ganz im Dienſte Gottes, der Wahrheit, des geiſtigen Lebens ſtehen [1]), und in dieſem unbedingten Gehorſam in höhere Formen des Daſeins und Lebens aufgenommen, verklärt und verherrlichet werden, wie es beiſpielsweiſe keinem Zweifel unterworfen iſt, daß der Stoff des Auges und der Nerven auf eine ganz andere und höhere Weiſe im Dienſte des geiſtigen Lebens

---

[1]) Die **Apolog. Confess. August. (Tittmann Libr. Symb. Eccl. Ev. 1817** S. 56) nennt es: **aequale temperamentum qualitatum corporis.**

ſteht, als der des Steines oder der Pflanze, und der Stoff der Luft in der Harmonie und Melodie der Muſik eine unendlich höhere Weiſe der Offenbarung annimmt, als wenn ſie bloß ein= und ausgeathmet wird. Daß der ganze Weltſtoff den Zweck habe, eine Offenbarungsſtätte göttlichen und geiſtigen Lebens und Weſens zu werden, deutet die Geneſis 1, 2 damit an, daß der Geiſt Gottes ſchwebete oder ruhete, gleichſam brütete [1]) über dem durch Gottes Allmacht und Weisheit ins Daſein gerufenen, erſchaffenen Weltſtoff, gleichſam ihn befähigend und empfänglich machend für geiſtiges, göttliches, himmliſches Leben; und daß auf der Erde der Menſch derjenige iſt, in welchem der Stoff der Erde ſeinen Zweck zunächſt erreicht habe, iſt angedeutet 2, 7, worüber ſpäter das Nähere.

Das Ebenbild Gottes ſollte aber zu ſeiner Fortbildung und gänzlichen, vollſtändigen, vollkommenen Ausbildung, Entwicklung und Entfaltung gelangen, welches unter allen folgenden Nummern ſich zeigen wird; die lebendige vorhandene Wirklichkeit ſollte immer mehr ſich verwirklichen, bethätigen; und in Beziehung auf dieſe fernere Verwirklichung war die bereits vorhandene nur die lebendige Möglichkeit; es lag in der Natur, dem Weſen, dem Begriff des Ebenbildes Gottes die Idee des Fortſchrittes; es war Nichts nach allen Seiten, Beziehungen, Richtungen und Verhältniſſen hin bereits Fertiges, Abgeſchloſſenes, Vollendetes, ſondern vielmehr mit der göttlichen Triebkraft, in Gott und mit Gott, oder durch Aufnahme Gottes ſich zu vollenden, Begabtes. Dieſe Entwicklung und Entfaltung [2]), oder Fortbil-

[1]) מְרַחֶפֶת

[2]) Auch Nitzſch Proteſt. Beantwortung l. c. S. 29 ſpricht von

dung und Ausbildung (im eigentlichſten Sinne) ſollte nun aber eine durchaus Gott wohlgefällige, mit dem göttlichen Willen und Weſen vollkommen übereinſtimmende ſein, ununterbrochen, immer und ſtets im lebendigſten Zuſammenhange und in Gemeinſchaft mit Gott bleiben; ſie ſollte beſtehen in der Erfüllung des göttlichen Geſetzes (ſ. unten), und der durch das Geſetz dem Menſchen auferlegten Pflichten; durch Aufnahme des göttlichen Willens und Weſens, der göttlichen Liebe und Kraft, des göttlichen Lebens, worin alles Gute, alles Rechte, alles Edle, alles Schöne beſchloſſen iſt, ſollte im Menſchen immer mehr lebendige Kraft des Guten, Rechten, Edlen und Schönen, d. h. Tugend (Gerechtigkeit, die vor Gott gilt), Heiligkeit entſtehen, woraus alle wahrhaft Gott wohlgefälligen feſtſtehenden Formen und Normen des menſchlichen Zuſammenlebens, d. h. das wahre Recht, die wahren Sitten ſich bilden ſollten, und das dann mit dem Rechte und dieſen Sitten immer übereinſtimmende Leben, die wahre vor Gott geltende Gerechtigkeit und Sittlichlichkeit. Die Entwicklung ſollte alſo eine vollendet ſündloſe oder unſündliche ſein, der Menſch alſo frei von Sünde bleiben; dieſe Freiheit von der Sünde iſt ein weſentliches Merkmal im Begriff des Ebenbildes Gottes, wie es in den Urmenſchen wirklich vorhanden war. Seine Erkenntnißkraft ſollte und konnte ohne Irrthum, (der irgendwie immer mit Sünde, mit Gottentfremdung zuſam-

---

einem Urſtande, der in ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, Vollkommenheit und Glückſeligkeit zwar noch der Prüfung und Befeſtigung bedurfte und alſo auch die Möglichkeit der Sünde übrig ließ, aber gar keine Nothwendigkeit des Sündenfalls, viel weniger eine ſchon beſtehende Wirklichkeit der Sünde und des Todes in ſich ſchloß, ſo daß er nur durch verſchuldete Abwendung von Gott verloren gehen konnte.

menhängt), ſein Gefühlsvermögen ohne falſche, eitele, ungöttliche Luſt, Neigung, Begierde, Hang, ſein Willensvermögen ohne das Böſe und Ungöttliche ſich entwickeln; es ſollten alle ſeine Anlagen, Gaben, Vermögen, Fähigkeiten, Kräfte und Talente für das Wahre, Schöne und Gute zu vollkommener Fertigkeit, Sicherheit, Entſchiedenheit ſich ausbilden; er ſollte heilig ſein, wie Gott [1]), er ſollte vollkommen ſein, wie ſein Vater im Himmel [2]).

Ob nun die Gottebenbildlichkeit mit der Sünde aus der Menſchennatur verloren gegangen und verſchwunden oder (auch abgeſehen von der Erlöſung) noch darin vorhanden ſei, darüber wird ſpäter das Nähere vorkommen, nachdem die andern Punkte, die mit dem Ebenbilde Gottes ſo nahe zuſammenhängen, erörtert worden ſind.

2) Wenn die Herrſchaft über die geſammte Thierwelt der ganzen Erde (1, 26 und 28), als zur Beſtimmung des Menſchen gehörig, angegeben iſt, ſo liegt darin angedeutet, daß des Menſchen Erkenntniß der Naturgegenſtände wachſen und zunehmen ſollte, indem ohne Erkenntniß der Thierwelt die Herrſchaft darüber unmöglich und undenkbar iſt, dieſe Erkenntniß der geſammten Thierwelt aber nur ſo gedacht werden kann, daß ſie nach und nach erworben werden ſollte. Die Herrſchaft über die Thierwelt und die vernunftloſe irdiſche Schöpfung überhaupt iſt alſo nur eine beſondere Erſcheinungsform des göttlichen Ebenbildes, nicht aber bereits dieſes ganz ſelbſt, wie irrthümlich mit den Sozinianern [3]) viele Andere meinen; ſie ſollte mit der allmähligen Verbreitung des Men-

---

[1]) 3. Moſ. 20, 7. 8.

[2]) Matth. 5, 48.

[3]) **Socin. de statu primi hominis ante lapsum 1578. (Biblioth. fratr. Polon. II. p. 253 ff.** Hagenbach Lehrbuch der Dogmengeſchichte Th. **II.** H. 2 S. 87).

ſchengeſchlechtes auf der Erde (1, 28) zuſammenhängen; und das Wachſen des Menſchengeſchlechtes ſelbſt war bedingt

3) durch die Gattungs- oder Geſchlechtsverſchiedenheit (1, 27), die gleich urſprünglich bei der Schöpfung des Menſchen, und zur Darſtellung des göttlichen Ebenbildes in der Menſchheit beabſichtigt war.

4) In dem vierten Winke über die Natur des Menſchen, daß er die Erde bebauen (2, 5. 15) [1]) und den Garten Eden bearbeiten und beſchützen ſolle (2, 15), liegt einmal das Moment der Welterkenntniß, ausgedrückt in Beziehung auf die (ſogenannte) lebloſe Natur, Pflanzenwelt (vergl. auch 1, 29) und anorganiſches Gebiet der Natur, wie es unter Nummer 2 in Beziehung auf die Thierwelt ausgeſprochen war, dann aber auch, nebſt der Arbeit, und der Kultur des Bodens überhaupt, die ganze künſtleriſche und bildende Thätigkeit, die in und an den Stoffen der Erde ſich verkörpern ſoll, ganz vorzüglich aber auch die erſte, wie es die Weiſe der heil. Schrift iſt, harmloſe Andeutung, daß es die Aufgabe des Menſchen iſt, die Erde vom Einfluſſe feindlicher Mächte und Kräfte frei zu erhalten. Denn wenn er den Gan Eden (den Garten der Wonne, das Paradies) bewahren, behüten, beſchützen ſollte, ſo mußten ja natürlich feindliche Potenzen vorhanden ſein, vor denen er beſchützt werden ſollte: unter dieſen feindlichen Mächten aber etwa wilde Thiere u. dgl. zu verſtehen, könnte wohl nur dem beifallen, der von der göttlichen Tiefe der heil. Schrift auch nicht eine Ahnung hat. Es wird hier der Menſch als derjenige angedeutet, der als Kämpfer für die höchſten

---

[1]) Gen. 2, 5: וְאָדָם אַיִן לַעֲבֹד אֶת־הָאֲדָמָה Gen. 2, 15: וַיַּנִּחֵהוּ בְגַן־עֵדֶן לְעָבְדָהּ וּלְשָׁמְרָהּ

unbedingt göttlichen Angelegenheiten (ein wahrer Israel, Kämpfer für Gott), für das Reich Gottes zu ſtreiten hat.

5) In der näheren Angabe über des Menſchen Entſtehung (2, 7) [1]) werden wir über des Menſchen Beſtandtheile, das Weſen des Menſchen nach ſeinen zwei Seiten, der äußeren und inneren, dem äußern und innern Menſchen [2]), und ihren beiderſeitigen Urſprung oder ihre Abkunſt und Abſtammung belehrt: Es bildete Jehovah Elohim (Gott Jehovah) den Menſchen (als) Staub von der Erde und blies in ſeine Naſe den Geiſt (Hauch, Athem) des Lebens, und es wurde der Menſch zu einer lebendigen Seele. Es iſt alſo der Menſch ſeinem Aeußern, ſeinem Leibe, ſeinem Körper nach ein von göttlicher Kunſt geformter, geſtalteter, gebildeter Organismus (Gliederthum); ſeinem Leibe nach ſtammt er von der Erde, gehört er dem Stoffe oder der Materie der Erde und überhaupt der Welt an, die aus Nichts außer Gott Vorhandenem durch Gottes ſchöpferiſche Thätigkeit geworden oder entſtanden iſt; ſeinem Innern nach ſtammt er **nicht** von der Erde, **nicht** aus der Welt, ſondern iſt er ein Hauch (Aushauch), ein Athem Gottes, der da heißt und iſt Jehovah, ſtammt er aus dem Weſen, der

---

[1]) וַיִּיצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם עָפָר מִן־הָאֲדָמָה וַיִּפַּח בְּאַפָּיו נִשְׁמַת חַיִּים וַיְהִי הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה׃ Die **LXX.**: καὶ ἔπλασεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον, χοῦν ἀπὸ τῆς γῆς· καὶ ἐνεφύσησεν εἰς τὸ πρόσωπον αὐτοῦ πνοὴν ζωῆς καὶ ἐγένετο ὁ ἄνθρωπος εἰς ψυχὴν ζῶσαν. Die **Vulg.**: **Formavit igitur dominus Deus hominem de limo terrae et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitae et factus est homo in animam viventem.**

[2]) Ὁ ἔσω ἄνθρωπος Röm. 7, 22. Epheſ. 3, 16. ὁ ἔξω ἄνθρωπος 2. Kor. 4, 16 (dem hier ὁ ἔσωθεν gegenüberſteht).

Natur, der Subſtanz [1]) Gottes, welches letzteren Ausdruckes Tertullian ſich bedient [2]). Nehmen wir dazu, wie bereits 1, 2 der Geiſt Gottes in Beziehung auf den Welt-

---

[1]) Der οὐσία (ὑπόστασις, welches ſpäter von den Perſonen des göttlichen Weſens, πρόσωπα, gebraucht wird).

[2]) Tertull. adv. Prax. 5: es animal rationale, a rationali scilicet artifice non tantum factus, sed etiam ex substantia ipsius animatus. de Anim. 41: inest et bonum animae, illud principale, illud divinum atque germanum et proprie naturale... Sic et divinitas animae in praesagia erumpit. Lactant. Institt. div. VII. c. 5: (Deus) spiritum suum terreno corpore induit et involvit. Noch Syneſios, Biſchof von Ptolomais, † um 430, lehrt in ſ. Hymn. III. 558 ff.: Σὸν σπέρμα φέρω Εὐηγενέος Σπινθῆρα νοοῦ, Ἐς βάθος ὕλας Κατακεκλιμένον. Auch ſchon im Justin. M. Fragm. de Resurr. 11: ἡ μὲν ψυχή ἐστιν ἄφθαρτος, μέρος οὖσα τοῦ θεοῦ καὶ ἐμφύσημα· ſie iſt Etwas φύσει σωζόμενον· τὸ γὰρ σώζεσθαι πάρεστιν αὐτῇ, ὅτι ἐστὶν αὐτοῦ μέρος, nämlich des Λόγος οὗ πᾶν γένος ἀνθρώπων μετέσχε Apolog. I. 61 vergl. Apolog. II. 8: ἔμφυτον παντὶ γένει ἀνθρώπων σπέρμα τοῦ Λόγου. Ebenſo bereits Clement. Homil. XVI. 12 [wo Petrus ſpricht]: τὰ ἀνθρώπων σώματα ψυχὰς ἔχει ἀθανάτους τὴν τοῦ θεοῦ πνοὴν ἠμφιεσμένας, καὶ ἐκ τοῦ θεοῦ προελθοῦσαι, τῆς μὲν αὐτῆς οὐσίας ἐστὶν [lies εἰσίν], θεοὶ δὲ οὐκ εἰσίν. Und noch früher Philo de Opif. mundi § 46: τὸ ἐνεφύσησεν (Gen. 2, 7) οὐδὲν ἦν ἕτερον ἢ πνεῦμα θεῖον ἀπὸ τῆς μακαρίας καὶ εὐδαίμονος ἐκείνης φύσεως, ἀποικίαν τὴν ἐνθάδε στειλάμενον. S. Dr. Wilh. Münſchers Lehrbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte. 3. Aufl. v. Dr. Dan. v. Cölln. Hälfte 1. Kaſſel 1832. S. 326. 327, wo noch auf Keil Opusc. academ. p. 677—690 verwieſen, aber zuletzt noch die befremdende Meinung ausgeſprochen wird, als ob dieſe Vorſtellung von den älteren Häretikern und Kirchenvätern aus den Platoniſchen Schriften entlehnt ſei, während ſie ganz offenbar und deutlich Gen. 2, 7 geſchrieben ſteht. Daß dieſe Vorſtellung ſchon von den Alexandrinern und ſpäter beſtritten wurde (Münſcher und v. Cölln

ſtoff thätig und wirkſam dargeſtellt war, ſo will der Verfaſſer ohne Zweifel ſagen, daß der Menſchengeiſt ein Ausfluß aus Gott und zwar aus ſeinem Geiſte, daß er weſentlich göttlich, daß des Menſchen Geiſt göttlicher Natur, göttlichen Weſens, göttlicher Abſtammung und Abkunft ſei, und der Menſch urſprünglich göttlichen Geſchlechts, und zur Gotteskindſchaft beſtimmt iſt. Das liegt denn auch in den, des griechiſchen Dichters Aratos Ausſpruch: „Wir ſind ſeines Geſchlechts“ [1]) beſtätigenden Worten des Apoſtels Paulus: „Da wir nun ein Geſchlecht Gottes ſind“ [2]); das liegt in deſſelben Apoſtels Worten an Titus 3, 5, wo er von der Erneuerung des heil. Geiſtes ſpricht [3]), was eine urſprüngliche Mittheilung vorausſetzt; Aehnliches könnte man von παλιγγενεσία ſagen; und läßt ſich auch geltend machen von des Apoſtels Worten: 1. Kor. 11, 12: Alles aber aus Gott [4]), ganz offenbar aber iſt es ausgeſprochen in Pred. Sal. 12, 7; auch ſcheint Nitzſch Syſtem S. 187 dieſer Anſicht beizupflichten, und Andere; eben daſſelbe liegt in des Lukas

---

S. 327. 328) hebt die Sache nicht auf, und wird den unbefangenen Exegeten nicht irre führen; warum dieſelbe beſtritten wurde, gehört in die Dogmengeſchichte.

[1]) AG. 17, 28: τοῦ γάρ καὶ γένος ἐσμέν. Joh. Heinr. Voß in ſeiner Ueberſetzung und Erklärung des Aratos (Heidelberg 1824) macht zu den Worten des fünften Verſes, die er τοῦ γάρ κ. γ. εἰμέν lieſt, die Bemerkung: „nicht ἐσμέν aus der gemeinen Sprache. Für jenes, das keines Zeugniſſes bedarf, zeugen vier Handſchriften. So hat gewiß auch der Apoſtel Paulus Akt. 17, 28. den Spruch angeführt“ u. ſ. f. Indem ich die Entſcheidung hierüber der Kritik überlaſſe, berühre ich nur, daß der Vers auch dem Stoiker Kleanthes (Hymne auf Zeus) zugeſchrieben wird.

[2]) V. 29: γένος οὖν ὑπάρχοντες θεοῦ.

[3]) ἀνακαίνωσις πνεύματος ἁγίου.

[4]) τὰ δὲ πάντα ἐκ τοῦ θεοῦ.

Genealogie 3, 38 [1]), wo Adam als Sohn Gottes dargeſtellt wird; ja höchſt merkwürdig iſt es, daß bei der Erzählung (Joh. 20, 22), wie Jeſus ſeinen Apoſteln den heiligen Geiſt [2]) mittheilt, Johannes deſſelben Ausdruckes: „er blies" [3]) ſich bedient, deſſen die LXX. in ihrer Ueberſetzung von 1. Moſ. 2, 7 ſich bedienen [4]). Wenn aber Jemand geneigt ſein möchte, des Apoſtels Paulus Wort 1 Kor. 15, 47 [5]) dagegen anzuführen; ſo würde einmal das Obige, aus der Apoſtelgeſchichte, und, weil ſein Jünger und Freund Lukas auch im Evangelium es ausſpricht, gegen dieſen Einwand ſprechen; dann aber läßt ſich ferner ſagen: wenn man aus der angeführten Stelle folgern wollte, Paulus habe auch des Menſchen Geiſt zum χοϊκόν und zur γῆ gerechnet, ſo würde man ihm auch die Abgeſchmacktheit aufbürden müſſen, Jeſus habe ſeinen Leib aus dem Himmel mitgebracht. Wie nun Nichts feſter ſtehen kann, als daß Paulus die Körperlichkeit oder den Leib Jeſu nicht aus dem Himmel ſtammend ſich gedacht hat [6]), ſo liegt in dieſer Stelle auch nicht im Allerentfernteſten, daß der Apoſtel der Vorſtel-

---

[1]) τοῦ Ἐνώς, τοῦ Σὴϑ, τοῦ Ἀδάμ, τοῦ ϑεοῦ.

[2]) λάβετε πνεῦμα ἅγιον.

[3]) ἐνεφύσησε.

[4]) Ich freue mich ſehr, daß ſchon jener herrliche Kirchenvater Kyrillos von Jeruſalem dieſelbe Bemerkung macht Catech. XVII. 12, die Münſcher I. S. 341 ſo angiebt: „Die Ertheilung der ὁμοιότης, deren Weſen in der κοινωνία τοῦ ἁγίου πνεύματος beſteht, findet er in dem ἐνεφύσησε Geneſ. 2, 7 und ihre Wiederſtellung, nachdem ſie durch die Sünde verdunkelt worden, in dem δεύτερον ἐμφύσημα Joh. 20, 22."

[5]) ὁ πρῶτος ἄνϑρωπος ἐκ γῆς, χοϊκός· ὁ δεύτερος ἄνϑρωπος ὁ κύριος, ἐξ οὐρανοῦ (zwiſchen γῆς und χοϊκός muß ein Komma ſtehen, welches Knapp nicht hat).

[6]) Röm. 9, 5. Gal. 4, 4. Phil. 2, 7. Röm. 8, 3.

lung widerſpreche, daß des Menſchen Geiſt aus Gott ſtammt, und urſprünglich mit Gott verwandt iſt, wie er es an andern Stellen ſeiner Schriften wirklich lehrt.

Iſt es nun richtig, daß nach Geneſis 2, 7 des Menſchen Geiſt aus Gott ſtammt, und zwar näher, daß er ein Ausfluß, gleichſam ein Funke (ſiehe oben Syneſios) aus dem Geiſte Gottes iſt; ſo liegt darin angedeutet, daß der Menſch eine Wohn= und Offenbarungsſtätte des Perſon bildenden, ſelbſt perſönlichen heiligen Geiſtes ſein ſollte, daß der heil. Geiſt von Uranfang an die Menſchennatur annehmen wollte, wie es nicht bloß in Stellen wie Geneſ. 6, 3 und allen, wo er Künſtler, Richter und Propheten durchdringt, angedeutet iſt und in den genannten Perſonen vorübergehend geſchah, ſondern wie es durch Joel 3, 1 [1]) verheißen wird, und, um hier gleich vorzugreifen, in der chriſtlichen Kirche, der Gemeinſchaft der Heiligen, wirklich und wahrhaftig geſchehen iſt, geſchieht und geſchehen wird, bis die Vollendung nach der Auferſtehung eintreten wird.

Die Ausdrücke μέρος und zum Theil σπέρμα, deren ſich die Kirchenväter bedienen, um das Verhältniß des menſchlichen Geiſtes zum göttlichen, des endlichen zum unendlichen, des bedingten zum unbedingten Alles bedingenden abſoluten, zu bezeichnen, haben wohl Etwas Unpaſſendes, an Körperliches zu ſehr Erinnerndes, ſind aber inſofern ganz richtig, als dadurch die urſprüngliche Verwandtſchaft des menſchlichen mit dem göttlichen Geiſte [2]) einerſeits, und andrerſeits auch die Verſchiedenheit angedeutet iſt, daß der Geiſt des einzelnen Menſchen (Jeſum

---

[1]) אֶשְׁפּוֹךְ אֶת־רוּחִי עַל־כָּל־בָּשָׂר

[2]) Außer Nitzſch S. 187 ſiehe auch Böhmer Glaubenswiſſenſchaft I. S. 212.

ausgenommen, wovon ſpäter) nicht der *ganze* Gottesgeiſt mit allem ſeinem Leben, mit allen Gaben, mit allen Talenten iſt.

6) In dem Gebote 2, 16 und dem Verbote 2, 17. 3, 3 iſt keimartig *aller* Gotteswille nach ſeiner für den Menſchen poſitiven oder ponirenden und negativen oder negirenden, nach ſeiner das Gute, Heilige und Heilbringende, Edle und Schöne gebietenden, und ſeiner das Böſe, Unheilige und Unheilbringende, Unedle und Häßliche verbietenden Seite enthalten. Indem noch hinzugefügt wird, was den Menſchen treffen würde, *wenn* er das Verbotene thäte; ſo wird der Menſch darin als *ſelbſt*beſtimmungs- oder *ſelbſt*entſcheidungs-, ſelbſtentſchließungsfähig [1]), aber damit auch als zurechnungsfähig und verantwortlich, als frei, begabt mit dem Vermögen und der Kraft nach eigener Einſicht, Erkenntniß, Belieben, Neigung, Wahl, Luſt und Freude ſich für das Göttliche, für Gott, oder für das Ungöttliche, das dem Göttlichen Widerſprechende ſelbſt zu entſcheiden, zu entſchließen und zu beſtimmen.

Die Freiheit des menſchlichen Geiſtes muß ohne Zweifel nach einer doppelten Bedeutung unterſchieden werden, einmal als Wahlvermögen, als die Möglichkeit ebenſowohl das Gute wie das Böſe, das Göttliche wie das Ungöttliche zu thun oder thun zu können, als die Möglichkeit ſo oder anders ſich zu entſcheiden, zu beſtimmen, zu wählen, und dann als die für das Gute und Göttliche beſtimmte und *entſchiedene* Kraft, die in dem Guten und Göttlichen als ihrem wahren Elemente, ihrem wahren Leben, ihrem wahren Zwecke, der Wahrheit ihrer ſelbſt lebt und webt, ſo daß ſie im Guten und Göttlichen

---

[1]) Das αὐτεξούσιον der griechiſchen Sprache!

ihre wahre Beſtimmung, ihr eigenes Weſen ſieht, und damit zugleich ihre Luſt und ihre Freude, ja ihre Seligkeit darin ſucht und findet, wie es denn wahr und wahrhaftig der Fall iſt, ſintemal der Geiſt des Menſchen göttlichen Geſchlechtes iſt und nur ſeinem innerſten ewigen Weſen folgt, wenn er Gottes Willen und Weſen folgt, Gottes Willen und Weſen in ſich aufnimmt, welches Wahrheit und Weisheit (abſolutes Wiſſen), Liebe und Seligkeit (abſolutes Gefühl) [1]), Kraft und Können und Thun (abſoluter Wille) iſt. Als erſchaffenes und ſeinem Geiſte nach aus Gott hervorgegangenes Weſen iſt er unbedingt von Gott *abhängig*, und es geziemt ihm, unbedingt Gott anzuhangen; die natürliche *Abhängigkeit* von Gott ſoll zu einer willigen *Anhängigkeit* (Anhänglichkeit) [2]) an Gott werden; die Liebe Gottes, aus der hervor er ihn ins Daſein rief, ſoll im Menſchen immer mehr Gegenliebe erwecken, jene in dieſer ſich abſpiegeln, ab- und nachbilden, ab- und ausprägen, ab- und ausdrücken; des Menſchen Vernunft ſoll immer mehr Gottes ganzes Weſen (nach Wiſſen, Denken, Erkennen, Begreifen, nach Liebe und Seligkeit, nach Wille, Kraft und Können) in ſich aufnehmen oder *vernehmen*, verſtehen, erkennen, begreifen; der Wille des Menſchen hat die Beſtimmung, ſich dem Willen Gottes unbedingt und ganz zu unterwerfen, ihm zu gehorchen und zu folgen, ihn zu thun, zu vollziehen, zu vollbringen, auszuführen, ſo daß im Menſchen ſein ganzer Organismus nach Geiſt, Seel'

[1]) Wenn ich Gefühl in Gott ſetze, ſo unterſcheide ich Gefühl als Etwas durchaus Geiſtiges von Empfindung, als Etwas Leiblichem oder Leib und Seele zugleich Zukommendem.

[2]) Er ſoll, wie Moſe ſo häufig im 5. ſeiner Bücher dazu ermahnt, an Jehovah hangen דָּבַק Deut. 4, 4. 10, 20. 11, 22. 13, 5 und 18. 28, 21. 60. 30, 20.

und Leib Gott dient, folgſam iſt und gehorcht, ihm ſich ergiebt und hingiebt, Gott ſich opfert, und ſo alſo der Menſch durch ſeine vollkommene und vollendete Selbſtdahingabe an Gott zugleich die ganze irdiſche Natur wie ſich ſelbſt Gott darbringt und opfert; der Menſch iſt in dieſer Hinſicht der wahre Prieſter, er ſoll ſein in ſeiner Geſammtheit ein prieſterliches Geſchlecht. Die ganze Weltgeſchichte iſt nun nichts Anderes als eine ununterbrochene ſtetige Entfaltung, Entwicklung und Verwirklichung der Freiheit im erſten Sinne als Wahlvermögen, und zwar nach ihren beiden Seiten; ihr wahrer Endzweck aber iſt die Verwirklichung der Freiheit im zweiten Sinne, Leben in Gott und für Gott, und dieſe Freiheit iſt mit der Menſchwerdung Gottes im Weſentlichen daſſelbe.

Wenn Frauenſtädt S. 75 ſagt: „Frei bin ich, frei denke, frei will, frei handele ich, wenn ich aus mir, aus meiner eigenen Natur, aus meinem eigenſten, innerſten Weſen bin, denke, will und handele," ſo ſpricht er zum Theil von der Freiheit im erſten, zum Theil im zweiten Sinne. Aus ſich, aus ſeiner eigenen Natur, aus ſeinem eigenſten Weſen iſt freilich der Menſch nicht, wie Frauenſtädt wähnt, ſondern er iſt aus einem Andern, zunächſt aus ſeinen Eltern, zuletzt aus Gott; aber aus ſich handelt allerdings auch der Knecht aller Lüſte und Begierden, der Böſeſte, Schändlichſte, Ruchloſeſte, Niederträchtigſte, Gottloſeſte, Unſittlichſte, Laſterhafteſte: iſt der aber frei? Im erſten Sinne von Freiheit gewiß! im andern Sinne nimmermehr! Das innerſte Weſen des Menſchen iſt aus und für Gott; wenn er darnach denkt, will und handelt, wenn er vom Geiſte des Herrn ſich leiten läßt, ſo iſt er allerdings frei im wahren (zweiten) Sinne: Joh. 8, 32. 36: ihr werdet die Wahr-

heit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. So euch der Sohn frei macht, ſeid ihr recht [1]) frei [2]). Die Freiheit, wie ſie in Frauenſtädt's Worten gefaßt iſt, würde mit Ungebundenheit, Zügelloſigkeit, Willkühr, Eigenſinn, Eigenſucht vollkommen gleichbedeutend, und alſo auch Selbſtſucht, Ichſucht und Sünde ſein; der Menſch ſoll aber wohl mit und aus eigenem Sinn, d. h. mit eigener Zuſtimmung, Einwilligung, Ueberzeugung, Luſt und Liebe, aber nicht mit und aus Eigenſinn handeln. Wie unſere Ausdrücke Ungebundenheit und Zügelloſigkeit andeuten, iſt aber die wahre Freiheit immer nur eine gewiſſe wohlthätige, ihrem innerſten geſchöpflichen, menſchlichen Weſen entſprechende, durch den göttlichen Willen näher beſtimmte Gebundenheit, womit eine Verbindlichkeit für uns verbunden iſt, nämlich eine Gebundenheit an einen höheren Willen, der einem untergeordneten und urſprünglich abhängigen befiehlt, gebietet und verbietet; der höhere, zugleich weiſere, unbedingt gute Wille offenbart ſich im Geſetze, und dem durch den höheren Willen und ſein Geſetz feſtſtehenden Rechte, in der durch das Geſetz dem Menſchen auferlegten Pflicht, die für den Menſchen eine Obliegenheit iſt; das Geſetz Gottes ſagt, was Gottes Liebe und Weisheit vom Menſchen will, was der Menſch ſoll, was er zu thun, wie er geſinnt zu ſein ſchuldig [3]), was ſeine Schuldigkeit iſt. Alle wahre Freiheit iſt alſo Geſetzmäßigkeit, nämlich bewußte und gewollte, ja freudig

---

[1]) ὄντως, wirklich, wahrhaftig, weſentlich, dem innerſten Sinn und Weſen nach, potentia nicht bloß, ſondern auch actu, δυνάμει und ἐνεργείᾳ.

[2]) 2. Kor. 3, 17: wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit.

[3]) Schuldig und Schuldigkeit hängt mit Sollen zuſammen, wie ganz deutlich aus dem Engliſchen should ſich ergiebt.

gewollte, willige Angemeſſenheit und Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Geſetze und Willen, die ſich niemals bloß auf die äußere That (Legalität der Handlung), ſondern auf das Allerinnerſte der Geſinnung und des Willens, des Geiſtes, des Herzens und Gemüthes, der eigenen Ueberzeugung und Erkenntniß, der eigenen Liebe beziehen; alle wahre Freiheit iſt freudige, willige ja begeiſterte Vollziehung des göttlichen Rechtes, alſo Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Vollbringung oder Erfüllung unſerer Pflichten und Obliegenheiten; die wahre Freiheit iſt Uebereinſtimmung des menſchlichen Wollens mit ſeinem Sollen, Einheit der Idee unſerer Geſinnung und unſerer Thätigkeit, unſerer wirklichen Geſinnung und unſeres wirklichen Thuns; die wahre Freiheit iſt Tugend, göttliche Kraft und Freudigkeit zum Guten, oder mit den aus dem Geiſte Gottes hervorgegangenen Normen alles göttlich-menſchlichen Lebens (den Sitten) übereinſtimmendes Wirken, Leben und Handeln, wahre Sittlichkeit (Moralität). Will man die Freiheit als Wahlvermögen die abſtrakte Freiheit nennen, ſo iſt dagegen die Freiheit als Beſtimmtheit und Entſchiedenheit für den göttlichen Willen die konkrete Freiheit zu nennen; ſie iſt Gehorſam, kindlicher, unbedingter, freudiger, williger Gehorſam gegen Gott.

Warum man die Erzählung in der Geneſis ſo gar ſehr angefochten und beſtritten hat, mag vielleicht ſeinen Grund in dem Extreme haben, wie der urſprüngliche Zuſtand (Urzuſtand oder Urſtand) der Urmenſchen oder Protoplaſten im Paradieſe, nicht bloß als Zuſtand der Unſchuld, der Reinheit und Freiheit von der Sünde, der Sündloſigkeit und Unſündigkeit [1]) auffaßte, ſondern ihnen

[1]) Von der Unſündlichkeit Jeſu zu reden, iſt ſprachlich unrich-

vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit zuſchrieb; vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit würde ſich als vollkommen (wie bei Jeſus) gerade in der That beweiſen, und alle Verſuchungen zurückgewieſen, alle Proben und Prüfungen ſiegreich überſtanden haben: da nun dieß nicht geſchehen iſt, ſo war ihr Zuſtand wohl ein Stand vollkommener Schuld- und Sündloſigkeit, vollkommener Unſchuld und Reinheit, vollkommener Freiheit von der Sünde, ja ſogar von der Neigung, von der lebendigen wirklichen Anlage oder dem Hange dazu, aber nicht vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die in der ununterbrochenen ſtetigen Aufnahme und Vollziehung des göttlichen Willens und Weſens und in der ununterbrochenen ſtetigen Selbſt-Hingabe an Gott, in Vertrauen, Liebe, Anhänglichkeit, Frömmigkeit, Religion, lebendiger Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, erſt ganzes und vollkommenes Eigenthum des Menſchen würde geworden ſein, wenn er ſtatt zu ſündigen immer Gottes Willen gethan hätte; ſie waren gut, fromm, religiös, gottergeben, gerecht und heilig [1]), aber ſo, daß ſie alles dieß immer mehr werden konnten und ſollten, und die Pflicht hatten, in der That es zu bewähren und zu beweiſen.

Woran der Gehorſam des Menſchen gegen Gott ſich zeigt, iſt im Weſentlichen ganz gleich; eine Willensprobe war dem Begriffe des menſchlichen Willens vollendet gemäß, natürlich, ja unbedingt nothwendig; ſie ſchloß ſich an an die einfachen Naturverhältniſſe, in denen

tig; ſeine Handlungen waren unſündlich, er ſelbſt unſündig. Die Sprache geſtattet nur von Sündlichkeit und Unſündlichkeit der Handlungen u. ſ. f., und andrerſeits nur von Sündigkeit und Unſündigkeit der Perſonen zu ſprechen.

[1]) cf. Nitzſch Proteſt. Beantwortung l. c. S. 38.

die Urmenſchen lebten; je leichter aber es ihnen war, dem göttlichen ihnen bekannten Willen entſprechend und gemäß zu handeln und zu leben, deſto ſchwerer war die Schuld, die ſie ſich zuzogen; je mehr oder je weniger ſie Gottes ganzen Rathſchluß kannten, deſto gewiſſenhafter und treuer hätten ſie den Willen Gottes vollziehen ſollen, deſto größer war die Sünde, deren ſie durch Ungehorſam ſich ſchuldig machten.

Wie die Freiheit zwei Seiten und Richtungen hat, nach denen dieſelbe ſich entwickeln, ausbilden und vollenden kann: ſo ſind es denn auch zwei Menſchen, zwei Adam, an denen die ganze Entwicklung der Menſchennatur, des Menſchenweſens, der Menſchheit, des Menſchengeſchlechtes und ſomit der ganzen Weltgeſchichte hängt; das iſt der erſte Adam, mit dem die Entwicklung der Freiheit als Wahlvermögens nach der Seite des Ungehorſams hin beginnt, und in allen nur möglichen Greueln, Laſtern, Gottloſigkeiten und Teufeleien ſich fortſetzt, und endlich ſchließt im Menſchen der Sünde, (2. Theſſ. 2, 3), und dann der zweite Adam, Jeſus Chriſtus, der HErr vom Himmel, 1. Kor. 15, 47, mit dem die vollkommen tadelloſe Entwicklung der Freiheit nach der Seite des unbedingteſten Gehorſams hin ihren Anfang genommen hat, und in der Chriſtlichen Kirche fortgeht und ſich vollendet.

7) Im Fall des Uebertretens oder Ungehorſams droht Gott Strafe und zwar den Tod, 2, 17. 3, 3; und damit wird angedeutet, daß der Menſch, wenn er nicht ſündigen, ſondern in ſtetigem ununterbrochenem Liebes- nnd Gehorſams-Zuſammenhange mit Gott bleiben würde, dann auch nicht dem Tode verfallen, ſondern unſterblich ſein würde. Die Unſterblichkeit war hiernach

für die Urmenſchen eine bedingte[1]); ſie würden nicht geſtorben ſein, wenn ſie nicht geſündiget hätten. Vollendet natürlich, und dem Weſen ebenſo Gottes wie des Menſchen gemäß! Iſt Gott die Fülle, der Inbegriff alles Lebens, ja alles Seins und Daſeins, iſt er für alles von ihm Erſchaffene der einige und alleinige Urborn und Urquell des Lebens; iſt ſein Wille das Innerſte ſeines Weſens und Lebens: ſo iſt jedes ſich Losreißen von ſeinem Willen oder jede Sünde auch ein ſich Losreißen von ſeinem Weſen und Leben, und ein ſelbſtverſchuldetes, ſelbſtverdientes, ſelbſtgewolltes Hineinſtürzen in das Gegentheil des Lebens, oder ein Hineinſtürzen in den Tod und in alles dasjenige, wovon der Tod die höchſte Spitze und zeitliche Vollendung iſt, und was den Tod urſächlich vorbereitet und bewirkt, in Schwäche und Krankheit. Wie Gott ſelbſt als die Fülle der Liebe auch die Fülle aller Freude, Wonne und Seligkeit iſt, ſo muß die Sünde als Losreißung von Gott, als dem Urquell und Urborn aller Seligkeit, nothwendigerweiſe den Menſchen in Schmerz, in Leid, in Jammer und Elend, in Unheil und Verderben, zuletzt in Unſeligkeit, und zwar nach Seel' und Leib, ſtürzen. Mit der Sünde iſt Zwietracht und Unfriede zwiſchen dem Weſen des Menſchen und Gottes eingetreten; der Unfriede wird auf Seiten des Menſchen mehr und mehr Haß und Feindſchaft gegen Gott, der wiederum, weil der Menſch deſſen unfähig iſt, nicht mit den Strömen ſeiner Liebe und Seligkeit, ihn überſchütten kann, ſondern nach der ernſten Strenge ſeines heiligen Willens und Eifers, ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ihn behandelt, ſo aber, daß dieſe ſelbſt nur Erſcheinungsformen ſeiner weiſen Liebe und Wahrheit ſind. In des Sünders

[1]) posse non mori.

Seele oder in ſeinem Geiſte entſteht Furcht vor Gott ſtatt der früheren Liebe, Mißtrauen und Argwohn ſtatt des früheren Vertrauens, Scham und innerer Schmerz, Pein und Noth, Vorwürfe, Gewiſſensmarter und Qual, ja Gewiſſensbiſſe und Foltern, im Bewußtſein der Schuld, d. h. im Bewußtſein, daß er anders handeln konnte und ſollte; dieß, daß der Menſch wohl ſollte, aber nicht that wie er ſollte, wie es ſeine Pflicht war, wie Gott es wollte, das gerade iſt ſeine Schuld.

8) Wenn irgend Etwas dafür ſpricht, daß das Ebenbild Gottes in dem Urmenſchen immer weiter ſich fort- und ausbilden ſollte, ſo iſt es die ſich entwickelnde Erkenntniß, wie ſie 2, 19. 20 angedeutet iſt. Gedankenbildung und Sprache hängen auf das Allerinnigſte und durchaus unzertrennlich mit einander zuſammen. Wird nun die Entwicklung der Sprachanlage, die nothwendig und unzerreißbar mit der Vernunft zuſammenhängt, an der lauten Thierwelt ausdrücklich angegeben, ſo iſt damit auch ausgeſprochen, daß die ganze Erkenntnißthätigkeit und ferner im Zuſammenhange damit die ganze Ebenbildlichkeit mit Gott eine fortſchreitende war; und darin, daß man die Ebenbildlichkeit mit Gott zu ſehr gleichſam ſtereotyp, unveränderlich, unwandelbar, ohne Fortſchritt, Steigerung, Entwicklung, Entfaltung und Ausbildung, zu ſehr nur als Seiendes, Vorhandenes und Beſtehendes, nicht zugleich auch als Werdendes, Fortſchreitendes, ſich Entwickelndes und Vollendendes vorſtellte und faßte, liegen ohne allen Zweifel die großen Differenzen und Divergenzen, die bei der Darſtellung der Lehre von dem Ebenbilde Gottes und dem Urſtande der Menſchen überhaupt, namentlich zwiſchen Evangeliſchen und Römiſch-Katholiſchen vorgekommen ſind, und noch vorkommen, während es in der Idee des Menſchen liegt, der Freiheit

des Willens als Wahlvermögen beſitzt, durch immer und ununterbrochen ſich erneuernde Entſcheidung und Beſtimmung für den göttlichen Willen und durch denſelben, durch Aufnahme des göttlichen Willens und Weſens immer mehr, immer vollſtändiger, immer vollendeter das zu werden, was er iſt, und nicht durch Zurückſtoßung des göttlichen Willens und Weſens oder durch Losreißung und Abfall von Gott oder Gottentfremdung das Ebenbild Gottes zu entſtellen, zu verwiſchen, zu verdunkeln, zu verfinſtern, immer mehr und mehr unkenntlich zu machen.

Und dieß führt uns denn zu der Frage, ob das Ebenbild Gottes im Menſchen verloren gegangen und verſchwunden ſei oder nicht. Gleich hier möge die Bemerkung ſtehen, daß bei dieſer Frage Alles darauf ankommt, was man unter dem Ebenbilde Gottes verſteht, und daß, je nachdem man daſſelbe ſo oder anders auffaßt, ebenſo gut geſagt werden könne, daß es durch Adams Sünde verloren gegangen oder auch nach derſelben noch vorhanden ſei; ganz vorzüglich aber kommt es hierbei darauf an, ob man die Unſündigkeit des Menſchen in die Idee des Ebenbildes Gottes aufnimmt oder nicht. Ich werde nun 1) die Lehre der Schrift, 2) die verſchiedene Auffaſſung in der Kirche (das Dogmenhiſtoriſche und Symboliſche) und 3) das Ergebniß aus beiden darzuſtellen bemüht ſein.

Erſter Abſchnitt.

Die Lehre der Schrift darüber, ob das Ebenbild Gottes verloren gegangen oder nicht.

Die klarſte und beſtimmteſte Stelle möge den Anfang machen, und daran diejenigen ſich anreihen, die mehr oder weniger klar, beſtimmt und entſcheidend ſind.

Die vor allen anderen Maß gebende iſt des Apoſtels Paulus Wort 1. Kor. 15, 48 [1]): wie (beſchaffen) der Irdiſche [2]) iſt, ſo ſind auch die Irdiſchen, und wie (beſchaffen) der Himmliſche iſt, ſo ſind auch die Himmliſchen; und wie wir trugen das Bild des Irdiſchen, werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen. Der Apoſtel ſpricht V. 65 von dem erſten Adam und dem letzten Adam, (von Adam und Jeſus Chriſtus), und V. 47: vom erſten Menſchen und dem zweiten Menſchen; den erſten bezeichnet er (V. 47) als von der Erde (ἐκ γῆς), und von Staub (χοϊκός); den andern bezeichnet er als den HErrn (ὁ κύριος), und vom Himmel (ἐξ οὐρανοῦ, V. 48: ἐπουράνιος). Und nun ſind alle Menſchen, die von Adam abſtammen, wie er ſelbſt, Irdiſche (χοϊκοί), tragen das Bild des Irdiſchen, bis ſie zum Glauben an Jeſum, als den Chriſtus, welcher das wahre Ebenbild Gottes iſt (Kol. 1, 15. 2. Kor. 4, 4), und durch die Taufe, als das Bald der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes (Tit. 3, 5) in die Gemeinſchaft der Chriſtlichen Kirche, des Leibes Chriſti, davon er das Haupt [3]) iſt, übergehen, und dadurch Himmliſche (ἐπουράνιοι) werden, wie Chriſtus ſtets es war und auch als Menſch es geblieben iſt. Nun iſt es höchſt wichtig und bezeichnend, daß der Apoſtel ſagt, die Chriſten tragen nicht mehr das Ebenbild des Irdiſchen (ἐφορέσαμεν), und andererſeits doch noch nicht das Ebenbild des Himmliſchen, ſondern dieß werden wir erſt tragen (φορέσομεν), ohne Zweifel

---

[1]) 1 Kor. 15, 48: οἷος ὁ χοϊκός, τοιοῦτοι καὶ οἱ χοϊκοί· καὶ οἷος ὁ ἐπουράνιος, τοιοῦτοι καὶ οἱ ἐπουράνιοι· καὶ καθὼς ἐφορέσαμεν τὴν εἰκόνα τοῦ χοϊκοῦ, φορέσομεν καὶ τὴν εἰκόνα τοῦ ἐπουρανίου.

[2]) Eigentlich: der von Staub (gebildete).

[3]) Ueber beide zuſammenhängende Ideen unten.

erſt dann, wenn unſer Leib bei der Auferſtehung nicht mehr ein den ſündlichen Lüſten und Begierden der unwiedergeborenen Seele dienender, ſondern ganz vom Geiſte geheiligter und geweiheter, wenn alſo unſer σῶμα nach V. 44 nicht mehr ein σῶμα ψυχικόν, ſondern ein σῶμα πνευματικόν ſein wird. Wenn nun der Apoſtel ſagt, daß ſelbſt die Chriſten erſt in Zukunft (bei der Auferſtehung) das Bild des Himmliſcheen (Chriſti) und natürlich auch Gottes, deſſen Ebenbild Chriſtus iſt, ganz tragen werden, ſo kann er nur die Ueberzeugung gehabt haben, daß mit der Sünde Adams das wahre und volle Ebenbild Gottes (keineswegs aber die Empfänglichkeit und Fähigkeit dafür) bis auf Jeſus Chriſtus im Menſchengeſchlechte nicht vorhanden oder verloren gegangen war, und erſt in dem Maße hergeſtellt wird, als der Menſch im Glauben und in der Gemeinſchaft ſeines Lebens mit Chriſtus ſteht, bis es ganz wiedererſcheint und des Menſchen unverlierbares Eigenthum wird in der Auferſtehung. Adam und Chriſtus ſtehen in der Stelle 1. Kor. 15, 44—56 ebenſo als die beiden Menſchen da, an welche die Entfaltung des ganzen Menſchengeſchlechtes gebunden iſt, wie auf ähnliche Weiſe in der Stelle Röm. 5, 12—21, wo ebenfalls gleich im Anfang V. 14 Adam das Vorbild des zukünftigen (τύπος τοῦ μέλλοντος) genannt wird; wie an den Einen die Entwickelung der Sünde, der Sündhaftigkeit, des Todes und der Verweſung ſich anſchließt, ſo an den Andern die Entwickelung göttlichen Lebens und göttlicher Gerechtigkeit und Seligkeit.

2) Kol. 1, 15 wird von Chriſtus (allein) ausgeſagt [1]): welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes. Es könnte freilich die Frage entſtehen, ob hier von Chriſtus,

---

[1]) ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου.

nach ſeiner vorweltlichen und vormenſchlichen, nach ſeiner vorzeitlichen und ewigen Präexiſtenz, als ewigem λόγος (Joh. 1, 1) die Rede ſei, oder von ihm als dem Menſchgewordenen. Ohne Zweifel, wenn man nicht den Worten Gewalt anthun will, ſprechen die folgenden Worte V. 16—17 dafür, εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου auf den ewigen λόγος zu beziehen; da aber V. 13 und 14 unmittelbar vorher von „dem Reiche des Sohnes ſeiner Liebe, von welchem wir haben die Erlöſung, die Vergebung der Sünden" die Rede iſt, ſo ſcheint ὅς auf den erſchienenen, Menſch gewordenen λόγος, auf Jeſus den Chriſtus, voller Gnade und Wahrheit, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig (σωματικῶς), in körperlicher Weiſe wohnt, Kol. 2, 9 cf. 1, 19 bezogen werden zu müſſen. Die Stelle iſt aber ein lebendiger Beweis, wie ſehr Paulus den vorweltlichen und in der Welt erſchienenen zuſammenſchaut, und daß in Jeſus die ganze Fülle der Gottheit ſich abgebildet und geoffenbart hat [1]). Die Stelle auf den in Menſchengeſtalt und Menſchenweſen Erſchienenen zu beziehen, werden wir beſonders noch beſtärkt durch die Stelle

3) 2. Kor. 4, 4 [2]), wo ganz offenbar der erſchienene Chriſtus als das Ebenbild Gottes ſchlechthin und allein hingeſtellt wird. Wenn nun der Apoſtel Chriſtum ſchlechthin und allein als Ebenbild Gottes (ſei es in beiden, oder nur in der letzteren Stelle) nennt, ſo ſpricht er eben damit aus, daß in allen übrigen Menſchen das wahre Ebenbild Gottes nicht iſt, ſondern erſt wieder her-

---

[1]) Wie es auch bei dem Verf. des Briefes an die Hebr. 1, 3 auf ganz ähnliche Weiſe in den Worten Statt findet: ὢν ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ.

[2]) ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ.

geſtellt werden und entſtehen müſſe. Ebenſo entſchieden liegt dieß

4) in der Stelle Epheſ. 4, 22—24 [1]), wo der Apoſtel den Empfängern des Briefes ſchreibt, ſie ſeien belehrt worden, abzulegen, nach dem früheren Wandel, den alten Menſchen, der durch die (oder nach den) Begierden des Truges ſich verderbt, ſich dagegen zu erneuern (erneuern zu laſſen) im Geiſte ihrer Vernunft, und den neuen Menſchen anzuziehen, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Offenbar iſt es unrichtig, dieſe Stelle und Kol. 3, 9. 10, wie es früher geſchah, für die vollkommene oder vollendete Gerechtigkeit und Heiligkeit der Urmenſchen anzuführen; der Apoſtel ſchreibt dieſe gerade als vollendete (τῆς ἀληθείας), ihrem Begriffe oder ihrer Idee entſprechende nur dem neuen Menſchen zu, welches eben Jeſus iſt; der alte Menſch aber iſt Adam und Alles, was durch die natürliche Fortpflanzung von ihm Sündhaftes in jedem Chriſten, vorhanden iſt. Indem er aber von dem neuen Menſchen ſagt, er ſei nach Gott geſchaffen, ſo weiſt er auf Adam als den ebenfalls nach Gott geſchaffenen, in welchem auch wohl δικαιοσύνη und ὁσιότης, aber nicht als vollendete, vollkommene, wahrhaftige (τῆς ἀληθείας), bleibende, in der Prüfung allſeitig bewährte war, zurück; der neue Menſch muß von einem jeden Einzelnen angezogen, angeeignet, aufgenommen werden. Iſt nun aber nach andern Stellen der καινὸς ἄνθρωπος allein das Ebenbild Gottes, ſo iſt es der παλαιὸς ἄνθρωπος,

---

[1]) ἀποθέσθαι ὑμᾶς, κατὰ τὴν προτέραν ἀναστροφὴν, τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον τὸν φθειρόμενον κατὰ τὰς ἐπιθυμίας τῆς ἀπάτης· ἀνανεοῦσθαι δὲ τῷ πνεύματι τοῦ νοὸς ὑμῶν, καὶ ἐνδύσασθαι τὸν καινὸν ἄνθρωπον, τὸν κατὰ θεὸν κτισθέντα ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.

d. h. der ſündig gewordene Adam und der ſündige Menſch, nicht mehr, ſondern der Menſch gelangt zum Ebenbilde Gottes, beginnend im Glauben, und ſchließlich in der Auferſtehung mit einem σῶμα πνευματικόν. Aber das ergiebt ſich aus dieſer Stelle, ſo wie aus Kol. 3, 9. 10, daß das Gottebenbildliche vorzugsweiſe in Gerechtigkeit und Heiligkeit liegt, die aber in den Urmenſchen noch nicht als vollendete Wahrheit und Wirklichkeit, als ἡ ἀλήθεια, vorhanden waren, ſondern als ſolche erſt im wahren und wirklichen Urmenſchen, der wirklich iſt was der Menſch ſein ſoll, in Jeſus von Nazareth erſchienen ſind. Hiefür ſpricht nun auch

5) Kol. 3, 9. 10[1]): ausziehend den alten Menſchen mit ſeinen Thaten und anziehend den neuen, welcher zur Erkenntniß erneuert wird nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn ſchuf. Hier iſt offenbar als Ebenbild Gottes nur Chriſtus genannt, der neue Menſch, der aber in einem jeden Gläubigen zur Erkenntniß ſich erneuert. Wie Epheſ. 4, 24 der neue Menſch mehr nach der Seite des Willens hin bezeichnet war, ſo wird er hier mehr nach der Seite der Erkenntniß hin bezeichnet; es bedarf nach beiden Seiten hin, ſowohl nach der Seite der Erkenntniß hin (cf. auch Epeſ. 4, 22 τῷ πνεύματι τοῦ νοός ὑμῶν), als auch nach der Seite des Willens (und Gefühls) hin einer Erneuerung des Gottebenbildlichen im

[1]) ἀπεκδυσάμενοι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ, καὶ ἐνδυσάμενοι τὸν νέον, τὸν ἀνακαινούμενον εἰς ἐπίγνωσιν κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτόν. ὁ κτίσας ſoll nach von Cölln (Bibliſche Theologie B. 1. 1836 S. 223.) nicht Gott, ſondern Chriſtus, als Bildner einer neuen, ſittlich wiedergebornen Menſchheit ſein; vergleicht man aber beſonders die Parallelſtelle Epheſ. 4, 24: ſo ergiebt ſich, daß es doch Gott iſt; auch würde es dann τοῦ κτίζοντος heißen müſſen.

Menſchen. Daß dieſe Rückbildung ins Gottebenbildliche und Fortbildung darin, dieſe Umbildung oder Umgeſtaltung und Reformazion eine wahre Umwandlung iſt, die einmal angefangen von Stufe zu Stufe fortſchreitet, ſagt der Apoſtel

6) 2 Kor. 3, 18 [1]): wir alle werden in dasſelbe Ebenbild umgeſtaltet (verwandelt) von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als vom HErrn, der (der) Geiſt iſt. Hier, wenn irgendwo, ſpricht der Apoſtel recht beſtimmt das Allmählige und Fortſchreitende aus, das bei der Entſtehung der für den Menſchen durch Chriſtum vermittelten Gottebenbildlichkeit Statt findet; in Chriſtus ſchauen wir die ganze Herrlichkeit des wirklichen Ebenbildes Gottes in Menſchengeſtalt; bei allen Uebrigen entſteht dasſelbe und bildet ſich fort durch Zuſammenhang des Lebens mit Chriſtus; vor ihm war das wahre Ebenbild Gottes in Menſchengeſtalt nach Adams Falle nicht vorhanden. Dieß, daß die Ebenbildlichkeit mit Gott ſeit dem Sündenfalle nicht da war, liegt auch in

7) Tit. 3, 5 [2]): er erlöſte uns durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes. Wird der Menſch erſt wiedergeboren und geiſtig erneuert durch die (urſprünglich in Folge des Glaubens an Chriſtum, das Ebenbild Gottes) geſpendete Taufe: ſo iſt damit auch das Nichtvorhandenſein der wahren Gottebenbildlichkeit vor Chriſtus im Menſchengeſchlechte ausgeſagt. Die Verbindung aber der Ideen der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes führt uns zu dem Gedanken, daß der Ausdruck παλιγγενεσία mit

---

[1]) ἡμεῖς δὲ πάντες ... τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν καθάπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος.

[2]) ἔσωσεν ἡμᾶς διὰ λουτροῦ παλιγγενεσίας καὶ ἀνακαινώσεως πνεύματος ἁγίου.

ſeinem πάλιν nicht ſich bezieht auf die leibliche Geburt, ſondern auf die erſte Geburt Adams aus Gott. Die durch Mißbrauch der Wahlfreiheit oder des Wahlvermögens verloren gegangene Gottebenbildlichkeit, wird, nachdem dieſelbe ihre vollendete Ausbildung und Vollkommenheit in Chriſtus in menſchlicher Natur erlangt hat, in allen übrigen Menſchen, wenn ſie nicht beharrlich widerſtreben, erneuert im Glauben an Chriſtus, dem wir einverleibt werden durch die Taufe.

Mit dieſen Ideen des Apoſtels Paulus übereinſtimmend ſind die Gedanken des Apoſtels Johannes, ſowohl in ſeinen Briefen wie in ſeinem Evangelium, aus dem ich zugleich Chriſti Worte in Beziehung auf unſeren Gegenſtand anführe. Johannes ſagt

8) 1 Joh. 3, 2 [1]): wir wiſſen, daß, wann er ſich offenbaren (eig. geoffenbart haben) wird, wir ihm ähnlich ſein werden. Dann alſo erſt wird das καθ' ὁμοίωσιν Geneſ. 1, 26 ſeine ganze Wirklichkeit erlangen. Selbſt Chriſten alſo werden erſt bei der Wiederkunft Chriſti ihm ähnlich ſein, oder wie Paulus 1 Kor. 15, 48 ſagt: ſein Ebenbild tragen (vgl. oben Nr. 1). Wenn aber ſelbſt bei Chriſten die ganze und volle Gottebenbildlichkeit, obgleich begonnen, noch eine zukünftige oder bevorſtehende iſt: wie viel mehr bei allen übrigen Menſchen, bei denen ſie noch nicht einmal im Glauben begonnen hat. Das Gottebenbildliche im Menſchen hat ſeine Entſtehung aus Gott, iſt aus Gott gezeugt, iſt ſein Same, wodurch der Menſch ein Kind Gottes [2]) iſt; dieß aber wird er erſt ganz und wirklich im Glauben. Daher ſagt Johannes

---

[1]) οἴδαμεν δὲ ὅτι, ἐὰν φανερωθῇ, ὅμοιοι αὐτῷ ἐσόμεθα.

[2]) Hieher gehören nun alle Stellen, wo von der Gotteskindſchaft durch Chriſtum die Rede iſt.

9) Joh. 1, 12: [1]) ſo viele ihn aufnahmen, denen gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, denen die an ſeinen Namen glauben, (13) welche nicht aus dem Geblüte noch aus dem Willen des Fleiſches noch aus dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott gezeugt ſind. Hier ſetzt der Apoſtel ebenſo, wie es in den Worten Jeſu

10) Joh. 3, 6 [2]): „das aus dem Fleiſche Gezeugte iſt Fleiſch, und das aus dem Geiſte Gezeugte iſt Geiſt,“ geſchieht, die fleiſchliche oder natürliche Zeugung und die Zeugung aus Gott oder aus dem Geiſte einander entgegen. Alle Menſchen ſind aus dem Fleiſch gezeugte, und entbehren der wahren Gottebenbildlichkeit, deren der Menſch erſt im Glauben an Chriſtus theilhaftig wird, der einzig und allein das vollkommene und wahre Ebenbild Gottes iſt, welches ebenſo wohl in Worten liegt, wie Joh. 1, 14: wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen (Sohnes) vom Vater, als auch beſonders in denen Chriſti ſelbſt

11) Joh. 12, 45 [3]): wer mich ſiehet, ſiehet den, der mich geſandt hat, in welchen Worten recht eigentlich Chriſtus ſelbſt ſich als Ebenbild Gottes darſtellt, obwohl der Ausdruck εἰκὼν τοῦ θεοῦ nicht gebraucht iſt, wie es auch in allen andern Ausſprüchen Chriſti und der Apoſtel liegt, in denen er ſich vorzugsweiſe Sohn Gottes nennt, oder von den Apoſteln der eingeborne, geliebte Sohn Gottes genannt wird. Daß in denen, die nicht

---

[1]) ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτὸν, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γενέσθαι· οἵ οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρὸς, ἀλλ' ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν.

[2]) τὸ γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκὸς σάρξ ἐστι· καὶ τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ πνεύματος πνεῦμά ἐστι.

[3]) ὁ θεωρῶν ἐμὲ, θεωρεῖ τὸν πέμψαντά με.

durch den Glauben an Chriſtus zur Gottebenbildlichkeit zurückkehren wollen, Nichts vom Ebenbilde vorhanden iſt, ſagen am allerſtärkſten die Stellen, wo die Kinder Gottes den Kindern des Teufels gegenübergeſtellt werden, wie

12) 1 Joh. 3, 8[1]): Wer die Sünde thut, iſt aus dem Teufel, weil von Anfang der Teufel ſündiget. V. 9: Jeder, der aus Gott gezeugt iſt, thut nicht Sünde, weil ſein (Gottes) Same in ihm bleibt, und er kann nicht ſündigen, weil er aus Gott gezeugt iſt. 10: Daran ſind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit thut, iſt nicht aus Gott und der nicht ſeinen Bruder liebt (V. 12: Kain war aus dem Böſen). Mit welchem Worte wieder auf das Beſtimmteſte des HErrn Ausſpruch übereinſtimmt, in welchem er den ungläubigen und ihn haſſenden Juden ſagt:

13) Joh. 8, 44[2]): Ihr ſeid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr thun; und noch allgemeiner ſpricht dieſen Gegenſatz der HErr ſelbſt aus, wenn er

14) Matth. 13, 38. 39[3]): die Kinder des Reichs

---

[1]) ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν ἐκ τοῦ διαβόλου ἐστίν· ὅτι ἀπ᾽ ἀρχῆς ὁ διάβολος ἁμαρτάνει und V. 9: πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ θεοῦ, ἁμαρτίαν οὐ ποιεῖ, ὅτι σπέρμα αὐτοῦ ἐν αὐτῷ μένει κ. οὐ δύναται ἁμαρτάνειν, ὅτι ἐκ τοῦ θεοῦ γεγέννηται und vs. 10: ἐν τούτῳ φανερά ἐστι τὰ τέκνα τοῦ θεοῦ καὶ τὰ τέκνα τοῦ διαβόλου. Πᾶς ὁ μὴ ποιῶν δικαιοσύνην οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ θεοῦ καὶ ὁ μὴ ἀγαπῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ.

[2]) ὑμεῖς ἐκ τοῦ πατρὸς τοῦ διαβόλου ἐστὲ, καὶ τὰς ἐπιθυμίας τοῦ πατρὸς ὑμῶν θέλετε ποιεῖν.

[3]) τὰ δὲ ζιζάνια, εἰσὶν οἱ υἱοὶ τοῦ πονηροῦ· ὁ δὲ ἐχθρὸς ὁ σπείρας αὐτά, ἔστιν ὁ διάβολος.

und die Kinder der Bosheit (eigentlich des Böſen) entgegenſetzt, und geradezu von dieſen letzteren ſagt: der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel.

Mit dieſen Ideen der Apoſtel Paulus und Johannes, ja des HErrn ſelbſt, ſtimmen auch Petrus [1]) und Jakobus überein. Jener ſagt zunächſt (zu den Chriſten)

15) 1 Petr. 1, 23 [2]): wiedergeboren nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, vermittelſt des lebendigen und bleibenden Wortes Gottes. Den Menſchen, wie er jetzt in die Welt tritt, bezeichnet der Apoſtel als aus vergänglichem Samen gezeugt, ganz ebenſo wie es Joh. 1, 13. 3, 6 geſchieht, den Menſchen aber, der durch das lebendige und bleibende Wort Gottes umgewandelt, umgeſtaltet, umgebildet worden iſt oder ſich hat erneuern laſſen, als den aus unvergänglichem Samen gezeugten; in jenem muß er ebenſo wenig wie Paulus das Ebenbild Gottes erkannt haben. Er fordert die Chriſten auf, (2, 2) als eben geborne Kinder die vernünftige trugloſe Milch zu verlangen, um darin zum Heile zu wachſen; erſt jetzt als Chriſten ſind ſie (2, 5) das geiſtige Haus, das heilige Prieſtergeſchlecht, V. 9: das auserwählte Geſchlecht, die königliche Prieſterfamilie, das heilige Volk, das Eigenthumsvolk deſſen, der ſie aus der Finſterniß berufen hat, V. 10: die einſt kein Volk, jetzt aber Gottes Volk, (einſt) nicht begnadigt, jetzt aber begnadigt ſind. Sollte der Apoſtel ſie, ſo lange ſie in der Finſterniß ſteckten, als Ebenbild Gottes oder in ihnen dasſelbe anerkannt haben? Ohne Zweifel verneint iſt dieß

---

[1]) Die Unterſuchung, ob der 2. Brief Petri dieſem Apoſtel angehöre oder nicht, liegt außer dem Bereiche dieſer Schrift.

[2]) ἀναγεγεννημένοι οὐκ ἐκ σπορᾶς φθαρτῆς, ἀλλὰ ἀφθάρτου, διὰ λόγου ζῶντος θεοῦ καὶ μένοντος [εἰς τὸν αἰῶνα.]

16) 2 Petr. 1, 4 [1]): damit ihr dadurch Theilhaber der göttlichen Natur werdet, entflohen dem in der Welt in der Begierde vorhandenen Verderben. So lange man nicht Theil hat an der göttlichen Natur, iſt man auch nach des Apoſtels Darſtellung gewiß ausgeſchloſſen von der Gottebenbildlichkeit. Die Theilnahme an der göttlichen Natur tritt alſo für den jetzigen Menſchen erſt mit dem Glauben (auch ſchon im A. B.) und dem lebendigen Chriſtenthume ein; die Empfänglichkeit dafür, die Möglichkeit und Fähigkeit, dazu überzugehen, iſt in Jedem vorhanden, es ſei denn daß ſie den HErrn verleugnen (2, 1 ff.) und ein ſchnelles Verderben über ſich herbeiführen. Auch in

17) Jakob. 1, 18 [2]): „Er wollte es und zeugte uns durch das Wort der Wahrheit, daß wir Erſtlinge ſeiner Geſchöpfe ſein möchten" liegt die Idee der Wiedergeburt und Erneuerung des Ebenbildes Gottes ausgeſprochen.

Nach dieſen Stellen (und der ganzen Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen durch den Glauben) müſſen wir annehmen, daß nach der Schrift die Unſündigkeit als ein weſentlicher Beſtandtheil im Ebenbilde Gottes zu denken ſei, die ebenſo in den Urmenſchen vor dem Falle Statt hatte, wie ſie nach Adams Sünde allen natürlich erzeugten Menſchen fehlte und fehlt, dagegen vollendetes Eigenthum Chriſti ſtets war, und Eigenthum der Chriſten im Glauben wird, bis bei der Auferſtehung ſie ganz derſelben theilhaftig werden.

---

[1]) ἵνα διὰ τούτων γένησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως, ἀποφυγόντες τῆς ἐν κόσμῳ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορᾶς.

[2]) βουληθεὶς ἀπεκύησεν ἡμᾶς λόγῳ ἀληθείας, εἰς τὸ εἶναι ἡμᾶς ἀπαρχήν τινα τῶν αὐτοῦ κτισμάτων.

Nicht bloß unter den razionaliſtiſchen Theologen, ſondern auch unter den bibliſch und kirchlich geſinnten iſt die Anſicht jetzt häufig, daß das Ebenbild Gottes nicht verloren ſei oder nicht verloren ſein könne[1]). Die bisher geführte Unterſuchung, ſobald man auf bibliſchem Stand-

[1]) Nitzſch Syſtem 4. Aufl. 1839 S. 187 ſagt in der Anm.: „Darüber, daß ſich das Ebenbild nicht auf Einzelnes am Menſchen, ſondern auf den Menſchen in ſeiner ganzen Einheit bezieht, macht Epiphanius **c. Haer. lib. III. in. c. Audian.** gute Bemerkungen, indem er zugleich darthut, daß es nicht verloren ſein könne." Wilh. Böhmer die chriſtliche Glaubenswiſſenſchaft Bd. I. Breslau 1840 S. 237 ſagt: „Die von früheren, lutheriſchen Dogmatikern ausgeſprochene Meinung, das Ebenbild Gottes ſei in den jetzt lebenden Menſchen, die ſich noch in ihrem abſtrakt natürlichen [= ſündhaften] Zuſtande befinden, ein gänzlich verlornes, ſcheint uns unbeweisbar zu ſein," und fährt bald darauf fort: „Verſteht man dagegen unter dem göttlichen Ebenbilde, das in den Protoplaſten menſchlich geworden ſei, die Intelligenz und den freien Willen derſelben d. h. die Perſönlichkeit: ſo ſind auch die jetzt lebenden, natürlichen Menſchen noch in dem Beſitze dieſer beiden Geiſtesvermögen d. h. ſie ſind Perſonen, wie denn ſelbſt Jakobus die, durch die Anwendung fremder Zungen [?] verfluchten Menſchen als ſolche, die „καϑ' ὁμοίωσιν Θεοῦ" entſtanden ſeien (3, 9 ſeines Briefes) darſtellt. Wären die Menſchen der jetzigen Zeit von der Perſönlichkeit entblößt — ſie würden ja wirkliche Menſchen zu ſein aufhören." Sollte denn aber jemals irgend ein früherer lutheriſcher Dogmatiker, ja irgend Jemand, der behauptete, das Ebenbild Gottes ſei mit der Sünde der Urmenſchen verloren gegangen, nicht vollendet bereitwillig das Ebenbild Gottes jedem Menſchen in dem Sinne, wie Böhmer es faßt, zugeſtanden haben? Wer hätte denn jemals dem Menſchen die Perſönlichkeit abgeſprochen? Alles bei dieſer Frage kommt auf die Sündloſigkeit oder Unſündigkeit an, wie oben S. 36 bereits ausgeſprochen wurde. Perſönlichkeit beſitzt nach der Schrift auch der Teufel; ſollte ihm deshalb das Ebenbild Gottes zugeſchrieben werden? wo geſchieht es in der Schrift?

punkte bleibt, und nicht einen Begriff vom Ebenbilde Gottes aufſtellt, nach welchem man vollendet richtig vom ununterbrochenen Daſein deſſelben im Menſchengeſchlechte reden kann, iſt dieſer Anſicht durchaus nicht günſtig; es werden, ſo viel ich bisher gefunden habe, vorzüglich drei Stellen der heil. Schrift hiefür geltend gemacht: Jakob. 3, 9. 1. Kor. 11, 7. Geneſ. 9, 6.

1) Jakob. 3, 9 [1]) ſagt: „Mit ihr (der Zunge) preiſen wir Gott und den Vater, und mit ihr fluchen wir den Menſchen, die nach Gottes Aehnlichkeit entſtanden.“ Mir erſcheint es ſprachlich unrichtig, aus dieſer Stelle ſchließen zu wollen, daß der Apoſtel Jakobus noch jetzt

---

Die Gegenſätze Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8—10 ſprechen offenbar dagegen vgl. oben S. 45. J. T. Beck die chriſtliche Lehrwiſſenſchaft nach den bibliſchen Urkunden. Th. 1. Stuttgart 1841 S. 195 ſagt: „So lange aber die Menſchheit noch Menſchheit bleibt, kann auch der Grund-Gehalt und Grund-Typus der ganzen urmenſchlichen Bildung, zu welcher die gegenwärtige in abſtammlichem Verhältniß ſteht, das göttliche Ebenbild als charakteriſtiſches Eigenthum der Menſchheit nicht abſolut verloren gehen Geneſ. 9, 6. Jak. 3, 9,“ fügt aber unmittelbar darauf hinzu: „wenn gleich, indem die normale Fortentwicklung der lebenskräftig angelegten und eingeleiteten Geiſteslebendigkeit in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Sohn abbrach, dieſelbe in ihrer Potenz, ſtatt zu erſtarken, immer mehr mußte herabgeſchwächt werden, nur noch als göttlich geiſtige Fähigkeit und Beſtimmung als gebundenes und unentwickeltes Vermögen der Gottähnlichkeit ſich behauptend.“ und S. 332: „Ebenſo wird [nach der Fluth] die entweihte Menſchen-Natur geſetzes- und verheißungskräftig neu geheiligt durch wiederholte Einſchärfung und Verſicherung ihrer göttlichen Ebenbildlichkeit, ſo daß deren Bewußtſein auch noch dem Heidenthum verblieb, Act. 17, 28.“

[1]) ἐν αὐτῇ εὐλογοῦμεν τὸν θεὸν κ. πατέρα, καὶ ἐν αὐτῇ καταρώμεθα τοὺς ἀνθρώπους τοὺς καθ' ὁμοίωσιν θεοῦ γεγονότας.

jedem Menſchen die ὁμοίωσις ϑεοῦ zuſchreibe. Abgeſehen davon, daß der Apoſtel mit den Worten des 7. Verſes auf die urſprünglich bei der Schöpfung den Menſchen verliehene Herrſchaft über ſämmtliche Thiere hinblickt, abgeſehen von K. 1, 18 [1]), würde der Apoſtel, wenn er der Meinung geweſen wäre, daß noch jetzt alle Menſchen καϑ' ὁμοίωσιν ϑεοῦ in's Leben treten, nicht haben γεγονότας ſagen dürfen, ſondern γιγνομένους oder γεννωμένους; mit γεγονώς weiſ't er auf die urſprüngliche Schöpfung zurück, wie auch Böhmer überſetzt: „entſtanden ſeien"; allerdings damit ebenſo wohl ihre urſprüngliche Entſtehung wie jedes Menſchen hohe und erhabene Beſtimmung, Empfänglichkeit und Fähigkeit dafür bezeichnend. Des Apoſtels Gedanke iſt alſo: wir fluchen mit der Zunge den Menſchen, die nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſind und die erhabene Beſtimmung haben, zum Ebenbilde Gottes in Chriſto zurückzugelangen, wie es bei uns Chriſten wirklich bereits der Fall iſt. Auch die zweite Stelle

2) 1. Kor. 11, 7 [2]): „Denn der Mann darf ſich nicht den Kopf bedecken, da er das Ebenbild und der Ruhm Gottes iſt, das Weib aber iſt der Ruhm des Mannes", erſcheint mir keineswegs beweiſend, wie man auf den erſten Anblick glauben könnte. Denn ſieht man, wie der Apoſtel von V. 8—12 in der Urgeſchichte der erſten Menſchen mit ſeinen Gedanken ſich bewegt, und damit ganz beſchäftiget iſt: ſo muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß er mit ſeinen Gedanken hier ſchon zu Adam überſpringt, und das Verhältniß von Mann und Frau ſo betrachtet, wie es bei den Urmenſchen gleichſam ur- und vorbildlich dargeſtellt iſt. Wollte man aber

---

[1]) Vgl. oben S. 47.

[2]) Ἀνὴρ μὲν γὰρ οὐκ ὀφείλει κατακαλύπτεσϑαι τὴν κεφαλὴν, εἰκὼν καὶ δόξα ϑεοῦ ὑπάρχων· γυνὴ δὲ δόξα ἀνδρός ἐστιν.

dieß nicht gelten laſſen, ſo kann man doch unmöglich des Apoſtels Wort von jedem Ehemanne verſtehen: ſollte es nicht von vorn herein eine etwas ſtarke Behauptung ſein, daß jeder Mann, auch der nichtswürdigſte und gottloſeſte ein Ebenbild Gottes und ſein Ruhm ſei? Ich ſchweige davon, daß der Apoſtel anderwärts ſagt, daß Alle des Ruhmes Gottes oder vor Gott [1]) ermangeln; ſollte denn das, was ich oben (Nr. 1—7 S. 36 ff.) auseinandergeſetzt habe, uns nicht höchſt vorſichtig machen, den Ausdruck εἰκών ſo allgemein zu verſtehen, daß wir Jedem die göttliche Ebenbildlichkeit ohne Weiteres zuſchreiben? Aber endlich: der Apoſtel ſpricht ja gar nicht von allen Männern und Ehemännern ohne Unterſchied; er ſpricht ja offenbar nur von chriſtlichen Ehemännern, wie es ganz zweifellos aus dem ganzen Redezuſammenhange und beſonders aus V. 3 erhellt, wo er eine chriſtliche Wahrheit enthüllend ſagt [2]): „Ich will aber, daß ihr wiſſet, daß jedes Mannes Haupt Chriſtus, des Weibes Haupt aber der Mann, Chriſti Haupt aber Gott iſt,“ in welchen Worten doch nur von einem Chriſten die Rede ſein kann, indem Chriſtus wirklich nur Haupt eines Chriſten iſt. Und dann geſtatteten des Apoſtels Worte eine doppelte Auffaſſung: 1) daß der wiedergeborene Chriſt als Mann ein Ebenbild Gottes (wenigſtens ſeinem lebendigen Anfange nach) ſei, oder 2) daß der Mann nur inſofern ein Bild Gottes ſei, als auch er im Verhältniß zur Gattin Haupt ſei, wie Gott es iſt im Verhätniß zu Chriſtus. Von allen Ehemännern, auch

[1]) Röm. 3, 23: πάντες γὰρ ἥμαρτον καὶ ὑστεροῦνται τῆς δόξης τοῦ θεοῦ.

[2]) θέλω δὲ ὑμᾶς εἰδέναι, ὅτι παντὸς ἀνδρὸς ἡ κεφαλὴ ὁ Χριστός ἐστι, κεφαλὴ δὲ γυναικὸς ὁ ἀνήρ· κεφαλὴ δὲ Χριστοῦ ὁ θεός.

außerhalb der Kirche, die Stelle zu verſtehen, verbietet der Gedankenzuſammenhang; noch weniger iſt von allen Individuen des männlichen Geſchlechtes, gar nicht von den Frauen die Rede. Die Stelle wird alſo höchſt unpaſſend als Beweis dafür gebraucht, daß das Ebenbild Gottes auch jetzt bei allen Menſchen ohne Ausnahme und ohne Weiteres vorhanden ſei. Noch am ſcheinbarſten, verhältnißmäßig, könnte die dritte Stelle

3) Geneſ. 9, 6 [1]) dafür angewendet werden. „Wer das Blut des Menſchen vergießt, durch Menſchen ſoll deſſen Blut vergoſſen werden; denn in dem Ebenbilde Gottes ſchuf er den Menſchen.“ Freilich ſagt von Cölln [2]): man dürfe nicht fragen: „ob das Ebenbild mit dem Sündenfalle verloren gegangen ſei oder nicht? denn der Jehoviſt, welchem wir die Sage vom Sündenfalle verdanken, kennt die Vorſtellung vom Ebenbilde Gottes gar nicht, und der Elohiſt, welcher den Menſchen als Ebenbild Gottes darſtellt, kennt keinen Sündenfall [Geneſ. 6, 11. 12. 13. 17]; auch iſt ſein Ebenbild Gottes auf jeden Fall noch nach der noachiſchen Fluth im Menſchen vorhanden, 1. Moſ. 9, 5., und kann alſo nicht mit dem Sündenfalle, den der Jehoviſt früher als die Fluth ſetzt, untergegangen ſein.“ Ganz abgeſehen davon, daß die Zerſtückelung der Geneſis in Jehovah- und Elohim-Urkunden eine unglückliche Erfindung des vorigen Jahrhunderts iſt, die als ſolche von allen beſonnenen Forſchern ſchon anerkannt iſt und immer mehr anerkannt wird, der aber freilich auch von Cölln anhing, unterliegen ſeine Worte „auf jeden Fall“ doch den wichtigſten Ein-

---

[1]) שֹׁפֵךְ דַּם הָאָדָם בָּאָדָם דָּמוֹ יִשָּׁפֵךְ כִּי בְּצֶלֶם אֱלֹהִים עָשָׂה אֶת־הָאָדָם

[2]) Bibl. Theol. Bd. I. S. 223.

ſchränkungen. Zunächſt muß zugeſtanen werden, daß der Verfaſſer der Geneſis (wie ich überzeugt bin, Moſes) ganz offenbar auf die erſte Schöpfung der Menſchen 1, 26. 27 zurückgeht; ſpräche er aber davon, daß noch jetzt Gott die Menſchen nach ſeinem Ebenbilde mache oder entſtehen laſſe, ſo müßte nothwendig die Partizipialform עֹשֶׂה ſtehen [1]), welche Präſens-Bedeutung hat. Man könnte aber ſagen, wenn das auch allerdings der Fall ſei, ſo müſſe doch deshalb das Ebenbild Gottes auch bei den Menſchen nach der Sündfluth vorhanden ſein, weil als Grund dafür, daß der Mörder wieder durch Menſchen getödtet werden ſolle, ausdrücklich angeführt wird, der Menſch ſei im Ebenbilde Gottes erſchaffen worden. Es ließe ſich aber darauf entgegnen, daß die Behauptung über das Vorhandenſein des Ebenbildes Gottes auch nach der Sündfluth noch keineswegs aus dem Letzteren folge; denn es könne auch auf des Menſchen urſprüngliche hohe und erhabene Würde und Beſtimmung überhaupt gehen, ohne Etwas Näheres darüber auszuſagen, ob dieſe ganze Würde noch vorhanden ſei oder nicht, ob und wie Gott ihm wieder dazu verhelfen wolle, daß aber ſchon deshalb, weil das Ebenbild Gottes die urſprüngliche und wahre Beſtimmung, oder die Idee des Menſchen, ſein eigentliches Weſen ſei, oder was er ſein ſoll, abgeſehen davon, daß der einzelne Menſch ſie ſchon erreicht habe oder nicht, oder beſtimmt ſei, dereinſt noch ſie zu erreichen, daß der Menſch alſo ſtets die Fähigkeit und Empfänglichkeit, die Möglichkeit der Aufnahme und gleichſam den Sinn dafür in ſich trage, für jeden Mörder der Tod als Strafe beſtimmt worden ſei. Auf dieſe

---

[1]) Ewald Hebr. Gramm. S. 534. Geſenius Lehrgebäude S. 791. Freytag kurzgefaßte Gramm. der Hebr. Sprache S. 335. u. 336.

urſprüngliche Würde und Beſtimmung verweiſt nun Gott; ja in dieſer Rückweiſung auf den Urbeginn des Menſchen und ſeine Beſtimmung möchte man gerade eine Andeutung finden, daß die Gottebenbildlichkeit nach der Fluth *nicht mehr* vorhanden war; würde es ſonſt nicht viel natürlicher geweſen ſein, daß Gott geſagt hätte (er iſt der Sprechende): denn der Menſch iſt mein Ebenbild (ganz kurz hebräiſch כִּי צַלְמִי הָאָדָם) oder: der Menſch ſteht (befindet ſich, lebt) in meinem Ebenbilde: (hebräiſch כִּי בְּצַלְמִי הָאָדָם), oder in anderen Redewendungen, die auf die Gegenwart und das *noch* Vorhandenſein der göttlichen Ebenbildlichkeit beſtimmt, deutlich und klar hingewieſen hätten? Das geſchieht nun gerade *nicht*, und dieſes ſpricht nicht wenig dafür, daß auch ſelbſt dieſe Stelle, die am meiſten Schein für ſich hat, nicht geeignet iſt, das ununterbrochene Fortbeſtehen und Daſein des göttlichen Ebenbildes im Menſchen zu beweiſen. Daran ſchließe ich noch einige Bemerkungen: 1) Höchſt beachtenswerth iſt es, daß Geneſ. 5, 1 ausdrücklich hervorgehoben wird, *an dem Tage*, wo Gott Adam (oder den Menſchen) ſchuf, er in der „Aehnlichkeit Gottes" בִּדְמוּת אֱ' ihn gemacht habe. Warum, darf man ohne Zweifel fragen, legt Moſes ein ſo großes Gewicht darauf, daß *an dem Tage* Gott ihn ſo geſchaffen habe, wenn heute noch und zu jeder andern Zeit der Menſch in derſelben Gottebenbildlichkeit geboren würde, wie er urſprünglich geſchaffen worden iſt? Schon hierin ſcheint ein Wink zu liegen, daß die urſprüngliche Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit nicht mehr vorhanden ſei; beſtärkt muß man in dieſer Anſicht durch die Worte *gleich* darauf im 3. Verſe werden, wo es von dem 130jährigen Adam heißt: und er zeugte [einen Sohn] in ſeiner

Aehnlichkeit wie ſein Ebenbild und nannte ſeinen Namen Scheth. Hier ſtehen dieſelben hebräiſchen Worte wie 1, 26. [1]), nur (was auch wichtig ſein könnte) in umgekehrter Ordnung (דְּמוּת vor צֶלֶם). Soll man nicht, wenn unmittelbar vorher V. 1. geſagt worden iſt, daß an dem Tage, wo Gott Adam ſchuf, er ihn in ſeiner Aehnlichkeit geſchaffen habe, und nun gleich darauf von Adam ſelbſt geſagt wird, er habe in ſeiner Aehnlichkeit und ſeinem Ebenbilde gezeugt, darauf aufmerkſam gemacht werden, das Ebenbild Gottes und Adams ſei ein verſchiedenes? Zumal nachdem weitläufig die erſte Sünde und der erſte Mord erzählt worden waren? Bei allem dieſem iſt nun ganz beſonders noch feſtzuhalten, daß vorzugsweiſe im Volke Israel Gott als den Heiligen [2]) ſich geoffenbart hat, im Gegenſatz zur Sünde des Menſchen, und Sündloſigkeit oder Unſündigkeit des Menſchen, oder Heiligkeit vorzüglich als Merkmal im Begriffe des Ebenbildes Gottes gerade in dem prieſterlichen Königreiche und heiligen Volke [3]) aufgefaßt werden mußte. Auch erſcheint mir's wichtig, daß ſelbſt die Apokryphen nirgends das Ebenbild Gottes als allgemein vorhanden darſtellen, ſondern ebenfalls nur als Eigenthum der beiden erſten

---

[1]) וַיּוֹלֶד בִּדְמוּתוֹ כְּצַלְמוֹ

[2]) Daher קְדוֹשׁ יִשְׂרָאֵל ſo außerordentlich häufig 2 Kön. 19, 22. Pſ. 71, 22. Jeſaj. 1, 4. 5, 19. 24. 10, 20. 12, 6. 17, 7. 29, 13 (Jakobs). 19. 30, 11. 12. 15. 31, 1. 37, 23. 41, 14. 16. 20. 43, 3. 14. 45, 11. 47, 4. 48, 17. 49, 7. 54, 5. 55, 5. 60, 9. 14. Jerem. 50, 29. 51, 5. Pſ. 78, 41. 89, 19 vgl. 3 Moſ. 11, 44. 45. 19, 2. 20, 26. 21, 8. Deut. 7, 6. 14, 2. 21. 26, 19. 28, 9. 1 Sam. 2, 2. Pſ. 22, 4. 99, 3. 5. 9. 111, 9. Jeſ. 6, 3. Heſek. 39, 7. Jeſ. 57, 15. Hab. 1, 17. 3, 3. 4 Moſ. 16, 7. 1 Sam. 6, 20. Jeſ. 5, 16. 43, 15. 49, 7 u. ſ. f.

[3]) Exod. 19, 6. מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים וְגוֹי קָדוֹשׁ

Menſchen es auffaſſen. Weish. Salom. 2, 23 [1]): und [Gott] machte ihn [ganz offenbar den erſten Menſchen] zum Ebenbilde der eigenen Eigenthümlichkeit (des eigenen Weſens). Ebenſo ſagt Sirach 17, 3 [2]): und er ſchuf ſie (die Urmenſchen) nach ſeinem Ebenbilde.

2) In Beziehung auf die beiden Ausdrücke צֶלֶם und דְמוּת, εἰκών und ὁμοίωσις bei den LXX, **imago** und **similitudo** in der **Vulg.**, ſcheint feſtgehalten werden zu müſſen, daß צֶלֶם mehr das Allgemeine des Umriſſes, דְמוּת die nähere Ausführung des Bildes bezeichne. Dagegen meint von Cölln [3]) mit vielen Vorgängern und Nachfolgern: die Verbindung der beiden Synonyme diene nur zur Verſtärkung und man dürfe nicht zwiſchen beiden unterſcheiden wollen. Fürſt [4]) unterſcheidet wohl richtiger beider Ausdrücke Bedeutungen, צֶלֶם urſprünglich von צֵל = **„imago, quae rei ipsius quasi umbra est,** ἀποσκίασμα, **adumbratio, non pictura perfecta, sed tantummodo lineamentorum conformatio, hinc pro forma rei umbratili et inani, de idolo, utpote quod non habet divinitatem, sed nonnisi vanum est ejus simulacrum, de opinionum commentis, quae nil in sese habent soliditatis** (Wahn)"; dagegen דְמוּת **„similitudo, simile, exemplar, species, collatio, imago"**; Gen. 1, 26 ſtehen ſie zuſammen, V. 27 nur צֶלֶם; 5, 1 ſteht דְמוּת und 9, 6 wieder צֶלֶם.

[1]) καὶ εἰκόνα τῆς ἰδίας ἰδιότητος ἐποίησεν αὐτόν.

[2]) καὶ κατ' εἰκόνα αὐτοῦ ἐποίησεν αὐτούς.

[3]) Bibl. Theol. Bd. I. S. 221. überſetzt er 1, 26: „nach einem uns ganz ähnlichen Bilde."

[4]) In ſeinem ausgezeichneten Buche: **Veteris Testamenti Concordantiae, Lips. 1840.** S. 954. 955 und 282; und ſo würde ſprachlich die ſpätere Unterſcheidung zwiſchen εἰκών und ὁμοίωσις im Hebräiſchen einen Anknüpfungspunkt haben (ſ. unten).

Von Cölln meint S. 222: „Betrachtet man ſie [alle Stellen, in welchen das A. T. von einem ſolchen Ebenbilde Gottes redet — es fehlt übrigens die Stelle 5, 1 —] an ſich, ohne ſich durch ſpätere Deutungen irren zu laſſen, ſo liegt darin angedeutet, daß das Weſen dieſer Aehnlichkeit in der Herrſchaft gefunden wird, welche der Menſch über die ſämmtlichen Erdgeſchöpfe ausübt" und er findet einen ganz ähnlichen Zuſammenhang der Vorſtellung Pſ. 8. Bald darauf fährt er fort: „Zugleich aber ſcheint man bei dieſem Bilde Gottes auch an eine Aehnlichkeit der Geſtalt gedacht zu haben. Von einer Aehnlichkeit der körperlichen Geſtalt muß nämlich unſere Formel verſtanden werden, wenn es 1 Moſ. 5, 3 von Adam heißt: er habe einen Sohn erzeugt nach ſeinem Gleichniß, ſeinem Bilde gemäß. Daß man ſich aber die Gottheit unter einer Menſchengeſtalt dachte, ergibt ſich aus den älteren Theophanieen, ſo wie aus den zahlreichen Anthropomorphismen." Daß man die Gottähnlichkeit aber (wie **Ovid. Metam. I.** 82 — 86) in dem aufrechten Gange des Menſchen gefunden habe, verwirft er und fährt dann fort: „Noch weniger iſt man durch die Denkmäler des Hebraismus berechtigt, eine ſittliche Bedeutung in das göttliche Ebenbild hineinzulegen. Man wurde dazu verleitet durch die Stellen Kol. 3, 10. Epheſ. 4, 24." Ich bezweifle aber die Berechtigung, das A. und N. T. auseinander zu reißen und es in Abrede zu ſtellen, das wahre Verſtändniß von jenem durch dieſes zu ſuchen; und ſo hat man gewiß auch Recht, aus dem Apoſtel den wahren Sinn des Ebenbildes Gottes im A. T. zu ſuchen. Die Herrſchaft über die geſammte Thierwelt iſt ohne Zweifel nicht als das Weſen der Gottähnlichkeit, ſondern als ein Ausfluß derſelben zu betrachten, wie ſie denn auch unmittelbar

neben der Gottähnlichkeit (1, 26) genannt wird; daß aber die urſprüngliche Herrſchaft und die heutige, die mehr eine Tyrannei und Despotie gegen die Thierwelt iſt, als wahre Herrſchaft, eine ſehr verſchiedene war, läßt ſich aus Gründen der Schrift und der durch ſie erleuchteten Vernunft nachweiſen. Inſofern der ganze Leib im unbedingten Dienſte des Geiſtes ſtehen ſoll, läßt ſich das Gottebenbildliche auch mit Recht auf die menſchliche Geſtalt ausdehnen; tritt uns in höheren Geiſtern der Weltgeſchichte nicht auch ſchon in ihrem Aeußern die Majeſtät und Herrlichkeit des geiſtigen Lebens und Weſens meiſtens entgegen? Die Schönheit ſoll der harmoniſche Ausdruck des Geiſtes ſein. Die Stelle 1 Moſ. 5, 3 muß aber ſo wenig von körperlicher Geſtalt verſtanden werden, daß ich im Gegentheile die Ueberzeugung hege, ſie müſſe von der inneren und zwar ſündhaften Aehnlichkeit Seth's mit ſeinem Vater Adam verſtanden werden, während dieſer in ſeiner urſprünglichen und uranfänglichen Unſündigkeit Aehnlichkeit mit Gott, dem allein Heiligen, hatte. Wie könnte es doch dem heil. Schriftſteller einfallen, ſagen zu wollen, Seth ſei ſeinem Vater leiblicher Weiſe ähnlich geweſen? Entweder verſtand ſich das in Beziehung auf die Totalität der menſchlichen Geſtalt ganz von ſelbſt, oder würde in Hinſicht auf die äußere leibliche Aehnlichkeit im engeren Sinne eine ganz werthloſe Mittheilung ſein, dergleichen die Schrift in ihrem gewaltigen und erhabenen Lapidarſtile nicht enthält.

Zweiter Abſchnitt.

Verſchiedene Auffaſſung in der Kirche über Verluſt und Nichtverluſt des göttlichen Ebenbildes; Dogmenhiſtoriſches und Symboliſches.

1. Dogmenhiſtoriſches.

Wie es zum Segen des Studiums der Dogmengeſchichte überhaupt gehört, durch Vorführung des unendlichen Reichthumes der verſchiedenen Ideen, Gedanken, Meinungen und Anſichten, welche die Kirche im Verlaufe ihres Daſeins in ihrem Schooße entwickelt hat, den Forſcher behutſam und vorſichtig in der Aufſtellung und Behauptung ſeiner Anſichten zu machen, und ihm eine gewiſſe Milde und Weitherzigkeit für verſchiedene ja entgegengeſetzte Vorſtellungen und Auffaſſungsweiſen einzuflößen: ſo zeigt ſie auch in Beziehung auf das Ebenbild Gottes und deſſen Verluſt oder Nichtverluſt durch Adams Sünde eine ſolche Mannigfaltigkeit von Auffaſſungen, daß Jeder, der in dieſen Spiegel hineinblickt, nothwendig zu dieſer Milde und Weitherzigkeit ſich bekennen muß. Das göttliche Ebenbild wird auf den Leib (Körper) oder auf die Seele (Geiſt), auf das Aeußere und Innere, und hier wieder auf Verſchiedenes des inneren geiſtigen Lebens bezogen; vorzüglich wird aber ein Unterſchied zwiſchen εἰκών צֶלֶם, imago, Bild), und ὁμοίωσις oder ὁμοιότης, דְּמוּת, similitudo, Aehnlichkeit) gemacht, der bis auf die Zeiten der Reformazion feſtgehalten; ſeitdem aber, wohl mit Unrecht fallen gelaſſen wird; ſehr verbreitet iſt die Auffaſſung des Ebenbildes Gottes als einer Herrſchaft über die Thierwelt; ganz vereinzelt ſteht

Klemens des Alexandriners [1]) einmal ausgeſprochene Beziehung deſſelben auf die Zeugungsfähigkeit des Menſchen, welche Vorſtellung wahrſcheinlich aus 1 Kor. 11, 7 bei ihm ſich gebildet haben mag; daß hiernach das Ebenbild Gottes nicht verloren ſein könnte, verſteht ſich ganz von ſelbſt.

Am früheſten wird das Ebenbild Gottes, die εἰκών, auf den menſchlichen Leib oder Körper bezogen, aber gleich davon die Aehnlichkeit mit Gott, die ὁμοιότης, unterſchieden, und darunter die Vernunft (ὁ νοῦς) verſtanden, von den Klementiniſchen Homilien [2]). Daß die εἰκών nach den Klementinen nicht verloren ſein würde, ergiebt ſich unmittelbar aus den Worten; ob aber die ὁμοιότης verloren geweſen, und erſt durch das Chriſtenthum hergeſtellt worden, iſt nicht unmittelbar klar, da die Worte in der zweiten Stelle an Chriſten gerichtet ſind.

Auch Irenäus bezieht das Bild (εἰκών, **imago dei**) auf den Leib, und die Aehnlichkeit (**similitudo**) auf die Seele des Menſchen, die den Geiſt des Vaters aufnimmt. Die wichtige Stelle [3]) heißt alſo: „Seele und Geiſt können

---

[1]) **Paed. II. 10. p. 220:** εἰκὼν ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ γίνεται, καθὸ εἰς γένεσιν ἀνθρώπου ἄνθρωπος συνεργεῖ.

[2]) **Clem. Hom. III. 7:** ὁ ὄντως ὢν... οὗτός ἐστιν, οὗ τὴν μορφὴν τὸ ἀνθρώπου βαστάζει σῶμα und **X. 6:** οἵτινες ἔχετε αὐτοῦ ἐν μὲν τῷ σώματι τὴν εἰκόνα, ὁμοίως τε ἔχετε ἐν τῷ νῷ τῆς γνώμης τὴν ὁμοιότητα; τῆς γνώμης ἡ ὁμοιότης gehört wohl zuſammen: die Aehnlichkeit der Geſinnung mit Gott vgl. Piper über Melito von Sardes in den Stud. und Krit. 1838. 1. S. 74. 75.

[3]) **Adv. Haeres. V. 6, 1: Anima et spiritus pars hominis esse possunt, homo autem nequaquam: perfectus autem homo commixtio et adunitio est animae assumentis spiritum Patris, et admixta ei carni, quae est plasmata secundum imaginem dei.... Quum autem spiritus dei commixtus animae**

ein Theil des Menſchen ſein, keineswegs aber der [ganze] Menſch: der vollkommene Menſch aber iſt eine Miſchung und Vereinigung der Seele, die den Geiſt des Vaters aufnimmt, und ſie [die Seele] iſt jenem Fleiſche beigemiſcht, welches nach dem Bilde Gottes gebildet worden iſt.... Wenn aber der Geiſt Gottes, mit der Seele vermiſcht, mit dem Gebilde [dem Leibe] vereint wird, ſo iſt wegen der Ergießung des Geiſtes ein geiſtiger und vollkommener Menſch entſtanden: und dieſer iſt's, welcher nach dem Bilde und der Aehnlichkeit mit Gott gemacht iſt. Wenn aber der Seele der Geiſt fehlen ſollte: ſo iſt wahrhaft ſeeliſch [ψυχικός], wer ſo iſt, und fleiſchlich gelaſſen wird er unvollkommen ſein, zwar das Bild habend an [ſeinem] Gebilde (Körper), die Aehn-

---

unitur plasmati, propter effusionem spiritus spiritualis et perfectus homo factus est; et hic est qui secundum imaginem et similitudinem factus est dei. Si autem defuerit animae spiritus: animalis est vere qui est talis, et carnalis derelictus imperfectus erit: imaginem quidem habens in plasmate, similitudinem vero non assumens per spiritum. Sicut autem hic imperfectus est: sic iterum si quis tollat imaginem et spernat plasma, jam non hominem intelligere potest, sed aut partem aliquam hominis vel aliud aliquid praeter hominem. Neque enim plasmatio carnis ipsa secundum se homo perfectus est, sed corpus hominis et pars hominis. Neque enim et anima ipsa secundum se homo, sed anima hominis et pars hominis. Neque spiritus homo: spiritus enim et non homo vocatur. Commixtio autem et unitio horum omnium perfectum hominem efficit (1 Thess. 5, 23). c. 8, 2: substantia nostra, id est animae et carnis adunatio, assumens spiritum Dei, spiritualem hominem efficit. c. 9, 1: id quod inter haec est duo (carnem et spiritum), est anima, quae aliquando quidem subsequens spiritum elevatur ab eo, aliquando autem consentiens carni decidit in terrenas concupiscentias.

lichkeit dagegen nicht aufnehmend durch den Geiſt. Wie aber dieſer unvollkommen iſt: ſo wiederum, wenn Jemand das Bild wegnehmen und das Gebilde verachten ſollte, kann er nicht mehr [darunter] einen Menſchen verſtehen, ſondern entweder irgend einen Theil des Menſchen, oder irgend Etwas Anderes außer dem Menſchen. Denn weder das Gebilde des Fleiſches ſelbſt iſt für ſich der vollkommene Menſch, ſondern der Körper des Menſchen und ein Theil des Menſchen, noch auch iſt die Seele ſelbſt für ſich der Menſch, ſondern des Menſchen Seele und des Menſchen Theil, noch auch iſt der Geiſt der Menſch: denn Geiſt und nicht Menſch heißt er. Aber die Miſchung (Verbindung) und Vereinigung von dieſem Allem bildet (konſtituirt) den vollkommenen Menſchen (1 Theſſ. 5,23)" und c. 8, 2 ſagt er: „Unſer Weſen, das iſt die Vereinigung von Seele und Fleiſch, welche Gottes Geiſt aufnimmt, macht den geiſtigen Menſchen"; c. 9, 1: „was zwiſchen dieſen beiden iſt (Fleiſch und Geiſt), das iſt die Seele, welche zuweilen dem Geiſte folgend von ihm erhoben wird, zuweilen aber dem Fleiſche beiſtimmend in die irdiſchen Begierden hinabſinkt". Die εἰκών (imago) im Körper ſich abſpiegelnd, iſt nach Irenäus alſo nicht verloren gegangen, wohl aber die ὁμοίωσις oder ὁμοιότης (similitudo), welche im Geiſte, dem höheren Vernunftleben und dem geiſtig-ſittlichen und religiöſen Leben im Zuſammenhange mit dem Geiſte Gottes ſich zu erkennen giebt. Ja nach einer andern Stelle, wo er mit ganz beſtimmten Worten ſagt, daß der Menſch (Adam) die Aehnlichkeit mit Gott verloren habe, ſcheint er auch ſagen zu wollen, daß ſelbſt die εἰκών erſt in Chriſto erſchienen ſei: „In den früheren Zeiten, ſchreibt er [1]), wurde wohl geſagt, daß

---

[1]) **Iren. adv. Haer. V. 16 p. 313:** Ἐν τοῖς πρόσθεν χρόνοις

der Menſch nach dem Ebenbilde Gottes geworden ſei, es [das Ebenbild, die εἰκών] wurde aber nicht gezeigt; denn noch war der Logos unſichtbar, nach deſſen Ebenbilde der Menſch geworden war. Deßhalb warf er denn auch ſo leicht die Aehnlichkeit hinweg. Als der Logos Gottes aber Fleiſch wurde, bekräftigte er Beides [εἰκών und ὁμοίωσις]; denn er zeigte ſowohl in Wahrheit das Ebenbild, indem er ſelbſt das wurde was ſein Ebenbild war, als er auch die Aehnlichkeit feſt hinſtellte, indem er den Menſchen dem unſichtbaren Vater ähnlich machte. Vergl. noch IV. 37. Ich kann mich nicht enthalten hier Dunckers Darſtellung über unſeren Gegenſtand aus ſeinem Buche: des heiligen Irenäus Chriſtologie 1843 abdrucken zu laſſen: „Offenbar ſind ſie [die Ausdrücke „Bild und Aehnlichkeit]" in vorzüglichem Grade geeignet, die menſchliche Anlage und Beſtimmung für die vollkommene Gemeinſchaft mit Gott, die Vergöttlichung zu bezeichnen, ohne den nahe liegenden Irrthum zu begünſtigen, als ſolle damit die Kreatürlichkeit des Menſchen, ſein ſpezifiſcher Unterſchied von Gott geläugnet werden. Wenn daher Irenäus häufig die beiden Worte „Ebenbildlichkeit" und „Aehnlichkeit" in dieſem weiteren Sinne gebraucht, ohne auf ihre Verſchiedenheit Gewicht zu legen [1]), ſo hat die Erklärung ſeiner Anſicht

---

ἐλέγετο μὲν κατ' εἰκόνα Θεοῦ γεγονέναι τὸν ἄνθρωπον, οὐκ ἐδείκνυτο δέ· ἔτι γὰρ ἀόρατος ἦν ὁ λόγος, οὗ κατ' εἰκόνα ὁ ἄνθρωπος ἐγεγόνει. διὰ τοῦτο δὴ καὶ τὴν ὁμοίωσιν ῥᾳδίως ἀπέβαλεν· ὁπότε δὲ σὰρξ ἐγένετο ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ, τὰ ἀμφότερα ἐπεκύρωσε· καὶ γὰρ καὶ τὴν εἰκόνα ἔδειξεν ἀληθῶς, αὐτὸς τοῦτο γενόμενος ὅπερ ἦν ἡ εἰκὼν αὐτοῦ· καὶ τὴν ὁμοίωσιν βεβαίως κατέστησε συνεξομοιώσας τὸν ἄνθρωπον τῷ ἀοράτῳ πατρί.

[1]) **Praef. l. 4, 4. . . . Homo est autem temperatio animae et carnis, qui secundum similitudinem dei formatus est et per manus ejus plasmatus est, hoc est per filium et spi-**

in dieſem Punkte durchaus keine Schwierigkeit. Allein wenden wir uns zu einer genaueren Unterſuchung ſeines Sprachgebrauchs, ſo zeigt ſich uns allerdings ein eigenthümliches Schwanken in ſeiner Auffaſſung des Gegenſtandes, das auf den erſten Blick etwas Verwirrendes hat, und das unverkennbar mit dem noch unvollendeten, noch nicht zur vollen Reife gediehenen Charakter ſeiner dogmatiſchen Begriffsbeſtimmungen überhaupt zuſammenhängt. Wo er ſich nämlich genauer ausdrückt, gebraucht er die beiden Worte nicht als völlig ſynonyme, ſondern unterſcheidet, wie die alten Kirchenlehrer überhaupt zu thun pflegten, beſtimmt zwiſchen dem Bilde Gottes (imago dei, εἰκὼν τοῦ θεοῦ) und der Aehnlichkeit mit Gott (similitudo dei, ὁμοίωσις s. ὁμοιότης τοῦ θεοῦ), ſo jedoch, daß ſeine Erklärungen darüber mit einander zu ſtreiten ſcheinen. Wiederholt ſchreibt er dem Menſchen von Anfang an, noch bevor derſelbe den h. Geiſt empfangen und dadurch Antheil an Gott erhalten hat, die Ebenbildlichkeit mit Gott zu, während er die Aehnlichkeit mit Gott als ein ſpäter Hinzukommendes darſtellt, wonach der Menſch zu ſtreben habe, zu dem er erſt im Laufe ſeiner Entwicklung gelangen ſolle. Die Ebenbildlichkeit haftet am Leibe, mit dem der Menſch urſprünglich geſchaffen iſt, die Aehnlichkeit beruht auf der Gemeinſchaft des h. Geiſtes, durch die der Menſch vollendet wird. „Wenn der Seele der Geiſt fehlt," ſagt er, „ſo iſt, wer ein ſolcher iſt, in Wahrheit ſeeliſch, und er wird, fleiſchlich gelaſſen, unvollkommen ſein, indem er das Bild freilich an ſeinem Plasma (d. h. ſeinem Leibe) trägt, die Aehn-

---

ritum, quibus et dixit: „Faciamus hominem"....4, 4, 3.... homo vero rationabilis et secundum hoc **similis** deo, liber in arbitrio factus et suae potestatis.... Vergl. 4, 37, 4, 4; 38, 4. u. s. w.

lichkeit aber nicht durch den Geiſt empfängt" (V.6,1). „Das Fleiſch iſt nach dem Bilde Gottes gebildet" (ibid.). An andern Stellen dagegen läßt er den Menſchen von Anfang an durch den Sohn und den Geiſt, als die Hände Gottes nach dem Bilde und der Aehnlichkeit Gottes geſchaffen ſein, ſo daß auf den erſten Blick der eben angegebene Unterſchied zwiſchen beiden Begriffen wieder als ein nicht feſt ſtehender zu verſchwinden ſcheint [1]). Der Schein eines Widerſpruchs indeß, der allerdings durch dieſe ſchwankende Ausdrucksweiſe entſteht, läßt ſich durch eine genauere Berückſichtigung des inneren Zuſammenhanges dieſer Lehre durchaus heben. Irenäus betrachtet den Menſchen, wie wir geſehen haben, als Geſchöpf Gottes, zugleich aber als beſtimmt, ſich über die bloße Kreatürlichkeit hinaus zur Gemeinſchaft mit Gott zu erheben. Von Anfang an iſt dieſe höhere Beſtimmung dem Menſchen durch die Schöpfung ſelbſt ſchon eingepflanzt, ſie muß ſich daher von Anfang an in ſeiner Natur ausſprechen, und dieſe angeborene Beſtimmung iſt es, die er ſtreng genommen mit dem Namen der Ebenbildlichkeit bezeichnet. Der Menſch iſt nach dem Bilde Gottes d. h. des Logos, des offenbaren Gottes geſchaffen. So lange der Logos ſelbſt noch unſichtbar war, ſich in der Welt noch nicht

[1]) 3, 18, 1. . . . ut quod perdideramus in Adam, id est secundum imaginem et similitudinem esse dei, hoc in Christo Jesu reciperemus. 3, 22, 1. Ἄγαν οὖν πίπτουσι καὶ οἱ λέγοντες, αὐτὸν (sc. τὸν δεύτερον Ἀδάμ) μηδὲν εἰληφέναι ἐκ τῆς παρθένου, ἵν' ἐκβάλωσι τὴν τῆς σαρκὸς κληρονομίαν καὶ ἀποβάλωνται τὴν ὁμοιότητα. Si enim ille quidem de terra et manu et artificio dei plasmationem et substantiam habuit, hic autem non manu et artificio dei, jam non servavit similitudinem hominis, qui factus est secundum imaginem ipsius et similitudinem, et inconstans artificium videbitur. . . .

vollkommen manifeſtirt hatte, zeigte ſich dieſe Ebenbildlichkeit freilich nicht; aber von Anfang an war der Logos beſtimmt, Menſch zu werden, und daher iſt die Erſcheinungsform, in welcher er ſich auf Erden kund gegeben hat, das Urbild, nach welchem der Menſch, das Geſchöpf Gottes, das durch den Sohn und mit dem Sohne zur Kindſchaft gelangen ſollte, von Anfang iſt gebildet worden (V. 16, 2.) [1]) Mithin trug der Menſch urſprünglich ſchon das Bild des Logos an ſeiner menſchlichen Natur, oder da dieſe nach Irenäus' Anſicht weſentlich an ſeiner Leiblichkeit haftet, an ſeinem Leibe. Die Aehnlichkeit mit Gott dagegen, welche in der frei gewollten Annäherung an das Ziel der Vollendung beſteht, und erſt durch die Wirkſamkeit des heil. Geiſtes in der vollen Gemeinſchaft mit Gott ſich vollkommen realiſirt, iſt eben darum, weil ſie auf freier ſittlicher Thätigkeit beruht, nicht ein urſprünglich Anerſchaffenes, ſondern ein ſpäter Hinzukommendes. Da nun aber doch auch für dieſe ſittliche Vollendung des Menſchen in der ihm anerſchaffenen Freiheit und der von Anfang an ſich äußernden Wirkſamkeit des göttlichen Geiſtes die natürliche Grundlage gegeben iſt, ſo kann gleichfalls geſagt werden, daß der Menſch wie nach dem Bilde, ſo auch nach der Aehnlichkeit Gottes geſchaffen ſei, während auf der andern Seite, da die Ebenbildlichkeit erſt mit der Vollendung des Menſchen vollkommen in die Erſcheinung treten wird, das Ziel des Entwicklungsganges ſich dahin beſtimmen läßt, daß der Menſch vollkommen nach dem

[1]) 4, 33, 4. . . Melior autem eo homine, qui secundum similitudinem dei factus est, et excellentior quisnam sit alius, nisi filius dei, ad cujus similitudinem factus est homo? Et propter hoc in fine ipse ostendit similitudinem. . . .

Bilde und der Aehnlichkeit Gottes werden ſoll [1]). Allerdings tritt in ſolchen Ausſprüchen der Unterſchied zwiſchen der Ebenbildlichkeit und der Aehnlichkeit mit Gott mehr zurück und ſcheint ſich zu verbergen, aber aufgehoben iſt er keineswegs, vielmehr bleibt es auch hier dabei, daß die Ebenbildlichkeit überwiegend auf die dem Menſchen anerſchaffene Natur, den Anfangspunkt und die Grundlage ſeiner Entwicklung, die Aehnlichkeit dagegen mehr auf das durch die Gemeinſchaft des h. Geiſtes zu erreichende Ziel ſeiner ſittlichen Vollendung hinweiſt".

„So dienen dieſe aus der h. Schrift abgeleiteten Formeln dazu, die eigenthümliche Stellung des Menſchen zur göttlichen Weltregierung zu bezeichnen. Während ſie aber allerdings im Weſentlichen die eben bereits betrachteten Lehren über die Natur des Menſchen nur in anderer Form wiederholen, bilden ſie doch zugleich eine nicht unwichtige Ergänzung derſelben, indem ſie über das Verhältniß des Menſchen zu den übrigen vernünftigen Weſen, wenn auch nicht vollkommen genügende, doch wenigſtens intereſſante und wohl zu beachtende Andeutungen geben. Bei genauerer Unterſuchung nämlich des Verhältniſſes, in welchem der Begriff der Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit mit Gott zu dem der Vernünftigkeit und Freiheit ſteht, ergiebt ſich neben der unläugbar großen Verwandtſchaft doch auch zugleich ein nicht unweſentlicher Unter-

---

[1]) 4, 38, 4. . . . Oportuerat autem primo naturam apparere, post deinde vinci et absorbi mortale ab immortalitate et corruptibile ab incorruptibilitate, et fieri hominem secundum imaginem et similitudinem dei, agnitione accepta boni et mali. 5, 28, 4. Et propter hoc in omni tempore plasmatus initio homo per manus dei, id est filii et spiritus, fit secundum imaginem et similitudinem dei. . . . Vergl. 4, 38, 3; 5, 8, 1; 5, 21, 2. u. s. w.

ſchied zwiſchen beiden. Während die Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit nothwendig die Vernünftigkeit und Freiheit in ſich ſchließt, darf keineswegs überall, wo dieſe ſich findet, auch jene vorausgeſetzt werden. Vielmehr iſt die Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit im Sinne des Irenäus etwas Höheres: das innigſte und nächſte Verhältniß, in welches überhaupt ein Geſchöpf zu Gott treten kann, und nur dem Menſchen ausſchließlich ſchreibt er die Beſtimmung zu, vollkommen nach dem Bilde Gottes und ſeiner Aehnlichkeit zu werden, und ſich ſo ſelbſt über die Engel hinaus zu Gott zu erheben [3]). Hierauf beruht es, wenn er, das Menſchengeſchlecht von den übrigen vernünftigen Geſchöpfen beſtimmt unterſcheidend, ausdrücklich behauptet, daß es den eigentlichen Gegenſtand der göttlichen Weltregierung bilde, daß in ihm allein der göttliche Liebeswille ſich wahrhaft realiſire, und daß alle übrige Kreaturen als Mittel zu ſeiner Vollendung dienen. Den Grund aber für dieſe unvergleichliche Stellung des Menſchen im Verhältniß zu der geſammten übrigen Welt findet er weſentlich in der realen Beziehung auf den Logos als das Urbild, nach welchem der Menſch geſchaffen, mit dem und durch den er zu vollem Antheil an Gott gelangen ſolle".

„Wie wichtig und folgenreich dieſe Beſtimmungen

---

3) 5, 36, 3... Etenim unus filius, qui voluntatem patris perficit, et unum genus humanum, in quo perficiuntur mysteria dei, quem concupiscunt angeli videre et non praevalent investigare sapientiam dei, per quam plasma ejus conformatum et concorporatum filio perficitur: ut progenies ejus, primogenitus, verbum, descendat in facturam, hoc est in plasma, et capiatur ab eo, et factura iterum capiat verbum et ascendat ad eum, supergrediens angelos, et fiet secundum imaginem et similitudinem dei...

für die Anthropologie nicht nur, ſondern auch für die Chriſtologie ſind, liegt klar zu Tage, und ihre Bedeutſamkeit wird ſich noch mehr im Verlaufe unſerer Darſtellung ergeben. Um ſo nothwendiger aber iſt es eben deshalb genauer zu prüfen, in welcher Beziehung dieſelben zu den bisher erörterten Sätzen ſtehen. Auf den erſten Blick nämlich möchte es leicht den Schein gewinnen, als ſei dieſe Lehre aus ſpekulativer Auffaſſung des göttlichen Weſens hervorgegangen, und als habe Irenäus, der entſchiedene Gegner aller begrifflichen Ableitungen auf dem Gebiete des chriſtlichen Glaubens, ſich hier doch ſelbſt zu einem ähnlichen Verfahren verleiten laſſen wie das der Gnoſtiker war, das er ſo energiſch beſtritt. Die Vermuthung liegt nahe, daß der Zuſammenhang des Menſchen mit dem Logos, der hier vorausgeſetzt wird, in Form einer Emanation, eines nothwendigen Entwicklungsprozeſſes zu denken ſei, durch welchen aus dem Logos als dem Urbilde die Vielheit der Menſchen als der Abbilder entſtanden ſei. Eine unbefangene Unterſuchung indeß, auf welchem Wege Irenäus zu dieſen Lehrbeſtimmungen gekommen iſt, zeigt bald, daß jener Argwohn durchaus jedes Grundes ermangelt. Auch hier, wie überall auf dem Gebiete des chriſtlichen Dogma's, geht ſeine Betrachtung von der chriſtlichen Erfahrung aus, dieſe ſucht er, geleitet durch die Ausſprüche der h. Schrift, begrifflich zu bezeichnen und näher zu erörtern, ohne ſich auf ſpekulative Fragen einzulaſſen, und ſo genügen in der That die bibliſchen Stellen, auf welche er ſelbſt hindeutet, die ſich über die Natur des Menſchen und über ſein Verhältniß zu Chriſto als dem Menſch gewordenen Logos ausſprechen, um ſeine eben geſchilderte Anſchauung von der erhabenen Beſtimmung des Menſchen vollſtändig aus ihnen herzuleiten. Dabei aber tritt

gerade hier ein charakteriſtiſcher Zug ſeiner dogmatiſchen Auffaſſungsweiſe hervor, der über manche dunkle Punkte im Zuſammenhange ſeines Syſtems helleres Licht verbreitet, indem er das Verhältniß erklärt, in welchem einzelne weniger eng verbundene Theile desſelben zu einander ſtehen. Vergleichen wir nämlich ſeine Lehre von der Ebenbildlichkeit und Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott mit ſeiner Lehre von der Vernünftigkeit und Freiheit des Menſchen, ſo erkennen wir leicht die ſchon in der Einleitung von uns hervorgehobene Verbindung, in welcher bei ihm die anthropologiſche Betrachtungsart mit der theologiſchen ſteht, das Streben, das er verfolgt, beide mit einander zu vereinigen und auszugleichen, wenn es ihm auch freilich nicht vollkommen gelungen iſt, das Ziel, wonach er ringt, zu erreichen. Denn offenbar ſchließt ſich, wie die oben gegebene Darſtellung zeigt, ſeine Entwicklung der Lehre von der Vernünftigkeit und Freiheit des Menſchen auf das Engſte an ſeine Lehre von Gott und deſſen Offenbarungs- und Liebesrathſchluß an, während dagegen ſeine Lehre von der Ebenbildlichkeit von einer ganz andern, weſentlich anthropologiſchen Grundlage, von der Betrachtung des Menſchen nach ſeiner eigenthümlichen Stellung zur Welt und ſeiner Beſtimmung ausgeht. Das Reſultat beider Betrachtungsweiſen iſt im Grunde daſſelbe und ſie ſtimmen vollkommen zuſammen; aber unverkennbar iſt die letztere Darſtellung die weiter ausgebildete, beſtimmtere. Denn während durch jene an die Theologie anknüpfende Lehre die Natur des Menſchen nur in einer ſolchen Allgemeinheit bezeichnet iſt, die alle vernünftige Kreaturen überhaupt in ſich begreift, ſpricht dieſe dagegen den charakteriſtiſchen Unterſchied aus, der zwiſchen dem Menſchen und allen übrigen Geſchöpfen beſteht. Obgleich aber dieſe Inkon-

gruenz der Darſtellung nirgends in ſeinen Schriften gehoben iſt, und daher als ein Zeichen angeſehen werden muß, daß auch bei ihm die beiden Betrachtungsweiſen: die von der Theologie und die von der Anthropologie ausgehende noch nicht zu voller Harmonie und Einheit gelangt ſind; ſo giebt ſich doch gerade an dieſer Stelle das Streben, das ihn beſeelt, von beiden Seiten aus den Inhalt der chriſtlichen Dogmen zu erfaſſen, auf das Unzweideutigſte zu erkennen, und wir dürfen mit Recht die Lehre von der Ebenbildlichkeit des Menſchen mit Gott als den Wendepunkt im Zuſammenhange ſeines Syſtems betrachten, wo er von der überwiegend theologiſchen zur überwiegend anthropologiſchen Darſtellung übergeht".

Juſtin der Märtyrer[1]) verſteht nach Geneſ. 1, 26. 2, 7 unter εἰκὼν ϑεοῦ ebenfalls den Leib des Menſchen; ohne Zweifel hat er aber von der εἰκὼν die ὁμοίωσις unterſchieden; jene hat er daher wohl als unverloren, dieſe aber durch die Sünde Adams als verloren betrachtet.

Ganz offenbar lehrt auch Tatian[2]) den Verluſt der εἰκὼν und ὁμοίωσις, die nach ihm (wie bei den Alexandrinern) im Geiſte, als dem Edleren und Beſſeren als

---

[1]) **Justin. M. fragm. de Resurr. §. 7:** δῆλον οὖν ὡς κατ' εἰκόνα ϑεοῦ πλασσόμενος ὁ ἄνϑρωπος ἦν σαρκικός· εἶτα πῶς οὐκ ἄτοπον τὴν ὑπὸ ϑεοῦ σάρκα πλασϑεῖσαν κατ' εἰκόνα τὴν ἑαυτοῦ φάσκειν ἄτιμον εἶναι;

[2]) **Tatian. c. Gr. Orat. §. 12.** δύο πνευμάτων διαφορὰς ἴσμεν ἡμεῖς· ὧν τὸ μὲν καλεῖται ψυχή, τὸ δὲ μεῖζον μὲν τῆς ψυχῆς, ϑεοῦ δὲ εἰκὼν καὶ ὁμοίωσις· ἑκάτερα δὲ παρὰ τοῖς ἀνϑρώποις τοῖς πρώτοις ὑπῆρχεν· ἵνα τὸ μέν τι ὦσιν ὑλικοί, τὸ δὲ ἀνώτεροι τῆς ὕλης.... **§. 7:** χωρισϑέντος ἀπ' αὐτοῦ (**sc.** τοῦ ἀνϑρώπου) τοῦ πνεύματος τοῦ δυνατωτέρου, ϑνητὸς γίνεται.... **§. 15:** πνεῦμα τοῦ ϑεοῦ παρὰ πᾶσιν μὲν οὐκ

die Seele iſt, ſich zeigen. Wir kennen, ſagt er, zwei Unterſchiede der Geiſter, von denen der eine Seele heißt, der andere, größer als die Seele, Gottes Ebenbild und Aehnlichkeit. Beides war bei den erſten Menſchen vorhanden, damit ſie einerſeits ſtoffliche (dem Materiellen angehörig), andererſeits höher wären als der Stoff. Nach dem Sündenfalle (§. 7) heißt es: Nachdem von ihm (dem Menſchen) der mächtigere Geiſt geſchieden iſt, wird er ſterblich. Seitdem (§. 15) iſt der Geiſt Gottes nicht bei Allen: bei Einigen aber, die gerecht leben, herabgekommen und mit der Seele verflochten, verkündigte er durch Vorherſagungen den übrigen Seelen das Verborgene.

Bei Tertullian zeigt ſich ein Schwanken zwiſchen der Beziehung des Ebenbildes Gottes auf den Körper des Menſchen (wie es **de carne Christi c. 6. adv. Marc. V. 8. adv. Prax. 12.** vgl. Antignoſt. von Neander S. 407 ff., auch **de bapt. 5.**[1]) geſchieht), und zwiſchen der Beziehung deſſelben auf das Geiſtige, namentlich auf die Freiheit des Willens[2]). Da Tertullian die Willensfreiheit (als Wahlvermögen, das li-

ἐστι· παρὰ δέ τισι τοῖς δικαίως πολιτευομένοις καταγόμενον καὶ συμπλεκόμενον τῇ ψηχῇ, διὰ προαγορεύσεων ταῖς λοιπαῖς ψυχαῖς τὸ κεκρυμμένον ἀπήγγειλε.

[1]) imago in effigie: similitudo in aeternitate censetur.

[2]) adv. Marc. II. 5: Liberum et sui arbitrii et suae potestatis invenio hominem a deo institutum, nullam magis imaginem et similitudinem dei in illo animadvertens, quam ejusmodi status formam. Neque enim facie et corporalibus lineis tam variis in genere humano ad uniformem deum expressus est; sed in ea substantia quam ab ipso deo traxit, id est animae ad formam dei respondentis et arbitrii sui libertate et potestate signatus est.

berum arbitrium) auch dem gefallenen Menſchen zuerkennt; ſo könnte man geneigt ſein zu glauben, er müſſe das Ebenbild Gottes nach der Sünde nicht für verloren gegangen gehalten haben. Aber einmal unterſcheidet auch er imago und similitudo, und verſetzt dieſe letztere in die Ewigkeit, läßt ſie aber beginnen mit der Taufe (de bapt. c. 5.); dann aber betrachtet er (de anim. 16) das Vernünftige (rationale) als das Urſprüngliche und Natürliche, das Unvernünftige (irrationale) dagegen als das auf Antrieb der Schlange Hinzugekommene, welches gleichſam zu einer zweiten Natur geworden ſei (vgl. c. 41); er ſtellt hier[1]) (c. 41) den Satz auf, was von Gott iſt werde nicht ſowohl vernichtet als vielmehr verdunkelt; „denn es kann verdunkelt werden, weil es nicht Gott iſt; vernichtet kann es nicht werden, weil es von Gott iſt"; er ſagt ausdrücklich c. 49: Wir haben das Bild des Irdiſchen (1 Kor. 15, 49) getragen durch die Gemeinſchaft der Uebertretung, durch die Theilnahme am Tode, durch die Vertreibung aus dem Paradieſe[2]). Und hiernach hat er das Ebenbild Gottes, wo nicht als verloren, doch als verdunkelt und entſtellt angeſehen, welches als similitudo erſt in der Taufe in ſeinem Beginne hergeſtellt wird.

Entſchieden widerſprechen nun die Alexandriner der Auffaſſung des Ebenbildes Gottes, als ob es Etwas Körperliches und Leibliches ſei, (die ſpäter im 4. Jahrh. bei Audäus und ſeinen Anhängern, den Audianern oder Anthropomorphi-

---

[1]) de Anim. c. 41: Quod enim a Deo est non tam exstinguitur quam obumbratur. Potest enim obumbrari, quia non est deus; exstingui non potest, quia a deo est.

[2]) Per collegium transgressionis, per consortium mortis, per exilium paradisi.

ten beſonders grell hervortrat, [1]) und auch ſpäter immer einzelne Gönner gehabt hat, wie denn nach Winer's Komparativer Darſtellung S. 53 in einer Gebetsformel Goar Eucholog. p. 684, das Ebenbild Gottes auf die äußere Schönheit des Körpers bezogen zu werden ſcheint). Die Unterſcheidung des Bildes Gottes von der Aehnlichkeit mit Gott iſt nun freilich nicht Etwas erſt von den Alexandrinern Ausgehendes, wie Münſcher und von Cölln S. 333 den Anſchein haben zu behaupten; aber die Art der Unterſcheidung iſt neu, indem ſie unter dem Bilde Gottes die vernünftigen Anlagen des Menſchen, unter der Aehnlichkeit mit Gott tugendhafte Geſinnungen verſtehen [2]), das erſte alſo überwiegend auf die Erkenntnißſeite, Verſtand und Vernunft, die letztere auf Gefühl und Willen beziehen, das erſte auch auf die Anlage, die letztere auf die Ausbildung der Anlagen, Kräfte und Talente. Klemens in den Stromaten [3]) verſteht unter εἰκών und ὁμοίωσις Vernunft und Ueberlegung; ähnlich in einer andern Schrift [4]) die wahre Vernunft, die in der Geſinnung des Herzens dem gött-

---

[1]) vgl. Hagenbach Lehrbuch der Dogmengeſchichte I. S. 331 und Münſcher-Cölln Lehrb. der chriſtl. Dogmengeſch. I. §. 56. Anm. 7. 8. S. 135.

[2]) Münſcher — Cölln S. 333. cf. Hagenbach I. S. 163.

[3]) II. 19 p. 483: τὸ γὰρ κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν, ὡς καὶ πρόσθεν εἰρήκαμεν, οὐ τὸ κατὰ σῶμα μηνύεται... ἀλλ' ἡ κατὰ νοῦν καὶ λογισμόν.

[4]) Cohort. p. 78: Ἡ μὲν γὰρ τοῦ θεοῦ εἰκὼν ὁ Λόγος αὐτοῦ, καὶ υἱὸς τοῦ νοῦ γνήσιος ὁ θεῖος λόγος, φωτὸς ἀρχέτυπον φῶς· εἰκὼν δὲ τοῦ λόγου ὁ ἄνθρωπος· ἀληθινὸς ὁ νοῦς ὁ ἐν ἀνθρώπῳ, ὁ κατ' εἰκόνα τοῦ θεοῦ καὶ καθ' ὁμοίωσιν διὰ τοῦτο γεγενῆσθαι λεγόμενος, τῇ κατὰ καρδίαν φρονήσει τῷ θείῳ παρεικαζόμενος λόγῳ, καὶ ταύτῃ λογικός.

lichen Logos ähnlich iſt. Nach Einigen bei Klemens [1]) wurde die εἰκών gleich bei ſeiner Entſtehung dem Menſchen mitgetheilt, die ὁμοίωσις ſolle er erſt ſpäter bei der Vollendung erlangen; nach einer andern Stelle der Stromata [2]) wird der Menſch erſt καθ' ὁμοίωσιν τοῦ θεοῦ, wenn er beſtimmt zur Kindſchaft und Freundſchaft Gottes nach dem Evangelium vollkommen geworden iſt. Hiernach hat der Menſch die ὁμοίωσις nicht, ſondern erlangt ſie erſt im Zuſammenhang mit dem Evangelium; die εἰκών ſcheint Klemens nicht als verloren, ſondern nur als geſchwächt und verdunkelt nach dem Falle ſich gedacht zu haben.

Origenes, bei welchem, wie treffend Hagenbach S. 165 bemerkt, die Selbſtbeſtimmung des Menſchen überall ſcharf hervortritt, ſpricht über das Ebenbild und die Aehnlichkeit mit Gott am beſtimmteſten in ſeinem Werke περὶ ἀρχῶν. In der erſten Stelle [3]) ſagt er: Gott ſprach: laßt uns Menſchen ſchaffen nach unſerem Bilde. Und, ſetzt er [Moſes] hinzu, Gott ſchuf den Menſchen, nach

---

[1]) Strom. II. p. 499: τινὲς τῶν ἡμετέρων τὸ μὲν κατ' εἰκόνα εὐθέως κατὰ τὴν γένεσιν εἰληφέναι τὸν ἄνθρωπον, τὸ καθ' ὁμοίωσιν δὲ ὕϛερον κατὰ τὴν τελείωσιν μέλλειν ἀπολαμβάνειν ἐκδέχονται. Die Auffaſſung der Stelle, die für Beſtimmung des Verluſtes oder Nichtverluſtes des göttlichen Ebenbildes nach Klemens höchſt wichtig iſt, ſcheint bei Hagenbach S. 165, welcher: „wird... mitgetheilt" verſteht, mir unrichtig; dann könnte nicht εἰληφέναι, ſondern müßte λαμβάνειν ſtehen.

[2]) Strom. VI. p. 671 B. ed. Sylb.: καθ' ὁμοίωσιν τοῦ θεοῦ ὁ εἰς υἱοθεσίαν καὶ φιλίαν τοῦ θεοῦ καταταγεὶς κατὰ τὴν συγκληρονομίαν τῶν κυρίων καὶ θεῶν (Ps. 82, 6) γίνεται, ἐάν, καθὼς αὐτὸς ἐδίδαξεν ὁ Κύριος, κατὰ τὸ Εὐαγγέλιον τελειωθῇ.

[3]) De Princ. III. 6, 1. Opp. T. I. p. 152. Redep. p. 317. Die obige Ueberſetzung gebe ich nach Schnitzer S. 236.

Gottes Bilde ſchuf er ihn. Daß er nur ſagt „nach Gottes Bilde," von der Aehnlichkeit aber ſchweigt, dieß beweiſt, daß [1]) der Menſch das Ebenbild Gottes in der erſten Schöpfung empfangen hat, die vollendete Aehnlichkeit [2]) aber für die Vollendung aufbehalten iſt, ſo daß er ſelber mit eigenem Fleiße mittelſt der in die Würde des Ebenbildes gelegten Möglichkeit durch Nachahmung Gottes in vollkommenen guten Werken ſich zur Gottähnlichkeit bilden ſoll. Doch beſtimmter erklärt ſich hierüber der Apoſtel Johannes (1 Joh. 3, 2), wenn er ſagt: meine Kinder, noch wiſſen wir nicht, was wir werden ſollen; wenn aber der HErr uns geoffenbaret ſein wird, dann werdet ihr ohne Zweifel ſagen, daß wir ihm ähnlich ſeien. Damit giebt er deutlich zu erkennen, daß ſowohl die Vollendung des Ganzen, von der er ſagt, daß ſie ihm noch unbekannt ſei, als die Gottähnlichkeit nach dem Maaße der ſittlichen Vervollkommnung zu erwarten ſei". Die zweite Hauptſtelle [3]) lautet: „Wir haben überdieß zu bedenken, ob es nicht eine gottloſe Meinung wäre, daß ein Geiſt, der Gott zu faſſen vermag, einer weſentlichen Vernichtung fähig ſei.

---

[1]) Merkwürdig iſt, daß Origenes Geneſ. 1, 26 καϑ' ὁμοίωσιν ganz aus=, und auch ganz unbeachtet läßt (was er, als des hebräiſchen Urtextes kundig, wiſſen konnte), daß Geneſ. 5, 1. ebenfalls דְּמוּת ſteht, obgleich die LXX. ungenau κατ' εἰκόνα ϑεοῦ überſetzt haben.

[2]) Richtig bemerkt Schnitzer: „εἰκών und ὁμοιότης" wird von Orig. anders als von den übrigen griech. Vätern unterſchieden. Nur Tatian (πρὸς ἕλλ.) nimmt ſchon beide Ausdrücke als Bezeichnung eines göttlichen Lebensprinzips; bei Orig. iſt dieß εἰκών und die ὁμοιότης [oder ὁμοίωσις] die Vollendung desſelben." vgl. c. Cels. IV. 20, wo er auch die τελείωσις in dem καϑ' ὁμοίωσιν findet und davon κατ' εἰκόνα unterſcheidet.

[3]) De Princ. in der 'Ανακεφαλ. 9, nach Schnitzer S. 306.

Muß doch ſchon die Gabe, Gott zu erkennen und zu fühlen, hinreichende Bürgſchaft ſeiner Fortdauer ſein, da ja ein Geiſt auch in ſeinem Abfall, wo er Gott nicht mehr rein und vollkommen faſſen kann, doch den Keim einer höheren Erkenntniß in ſich behält, wodurch der innere oder geiſtige Menſch nach dem Ebenbild und der Aehnlichkeit mit Gott, der ihn geſchaffen hat, erneuert wird. (Pſ. 22, 28.) Behauptet man aber eine weſentliche Vernichtung deſſen, der nach Gottes Bild geſchaffen iſt, ſo verſündigt man ſich an dem Sohne Gottes ſelbſt: denn Er wird in der Schrift das Ebenbild genannt; oder man greift wenigſtens die Glaubwürdigkeit der Schrift an, welche ſagt, daß der Menſch nach Gottes Ebenbild geſchaffen ſei. Denn dieſem gemäß muß er auch die Kennzeichen des göttlichen Ebenbildes an ſich tragen, und zwar nicht in der vergänglichen Körpergeſtalt, ſondern in der rechten Verfaſſung des Gemüthes[1]), in der Gerechtigkeit, Enthaltſamkeit, Standhaftigkeit, Weisheit und Wiſſenſchaft und in dem ganzen Reigen der Tugenden, welche Gott weſentlich, dem Menſchen durch Anſtrengung und Nachahmung Gottes, eigen ſind. Luk. 6, 36 und Matth. 5, 48. Dieß iſt ein klarer Beweis, daß jene Tugenden alle in Gott ewig ſind, und ihm weder zukommen noch entgehen können, von den Menſchen aber nur allmählig erworben werden.“ Recht entſchieden ſpricht Origenes

[1]) Wenn Schnitzer S. 307. meint, animi prudentia ſolle ohne Zweifel τῆς ψυχῆς σωφροσύνη ſein, ſo ſcheint es vielmehr, daß Orig. nach dem Vorgange ſeines Lehrers Klemens Coh. p. 78 ſich des Ausdrucks ἡ κατὰ καρδίαν φρόνησις bedient habe; auch würde ich gleich in der folgenden Zeile ſtatt παίδευσις für disciplina lieber ἐπιστήμη ſetzen.

ſeine Anſicht, κατ' εἰκόνα τοῦ θεοῦ auf den innern Menſchen zu beziehen, auch in der Schrift gegen Celſus [1]) aus. Die öftere Bekämpfung der Anſicht, die εἰκών im Leiblichen zu ſuchen, dürfte darauf hinweiſen, daß zu Origenes Zeit dieſelbe keineswegs ſelten geweſen ſei. Wenn nun Epiphanius [2]) ihn anklagt, daß er behaupte, Adam habe die εἰκών verloren, ſo hat dieß (nach Münſcher — Cölln) darin ſeinen Grund, daß Origenes bisweilen εἰκών für ὁμοίωσις braucht [3]), und ſie daher dem Sünder abſpricht. Da nun die εἰκών die anerſchaffene geiſtig ſittliche Anlage iſt, die ὁμοίωσις oder ὁμοιότης aber die ſelbſtzuerwerbende Ausbildung, Entwicklung und Vollendung, die ſelbſt Adam erſt erlangen mußte: ſo iſt natürlich die vollkommene Aehnlichkeit auch bei keinem jetzigen Menſchen oder nach Adam überhaupt (außer bei Chriſto) vorhanden oder vorhanden geweſen; das Ebenbild aber als geiſtig ſittliche Anlage hat Origenes ohne Zweifel nicht als verloren gegangen, ſondern als unterdrückt, geſchwächt, entſtellt vorhanden ſich vorgeſtellt, als Keim (ſ. oben), welcher der Erneuerung oder Neubelebung bedürfe. Des Epiphanius Anklage aber iſt ſelbſt ein ſprechender Beweis, wie verbreitet in ſeiner Zeit die Anſicht geweſen ſein muß, die er ſelbſt rechtfertigt und

---

1) c. Cels. VI, 63. Opp. I. p. 680: εἰ δ' ἔστιν ἐν τῷ συναμφοτέρῳ (τῷ σώματι καὶ τῇ ψυχῇ) τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ θεοῦ, ἀνάγκη σύνθετον εἶναι τὸν θεόν, καὶ οἱονεὶ συνεστῶτα καὶ αὐτὸν ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος... λείπεται δὴ τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ θεοῦ ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς ἔσω ἀνθρώπῳ.. γίγνεσθαι... ὅτε γίνεταί τις τέλειος ὡς ὁ πατὴρ ὁ οὐράνιος τέλειός ἐστιν, und in Hom. I. in Genes. Opp. T. II. p. 57.

2) Epiphan. Haeres. 64, 4: τὸ κατ' εἰκόνα φησὶν ἀπολωλεκέναι τὸν Ἀδάμ.

3) Orig. in Jerem. Hom. II. Opp. T. III. p. 137.

aus der Schrift zu beweiſen ſucht [1], daß die εἰκών nicht verloren gegangen ſei.

Seit den Zeiten der großen Alexandriner, Klemens und Origenes, wird es immer allgemeiner, das Ebenbild Gottes nur auf das Geiſtige zu beziehen, und darunter die dem Menſchen mitgetheilte Vernunft, die Fähigkeit Gott zu erkennen und die Herrſchaft über die vernunftloſe Schöpfung zu verſtehen, obwohl die Meinungen darüber immer noch verſchieden waren. So ſagt Gregor von Nyſſa [2]: wir wollen den Menſchen machen nach unſerem Ebenbilde, das iſt, wir wollen ihm den Beſitz der Vernunft geben ... denn nicht wurden die Leidenſchaften in das Ebenbild Gottes aufgenommen, ſondern die Vernunft, die Beherrſcherin der Leidenſchaften. Und an einer ſpätern Stelle derſelben Rede [3]: Das „nach dem Ebenbilde" haſt du daran, daß du vernünftig biſt, „nach der Aehnlichkeit" aber wirſt du dadurch, daß du Güte aufnimmſt. Gregor unterſcheidet alſo ebenfalls ſehr beſtimmt zwiſchen εἰκών und ὁμοίωσις: jene ſcheint nicht verloren (obwohl nach den Stellen bei Athanaſius unten hierbei große Vorſicht zu empfehlen iſt), ſondern durch Leidenſchaften getrübt und entſtellt gedacht werden zu müſſen, die ὁμοίωσις iſt, wie bei Origenes, eine werdende, ſich vervollſtändigende und vollendende.

Höchſt merkwürdig ſind die Beſtimmungen jenes

---

[1]) **Epiph. c. Haer. lib. III. in. c. Audian.**

[2]) **Greg. Nyss. in verba: faciamus hominem Orat. I. Opp. I. p. 143:** ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα ἡμετέραν· τουτέστι, δώσομεν αὐτῷ λόγου περιουσίαν.... οὐ γάρ τά πάθη εἰς τὴν τοῦ θεοῦ εἰκόνα παρελήφθη, ἀλλ' ὁ λογισμός τῶν παθῶν δεσπότης.

[3]) **ibid. p. 150:** τὸ μὲν κατ' εἰκόνα ἔχεις ἐκ τοῦ λογικὸς εἶναι, καθ' ὁμοίωσιν δὲ γίνῃ ἐκ τοῦ χρηστότητα ἀναλαβεῖν.

großen Kirchenvaters Athanaſius. Er ſagt [1]): Gott hat das menſchliche Geſchlecht nach ſeinem eigenen Ebenbilde gemacht, und ihn (den Menſchen) zum Beſchauer und Wiſſenden (Kenner) des Seienden vermittelſt der Aehnlichkeit mit ſich bereitet, indem er ihm auch das Verſtändniß und die Erkenntniß ſeiner eigenen Unſichtbarkeit gab. Nach dieſen Worten müßte man geneigt ſein zu glauben, Athanaſius habe auch nach dem Sündenfalle dem Menſchen das Ebenbild Gottes zugeſchrieben; in dieſer Meinung wird man auch durch folgende Stelle beſtärkt [2]): nach ſeinem Ebenbilde machte er ſie, indem er ſie auch an der Kraft ſeines eigenen Logos (ſ. eig. Vernunft) theilnehmen ließ, damit ſie gleichſam einige Schatten ſeiner Vernunft beſitzend und [dadurch] vernünftig geworden, in Seligkeit beharren könnten, indem ſie das wahrhaftige und wahrhaft heilige Leben im Paradieſe lebten. Und dennoch würde man ſich in dieſer Meinung getäuſcht haben; denn Athanaſius lehrt (§. 5), daß die Menſchen dieſer Theilnahme am Logos (μετουσία τοῦ Λόγου) verluſtig gingen, indem ſie vom Ewigen ſich abwandten und auf Antrieb des Teufels dem Verderben ſich zuwandten; er ſagt geradezu [3]): der vernünftige und gottebenbildche Menſch verſchwand (hörte

---

[1]) Athanas. Orat. c. Gent. §. 2. ὁ θεὸς τὸ ἀνθρώπινον γένος κατ' ἰδίαν εἰκόνα πεποίηκε, καὶ τῶν ὄντων αὐτὸν θεωρητὴν καὶ ἐπιστήμονα διὰ τῆς πρὸς αὐτὸν ὁμοιώσεως κατεσκεύασε, δοὺς αὐτῷ καὶ τῆς ἰδίας ἀϊδιότητος ἔννοιαν καὶ γνῶσιν.

[2]) Athanas. de Incarn. §. 3: κατὰ τὴν ἑαυτοῦ εἰκόνα ἐποίησεν αὐτοὺς, μεταδοὺς αὐτοῖς καὶ τῆς τοῦ ἰδίου λόγου δυνάμεως· ἵνα ὥσπερ σκιάς τινας ἔχοντες τοῦ λόγου καὶ γενόμενοι λογικοὶ, διαμένειν ἐν μακαριότητι δυνηθῶσι, ζῶντες τὸν ἀληθινὸν καὶ ὄντως ἁγίων ἐν παραδείσῳ βίον.

[3]) ibid. §. 12: ὁ λογικὸς καὶ κατ' εἰκόνα ἄνθρωπος ἠφανίζετο. §. 13. οὕτω τοίνυν ἀλογωθέντων τῶν ἀνθρώπων... τί

auf). Nachdem nun ſo die Menſchen unvernünftig geworden (im Griech.: entvernunftet) waren, was mußte Gott (Anderes) thun oder was mußte (Anderes) geſchehen, als, das Ebenbild wieder erneuern, damit vermittelſt deſſelben die Menſchen ihn wieder erkennen könnten; wie aber wäre dieß geſchehen, wenn nicht das Ebenbild Gottes ſelbſt, unſer Heiland Jeſus Chriſtus gekommen wäre? Der allheilige Sohn des Vaters, der des Vaters Ebenbild war, kam zu unſeren Wohnſtätten, damit er die nach ihm gemachten Menſchen erneuere. Das Verhältniß von εἰκών und ὁμοίωσις tritt nicht deutlich hervor; die Beziehung der εἰκών auf die Vernunft aber, und daß das Ebenbild mit der Sünde verloren gegangen, iſt ganz offenbar und mit klaren Worten ausgeſprochen.

Kyrillos von Jeruſalem unterſcheidet εἰκών und ὁμοιότης, dieſe letztere habe der Menſch verdunkelt [1]); unter dem Ebenbilde Gottes verſteht er die freie Seele [2]), alſo Freiheit des Willens. Die Ertheilung der ὁμοιότης, deren Weſen in der Κοινωνία τοῦ ἁγίου πνεύματος beſteht, findet er in dem ἐνεφύσησε Gen. 2, 7: und ihre Wiederherſtellung, nachdem ſie durch die Sünde verdunkelt wor-

---

τὸν θεὸν ἔδει ποιεῖν, ἢ τί ἔδει γενέσθαι, ἀλλ' ἢ τὸ κατ' εἰκόνα πάλιν ἀνανεῶσαι, ἵνα δι' αὐτοῦ πάλιν αὐτὸν γνῶναι δυνηθῶσιν οἱ ἄνθρωποι; τοῦτο δὲ πῶς ἂν ἐγεγόνει, εἰ μὴ αὐτῆς τῆς τοῦ θεοῦ εἰκόνος παραγενομένης τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ; §. 14. ὁ πανάγιος τοῦ πατρὸς υἱὸς, εἰκὼν ὢν τοῦ πατρὸς, παρεγένετο ἐπὶ τοὺς ἡμετέρους τόπους, ἵνα τὸν κατ' αὐτὸν πεποιημένον ἄνθρωπον ἀνακαινίσῃ.

[1]) Cyrill. Hier. Catech. XIV. 10: τὸ μὲν κατ' εἰκόνα ἔλαβε (sc. ὁ ἄνθρωπος) ἐν τῇ τοῦ κόσμου δημιουργίᾳ· τὸ δὲ καθ' ὁμοιότητα διὰ τὴν παρακοὴν ἠμαύρωσε.

[2]) Id. IV. 18: ψυχὴν ἔχεις αὐτεξούσιον, ἔργον θεοῦ κάλλιστον, κατ' εἰκόνα τοῦ πεποιηκότος.

den, in dem δεύτερον ἐμφύσημα Joh. 20, 22 vgl. Katech. XVII. 12 (Münſcher-Cölln I. S. 341).

Auch Gregor von Nazianz nimmt eine ſtarke Trübung des νοῦς und der ψυχή durch die Sünde an, und betrachtet ſo auch die Verwirrung des religiöſen Bewußtſeins in dem Götzendienſte, als eine unausbleibliche Folge der erſten Sünde. Aber auch er war noch weit davon entfernt, eine gänzliche Verkehrung des Menſchen und ein Verlorengehen des freien Willens anzunehmen [1]). Vielmehr erhielt ſich die Lehre von der Freiheit des menſchlichen Willens in der griechiſchen Kirche fortwährend aufrecht. (Hagenbach I. S. 335). Gregor von Nazianz muß alſo eine Trübung des göttlichen Ebenbildes oder eine Verdunkelung deſſelben angenommen haben.

An die Herrſchaft über die Geſchöpfe denken bei dem Ebenbilde Gottes Diodorus von Tarſus [2]), Chryſoſtomus [3]), Iſidorus Peluſiota [4]), und verſchiedene Beziehungen des Bildes Gottes faſſen zuſammen Theodoretus [5]) und Kyrillos von Alexandrien [6]).

Epiphanius ſucht [7]) aus Schriftſtellen zu zeigen, daß das Bild Gottes durch den Sündenfall nicht verloren gegangen ſei (Münſcher-Cölln S. 341).

Bei Auguſtinus, welcher [8]) im Ebenbilde Gottes Ver-

---

[1]) Greg. Naz. Orat. XXXVIII. 12 p. 670. XLIV. 4 p. 837. XIV. 25 p. 275. XIX. 13 p. 372. Carmen IV. v. 98 und andere Stellen bei Ullmann S. 421 ff.

[2]) Bei Theodoret Opp. T. I. p. 28.

[3]) in Gen. Hom. VIII. Opp. T. II. p. 65. s. Hom. III. p. 737.

[4]) Isid. Pelus. L. III. Ep. 95.

[5]) in Gen. Quaest. 20.

[6]) Cyr. Al. Ep. ad Calosyrium Opp. T. VI. p. 364. s. c. Anthropom. c. 4. 5.

[7]) Epiphan. Haer. LXX. 3. Ancorat. 55—57.

[8]) Augustin. de catech. rud. c. 17, 20: fecit hominem ad

nunft, Erkenntniß und Verehrung Gottes, und Herrſchaft über die irdiſche Thierwelt zuſammenfaßt, iſt es im höchſten Grade wichtig, daß er früher[1]) einen Verluſt, ſpäter[2]) aber nur eine Entſtellung des göttlichen Ebenbildes durch den Sündenfall lehrte; er erkennt einen ſchwachen Reſt, die äußerſten Umriſſe (lineamenta extrema) deſſelben an (Münſcher-Cölln S. 341 und Hagenbach I. S. 347. wo noch auf Wiggers S. 119. Anm. verwieſen wird).

Zwiſchen imago und similitudo unterſcheiden die Semipelagianer Gennadius und Fauſtus (Wiggers II. S. 256. Hagenbach I. S. 331).

Johannes von Damask unterſcheidet[3]) mit faſt allen früher angeführten griechiſchen Kirchenlehrern, namentlich den Alexandrinern, zwiſchen εἰκών und ὁμοίωσις: das „nach dem Ebenbilde", ſagt er, bedeutet die Vernunft und die Freiheit, das aber „nach der Aehnlichkeit" die möglichſte Aehnlichkeit mit der Tugend; er muß alſo wohl, da er νοῦς und τὸ αὐτεξούσιον, auch allen Menſchen nach dem Fall zuerkannte, auch die εἰκών als vorhanden, wenigſtens ihrem Weſen und Keime nach vorhanden, angeſehen haben, woraus ſie durch das Chriſtenthum wiederhergeſtellt oder erneuert wird.

---

imaginem suam, ut quemadmodum ipse per omnipotentiam suam praeest universae creaturae, sic homo per intelligentiam suam, qua etiam creatorem suum cognoscit et colit, praeesset omnibus terrenis animalibus vgl. de Gen. c. Manich. I. 17. de Trinit. XII. 12.

[1]) id. de Gen. ad Litt. VI. 27. 28.

[2]) id. de Spir. et Litt. c. 28. Retractatt. L. II. p. 50.

[3]) Joh. Damasc. de fide orthod. L. II. c. 12: τὸ μὲν κατ' εἰκόνα τὸ νοερὸν δηλοῖ καὶ αὐτεξούσιον· τὸ δὲ καθ' ὁμοίωσιν τὴν τῆς ἀρετῆς κατὰ τὸ δυνατὸν ὁμοίωσιν.

Der Patriarch Jeremias [1]) unterſcheidet ebenfalls zwiſchen εἰκών und ὁμοίωσις ϑεοῦ, und betrachtet erſteres als Etwas dem Menſchen von Natur Zukommendes, und mithin Unverlorenes, letzteres als das Reſultat ſeiner ſittlichen Beſtrebungen, ſ. Winer Kompar. Darſtellung S. 53.

Auch von den meiſten Scholaſtikern wurden imago und similitudo von einander unterſchieden; die imago überwiegend in die vernünftige und freie Natur des Menſchen, die similitudo in die Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Willen geſetzt. Hugo's von St. Viktor und Peter's des Lombarden Beſtimmungen führe ich nach Münſcher-Cölln II. S. 94. 95. und Hagenbach II. S. 120. vollſtändig an. Jener ſagt [2]): „Der Menſch iſt nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit mit Gott gemacht worden: weil in der Seele (welche der vorzüglichere Theil des Menſchen iſt oder vielmehr der Menſch ſelbſt war) das Ebenbild und die Aehnlichkeit mit Gott war. Das Ebenbild nach der Vernunft, die Aehnlichkeit nach der Liebe; das Ebenbild nach der Erkenntniß der Wahrheit, die Aehnlichkeit nach der Liebe zur Tugend. Oder: das

---

[1]) Acta Wirtemb. p. 366.

[2]) Hugo d. S. Vict. de Sacrament. L. I. P. 6. c. 2: „Factus est homo ad imaginem et similitudinem Dei“: quia in anima (quae potior pars est hominis vel potius ipse homo erat) fuit imago et similitudo dei. Imago secundum r a t i o n e m, similitudo secundum dilectionem; imago sec. cognitionem veritatis, sim. sec. amorem virtutis. Vel: im. sec. scientiam, sim. sec. substantiam; im., quia omnia in ipsa sec sapientiam, sim., quia una et simplex sec. essentiam. Im., quia rationalis, sim., quia spiritualis. Im. pertinet ad figuram, sim. ad naturam. Haec autem in anima sola facta sunt, quia corporea natura similitudinem capere non potuit divinitatis.

Ebenbild nach dem Wiſſen, die Aehnlichkeit nach dem Weſen (der Subſtanz); das Ebenbild, weil Alles in ihm nach der Weisheit, die Aehnlichkeit, weil ſie einig und einfach nach dem Sein (Weſen) iſt. Das Ebenbild, weil vernünftig, die Aehnlichkeit, weil geiſtig[1]). Das Ebenbild gehört zur Figur (zum Formellen), die Aehnlichkeit zur Natur. Dieß wurde aber in der Seele allein gewirkt, weil die körperliche Natur die Aehnlichkeit mit der Gottheit nicht zu faſſen vermochte." Im weſentlichen Zuſammenhange mit der Auffaſſung des Ebenbildes von Seiten der griechiſchen Kirchenväter beſtimmt Hugo es für die Erkenntnißſeite des Menſchen, und die Aehnlichkeit für die Richtungen und Funkzionen des Gefühls und Willens. Nach ſeiner geiſtreichen Unterſcheidung der Freiheit im urſprünglichen Zuſtande, vor der Wiederherſtellung, nach der Wiederherſtellung, und im höchſten Zuſtande der Befeſtigung (Hagenbach II. S. 131) muß er die Aehnlichkeit mit dem Falle für verloren gegangen, das Ebenbild für nicht ganz verloren, ſondern im Weſentlichen für noch vorhanden in jedem Menſchen gehalten haben.

Peter der Lombarde zeichnet das Ebenbild bei weitem nicht mit der Sicherheit und Feſtigkeit, wie es Hugo gethan. Er ſagt darüber[2]): „Der Menſch iſt nach dem

[1]) Nämlich: der Menſch oder die Seele iſt.

[2]) **Pet. Lomb. Sent. L. II. Dist. 16. D: Factus est homo ad im. dei et sim., secundum mentem qua irrationabilibus antecellit: sed ad im. sec. memoriam, intelligentiam et dilectionem: ad sim. sec. innocentiam et justitiam, quae in mente rationali naturaliter sunt. Vel „imago consideratur in cognitione veritatis, sim. in amore virtutis." (S. August. de Spir. et An. c. 10). Vel imago in aliis omnibus, sim. in essentia, quia et immortalis et indivisibilis est.. Imago ergo pertinet ad formam, sim. ad naturam.**

Ebenbilde Gottes und nach der Aehnlichkeit [mit ihm] gemacht worden," nach dem Geiſte, durch welchen er die vernunftloſen Weſen übertrifft: aber nach dem Ebenbilde [d. h.] nach dem Gedächtniß, dem Verſtande und der Liebe: nach der Aehnlichkeit [d. h.] nach der Unſchuld und Gerechtigkeit, welche im vernünftigen Geiſte auf natürliche Weiſe ſind. Oder: das Ebenbild wird geſehen in der Erkenntniß der Wahrheit, die Aehnlichkeit in der Liebe zur Tugend." (S. August. de Spir. et An. c. 10). „Oder das Ebenbild in allem Anderen, die Aehnlichkeit in dem Sein (Weſen), weil er (der Geiſt) auch unſterblich und untheilbar iſt.... Das Ebenbild gehört alſo zur Form, die Aehnlichkeit zur Natur."

Die Reformatoren ſprechen entweder nur von dem Bilde, der imago, ohne der similitudo zu erwähnen, oder ſie davon zu unterſcheiden, oder, wie es beſonders bei Kalvin der Fall iſt, ſie ſprechen ſich auf das Allerentſchiedenſte gegen die Unterſcheidung aus.

Luther [1]), gegen das donum superadditum kämpfend, ſagt, die urſprüngliche Gerechtigkeit (= das göttliche Ebenbild) ſei nicht Etwas von außen Hinzukommendes, von der Natur des Menſchen Getrenntes geweſen, ſondern wahrhaft natürlich, ſo daß es die Natur Adams war, Gott zu lieben, Gott zu glauben, Gott anzuerkennen u. ſ. f. Nach Luther war alſo mit der Sünde der Verluſt des göttlichen Ebenbildes verbunden.

Bei Melanchthon, obwohl er die Worte imago und similitudo nicht braucht, ſondern nur imago, ſieht man

---

[1]) in Gen. 3: justitiam originalem non fuisse quoddam donum, quod ab extra accideret, separatum a natura hominis, sed fuisse vere naturalem, ita ut natura Adam esset, diligere deum, credere Deo, agnoscere Deum etc. (vielmehr agnosc., cred., diligere.)

den Unterſchied zwiſchen beiden, wie er von den Alexandrinern an, vorzüglich in der griechiſchen Kirche und auch bei den Scholaſtikern Geltung hatte, klar durchleuchten, ſo daß ſchwerlich irgend ein griechiſcher Kirchenvater der Auffaſſung Melanchthons ſeine Beiſtimmung würde verſagt haben. Er bezieht nämlich die urſprüngliche Gerechtigkeit (= göttliches Ebenbild) auf die **ratio recta** (= νοῦς) und das **liberum arbitrium** (= τὸ αὐτεξούσιον); er ſagt [1]): die urſprüngliche Gerechtigkeit war die Wohlgefälligkeit (**acceptatio**) des menſchlichen Geſchlechtes vor Gott und in der Natur des Menſchen ſelbſt ein Licht in der Vernunft (**mens**), mit dem er feſt dem Worte Gottes beipflichten konnte (= νοῦς, die εἰκών), und die Hinwendung des Willens zu Gott und Gehorſam des Herzens, übereinſtimmend mit dem Urtheil des Geſetzes Gottes, welches der Vernunft eingepflanzt war (= χρηστότης bei Gregorius Nyſſen., die ὁμοίωσις oder ὁμοιότης); oder an einer andern Stelle [2]): denn das Ebenbild Gottes im Menſchen war in der Vernunft (**in mense**) jene feſte Kenntniß von Gott und Anerkenntniß des Geſetzes (= εἰκών), und im Willen Hinwendung zu Gott (= ὁμοίωσις). Wenn er aber ſpäter [3]) das göttliche Ebenbild in die Vollkommenheit der ſinnlichen und geiſtigen Natur des Menſchen ſetzt, in Beziehung auf die ſinnliche Natur in das **aequale temperamentum qualitatum corporis**, in Beziehung auf die geiſtige Natur in die **ratio recta** und **liberum arbitrium**, ſo würde namentlich Irenäus vollkommen damit übereingeſtimmt haben.

Zwingli zeigt [4]) die Unhaltbarkeit der Annahme,

---

[1]) **Mel. Loc. Theol. De peccato orig. p. 107.**

[2]) **ibid. p. 307.**

[3]) **Apolog. de pecc. orig. p. 53.**

[4]) **De certitudine et claritate verbi dei Liber in Opp. I. p. 161. b.**

daß der Menſch nach ſeinem Körper mit dem göttlichen Ebenbilde geſchaffen ſei, und findet daſſelbe in der menſchlichen Seele. Er ſagt [1]: Es bleibt übrig, daß wir nach dem Zuſtande unſerer Seele nach Gottes Ebenbilde geſchaffen ſeien; wie beſchaffen aber jenes Ebenbild ſei, iſt ungewiß, außer daß gewiß feſtſteht, daß die Seele ſelbſt im Menſchen die Subſtanz ſei, der das Ebenbild Gottes eingedrückt iſt. Jedoch weiß ich gar wohl, daß Auguſtin und einige Andere der Alten der Meinung ſind, daß ſie glauben, daß Verſtand (intellectus), Wille und Gedächtniß, welche, unter ſich verſchieden, doch eine und dieſelbe Seele bilden, das Ebenbild Gottes ſeien, der, ob er wohl dreieinig in den Perſonen iſt, doch eine und dieſelbe Geſinnung iſt [Münſcher-Neudecker S. 391 sententia; iſt vielleicht zu leſen substantia?].... deshalb können wir nichts Anderes beſtimmen, als daß jene drei Thätigkeiten (oder wenn man lieber ſagen will Kräfte) der Seele, nämlich Wille, Verſtand und Gedächtniß nur gewiſſe Ueberbleibſel (vestigia, Spuren) und Zeichen des wahren und weſentlichen Ebenbildes (nämlich Gottes) ſind. — — Uebrigens erfahren wir auch durch andere Dinge, oder geeignetere Zeichen, als jenes dreifache, was Auguſtin auseinanderſetzt, daß Gottes Ebenbild in uns iſt. — S. 162. b: Aber was iſt das? Dieß, daß wir mit dem Auge unſeres Geiſtes (mentis) auf Gott hinblicken, und ſeine Worte mit einer gewiſſen Ehrfurcht beobachten (observamus). Denn dieß ſind wahre Gründe und ſehr gewiſſe Zeichen, aus denen wir ſchließen können, daß der Menſch einige Verwandtſchaft mit Gott habe und wieder einige Aehnlichkeit und Ebenbild Gottes in uns ſei [2]). Das Ebenbild

[1]) Ibid. p. 162.

[2]) Aliquam similitudinem et imaginem Dei in nobis esse.

Gottes iſt alſo nach Zwingli nicht ganz verſchwunden oder verloren gegangen; es ſind Spuren und Zeichen des wahren und weſentlichen oder urſprünglichen, auch nach der Sünde der Protoplaſten geblieben.

Kalvin ſpricht ſich ausführlich und entſchieden, wie es ſeine Weiſe iſt, über unſeren Gegenſtand [1]) aus. Die Unterſcheidung zwiſchen imago und similitudo verwirft er aufs Beſtimmteſte. Auch iſt, ſagt er [2]), kein kleiner Streit (disputatio) über das Ebenbild und die Aehnlichkeit, indem die Erklärer einen Unterſchied, der gar nicht da iſt (quae nulla est), zwiſchen jenen Worten ſuchen, es ſei denn daß Aehnlichkeit zur Erklärung (vice expositionis) hinzugefügt iſt. Zuerſt wiſſen wir, daß den Hebräern die Wiederholungen gewöhnlich ſind, durch welche ſie dieſelbe Sache zweimal erklären. Sodann iſt in der Sache ſelbſt kein Zweifel, daß der Menſch Gottes Ebenbild heißt, weil er Gott ähnlich iſt. Daher iſt klar, daß Diejenigen lächerlich [3]) ſind, welche ſpitzfindiger über jene Namen philoſophiren, mögen ſie Zelem, das iſt das Ebenbild, in die Subſtanz der Seele ſetzen und Demuth, das iſt, die Aehnlichkeit in die Eigenſchaften (qualitates) oder Etwas Verſchiedenes vorbringen. Weil wo Gott beſchloß den Menſchen in ſeinem Ebenbilde zu ſchaffen, er, da es zu dunkel war, erklärend (exègetice) mit dieſèm Ausdrucke (particula) es wiederholt: zur Aehnlichkeit, gleichſam als ob er ſagte, er wolle den

---

[1]) Calvin. Institutio Christianae Relig. (Genf 1606) Lib. I. c. 15 sect. 3 ss. p. 54. b ff.

[2]) Ibid. p. 55.

[3]) Eines ſo ſchneidenden Ausdruckes hätte Kalvin ſich nicht bedienen ſollen, da nach dem Obigen faſt alle früheren Kirchenlehrer einen Unterſchied wirklich gemacht und viel darüber nachgedacht (philoſophirt) haben.

Menſchen machen, in welchem gleichſam wie in einem Bilde er ſich ſelbſt darſtelle, wegen der eingegrabenen Zeichen der Aehnlichkeit. Kalvin ſetzt nun das Ebenbild vorzugsweiſe in die Seele, läßt aber auch im äußeren Menſchen Gottes Ruhm wiederſcheinen. Obgleich, ſagt er [1]), im äußeren Menſchen Gottes Ruhm wiederſtrahlt, ſo iſt doch kein Zweifel, daß der eigentliche Sitz des göttlichen Ebenbildes in der Seele ſei. Und ſpäter [2]): ich halte den Grundſatz feſt, es beziehe ſich Gottes Ebenbild (Dei effigiem) auf die ganze Vortrefflichkeit, wodurch des Menſchen Natur unter allen Arten von belebten Weſen ſich auszeichnet. Daher wird mit dieſem Ausdrucke bezeichnet die Unverſehrtheit (integritas), mit der Adam ausgeſtattet wurde, da er voll von rechter Einſicht (intelligentia) war, nach der Vernunft (ratio) geordnete Gefühle, ſämmtliche in wahrer Ordnung befindliche (temperatos) Sinne hatte, und in Wahrheit durch ſeine ausgezeichnete Gaben ſeines Schöpfers Herrlichkeit abbildete (referret). Und obwohl der vorzügliche Sitz des göttlichen Ebenbildes im Geiſte (mente) und Herzen oder in der Seele und ihren Kräften war, ſo war doch ſelbſt bis zum Körper hin kein Theil, in dem nicht einige Funken durchleuchteten. An einem andern Orte [3]) ſagt er: Daraus (Kol. 3, 10. Epheſ. 4, 14) ſchließen wir, daß das Ebenbild Gottes im Beginne in dem Lichte des Geiſtes (mentis), in Geradheit (rectitudo) des Herzens, und Geſundheit aller Theile ſichtbar geweſen ſei; und gleich darauf: Da das Ebenbild Gottes die unverſehrte Vorzüglichkeit der menſchlichen Natur iſt, welche in Adam vor ſeinem Abfalle wiederſtrahlte, die ſpäter ſo ent-

[1]) I. 15, 3 init.

[2]) ibid. in fin.

[3]) ibid. sect. 4 p. 56.

ſtellt (vitiata) und faſt zerſtört wurde, daß Nichts aus dem Zuſammenſturze (ruina) anders als verwirrt, verſtümmelt und verderbenerfüllt (labe infectum) zurückgeblieben iſt: wird es jetzt zum Theil in den Erwählten geſehen, ſoweit ſie durch den Geiſt wiedergeboren ſind, den ganzen Glanz aber wird es im Himmel erlangen. Die Anſicht, unter dem Ebenbilde Gottes die dem Menſchen übergebene Herrſchaft zu verſtehen, verwirft Kalvin [1]). Darüber, inwiefern das Ebenbild Gottes nach dem Falle verloren oder geblieben ſei, (wovon die obigen Worte bereits handeln) ſpricht er ſich vorher [2]) ſo aus: Wenn gleich wir zugeben, daß nicht vollſtändig Gottes Ebenbild in ihm (dem gefallenen Adam) entleert und zerſtört (exinanita ac deleta) worden ſei, ſo wurde es jedoch ſo verdorben (corrupta), daß, was immer übrig iſt, eine erſchreckliche Mißgeſtalt (deformitas) iſt. Noch beſtimmter und näher ſpricht er über das urſprüngliche Ebenbild und deſſen Entſtellung ſich ſo aus [3]): Es begabte Gott des Menſchen Seele mit Vernunft (mente), mit der er das Gute vom Böſen, das Gerechte vom Ungerechten unterſcheiden und ſehen ſollte, was zu befolgen oder zu fliehen ſei, indem das Licht der Vernunft (rationis) voranging. Deshalb nannten die Philoſophen dieſen leitenden Theil τὸ ἡγεμονικόν. Dieſem fügte er den Willen hinzu, dem die Wahl zuſteht. Durch dieſe vorzüglichen Gaben zeichnete ſich der erſte Zuſtand des Menſchen aus, daß die Vernunft (ratio), oder Verſtand (intelligentia), die Klugheit, das Urtheil nicht nur zur Leitung des irdiſchen Lebens hinreichte, ſondern daß ſie [4])

---

[1]) ibid. sect. 4 p. 56.

[2]) ibid. sect. 4. init.

[3]) ibid. sect. 8.

[4]) Nämlich die Menſchen, ſo daß er aus der Konſtrukzion gefal-

dadurch bis zu Gott und der ewigen Seligkeit überſchritten, daß ſodann die Wahl hinzutrete, welche die Begierden (appetitus, Beſtrebungen) leiten und alle organiſchen Bewegungen ordnen (temperaret), und ſo der Wille mit der Lenkung der Vernunft (rationis moderationi) vollſtändig übereinſtimmen ſollte. In dieſer Unverſehrtheit (integritas) beſaß der Menſch freien Willen (libero arbitrio pollebat), mit dem er, wenn er gewollt hätte, das ewige Leben hätte erlangen können.... Es konnte alſo Adam ſtehen wenn er gewollt hätte, da er nur durch den eigenen Willen gefallen iſt. Aber weil nach beiden Seiten hin ſein Wille biegſam (flexibilis) war, und ihm nicht die Beſtändigkeit zum Ausharren gegeben war, deshalb fiel er leicht. Frei jedoch war die Wahl des Guten und Böſen, und nicht dieß allein, ſondern in der Vernunft (mens) und dem Willen war die größte Geradheit (rectitudo) und alle organiſchen Theile gehörig zum Gehorſam eingerichtet, bis dadurch daß er ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzte (perdendo), er ſeine Güter verdarb... Welche aber, bekennend, daß ſie Chriſti Schüler ſeien, im verdorbenen (perditus) und in geiſtiges Elend verſunkenen Menſchen noch freien Willen (liberum arbitrium) ſuchen, ſind bei ihrem Schwanken (partiendo) zwiſchen den Sätzen der Philoſophen und der himmliſchen Lehre ganz unverſtändig (plane desipiunt), daß ſie weder den Himmel noch die Erde erreichen.... Denn zur Geradheit gebildet waren die einzelnen Theile der Seele (Adams), und es beſtand Geſundheit der Vernunft (mentis) und zur Erwählung des Guten freier Wille (voluntas ad bonum eligendum libera).

---

len ſein müßte, während er früher hominis hatte; vielleicht iſt ſtatt transcenderent (wie in meiner Ausg. und bei Münſcher-Neudecker S. 392 ſteht) vielmehr transcenderet zu leſen.

2. Symboliſches.

Gehen wir nun dazu fort, die Art zu betrachten, wie die Symbole der einzelnen Konfeſſionen oder Kirchen der Einen Geſammtkirche über unſeren Gegenſtand ſich aus- ſprechen: ſo iſt zunächſt auffallend, daß alle den früher immer gemachten Unterſchied zwiſchen Ebenbild Gottes und Aehnlichkeit mit Gott fallen laſſen, und von imago und similitudo ſo ſprechen, als ob kein Unterſchied Statt ſinde.

1) Die Evangeliſchen Symbole. Die beiden Hauptſtellen der urſprünglich Lutheriſchen Symbole finden ſich in der Apologie der Augsburgiſchen Konfeſſion [1]) und in der Eintrachtsformel [2]). Dort heißt es: Was iſt aber Gerechtigkeit? Die Scholaſtiker zanken hier über dialektiſche Fragen, ſie erklären nicht, was die urſprüng- liche Gerechtigkeit (just. originalis) ſei. Ferner enthält Gerechtigkeit in der [heil.] Schrift nicht bloß die zweite Tafel des Dekalogs, ſondern auch die erſte, welche Furcht Gottes, Glauben, Liebe Gottes gebietet. Deshalb ſollte die urſprüngliche Gerechtigkeit nicht bloß enthalten (habitura erat) ein Gleichgewicht der Beſchaffenheiten des Körpers (aequale temperamentum qualitatum corporis), ſondern auch dieſe Gaben, eine gewiſſere Kenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen zu Gott (fiduciam Dei), oder gewiß Geradheit (aut certe rectitudinem), und Kraft jenes hervorzubringen. Und dieß bezeugt die Schrift, da ſie ſagt, daß der Menſch nach dem Eben- bilde und der Aehnlichkeit Gottes geſchaffen ſei. Was iſt dieß Anderes, als daß im Menſchen dieſe Weisheit und Gerechtigkeit abgebildet worden, welche Gott ergrei- fen, und in der Gott wiederleuchten ſollte, das iſt, daß dem Menſchen die Gaben gegeben ſeien, Kenntniß Got-

[1]) Apol. A. C. p. 56 ex ed. Tittm. (p. 54 ed. Rechenb.)

[2]) Form. Conc. 554 Tittm. (p. 640 ed. Rech.)

tes, Furcht Gottes, Vertrauen zu Gott und Aehnliches. Denn ſo erklären die Aehnlichkeit mit Gott Irenäus und Ambroſius, welcher, wie er vieles Andere für dieſe Meinung ſagt, auch ſo ſpricht: Nicht iſt alſo eine Seele nach dem Ebenbilde Gottes, in welcher Gott nicht immer iſt. Und Paulus an die Epheſer und Koloſſer zeigt, daß das Ebenbild Gottes, Kenntniß Gottes, Gerechtigkeit und Wahrheit ſei. Auch ſcheut ſich der Lombarde nicht zu ſagen, daß die urſprüngliche Gerechtigkeit (just. originis) die Aehnlichkeit ſelbſt mit Gott ſei, welche dem Menſchen von Gott eingegeben iſt (indita est). Wir führen der Alten Meinungen an, welche gar nicht Auguſtins Erklärung über das Ebenbild ſtören. Daher entzieht die alte Begriffsbeſtimmung, wenn ſie ſagt, daß die [Erb] Sünde der Mangel der Gerechtigkeit ſei, nicht nur den Gehorſam der unteren Kräfte des Menſchen, ſondern ſie entzieht auch Vertrauen gegen Gott, Furcht und Liebe Gottes, oder gewiß die Kraft ſolches hervorzubringen. Denſelben Sinn hat die Begriffsbeſtimmung, welche bei Auguſtin vorkommt, welcher die Beſtimmung zu geben (definire) pflegt, daß die Erbſünde (pecc. originis) das Gelüſten (concupiscentia) ſei. Denn er deutet an, daß das Gelüſten erfolgt ſei, nachdem die Gerechtigkeit verloren gegangen (amissa just.). Nimmt man zu dieſer offenbaren Stelle das hinzu, was eine Seite vorher ſteht: „Wenn ſie [die Scholaſtiker] daher von der Erbſünde reden, ſo erwähnen ſie nicht die ſchwereren Fehler der menſchlichen Natur, nämlich Unwiſſenheit über Gott (ignorationem Dei), Verachtung Gottes, der Furcht und des Vertrauens gegen Gott ermangeln, Gottes Gericht haſſen, dem richtenden Gott entfliehen, Gott zürnen, an der Gnade verzweifeln, Vertrauen auf die gegenwärtigen Dinge haben

u. ſ. f. Dieſe Krankheiten, welche höchlichſt (maxime) dem Geſetze Gottes zuwider ſind, bemerken die Scholaſtiker nicht, ja ſchreiben zuweilen (interim) der menſchlichen Natur die unverſehrten Kräfte zu, um Gott über Alles zu lieben, Gottes Gebote nach der Subſtanz der Handlungen (quoad subst. actuum) zu thun: und ſie ſahen nicht, daß ſie Widerſprechendes ausſagen. Denn mit eigenen Kräften Gott über Alles lieben können, Gottes Gebote thun, was iſt das Anderes als die urſprüngliche Gerechtigkeit beſitzen?": nimmt man dieß hinzu, ſo wird das Ebenbild Gottes offenbar als verloren gegangen dargeſtellt. Was aber in dieſer Stelle ohne Zweifel bereits liegt, ſagt die Stelle aus der Eintrachtsformel, die Lehre der Apologie über die Erbſünde zuſammenfaſſend, mit ganz beſtimmten Worten: Erſtens, daß dieß Erbſündenübel eine Schuld ſei, haereditarium malum sit culpa seu reatus), wodurch geſchieht, daß wir Alle wegen Adam's und Eva's Ungehorſam bei Gott verhaßt und von Natur Kinder des Zornes ſind, wie der Apoſtel bezeugt. Sodann, daß ſie in Allem (per omnia) ein gänzliches Entbehren, Mangel oder Beraubung der im Paradieſe mitgeſchaffenen urſprünglichen Gerechtigkeit oder des Ebenbildes Gottes ſei, nach welchem der Menſch im Anfange in Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit geſchaffen worden war, und daß ſie zugleich auch eine Unmacht und Unfähigkeit, ἀδυναμία, und Stumpfheit (impotentia et ineptitudo, ἀδυναμία, et stupiditas), wonach der Menſch zu allem Göttlichen und Geiſtigen durchaus unfähig iſt. Die Worte der Apologie heißen lateiniſch ſo: **Descriptio peccati originalis detrahit naturae non renovatae et dona et vim seu facultatem et actus inchoandi et efficiendi spiritualia.**

Außerdem lehrt ſie, daß die Erbſünde in der menſchlichen Natur nicht nur ein ſolches gänzliches Entbehren oder Mangel aller Güter in geiſtigen auf Gott ſich beziehenden Dingen, ſondern daß ſie auch ſei, anſtatt des im Menſchen verlorenen Ebenbildes Gottes (loco imaginis Dei amissae in homine), die innerſte, ſchlechteſte, tiefſte (gleichſam wie ein Abgrund), unerforſchliche und unausſprechliche Verderbniß (corruptio) der ganzen Natur und aller Kräfte, vorzüglich aber der höheren und vornehmſten Vermögen der Seele, in dem Geiſte (in mente), der Vernunft (intellectu), dem Herzen und Willen. Daher erhält ſchon ſeit dem Falle der Menſch auf erbliche Weiſe von den Eltern die mitgeborene böſe Kraft (prava vis), innere Unreinheit des Herzens, böſe Lüſte, und böſe Neigungen, ſo daß wir alle von Natur ſolche Herzen, ſolche Geſinnungen (sensus) und Gedanken von Adam, durch die erbliche und natürliche Fortpflanzung erlangen, welche nach ihren höchſten Kräften und dem Lichte der Vernunft (rationis), natürlicher Weiſe ſchnurſtracks (e diametro) mit Gott und ſeinen höchſten Befehlen ſtreiten, und eine Feindſchaft gegen Gott ſind, vorzüglich in Beziehung auf göttliche und geiſtige Dinge. Denn in anderen und dieſer Welt angehörigen Dingen, welche der Vernunft (ratio) unterworfen ſind, iſt dem Menſchen noch Etwas Einſicht (intellectus), Kräfte und Vermögen übrig geblieben, obgleich auch dieſe elenden Ueberbleibſel ſehr ſchwach ſind, und zwar ſind dieſe ſelbſt, ſo gering ſie immer ſind (quantulacunque), durch jene Erbkrankheit mit einem Gifte infizirt und verunreinigt, ſo daß ſie vor Gott von keinem Werthe ſind.

Die urſprünglich reformirten Symbole, welche im Weſentlichen mit den angeführten Stellen der Apologie und Eintrachtsformel übereinſtimmen, finden ſich Conf. Helv. II. c.

8. Gall. 9. Belg. 14. Scot. 2. Canon. Dordrac. 3, I. a.

2) Die Römiſch-Katholiſchen Symbole. Die Hauptſtelle derſelben befindet ſich im Römiſchen Katechismus, womit dann einige im Tridentiniſchen Konzilium zu vergleichen ſind, und lautet alſo: [1] Gott bildete den Menſchen aus dem Thon der Erde, ſo am Körper gemacht und eingerichtet, daß er nicht zwar durch die Kraft der Natur ſelbſt, ſondern durch göttliche Wohlthat unſterblich und leidensunfähig war. Was aber die Seele betrifft, ſo formte er ihn [I.] nach ſeinem Ebenbilde und ſeiner Aehnlichkeit und gab ihm freie Entſcheidung (freien Willen); außerdem [II.] brachte er alle Bewegungen und Begehrungen des Geiſtes in ihm in ein ſolches Gleichgewicht, daß ſie ſtets der Herrſchaft der Vernunft gehorchten, ſodann [III.] fügte er die bewundernswerthe Gabe der urſprünglichen Gerechtigkeit hinzu, und darauf [IV.] wollte er, daß er die übrigen belebten Weſen beherrſche, welches den Pfarrern leicht ſein wird, zur Belehrung der Gläubigen, aus der heiligen Geſchichte der Geneſis zu erkennen. Der Katechismus unterſcheidet alſo nicht imago und similitudo, und bezieht beides

[1]) Catechism. Rom. P. I. c. II. quaest. 18. Antwerpiae 1611. p. 22: Deus ex limo terrae hominem sic corpore effectum et constitutum effinxit, ut non quidem naturae ipsius vi, sed divino beneficio immortalis esset et impassibilis. Quod autem ad animam pertinet, eum [sic] ad imaginem et similitudinem suam formavit, liberumque ei arbitrium tribuit; omnes praeterea motus animi atque appetitiones ita in eo temperavit, ut rationis imperio nunquam non parerent. Tum originalis justitiae admirabile donum addidit, ac deinde caeteris animantibus praeesse voluit, quae quidem facile erit parochis ad fidelium institutionem ex sacra Genesis historia cognoscere.

nicht auf den Leib, dem urſprünglich Unſterblichkeit und Leidensunfähigkeit zukamen, ſondern nur auf die Seele, und dann bezeichnet er als die urſprüngliche Vollkommenheit der Seele Adams Etwas, im Texte von mir mit lateiniſchen Ziffern unterſchiedenes, Vierfaches. Von dem göttlichen Ebenbilde und der Aehnlichkeit, die im innigſten Zuſammenhange mit dem **liberum arbitrium** ſtehen, unterſcheidet er das Gleichgewicht der Bewegungen und Begehrungen des Geiſtes, die der Vernunft ſtets gehorſam waren, 2) das bewundernswürdige Geſchenk der urſprünglichen Gerechtigkeit und 3) die Herrſchaft über die vernunftloſen Geſchöpfe. Was die **imago** und **similitudo** ſelbſt ſei, ſagt er nicht [1]); da er ſie aber auf das Innigſte mit dem **liberum arbitrium** verbindet, und da er unmittelbar nachher von einem Gehorſam der Geiſtesbewegungen und Begehrungen gegen die Vernunft ſpricht, ſo muß er die **imago** und **similitudo** in die Vernunft und deren freie Entſcheidung oder Freiheit geſetzt haben wollen. Wenn Winer ſagt [2]), der Katechismus Rom. beziehe dieſen Ausdruck [**imago divina**] nur auf die Freiheit des Willens; ſo iſt das nicht ganz genau, aber der Wahrheit ſehr nahe kommend. Nimmt man nun die Stellen aus dem Tridentinum dazu [3]), „1) daß, nachdem alle Menſchen in der Sünde Adams die Unſchuld verloren hatten, unrein geworden und, wie der Apoſtel ſagt, von Natur Kinder des Zornes, . . ., ſie in dem Maaße Knechte der Sünde, und unter der Gewalt des Teufels und Todes waren, daß nicht bloß nicht die Heiden durch die Kraft der Natur, ſondern nicht einmal die Juden ſogar durch den Buchſtaben ſelbſt des

[1]) Er ſetzt nicht **sive lib. arb.**, ſondern **liberumque arbitr.**

[2]) Kompar. Darſtellung S. 53.

[3]) **Sess. VI. de justif. cp. I.**

Geſetzes Moſis daraus erlöſt werden, oder daraus ſich erheben konnten [1]), obgleich in ihnen die freie Entſcheidung keineswegeṡ erloſchen war, aber wohl geſchwächt und gebogen" [geneigt zum Böſen], und dazu 2) ganz beſonders den fünften Verdammungsſatz [2]): „Wenn Jemand ſagen ſollte, daß des Menſchen freie Entſcheidung nach der Sünde Adams verloren gegangen und erloſchen ſei, oder Etwas bloß dem Namen nach Vorhandenes, ja ein Name ohne die Sache [Wirklichkeit], endlich eine vom Satan in die Kirche eingeführte Erdichtung, der ſei im Bann": ſo muß man nach den Römiſch-Katholiſchen Symbolen entweder ſagen, daß auch jetzt noch das Ebenbild Gottes in jedem Menſchen ganz oder [3]) geſchwächt, verdunkelt und entſtellt vorhanden ſei.

Sieht man, wie die Evangeliſchen Symbole, indem ſie imago dei und justitia originalis gleichſetzen, die Unſündigkeit als weſentlichen Beſtandtheil des göttlichen Ebenbildes anerkennen: ſo muß ihnen wenn das richtig iſt, auch vollendet zugeſtanden werden, daß ſie Recht hatten, von einem Verluſte deſſelben zu ſprechen. Andererſeits ſcheinen die Römiſch-Katholiſchen Symbole die Empfänglichkeit für das Göttliche und ſeine Selbſtentſcheidungsfähigkeit, für das Weſentliche in demſelben anzuerkennen: und wäre das richtig, ſo würden ſie Recht haben, den Verluſt des göttlichen Ebenbildes abzuleugnen und nur zuzugeſtehen, das Ebenbild Gottes ſei nicht

---

[1]) Tametsi in eis liberum arbitrium minime extinctum esset, viribus licet attenuatum et inclinatum.

[2]) Canon V. Si quis liberum hominis arbitrium post Adae peccatum amissum et exstinctum esse dixerit, aut rem esse de solo titulo, imo titulum sine re, figmentum denique a satana invectum in Ecclesiam, anathema sit.

[3]) In Beziehung auf viribus licet attenuatum et inclinatum.

mehr in der Reinheit, in der Friſche und Lebendigkeit vorhanden wie urſprünglich. Doch darüber Einiges ſpäter.

3) Symbole der Orthodoxen Morgenländiſchen allgemeinen und apoſtoliſchen (Griechiſchen, oder Griechiſch-Ruſſiſchen) Kirche. Nach Winer [1]) hat der Ausdruck εἰκὼν ϑεοῦ bei den Griechen keine ſymboliſche Geltung erhalten und kommt in der Hauptbekenntnißſchrift, der Confessio orthodoxa gar nicht vor; es ſcheint, daß die große Verſchiedenheit in der Auffaſſung der εἰκὼν und ὁμοίωσις, wie ſie bei den älteſten und älteren Vätern der griechiſchen Kirche vorkommt, die Verfaſſer der ſymboliſchen Schriften veranlaßte, die Ausdrücke ganz zu vermeiden. Da aber die Feſtſtellung der rechtgläubigen Kirchenlehre bei der Morgenländiſchen Kirche vorzüglich von Johannes von Damaskus herrührt, und derſelbe zwiſchen εἰκὼν und ὁμοίωσις unterſcheidet, und die εἰκὼν in νοῦς und αὐτεξούσιον ſetzt, welche alle Menſchen auch nach dem Falle beſitzen: ſo wird man nicht ſehr fehlgehen, wenn man ihr eine der Römiſch-Katholiſchen höchſt nahe verwandte zuſchreibt, daß das Ebenbild Gottes im jetzigen Menſchen vollſtändig oder verdunkelt und entſtellt vorhanden ſei. Hierin möchte man um ſo mehr befeſtiget werden, als auch die Morgenländiſche Kirche, mit der Römiſch-Katholiſchen [2]), die böſe Begierde (prava concupiscentia, concup. carnis), nicht für das eigentlich Sündhafte am (natürlichen) Menſchen oder nicht ihrem Weſen nach für Sünde hält, und die Austilgung der Erbſünde durch die Taufe lehrt, womit dann weiter zuſammenhängt, daß ſie die urſprüng-

---

[1]) Komp. Darſt. S. 53.

[2]) Winer S. 62. 64.

liche Gerechtigkeit, nach dem Ausdrucke der Römiſch-Katholiſchen Kirche, für ein beſonderes donum supernaturale oder admirabile halten muß neben der imago, ſo daß durch Adams Sünde wohl die urſprüngliche Gerechtigkeit[1]) verloren gehen, aber die εἰκών, auch dem ſündigen Menſchen verbleiben konnte. Auf eine ſolche, der Römiſch-Katholiſchen ähnliche oder gleiche, Unterſcheidung natürlicher und übernatürlicher Beſtandtheile im erſten Menſchen deutet auch Metrophanes Kritopulos hin, wenn er ſagt[2]): die Protophaſten — blieben, nachdem ſie alle göttlichen und geiſtigen Gaben verloren hatten, derſelben entblößt, indem ihnen kein anderes als das natürliche Licht [νοῦς und αὐτεξούσιον?] übrig blieb.

4) Unter den kleineren Kirchenparteien, Mennoniten, Arminianern, Sozinianern und Quäkern lehren 1) die Mennoniten den Verluſt des göttlichen Ebenbildes (Heiligkeit und Unſterblichkeit) in Adam und ſeinen Nachkommen durch die erſte Sünde[3]); eine böſe Begierde iſt auf Alle vererbt, Schyn l. c. 229. 240, daneben aber beſteht fortdauernd die facultas occurrens et adeo oblatum bonum audiendi, admittendi aut rejiciendi (Ris Conf. art. 5.) vgl. Schyn l. c. 91.

---

[1]) Wie die Confeſs. orth. p. 50 ſagt: ἡ κατάστασις τῆς ἀκακίας καὶ ἀθωότητος oder ἡ ἀθωότης κ. ἡ ἀκακ.

[2]) Nach Winer S. 51 Metroph. Critop. Conf. c. 3. p. 51: οἱ πρωτόπλαστοι... πάντα τὰ θεῖα καὶ πνευματικὰ δῶρα ἀπολέσαντες ἔμειναν τούτων ἔρημοι, μηδενὸς τούτοις ἐναπολειφθέντος πλὴν τοῦ φυσικοῦ φωτός. Seine ὁμολογία τῆς ἀνατολ. ἐκκλ. τῆς καθολ. κ. ἀποστολ. ἐν ἐπιτ. iſt freilich nur Privatſchrift.

[3]) Nach Winer p. 55 und 53. Schyn plen. deduct. p. 240 cf. p. 89.

Auch die Mennoniten ſcheinen [1]) natürliche und nicht natürliche Beſtandtheile im erſten Menſchen zu unterſcheiden und letztere imago divina zu nennen; welches alſo ein Sprachgebrauch ſein würde, welcher dem der Römiſch-Katholiſchen (und Morgenländiſchen) Kirche geradezu entgegengeſetzt ſein würde, indem die Römiſch-Katholiſche Kirche das Bleibende in der menſchlichen Natur imago divina nennt, die Mennoniten aber gerade das in Adam vor der Sünde Vorhandene, durch dieſelbe aber Verſchwundene (die justitia und sanctimonia vera) ſo nennen; 2) die Arminianer und 3) die Sozinianer lehren, daß das Ebenbild Gottes nicht verloren gegangen ſei, da ſie daſſelbe (nach Gen. 1, 26. Pſ. 8, 7 ff.) nur von dem dominium in bruta verſtehen [2]). Auch die Arminianer und Sozinianer erblicken in der inclinatio ad peccandum überhaupt (wie die Römiſch-Katholiſche Kirche in der pronitas ad malum) keine Sünde [3]), ja ſie leugnen ſelbſt, daß dieſe inclinatio in den Wiedergeborenen das ganze Leben hindurch bleibe und einen beſtändigen Kampf des Fleiſches gegen den Geiſt erzeuge; 4) die Quäker ſcheinen [4]) den Verluſt

---

[1]) Wenigſtens geſchieht es (Winer S. 51) in der Confess. der vereinigten Frieſen und Deutſchen artic. 2: Hominem fecit deus, quem prorsus condecoravit sapientia, ingenio et intellectu super creaturas omnes eumque dominum omnium illarum constituit et praeterea secundum imaginem suam divinam justitia et sanctimonia vera ad immortalitatem creatum in paradiso posuit cet.

[2]) Winer S. 53: Conf. Remonstrant. 5, 4 und Apol. p. 60. Curcellaei instit. 3, 8; und Sozinianer: Catech. Racov. qu. 42. F. Socin. in der Biblioth. fr. Polon. II. 284 sqq.

[3]) Winer S. 64. Apolog. Conf. Rem. p. 128 s. Limborch theol. christ. 5, 15. 2 sqq. cf. Winer S. 59.

[4]) Nach Winer S. 59 u. 67; ob der Ausdruck ſymboliſch iſt, weiß ich nicht.

des göttlichen Ebenbildes zu lehren; denn wenn ſie ſagen [1]): die menſchliche Natur, obgleich ſie aus ſich gänzlich verdorben, verunreinigt und zu allem Böſen geneigt iſt, iſt doch fähig, daß in ihr die göttliche Gnade wirken kann, und ebenſo [2]): „die ganze Adamitiſche Nachkommenſchaft — iſt der Macht der Natur und dem Samen des Satans unterworfen, welchen er in die Herzen der Menſchen geſäet hat, ſolange ſie in dem natürlichen und verdorbenen Zuſtande verbleiben, woher es kommt, daß nicht bloß ihre Reden und Thaten, ſondern auch alle ihre Vorſtellungen beſtändig böſe ſind vor dem Antlitze Gottes, inſofern (utpote) ſie von dieſem verderbten (depravato) und boshaften Samen herkommen: der Menſch alſo, ſolange (quatenus) er in dieſem Zuſtande beharrt, (subsistit) kann Nichts recht erkennen, ja auch ſeine Gedanken und Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, ſind, bis er von jenem verkehrten (pravo) Samen getrennt und mit dem göttlichen Lichte verbunden iſt, ſowohl ihm ſelbſt wie allen Anderen ganz unnütz": ſo muß man wohl annehmen, daß ſie dieſer ganz verderbten Natur nicht das göttliche Ebenbild zuſchreiben.

Dritter Abſchnitt.

Das Ergebniß aus der Lehre der Schrift und dem Dogmenhiſtoriſchen und Symboliſchen.

Wenn Strauß [3]) fragt: „Oder ſoll die urſprüngliche Gerechtigkeit darin beſtanden haben, daß Adam vor dem Verbote des Genuſſes vom Baume der Erkenntniß

---

[1]) Barclaii Apol. thes. 5 und 6 p. 90.

[2]) Ibid. thes. 5.

[3]) In ſeiner ſogenannten chriſtlichen Glaubenslehre (worin aber nur der kraſſeſte Unglaube gelehrt wird) B. 1. 1840 S. 710.

kein anderes göttliches Gebot übertreten hatte?“ und dann antwortet: „Dieß wäre jedenfalls nur die obige rein negative, mithin nur uneigentlich ſo zu nennende Gerechtigkeit; allein auch in dieſem Sinne fällt ſie weg, oder wird doch mindeſtens ungewiß, da nirgends geſchrieben ſteht, daß dem Menſchen vor jenem Verbote irgend ein anderes Gebot gegeben geweſen ſei“; ſo iſt zu bemerken und zu bedauern, daß derſelbe doch gar zu flüchtig die tiefſinnige Geſchichte der Stammeltern des Geſchlechts geleſen hat. Denn offenbar falſch iſt, daß nirgends geſchrieben ſtehe, dem Menſchen ſei vor jenem Verbote irgend ein anderes Gebot gegeben geweſen. Gleich Geneſ. 1, 29. (ich ſchweige von dem Gebote der Fortpflanzung V. 28) ſteht ein ſehr beſtimmtes Gebot über das, was ſie eſſen ſollten; nämlich urſprünglich war den Menſchen nur die Pflanzen-, nicht die Thierwelt zur Nahrung angewieſen, wie es ſich deutlich aus Geneſ. 9, 3 ergiebt, wo ihnen erſt nach der Sündfluth auch die Thierwelt dazu überwieſen, und ganz offenbar auf das urſprüngliche Speiſegebot zurückverwieſen wird. Welche unendlich viele Gelegenheiten hatte alſo Adam ſchon vor jenem Verbote, Gottes Gebot in Beziehung auf ſeine Nahrung zu übertreten! In Vers 2 des 2. Kap. wird kurz ein Gebot Gottes angedeutet, daß Adam das Land bebauen ſollte; aber beſtimmt ausgeſprochen liegt dieß in Vers 15: Gott Jehovah nahm den Menſchen (Adam) und ſetzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Jehovah hat alſo ſeinen Willen dem Adam ausgeſprochen, ihm alſo geboten, den Garten 1) zu bebauen, 2) zu bewahren. Und vor dem Verbote ſteht auch 2, 16 das ausdrückliche Gebot, von allerlei Bäumen im Garten zu eſſen, gleichſam eine Wiederholung des früheren Speiſegebotes 1, 29, mit gleich dann

darauf folgender Beſchränkung in Hinſicht auf den Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen. Ferner war Adam dem göttlichen Gebote (2, 19), allerlei Thiere und allerlei Vögel zu benennen, gehorſam (V. 20). Iſt ohne allen Zweifel das von Gott Gebotene das Rechte, und das Thun dieſes Rechten Gerechtigkeit: ſo fragt man ſich, im höchſten Grade erſtaunt, warum Strauß wähnt, das würde „nur rein negative, nur uneigentlich ſo zu nennende Gerechtigkeit“ ſein. Es war vielmehr recht eigentliche und recht poſitive Gerechtigkeit; Adam war gehorſam dem göttlichen Willen, that das Rechte, ihm von Gott Gebotene, er übte wirkliche und wahre Gerechtigkeit. Adams Gerechtigkeit alſo vor dem Verbote fällt keineswegs hinweg, und iſt auch nicht im Allerentfernteſten ungewiß. Aber auch nach empfangenem Verbote war Adam nicht bloß, ſondern auch Eva Anfangs bis zur Verführung dem göttlichen Willen vollkommen gehorſam, wie es ganz deutlich in den Worten Eva's (3, 2. 3) ausgeſprochen iſt: Wir eſſen von den Früchten der Bäume im Garten; Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott geſagt: Eſſet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet, und ſelbſt die verſuchenden Worte der Schlange: Ja, ſollte Gott geſagt haben, ihr ſollt nicht eſſen von allerlei Bäumen im Garten? müſſen die bis dahin unverſehrte vollkommene Gerechtigkeit der Urmenſchen darthun. Sie waren bis zur Verführung dem ihnen bekannten göttlichen Willen, wie er poſitiv und negativ ihnen ausgeſprochen war, vollkommen gehorſam geweſen. Wie lange dieſer Zeitraum gedauert habe, wird nicht geſagt, und es kommt im Weſentlichen Nichts darauf an; je länger freilich derſelbe dauerte, deſto mehr würde ihre Schuld ſich ſteigern.

Ebenſo befindet ſich in dem, was Strauß S. 706 ff. in Beziehung auf den Urzuſtand über den Gegenſatz der Proteſtanten und Katholiken [1]) ſagt, mancherlei Unrichtiges. Wenn er nämlich die urſprüngliche ſittliche Vortrefflichkeit des Menſchen oder die **justitia originalis** das wichtigſte Stück des göttlichen Ebenbildes nennt; ſo haben wir oben vielmehr geſehen, daß den Proteſtanten die **justitia originalis** das göttliche Ebenbild ſelbſt iſt, die Katholiken aber von demſelben ſie unterſcheiden und als **donum admirabile** (oder **supernaturale**, bei den Theologen, nicht in den Symbolen) ſie auffaſſen; auch iſt die alte Unterſcheidung zwiſchen **imago** und **similitudo** oder zwiſchen Anlage und vollkommener Ausbildung [nach dem Obigen auch vielfach anders verſtanden], die er den Katholiken zuſchreibt, keineswegs ſymboliſch; ebenſo iſt es nicht ganz genau, wenn er bei dem Streite, ob die **justitia originalis** als ein weſentlicher Beſtandtheil der menſchlichen Natur geſchaffen, oder nur als eine äußere Zuthat zu dieſer hinzugefügt worden ſei, ſagt: „dieſes die katholiſche, jenes die proteſtantiſche Lehre". Ich möchte bezweifeln, daß Katholiken die **just. orig.**, wenn ſie ſie ein **donum admirabile** oder **supernaturale** nennen, als eine äußere Zuthat bezeichnen wollen, überlaſſe es denſelben aber, wenn ſie's etwa für nothwendig erachten, mit Strauß darüber zu rechten. Was er als proteſtantiſche, alſo doch ſymboliſche, Lehre aufführt, muß ich beſtreiten. Freilich ſagt auch Winer S. 51: „Hinwieder ſagen auch die proteſtantiſchen Symbole nicht deutlich, daß die **just. orig.** ein integrirender Beſtandtheil der menſchlichen Natur ſelbſt geweſen ſei.

[1]) Das Vorzüglichſte hierüber enthält die oft ſchon angeführte proteſtantiſche Beantwortung der Möhler'ſchen Symbolik von Nitzſch in den Theol. Studien und Krit. 1834 H. 1 und 2.

Ganz klar ſpricht ſich darüber Luther aus in Gen 3: justitiam non fuisse quoddam donum, quod ab extra accederet, separatum a natura hominis, sed fuisse vere naturalem, ut natura Adae esset diligere deum cet. vgl. Melanchthon loci I. p. 85. Dahin iſt nun das concreata der F. C. p. 640 zu deuten, und F. C. p. 645 heißt es ausdrücklich: originale peccatum, quod in hominis natura et[1]) essentia habitat. Da nun das orig. peccatum, die totalis corruptio, an die Stelle der just. orig. getreten iſt, da ferner dem gefallenen Menſchen das liberum arbitrium in reb. spirit., alſo eine Richtung des menſchlich-vernünftigen Willens abgeſprochen wird, ſo folgt, daß die justitia orig. als dem Menſchen natürlich zu denken iſt." Ein Beweis, wie höchſt vorſichtig man in den Folgerungen in dieſem Gebiete ſein muß! Die Eintrachtsformel lehrt gerade das Gegentheil, und merkwürdiger Weiſe hat Winer ſelbſt S. 57 die Stelle angeführt. Die höchſt wichtige Stelle heißt[2]) ſo: „Es muß alſo ein Unterſchied feſtgehalten werden zwiſchen unſerer Natur, wie ſie von Gott erſchaffen worden iſt **und heute bewahrt wird**, in welcher die Erbſünde wohnt, und zwiſchen der Erbſünde ſelbſt, welche in der Natur wohnt." Die menſchliche Natur in Adam wie in uns iſt, nach der Eintrachtsformel, dieſelbe; in Adams Natur war aber das Ebenbild Gottes ebenſo mitgeſchaffen, mitgeſetzt, wie in unſerer jetzigen

---

[1]) Tittmann: aut.

[2]) F. C. 559 Tittm. und 645 Rechenb.: Discrimen igitur retinendum est inter naturam nostram qualis a Deo creata est, hodieque conservatur, in qua peccatum originale habitat, et inter ipsum peccatum originis, quod in natura habitat.

Menſchennatur die Erbſünde mitgeboren und mitgeſetzt iſt; wie jetzt der Menſch mit dem Hang und mit der Neigung zur Sünde, mit böſen Gelüſten und böſer Begierde geboren wird, ſo war Adam mit dem Zug, mit dem Hang, mit der Neigung, ja mit der Sehnſucht und dem Verlangen, Gottes Willen zu thun, mit der Luſt an dem HErrn und Begierde nach dem Himmliſchen und Göttlichen geſchaffen, was ohne Zweifel auch Luthers Meinung in der obigen Stelle war; die just. orig. oder imago divina war alſo wirklich in Adam concreata, zugleich mit ſeinem Daſein, vorhanden, aber ſie konnte verloren gehen, ohne daß die menſchliche Natur verloren ging; man kann ſagen: die imago divina als justitia orig. ſollte (nach dem Wille Gottes) ein weſentlicher Beſtandtheil der menſchlichen Natur nicht bloß ſein (wie ſie es wirklich bis zur Sünde war), ſondern auch bleiben; weil ſie es aber bleiben ſollte, war ſie gerade deshalb von des Menſchen Willensfreiheit, von ſeiner Wahl, von ſeiner Selbſtentſcheidung, Selbſtbeſtimmung, Selbſtentſchließung, zu der er das Vermögen und die Kraft hatte, abhängig; die justitia orig. war als lebendiger Anfang, aus dem alles Höhere werden konnte, und nach Gottes Willen auch ſollte, aber nicht gerade mußte, wirklich vorhanden; ſie trat in endlicher Weiſe ins Daſein, um darin ſich zu vollenden, wie es in Jeſu Chriſto wirklich geſchehen iſt; hätte ſie in Adam ſich vollenden müſſen, ſo würde er nicht frei geweſen ſein. Unrichtig iſt es daher wieder, wenn Strauß von der urſprünglichen Gerechtigkeit in Beziehung zur menſchlichen Natur ſagt: „ſie war ihr vom Schöpfer verliehen, aber ſo, daß er die menſchliche Natur nicht auch als Etwas für ſich ohne jene Gerechtigkeit, ſondern immer nur mit dieſer oder dieſe als ein integrirendes

Moment der menſchlichen Natur dachte.“ Aber wie iſt es denn nur möglich, ſo Etwas aufzuſtellen? Dann würde ja Gott die menſchliche Natur ſeit dem Falle ſich gar nicht, alſo überhaupt die ganze Weltgeſchichte ſich nicht gedacht haben; Gott wollte wohl, die menſchliche Natur ſollte nicht ohne jene Gerechtigkeit ſein; aber er wollte, daß dieß vermittelſt der Willensfreiheit ſich verwirkliche, was in Adam und ſeinen Nachkommen nicht geſchah, und erſt in Jeſus Chriſtus geſchehen iſt und innerhalb der chriſtlichen Kirche geſchieht, bis es ſich vollendet in der Auferſtehnng, wo die Erbſünde in den Gläubigen und Seligen gänzlich und vollendet aufgehört hat und verſchwunden iſt, auf ähnliche Weiſe, wie ſeit der Sünde Adams das Ebenbild Gottes im Menſchen aufgehört hatte. Daher iſt es denn wieder falſch, wenn Strauß S. 708 ſagt: „Durch dieſe Lehrweiſe gewann die katholiſche Theorie den Vortheil, wenn doch die urſprüngliche Gerechtigkeit und das göttliche Ebenbild ſpäter ſollte verloren worden ſein, nicht ſagen zu müſſen, es ſei Etwas vom Weſen und der Subſtanz der menſchlichen Natur abhanden gekommen; und die Proteſtanten ſuchten ſich dieſer Konſequenz ihrer Lehre durch die ſich ſelbſt aufhebende Unterſcheidung, daß die justitia originalis dem Menſchen zwar naturalis, aber nicht essentialis, ſondern accidentalis, und doch wieder nicht ab extra accidens geweſen ſei [1]), vergeblich zu entziehen.“ Die katholiſche Theorie lehrt nämlich allerdings wohl den Verluſt der justitia originalis, aber nicht des göttlichen Ebenbildes; und wenn katholiſcher Seits [2]) geſagt worden iſt, daß konſequenter Weiſe von dem Proteſtantismus behauptet werden müſſe, es ſei Etwas von dem

[1]) Quenstedt II. 17. Hollaz p. 477.

[2]) Möhler Symbolik 3. Aufl. S. 31.

Weſen und der Subſtanz der menſchlichen Natur abhanden gekommen, ſo iſt das gegen das ausdrückliche Zeugniß und den beſtimmteſten Wortlaut der proteſtantiſchen Symbole geſchehen [1]). Die Unterſcheidung aber zwiſchen **naturalis** und **essentialis** iſt wohlbegründet, und wird durch Strauß' Verſicherung nicht umgeſtoßen; die **justitia orig.** war in Adam **naturalis** heißt: ſie war gleich mit ſeinem Eintritt ins Daſein da, vorhanden, wirklich und real, konnte es bleiben, aber auch nicht; inſofern ſie auch aufhören konnte und wirklich aufhörte ohne daß die menſchliche Natur aufhörte, war ſie **accidentalis**; hätte ſie nicht aufhören können, ſondern nothwendig bleiben müſſen, wäre die menſchliche Natur ohne die **justitia orig.** gar nicht denkbar, ſo würde dieſe letztere **essentialis** geweſen ſein, dann aber der Menſch gar nicht Willensfreiheit gehabt haben, d. h. überhaupt gar nicht Menſch geweſen ſein; **naturalis** geht alſo auf die Wirklichkeit, wie die menſchliche Natur in Adam mit der urſprünglichen Gerechtigkeit, die auch verloren gehen konnte, in's Leben trat; **accidentalis** bezieht ſich auf die Möglichkeit, vermöge der Willensfreiheit, ſie feſtzuhalten oder zu verlieren; **essentialis** würde ſich auf die unbedingte Nothwendigkeit beziehen, den Menſchen nur mit der Urgerechtigkeit ſich zu denken, ſich ihn damit denken zu müſſen, und nicht ohne dieſelbe denken zu können, auf die Unmöglichkeit alſo der ganzen Weltgeſchichte; das göttliche Ebenbild ſollte zum Weſen und zur Subſtanz des Menſchen gehören, war aber hiernach nothwendig von des Menſchen Willen und Wahl, von ſeiner Selbſtentſcheidung und Freiheit abhängig.

---

[1]) Siehe oben aus **F. C. p. 559 ed. Tittm.**

Die verſchiedenen Theorieen über das Ebenbild Gottes im Menſchen, namentlich über den Verluſt oder Nichtverluſt deſſelben, hängen mit dem Bedürfniſſe zuſammen, das wahre Weſen des Menſchen oder die menſchliche Natur im Verhältniſſe zu dem, was ſie ſein ſoll und was ſie iſt, im Verhältniß zu dem Urzuſtande vor der Sünde Adams und nach derſelben zu erkennen, und im Zuſammenhange damit, die Frage ſich zu beantworten: was iſt das Gemeinſame der menſchlichen Natur als ſolcher, in ihrer natürlichen von Gott gewirkten Begabung, ebenſowohl in Adam vor und nach dem Falle als allen ſpäteren Menſchen ohne allen Unterſchied? Die Scholaſtiker nannten dieß die **pura naturalia**. Die **pura naturalia** ſind alſo die menſchliche Natur nach ihren ſonſtigen Beſtandtheilen, Gaben, Anlagen, Vermögen, Kräften, Fähigkeiten, Talenten, ehe der Menſch ſein **liberum arbitrium**, ſein Wahlvermögen, ſeine Selbſtbeſtimmungs-, Selbſtentſcheidungs-, Selbſtentſchließungsfähigkeit ſo oder anders wirklich beſtimmt hat. Liegt nun das Allerinnerſte der Menſchennatur in ihrer Beziehung, in ihrem Verhältniſſe oder ihrer Gemeinſchaft und ihrem lebendigen Zuſammenhange mit Gott, ſo kommt Alles darauf an, wie des Menſchen **liberum arbitrium** oder ſeine Freiheit als Wahlvermögen ſich entſcheidet, ob für Gott und ſeinen Willen oder gegen Gott und ſeinen Willen, demſelben zuwider und entgegengeſetzt: die Willensfreiheit erſcheint damit in ihrer unendlichen und ewigen Bedeutung und Wichtigkeit; in jedem Augenblicke iſt Entſcheidung, ſo oder entgegengeſetzt, unbedingt nothwendig und erforderlich, ja unabweisliche Forderung. Wenden wir dieß auf den Urmenſchen an, ſo würden wir bei ihm im erſten Augenblicke ſeines Daſeins, inſofern er nothwendig ebenfalls Willensfreiheit beſaß, auf

einen wenn auch nur augenblicklichen Zuſtand der bloßen Indifferenz oder des Nochnicht-Entſchiedenſeins kommen, der aber nothwendig ſogleich zur Entſcheidung fortſchritt. Die Erzählung vom göttlichen Ebenbilde, in welchem Adam erſchaffen wurde, enthält nun die Idee und Thatſache, daß der aus der ſchöpferiſchen ſich ſelbſt offenbarenden Thätigkeit Gottes hervorgegangene Menſch in Liebe und Gehorſam zu ſeinem Schöpfer, als ſeinem Urquell und wahren Urborn ſeines Weſens ſogleich vom erſten Augenblicke an zurückſtrebte, daß das Menſchenleben begann in himmliſch-irdiſcher, göttlich-menſchlicher Reinheit, Flecken- und Tadelloſigkeit, in paradieſiſcher Unſchuld und Unſündigkeit, daß er alſo ſogleich für Gott und ſeinen Willen ſich entſchied. Worin lag nun, abgeſehen zunächſt vom Leibe oder Körper, des Menſchen geiſtige Begabung, das Weſen der menſchlichen Natur nach ihrer geiſtigen Seite, die auch jetzt, trotz dem Zuſtande der Sünde, noch in allen Menſchen, wiedergeborenen oder nicht wiedergeborenen, ohne allen Unterſchied, wenn ſie nur geiſtig geſund, nicht wahnſinnig u. ſ. f. ſind, vorhanden iſt? [1]) Kurz läßt ſich erwiedern: dieſes Weſen liegt darin, daß er ein Ich, ein Selbſt, eine Perſon, ein Selbſtbewußtſein iſt, mögen die Stufen der Klarheit und Beſtimmtheit dieſes Selbſtbewußtſeins noch ſo verſchieden ſein. Die ganze entwickelte Darſtellung des menſchlichen Ich oder des menſchlichen Selbſtbewußtſeins würde eine Pſychologie oder Pneumatologie ſein; hier müſſen wir die Hauptrichtungen der menſchlichen Geiſtesthätigkeit, oder die Hauptvermögen, Hauptkräfte und Fakultäten des Menſchen angeben. Dieſe ſind aber 1) die denkende oder erkennende Thätigkeit, der

---

[1]) Hodieque conservatur ſ. oben.

νοῦς (auch τὸ λογικόν, τὸ λογιστικόν, νοερόν) 2) die fühlende Thätigkeit, Gefühlsvermögen, τὸ ἐπιθυμητικὸν und 3) die Willensthätigkeit τὸ θυμικόν.

1) Daß auch noch die Heiden, außerhalb des näheren Offenbarungskreiſes im Volke Iſrael und in der chriſtlichen Kirche, den νοῦς haben, ſagt der Apoſtel Paulus[1]), indem er ihnen die Möglichkeit zuſchreibt, Gottes unſichtbares Weſen vermittelſt ſeiner Werke vernehmend zu erkennen (aufzufaſſen, zu verſtehen, anzuſchauen); Gottes Weſen iſt für ſie erkennbar[2]); ihre Gedanken[3]), Schlußreihen und Anſichten wurden aber, weil ſie Gott nicht ihrer möglichen Erkenntniß nach verehrten oder ihm dankten, immer mehr dem Sinnlichen und Nichtigen zugewendet, ſie wurden in dem Göttlichen unverſtändig[4]), und weil ſie es nicht für edel anerkannten Gott zu erkennen[5]), ſo wurde aus ihrem νοῦς ein verkehrter, ſeinem Weſen nicht entſprechender[6]), aus Vernunft und Verſtand Unvernunft und Unverſtand in Beziehung auf das Ewige und Göttliche[7]); ihr νοῦς richtete ſich auf das bloß Vergängliche, das den Lüſten, Begierden und Leidenſchaften des Fleiſches Schmeichelnde und Zuſagende, und wurde ſo ein νοῦς τῆς σαρκός.

2) Daß das Gefühlsvermögen, deſſen Sitz vorzüglich das Herz und deſſen Innerſtes das Gewiſſen[8])

---

1) Röm. 1, 20: τὰ ἀόρατα αὐτοῦ (τοῦ θεοῦ) ... τοῖς ποιήμασι νοούμενα καθορᾶται.

2) V. 19: τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ und V. 21: γνόντες τὸν θεόν, V. 28: ἐπίγνωσις.

3) V. 21: διαλογισμοί.

4) ibid.: ἀσύνετος αὐτῶν καρδία.

5) V. 28: τὸν θεὸν ἔχειν ἐν ἐπιγνώσει.

6) ibid.: ἀδόκιμος νοῦς.

7) Epheſ. 4, 18: ἐσκοτισμένοι τῇ διανοίᾳ ὄντες.

8) Röm. 2, 15: τὸ ἔργον τοῦ νόμου γραπτὸν ἐν ταῖς καρ-

iſt, auch bei den Heiden vorhanden iſt, und mit ihren Erkenntniſſen von Gott und göttlichem Willen auf's Allerinnigſte und Tiefſte zuſammenhängt, ſagt derſelbe Apoſtel deutlich und mit beſtimmten Worten [1]).

3) Daß ſie endlich Willen haben, und mit dem Willen zuſammenhängend die Fähigkeit, ſich ſo oder anders zu entſcheiden, dieſes oder das Entgegengeſetzte zu wählen, liegt, was das zweite anbetrifft, da das erſte ſich von ſelbſt verſteht, ganz beſonders in der Stelle Röm. 2, 15 und 1, 32, wo ihnen eine Eekenntniß des göttlichen Rechtes und Geſetzes und des demſelben entſprechenden Handelns, ferner Gewiſſen, welches ihnen das Rechte und Gute vorhält, und Bewußtſein darüber zugeſchrieben wird, ob ihre Handlungen mit dem als gut Anerkannten übereinſtimmten oder nicht; in jenem Falle fand ein ἀπολογεῖσϑαι, in dieſem ein κατηγορεῖν Statt.

Die pura naturalia oder das Weſen der menſchlichen Natur in Beziehung auf ſein Inneres iſt ganz allgemein Erkenntnißkraft, Gefühlsvermögen und Wille und in und mit ihnen die Perſönlichkeit; alle drei in ihrer möglichſten Stärke und Intenſität auf Gott und ſeinen Willen in Liebe und Gehorſam, und in Verbindung damit auf die Welt, als Gottes Werk, und die anderen Menſchen als gleichberechtigte Weſen hingerichtet, giebt die Idee des Ebenbildes Gottes nach ſeiner geiſtigen Seite, und die Durchdringung des ganzen leiblichen Organismus, nach allen ſeinen verſchiedenen Syſtemen uno Gliedern, ſo daß der *ganze* Körper mit *allen* ſeinen

---

δίαις αὐτῶν, συμμαρτυρούσης αὐτῶν τῆς συνειδήσεως, καὶ μεταξὺ ἀλλήλων τῶν λογισμῶν κατηγορούντων ἢ καὶ ἀπολογουμένων.

[1]) Außer Röm. 2, 15 am Ende, auch 1, 32: τὸ δικαίωμα τοῦ ϑεοῦ ἐπιγνόντες... συνευδοκοῦσι.

Gliedern im unbedingteſten Gehorſam gegen den Geiſt in ſeinen drei Kräften ſich befindet, als Organ, Werkzeug, Offenbarungs- und Erſcheinungsſtätte des geiſtigen und zwar göttlich-geiſtigen Lebens ſich zeigt, iſt die Erſcheinung des Ebenbildes Gottes im Aeußern.

Die Selbſtbeſtimmungsfähigkeit für oder gegen Gott, für oder gegen Aufnahme des göttlichen Willens und Weſens, oder die Freiheit des Willens iſt das Innerſte der menſchlichen Natur, und als Vermögen und Kraft der Wahl unverlierbar auch im Zuſtande der tiefſten Sünde und Sündhaftigkeit, wo der Menſch ſich ebenſo zum Böſen beſtimmt, dieſes wählt und liebt, wie er ſeiner wahren Beſtimmung gemäß das Gute und Göttliche wählen und lieben ſollte und könnte. Ohne Freiheit, als Wahlfreiheit oder Wahlfähigkeit, würde es durchaus keine Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit für den Menſchen mehr geben; er würde gar nicht mehr Menſch ſein. Weil aber die Freiheit nur entweder für Gott oder gegen ihn ſich entſcheiden kann, aber auch nothwendig entſcheiden muß: ſo giebt es nothwendig für den Menſchen eine doppelte Entfaltung oder Entwicklung, die dem göttlichen Willen und Weſen entſprechende, damit übereinſtimmende, oder demſelben widerſprechende, eine göttliche und eine ungöttliche. Da der Menſch aber frei iſt, ja das Innerſte ſeines Weſens und ſeiner Natur die Freiheit iſt, ſo aber, daß er nach dem Liebes- und Weisheitswillen Gottes im Zuſammenhange mit ihm, und zwar mit eigener Zuſtimmung, bleiben ſoll: ſo iſt und bleibt er auch Menſch, wenn er gegen den Willen und die Weisheit, gegen die Liebe und Wahrheit Gottes ſich entſcheidet, er iſt Menſch, aber nicht, wie er ſein ſollte und konnte; Gott zwingt den Menſchen nicht, ſondern will, daß der Menſch frei, mit eigener Zuſtimmung, freudig

und gern ſich ihm ergebe und ſeinen Willen thue: der höchſte Wille Gottes in Beziehung auf den Menſchen iſt des Menſchen Willensfreiheit, und vermittelſt derſelben, alſo freie, willige, vom Menſchen ſelbſt gewollte, verlangte, gewünſchte, erſehnte und begehrte] Aehnlichkeit, Zuſammenhang und Gemeinſchaft mit Gott in Liebe, Wahrheit, Kraft und Seligkeit.

In den Anſichten über die Gottebenbildlichkeit und Aehnlichkeit tritt uns (abgeſehen von der Beziehung auf den Leib) eine Haupt- und durchgreifende Verſchiedenheit entgegen; die eine ſucht nämlich die Gottebenbildlichkeit in der menſchlichen Natur als ſolcher, die andere ſucht ſie in der vollendeten Unſündigkeit, Unſchuld, Irrthumsloſigkeit, Reinheit, Heiligkeit der menſchlichen Natur oder in der vollendeten Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; die erſtere iſt die katholiſirende, die andere die proteſtantiſche; die erſtere legt das Hauptgewicht auf das **liberum arbitrium viribus licet attenuatum et inclinatum**, welches noch jetzt im ſündigen Menſchen iſt; die andere auf die wahre Freiheit,[1]) die für Gott und ſeinen Willen und die Wahrheit ſich entſchieden hat und in jedem Augenblicke entſcheidet, die in Gott mit ganzer Hingebung und Liebe lebt, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes[2]), die zugleich die Gerechtigkeit iſt und hat, die vor Gott gilt; die erſtere fürchtet die Identität der Menſchennatur in Adam vor und nach dem Falle und ſeinen Nachkommen zu verlieren, und hält dieſelbe für gefährdet, wenn ſie zugeben ſollte, daß das Ebenbild Gottes ſeit Adams Sünde verloren gegangen; die andere hält ſich an die Idee des Menſchen, was er nach Gottes Willen ſein ſoll, und dem nur

[1]) 1 Joh. 8, 32. 36.

[2]) Röm. 8, 21: ἡ ἐλευθερία τῆς δόξης τῶν τέκνων τοῦ θεοῦ.

in ſeiner Art Vollendetes, namentlich vollendete Unſchuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit gemäß iſt; die erſte hält ſich an das Ich, das Selbſt und das Selbſtbewußtſein, die Perſönlichkeit, die Vernunft und Wahlfreiheit, wie ſie jetzt auch noch im ſündigen Menſchen vorhanden ſind **viribus licet attenuata et inlinata**; die andere läßt nur das durchaus heilige Ich, Selbſt und Selbſtbewußtſein, die vollkommene Gott gefällige Perſönlichkeit, Vernunft und Freiheit als Ebenbild Gottes gelten; dieſe letztere ſieht in Adam wie er geſchaffen war, gleichſam vorbildlich[1]) das Ebenbild Gottes aber in ihm zunächſt noch als verlierbares, und in Jeſus Chriſtus das vollkommen erſchienene, in jeder Hinſicht abgeſchloſſene abſolute und vollendete Ebenbild, in der Gemeinſchaft mit dem der jetzige ſündige Menſch zur Gottebenbildlichkeit einzig und allein im Glauben zurückgelangen kann. Wenn aber die proteſtantiſche Anſicht den Verluſt des göttlichen Ebenbildes mit und in der Sünde Adams und der Protoplaſten überhaupt lehrt, ſo hat ſie niemals damit die Möglichkelt der Herſtellung oder Erneuerung deſſelben im Menſchen in Abrede geſtellt, ſie hat alſo ſtets die Empfänglichkeit und Fähigkeit dafür auch im gefallenen und ſündigen Menſchen anerkannt und angenommen, und entweder von ſchwachen Ueberreſten und Ueberbleibſeln des göttlichen Ebenbildes, oder von dieſem als einem entſtellten, verdunkelten und verfinſterten im jetzigen ſündigen Menſchen geſprochen, oder zwiſchen dem Ebenbilde Gottes im eigentlichen und uneigentlichen[2]), im engern und weitern, im beſondern und allgemeinen Sinne unterſchieden; die ſchwachen

---

[1]) Röm. 5, 12: ὅς ἐστι τύπος τοῦ μέλλοντος.

[2]) Quenſtedt **II. p. 3.**

Ueberreſte oder allgemeinſten Umriſſe und Lineamente deſſelben aber in den Geiſteskräften des Menſchen, in der Möglichkeit Gott zu erkennen, in dem Vorhandenſein des Gewiſſens und der Wahlfreiheit oder überhaupt in der Anlage zur Religion und im Gottesbewußtſein, welches, wenn auch noch ſo verdunkelt, in den Heidenvölkern vorhanden iſt, gefunden [1]). Und ohne allen Zweifel liegen in dieſem Dreifachen die Empfänglichkeit und Fähigkeit für die Wiederherſtellung und Erneuerung des Ebenbildes Gottes, oder die Anknüpfungspunkte für die erneuerte Vereinigung, Verbindung und Gemeinſchaft mit Gott im Glauben an Jeſus Chriſtus.

Die erſten Menſchen waren Gott in ſeinen Geboten und in ſeinem Verbote ſo lange gehorſam, bis ſie zum Ungehorſam verführt wurden. Die Momente in der unendlich wichtigen Erzählung vom Falle Gen. 3 ſind nun folgende: 1) Das Böſe, die Sünde iſt von außen in die Menſchennatur gekommen, aber in der Wahlfreiheit [2]) lag die Möglichkeit, keineswegs und nimmermehr die Nothwendigkeit der Sünde, als ob die Sünde zur wahren Entwicklung des Menſchen hätte eintreten müſſen, und nicht ohne dieſelbe auch hätte geſchehen können. 2) Die Verführung beginnt damit, Mißtrauen und Zweifel gegen die göttliche Wahrheit und gegen das göttliche Verbot zu erwecken. Eva ſpricht V. 2. 3 ebenſo ihre Kenntniß des göttlichen Willens und Verbotes, wie auch ihren bisherigen Gehorſam aus, und weiſt zunächſt alſo den Zweifel zurück: jetzt ſchreitet der Verführer zur offenbaren und frechen

---

[1]) Siehe oben S. 114.

[2]) Geneſ. 2, 17: welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.

Lüge[1]) fort, und zwar, a) indem er der göttlichen Drohung (du wirſt des Todes ſterben) widerſpricht und die widerſprechende Behauptung und Verſicherung aufſtellt: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben; b) indem er ſtatt der Liebe in Gott, die jenes Verbot ertheilte, die entgegengeſetzten Beweggründe des Neides, der Mißgunſt, der Scheelſucht dafür angiebt, und ſo eine offenbare Verläumdung[2]) und Läſterung Gottes ausſpricht, c) indem er das allererſtaunlichſte und wahrhaft abgeſchmackte, widerſinnigſte, unverſtändigſte und unvernünftigſte Verſprechen giebt: ihr werdet ſein wie Gott: Gottgleichheit; und zwar ſoll — die Unvernunft ſteigert ſich — Gottgleichheit von den Menſchen dadurch erreicht werden, daß ſie gerade das dem Willen und Weſen Gottes Entgegengeſetzte und Widerſprechende thun, d) indem er von der merkwürdigen Vorausſetzung ausgeht, gleichſam als ſeien die Pantheiſten und alle, welche die Nothwendigkeit der Sünde lehren, und doch ſtets die Vorausſetzungsloſigkeit im Munde führen, bei dem Verführer in die Schule gegangen, daß der Menſch zur Erkenntniß des Guten und Böſen nur durch das Thun des Böſen und Gott Widerſprechenden gelange, und nicht unendlich beſſer und tiefer durch das Thun des Guten, wie wir Chriſten wiſſen, daß Jeſus gerade durch beſtändiges ununterbrochenes ſtetiges Thun des Göttlichen zu der unbedingt höchſten Erkenntniß des Guten und Böſen gelangt iſt; auch in dem Verbote Gottes ſelbſt liegt bereits, daß die Sünde nicht nothwendig ſei zur rechten Entwicklung des Menſchen. 3) Das Weib ſchauete an, daß von dem Baume gut

---

[1]) Joh. 8, 44: ψεύστης ἐστὶ καὶ ὁ πατὴρ αὐτοῦ (sc. τοῦ ψεύδους, ὁ διάβολος).

[2]) Deshalb heißt er διάβολος, Verläumder, Teufel.

zu eſſen wäre und lieblich anzuſehen (3, 6); Eva bleibt nicht bei ihrer früheren Zurückweiſung des Zweifels und Mißtrauens; die trügeriſchen und gleißenden Verſprechungen flößen ihr Wohlgefallen an dem Genuſſe ein, ſtellen das Verbotene ihr als wünſchenswerth dar, wodurch ſie auf andere Weiſe als Gott will, zum Wiſſen von Gut und Böſe gelange, bringen verkehrte Begierde und Luſt in ſie; ſie ſagt ſich: es ſei ein begehrenswerther, luſtiger Baum, weil er klug mache; und aus dieſer durch die Lüge hervorgebrachten und durch das Feſthalten am Worte Gottes und der göttlichen Offenbarung nicht niedergekämpften und nicht beſiegten Begierde geht es zur That fort; 4) ſie nahm von der Frucht und aß; ſie ließ ſich verführen, und verführt nun 5) auch Adam ſelbſt: ſie gab ihrem Manne auch davon und er aß. Die Sünde war vollbracht; die ganze vorgeſpiegelte Gottgleichheit beſtand darin, daß ſie gewahr wurden, ſie ſeien nackend, was ſie früher immer bereits geſehen, jetzt aber mit anderen, ſündigen Augen anſahen; aus Schaamhaftigkeit entſteht Bekleidung; gegen Gott aber Furcht V. 8. 10, ſtatt des früheren kindlichen, innigen Vertrauens; und Unaufrichtigkeit und Unwahrheit: „ich bin nackend, darum verſteckte ich mich", ſtatt die Uebertretung des göttlichen Verbotes offen zu geſtehen; die Sucht, ſich zu entſchuldigen und die Schuld auf Andere zu ſchieben V. 12. 13. Die Sünder wurden aus dem Paradieſe verwieſen.

Wer in der raffinirteſten Bosheit und Lüge, die in den Reden der Schlange ſich kund giebt, nicht offenbare Teufeleien anerkennt; wer wähnen kann, daß ſo durchtriebene Tücke und Niederträchtigkeit in den erſten aus den ſchöpferiſchen Händen Gottes, der die Liebe iſt, hervorgegangenen Stammeltern ſelbſt, ohne fremde Ein-

flüſterungen, ohne Täuſchereien eines anderen boshaften, vollendet Gott entfremdeten und ihm feindſeligen Geiſtes könnte entſtanden ſein; wer gegen die ganze heilige Schrift und namentlich gegen das Wort des HErrn ſelbſt [1]), und gegen die vollendet einſtimmige Lehre der chriſtlichen Kirche aller Jahrhunderte hier auftritt und die Verſicherung hinſtellt, es gebe keinen Teufel, und deshalb ſei die ganze Erzählung nicht wirkliche Geſchichte, der iſt um ſeine ſogenannte Weisheit nicht im Allerentfernteſten zu beneiden.

In den Worten 3, 15: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen Dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen, iſt zunächſt die Entgegenſetzung der Schlange und des Weibes, noch mehr aber die Entgegenſetzung des Schlangenſamens und des Weibesſamens im allerhöchſten Grade wichtig und merkwürdig. Der Weibesſame wird als Nichts gemeinhabend mit dem Schlangenſamen angedeutet; bezieht man dieſelbe, wie man muß, wegen der folgenden Worte: Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen, obwohl ſie auch eine allgemeinere Auffaſſung geſtatten, als πρῶτον εὐαγγέλιον, wie ſie ſtets genannt wurden, auf Jeſus den rechten und wahren Schlangentödter: ſo iſt gleich hier angedeutet, wie es auch mehr oder weniger entſtellt in den Mythologieen der Heidenvölker und ihrem Bewußtſein niedergelegt iſt, daß der einſtige Beſieger des Böſen und der Erlöſer von der Sünde, nur von einem Weibe geboren, nicht aber von einem irdiſchen und ſündigen Vater werde gezeugt werden. Worüber ſpäter das Nähere.

Mit der Sünde Adams beginnt die Eine Seite der

---

[1]) Joh. 8, 44.

Entwicklung der menſchlichen Natur und der Wahlfreiheit, aber zugleich in der Verheißung des Schlangenzerſchmetterers die Hinweiſung auf den, in welchem die menſchliche Natur und Freiheit ihre rechte Gott gefällige Entwicklung erreichen und ihre ganze Beſtimmung erfüllen werde. Als nächſte Folgen der Sünde Eva's werden die Schmerzen und Leiden genannt, die ihr Schwangerſchaft und Geburt der Kinder bereiten werden; ihr Wille ſoll dem des Mannes unterworfen ſein; die Folgen der Sünde Adams ſind die Beſchwerlichkeiten des Ackerbaues, der Fluch über den Acker um ſeinetwillen. In Adam, dem Haupte, der Krone und Blüthe alles irdiſchen Lebens und Weſens, war auch alles Irdiſche ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit und Schönheit durch die Sünde deſſelben beraubt worden; wie er ſelbſt ſterben, und die Einheit von Leib und Seele im Tode mußte zerriſſen werden, da er den Leib durch die Sünde zu einer Wohnſtätte des Ungöttlichen gemacht und ſo ihn entweiht und entheiligt hatte, ſtatt durch ununterbrochenes Thun des Göttlichen ihn zu weihen und zu heiligen: ſo bedurfte und bedarf auch die Erde ſelbſt, die in Adams Sünde und allen ihren Folgen verunreinigt wurde und wird, einer Reinigung, Läuterung, Weihung, Heiligung und Erneuerung, die bei der Auferſtehung der mit Chriſtus verbundenen Menſchen auch ihr wird zu Theil werden; bei der Offenbarung, dem Offenbarwerden und der vollendeten Erſcheinung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes wird auch die Kreatur frei werden von dem Dienſte des vergänglichen Weſens [1]).

Die Stelle Geneſ. 3, 22, welche nicht ſelten dazu gemißbraucht wird, beweiſen zu ſollen, daß Gott der

---

[1]) Röm. 8, 21 vgl. V. 19.

HErr ſelbſt die Sünde Adams für nothwendig gehalten habe, ihn zum Wiſſen von Gut und Böſe zu führen, und ſo gleichſam als fait accompli ſie gut heiße, iſt durchaus nicht geeignet dieſen Beweis zu führen. Wäre wirklich die Ueberſetzung Luthers [1]): Siehe, Adam iſt geworden als unſer einer und weiß was gut und böſe iſt, richtig: ſo wäre wohl zu beherzigen, daß Adam ebenſo gut und beſſer zu dieſer Erkenntniß und dieſem Wiſſen durch Gehorſam hätte kommen können, wie es in Jeſus wirklich der Fall geweſen iſt: Chriſtus kam zu dieſer Erkenntniß durch Thun des Guten, Adam durch Thun des Böſen. Die Sünde war alſo keineswegs nothwendig, um zu dieſer Erkenntniß zu gelangen. Es könnte aber auch auf änigmatiſche Weiſe auf die Menſchwerdung des ewigen Wortes Gottes hingedeutet werden, welche durch die Sünde Adams nothwendig wurde, worauf v. Meyer in ſeinem Bibelwerke hinweiſt: „Indem Satan den Menſchen bloß mit der Gottähnlichkeit und Mündigkeit zu täuſchen ſuchte, bewirkte er durch Gottes Dazwiſchenkunft (V. 15) das Einswerden des Menſchen mit Gott und den Stand der Vollkommenheit Joh. 17, 11. 21—23. 1. Kor. 6, 17. Hebr. 5, 14. 2. Kor. 3, 18. Sein Wort wurde war, vgl. Epheſ. 1, 4.“ Luthers Ueberſetzung ſcheint mir aber unrichtig; und die Stelle vielmehr ſo überſetzt werden zu müſſen: Siehe, Adam iſt geweſen, wie Einer unter uns, und fortgeſchritten zum Wiſſen des Guten und Böſen; womit ſeine bisherige Unſchuld ausgeſprochen wäre, und daß er nicht geblieben, was bei dem einſt Menſchwerdenden der Fall ſein ſollte.

---

[1]) Und auch der Vulg.: factus est; das γέγονε der LXX kann ebenſowohl heißen: iſt geweſen, wie iſt dazu geworden vgl. Buttmann Griech. Gramm. Berlin 1824 S. 269.

Zweites Hauptſtück.

Fernere Schriftlehre über das Weſen des Menſchen.

Wie in Geneſ. 2, 7 wird auch ſonſt häufig auf zwei Beſtandtheile des Menſchen, Leib und Seele hingewieſen, wie 1. Kön. 17, 21, wo Elia bittet, die Seele[1]) des (geſtorbenen) Knaben möge wieder zu ihm kommen, und V. 22 erzählt wird: die Seele kam wieder zu ihm; Math. 10, 28[2]), wo der HErr ſelbſt die den Leib Tödtenden, aber die Seele nicht tödten Könnenden unterſcheidet von dem, der Seele und Leib verderben kann in der Gehenna, Apoſtelgeſch. 20, 10[3]), wo Paulus von dem herabgeſtürzten Eutychos, der todt aufgehoben ward, ſagt: ſeine Seele iſt in ihm, Offenb. Joh. 6, 9[4]), wo die Seelen der um des Wortes Gottes willen Erwürgten erwähnt werden. Dieſe beiden Beſtandtheile des Menſchen werden vom Apoſtel Paulus auch äußerer und innerer Menſch[5]) genannt 2. Kor. 4, 16. Röm. 7, 22. Epheſ. 3, 16; im Pred. Salom. 12, 7 cf. 3, 19. 21 heißen ſie Staub (d. h. der Leib, welcher nach Geneſ.

---

[1]) 1 Kön. 17, 21. 22 beide Male נֶפֶשׁ . . . עַל־קִרְבּוֹ, LXX.: V. 21: ἡ ψυχὴ... εἰς αὐτόν und V. 22 ganz ungenau: καὶ ἐγένετο οὕτως.

[2]) Τὸ σῶμα, τὴν δὲ ψυχὴν und nachher: καὶ ψυχὴν καὶ σῶμα ἀπολέσαι ἐν γεέννῃ.

[3]) Ἡ ψυχὴ αὐτοῦ ἐν αὐτῷ ἐστίν.

[4]) Εἶδον . . . τὰς ψυχὰς τῶν ἐσφαγμένων διὰ τὸν λόγον τοῦ θεοῦ.

[5]) 2 Kor. 4, 16: ὁ ἔξω ἡμῶν ἄνθρωπος διαφθείρεται, ἀλλ' ὁ ἔσωθεν ἀνακαινοῦται cf. Röm. 7, 22 und Epheſ. 3, 16, wo ὁ ἔσω ἄνθρωπος vorkommt.

2, 7 aus Staub gebildet iſt) und Geiſt [1]), und dieſer Sprachgebrauch von πνεῦμα ſcheint auch da zu herrſchen, wo vom Sterben die Rede iſt und geſagt wird, Jemand habe ſeinen Geiſt aufgegeben Matth. 27, 50. Luk. 23, 46. cf. Joh. 19, 30. Apoſtelgeſch. 7, 59 [2]); ganz offenbar aber iſt er Jakob. 2, 26: Wie der Leib ohne Geiſt todt iſt u. ſ. f. und Luk. 8, 55 [3]): und es kehrte ihr Geiſt zurück (von der geſtorbenen Tochter des Jairus), ganz ebenſo wie es oben 1. Kön. 17, 21. 22 u. ſ. f. hieß: ſeine Seele kam wieder. Hieher gehören denn auch [4]): 1. Petr. 3, 19: in welchem (Geiſte) er auch den Geiſtern im Gefängniſſe, hingegangen, predigte, Hebr. 12, 23: ihr kamt ... zu den Geiſtern der vollendeten Gerechten, und vielleicht auch Luk. 24, 38: ſie meinten einen Geiſt (eine abgeſchiedene Seele) zu ſehen.

Nächſt dieſer Zwei- oder Doppeltheilung treffen wir auch eine Dreitheilung von Geiſt, Seele und Leib in der Schrift, vorzüglich und ganz unzweideutig 1. Theſſ. 5,

---

1) Koheleth 12, 7: הֶעָפָר und הָרוּחַ cf. 3, 19—21, wo er Alles aus הֶעָפָר gebildet ſein läßt, und das Belebende von Menſch und Thier רוּחַ nennt; die LXX. brauchen ὁ χοῦς und τὸ πνεῦμα.

2) Matth. 27, 50: (Ἰησοῦς) ἀφῆκε τὸ πνεῦμα, Luk. 23, 46: εἰς χεῖράς σου παραθήσομαι τὸ πνεῦμά μου. Joh. 19, 30: παρέδωκε τὸ πνεῦμα. Act. 7, 59: Κύριε Ἰησοῦ, δέξαι τὸ πνεῦμά μου.

3) Jakob. 2, 26: ὥσπερ τὸ σῶμα χωρὶς πνεύματος νεκρόν ἐστιν Luk. 8, 55: καὶ ἐπέστρεψε τὸ πνεῦμα αὐτῆς.

4) 1 Petr. 3, 19: ἐν ᾧ (scil. πνεύματι) καὶ τοῖς ἐν φυλακῇ πνεύμασι πορευθεὶς ἐκήρυξε. Hebr. 12, 23: προσεληλύθατε... πνεύμασι δικαίων τετελειωμένων. Luk. 24, 38: ἐδόκουν πνεῦμα θεωρεῖν.

23 [1]) an. Wenn daher Böhmer [2]) meint: „Da Paulus laut 2. Kor. 4, 16 in Einem Individuo . . . bloß eine Duplizität von Elementen ſetzt, nämlich den ἔξω ἄνθρωπος, den Leib, wiefern er das Aeußere des Individuums, und den ἔσωθεν (ἄνθρωπος), den Geiſt, wiefern derſelbe das Innere des Individuums iſt, ſo kann er bei ſeiner großen Konſequenz des Denkens in 1. Theſſ. 5, 21 (ſoll heißen V. 23) unmöglich eine Triplizität des Einzelweſens geſetzt, er muß, von dem Bewußtſein der Duplizität des Einzelweſens erfüllt, nur in dem Einen Gliede dieſer Duplizität, d. h. in dem ἔσωθεν ἄνθρωπος einen Unterſchied zwiſchen πνεῦμα (dem Geiſte, d. h. der Vernunft und dem höheren, freien Begehrungsvermögen) und der ψυχή (der Seele, d. h. dem Unvernünftigen und den niedern Trieben und Empfindungen) angenommen haben"; ſo ſieht man nicht, wodurch Böhmer berechtigt iſt, dieß für eine Unmöglichkeit zu halten, da man vielmehr ſagen kann, daß Paulus bei ſtrengerer und mehr begrifflicher Schärfe die Dreitheilung des Menſchen angenommen, ſonſt aber nach dem mehr vulgären und gewöhnlichen Redegebrauche geſprochen und geſchrieben habe. Ja nach den unmittelbar folgenden Worten Böhmer's: „Der als Geiſt beſtimmte innere Menſch hat mit dem höchſten Weſen Analogie und iſt ein Glied der höheren Weltordnung, der als Seele begriffene innere Menſch hat mit den Thieren der Erde eine Verwandtſchaft, und iſt ein Genoſſe der niedern Ordnung des

---

[1]) Καὶ ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα καὶ ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα ἀμέμπτως... τηρηθείη vgl. auch Kelle: das menſchliche Weſen und zwar das ſinnliche und ſinnige als Seele, das verſtändige und vernünftige als Geiſt, das ſittige und ſittliche als Wille. Freiburg 1821.

[2]) Böhmer die Chriſtl. Glaubenswiſſenſchaft 1840 S. 211 u. 212.

geſchöpflichen Seins" würde man kaum es für möglich halten, daß Böhmer gegen die Dreitheiligkeit ſich erklären könnte, und doch thut er's. Iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß auch im Thiere Körper und Seele oder doch Seelenartiges unterſchieden werden müſſe, und gehört der Geiſt einer höheren Weltordnung an; was iſt dann natürlicher und nothwendiger, als Geiſt, Seele und Leib auch im Menſchen zu unterſcheiden, den Geiſt als Glied einer höheren, Seele und Leib zuſammen als einer niederen Weltordnung angehörig? Noch mehr aber muß man ſich wundern, wenn Böhmer [1]) in Beziehung auf den Konflikt ſeiner Anſicht (des Dualismus von σῶμα und ψυχή) mit der Lehre des Apoſtels in 1. Theſſ. 5, 23, wo πνεῦμα, ψυχή und σῶμα ausdrücklich und beſtimmt unterſchieden werden, ſich der Worte bedient: „Wir könnten, um dieſem Konflikte aus dem Wege zu gehen, mit Bretſchneider a. a. O. S. 802 [Handbuch I. 4. Ausg.] ſagen, die Erwähnung der ψυχή und des πνεῦμα ſei in dieſer Stelle ſehr wahrſcheinlich bloß **amplificatio sermonis**, eine im Weſentlichen bereits [2]) von Döderlein ſ. **Instit. P. I. p. 472** ausgeſprochenene Anſicht. Aber dieſe Ausflucht iſt verwerflich, da die aus dem Judenthume bekehrten Individuen der neuteſtamentiſchen Zeit (zu welcher Paulus unſtreitig gehört) zwiſchen dem πνεῦμα und der ψυχή eine wirkliche Differenz angenommen haben, wie aus dem Dikto des Hebräer-

[1]) Ibid. S. 211.

[2]) Daß ſchon lange vor Döderlein die Trichotomie nicht beliebt war, ſieht man aus Wolf **Curae Philolog. ad h. l. (tom. III. p. 380 — 382)**; Wolf ſelbſt bekämpft ſie p. 381 f. ja er braucht die ſtarke Phraſis: **qui ex his verbis tres partes hominis essentiales extorquere conantur** u. ſ. f.

briefes, nach welchem Gottes Wort, als ein den Menſchen ἄχρι μερισμοῦ ψυχῆς τε καὶ πνεύματος durchdringendes beſtimmt wird (4, 12), für jeden vorurtheilsfreien Exegeten erhellen dürfte." Wenn nun aber in zwei ſo entſcheidenden Stellen, wie 1 Theſſ. 5, 23 und Hebr. 4, 12 cf. auch Luk. 1, 41 freilich im Parallelismus, die Dreitheilung des Menſchen gelehrt und dieß von Böhmer ſelbſt zugeſtanden wird, wie darf dann noch geſchwankt werden? wie darf man ſeine Anſicht der des Apoſtels entgegenſetzen auch nur wollen? Auch nach Dähne [1]) kannte und billigte Paulus die Trichotomie des Menſchen, die auch ſonſt in der griechiſchen Philoſophie der alexandriniſchen Juden vorherrſchend geweſen war. Wenn derſelbe aber fortfährt: „Er unterſchied, wie ſie, πνεῦμα (νοῦς), ψυχή und σῶμα (σάρξ), wofür die klaſſiſche Stelle 1 Theſſ. 5, 23: . . . und die Entgegenſetzung des ψυχικός und πνευματικός 1 Kor. 15, 44:" ſo vermag ich in Beziehung auf den Anfang nicht ganz beizupflichten. Die Unterſcheidung von πνεῦμα und νοῦς tritt am klarſten und deutlichſten in der Stelle Epheſ. 4, 23 [2]) hervor; wo er nämlich als Lehre des Chriſtenthums aufſtellt, daß ſie im Geiſte ihrer Vernunft (ihres Sinnes) ſich erneuern und den neuen Menſchen anziehen ſollen. Das Wort νοῦς iſt beim Apoſtel **vox media**, nicht aber πνεῦμα (vom Menſchen gebraucht). Darum ſpricht er Kol. 2, 18 [3]) von einer fleiſchlichen Vernunft (=Sinn, Geſinnung), Epheſ. 4, 17 [4]), von einer Eitel-

---

[1]) Entwicklung des pauliniſchen Lehrbegriffs, Halle 1835. S. 61.

[2]) Ἀνανεοῦσθαι δὲ τῷ πνεύματι τοῦ νοός ὑμῶν καὶ ἐνδύσασθαι τὸν καινὸν ἄνθρωπον.

[3]) Εἰκῇ φυσιούμενος ὑπὸ τοῦ νοὸς τῆς σαρκὸς αὐτοῦ.

[4]) Τὰ λοιπὰ ἔθνη περιπατεῖ ἐν ματαιότητι τοῦ νοὸς αὐτῶν.

keit der Vernunft (= des Sinnes oder der Geſinnung), Röm. 1, 28 von einer verkehrten Vernunft [1]), Kap. 12, 2 [2]) von der Nothwendigkeit einer Umgeſtaltung durch Erneuerung ihrer Vernunft (wo freilich eine Möglichkeit wäre es auch im guten Sinne aufzufaſſen); er ſpricht 1 Timoth. 6, 5 [3]) von Menſchen, die in ihrer Vernunft verdorben, deren Vernunft ſelbſt alſo verdorben und verkehrt iſt, und ähnlich 2 Tim. 3, 8; zu Titus (1, 15 [4]) ſpricht er von Menſchen, deren Vernunft und Gewiſſen verunreinigt ſind, wie es ſich denn ganz von ſelbſt verſteht, daß es im guten Sinne auch vorkommt, wie Röm. 11, 34 und 1 Kor. 2, 16: τίς γὰρ ἔγνω νοῦν κυρίου.... ἡμεῖς δὲ νοῦν Χριϛοῦ ἔχομεν. Röm. 7, 23: τῷ νόμῳ τοῦ νοός μου und V. 25: τῷ μὲν νοΐ δουλεύω νόμῳ θεοῦ. Zwar unterſcheidet auch Dähne πνεῦμα und νοῦς, es ſoll aber πνεῦμα das weitere Wort (die geiſtige Weſenheit), und νοῦς das engere (die geiſtige Kraft) [5]), welche es mit einſchloß oder doch bedingte, ſei. Das Weſentliche aber iſt, daß der νοῦς eine doppelte und zwar entgegengeſetzte oder widerſprechende Lebensrichtung nehmen kann, die Richtung auf Gott und das Göttliche, Ewige u. ſ. f., und die andere entgegengeſetzte auf das eigene Ich und zwar ſeine Lüſte, Begierden und Leidenſchaften, die zuletzt aus dem Fürſten der Finſterniß ſtammen; dieſer

---

[1]) Ἀδόκιμος νοῦς.

[2]) Röm. 12, 2: μεταμορφοῦσθε τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοός ὑμῶν.

[3]) 1 Tim. 6, 5: ἀνθρώπων διεφθαρμένων τὸν νοῦν. 2 Tim. 3, 8: κατεφθαρμένοι τὸν νοῦν.

[4]) Tit. 1, 15: μεμίανται αὐτῶν καὶ ὁ νοῦς καὶ ἡ συνείδησις.

[5]) Dähne S. 62. Wichtig für die Feſtſtellung und Beſtimmung dieſes Unterſchiedes iſt auch die von Dähne zitirte Stelle 1 Kor. 14, 14 ff.

νοῦς iſt der νοῦς τῆς σαρκός oder σαρκικός, jener νοῦς iſt das πνεῦμα, wie der Gegenſatz von σάρξ und πνεῦμα am deutlichſten Galat. 5, 17 [1]) und Röm. 8, 4 ff. ausgeſprochen iſt. Die Dreitheilung nun ſcheint mir auch angedeutet in Röm. 8, 10: [2]) Der Leib iſt todt und ſterblich) wegen der Sünde, der Geiſt aber iſt (das) Leben wegen der Gerechtigkeit. Andeutungen der Trichotomie ſcheinen mir im A. T. bereits zu ſein Hiob 34, 14. 15, wo V. 14 die beiden geiſtigen Beſtandtheile des Menſchen durch רוּחוֹ וְנִשְׁמָתוֹ und V. 15 der leibliche, angegeben werden; die LXX. haben in V. 14 freilich ungenau nur πνεῦμα gebraucht. Auf Doppeltheilung des Innern, alſo Dreitheilung des Menſchen ſcheinen aber im A. T. alle die andern zahlreichen Stellen hinzuweiſen, wo neben נֶפֶשׁ oder רוּחַ noch Etwas Zweites genannt wird; ſo bei Ezech. 11, 19. 18, 31. 36, 26, wo לֵב und רוּחַ (die LXX. καρδία und πνεῦμα) genannt werden; ganz beſonders häufig kommt aber לֵב oder לֵבָב in Verbindung mit נֶפֶשׁ vor, nicht bloß in der Wortverbindung בְּכָל־לֵב וּבְכָל־נֶפֶשׁ (oder mit Pronominal-Zuſätzen בְּכָל־לִבִּי (לְבָבִי) וּבְכָל־נַפְשִׁי und ſo in allen andern Perſonen; die LXX. nicht überall gleich: Jerem. 32, 41 ἐν πάσῃ καρδίᾳ μου καὶ ἐν πάσῃ ψυχῇ (ohne μου), Deut. 4, 29: ἐξ ὅλης τῆς καρδίας σου καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου, 6,

---

[1]) Galat. 5, 17: ἡ σὰρξ ἐπιθυμεῖ κατὰ τοῦ πνεύματος, τὸ δὲ πνεῦμα κατὰ τῆς σαρκός. Röm. 8, 4: κατὰ σάρκα, κ. πνεῦμα περιπατεῖν. 5: Οἱ γὰρ κατὰ σάρκα ὄντες τὰ τῆς σαρκὸς φρονοῦσιν, οἱ δὲ κ. πνεῦμα τὰ τοῦ πν. 6: τὸ φρόνημα τῆς σαρκὸς, τὸ φρόν. τοῦ πνεύμ. vs. 9: ὑμεῖς οὐκ ἐστὲ ἐν σαρκὶ ἀλλ' ἐν πνεύμ.

[2]) Röm. 8, 10: τὸ μὲν σῶμα νεκρὸν δι' ἁμαρτίαν· τὸ δὲ πνεῦμα ζωὴ διὰ δικαιοσύνην.

5: ἐξ ὅλης τῆς διανοίας σου, καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου καὶ ἐξ ὅλης τῆς δυνάμεως σου (מְאֹדֶךָ), 2 Chron. 6, 38: ἐν ὅλῃ καρδίᾳ καὶ ἐν ὅλῃ ψυχῇ αὐτῶν u. ſ. f.): Deut. 4, 29. 6, 5. 10, 12. 11, 13. 18. 13, 4. 26, 16. 30, 2. 6. 10. Joſ. 22, 5. 23, 14. 1 Sam. 2, 35. 1 Kön. 2, 4. 8, 48. 2 Kön. 23, 3. 25. 1 Chron. 22, 19. 28, 9. 2 Chron. 6, 38. 15, 12. 34, 31. Jerem. 32, 41. Man könnte nun freilich geneigt ſein, לֵב und רוּחַ für Synonyma zu halten (das Herz als vorzügliche Offenbarungsſtätte des Geiſtes), indem רוּחַ und לֵב auf gleiche Weiſe für das höhere, ſittlich-religiöſe Leben gebraucht werden; Pſ. 51, 12 heißt daſſelbe רוּחַ··חָדָשׁ (V. 13 in Verbindung mit dem heiligen Geiſte Gottes, der es wirkt), und bei Heſekiel 18, 31. 36, 26: לֵב חָדָשׁ; ebenſo ſteht רוּחַ auf gleiche Weiſe in Verbindung mit חָכְמָה (der Weisheit), Deut. 34, 9. Jeſ. 11, 2. vgl. 29, 24. Sprüche 24, 14, wie לֵב 2 Moſ. 28, 3. 31, 6. 35, 10. 25. 35. 36, 1. 2. 8. 1 Kön. 3, 12. 10, 24. Hiob 9, 4. 37, 24. Sprüche Sal. 2, 10. 10, 8. 11, 29. 14, 33. 16, 21. 23. 23, 15. Pſalm 90, 12. Pred. Sal. 2, 3. 7, 4. 8, 5. Wenn nun נְשָׁמָה, רוּחַ und נֶפֶשׁ ohne allen Zweifel zur Bezeichnung des ganzen innern Lebens gebraucht werden, ohne daß man im Stande wäre, überall ganz genau zu unterſcheiden, ſo ſcheint man doch dieſen Unterſchied zwiſchen לֵב und נֶפֶשׁ, wo beide vorkommen, eintreten laſſen, und unter dem letzteren das mehr Animaliſche oder Thierähnliche, und unter dem erſteren das den Menſchen vom Thier Unterſcheidende, die Geſinnung [1]), und das

---

[1]) יְשַׁר־לֵב Deut. 9, 5. 1 Kön. 3, 6. 9, 4. 2 Kön. 10, 15. 1 Chron. 29, 17. 2 Chron. 29, 34. Hiob 33, 3. Pſalm 7, 11. 11, 2. 36, 11. 64, 11. 94, 15. 97, 11. 119, 7.

ſie in Erkenntniß und Denken (Verſtand, Vernunft und Wahlfreiheit [1]) Bedingende verſtehen zu müſſen, ſo daß das hebräiſche לֵב dem griechiſchen νοῦς faſt gleichbedeutend iſt, der ebenſo wie לֵב nach dem Obigen vox media [2]) iſt.

Das wahrhaft Gottähnliche iſt im Menſchen der neue Geiſt, das neue Herz, im N. T. ſchlechthin πνεῦμα, im Menſchen gewirkt vom Geiſte Gottes (רוּחַ אֱלֹהִים Geneſ. 6, 3. 41, 38. 2 Moſ. 31, 3. 35, 31. 4 Moſ. 24, 2. 1 Sam. 10, 10. 11, 6. 19, 20. 23. 2 Chron. 15, 1. 24, 20. Hiob 27, 3 oder רוּחַ יְהוָה Richter 3, 10. 6, 34. 11, 29. 13, 25. 14, 6. 19. 15, 14. 1 Sam. 10, 6. 16, 13. 2 Sam. 23, 2. 1 Chron. 12, 18. Jeſaj. 11, 2. 61, 1., wo אֲדֹנָי יְהוָה), im N. T. vom πνεῦμα τοῦ θεοῦ oder πνεῦμα Χριστοῦ: das Materielle, der leibliche Organismus oder Körper iſt das σῶμα, hauptſächlich nach ſeiner Gliederthümlichkeit und ſeinen verſchiedenen Beſtandtheilen und Syſtemen, obgleich als Wohnſtätte der Sünde er auch σῶμα τῆς ἁμαρτίας (Röm. 6, 6) heißt; das eigentlich zur Sünde Reizende, Lockende, Verführende iſt in der σάρξ (oder ἐν τοῖς μέλεσι), wie ſie jetzt nach Adams Sünde iſt; der eigentliche Sitz des Sündenhanges, ἁμαρτία, wie dieß Wort beſonders Röm. 7 vorkommt (V. 7. 8. 9. 11. 13. (dreimal). 14. 17. 20. 23. 25) iſt die σάρξ Röm. 7, 18. 20. 25. Epheſ. 2, 3 oder die μέλη Röm. 7, 5. 23; ja ſie beherrſcht den nicht wiedergeborenen Menſchen mit ihrem gebietenden Willen (Epheſ. 2, 3: τὰ θελήματα τῆς σαρκός ἡμῶν καὶ τῶν διανοιῶν, nicht: der Vernunft, wie Luther überſetzt, ſondern: der — böſen,

---

[1]) Vgl. Deut. 29, 3. Spr. Sal. 15, 14. 18, 15. 22, 17. Jeſ. 32, 4. Jerem. 24, 7.

[2]) Der Unverſtändige (חֲסַר־לֵב) kommt vor Spr. Sal. 9, 4. 16. 10, 13. 21. 11, 12. 12, 11. 15, 21. 17, 18. 24, 30.

verkehrten, ungöttlichen — Gedanken, Vorſtellungen, Geſinnungen), und mit ihrem ihn leitenden Geſetze (Röm. 7, 23 [1]) ἕτερος νόμος ἐν τοῖς μέλεσί μου, V. 25: νόμος ἁμαρτίας, und: ὁ νόμος τῆς ἁμαρτ. ὁ ὢν ἐν τοῖς μέλ. μου) welches dem von des Menſchen Vernunft anerkannten Geſetze Gottes [2]) widerſpricht. Daß der Menſch im Innerſten nach dem Göttlichen verlangt, die Empfänglichkeit und Fähigkeit dafür beſitzt, deutet der Apoſtel mit den Worten an: ich ſtimme dem Geſetze bei [3]) und: ich habe Freude an dem Geſetze Gottes [4]); daß aber der Hang, die Neigung, die Luſt und Begierde zu ſündigen mächtiger und ſtärker iſt, und gleichſam wider Willen (V. 15. 16. 18. 19. 20. 21) den Menſchen zum Sklaven macht (V. 23), ſagt der Apoſtel in dieſem 23. Verſe. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß ich beim 7. Kap. der Auffaſſung derjenigen Kommentatoren und Schriftforſcher folge, die überzeugt ſind, daß der Apoſtel vom Zuſtande des nichtwiedergebornen Menſchen ſpricht, und erſt mit εὐχαριστῶ τῷ θεῷ V. 25 auf den Zuſtand des wiedergebornen Menſchen übergeht.

Dasjenige nun, was im Menſchen das rein Geiſtige, Raum- und Zeitloſe, oder über Raum und Zeit Erhabene, mit dem Materiellen, dem Stoffe der Erde, Fleiſch

---

[1]) V. 23: βλέπω ἕτερον νόμον... ἀντιστρατευόμενον τῷ νόμῳ τοῦ νοός μου cf. Galat. 5, 17: ἡ σὰρξ ἐπιθυμεῖ κατὰ τοῦ πνεύματος κτλ. Röm. 8, 7: τὸ φρόνημα τῆς σαρκὸς ἔχθρα εἰς θεόν· τῷ γὰρ νόμῳ τοῦ θεοῦ οὐχ ὑποτάσσεται, οὐδὲ γὰρ δύναται.

[2]) Ὁ νόμος τοῦ θεοῦ Röm. 7, 22, der, inſofern der Menſch dieſen νόμος als göttlich und verpflichtend anerkennt, ihm beipflichtet, und für verbindlich ihn hält, auch ὁ νόμος τοῦ νοός μου V. 23 heißt.

[3]) Röm. 7, 16: σύμφημι τῷ νόμῳ ὅτι καλός.

[4]) Röm. 7, 22: συνήδομαι τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ.

und Blut, dem Körper oder Leibe vermittelt, und ebenſowohl, wie der Leib ſelbſt, im Dienſte des Göttlichen oder des Ungöttlichen, der ungöttlichen Lüſte, Begierden und Leidenſchaften ſtehen kann, iſt die ψυχή, und weil der Menſch, wie er vor der Wiedergeburt oder vor dem Glauben an Chriſtus beſchaffen, der Knechtſchaft oder Sklaverei der Sünde verfallen iſt, heißt er ſelbſt deshalb ψυχικός.

Der Apoſtel nennt das Denkende, Fühlende und Wollende auch bedeutungsvoll kurz: Ich, und lehrt nun, daß in dem Ich entweder die Sünde oder der Geiſt Gottes, Chriſtus, Gott herrſcht. Nun, ſagt er Röm. 7, 17 [1]), thue nicht mehr ich es (was ich haſſe, das Böſe), ſondern die in mir wohnende Sünde (ganz ähnlich V. 20); und im Gegenſatze dazu lehrt er Röm. 8, 9: Ihr aber ſeid nicht im Fleiſche, ſondern im Geiſte, wenn anders der Geiſt Gottes in euch wohnt [2]), V. 11: Wenn aber der Geiſt deſſen, der Jeſum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt [3]) u. ſ. f.... wegen ſeines Euch innewohnenden Geiſtes; V. 10: Wenn aber Chriſtus in Euch iſt, ſo iſt der Leib todt wegen der Sünde [4]) u. ſ. f. Ebenſo Gal. 2, 20: Mit Chriſtus bin ich gekreuzigt worden. Nicht mehr aber lebe Ich, ſondern es lebt Chriſtus in Mir [5]), womit dann zu ver-

---

[1]) V. 17: νυνὶ δὲ οὐκέτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτὸ [sc. ὃ μισῶ], ἀλλ' ἡ οἰκοῦσα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία.

[2]) ὑμεῖς δὲ οὐκ ἐστὲ ἐν σαρκὶ, ἀλλ' ἐν πνεύματι, εἴπερ πνεῦμα θεοῦ οἰκεῖ ἐν ὑμῖν.

[3]) Εἰ δὲ τὸ πνεῦμα τοῦ ἐγείραντος Ἰησοῦν ἐκ νεκρῶν οἰκεῖ ἐν ὑμῖν κτλ.... διὰ τὸ ἐνοικοῦν αὐτοῦ πνεῦμα ἐν ὑμῖν.

[4]) Εἰ δὲ ὁ Χριστὸς ἐν ὑμῖν, τὸ μὲν σῶμα νεκρὸν δι' ἁμαρτίαν κτλ.

[5]) Χριστῷ συνεσταύρωμαι· ζῶ δὲ οὐκέτι ἐγὼ, ζῇ δὲ ἐν ἐμοὶ Χριστός.

gleichen iſt Epheſ. 3, 17, wo der Apoſtel (in Verbindung mit V. 14 und 16) ſagt, daß er ſeine Kniee beuge gegen den Vater unſeres HErrn Jeſus Chriſtus, daß er ihnen es verleihen möge, kräftiglich ſtark zu werden mittelſt ſeines Geiſtes an dem inwendigen Menſchen, *daß Chriſtus wohne* vermittelſt des Glaubens in ihren Herzen [1]; und mit dieſer Lehre des Apoſtels Paulus ſtimmt Johannes überein, und beide Apoſtel ſtimmen wieder mit den Worten des HErrn ſelbſt überein. Johannes ſagt in ſeinem 1. Br. 4, 16: Gott iſt (die) Liebe, und der in der Liebe Bleibende bleibt in Gott *und Gott in ihm* [2]. Und der HErr ſelbſt ſagt, aus welchen Worten ſeine Apoſtel geſchöpft haben, Joh. 17, 22 [3]: Und Ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben haſt, ihnen gegeben, damit ſie Eins ſeien, wie Wir Eins ſind: Ich in ihnen und Du in Mir, und Joh. 14, 23 [4]: Wenn Jemand Mich liebt, ſo wird er mein Wort bewahren und mein Vater wird ihn lieben, *und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen* [nehmen].

Alle Liebe iſt gar nicht anders als frei denkbar; was giebt es Widerſprechenderes, Thörichteres, Abgeſchmackteres, Unvernünftigeres und Empörenderes als eine gewaltſam aufgenöthigte, äußerlich erzwungene Liebe? Der Liebende fühlt ſich nach dem innerſten Zuge ſeiner Natur und ſeines Weſens zu dem geliebten Gegenſtande hinge-

---

[1]) Κατοικῆσαι τὸν Χριστὸν διὰ τῆς πίστεως ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν.

[2]) 1. Joh. 4, 16:... καὶ ὁ μένων ἐν τῇ ἀγάπῃ, ἐν τῷ θεῷ μένει καὶ ὁ θεὸς ἐν αὐτῷ.

[3]) Joh. 17, 22:... ἐγὼ ἐν αὐτοῖς καὶ σὺ ἐν ἐμοί.

[4]) ... καὶ πρὸς αὐτὸν ἐλευσόμεθα καὶ μονὴν παρ' αὐτῷ ποιήσομεν.

zogen, um in ihm und ſeiner Gemeinſchaft die ganze Herrlichkeit und Fülle des Lebens, der Freude und der Seligkeit zu erlangen und zu genießen. Die Wahlfreiheit liegt allem menſchlichen Leben und Weſen zu Grunde, ſie iſt unverlierbares Eigenthum der Menſchennatur; ſie iſt die unbedingt nothwendige Vorausſetzung für alle göttlichen Gebote und Verbote, für alles Geſetz Gottes und Offenbarung ſeines Willens. Auch nach Adams Sünde wird dieſe Wahlfreiheit der ſündig gewordenen Menſchennatur zugeeignet, Geneſ. 4, 7 [1]): Iſt nicht, wenn du gut biſt, Freude (Erhebung des Angeſichtes)? und ruht nicht, wenn du nicht gut biſt, die Sünde vor der Thür, und iſt nicht auf dich ihr Verlangen (Begehren) gerichtet? Aber du herrſche über ſie. Indem nun ſogar Gottes unmittelbare Aufforderung an den Erſtgebornen menſchlicher Eltern, an Kain, nicht den Erfolg hat, ihn von der Sünde zurückzuhalten, ſo wird gleich hier an der Schwelle der von Gott ſich immer mehr losreißenden Wahlfreiheit des Menſchen uns angedeutet, wie tief die Sündhaftigkeit gedrungen iſt, und wie wahr das Wort Chriſti iſt Joh. 3, 6: Das aus dem Fleiſch Gezeugte [2]) iſt Fleiſch, und das aus dem Geiſte Gezeugte iſt Geiſt, und das Wort ſeines großen Apoſtels Joh. 1, 12. 13: So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht Gottes Kinder zu werdeu, denen die an ſeinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte [3]), noch aus dem Willen des Fleiſches,

---

[1]) Die LXX. haben den Sinn größtentheils verfehlt; beſſer iſt die Ueberſ. der Vulg. und Luthers; es kann hier der Ort nicht ſein, die meinige allſeitig zu rechtfertigen.

[2]) Τὸ γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκὸς σάρξ ἐστι, καὶ τὸ γεγεννημ. ἐκ τοῦ πνεύματος πνεῦμά ἐστι.

[3]) Gleichſam Doppelblut (αἷματα) nämlich des Mannes u. Weibes.

noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott gezeugt wurden [1]). Des ſündig gewordenen Menſchen Aufgabe iſt es, über die Sünde und ihre Lockungen zu herrſchen, und der Menſch vermag es durch Frömmigkeit oder Hingebung an Gott, der ihm entgegenkommt, wie in Abel ein Beiſpiel uns aufgeſtellt iſt, aber er kann vermöge ſeiner Wahlfreiheit auch, ſtatt über die Sünde zu herrſchen, ſich ihrer Herrſchaft unterwerfen und ein Sklave derſelben werden, wie es bei Kain der Fall war; ſie ſind, wie Adam und Jeſus, auf durchaus allgemeine Weiſe, die Typen der Entwickelung der Menſchennatur, Kain nach der Seite der Knechtſchaft in der Sünde, des Verbrechens, des Laſters, der Gott- und Ruchloſigkeit, Abel nach der Seite der Gottſeligkeit, der Frömmigkeit, der Religion, der Tugend, der Sittlichkeit.

Was nun der Menſch ſein und werden ſoll, des Menſchen Beſtimmung, Beruf, Aufgabe wird uns in Gottes nach und nach ſich immer beſtimmter enthüllenden Offenbarungen, ſeinen Geboten und Verboten, in der Schilderung derjenigen Menſchen, die Gott wohlgefällig waren, und die beſonderer Offenbarungen gewürdigt wurden, und derer die es nicht waren, in ſeinen Anſtalten und Einrichtungen und damit verbundener Offenbarung ſeines Rathſchluſſes, in ſeiner liebevollen, aber auch heiligen und gerechten Führung des Menſchengeſchlechtes immer klarer und deutlicher ausgeſprochen. Wenn von Henoch Geneſ. 5, 22. 24. geſagt wird [2]), daß er ein göttliches Leben führte oder wörtlich, daß er mit Gott wandelte, und als Lohn dafür eine außerordentliche Verſetzung aus die-

---

[1]) ... οἵ οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκός, οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρός, ἀλλ᾽ ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν.

[2]) וַיִּתְהַלֵּךְ חֲנוֹךְ אֶת־הָאֱלֹהִים

ſem Leben angegeben wird; wenn es von Noah, dem neuen Vater des jetzigen Menſchengeſchlechtes Geneſ. 6, 9 heißt: Noah war ein gerechter [Gott wohlgefälliger, tugendhafter, frommer] tadelloſer [untadeliger, unſträflicher] Mann in ſeinen Geſchlechtern, mit Gott wandelte Noah, und wenn es unmittelbar vorher heißt: Und Noah fand Gnade in den Augen Jehovah's, wenn er und ſeine Familie die Einzigen ſind, welche in einem gewaltigen wegen der Sünde des damaligen Menſchengeſchlechtes eintretenden Strafgerichte erhalten werden: ſo wird als das Weſen und die Beſtimmung des Menſchen angegeben, daß der Menſch mit Gott wandeln, gerecht und unſträflich ſein und Gottes Gnade ſuchen müſſe. Wie ſehr aber die Sünde und das Böſe [1]) dem innerſten Weſen des Menſchen widerſpreche, iſt auf ergreifende Weiſe in dem anthropopathiſchen, Gottes Liebe und Heiligkeit gleich ſehr ausdrückenden Worte, ausgeſprochen, daß es ihn reuete und betrübte, Menſchen gemacht zu haben; er will ſie, weil ſie ſo gar nicht ihrer Beſtimmung entſprechen, vertilgen, und vertilgt ſie wirklich.

Aber in dieſer Erzählung von der Sündfluth [2]) kommt noch Ein Ausdruck vor, der, ſo verſchieden er auch im Einzelnen iſt aufgefaßt und erklärt worden, dennoch entſchieden auf des Menſchen Beſtimmung und wahres Weſen hinweiſt. Es iſt die vielbeſprochene Stelle 6, 3 [3]). Möge man mit den LXX. überſetzen: οὐ μὴ

---

[1]) Geneſ. 6, 5: alles Gebilde der Gedanken ſeines Herzens war nur böſe immerdar, heißt es von dem damaligen Geſchlechte; ſeine Bosheit war groß.

[2]) Dieſe Schreibweiſe ſcheint mir vollſtändig gerechtfertigt werden zu können.

[3]) לֹא־יָדוֹן רוּחִי בָאָדָם לְעֹלָם בְּשַׁגָּם הוּא בָשָׂר

καταμείνῃ[1]) *τὸ πνεῦμά μου ἐν τοῖς ἀνθρώποις τούτοις εἰς τὸν αἰῶνα διὰ τὸ εἶναι αὐτοὺς σάρκας*, (und ganz ähnlich die Vulg.: **Non permanebit spiritus meus in homine in aeternum quia caro est**), oder mit Symm.[2]): *οὐ κρινεῖ τὸ πνεῦμά μου τοὺς ἀνθρώπους αἰωνίως*, (und ihm nachfolgend Hieronymus: **Non judicabit spiritus meus homines istos in sempiternum**), oder, nach Geddes, Geſenius (im Handwörterbuch I. 1810 S. 188, vorausgeſetzt, daß יָדִין=יָדוֹן wäre), es für möglich halten (vgl. Pſ. 110, 6) zu überſetzen: ich will nicht Gericht halten mit dem Menſchen (ewiglich) über ihre Vergehungen, d. h. ich will ſie nicht (unvermuthet) ſtrafen, denn ſie ſind Fleiſch, nämlich voll ſinnlicher Begierden, oder[3]) nach demſelben Gelehrten S. 187 mit Feſthaltung des Unterſchiedes von יָדוֹן und יָדִין es ſo faſſen: mein Geiſt (das Göttliche, das in ihnen wohnt, die ihnen mitgetheilte göttliche Natur) ſoll nicht erniedrigt, herabgewürdigt werden in dem Menſchen ewiglich, ſintemal er Fleiſch iſt, oder durch ſein Vergehen, Fleiſch iſt er; oder möge man mit demſelben[4]) dieſe Unterſcheidung verwerfen und die Erklärung: herrſchen, walten (wovon אָדוֹן) für die beſſere[5]) anerkennen[6]): ſo viel ſtellt ſich klar heraus, daß des Menſchen

---

[1]) Auch **Syr.** und **Arabs** haben: **habitabit.**

[2]) Juda ibn Kariſch erklärt: יִגְרֶה מָדוֹן und vergleicht 2. Sam. 19, 10; Joſeph Kimchi: לֹא יִהְיֶה רוּחִי הָעֶלְיוֹנִי שֶׁנָּפַחְתִּי בָאָדָם בִּמְרִיבָה עוֹד לְעוֹלָם עִם הַגּוּף; David Kimchi (s. rr. דּוּן, נָדָן) nimmt es gleich יָדוֹן vom Geiſte, der im Körper gleichſam wie in einer Scheide eingeſchloſſen iſt, ſ. Julius Fürſt **Concord. V. T.** S. 274 unter דוּן.

[3]) Nach dem Arab. **dana** (mit Elif) für **dawana.**

[4]) In ſeinem Lehrgebäude S. 409.

[5]) Auch Fürſt überſetzt: **non regnabit inter eos.**

[6]) v. Meyer in ſeinem Bibelw. 1819 macht die Bemerkung:

urſprüngliche Beſtimmung iſt, mit dem Geiſte Jehovah's in der innigſten Gemeinſchaft und Verbindung zu ſtehen, und nicht in Sinnlichkeit (von Geſchlechtsluſt iſt zunächſt V. 2 und 4 die Rede) zu verſinken; der Geiſt Jehovah's ſollte urſprünglich ununterbrochen im Menſchen wohnen und herrſchen. Es wird hier ſchon alſo die Beſtimmung des Menſchen im Weſentlichen ebenſo angegeben, wie es oben bereits bei ψυχή und dem Ich kurz auseinandergeſetzt worden iſt, daß nämlich Gottes Geiſt im Ich des Menſchen wohnen ſoll.

Die fernere Schriftlehre über die Beſtimmung des Menſchen, ſowohl des Einzelnen wie der unter Menſchen nothwendigen Gemeinſchaften, der Familien, Geſchlechter, Völker und Staaten lehnt ſich an die Erwählung Abrahams und zuſammenhängend damit an die Trennung und Scheidung, die mit Abraham im Menſchengeſchlechte eintritt, derer nämlich, die beſonderer und ſpezieller Offenbarungen ſich zu erfreuen haben, Abrahams und ſeiner Nachkommen, beſonders des Volkes Israel, und derer, die beſonderer Offenbarungen ſich nicht zu erfreuen haben, (im Allgemeinen: Heiden), an den Unterſchied der Israeliten und der Heiden; es entſteht ein beſonderer Kreis näherer Offenbarungen [1]) und einer

„wörtlich: mein Geiſt wird nicht immerdar richten (regieren) in den Menſchen. Oder: ſoll nicht ewig rechten mit oder ſoll nicht immerdar richten in den (erleuchten die) Menſchen. Andere: ſoll nicht immerdar bleiben, And.: erniedrigt werden in den Menſchen. Andere anders.“ Vgl. Michaelis Supplem. S. 423. Vater's Kommentar zu der St. und Pott's Moſes und David S. 313.

[1]) Mit wahrer Freude finde ich dieſelbe Idee auch in v. Drey's Apologetik Bd. 2. 1843 Vorr. V.: Mir .. iſt die ganze Geſchichte der religiöſen Entwickelung die Offenbarung eines göttlichen Syſtems, in welchem wei Erziehungsweiſen, die ohne

Entwickelung des Menſchen innerhalb dieſes beſondern und näheren Offenbarungskreiſes, und außerhalb dieſes engern Offenbarungskreiſes ein zweiter größerer, innerhalb deſſen die mehr ſich ſelbſt überlaſſene Entwickelung des Menſchen und ſeiner Vernunft, ſeiner Kräfte und Anlagen, beſonders ſeiner Wahlfreiheit, natürlich immer in Verbindung und Zuſammenhang mit den bereits vorhandenen Offenbarungen, erfolgt; es entſteht der Gegenſatz des Volkes Israel und der Heidenvölker, wobei zwei Extreme vorkommen, die beide gleich ſehr der Schrift und Geſchichte widerſprechen; das eine Extrem nämlich, welches die Entwickelung des Heidenthums und der heidniſchen Völker von aller Wahrheit losreißt [1]) und gar nichts Anderes als Dunkel und Finſterniß darin ſehen möchte, während ſchon die einfache Reflexion, daß alle Menſchen von dem frommen Noah, dem Inhaber aller früheren Offenbarungen, der ſelbſt Gottes beſondere Offenbarungen erfuhr und ſeinen Söhnen ſie überlieferte, abſtammen, von dieſer unbibliſchen Verkehrtheit hätte zurückſchrecken ſollen; das andere, noch viel gefährlichere, gegen das Volk Israel und die chriſtliche Kirche ungerechte und gegen Gott undankbare Extrem, welches den Unterſchied eines Volkes Gottes im Menſchengeſchlechte nicht anerkennt, und nun in thörichter

---

leitende poſitive Offenbarung und die unter Leitung einer ſolchen, in der alten [und neuen] Zeit neben einander hergehen vgl. S. 50 ff.

[1]) Auch v. Drey: die Apologetik Bd. 2. Vorr. IV erkennt von Seite des Heidenthums eine poſitive Beziehung zur wahren Religion ... da der Gedanke nicht ſtatthaft iſt, daß Gott die Völker allen Verirrungen der menſchlichen Natur preisgegeben habe, ohne ſelbſt in den Irrthum und die Sünde ein Heilmittel, wenn auch ein korroſives, zu legen.

Vermeſſenheit von bloßer Entwickelung der Vernunft ſpricht, und überſieht, daß dieſe in ihrer Wahrheit einzig und allein in unmittelbarer Verbindung und unmittelbarem Zuſammenhange mit Gott, dem Urquell aller Vernunft, und ſeiner Offenbarung möglich und denkbar iſt, und es auch niemals eine von früheren Offenbarungen durchaus unabhängige und ſelbſtſtändige Entwickelung der Vernunft gegeben hat, indem auch das Heidenthum frühere, wenn gleich getrübte Offenbarungen bewahrte und bewahrt.

Mit Noah beginnt das neue jetzige Menſchengeſchlecht; und es würde namentlich auch Strauß [1]) in Beziehung auf die Frage, ob alle Menſchen von Einem Menſchenpaare abſtammen, oder ob die erſten, wie er ganz ernſtlich und ſehr zuverſichtlich behauptet [2]), ähnlich wie Infuſorien und Entozoen und wer weiß alles was für Geſchmeiß, durch ungleichartige Zeugung zuerſt auf der Erde erſchienen ſeien, und ebenſo in Beziehung auf die damit zuſammenhängende Unterſuchung über die verſchiedenen Menſchenraſſen, ſehr zu wünſchen geweſen ſein, daß er die Thatſache beherzigt hätte, daß von Noah's drei Söhnen, Sem, Japheth und Cham das heutige Menſchengeſchlecht abſtammt, und daß die Ueberlieferungen aller Völker beſonders auch über ihre Wanderungen und Züge, die immer tiefere Unterſuchung der Sprachen, ihrer religiöſen und ſittlichen Einrichtungen und Anſtalten, ja ſogar ihrer organiſchen körperlichen Konſtituzion immer entſchiedener die vollendete Geſchichtlichkeit und Thatſächlichkeit der bibliſchen Erzählungen beſtätigen [3]). Wie

[1]) Chriſtliche Glaubenslehre I. § 50, beſonders S. 677. 679 ff.

[2]) S. 684.

[3]) Ein ſehr empfehlenswerthes Werk hierüber hat Dr. Nikolaus Wiſeman unter dem Titel herausgegeben: Zuſammenhang der Ergebniſſe wiſſenſchaftlicher Forſchung mit der geoffenbarten Re-

wird in der Erzählung Geneſ. 9, 20—27 tief pſycholo=giſch die edlere Geſinnung von Sem und Japheth und ihrer Nachkommen, der Semiten (Vorder=Aſiaten) und Japhethiten (des Indo=Germaniſchen Völkerſtammes) vor Ham und den Hamiten (den Afrikanern und Kananitern) angedeutet! Die Geſchichte von mehr denn 4000 Jahren hat jene Erzählung beſtätigt; ja bisher, Aegypten beinahe bloß abgerechnet, hat die Weltgeſchichte nur innerhalb der Semiten und Japhethiten ſich fortbewegt. Wer hätte anders Japheth's durch die Geſchichte beſtätigte weite Ausbreitung, V. 27, vorherſehen können, als der Mann, der mit Gott wandelte? Wer konnte anders, jener großen Ausbreitung ungeachtet, dennoch die Ueberzeugung hegen, daß der wahre Segen für das Menſchengeſchlecht in der Geſchlechtslinie von Sem [1]) liegen und Japheth zuerſt an dieſen Segnungen [2]) (im Chriſtenthum) Theil nehmen werde, als jener fromme mit Gott wandelnde Vater des neuen Menſchengeſchlechtes? Die Zeit nähert ſich mit ſtarken Schritten und ſcheint nicht mehr fern zu ſein, wo die treue Wiſſenſchaft nach

---

ligion. In deutſcher Ueberſetzung von Dr. Daniel Haneberg. Regensburg 1840. XX. 528 S. (2 Rthlr.); die Sprachvergleichung geht bis S. 110, die Naturgeſchichte des Menſchengeſchlechtes bis 200 (die Menſchenraſſen u. ſ. f.), Naturwiſſenſchaften bis 286 (die Geologie von 213 in Beziehung auf Schöpfung und Sündfluth), die Urgeſchichte bis 366, Archäologie bis 403, Orientaliſche Studien bis 496, Schluß bis 528.

[1]) Das liegt ohne allen Zweifel in den Worten 9, 26: Gelobet ſei Jehovah, der Gott Sems (Luther unrichtig: Gott, der HErr Sems); es wird angedeutet, zunächſt werde Jehovah zu Sems Nachkommen (im Volke Israel) in einem näheren und engeren Verhältniſſe ſtehen.

[2]) Dieß liegt angedeutet in V. 27: und er (Japheth) wohne in den Zelten Sems.

allen Seiten hin die Worte der heiligen Schrift als einzige Wahrheit nachweiſen und beweiſen, und wo ein Widerſpruch mit Schriftwahrheiten als offenbarer Unverſtand und Unvernunft, wie er es wahrhaft iſt, auch erſcheinen wird.

Noah lebte nach der Sündfluth noch 350 Jahre, bis 1998 vor Chr., und ſtirbt nur 2 Jahre vor Abrahams Geburt, die im J. 1996 erfolgte. Sollte dieſer lange Zeitraum von ihm ganz unbenutzt gelaſſen und geblieben ſein, um ſeine Nachkommen überhaupt, beſonders aber diejenigen ſeiner Nachkommen, ſeiner Kinder und Kindeskinder, die es wollten, auf den alleinigen Gott und ſeine Offenbarungen hinzuweiſen? Sollten nicht Manche ihren Urahn ſelbſt aufgeſucht und von ihm ſich haben belehren laſſen? Von Sem, der noch 98 Jahre vor der Sündfluth mit den in derſelben untergegangenen Geſchlechtern gelebt hatte, und nach derſelben ſo lange Zeit, ja noch mit Abraham lebte und nur 25 Jahre vor dem Tode deſſelben ſtarb, und nach einer Ueberlieferung Melchiſedek geweſen ſein ſoll, gilt im Weſentlichen das von Noah Geſagte. Auch Stier (der Brief an die Hebräer Th. 1. Halle 1842) meint S. 185: „am wahrſcheinlichſten bleibt in der That die alte Sage der Juden, welcher noch Luther beiſtimmte, daß unter dem angenommenen Königsnamen der Erzvater Sem, Noah's Sohn, verborgen ſei, deſſen ſechshundertjähriges Leben nach der geheimnißvollen moſaiſchen Zeitrechnung allerdings über Abrahams Zeit hinaus, noch bis in das 77. Jahr Jakobs [1]) reicht."

---

[1]) Da Sem 1846 vor Chriſtus ſtirbt, Jakob aber erſt 1836 (zehn Jahre ſpäter) geboren wird, ſo iſt dieſe letzte Angabe unrichtig.

Aber natürlich war es, und im Zuſammenhange mit der natürlichen Begabung der Menſchen und ihrer Hingebung an Gott und die Wahrheit oder ihrer Nichthingebung, daß die Ueberlieferung der heiligen Thatſachen des Menſchengeſchlechts in den Familien und Geſchlechtern höchſt verſchieden, mehr oder weniger genau, ſein mußte; und nach dem Obigen ließe ſich von vornherein vorausſetzen, daß innerhalb der Geſchlechtslinie von Ham die Ueberlieferungen, namentlich über Gott und göttliche Dinge, am ungetreueſten und am wenigſten gewiſſenhaft würden bewahrt werden; und wer hat in der That abgerißnere, loſere und ungewiſſere Ueberlieferungen und dunklere und verkehrtere Vorſtellungen über ewige Wahrheiten als Ham's Nachkommen, die Afrikaner? Dagegen mußte man eben ſo nach dem Obigen annehmen, daß die größeſte Treue und Gewiſſenhaftigkeit in Feſthaltung und Fortleitung der Ueberlieferung bei den Semiten Statt finden würde; daß aber in der Mitte zwiſchen dieſen beiden die Japhethiten in dieſer Beziehung ſtehen würden, wie es denn die Geſchichte bewieſen; und namentlich hat in den Mythologien der Japhethiſchen oder Indo-Germaniſchen Völker (Griechen, Römer, Meder und Perſer, Indier und Germanen) ein unvergleichlich größerer Schatz und Reichthum an wahren Ueberlieferungen und höheren Kenntniſſen, Erkenntniſſen und Ideen ſich erhalten, als bei den faſt ganz der Sinnlichkeit verfallenen Hamiten; je weiter der Strom der Ueberlieferung von Noah ſich entfernte, deſto mehr mußte er natürlicher Weiſe durch des Menſchen Sündhaftigkeit getrübt und verunreinigt werden. Es gehört ohne Zweifel mit zu den Zwecken, warum Gott bisher das Heidenthum hat beſtehen laſſen, damit für alle Ewigkeiten die Unfähigkeit des Menſchen, ſich ſelbſt aus eigenen Kräften zu helfen, und ebenſo

das recht beſtimmt und entſchieden offenbar werde, daß alle feindliche Entgegenſetzung der Vernunft und Offenbarung, und das Streben, die Vernunft ſogar über die Offenbarung zu ſetzen, unvergleichlich thöricht iſt, weil die Geſchichte des Menſchengeſchlechts unwiderleglich beweiſt, daß der Menſch und die menſchliche Vernunft, ſich ſelbſt und der bloßen äußern Natur überlaſſen, zuletzt zu jenen tiefen Stufen hinabſinkt, wo faſt nur die Empfänglichkeit für göttliche Wahrheit den Menſchen vom Thier unterſcheidet. Zugleich iſt das Vorhandenſein des Heidenthums die beſte, freilich Grauſen erregende Widerlegung derjenigen, die da wähnen, die Menſchheit habe mit einem thierähnlichen Zuſtande begonnen, und aus eigenen Kräften und eigener Vernunft ſich emporgearbeitet; man braucht bloß auf die ſchon Jahrtauſende hindurch rohen Afrikaniſchen Völkerſchaften hinzuſehen, und wie wenig es ihnen gelungen iſt, ſich aus ihrer Dumpfheit herauszureißen; man braucht bloß auf alle unziviliſirten, oder wilden Stämme und Geſchlechter auf den Inſeln der Südſee und Neu-Holland zu blicken, um ſich von der Haltloſigkeit und Unwahrheit jener Meinung zu überzeugen; aber dieſelbe widerſpricht wie der Schrift, ebenſo ſehr auch der Ueberlieferung aller Völker, die auf ähnliche Weiſe wie die Schrift den Menſchen in Gemeinſchaft mit Gott, in Frömmigkeit, Religion, und zwar in Unſchuld, Unſündigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit beginnen laſſen. Daß nun das Entſtehen des Heidenthums und ſein Wachsthum nicht ein urplötzliches, ſondern allmähliges iſt, daß es in den verſchiedenen Völkern ſehr verſchieden ſich geſtaltete, iſt Thatſache; und allen Heiden ganz gleiche Unkenntniß und Verderbniß, eine gleiche Stufe religiöſer Bildung oder Unbildung und Rohheit zuzuſchreiben, würde aller Geſchichte widerſprechen. Die

religiöſen Hauptwahrheiten, Einrichtungen und Anſtalten, wie die Idee der Gottheit, der Nothwendigkeit der Verſöhnung und darauf gegründeter Opfer, des öffentlichen Gottesdienſtes, der Fortdauer, und einſtiger Vergeltung, die Hauptdata aus der bisherigen Geſchichte der Menſchheit, nahmen gewiß Noah's Söhne und Nachkommen aus dem Vaterhauſe (vgl. Geneſ. 8, 20. 9, 9.) mit in ihre neuen Wohnſitze, in die ſie, nach der Sprachen-Entſtehung bei Gelegenheit des Babyloniſchen Thurmbaues, allmählig ſich zerſtreuten. Es iſt die Aufgabe einer allgemeinen Geſchichte aller Religionen (und ihrer Mythologien und Sagen), nicht bloß die in der Geſchichte vorhandenen Religionen nach ihren Glaubens- und Sittenwahrheiten, und ihren Religionsgebräuchen im öffentlichen und Privatleben darzuſtellen, ſondern auch möglichſt weit die allmählige, nach und nach entſtehende und wachſende Verkehrung und Entſtellung der Religionsbegriffe und Ideen nachzuweiſen; die Angaben unſerer heiligen Schriften werden dabei ebenſowohl die leitenden Hauptfäden bilden, als ſie umgekehrt an lebendigem geſchichtlichem Verſtändniß bedeutend wachſen werden; alle Forſchungen aber werden nur dazu beitragen, immer allſeitiger zu beweiſen, wie ſehr wir mit Allem in der Schrift auf durchaus geſchichtlichem und vollendet glaubwürdigem Boden ſtehen. In den 5 Büchern Moſis, deren hiſtoriſcher Karakter feſt ſteht und immer mehr ſich bewähren wird, läßt ſich eine ſolche Depravazion einigermaßen bei Ägyptern und Kananitern (Nachkommen Ham's) nachweiſen; ähnlich bei Moabitern, Ammonitern, Edomitern und Midianitern; bei den letzteren, Abrahams Nachkommen [1]),

[1]) 1. Moſ. 25, 2. 4; daß aber Bileam zu den Midianitern gehörte, folgere ich aus 4. Moſ. 31, 8.

finden wir noch zur Zeit Moſis und des Einzuges der Israeliten in das Land Kanaan einen weithin wegen ſeiner von dem wahren Gott empfangenen Offenbarungen [1]) berühmten Mann Bileam, in den Gegenden des Euphrat's, Meſopotamiens und Chaldäa's.

Die gleich nach der Sündfluth ſich wieder zeigende Sünde der Menſchen (Geneſ. 9, 22. 10, 8—10. 11, 4), die durch die Sünde und deren Wachsthum entſtehende und ſich mehrende Abgötterei, ſelbſt in der Geſchlechtslinie Sems, ſo daß Joſua (24, 2) vor dem ganzen Volke ausſprechen konnte und ausſprechen mußte, daß bereits die Väter der Israeliten, namentlich Tharah, Abrahams und Nachors Vater, anderen Göttern dienten, würde ohne Gottes beſondere erneuerte Offenbarungen alle wahre Erkenntniß, Verehrung und Anbetung des Einen heiligen Gottes vernichtet haben. Indem Gott alle übrigen Geſchlechter, Stämme und Völker, (in Verbindung mit den ihnen bekannten vorhandenen Offenbarungen und mit ſeinem Werke der Natur) ihrer eigenen Vernunft, und ihrem eigenen Gewiſſen [2]), ihren Kräften und Anlagen überließ, damit ſie [3]) den HErrn ſuchen ſollten, ob ſie wohl ihn fühlen und finden möchten, da er nicht fern von einem Jeden unter uns iſt, ſtand doch die Entwicklung des Heidenthums ſelbſt unter ſeinem weiſen Geſetze, wie es Moſes Deuter. 4, 19 vgl. 17, 3 andeutet. Gegenüber den mehr ſich ſelbſt überlaſſenen Völkern nun

---

[1]) Vgl. Hengſtenberg die Geſchichte Bileams und ſeine Weiſſagungen 1842 S. 12 ff.

[2]) Röm. 1, 19 ff. 2, 14 ff.

[3]) Act. 17, 27. 28: ζητεῖν τὸν θεὸν, εἰ ἄραγε ψηλαφήσειαν αὐτὸν καὶ εὕροιεν, καίτοιγε οὐ μακρὰν ἀπὸ ἑνὸς ἑκάστου ἡμῶν ὑπάρχοντα. Ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἔσμεν (Knapp: καί ἐσμεν).

erwählte er ſich einen Mann aus dem Geſchlechte Sem's und Ebers, Abraham, um ihm und ſeinen Nachkommen näher und beſtimmter ſich und ſein Weſen zu offenbaren. Der wahre Glaube an Einen Gott, die Grundlage für alle wahre Religion und Sittlichkeit, ſollte zunächſt in Einem Manne, dann durch Erziehung und Beiſpiel in Einer Familie, in Einem Geſchlechte, dann endlich in Einem Volke und Staate unerſchütterlich feſt begründet werden; in dieſem Volke, in dem Gott vorzugsweiſe als den Heiligen [1]) ſich offenbarte, ſollte die Menſchwerdung Gottes erfolgen, und von dem Menſch gewordenen Gotte, dem Gottmenſchen, ſollte ſein Leben und Weſen unter alle Völker ſich verbreiten, und in der chriſtlichen Kirche die Menſchwerdung des heil. Geiſtes auf ähnliche Weiſe Statt finden, wie in Chriſtus das ewige Wort Gottes Menſch geworden war. Wie es die Weiſe Gottes iſt, in der Geſchichte ebenſowohl wie in der Natur, aus Kleinem und ſcheinbar Unbedeutendem Großes und Bedeutendes hervorgehen zu laſſen: ſo war es auch mit Abraham, dem einzelnen Menſchen, im Verhältniß zu dem Herrlichſten, was es auf Erden giebt, dem Reiche Gottes, der Chriſtlichen Kirche, und ihrem Haupte Jeſus Chriſtus. Mit Abraham beginnt der Gegenſatz des engeren Offenbarungskreiſes im Menſchengeſchlechte gegenüber dem übrigen Geſchlechte; die Verheißungen, die er empfängt, Geneſ. 12, 2. 3. 7, beſonders zwei derſelben, bilden das Geſetz der ganzen Weltgeſchichte und ihrer Entwicklung: 1) ich will dich zum großen Volke machen und 2) in Dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden. Ich ſchweige ganz von dem abgeſchmackten Beſtreben, die erſte Verheißung

[1]) Siehe oben S. 55.

zu einem **vaticinium post eventum** zu ſtempeln. Was hilft das? Wird auch die zweite dazu? Dann müßte Abraham noch bis auf dieſen Augenblick nicht gelebt haben und dieſe Verheißung noch jetzt nicht exiſtiren; denn noch heutiges Tages ſind nicht alle Geſchlechter geſegnet. Von Abraham ſollte ein großes Volk abſtammen; es iſt durch Iſaak, Israel und deſſen 12 Söhne wirklich von ihm abgeſtammt; die erſte Verheißung nebſt den daran V. 2 und 3 ſich anſchließenden iſt das Geſetz für die alte Geſchichte; „in Dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden" iſt die Verheißung, welche das Geſetz für die Entwicklung des Menſchengeſchlechtes in der neuern Geſchichte ſeit Jeſus Chriſtus gebildet hat, und bilden wird, bis die Erde voll ſein wird von der Erkenntniß der Ehre des HErrn und von dieſer Erkenntniß wie von Meereswogen wird überfluthet ſein; in Chriſtus, dem Nachkommen Sems, haben zuerſt wir Japhethiten angefangen in Sem's Zelten zu wohnen (Geneſ. 9, 27) und an ſeinen Segnungen Theil zu nehmen; wie wir bereits in Chriſtus, dem Samen Abrahams, Iſaaks und Jakobs geſegnet ſind [1]), ſo, wiſſen wir, werden einſt alle Geſchlechter ohne alle Ausnahme in ihm geſegnet werden, es ſein und bleiben.

Welcher Segen iſt von Abraham im Menſchengeſchlechte ausgegangen! Nicht bloß Israeliten, das von ihm abſtammende Volk, haben im Alterthum allein die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes gehabt; die Erkenntniß des wahren Gottes iſt von dieſem Volke aus auch Eigenthum ſo vieler Völker des Erdbodens in der Chriſtlichen Kirche geworden; aber ohne Zweifel höchſt

---

[1]) Galat. 3, 14: Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den Geiſt empfingen durch den Glauben.

wichtig iſt es, daß auch die dritte Religion des Erdbodens, welche nur Einen Gott anerkennt und verehrt, möge ihr Stifter auch noch ſo ſehr, mehr oder weniger bewußt, gefehlt haben, die Muhammedaniſche, die ſich ſelbſt (in Beziehung auf Abrahams Glauben) Islam nennt, durch Ismael von Abraham, dem Vater der an Einen Gott Gläubigen, abſtammt. Aber noch mehr. Läßt ſich berechnen, wie viel Segen in religiöſer Beziehung von dieſem Volke auf alle umliegenden und angränzenden Völker des Alterthums, oder mit denen es nach und nach in Verbindnng kam, ausgegangen iſt? Ganz beſonders ſcheint mir noch keineswegeſ genügend der Einfluß gewürdiget zu ſein, den Israels Religion auf die Entſtehung und Geſtaltung der Religion Zoroaſter's, die nächſt der Religion Israels die reinſte des Alterthums iſt, gehabt hat. Vorzüglich muß ein ſehr großes Gewicht darauf gelegt werden, daß Daniel von Nebukadnezar zum Vorſteher aller Magier [1]) ſeines ausgedehnten Reiches gemacht und von den Mediſchen und Perſiſchen Herrſchern als ſolcher beſtätigt wurde; noch früher aber iſt die ſchon 722 v. Chr. durch Salmanaſſar geſchehene Ueberſiedelung der Einwohner des Reiches Israel in die Gegenden Meſopotamiens und Mediens [2]) von ſehr großer Wichtigkeit, und in Rückſicht auf die Geſtaltung der Religion der mehr Inner-Aſiatiſchen Völker ſtets im Auge zu behalten [3]). Keine Geſchichte

[1]) Dan. 2, 48. 4, 6. 5, 29. 6, 1. 3. 26—28. Wie viel Wahres muß alſo Daniel bei den Magiern anerkannt haben! und iſt es nur denkbar, daß er die Offenbarungen des Einen Gottes ihnen ſollte vorenthalten haben?

[2]) 2. Kön. 17, 6. 23.

[3]) Daß auch Bileam, ein Nachkomme Abrahams, in dieſer Hinſicht wichtig könnte geweſen ſein, will ich wenigſtens nicht ganz unerwähnt laſſen.

hat aber bisher nachgewieſen, in wie weit Segnungen von dem Volke Israel auch nach ſeiner letzten Zerſtreuung für die Völker ausgegangen ſind; ich ſchweige von der Frage, ob die 10 Stämme auch nach Amerika gekommen und hier edlere Religionsbegriffe verbreitet haben[1]).

Indem aber Gott dem Abraham verheißt, er wolle ihn zu einem großen Volke machen und in ihm ſollten alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden: ſo wird damit angedentet, daß erſt mit dem Wachsthum ſeiner Familie zu einem Volke die größere Wirkſamkeit eintreten würde, und daß ebenſo auch die anderen Menſchenfamilien zu Völkern ſollten herangewachſen ſein. Erſt mit der Konſtituirung der Israeliten zu einem Volke und Staate, welches nach der wunderbaren Ausführung derſelben aus Aegypten, am Berge Sinai, und vollſtändig nach der Eroberung und Einnahme des Landes Kanaan mit deſſen Vertheilung geſchah, fand der Gegenſatz des Volkes Israel und der Heidenvölker, des Volkes Gottes und der Weltvölker, des Volkes der Religion und der anderen Völker, deren Streben entweder Weltherrſchaft (Aſſyrer, Chaldäer, Perſer, Griechen oder Makedoner ſeit Alexander, Römer), oder Gewinnſucht (Phöniker und Karthager), oder Kunſt und Wiſſenſchaft (Aegypter, Griechen, Indier) geweſen iſt. Die Beſtimmung des Volkes Israel wird 2 Moſ. 19, 5. 6.[2]) dahin aus-

---

[1]) Vgl. C. Colton: **Tour of the American Lakes and among the Indians of the Northwest Territory in 1830**, in gedrängtem Auszuge im Baſeler Magazin für die neueſte Geſchichte der evang. Miſſions- und Bibelgeſellſchaften 1834. H. 4.

[2]) וִהְיִיתֶם־לִי סְגֻלָּה מִכָּל־הָעַמִּים und vs. 6: וְאַתֶּם תִּהְיוּ־לִי מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים וְגוֹי קָדוֹשׁ

geſprochen, ſie ſollten Jehovah's Eigenthum unter allen Völkern, ſie ſollten Jehovah's Königreich von Prieſtern und ein heiliges Volk ſein, und zwar in der Beobachtung ſeines Geſetzes, Willens und Bundes, ſie ſollten ihm anhangen und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Deuter. 5, 6. Es ſollte alſo ein in allen ſeinen Gliedern Gott wohlgefälliges heiliges Volk ſein und als Königreich unter Jehovah als ſeinem Könige ſtehen; es ſollte auch im Verhältniſſe zu anderen Völkern inſofern ſeine prieſterliche Würde behaupten, daß ebenſo wie der Prieſter ſeiner Idee nach ein Vermittler höherer göttlicher Erkenntniß und Verſöhnung mit Gott iſt, es ebenfalls der Vermittler höherer göttlicher Erkenntniſſe, reinerer Vorſtellungen und Begriffe, und Ideen von Gott und göttlichen Dingen und Vermittler der Verſöhnung mit Gott würde; beides iſt es ganz geworden und geweſen und noch in demjenigen, der gleichſam dieſes Volkes Blüthe, und in dem das innerſte Weſen und die Beſtimmung dieſes Volkes zur Erſcheinung gekommen, der aber auch der wahre König dieſes Volkes wie des ganzen Menſchengeſchlechtes iſt, Jeſus von Nazareth. Wie in dem Volke Israel das ganze Leben in allen ſeinen Richtungen, Formen und Geſtaltungen ein göttliches, durch das Geſetz und den Willen Gottes geleitetes ſein ſollte, was nach der Weiſe des damaligen Bewußtſeins nicht anders als in Verbindung mit vielem Aeußerlichen ſymboliſch und typiſch möglich war: ſo ſoll es mit allem Menſchenleben ſchlechthin und ohne alle Ausnahme ſein; alles Menſchliche, auch der Leib ſoll Gott geopfert [1]) werden, in den Dienſt Gottes treten,

---

[1]) Röm. 12, 1. 1. Pet. 2, 5. 9.

vom Geiſte Gottes erfüllt, beſeelt, durchdrungen, geweiht, verklärt, verherrlicht, vergöttlicht und ſo vergeiſtigt, und andererſeits alles Böſe, Sündhafte, Ungöttliche von demſelben, wie von einem göttlichen Feuer verzehrt, vernichtet und vertilgt werden; alles Menſchliche ohne alle Ausnahme ſoll ein Organ, ein Werkzeug, eine Wohn- und Offenbarungsſtätte des göttlichen Lebens, Willens und Weſens, eine Wohn- und Offenbarungsſtätte von Geiſt, Liebe und heiliger Kraft ſein. Dieſe Beſtimmung jedes Menſchen, und ſo zunächſt des einzelnen Israeliten wie des ganzen Volkes Israel zur Heiligkeit, vollkommener göttlicher Reinheit in Geſinnung und That iſt auch 3 Moſ. 11, 44. 45. 19, 2. 20, 7 ausgeſprochen. Was nun dieſe Heiligkeit vermittelt, iſt die Aufnahme und das Thun des göttlichen Willens und Geſetzes; was ganz den Menſchen für das Göttliche befähigt, iſt der heilige Geiſt Gottes oder Jehovah's, durch den die Selbſtmittheilung des göttlichen Lebens und Weſens an den Menſchen geſchieht. Was nun der Geiſt Gottes im Menſchen hervorbringt und bewirkt, läßt ſich aus den Stellen entnehmen, wo geſagt wird, daß der Geiſt Jehovah's einen Menſchen erfüllte, oder ihn anzog, auf ihn herabfiel u. ſ. f. In 2 Moſ. 31, 3.[1]) 35, 31 und 1 Kön. 7, 14 erſcheinen als Wirkungen des Geiſtes Gottes: Weisheit, Verſtändigkeit, Wiſſenſchaft und allerlei Kunſtfertigkeit (vergl. in Beziehung auf Weisheit auch Spr. Sal. 1, 23.); 4 Moſ. 24, 2. 1 Sam. 10, 10. 19, 20. 23. 2 Chron. 15, 1. 24, 20 iſt der Geiſt Gottes[2]) oder 1 Sam. 10, 6. 2 Sam. 23, 2 der Geiſt Jehovah's Quell dichteriſcher oder poetiſcher, redneriſcher

---

[1]) חָכְמָה, תְּבוּנָה, כָּל־מְלָאכָה, דַּעַת

[2]) רוּחַ אֱלֹהִים, nachher: ר׳ יְהוָֹה

oder rhetoriſcher und prophetiſcher Begeiſterung, der nach Sacharj. 7, 12 die früheren Propheten beſeelte und erfüllte, und Richter 3, 10. 6, 34. 11, 29. 13, 25. (14, 6). 14, 19. 15, 14. 1 Sam. 16, 13. 1 Chron. 12, 18 iſt der Geiſt Jehovah's und 1 Sam. 11, 6 der Geiſt Gottes der Quell militäriſcher, politiſcher, patriotiſcher (und damit verwandter) Tüchtigkeit in Beziehung auf das Volk Jehovah's und ſein Staatsleben; er nimmt alſo die natürlichen Gaben, Fähigkeiten, Kräfte und Talente des Menſchen für Wiſſen, Kunſt, namentlich Dicht- und Redekunſt, für Staats- und Völkerleben in den Dienſt Gottes, hebt, ſtärkt, ſteigert und erhöht ſie weit über das natürliche Maaß hinaus, und verleiht namentlich, im Glauben an Jehovah, den allmächtigen König des Volkes und zugleich Herrn des Weltalls, den Propheten eine über des Menſchen natürlichen Blick und eigene Willkühr und eigenes Belieben unendlich erhabene Einſicht in die göttlichen Rathſchlüſſe in Beziebung auf die Entwicklung des Gottesreiches im Menſchengeſchlechte. Am allerwichtigſten iſt aber für die Wirkungen des Geiſtes Jehovah's die Stelle Jeſaj. 11, 2 [1]), wo von dem Sprößlinge aus dem Stamme (eigentlich: Stumpfe) Iſai's ausgeſagt wird, daß auf ihm ruhen werde der Geiſt Jehovah's, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes und der Stärke, und der

---

[1]) וְנָחָה עָלָיו רוּחַ יְהוָה רוּחַ חָכְמָה וּבִינָה רוּחַ עֵצָה וּגְבוּרָה רוּחַ דַּעַת וְיִרְאַת יְהוָה. Die **LXX.** überſetzen: *καὶ ἀναπαύσεται ἐπ' αὐτὸν πνεῦμα τοῦ θεοῦ, πνεῦμα σοφίας καὶ συνέσεως, πνεῦμα βουλῆς καὶ ἰσχύος, πνεῦμα γνώσεως καὶ εὐσεβείας.* Daß ich דַּעַת durch Erfahrung oder Gefühl überſetze, gründet ſich auf Stellen wie Geneſ. 4, 1, was ich hier aber nicht weiter ausführen kann.

Geiſt der Erfahrung (des Gefühls) und der Furcht Jehovah's. Merkwürdig iſt in dieſer Stelle einmal die Dreizahl, dann die Siebenzahl; von dieſer ſchweige ich ganz; die Dreizahl aber bezieht ſich, wie ich überzeugt bin, wie auf die Dreieinigkeit, ſo auf die Dreiheit der Vermögen oder Kräfte des menſchlichen Geiſtes: Erkenntnißvermögen, Willens- und Gefühlsvermögen; das durch den Geiſt Gottes beherrſchte Erkenntnißvermögen (oder die Vernunft, wenn man dieß Wort nur auf die Erkenntnißſeite des Menſchen beſchränkt), wird zu Weisheit und Verſtand, jene mehr auf das Praktiſche, dieſer mehr auf das Theoretiſche, Wiſſenſchaft, Spekulazion, Theorie bezogen; das vom Geiſte Gottes beherrſchte Willensvermögen wird zu Rathſchluß und Stärke (oder Kraft) der Ausführung des Beſchloſſenen, jener die theoretiſche Seite des Willens: Abſicht, Zweck, Grundſätze, und darüber angeſtellte Ueberlegung, Erwägung, Beſonnenheit u. ſ. f., dieſe die Entſchiedenheit, Beſtimmtheit, Entſchloſſenheit, Muth, Tapferkeit, Ausdauer u. ſ. f. umfaſſend; das vom Geiſte Gottes beherrſchte Gefühlsvermögen wird Frömmigkeit, Religion, Gottesbewußtſein und Gefühl, Gottſeligkeit in der eigenen Erfahrung, der eigenen unmittelbaren Verbindung, Vereinigung und Gemeinſchaft mit Gott, und andererſeits Offenbarung ſeiner Frömmigkeit und Religion in dem öffentlichen und Privat-Kultus, in dem öffentlichen und Privat-Gottesdienſte, im Leben und Wandel; die Frömmigkeit (דַעַת) die innere Seite des religiöſen Lebens und Weſens, die Furcht oder Scheu vor Jehovah, die äußere Seite oder Darſtellung derſelben in ſich begreifend. Was nun bei dem Sprößlinge David's, dem Meſſias [1]) im vollendetſten Maaße Statt finden ſollte, und nach der Lehre

[1]) Siehe auch Jeſaj. 42, 1. 48, 16. 59, 21. 61, 1.

des N. T. und der ganzen Kirche, und nach der Ueberzeugung jedes Chriſten wirklich Statt gefunden hat und vollkommene geſchichtliche Wirklichkeit und Wahrheit geweſen iſt, ſoll nach Maaßgabe und Verhältniß bei jedem Menſchen Statt finden; der Geiſt Gottes ſoll nach unſerer Individualität, gemäß oder nach dem Maaße unſerer ganzen natürlichen Begabung und Beſchaffenheit, auf uns ruhen, in uns wohnen, uns ganz beherrſchen und leiten, unſere Gaben, Fähigkeiten, Vermögen, Kräfte, Anlagen und Talente ganz in den Dienſt des Reiches Gottes nehmen, ſie Gott weihen, heiligen, ſie verklären und verherrlichen.

Der Geiſt Jehovahs ſoll ausgegoſſen werden auf Jakobs Samen Jeſ. 44, 3; Heſek. 36, 27. 37. 14. 39, 29. Hagg. 2, 5. (Zachar. 12, 10.); aber nicht bloß auf ihn, ſondern nach Joel 3, 1 [1]) auf alle Menſchen; daß dieſe Mittheilung des göttlichen Geiſtes aber vermittelt ſein werde durch die Offenbarungen im Volke Israel, erhellt aus Jeſ. 2, 2—4, vgl. Mich. 4, 1—3. Jerem. 3, 17, und namentlich durch die Erſcheinung des Meſſias, und ſein Werk Jeſ. 9, 6. 7. 42, 1. Dieß führt uns zur näheren Betrachtung der ferneren und zwar doppelten Entwickelung der Wahlfreiheit, einmal zur Knechtſchaft in der Sünde, und dann zur wahren Freiheit oder zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

---

[1]) Joel 3, 1: עַל־כָּל־בָּשָׂר

Drittes Hauptſtück.

Das Weſen des Menſchen nach der doppelten Entwicklung ſeiner Wahlfreiheit.

Erſte Abtheilung.

Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit zur Knechtſchaft in der Sünde.

Vergleichen wir den Menſchen, wie er iſt, mit dem, was er ſein ſoll, ſeine Wirklichkeit mit ſeinem Begriffe, ſeine Realität mit ſeiner Idee, ſeine Erſcheinung mit ſeinem Weſen, dem Geſetze und dem Willen Gottes, mit dem, was er nach dem Willen Gottes ſein ſoll: ſo erſcheint uns ein gewaltiger und wahrhaft erſchrecklicher Widerſpruch; welch' ein Unterſchied zwiſchen dem Peſcherä und dem an Chriſtum gläubigen Europäer, der vielleicht auch noch in Kunſt und Wiſſenſchaft gebildet iſt; welch' ein Widerſpruch zwiſchen einem ruchloſen und gottloſen Verbrecher, der mit Läſterung Gottes nnd Jeſu Chriſti das Schaffot beſteigt, und einem wahren Chriſten, der an Chriſtum glaubt, ihn liebt und in der Heiligung fortſchreitet! Doch nicht uns, HErr, ſondern Deinem Namen gebühret alle Ehre!

Und doch iſt auch der ruchloſeſte Menſch noch immer Menſch, der freilich nicht iſt, wie Gott den Menſchen haben will, aber der ſo iſt, wie der Menſch wird, ja nach der Nothwendigkeit der Sache ſelbſt, nach innerer Nothwendigkeit, nach innerer Geſetzmäßigkeit wird, weil er ſich dazu macht, weil er nach ſeiner Willkühr, ſeinem Belieben, ſeiner Selbſtſucht ſich ſelbſt dazu machen will; der Wendepunkt, der unendlich wichtige und zuletzt Alles entſcheidende, iſt des Menſchen Freiheit, die

als Wahlfreiheit, als Wahlvermögen, als Selbſtbeſtimmungs-, Selbſtentſcheidungs-, Selbſtentſchließungsvermögen und Fähigkeit oder Möglichkeit, als Bewußtſein, daß die Handlungen aus dem eigenen Willen, der eigenen Entſcheidung und Wahl hervorgegangen ſind und hervorgehen, und daß wir für dieſelben verantwortlich und zurechnungsfähig ſind, ewiges unverlierbares Eigenthum der menſchlichen Natur oder Menſchheit iſt. Mit der Selbſt-Losreißung des Menſchen von Gott in der Sünde, mit dem Abfall von Gott oder mit der Gottentfremdung, die ohne vorhergegangene Einheit und Gemeinſchaft mit Gott, oder ohne vorhergegangene Unſchuld und Sündloſigkeit, ſo wie ohne Freiheit des Willens gar nicht denkbar iſt, muß nothwendig im Innerſten die Abgötterei in weiterer Entwickelung zuſammenhängen, ja die Sünde iſt ſchon Abgötterei; wie die Abirrung vom rechten Wege nothwendig (der Natur der Sache, dem Begriffe nach) auf einen Abweg führt, ſo führt die Abirrung von Gott zum Abgott, zu Etwas, was dem Menſchen höher, ſchöner, edler, liebenswürdiger als Gott erſcheint, was er an Gottes Stelle ſetzt, den er über Alles zu lieben hat. Die Abgötterei hängt urſprünglich mit Lüge, Täuſchung, Betrug, abſichtlicher und gewollter Unwahrheit zuſammen; dieſen Betrug übte urſprünglich der Lügner von Anfang, der Feind und Verläumder Gottes [1]) aus; jetzt übt ihn ſein Same, der jetzt in einem Jeden von uns wohnt, die Sünde [2]) oder Sündhaftigkeit, die Sündigkeit aus, und iſt deshalb mehr oder weniger Selbſtbetrug [3]), Selbſt-

---

[1]) Joh. 8, 44: ψεύστης ἀπ' ἀρχῆς, שָׂטָן = Feind, διάβολος (Teufel) = Verläumder.

[2]) Röm. 7, 11.

[3]) 1 Kor. 3, 18.

täuſchung, Selbſtbelügung, fremden Betrug nicht ausgeſchloſſen. Mit der Sünde entſtand nothwendig eine Alterazion, eine Entſtellung des ganzen Menſchendaſeins, nur daß die Wahlfreiheit als ſolche und in ihr die Möglichkeit und Empfänglichkeit für deſſen Herſtellung, die Möglichkeit ſeiner Verherrlichung und Verklärung, ihm verblieb. Mit der Sünde trübte und verdunkelte ſich die Erkenntnißkraft, das wahre Gottes-, Welt- und Selbſtbewußtſein; mit der Sünde verunreinigte ſich das Gefühlsvermögen, das wahre Gottes-, Welt- und Selbſtgefühl; mit der Sünde wurde die Willenskraft geſchwächt und entkräftet, die in der Aufnahme des göttlichen Willens und Weſens, die Kraft würde geworden ſein, die Welt und ſich ſelbſt (den Menſchen), Gotte zu opfern, darzubringen, hinzugeben, in Liebe und Ergebung, und dadurch zur Wohn- und Offenbarungsſtätte Gottes, ſeines Geiſtes, Wiſſens und Erkennens, ſeiner Liebe und Seligkeit, ſeiner heiligen Kraft und Allmacht zu werden. Mit der Sünde wurde alſo auch die Seele (die ψυχή) und der Leib ihrer urſprünglichen Beſtimmung entfremdet; die ψυχή ſtatt das Vermittlungsglied zwiſchen dem durchaus geiſtigen Leben (in Erkenntniß, Gefühl und Wille), und dem Leiblichen zu bleiben, ſtatt das höhere Leben in ſeiner Abhängigkeit von und Anhängigkeit an Gott zu erhalten und in das leibliche Leben hinüberzuleiten, und alle Organe und Syſteme mit dem Göttlichen zu erfüllen, und alles Leibliche, Körperliche, Organiſche, Materielle und Stoffliche zur Erſcheinungs- und Darſtellungsform zum Werkzeuge, Organe, zur Wohn- und Offenbarungsſtätte des wahrhaft Geiſtigen, des Ewigen, Himmliſchen, Ueberirdiſchen zu machen, ſtatt die Luſt im HErrn und an ſeinem Willen und Weſen zu behalten, das Verlangen, die Begierde, die Sehnſucht darauf zu richten, Gottes Weſen

in ſich walten, herrſchen und erſcheinen zu laſſen, und ſtets im Gehorſam gegen Gott alles Uebrige, zunächſt den eignen Leib und die äußere irdiſche Kreatur zu beherrſchen und im Dienſte Gottes zu erhalten, trat gänzliche Unordnung im Verhältniſſe der drei Beſtandtheile des Menſchen ein; die Seele wurde das Vermittlungsglied für die eingeſchwärzte Lüge; es entſtand böſe Luſt und böſe Begierde, und der Leib des Menſchen, beſtimmt, eine Wohn- und Offenbarungsſtätte Gottes und ſeines Geiſtes zu ſein und zu bleiben, ja immer mehr zu werden, wurde eine Wohn- und Offenbarungsſtätte der Lüge, der Sünde, der böſen Luſt und Begierde, der Leidenſchaften, Laſter und Verbrechen; die urſprünglich heilige Wohnſtätte, Hütte und Hülle Gottes war entheiligt, entweiht, entgöttlicht; ſie mußte nothwendig zerbrochen werden; mit der Sünde als Selbſtlosreißung des Menſchen von Gott, als dem Urquell und Urborn alles Lebens, hatte der Menſch ſich in das Gegentheil des Lebens, in den Tod, ſeinem lebendigen Keime und Anfange nach, hinabgeſtürzt; er hatte durch Mißbrauch der Wahlfreiheit ſich ſterblich gemacht; er war aus der Freiheit eines Kindes Gottes in die Knechtſchaft der Sünde verfallen. Die Unverſehrtheit und Lauterkeit der menſchlichen Natur, ihre Integrität und Geradheit, oder urſprüngliche Ordnung und Harmonie, ihre ausſchließliche göttliche Beſtimmung für Gott, ihr urſprünglicher Beruf, ihre urſprüngliche Aufgabe war verſchwunden oder geſtört; wie in aller Welt wäre es nur möglich geweſen, daß die ſelbſt ſündig gewordenen Ur-Menſchen vollendet ſolche hätten zeugen können, wie ſie ſelbſt vor dem Falle waren, Menſchen in derſelben Integrität, Lebensfülle, Friſche und Kraft nach allen Beziehungen, wie ſie ſelbſt aus der ſchöpferiſchen Kraft der heiligen Liebe Gottes

hervorgegangen waren? Die Menſchen noch heutiges Tages in derſelben Integrität in das Leben tretend ſich vorzuſtellen, wie Adam und Eva ſie vor der Sünde hatten, würde Unſinn, Gedankenloſigkeit, Unvernunft ſein, wenn ſelbſt nicht die Schrift und, ihr gehorſam die Kirche Chriſti, ausdrücklich das Gegentheil lehrete. Die durchaus chriſtlich ausgebildete Phyſiologie wird einſtens im Stande ſein, jede Sünde oder richtiger jede Art von Sünden auch in ihrer, Körper und deſſen unendlich kunſtvollen Organismus, zerſtörenden Macht nachzuweiſen, wie am allerauffallendſten bei den Geſchlechtsſünden es ganz offenbar iſt; Nerven-, Blut- und Muskel-Syſtem, wie ſie die Thätigkeits- und Offenbarungsſtätten des erkennenden, fühlenden und wollenden Geiſtes ſind, werden auch erkannt werden als diejenigen Organismen, von denen jeder zunächſt und urſprünglich einer Art von Sünde als Heerd der Zerſtörung dient.

Der Tod, die urſprünglich unendlich unnatürliche Zerreißung des äußeren und inneren Menſchen, die aber nach der inneren Natur der Sünde unbedingt nothwendig war und iſt, endet für den Leib, den kunſtvollſten, herrlichſten und edelſten Organismus, den wir auf der Erde kennen, in jenen ſcheuslichen, widerlichen und ekelhaften Erſcheinungen und Natur-Prozeſſen, die wir unter dem Namen der Verweſung (d. h. Zerſtörung des Weſens) zuſammenfaſſen, für den Geiſt in ſeinem urſprünglich un- und widernatürlichen Fortleben und Fortbeſtehen ohne Körper, deſſen Neubildung und Umgeſtaltung (man möchte ſagen Umweſung) er entgegenharrt; er tritt ein in das Reich der von ihren Körpern abgeſchiedenen Geiſter; welche Weiſe des Fortbeſtehens und Fortdauerns inſofern unnatürlich iſt, als die Natur des Menſchen das Zuſammenſein und Ineinanderwirken von Geiſt, Seele und Leib iſt.

Wie gewaltig der Riß ſei, den die Sünde in die Menſchennatur gebracht hat, deutet die Schrift tief und bedeutungsvoll in der Mittheilung der Thatſache an, daß der Erſtgeborne der in Sünde verſunkenen Ureltern der Mörder ſeines eignen Bruders iſt; ſie deutet gleich an der Schwelle ihrer Offenbarungen an, daß die erſte Sünde der Urmenſchen ihre böſen Früchte trug; daß die Sünde reißend fortſchreitet, daß der Hang zur Sünde auf die Kinder übergeht; daß derſelbe aber keinesweges unüberwindlich, ſondern durch Frömmigkeit, Hingabe an Gott überwindlich ſei, ſtellt ſie am zweiten Sohne, dem frommen Abel dar, der aber in der Darbringung ſeines Opfers ebenſo ſich ſelbſt als Sünder bekennt, wie er die Nothwendigkeit der Verſöhnung predigt.

Die Lehre von der in dem nutürlich, von einem menſchlichen Vater und einer menſchlichen Mutter, gezeugten und geborenen Menſchen mitgeborenen und mitgeſetzten Neigung, Hang oder Zug zur Sünde, (was man die Erbſünde nennt, was richtiger und ſprachgemäßer aber Erbſündhaftigkeit oder Erbſündigkeit heißen ſollte), iſt für die Menſchwerdung Gottes von durchgreifender Wichtigkeit.

Daß eine Vererbung der Neigung zur Sünde ſtattfindet, wie ſich aus Geneſ. 8, 21. Pſ. 51, 7. Jeſ. 48, 8. Joh. 3, 3. Röm. 5, 12. ff. Kap. 7 u. 8, 5—8. 1. Kor. 15, 48. 49. Epheſ. 2, 3 ergiebt, daß es auch Ueberzeugung des Heidenthums war, darüber darf ich in's Einzelne hier nicht eingehen; aber daß das Sündhafte vorzugsweiſe und urſprünglich vom Manne oder vom Vater herrühre und deshalb der Erlöſer der Welt von der Sünde keinen ſündigen Menſchen zum Vater haben durfte, darüber muß ich ausführlicher ſprechen. Eine Andeutung davon, wie es immer die Weiſe der heiligen

Schrift iſt, liegt ſchon in den Worten vom Weibesſamen Geneſ. 3, 15; denn warum, darf man mit vollendetem Recht fragen, wird vom Weibes- und nicht vom Mannesſamen geſprochen, wenn nicht der einſtige Welterlöſer ſogleich hier als nur von einem Weibe abſtammend bezeichnet werden ſollte? Die entſcheidendſte Stelle aber für die Fortpflanzung der Sünde durch den Vater iſt Pſ. 51, 7. [1]). David bezeichnet ſich offenbar in dieſen Worten als in Sünden empfangen; bereits ſeine Mutter empfing ihn als einen ſündigen; das die Sünde Gebende, Mittheilende, Wirkende, Zeugende, Fortpflanzende, Ueberliefernde und Vererbende iſt der Mann, der Vater. Eine Hinweiſung auf den Vater, von dem die Sünde ausgeht und ſich fortpflanzt, liegt auch in Jeſaj. 43, 24. Aber beſtimmter ausgeſprochen iſt es von Petrus 1. Br. 1, 23 [2]), wo er die σπορά φθαρτή der ἄφθαρτος, die mittelſt des lebendigen und bleibenden Wortes Gottes dem Menſchen zu Theil wird, entgegenſetzt, und daß er unter dem vergänglichen, zerſtörbaren, dem Verderben preisgegebenen und unterworfenen Samen das vom Vater Ausgehende verſteht, ſpricht er in dem Worte πατροπαράδοτος [3]) V. 18

[1]) הֵן־בְּעָווֹן חוֹלָלְתִּי וּבְחֵטְא יֶחֱמַתְנִי אִמִּי; Julius Fürſt erklärt dieſes letztere Verbum: **semen masculum concipere, V. T. Concord.** S. 486 **a.** Geſenius: empfangen (vom Weibe): und in Sünde empfing mich meine Mutter. Die **LXX:** *ἰδοὺ γὰρ ἐν ἀνομίαις συνελήφθην καὶ ἐν ἁμαρτίαις ἐκίσσησέ με ἡ μήτηρ μου.* **Vulg. Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum et in peccatis concepit me mater mea.**

[2]) Ἀναγεγεννημένοι οὐκ ἐκ σπορᾶς φθαρτῆς ἀλλὰ ἀφθάρτου.

[3]) Ἐλυτρώθητε ἐκ τῆς ματαίας ὑμῶν ἀναστροφῆς πατροπαραδότου. Luther unrichtig: von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe. N. T. von Auguſti und de Wette: Verkehrtheit des Lebens, die von den Vätern auf Euch fortgeerbet. **Vulg. vana vestra conversatio paternae traditionis.**

aus, wo er den früheren eitelen, ſündhaften Wandel der Chriſten als „vom Vater ihnen überkommen, vom Vater vererbt" bezeichnet. Ich ſchließe mich in der Auffaſſung dieſes Wortes an Calov und Flacius an, die es auch auf die Erblichkeit der Sünde beziehen, was freilich Steiger [1]) verwirft, und meint, daß πατροπαράδοτος lediglich auf Angewöhnung durch Erziehung, Unterricht und Beiſpiel ſich beziehe. Eine fernere Stelle, worin der Mann als das die Neigung zur Sünde Ueberliefernde angedeutet iſt, finde ich in Chriſti Worten Joh. 3, 5.: Das aus dem Fleiſche Gezeugte iſt Fleiſch, wo ich ebenfalls der Auffaſſung Steiger's nicht beipflichten kann, der S. 195 ſagt, daß das an ſich zweideutige Wort γεννηθῆναι (ἄνωθεν) [in Beziehung auf Joh. 3, 3. vgl. mit V. 4] geboren, nicht: gezeugt werden bedeute. Für die Richtigkeit meiner Auffaſſung glaube ich ganz vorzüglich Joh. 1, 13 aufführen zu können, wo ausdrücklich θέλημα τοῦ ἀνδρός genannt wird, dem die Zeugung aus Gott gegenüber ſteht.

Ohne allen Zweifel iſt's von ſehr großer Wichtigkeit, daß ſelbſt im heidniſchen Bewußtſein die Ueberzeugung von dem Verunreinigenden lag, was gerade vom Manne bei der Fortpflanzung des Menſchen ausgehe, wie ſich's in ihren vielen Mythen von jungfräulichen Geburten zu erkennen giebt. Es iſt freilich leicht geſagt, das ſeien bloße Mythen und Fabeln. Immerhin! Aber wie kamen ſie, die doch den Mann in allen Dingen ſo hoch über das Weib ſtellten, dazu, gerade bei der Geburt von Heroen den Mann auszuſchließen? Ich ſehe in dieſer unter ſo vielen Heidenvölkern, ja den edelſten derſelben, bei denen wir überhaupt viele, obgleich entſtellte, Ueberlieferungen antreffen,

---

[1]) Der erſte Brief Petri 1832. S. 177.

ebenfalls eine wahre, aber nach der Art des Heidenthums alterirte und verfälſchte oder entſtellte Ueberlieferung jener Urverheißung von dem Weibesſamen, welcher der Schlange den Kopf zerſchmettern werde, die ja unläugbar in allen Sagen von Schlangentretern und Ueberwindern in den heidniſchen Sagen und Ueberlieferungen, namentlich der Japhethiten, ſo häufig wiederklingt und auf merkwürdige Weiſe uns ſo oft begegnet; das heidniſche Bewußtſein, welches die Zeit nicht früh genug erleben und erwarten konnte, irrte ſich in der Zeit, und griff der von Gott beſtimmten, auf ähnliche Weiſe vor, wie es bei Eva ſelbſt der Fall war, die in ihrem Erſtgeborenen gleichfalls bereits den verheißenen Schlangenüberwinder zu haben meinte (Geneſ. 4, 1.). Wie ſehr aber ſchon im heidniſchen Bewußtſein dem Vater die Hauptrolle bei der Entſtehung des Menſchen zugeſchrieben wurde, dafür iſt im höchſten Grade wichtig die Verhandlung auf dem Areopagos, in welcher Oreſtes, der ſeine Mutter des Vaters wegen, um ihn zu rächen, getödtet hatte, freigeſprochen wurde. Aeſchylos, jener tiefe Denker und Dichter, läßt, was auch Bemerkung verdient, gerade Apollon, den Gott des Wiſſens, in ſeinen Eumeniden [1]) das denkwürdige Wort ausſprechen:

Nicht iſt die Mutter, die genannt wird, des Kindes
Erzeuger, ſondern Nährerin der ſoeben geſäeten [2]) Frucht,
Es zeugt aber der Befruchtende, ſie aber wie fremd der fremden,
Bewahrt die Frucht, daß nicht ein Gott ihr ſchade.

---

[1]) **Ed. Schütz vs. 648:** οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένη τέκνου.
Τοκεὺς, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου,
Τίκτει δ' ὁ θρώσκων, ἡ δ' ἅπερ ξένῳ ξένη
Ἔσωσεν ἔρνος, οἷσι μὴ βλάψῃ θεός.

[2]) Oder des eben erſt geſäeten (gezeugten) Keimes.

und vergleicht alſo die Thätigkeit der Mutter mit der Erde, welche den aufgenommenen Samen nur birgt, bewahrt und nährt. In den folgenden Verſen aber läßt der große Dichter denſelben Gott, um den vorwiegenden Einfluß des Mannes auszudrücken, ſagen, daß ohne Vater überhaupt keine Geburt, wohl aber ohne Mutter Statt finden könne, wie es bei Dionyſos der Fall geweſen ſei.

Auf ebenſo entſcheidende Weiſe wird dem Vater die größere Wichtigkeit in den Worten des Euripides [1]) zugeſchrieben:

Der Vater zeugte (pflanzte), deine Tochter aber gebar mich,
Den Samen als Acker von einem Andern empfangend;
Doch ohne Vater möchte wohl niemals ein Kind entſtehn.

und ähnlich in einem Fragmente deſſelben Dichters [2]):

Vornehmlich ſetz' ich dieſes feſt; und du zürne nicht.
Denn von jenem entſproßte ich, und wohl kein einziger Mann möchte ſagen,
Von einem Weibe, ſondern von dem Vater.

Die Sünde als angeboren iſt aber Anfangs todt [3]), lebt mit dem zum Bewußtſein kommenden Geſetze auf, und zeigt dann ihre ganze Macht (Röm. 7, 17. 18. 19—21.

---

1) **Eurip. Orest. vs. 551 sqq. rec. Chr. Dan. Beckius 1792.** πατὴρ μὲν ἐφύτευσέν με, σὴ δ' ἔτικτε παῖς, τὸ σπέρμ' ἄρουρα παραλαβοῦσ' ἄλλου πάρα· ἄνευ δὲ πατρὸς τέκνον οὐκ εἴη ποτ' ἄν.

2) **Eurip. fragment. inc. (apud Stob.) LVIII. ed. Beck.:**
Μάλισθ' ὁρίζω τοῦτο· καὶ σὺ μὴ φθόνει.
Κείνου γὰρ ἐξέβλαστον, οὐδ' ἂν εἷς ἀνὴρ
Γυναικὸς αὐδήσειεν, ἀλλὰ τοῦ πατρός.

3) Röm. 7, 8: χωρὶς γὰρ νόμου ἁμαρτία νεκρά cf. vs. 9: ἡ ἁμαρτία ἀνέζησεν.

23. 8, 7), und ihre übermächtig gebietende Stärke und Kraft. Sie vergiftet aber nicht bloß das einzelne Menſchenleben, ſondern auch das gemeinſame; ſo zunächſt diejenige göttliche Inſtituzion, worauf die Fortpflanzung und Fortbildung der Menſchheit in Erziehung und Beiſpiel beruht, die Ehe; der erſte, der dieſe Entweihung der Ehe, die Polygamie, verſchuldete, war Kain's Nachkomme, Lamech; das große Sitten-Verderben, welches der Sündfluth vorherging, beruhte beſonders auf Zerrüttung des ehelichen Lebens (Geneſ. 6, 2. 4); die Erbſünde des Einzelnen wurde auch zur Erb-Sitte oder vielmehr Erb-Unſitte, die, wie ſie aus der Gemeinſchaft der Sünde hervorgegangen war, wieder kräftig dazu wirkte, das Gottesbewußtſein der Einzelnen und der kleineren und größeren Gemeinſchaften zu ſchwächen und immer mehr zu verfinſtern; ja zuletzt ging in der Geſchlechtslinie Chams (durch Kuſch und Nimrod) die Herrſchaft zur rohen Gewaltherrſchaft, Despotie und Tyrannei fort (Geneſ. 10, 8 ff.), ſo daß das ungöttliche Verhältniß von Freien und Sklaven entſtand, und das Unrecht zu einem Erb-Unrechte in der Verfaſſung und Geſetzgebung der alterthümlichen Völker und Staaten ſich bildete, welches nur im Volke Israel ſeinem Weſen nach nicht vorhanden ſein ſollte. Wie nun in dem Einzelnen in Verbindung mit den früheren Offenbarungen Gottes das innere Geſetz der Vernunft (Röm. 8, 23) und des Gewiſſens (Röm. 2, 14. 15) einen nur ſchwachen Damm dem immer mehr einreißenden Sündenverderben entgegenſtellte, welches namentlich auch die vorhandenen göttlichen Offenbarungen immer mehr fallen ließ, vergaß, entſtellte und verfälſchte (Röm. 1, 25), ähnlich mußte auch der öffentliche und Privat-Kultus, je mehr Elemente der Wahrheit er einbüßte, an Kraft für das ſittliche Le-

ben der Völker verlieren, und zuletzt bei dem Verſinken in Molochs- und Aſtartendienſt, und in die im innigſten Zuſammenhange damit wie mit Wolluſt und Zerrüttung des ehelichen Lebens ſtehenden Kinder-Opfer, wie bei den Kanaanitern, geradezu in das Gegentheil ſich verkehren. Dem äußern Ausbruche des Verderbens der Sünde ſetzte aber auch, obgleich ſie das Innere nicht umzugeſtalten vermochte, die Staatsgewalt, einen ſegensreichen Widerſtand entgegen und bewährte ſich überall als Gottes Dienerin. Immer aber blieb, natürlich in dem Verhältniſſe, als ſie Wahrheit enthielt, die öffentliche Religionsübung ein Segen für die Heiden; was Paulus den Athenern ſagte (A. G. 17, 23), daß ſie dem unbekannten Gotte, ohne ihr Wiſſen[1]), ohne klares, beſtimmtes, zuverläſſiges und geſchichtliches Bewußtſein, Verehrung darbrächten, eben daſſelbe galt auch in ſehr verſchiedenen Abſtufungen für alle übrigen Heidenvölker; ſie waren freilich gott—los[2]), ohne Gott, nach dem Worte des Apoſtels, inſofern ſie den allein wahren einigen Gott, nach ſeinem innerſten Weſen und ſeinen näheren Offenbarungen nicht kannten und erkannten, auch nicht mit Bewußtſein verehrten und anbeteten; aber das Innerſte alles heidniſchen Gottesdienſtes war und iſt zuletzt doch auf den wahren Gott hingerichtet, mögen ſie demſelben als einem unbekannten (A. G. 17, 23), wie die Athener, einen eigenen Altar errichtet haben oder nicht. Der unvollkommene Gottesdienſt der Heiden erhält in ihnen die Anknüpfungspunkte für die chriſtliche vollendete göttliche Wahrheit; ihre δεισιδαιμονία[3]) (Furcht und Ehr-

---

[1]) Ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε.

[2]) Epheſ. 2, 12: ἄθεοι.

[3]) Vgl. Ath. 17, 22.

furcht vor höheren Weſen) enthält die Möglichkeit, Empfänglichkeit und Fähigkeit für die wahre Frömmigkeit, Religion und Gottſeligkeit, die nur im Chriſtenthum vorhanden iſt, poſitiv und unmittelbar aber vorbereitet war im Volke Israel.

Mit der Religion als dem Innerſten des Menſchenlebens, worin der Menſch erſt ganz ſeine Beſtimmung zu erreichen im Stande iſt, hängt alles übrige Menſchenleben auf weſentliche natürliche nothwendige Weiſe zuſammen. Iſt die Religion und das, was eine Hauptſeite in ihr bildet, das Gottesbewußtſein getrübt, verdunkelt, verfinſtert, ſo iſt die ganze Richtung, welche alles übrige zum höheren Menſchenleben Gehörige nimmt, eine verfehlte und verkehrte; Kunſt, Wiſſenſchaft und Staatsleben können nicht ihre ganze Herrlichkeit entfalten. Man pflegt bei dieſem Gegenſtande großentheils aber außer Acht zu laſſen, daß Kunſt und Wiſſenſchaft, wie ganz beſondere Gaben in dem einzelnen Menſchen, ſo auch in den einzelnen Völkern vorausſetzen; wie die Religion nun mit den allerhöchſten und herrlichſten Gaben und Talenten für Kunſt und Wiſſenſchaft im einzelnen Menſchen nicht bloß verträglich iſt, ſondern dieſelben ganz und vollſtändig erſt ihrer Beſtimmung gemäß ausbildet und zur Vollendung zu führen im Stande iſt, andererſeits aber auch Gaben für Kunſt und Wiſſenſchaft und zwar die höchſten möglich ſind, ohne daß ſie durch die Religion und durch Gott ſelbſt und ſeinen Geiſt ſich leiten laſſen: ähnlich iſt's auch mit den Gaben und Talenten für Kunſt und Wiſſenſchaft in ganzen Völkern. Die unleugbar für Kunſt und Wiſſenſchaft begabteſten und talentreichſten Völker der Geſchichte ſind die Japhethiſchen (Europäiſchen, beſſer ſchon Indo-Germaniſchen, obgleich jener Name mehr umfaßt), in geringerem Maaße

die Semitiſchen; die auch in dieſer Beziehung am meiſten zurückſtehenden ſind die Chamitiſchen; wie im Alterthum die Griechen an der Spitze der Entwicklung in Kunſt und Wiſſenſchaft ſtanden, ſo ſeit der Herrſchaft des Chriſtenthums unter ihnen, die Europäiſchen, vorzüglich die Romaniſchen und Germaniſchen. Aber ſelbſt Kunſt und Wiſſenſchaft konnten unter den heidniſchen Völkern nicht frei bleiben von dem trübenden Einfluſſe des verdunkelten Gottesbewußtſeins, ſowie ſie andererſeits ſelbſt dazu beitrugen, dieſes ſelbſt in der Verdunkelung zu erhalten und immer mehr darin zu befeſtigen. Das Trübende des Gottesbewußtſeins von Seiten der Kunſt lag darin, daß ſie das heidniſche Bewußtſein daran gewöhnte und darin befeſtigte, das Göttliche nur in der Geſtalt des Menſchlichen anzuſchauen, und ganz davon abbrachte, Gott auch in ſeiner Verſchiedenheit vom Menſchlichen und in ſeiner Erhabenheit über daſſelbe, in ſeiner Geiſtigkeit, aufzufaſſen, anzuerkennen, zu verehren und anzubeten; die Kunſt, indem ſie das Göttliche vermenſchlichte und in den Gebilden ihrer das Menſchliche idealiſirenden Phantaſie [1]) an den verſchiedenen Stoffen darſtellte, gewöhnte ſie den Menſchen daran, das Göttliche nur im Bereiche des Sinnlichen zu ſuchen und zu finden; ſie machte die Menſchen zu blinden Verehrern der Götterbilder [2]), wobei das Bewußtſein des Unterſchiedes von Bild und Abgebildetem immer mehr und im Allgemeinen ſchwand und verloren ging, und das Bild unmittelbar ſelbſt für Gott genommen wurde, recht eigentlich alſo der Götzendienſt

---

[1]) **Actor. 17, 29:** γένος οὖν ὑπάρχοντες τοῦ θεοῦ, οὐκ ὀφείλομεν νομίζειν χρυσῷ ἢ ἀργύρῳ ἢ λίθῳ, χαράγματι τέχνης καὶ ἐνθυμήσεως ἀνθρώπου τὸ θεῖον εἶναι ὅμοιον.

[2]) **Ibid. V. 16:** θεωροῦντι κατείδωλον εἶναι τὴν πόλιν.

durch die Kunſt befördert wurde, abgeſehen davon, daß ſie auch die Einheit Gottes in die Vielheit der Götter, den Monotheismus in den Polytheismus, zerſplitterte. Wie aber von den Athenern in dem dem unbekannten Gotte gewidmeten Altare ein unbewußter[1]) Gottesdienſt des wahren Gottes lag, ſo können wir die ganze heidniſche Kunſt in ihrer höheren Beziehung auf das Göttliche eine unbewußte Weiſſagung auf den in Menſchengeſtalt erſcheinenden Gottes-Sohn, und auf die Menſchwerdung Gottes überhaupt nennen; wir ſehen die Sehnſucht und das Verlangen, das Göttliche in Menſchengeſtalt zu begrüßen und das Menſchliche in höherer Verklärung durch das Göttliche anzuſchauen. In ihrer unmittelbaren Wirkung hatte aber die Kunſt Etwas nicht zum wahren Gotte Erhebendes, ſondern den Menſchen von Gott ab- und in die Sinnlichkeit Herabziehendes und Bannendes, nicht Etwas ihn Befreiendes und Erlöſendes, ſondern Knechtendes und an die Kreatur als ſolche immer mehr Verkaufendes und Beſchränkendes.

Aehnlich wie die Kunſt, bei der Getrübtheit und Verdunkelung des Gottesbewußtſeins, nur dazu mitwirkte, dieſes ſelbſt immer mehr zu trüben, und zu ſchwächen, war es auch mit der Wiſſenſchaft, weniger in den Gebieten derſelben, die es mit der Auffaſſung und Darſtellung von Thatſachen in der Natur und Geſchichte zu thun haben, als mit der Wiſſenſchaft κατ' ἐξοχήν, der Wiſſenſchaft in ihrer Richtung auf das Ueberirdiſche und Metaphyſiſche oder Uebernatürliche[2]), als Philoſophie, als das Streben nach Weisheit. Statt die Weisheit[3])

[1]) V. 23 cf. V. 30: χρόνοι τῆς ἀγνοίας.
[2]) Τὰ μετὰ τὴν φύσιν.
[3]) Die σοφία als gleich dem ewigen λόγος.

in ihrer Vollendung einzig und allein in Gott zu ſuchen, und ſie als menſchliche in ihrem unmittelbaren Zuſammenhange mit Gott und als aus Gott hervorgehende zu faſſen, wandte ſie ſich von der ſchon durch die Mythologie und ihre zum Theil höchſt entſtellten Vorſtellungen und Ideen und die damit in Verbindung ſtehenden poſitiven Inſtitute getrübten Gottheitslehre ab zur Natur hin, und wurde mehr Phyſik, ſpäter Metaphyſik, aber in ihrer Trennung von Gott, als Lehre von Gott und ſeinem Verhältniſſe zur Welt, als Theologie. Und als mit Sokrates die Philoſophie vom Himmel auf die Erde niederſtieg, von den Abſtrakzionen der Eleaten, zum Theil der Pythagoräer, in die Betrachtung des Menſchenlebens, förderte ſie in Sokrates, Platon und Ariſtoteles viel Schönes und Wahres an den Tag, aber weniger in Beziehung auf Gott ſelbſt, als in Beziehung auf Pſychologie, Logik, Ethik und Politik, worin ſie durch treue Beobachtung des Vorhandenen die Hauptformen und das Allgemeine richtig auffand und feſtſtellte, in Beziehung auf das Materielle aber vielfach erſtaunlich irrte, wie in dieſer Hinſicht Platon's, dieſes großen und herrlichen Denkers, Irrthum, ſeinen idealen Staat auf der Grundlage der Weibergemeinſchaft und auf der Sklaverei als Elemente zu erbauen und zu konſtruiren, die ganze unheilige Abſcheulichkeit des Heidenthums beweiſt, und wie wenig es lebendige Triebkraft und göttliches Bewußtſein in ſich trug, auf dem Boden göttlicher und geheiligter Perſönlichkeit, das Staatsleben und Geſammtleben der Menſchheit zu ordnen. Andererſeits iſt Platon's Idee, daß der wahre Gerechte, wenn einer im Menſchengeſchlechte erſchiene, nur zu leiden haben würde, eine wahre — wenn auch unbewußte — Weiſſagung auf Chriſtus. Was aber in Platon's Ideen-

lehre Wahres und Tiefes lag, wurde namentlich durch die ſpäteren Schulen Epikurs und Zenons großentheils eingebüßt; in jener mußte ein immer tieferes Verſinken in das bloß Natürliche und ſeine Luſt, in dieſer eine ſtolze und dünkelhafte Selbſtüberſchätzung und Ueberſchätzung des eigenen Werthes und der eigenen Würdigkeit hervortreten, obwohl in dem ſtoiſchen Ideale des wahren Philoſophen — für die einzelnen Philoſophen freilich größtentheils unbewußt — gleichſam Weiſſagungen auf den lagen, der nicht Philoſoph, wohl aber die σοφία ſelbſt war, nach der und nach der Vereinigung mit der der Menſch zu ringen hat. Indem aber die Stoiker die allerentſchiedenſte Selbſtgerechtigkeit hinſtellten, entfernten ſie ſich am meiſten von der befreienden Wahrheit, die dem Menſchen gerade zeigt, daß er nicht, wie er geboren wird und natürlicher Weiſe dahinlebt, ſelbſt bereits gerecht iſt, ſondern vielmehr ein armer Sünder, welcher der Erlöſung ebenſowohl von allen übrigen Sünden, als beſonders von der Sünde des Stolzes, Hochmuthes, des Wahnes der Selbſtgerechtigkeit bedarf. Wie bei den Eleaten bereits der Pantheismus aus dem Mangel der wahren Gottesidee hervorging, erzeugte eben derſelbe Mangel die Erſcheinung der Skeptiker, deren Lehre im Innerſten Atheismus war, und recht lebendig durch ihr Daſein die Nothwendigkeit einer höheren Offenbarung bewies; die freilich nur einzelnen Atheiſten unter den Philoſophen zeigen endlich, wohin die von Gott abgewandte und entfernte Vernnnft in letzter Konſequenz hinführt. Wie die heidniſche Kunſt aber die wenn gleich unbewußte Sehnſucht nach der Menſchwerdung Gottes in ſich enthielt, ähnlich die heidniſche Wiſſenſchaft; dieſe letztere beweiſt recht ſchlagend des Apoſtels Wort, welches

er gerade an Griechen richtet [1]): nicht daß wir tüchtig ſind von uns ſelbſt, Etwas zu denken als aus uns ſelber, ſondern unſere Tüchtigkeit iſt aus Gott.

Wenn aber ſogar die edelſten Gaben des Menſchen für Kunſt und Wiſſenſchaft im Heidenthum durch die Verdunkelung des Gottesbewußtſeins ſo tief litten: wie war und iſt dieß erſt mit allen übrigen der Fall! Der große Heidenapoſtel entwirft das Nachtgemälde von dem großen durch die Sünde entſtandenen Verderben im Heidenthume, welches ſelbſt ein Erzeugniß der Sünde iſt Röm. 1, 21—32; und die Geſchichte des Alterthums und die Kunde über die heidniſchen Völker der Gegenwart beſtätigen ſeine Worte.

Zweite Abtheilung.

Die Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit zur wahren Freiheit.

Wie das Heidenthum die Entwicklung der menſchlichen Natur in relativer Unabhängigkeit von beſonderen Offenbarungen Gottes darſtellt, ſo das Judenthum und die Chriſtliche Kirche unter dem fortwährenden mehr oder weniger unmittelbar eingreifenden Einfluſſe derſelben. Die in die Menſchennatur eingetretene Sünde mußte allſeitig ihre Verderben ſchwangere Natur zur Erſcheinung bringen, damit das Menſchengeſchlecht als einer Radicalkur unendlich bedürftig, ſich erkenne und fühle; der weiſe Arzt läßt häufig einer Krankheit Zeit, erſt ihr Weſen ganz zu zeigen, um dann mit allen Mitteln ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft ſie anzugreifen und ganz und für immer

---

[1]) 2 Kor. 2, 5: οὐχ ὅτι ἱκανοί ἐσμεν ἀφ' ἑαυτῶν, λογίσασθαί τι ὡς ἐξ ἑαυτῶν, ἀλλ' ἡ ἱκανότης ἡμῶν ἐκ τοῦ θεοῦ.

zu vernichten. Die Sünde kann, wie ſie auf dem Wege der Ueberredung und Ueberliſtung und des dadurch erzeugten Mißtrauens gegen Gott ins Daſein getreten und wirklich geworden iſt, nur auf dem Wege der Ueberzeugung, der Erkenntniß, der Wahrheit und des neu entſtehenden Vertrauens gegen Gott vernichtet werden; wie ſie auf dem Wege der Selbſtentſcheidung gegen Gott wirklich geworden, kann ſie auch nur auf dem Wege der Selbſtentſcheidung für Gott vertilgt werden; wie in Adam die eine Selbſtentſcheidung, ſo iſt in Jeſus von Nazareth die andere, geſchichtliche und thatſächliche Wirklichkeit und Wahrheit geworden; wie alle Menſchen in ihrer natürlichen Geburt mit Adam und ſeiner Selbſtentſcheidung zuſammenhängen, ſo ſollen ſie durch die Wiedergeburt aus dem Geiſte mit Jeſu zuſammenhängen; wie in Adam die volle Gottebenbildlichkeit verloren gegangen, iſt ſie in Chriſtus als einem Einzelnen zur vollkommenen geſchichtlichen, vollendet wirklichen Erſcheinung gelangt und kommt fort und fort zur Erſcheinung in der Chriſtlichen Kirche, der Geſammtheit aller von ſeinem Geiſte Erleuchteten und für ihn Gewonnenen; wie in Adam der Menſch ſündig geworden, iſt er in Jeſus in aller Unſchuld und Unſündigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbar worden; wie in Adam durch die Sünde die Sterblichkeit und der Tod entſtand, ſo in Jeſus dem Sündloſen wahre Unſterblichkeit und unvergängliches Leben; wie in Adam das ungöttliche Leben und Weſen begründet iſt, ſo in Jeſus göttliches Leben und Weſen in allen Formen und Geſtalten, in allen Richtungen und Erſcheinungen. Dieſer große Gegenſatz der Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit und der menſchlichen Natur überhaupt in Adam und in Jeſus, ſpricht der Apoſtel Röm. 5, 12—21 und in 1 Kor. 15,

22—58 aus; es iſt der große Gegenſatz, um den die ganze Weltgeſchichte ſich bewegt; ja die ganze Weltgeſchichte hat durchaus gar keinen andern Endzweck als dieſen Gegenſatz zur allſeitigen Erſcheinung zu bringen, im Kampfe mit dem Böſen den Sieg des Guten, und in Jeſus dem Chriſtus, dem Könige des Menſchengeſchlechtes und den um ſein Panier ſich Sammelnden, das Reich Gottes und die in ihm allein Statt findende Freiheit der Kinder Gottes in voller, ganzer, unendlich realer, wirklicher und wahrhaftiger Erſcheinung zu offenbaren; Gottes ewiges ſeliges Weſen kommt in Jeſus und den an ihn Gläubigen und mit ihm Eins Gewordenen, der Chriſtlichen Kirche, zuletzt nach der Auferſtehung ganz und vollkommen in menſchlicher Form und Weiſe zur Erſcheinung; Gott iſt dann Alles in Allem; die Chriſtliche Kirche mit ihrem Haupte Chriſtus an der Spitze iſt der unbedingt vollendetſte Organismus, der überhaupt nur denkbar iſt, wovon aller irdiſche und anderweitige Weltorganismus nur Abbild iſt, und zuletzt ſelbſt erſt in jenem ſeine ganze ewige Vollendung erreicht.

Das Reich Gottes und die Theokratie ſind häufig als bloße Bilder von Ideen aufgefaßt worden; ſie ſind aber die höchſten Ideen ſelbſt, nämlich Gottes Gedanken, die er in der Weltgeſchichte realiſirt, verwirklicht, zu ganz konkreter und abſoluter Wahrheit macht; alle irdiſche Reiche ſind vielmehr umgekehrt nur Abbilder des Reiches Gottes, an dem ſie ſelbſt nur Glieder werden ſollen. Das Reich Gottes umfaßt freilich die Totalität alles Seienden, namentlich auch alle Menſchen, ſie mögen wollen oder nicht, aber mit unendlichem Unterſchiede; ſein eigentliches wahres Reich iſt in denen, die als Gott und König ſeinen Willen kennen und anerkennen, thun

und ausführen, die ihn als ihren Gott, Schöpfer und König erkennen und ehren, die ihn als Vater über Alles lieben. Wer ihn als König nicht anerkennen will und als Rebell und Empörer gegen ihn ſich auflehnt und auch beharrlich in dieſer Empörung verbleibt; der muß zuletzt als König und HErrn in ſeiner Allmacht ihn erkennen, erfahren und fühlen, der ſtellt, ſich ſelbſt losreißend von dem Geſetz der freien und heiligen Liebe, unter das harte Geſetz der Nothwendigkeit und der ſtrengen Gerechtigkeit.

Im Reiche Gottes ſoll gelten und gilt einzig und allein der Wille Gottes; mit der Sünde Adams und ſeiner Nachkommen wurde er übertreten; die ſelbſt nach dem ernſten Strafgerichte der Sündfluth ſündigende Welt wurde mit den bisherigen Offenbarungen, überwiegend ſich ſelbſt überlaſſen AG. 14, 16; in Abraham erwählt ſich Gott, zur Vorbereitung für das einſtige Eintreten des Reiches Gottes, denjenigen Menſchen, von dem das vorbildliche Volk Israel, und der einſtige König des Reiches abſtammen ſoll; Alles, was das Reich Gottes angeht, hängt unbedingt einzig und allein von Gottes Willen, Beſtimmung und Anordnung ab. Abraham der Einzelne wird erwählt, aber zu dem Endzwecke erwählt, auf daß zu der von Gott vorherbeſtimmten Zeit in ihm geſegnet ſein ſollen alle Geſchlechter auf Erden (1 Moſ. 12, 3 ff.).

Wie aber bei Abraham ſelbſt mit der Offenbarung des göttlichen Willens zugleich Verheißungen verbunden ſind (Geneſ. 12, 1 und V. 2. 3) ähnlich iſt's mit der ganzen ſpäteren Geſchichte ſeiner Nachkommen: überall Geſetz und Verheißung [1]), an welche letztere dann die Prophetie ſich anſchließt.

---

[1]) Ins Einzelne hinein hat dieſen Zuſammenhang geiſtvoll und

Das Erſte für das Reich Gottes iſt die Bekanntmachung des göttlichen Willens, und zwar in einem ganzen Volke, deſſen König in ganz beſonderem Sinne er ſein wollte; nachdem ſchon in der bisherigen Geſchichte bis zum Aufenthalte der Familie Israels in Aegypten Gott als den Schirmherrn dieſer Familie ſich bewieſen, läßt er ſie hier zu einem Volke ſich mehren, mitten unter dem Drucke und der Feindſchaft einer Dynaſtie, die von Joſeph's Verdienſten Nichts wußte; es bewährt ſich Gott in der Ausführung des Volkes aus Aegypten durch große Wunderthaten, gegenüber einem trotzigen, ganz bereits dem wahren Gotte entfremdeten Könige, als den Herrn der Natur, der namentlich dieſes Volk gleichſam wie ein Vater entſtehen läßt und erzeugt Deut. 32, 6 [1]): Iſt Er nicht dein Vater, der dich geſchaffen (oder gebildet) hat? Er hat dich gemacht und bereitet vgl. V. 18. 19. 20. 14, 1. auch 1, 31. Jeſaj. 1, 2. 43, 6. 44, 2. 44. 63, 8. 16. 64, 8. Hoſea 11, 1. Jer. 3, 19. vgl. V. 4. 31, 20. Mal. 2, 10; aber da ſie ſeinen Willen nicht thun, ſind ſie Unkinder, Unſöhne Deut. 32, 5, ihrem innerſten Weſen, was ſie ſein ſollen, ihrer Beſtimmung widerſprechend. Das Geſetz wird dem Volke gegeben, das ebenſo Gottes Heiligkeit offenbart, wie des Volkes Unheiligkeit beleuchtet, zur Erkenntniß und zum Bewußtſein bringt: durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde [2]); erkannte Sünde wird im vorbildlichen Opferdienſt vergeben, aber noch nicht getilgt, ſondern nur gleichſam bedeckt [3]); die

ſchriftgemäß nachgewieſen Theodoſ. Harnack in ſeiner Schrift: Jeſus der Chriſt. Elberf. 1842.

1) הֲלוֹא־הוּא אָבִיךָ קָּנֶךָ הוּא עָשְׂךָ וַיְכֹנְנֶךָ

2) Röm. 3, 20. 7, 7 ff.

3) Das liegt in dem Hebräiſchen Ausdrucke, der durch „Verſöhnen“

ganze Tilgung und Vernichtung der Sünde war nur in Verbindung mit der Menſchwerdung Gottes möglich. Das Volk Israel iſt im Alterthum das Volk der wahren Religion, der Inhaber und Aufbewahrer [1]) der göttlichen Offenbarungen; in dem, gegenüber den Heidenvölkern, am meiſten Gottes bekannter Wille geübt wird, nicht freilich ſo, als ob das ganze Volk in allen ſeinen Gliedern ſtets ſeiner hohen Beſtimmung nachgekommen wäre, ſondern in den Vielen [2]), die es immer im Volke gab, die dem einzigen wahren Gotte anhingen. Nur im Volke Israel war Gott als der Heilige bekannt und verehrt; Heiligkeit, Gerechtigkeit, Tugend waren durch das Geſetz Gottes und die feſten Ordnungen, Lebensnormen und Sitten im Bewußtſein des Israeliten dasjenige, wonach er zu ſtreben hatte. Der ganze Opferdienſt mit allen ſeinen tief bedeutungsreichen, ſymboliſchen und typiſchen Anſtalten, Einrichtungen, Ordnungen, Gebräuchen und Zeremonieen zweckte darauf ab, das Bewußtſein von Gott, dem Heiligen in Israel, wie andererſeits der Sünde, der eigenen Unreinheit und Unheiligkeit, und damit das Verlangen und die Sehnſucht nach Vergebung der Sünde, Reinigung und Heiligung wach und lebendig zu erhalten. Die Heiligkeit des Geſetzes nebſt der lebendigen Vergegenwärtigung desjenigen, was Gott den Vätern Abraham, Iſaak und Jakob, was er durch Moſes und Joſua und die ſpäteren Propheten oder Ueberbringer göttlicher Offenbarungen Großes und Gewaltiges an dem Volke gethan, und das Verlangen, bei eingetretener Sünde,

---

überſetzt iſt; die Sache ſelbſt ſteht Hebr. 9, 13. 14. 15. 23. 26. 10, 1. 3. 4. 11. 12. 14. 18. u. ſ. f.

[1]) Röm. 2, 18. 3, 2. 9, 4 vgl. Epheſ. 2, 12.

[2]) Hebr. 11 vgl. 1 Kön. 19, 18.

durch das Opfer zur Gemeinſchaft und Theilnahme an dem Wohlgefallen des HErrn zurückzukehren, und zuletzt die Sehnſucht nach einem endlichen großen Retter ſind die Elemente des Volkslebens in Israel.

Wie das Volk durch das heilige Geſetz Gottes ausgeſchieden war von den übrigen Weltvölkern, ſo ſollte es auch im verheißenen Lande ſeinen beſtimmten abgeſonderten Wohnſitz haben; durch Vertilgung der Kananiterſtämme, welche in die Gräuel der unnatürlichen, widernatürlichen, die innerſten Keime menſchlichen Lebens und Daſeins zerſtörenden Kinder- und Menſchenopfer, in Molochs- und Aſtartendienſt [1]) verſunken waren, ſollte das Volk auch einen für den reinen Monotheismus allein vorhandenen und gewidmeten Sitz erhalten, was durch des Volkes Läſſigkeit nicht ganz in dem Umfange der Fall war als es urſprünglich ſein ſollte; mit der Ausführung des Volkes aus Aegypten, und der Beſitznahme des Landes Kanaan, waren des HErrn zwei Verheißungen an Abraham erfüllt: Ich will dich zum großen Volke machen (1 Moſ. 12, 2); deinem Samen will ich dieß Land geben (1 Moſ. 12, 7. 13, 15. 15, 18. 24, 7. 26, 3. 4. 28, 13. Joſua 21, 43. Pſalm 105, 11 und ſonſt ſehr häufig); jetzt galt es die andere große Verheißung: in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden. Die ganze Zeit der Richter hindurch mußte das Volk die Erfahrung machen, daß nur im Gehorſam gegen Jehovah und ſein Geſetz Heil für daſſelbe liege; daß dagegen alle Abweichung vom Geſetze Gottes nur Unheil und Verderben für daſſelbe herbeiführe. Die Unglücksfälle, die das Volk immer in

---

[1]) 2 Kön. 16, 3.

Folge ſeiner Sünden namentlich ſeiner Abgötterei trafen, wo es immer von den Völkern überwältiget und unter die Füße getreten wurde, deren Götzen es ſich hinzugeben anfing, erregten in dem Volke den Wunſch, ebenfalls wie die umwohnenden Heidenvölker 1 Sam. 8, 20 einen äußeren König zu beſitzen. Dieſer Wunſch war aus Mißtrauen und Unglauben gegen ſeinen wahren unſichtbaren König (Exod 15, 18. Pſ. 93, 1. 97, 1. 99, 1. 149, 2.) Jehovah, hervorgegangen, wie der HErr ausdrücklich zu Samuel es ausſpricht (1 Sam. 8, 7): ſie haben nicht dich, ſondern mich verworfen, daß ich nicht ſoll König über ſie ſein. Auf einen Nachkommen des zweiten Königs David aus dem Stamme Juda gehen dann die großen Verheißungen ſeiner Urahnen über (2 Sam. 7, 12 — 29. Pſ. 89, 4. 5. 19 — 21 ff. beſonders 27 und 28. 34 — 38). Die zuerſt Abraham gewordene Verheißung, daß in ihm alle Geſchlechter auf Erden ſollten geſegnet werden, wird mit Ausſchließung Ismaels und aller andern Söhne Abrahams vom HErrn ſelbſt auf Iſaak übertragen (1 Moſ. 26, 4), und ebenſo mit Ausſchließung Eſau's auf Jakob oder Israel (1 Moſ. 28, 14); und in ſeinem Sterbeſegen überträgt Israel dieſe Verheißung auf ſeinen Sohn Juda (1 Moſ. 49, 8—12 beſonders V. 10: demſelben werden die Völker anhangen). David iſt nun derjenige, der ſelbſt von der Größe dieſer Verheißung und ihrer in der Zukunft liegenden Erfüllung durchdrungen iſt (2 Sam. 7, 18—29 beſonders V. 19. Pſ. 18, 51. 110, 4 vgl. 132, 11), und auf den einſtimmig, als den Stammvater des künftigen Prieſter-Königs und Propheten alle Propheten hinweiſen (Hoſ. 3, 5. Amos 9, 11. Jeſaj. 9, 7. 11, 1. 55, 3. Jerem. 23, 5. 30, 9. 33, 15. Heſek. 34, 23. 37, 24).

Wenn man ſo häufig hören und leſen muß, daß dem Volke Israel Partikularismus vorgeworfen wird, ſo ſtaunt man in der That, wie ſo ein Vorwurf nur möglich iſt. Allerdings erkennt und weiß dieſes Volk, daß es ein von Gott auserkorenes iſt; und jeder Chriſt ſtimmt vollendet ein in dieſe Ueberzeugung [1]). Aber welches Volk in der ganzen Weltgeſchichte, ehe es mit Israel's Offenbarungen in Verbindung trat, hat einen ſo wahrhaft humanen Univerſalismus, wie dieſes Volk? Wo finden wir bei Griechen und Römern, unleugbar doch den gebildetſten Heidenvölkern des Alterthums, auch nur annäherungsweiſe einen Univerſalismus, wie er ſo häufig in den Schriften des Israelitiſchen Volkes uns entgegentritt? Gleich die Verheißungen Gottes an ihre Stammväter ſprechen dieſen unvergleichlichen Univerſalismus aus; wie zahlreich iſt er ausgeſprochen im Pſalmbuche, gleichſam dem gottesdienſtlichen Geſangbuche der Israeliſchen Gemeinde! Pſ. 2, 8. 8, 2. 18, 50. 22, 28. 29. 24, 1. 33, 13. 45, 18. 47, 1. 49, 2. 66, 1. 67, 3—8. 68, 30—33. 72, 8—11. 17—19. 82, 8. 86, 9. 87, 4—6. 93, 1. 96, 3. 7—13. 97, 1. 6. 9. 98, 2—4. 7. 9. 100, 1 ff. 102, 16. 23. 103, 22. 105, 1. 108, 4. 117, 1. 138, 4; beinahe ein Fünftel der Pſalmen ſind univerſaliſtiſch. Und wie erſtaunlich häufig iſt dieſer Univerſalismus in den Propheten!

Wie laſſen ſie nun dieſen Univerſalismus wirklich werden und ſich realiſiren? Sie ſprechen es auf's Beſtimmteſte aus: Israels Offenbarungen werden endlich Eigenthum aller Heidenvölker werden, Jeſaj. 2, 2. 3: es werden herzuſtrömen (zum Berge des Hauſes Jehovah's) alle Nazionen (כָּל־הַגּוֹיִם) und viele Völker werden gehen und

[1]) Joh. 4, 22. Röm. 11, 1 u. ſ. f.

ſagen: Geht und laßt uns hinaufſteigen zum Berge Jehovah's zum Hauſe des Gottes Jakob's [1]) und lehren möge er uns ſeine Wege und wir wollen wandeln auf ſeinen Pfaden; denn von Zion wird das Geſetz ausgehen und Jehovah's Wort von Jeruſalem vgl. Mich. 4, 1. Habak. 2, 14. Jerem. 3, 17. 12, 15—17. 33, 9. Zephan. 3, 9. Hagg. 2, 8. Sachar. 8, 22. 14, 9. Mal. 1, 11; und zwar durch einen König aus David's Geſchlecht (ſ. die Stellen oben), der aber Propheten-, Königs- und Prieſterwürde in ſeiner Perſon vereinigen wird Deut. 18, 15. 18. Pſ. 110, 4. Jeſ. 11, 1. 2. 60, 1. Sachar. 6, 13, mit dem alſo die im alten Bunde feſtgeſetzte Trennung von Prieſterwürde (im Stamme Levi, und zwar in der Familie Aharons), und von Königswürde (im Stamme Juda und zwar der Familie Davids), damit aber der ganze alte Bund aufhören und ein neuer beginnen wird Jerem. 31, 31—34; dieſer neue Bund ſoll nicht wieder aufhören, ſondern ein ewiger ſein Jerem. 32, 40. 50, 5. Jeſaj. 55, 3. Heſek. 37, 26, ein Bund des Friedens, ja der allerinnigſten, nämlich ehelicher Gemeinſchaft mit Gott Jeſaj. 54, 10. Heſek. 34, 25. 36, 26. Hoſ. 2, 19. 20; mit ihm ſoll der ganze vorbildliche Opferdienſt aufhören Jerem. 3, 16. Dan. 9, 27. Mal. 1, 11 vgl. Jeſaj. 66, 20. 21, indem der Knecht Jehovah's, der Meſſias ſelbſt als das Opfer für die Sünde und Schuld der Welt fallen wird Pſ. 22. Jeſaj. 53. Daniel 9, 26, in Verbindung mit dem ganzen typiſchen Gottesdienſte. Das Reich dieſes großen Königs ſoll ein ewiges ſein Pſalm 45, 7. Dan. 7, 13. 14; dieſem Könige werden göttliche Natur und göttliche Eigenſchaften beigelegt Mich. 5, 1. Jeſaj. 9, 6; er führt göttliche Namen bei Jeſaj.

---

[1]) Joh. 4, 22: das Heil kommt von den Juden.

9, 6: ſtarker Gott [1]), bei Jerem. 23, 6: Jehovah unſere Gerechtigkeit [2]) vgl. auch 33, 16, bei Sachar. 12, 10 ebenfalls Jehovah, Pſ. 45, 7. 8 wird er Gott [3]) genannt, in Pſ. 110, 1 nennt David in prophetiſcher Begeiſterung ihn: mein HErr [4]); er wird vorzugsweiſe Sohn Gottes genannt Pſ. 2, 7 und 12, ſein Wille wird ſein, Gottes Willen zu thun Pſ. 40, 8. 9, und der Spruchdichter legt Etwas ganz beſonders Geheimnißvolles darin, den Namen des Weltſchöpfers und ſeines Sohnes zu wiſſen Spr. 30, 4; Etwas in ſeiner Geburt Geheimnißreiches liegt auch in ſeinem bei Jeſaj. 9, 5 vorkommenden Namen: Wunderbar [5]) vgl. Richt. 13, 18; ja er wird ſogar geradezu als Sohn einer Jungfrau genannt Jeſaj. 7, 14 und ſeine menſchliche und göttliche Natur oder die Einheit beider mit dem Namen: Immanuel [6]) (mit uns Gott) bezeichnet. Vorbilder der einſtigen vollkommenen Verleiblichung, Verkörperung und Menſchwerdung Gottes ſind auch alle die zahlreichen Theophanien des A. T., ganz beſonders diejenigen, wo der erſcheinende Gott: der Engel (der Bote) Jehovah's oder der Engel Gottes [7]) genannt wird 1 Moſ. 16, 7. 10. 11. 13. 18, 1. 13. 14. 17. 25. 19, 24. 21, 17. 18. 22, 11—18. 28, 11—22. 31, 11 vgl. 13. 32, 25. 48, 15. 2 Moſ. 3, 2 vgl. V. 4 und 14—16. 13, 21.

---

[1]) אֵל גִּבּוֹר

[2]) יְהוָה צִדְקֵנוּ

[3]) אֱלֹהִים

[4]) אֲדֹנָי

[5]) פֶּלֶא

[6]) עִמָּנוּאֵל

[7]) מַלְאַךְ יְהוָה, מ׳ אֱלֹהִים

14, 19 vgl. V. 13. 14. 21. 23, 20. 21. 32, 34 vgl. 33, 3. 4. 4 Moſ. 20, 16. 22, 22 ff. Joſ. 5, 13 vgl. 6, 2. Richter 2, 1-4. 6, 11 vgl. 14. 15. 16. 18. 20. 21. vgl. 22—24. 13, 15—22. 2 Kön. 19, 35. Jeſaj. 63, 9. Hoſ. 12, 4. 5. 6. Sachar. 2, 12—15. 3, 2. 6, 15. 12, 9. Pſalm 34, 8. 35, 5 u. ſ. f.

Dieſes Reich ſoll ein Reich von Recht und Gerechtigkeit ſein Jeſaj. 9, 6.[1]) Pſalm 45, 8; des Friedens Jeſaj. 9, 5. 6. 26, 3. 54, 10. Pſ. 72, 3. 7. Heſek. 34, 25; vollkommen willigen Gehorſams gegen Gott Jerem. 31, 33. Heſek. 36, 26. 27; vollkommener und allgemein verbreiteter Gotteserkenntniß Jeſ. 54, 13. Jerem. 31, 34. Habak. 2, 14. Hoſ. 6, 6, als Folge völliger Sündenvergebung und daraus entſtandener Liebe Jer. 31, 34. Hoſ. 6, 6; wahrer Gottesverehrung Jeſaj. 2, 2. 3. Mich. 4, 1. Jerem. 3, 17, wo namentlich aller Götzendienſt verſchwunden iſt Jeſaj. 2, 20. 30, 22. 31, 7.

So war denn im Volke Israel der Boden für die Menſchwerdung Gottes bereitet; Gottes Wille und Geſetz war das rechtmäßig Geltende, und bis zum Tode Joſua's, zum Theil zur Zeit der Richter, und unter frommen Königen, im Reiche Juda bis zur Babyloniſchen Gefangenſchaft (ſeit 606 vor Chr.), vorzüglich aber ſeit der theilweiſen Rückkehr und Herſtellung des Staatsweſens unter Kyros das immer allgemeiner Herrſchende; freilich bildete ſich in der Anfangs treu und aufrichtig gewollten und gemeinten Anſchließung an das bisher ſo häufig übertretene Geſetz nach und nach ein äußerliches, peinliches, ängſtliches Geſetzesweſen und Geſetzestreiben; aus ihm ging die Sekte der Phariſäer hervor mit ihrem Streben nach äußerlicher Gerechtigkeit, äußerer Legalität,

---

[1]) מִשְׁפָּט וּצְדָקָה

ohne die lebendige göttliche Geſinnung; den Phariſäern gegenüber bildete ſich eine freiere, nach und nach immer laxere Partei, die Sadduzäer; ohne öffentlichen Einfluß war die Sekte der Eſſäer, die in zum Theil ſelbſterwählter und ſpiritualiſtiſcher Frömmigkeit ihr Heil ſuchten.

Die Hoffnungen auf den Sprößling aus dem Hauſe Davids wurden von den Propheten immer neu genährt; die Beſtimmungen in Hinſicht auf ſein Reich, auf ſein Werk, auf ſeine Perſon, ja ſogar ſeinen Geburtsort (Mich. 5, 1), und die Zeit ſeiner Geburt (Dan. 9, 24 ff. Hagg. 2, 8. Mal. 3, 1.) immer näher ausgeſprochen. Der Rückblick auf die im Ungehorſam und Unglauben gegen Gott ſelbſtbereiteten ſchweren Volks- und Privatleiden richteten des Israeliten Blick auf die große Zeit des verheißenen Heilbringers; wie aber die äußerliche Anſchließung an das göttliche Geſetz das Hervorbrechen der Werk- und Selbſtgerechtigkeit nach und nach hervorbrachte, ſo verwandelte dieſe Richtung auf das Aeußere auch die großen Verheißungen eines geiſtigen Erlöſers in Erwartungen eines äußerlich in Pracht, Prunk und Herrlichkeit auftretenden Herrſchers und Königes.

So ſehr aber auch die Verirrungen des Phariſäismus in Beziehung auf den Zweck des Geſetzes, Erkenntniß der Sünde zu bewirken, auf der einen Seite, und die Verirrungen in der Auffaſſung des Meſſias-Ideals auf der anderen, im jüdiſchen Volke um ſich gegriffen hatten, und die tiefe Sünde und Sündhaftigkeit der unwiedergebornen Menſchheit bewieſen: ſo gab es doch auch damals eine Anzahl wahrer Israeliten [1]), in denen kein Falſch war, und die auf den Troſt Israels mit Sehnſucht harrten; zu ihnen gehörte auch die Auser-

[1]) Joh. 1, 47. Luk. 1, 6. 28. 2, 25. 36.

korne des Menſchengeſchlechts, aus David's Familie, die Jungfrau Maria, von der der Heiland der Welt ſollte geboren werden, in der Gottes ewiges Wort Menſchennatur annehmen, dieſelbe verklären und verherrlichen und zum wahren Ebenbilde Gottes machen wollte.

Heidenthum und Israelitenthum hatten ſo weit ihre Reife erlangt, um des Menſchen vollkommene Ohnmacht darzuthun, das Ebenbild Gottes ſelbſtſtändig und ſelbſtthätig aus ſich heraus zu produziren; wie es denn eigentlich ein Unſinn und Widerſpruch iſt, als ob die menſchliche Natur, getrennt von der göttlichen, jemals zu ſo Etwas Gewaltigem ſollte fähig geweſen ſein; da es vielmehr im Begriffe oder der Idee des Ebenbildes Gottes liegt, dieß nur von der göttlichen und menſchlichen Natur und zwar in ihrem unbedingten Zuſammenwirken für möglich zu halten. Das Heidenthum wie das Judenthum hatten beide das große Sündenverderben der menſchlichen Natur zur Erſcheinung gebracht; jenes in relativer Unabhängigkeit von unmittelbaren Gottesoffenbarungen, aber im Zuſammenhange mit denjenigen, die es aus dem gemeinſamen Vaterhauſe Noah's mitgenommen, und mehr oder weniger bewahrt, und mehr oder weniger entſtellt hatte; dieſes unter der Zucht göttlicher Offenbarungen, in denen Gott als den Heiligen ſich offenbarte und bewies, in denen er ſeinen Willen ausſprach, der zuletzt durch Moſes, das Leben eines ganzen Volkes organiſirend, normirend, konſtituirend (gliedernd, umfaſſend und abmeſſend oder verfaſſend, und feſtſtellend) feſte beſtimmte Lebensformen und Geſtaltungen in Familie, Religionsweſen und Staatsleben, oder durchaus beſtimmte Sitten, beſtimmte Zeremonien, beſtimmte Rechte vorſchrieb und gebot, ein göttlich gegliedertes Geſetz aufſtellte.

Das Heidenthum ſahen wir oben[1]) bereits im Zuſammenhange mit dem verdunkelten Gottesbewußtſein die Wahlfreiheit dahin mißbrauchen, daß es ſelbſt die in manchen Völkern vorhandenen hohen Gaben und Talente für Kunſt, Wiſſenſchaft und Staatsleben nicht in den Dienſt des heiligen perſönlichen und Perſonbildenden Gottes ergab, ſondern in deren Losgeriſſenheit von dem Angelpunkte alles Menſchendaſeins dieſelben immer mehr und mehr entſtellte, ſo daß Indifferentismus ſelbſt für die Ideale der Kunſt, für ewige unvergängliche Wahrheit und die Idee eines höheren Staatslebens mehr und mehr um ſich griff; mit der Verzweiflung aber an eigene Wahrheit war natürlich auch die Möglichkeit gegeben, die ſich darbietende göttliche Wahrheit um ſo bereitwilliger und zwar als wahres Gottesgeſchenk und Gnade anzuerkennen und aufzunehmen.

Das Judenthum beſaß an dem Geſetze Gottes die ewige Norm alles Menſchenlebens; innerhalb des Geſetzes ſelbſt aber lagen auch die Elemente der Verheißung, die in der Ausbildung der Prophetie weiter ſich entfalteten. Das Geſetz gebot und verbot; ihm gegenüber zeigte die Sünde ihre Kraft und Stärke; für die erkannte, bereuete und bekannte Sünde ſetzte es aber ſelbſt auch feſt, wie Vergebung der Sünde erlangt werden könne, es verhieß Gnade, und der ganze vorbildliche Opfer- und Prieſterdienſt iſt die entfaltete ſymboliſche und typiſche feſte Norm, wie die Gnade zu Theil werden ſollte; aber mit allem Opfer, täglichem und jährlichem, geſchah nur ein immer wiederholtes Gedächtniß und Andenken an die Sünden, ohne daß dieſe ſelbſt vernichtet, und reines, vollendet göttliches und himmliſches

---

[1]) S. 170 ff.

Leben und Weſen erreicht und dargeſtellt werden konnte. Es bedurfte eines höheren Opfers, als der bloß äußerlich durchs Geſetz für rein erklärten und angenommenen Thiere, und eines ganz anderen Hohenprieſters, als derjenigen, die erſt für die eigene Sünde opfern, die eigene Sünde ſühnen mußten, ehe ſie des Volkes Sünde zu ſühnen wagen durften [1]). Der Mechanismus, zu dem der tiefbedeutungsreiche durch das Geſetz Gottes feſtgeſetzte Opferdienſt, durch die Trennug des Opfers und der dazu erforderlichen Geſinnung, der Anerkennung der Sünde und Reue darüber, durch das phariſäiſche Weſen herabſank, bewies recht beſtimmt, wie der Menſch wegen der Sünde, ſo weit er es vermag, ſelbſt die gnadevollſten Veranſtaltungen Gottes entſtellt, wie viel weniger alſo fähig war, aus ſich ſelbſt heraus ſich zu helfen und zu erlöſen!

Neben dieſer doppelten Entwicklung des menſchlichen Sündenverderbens im Heidenthume wie im Israelitenthume, waren die Völker- und Staatenverhältniſſe von der Art, daß die an das Licht getretene Wahrheit leichter als früher ſich verbreiten konnte. Durch die Verbreitung des Israelitiſchen Volkes unter ſo vielen Völkern der Erde, bereits ſeit der Aſſyriſchen Gefangenſchaft des Reiches Israel durch Aſſyriens König Salmanaſſar im Jahre 722 vor Chriſto, wie ſeit der Babyloniſchen Gefangenſchaft des Reiches Juda durch den Chaldäerkönig Nebukadnezar ſeit 606 vor Chriſto, beſonders ſeit der Zerſtörung des Tempels im Jahre 588 vor Chriſto, ferner ſeit Alexanders des Großen Siegen und zuletzt ſeit dem ſiegenden Fortſchritt der Römiſchen Waffen waren überall Anknüpfungspunkte für die im Volke Israel, und

---

[1]) 3 Moſ. 16, 7. 11 vgl. Hebr. 7, 27. 10, 3. 10.

zwar im Stammlande erſcheinende Wahrheit. Eine Sprache, die Griechiſche, hatte beinahe überall ſich Geltung verſchafft von jenſeits des Euphrats bis nach Italien und Frankreich, ja ſelbſt weiter hinaus. Roms ſtarke Hand gewährte eine gewiſſe geſetzliche Sicherheit, und die Wege des Verkehrs waren gleichſam gebahnt für die Boten der erſchienenen Wahrheit. Als die Zeit erfüllet war, ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Geſetz gethan [1]; die Menſchwerdung Gottes, vorbereitet im Volke Israel, und nun in demſelben ſich verwirklichend, löſte das Räthſel des Menſchendaſeins, beſchloß die bisherige Entwicklung und wurde der Quellpunkt einer neuen, die im Einzelnen und in den Völkern fortſchreitend, ihr Ziel in der vollendeten Verklärung und Verherrlichung des Lebens und Weſens derjenigen Menſchen erreicht, die in die Gemeinſchaft des göttlichen Lebens, welches in Jeſus erſchienen und offenbar geworden iſt, ſich aufnehmen ließen, und andererſeits der vollendeten Sonderung und Trennung derer, die beharrlich das göttliche Leben zurückwieſen und es nicht haben wollten. Das iſt der Gegenſtand des dritten Theils unſeres Werkes.

Dritter Theil.

Die Menſchwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menſchenweſens.

Der Menſchwerdung Gottes ſtellen wir nicht die Gottwerdung des Menſchen, ſondern deſſen Vergöttlichung gegenüber; Gott wird Menſch, der Menſch aber

[1] Gal. 4, 4.

nicht Gott, ſondern er wird Gottes, ihm angehörig, göttlich, d. h. Gottes Ebenbild und Aehnlichkeit, Gottes Darſtellungs- und Erſcheinungsform, ſeine höchſte und abſolute Offenbarungsform, Gottes Wohn- und Offenbarungsſtätte.

Daß Gott Menſch werden wolle, liegt bereits in der Beſtimmung des Menſchen, als geſchaffen nach dem Ebenbilde (oder eigentlich in dem Ebenbilde) Gottes; es lag räthſelhaft (änigmatiſch) angedeutet in dem Worte vom Weibesſamen; es war Eva's, wiewohl voreilige Erwartung [1]); es war angedeutet in allen den Theophanieen des A. T., wo der Abgeſandte Jehovah's [2]) in menſchlicher Form erſcheint; alle Theophanieen aller Heiden-Völker, möge noch ſo viel Irrthümliches daran ſich angeſchloſſen haben, verkündigen, mehr oder weniger bewußt, die große Wahrheit von der Menſchwerdung Gottes, und hätten ohne die entſtellte Kunde von den göttlichen Verheißungen gar nicht entſtehen können. Nur eine Art muhamedaniſchen, freilich ſehr geiſtloſen, Spiritualismus ſcheidet Gottheit und Menſchheit ſo unendlich, daß beide ewig ſich fremd oder der Menſch höchſtens ein Sklave Allah's iſt, oder nur eine Art Pantheismus identifizirt in hochmüthiger, deshalb aber verkehrter und widerſinniger Spekulazion, Menſchheit und Gottheit dermaßen, daß ſie jeden armen Sünder, wenn er nur Talente und Gaben für Kunſt und Wiſſenſchaft beſitzt, ohne Weiteres zum Gottmenſchen ſtempelt. Jene im Wahne, Gott zu verherrlichen, weiß Nichts von ſeiner wahren Herrlichkeit, die, wie ſie die für die Sünde unnahbare und unantaſtbare ewige Majeſtät der Heilig-

---

1) Geneſ. 4, 1.

2) Siehe oben S. 185. 186.

keit iſt, zugleich die ganze Fülle ſeiner Liebe, als herablaſſende Gnade und Barmherzigkeit, umfaßt; dieſe im entſetzlichen Wahne, ohne Weiteres ſich Gott gleich zu ſetzen, weiß Nichts von der Sünde und dem tiefen Verderben derſelben, weiß Nichts von Gottes Heiligkeit und Majeſtät ſeiner Urperſönlichkeit, Nichts von ſeiner Ehre und Einzigkeit, die er keiner ſündigen Kreatur ohne Weiteres dahingiebt.

Daß Gott Menſch werden wolle, liegt auch angedeutet in den mit dem A. T. innigſt zuſammenhängenden und daraus hervorgegangenen tiefen Spekulazionen der Kabbala [1]), die Gottes ewige Selbſtoffenbarung *den erſten oder den Urmenſchen* [2]) nennen, wie es, (ob veranlaßt oder nicht veranlaßt durch die Kabbala, iſt mir unbekannt) auch Göſchel thut, die aber, ſofern jene ewige Selbſtoffenbarung Gottes in die Erſcheinung trtt, ſie auch Schechinah [3]) d. h. Wohnung, Wohnungsſtätte (nämlich des göttlichen Lebens und Weſens) nennen und mit dem Meſſias geradezu identifiziren. Die Benennung „Gottmenſch" oder „Urmenſch" in Beziehung auf den ewigen λόγος muß aber entſchieden zurückgewieſen werden; zum Weſen des Menſchen gehört ebenſowohl wie πνεῦμα und ψυχή, unerläßlich auch das σῶμα, und dieſes als unleugbar zur Kreatur, zur geſchaffenen Natur gehörig, kann unmöglich jemals dem λόγος oder Gott zugeſchrieben werden. Darum nennt tiefſinnig der Apoſtel Paulus auch nur den geſchichtlich erſten Menſchen Adam, „erſten Menſchen" oder „erſten Adam" [4]) (1 Kor. 15, 45. 47),

---

[1]) S. Molitor's Werk: Philoſophie der Geſchichte oder über die Tradizion Bd. 1 und 2. 1834. Bd. 3. 1839.

[2]) אָדָם קַדְמוֹן

[3]) שְׁכִינָה

[4]) V. 45 iſt ſtatt ὁ πρῶτος ἄνθρωπος Ἀδάμ, wie bei Knapp

Chriſtum aber (den HErrn vom Himmel — den λόγος in Menſchengeſtalt — V. 47.) den letzten Adam V. 45, den zweiten Menſchen V. 47; der λόγος, nachdem er Menſch geworden, iſt der Ur- oder Gottmenſch.

Daß Gott Menſch werden wolle, war durch Gottes wahre Propheten verheißen worden, nicht bloß in denjenigen Stellen des A. T., wo ein menſchliches Individuum vorzugsweiſe Gottes Sohn [1]) genannt wird, ſondern auch in denen, wo dem erwarteten Davids-Abkömmlinge göttliche Natur und Eigenſchaften zugeſchrieben, ja geradezu auch göttliche Namen beigelegt werden (ſiehe oben S. 184 f. vgl. auch Heſek. 34, 11—24. 31. 36, 28. Jer. 31, 33); daß er durch Geburt als Menſch in die Geſammtheit des Menſchengeſchlechtes, der menſchlichen Natur oder des Menſchenweſens eintreten werde, deutet Daniel 7, 13 an, wo er in ſeinem Geſichte Einen in des Himmels Wolken wie eines Menſchen Sohn vor den Alten gebracht ſieht, der ihm (V. 14) Gewalt, Ehre und Reich gab, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet und ſein Königreich hat kein Ende.

Daß Gott in Menſchengeſtalt unter uns erſcheine, liegt in allem Streben der Kunſt und der Wiſſenſchaft [2]); es iſt die Sehnſucht des Menſchenherzens, Gott in Men-

---

ſteht, urſprünglich ohne Zweifel ὁ πρῶτος Ἀδάμ, oder allenfalls ὁ πρῶτος ἄνθρωπος zu leſen, nachher ὁ ἔσχατος Ἀδάμ; V. 47: ὁ πρῶτος ἄνθρωπος, ὁ δεύτερος ἄνθρ.

[1]) Pſ. 2, 7. 12.

[2]) Dorner Vorr. VIII.: die allſeitige Betrachtung der Idee des Gottmenſchen (an ſich und nach ihrer geſchichtlichen Auseinanderbreitung), in der alle Lebensfragen der Theologie und Philoſophie zuſammenlaufen, kann nur das Geſammtwerk der wiſſenſchaftlichen Gemeine ſein.

ſchenform zu ſehen, zu beſitzen, zu lieben; von dieſer Sehnſucht legt das lebendigſte Zeugniß jene begeiſterte Freude ab, wie ſie Johannes in ſeinem erſten Sendſchreiben (1, 1—3) ausſpricht.

Daß Gott wirklich Menſch geworden, und zwar in Jeſus von Nazareth, und daß dieſe in Jeſus, als einem Einzelnen geſchehene Menſchwerdung [1]), aus ihm als dem Haupte, durch den heiligen Geiſt in eine Mehrheit und Vielheit aller an ihn Gläubigen, in ſeinen Leib als ein aus ihm hervorgegangenes Gliederthum (Organismus), ſich ergießt und fortpflanzt, iſt nun Lehre des N. T. und ununterbrochene Ueberzeugung und Bewußtſein der Chriſtlichen Kirche geweſen. Wir handeln daher 1) von der Menſchwerdung Gottes in Jeſus Chriſtus und 2) von der Menſchwerdung Gottes in der Chriſtlichen Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Menſchwerdung Gottes in Jeſus Chriſtus.

Wie der Gedanke des Menſchen, wenn er im Worte ausgeſprochen worden iſt, nicht aufhört, auch als Gedanke im Geiſte des Menſchen zu exiſtiren, wie er alſo

[1]) Ebendaſ.: die Grundidee des Werkes, daß Chriſtus weder bloß hiſtoriſche, noch bloß ideale und metaphyſiſche Bedeutung zukomme, wohl aber das Eine und das Andere in ſeiner vollendeten Perſon abſolut Eines ſei — wodurch er das Haupt, die Menſchheit aber nicht bloß eine Maſſe, ſondern ein Organismus iſt, dieſe Grundidee kann ich mich Gottlob nicht rühmen, erfunden zu haben, wenn ſie gleich leider in Vieler Ohren heut zu Tage neu klingt, ſondern ich habe ſie empfangen durch Vermittlung der dem Schriftwort treuen Kirche Chriſti und ihr gebe ich ſie wieder, wie ſie ſich in mir reproduzirt und geſtaltet hat. S. 2 und 3: In Jeſu von Nazareth, das iſt der

zum Worte geworden keineswegs aufhört, auch in der urſprünglichen inneren und geiſtigen Exiſtenzform fortzubeſtehen: ähnlich iſt's mit Gott in der Menſchwerdung; indem Gott in ſeinem λόγος oder ſeinem ewigen Sohne zu einem einzelnen Menſchen wird, hört er nicht auf, als Vater ſeine von der menſchlichen weſentlich verſchiedene Exiſtenzform zu behalten. Von Ewigkeit her iſt Gott in ſich dreieinig, Vater, Sohn und Geiſt [1]); mit der Selbſtoffenbarung oder Selbſtdarſtellung des Vaters im Sohne iſt er von Ewigkeit ein Anderer ſich geworden, der aber zugleich ewig mit ſich im Geiſte Eins iſt; Gott weiß im Sohne und Geiſte einzig und allein, obwohl ſie Andere ſind, als er ſelbſt, doch nur ſich und ſein Weſen; von Ewigkeit, vor Allem, was Welt und Kreatur mag genannt werden, iſt der Sohn vom Vater gezeugt oder als ſelbſtſtändiges Wort ausgeſprochen, und ebenſo ewig geht der Geiſt vom Vater und vom Sohne aus. Der Sohn und der Geiſt ſind aus dem Vater, der Geiſt zugleich aus dem Sohne; Sohn und Geiſt ſind aber vor der Weltſchöpfung ἐν μορφῇ θεοῦ [2]), in der Exiſtenzform Gottes als Gottes, in nichtkreatürlicher, nichtgeſchöpflicher Daſeinsweiſe. Mit der Weltſchöpfung, die den Zweck hat [3]), Gottes Weſen, Leben und Seligkeit zu offenbaren, und in Millionen und aber Millionen Gott-, Natur- und ſelbſtbewußter Weſen darzuſtellen, war die Möglichkeit eingetreten, daß der Sohn und der Geiſt auch in kreatürlicher oder geſchöpflicher Form und

---

allgemeine und ewige Glaube der Chriſtlichen Kirche, iſt die Einheit des Göttlichen und Menſchlichen auf perſönliche und einzige Weiſe erſchienen.

[1]) S. oben Theil 1.

[2]) Phil. 2, 6.

[3]) Geneſ. 1, 2.

Umhüllung erſcheinen, und den Stoff der Natur und ſo die ganze Natur zu einer willigen, bewußten, freien Wohn- und Offenbarungsſtätte des göttlichen Weſens und Lebens machen konnten. Des Menſchen recht eigentliche Beſtimmung iſt es, auf der Erde Gottes Leben und Weſen zur Erſcheinung zu bringen, was natürlich einzig und allein in der unmittelbarſten und zwar ſtetigen ununterbrochenen Gemeinſchaft mit Gott möglich war und iſt. Da aber dieſe Gemeinſchaft weſentlich eine Gemeinſchaft der Liebe ſein ſollte, die wieder nicht anders als frei denkbar iſt, die ohne Zwang, äußere Gewaltthätigkeit, oder eiſerne Nothwendigkeit aus der innerſten und innigſten freien Selbſtentſcheidung für Gott, ſein Leben und Weſen, aus der willigſten, freudigſten und bewußten Selbſtbeſtimmung für den und nach dem Willen Gottes, aus erkennender Selbſterſchließung und Selbſtentſchließung für das Göttliche: ſo mußte nothwendig der Menſch Freiheit des Willens beſitzen, die als Wahlvermögen, natürlich oder begriff- und ideegemäß eine doppelte Entwicklung und Entfaltung zuläßt. Bisher haben wir die eine Entwicklung derſelben und zwar im Widerſpruche mit der Liebe und dem daraus hervorgehenden Gehorſam gegen Gott, nämlich in der Sünde, Sündhaftigkeit und Knechtſchaft und allen ihren Folgen, beginnend mit Adam, geſehen; mit Jeſus beginnt die andere Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit und zwar in ſtetiger ununterbrochener Liebe und allſeitigem, vollendetem Gehorſam gegen den Vater, zu wahrer Freiheit, wahrem Leben, ewiger Seligkeit. Von Ewigkeit her iſt es Gottes Rathſchluß, in Menſchennatur und Menſchenweiſe ſich zu offenbaren oder unbedingt und vollendet in die Aeußerlichkeit hervorzutreten; in Jeſus dem Chriſtus oder dem Meſſias iſt dieſer Gotteswille

und dieſes göttliche Wohlgefallen vollkommene Wirklichkeit und Wahrheit, thatſächliche und geſchichtliche volle Aeußerlichkeit und Realität oder vielmehr Perſonalität und menſchliches Bewußtſein geworden; Gottes Wille iſt vollkommen, vollſtändig, vollendet, abſolut, unbedingt zunächſt in dem Einen Menſchen Jeſus erfüllt worden oder in Erfüllung gegangen; Gottes Wille vollendet aber fort und fort ſich in Chriſtus Jeſus durch den Geiſt, der in der Chriſtlichen Kirche waltet.

Wie der Entwicklung der Wahlfreiheit in Adam ein ſündloſer, unſchuldiger, heiliger nnd gerechter Zuſtand, in urſprünglicher Reinheit vorherging: ſo mußte nothwendig auch die zweite Entwicklung der menſchlichen Wahlfreiheit in Jeſus in urſprünglicher vollendeter Reinheit und Sündloſigkeit anfangen, und der ganzen Sünde der Welt gegenüber allſeitig ſich behaupten.

Dieſer vollendet reine und ſündloſe Anfang iſt gegeben in der Erzeugung Jeſu, nicht aus ſündlichem, menſchlichem und ſterblichem oder irdiſchem, ſondern aus heiligem, göttlichem und unſterblichem, himmliſchem Samen, dadurch, daß anſtatt eines ſündigen Menſchenvaters Gott in ſeinem heiligen Geiſte ihn zeugte und ſein ewiges Wort mit ihm verband, in der Geburt Jeſu von einer frommen reinen Jungfrau aus dem Geſchlechte Davids, Maria.

Warum konnte Jeſus keinen irdiſchen Vater haben? Dieſe Frage und die darauf gegebene Antwort iſt ſtets dasjenige geweſen, was Chriſtenthum und Nicht- oder Unchriſtenthum geſchieden hat; Chriſtus ſelbſt hat dieſe Scheidung bereits feſtgeſtellt in jenen unendlich wichtigen Worten Matth. 22, 41—46, vgl. Mk. 12, 35—37. Luk. 20, 41—44, auf welche ich näher eingehen muß [1]).

---

[1]) Ich vermag Dr. Sack (Chriſtliche Polemik 1838 S. 222) nicht

Man pflegt meiſtentheils nur die Erzählungen bei Matth. 1, 16—25 und Luk. 1, 26—38 über die Geburt unſeres HErrn als die einzigen Beweisſtellen für die Wahrheit anzuführen, daß Jeſus keinen irdiſchen Vater hatte oder ohne Zuthun eines Mannes gezeugt ſei; wie ich zweifellos überzeugt bin, mit großem Unrechte. Man hat namentlich auch nicht ſelten darüber ſich gewundert, daß Chriſtus Nichts darüber ausgeſprochen habe. Nach meiner vollkommenſten Ueberzeugung iſt die angeführte Stelle bei Matthäus 22, 41—46 Mk. 12, 35—37 Lukas 20, 41—44 gerade eine ſolche, wo die vermißte Erklärung Jeſu ſelbſt zu finden iſt, woran dann mehrere andere Stellen in den Evangelien, und im N. T. überhaupt ſich anreihen. Man ſieht aber namentlich, welche wahrhaft unendliche Wichtigkeit nach Jeſu Anſicht — ἀνθρώπινον λέγω — die Frage hat, weß Sohn der Meſſias ſei; ja es giebt kaum eine andere Stelle, welche entſchiedener das unermeßliche Gewicht darlegte, welches dieſe Frage enthält, und entſchiedener die Leichtfertigkeit zurückwieſe, welche gern dieſe Frage als eine keineswegs bedeutende darſtellen und bei Seite ſchieben möchte.

Schon der einzige Umſtand, daß Jeſus eine ſolche Frage aufwirft, zeigt ihre unendliche Wichtigkeit; oder hat der HErr etwa jemals unwichtige Fragen aufgeworfen? Noch mehr beweiſen dieß die anderen Umſtände. Die leichtfertigen Sadduzäer hat er ſo eben über die Auferſtehung zurechtgewieſen; da legen die Phariſäer ihm die wichtige Frage vor, welches das vornehmſte Gebot im Geſetze ſei (Mtth. 22, 36). Wird er ihnen als Gegen-

---

beizuſtimmen, wenn er das von den Gegnern vorgeſchützte Stillſchweigen Jeſu über die Thatſache ſeiner übernatürlichen Erzeugung gelten läßt.

frage eine *unwichtige* vorgelegt haben? Ja, es wird geradezu angeführt, daß, *weil* er die Phariſäer *beieinander* hatte, er ihnen die Frage, weß Sohn der Meſſias ſei, vorgelegt habe V. 41. 42. Aber endlich: es iſt die *letzte* Frage, die er ſeinen Gegnern vorlegt; mit dieſer Frage ſetzt er ſich mit ihnen vollkommen auseinander; als ſie die Antwort nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen, auch nicht Demuth und Sehnſucht fühlen, die wahre und rechte Antwort zu vernehmen, *dürfen* ſie hinfort Nichts mehr ihn fragen.

Daß unſer HErr in der Beantwortung dieſer Frage Etwas Schwieriges und Geheimnißreiches ſieht, ergiebt ſich auf den erſten Blick; er ſollte den denkendſten Männern ſeiner Zeit *am Ende ſeines Lebens* eine nichtsſagende und *leichte* Frage vorgelegt haben? Unmöglich! Behaupten zu wollen, daß er die Antwort der Phariſäer, der Meſſias ſei Davids Sohn, auch nur im Allergeringſten hätte umſtoßen, beeinträchtigen, oder nicht anerkennen und nicht gelten laſſen wollen, iſt die baarſte Abgeſchmacktheit [1]); wie hätte Jeſus einer der offen-

[1]) Nach Paulus in ſeinem Leben Jeſu **I. b.** S. 115 ff. will Jeſus . . . die Phariſäer darauf aufmerkſam machen, daß eben in dieſem Pſalm [dem 110.] weder David noch vom Meſſias rede. (Strauß Leben Jeſu **I.** S. 688. 3. Auflage 1838). Nach Strauß ſelbſt **I.** 688 und 689" lag der Schlüſſel zu dem Räthſel, welches Jeſus den Phariſäern hier aufgab, *für ihn ohne Zweifel in der Lehre von der höheren Natur des Meſſias*: ſei es in der Art, daß der nach dieſer Seite Davids Herr zu Nennende nach der Seite ſeiner menſchlichen Natur zugleich ſein Sohn heißen könne; *oder daß Jeſus die Vorſtellung vom Meſſias als Sohne Davids* und damit die politiſche Meſſiasidee überhaupt, als eine irrige beſeitigen wollte (vgl. de Wette z. d. St.). Der Erfolg, und vielleicht auch die Abſicht Jeſu den Phariſäern gegenüber, war nur,

barſten alttestamentlichen Wahrheiten in Beziehung auf den Meſſias, daß er Davids Abkömmling ſein werde, auch nur im Allerentfernteſten geſonnen ſein können zu widerſprechen? Das war nicht der Punkt, worin er mit ſeinen Gegnern ſich im Widerſpruche befand; darin ſtimmte Jeſus vollkommen mit ihnen überein; daß Jeſus von David wirklich abſtamme, war zu ſeiner Zeit ganz allgemein bekannt [1]), iſt auch niemals von ſeinen Gegnern ihm beſtritten worden. Was war zu den Zeiten Jeſu leichter, als durch Davids Genealogie, wenn Joſeph und Maria nicht von David abſtammten, ihm es mit dem vollendetſten Rechte abzuſtreiten, daß er der Meſſias ſei? Als Jeſus die Phariſäer fragte, weß Sohn der Meſſias ſei, ſo konnte er zunächſt nur die Antwort erwarten, daß er Davids Sohn ſei. Aber es war noch Etwas ganz Anderes, worauf es ankam; nicht bloß die Thatſache, daß er von David abſtamme, ſollte anerkannt werden, ſondern auch ferner das Wichtigere, daß er noch unendlich mehr als bloß Davids Abkömmling ſei, und,

---

ihnen zu zeigen, daß auch er, was ſie früher gegen ihn verſucht hatten, im Stande ſei: ſie durch verfängliche Fragen in die Enge zu treiben, und zwar mit beſſerem Erfolg als er. [sic.] Weiße (die evangeliſche Geſchichte I. 1838 S. 440) ſagt über die, Himmel und Erde angehende Frage, nur die Worte: weiterhin (Mk. 12, 35 ff. und Parall.) richtet er gegen ſeine Gegner von freien Stücken eine Frage, deren Zweck dieſer iſt, ſie zum Eingeſtändniß der Nichtigkeit ihrer an dem Buchſtaben der altteſtamentiſchen Weiſſagungen haftenden Vorſtellung vom Meſſias, als müſſe derſelbe nothwendig ein leiblicher Nachkomme König Davids ſein, zu zwingen. [! !]

[1]) Außer den Evv. liegt dieß beſonders in Hebr. 7, 14, wo der Verf. es als Etwas ganz Bekanntes und Unbeſtrittenes anführt, daß unſer HErr aus dem Stamme Juda entſproſſen ſei. Röm. 1, 3. 9, 5. vgl. Gal. 3, 16 u. ſ. f.

was damit dann nothwendig zuſammenhing, das Wie, die Art und Weiſe ſeiner Abſtammung und ſeine ganze Natur, ſein ganzes Weſen, ſeine ganze Würde. In Beziehung auf den erſten Punkt laſſe ich einen Mann [1]) reden, dem man wohl nicht den Vorwurf machen wird, er habe gerade ſehr ängſtlich nach dem Ruhme oder Schimpfe gerungen, mit der ſymboliſchen Lehre der Kirche übereinſtimmen zu wollen. Gfrörer ſagt: „Die Gegenfrage Chriſti (Luk. 20, 41. 44) verbreitet helles Licht über den damaligen Stand der jüdiſchen Glaubenslehre. Sie beweiſt nämlich nicht nur, daß weſentlich verſchiedene Anſichten über Würde und Weſen des Meſſias herrſchten — was ich im erſten Buche dieſes Werkes aus andern Quellen nachgewieſen habe — ſondern ſie zeigt auch, daß dieſe verſchiedenen Wendungen des Meſſiasbegriffes bereits mit einander in Streit gerathen waren. Jeſus äußert ſich im Sinne derer, welche den **Geſalbten für eine himmliſche Natur hielten,** während die Phariſäer in ihm nur den großen Helden ſahen". Haſe [2]) ſagt über die gewaltige Frage: „Wohl um ſeinen Gegnern den Muth zur Fortſetzung dieſer Worthändel zu nehmen, griff er ſelbſt ſie an und bewies ihnen ſeine dialektiſche Ueberlegenheit durch Vorlegung einer ſchulmäßigen Frage über die meſſianiſche Bedeutung des 110. Pſalms, wobei allerdings zu verwundern wäre, wenn ſie darauf Nichts zu antworten wußten (Mtth. 22, 46); doch dieſes iſt nur das chriſtliche Urtheil (cf. Mark. 12, 34. Luk. 20, 40) für Jeſu geiſtige Ueberlegenheit". Man muß ſich aber in der That nicht wenig verwundern, daß Haſe über jene Frage Jeſu Nichts Tieferes zu ſagen im

---

[1]) Gfrörer die heil. Sage Abth. 1. S. 312. 313.

[2]) Das Leben Jeſu. 3. verbeſſ. Aufl. 1840. S. 177.

Stande geweſen. Wie viel Gediegneres ſagt bereits Heß! [1]) „Er (David) nennt ihn ausdrücklich ſeinen Herrn: Wie ſollte er denn nur ſo im gewöhnlichen Sinne für ſeinen Nachkömmling gehalten werden dürfen? — Dieß hieß ſo viel, als ihnen ſagen, ſie würden mit der Lehre der Schrift vom Meſſias überall nicht zurecht kommen, ſo lange ſie bei ihren irdiſch-ſinnlichen Vorſtellungen blieben, und nicht auch das Höhere, das Göttliche dieſer Perſon, auf welches in Davids Schriften ſelbſt die deutlichſten Winke lägen, einſehen lernten. Jeſus wollte nicht eben nur dieſe einzelne Schriftſtelle erklären (er ſetzt die bei den Juden ſchon angenommene Erklärung, nach deren [sic] ſie auf keinen andern, als den Meſſias ging, voraus") u. ſ. f. und wie anders ſpricht Neander (das Leben J. Chr. 1837 S. 133 und ausführlich S. 216 — 218) über die Frage ſich aus! S. 133: „Auch kann die Frage, welche Chriſtus Matth. 22, 41 den Phariſäern vorlegt, keine andere Abſicht haben, als ſie zu dem Bewußtſein hinzuführen, daß der Meſſias in einem höheren Sinne, als ſie es meinten, Sohn Gottes ſei." S. 217: „Gewiß iſt es eine durchaus unwürdige Anſicht von Chriſtus, wenn man annimmt, daß er den Phariſäern jene Frage über die Auslegung des 110. Pſalms nur in der Abſicht vorgelegt habe, um ſie dadurch zu necken und in Verlegenheit zu ſetzen... Wenn David den Meſſias in dem Sinne ſeinen Herrn nennt, wie es in jenem Pſalm geſchieht, ſo wird dadurch eine in dem Weſen der Perſon des Meſſias ſelbſt begründete Erhabenheit deſſelben über David vorausgeſetzt, welche mit der Idee des Sohnes Gottes in dem Sinne, wie Chriſtus ſich ſo nannte, genau zuſam-

---

[1]) Lebensgeſchichte Jeſu Band II. Zürich 1794. S. 269—271.

menhängt.... Und ſo konnte auf jeden Fall dieſe Hinweiſung dazu dienen, die Phariſäer von ihrem eigenen Standpunkte aus dazu hinzuführen, daß ſie die Begriffe „Sohn Gottes" und „Sohn Davids" nicht als gleichbedeutend auffaſſen, ſondern den Meſſias in einem höheren Sinne als den Sohn Gottes anerkennen müßten... Die Idee (des theokratiſchen Königs) iſt ihrer Natur nach eine ſolche, daß ſie in keiner bloß menſchlichen Erſcheinung verwirklicht werden kann".

Gfrörer hat ohne Zweifel Recht, daß Jeſus den Geſalbten, und alſo ſich ſelbſt für eine himmliſche Natur hielt; er will ſich als den hinſtellen, den David in der Begeiſterung ſeinen Herrn nennt, und der daher nothwendig noch ganz Etwas Anderes war, als bloß David's Nachkomme. Iſt dieß unleugbar die Abſicht Jeſu, ſo liegt darin aber zugleich über das Wie, über die Art und Weiſe ſeiner Davidiſchen Abkunft, oder über die Nothwendigkeit der Außerordentlichkeit ſeiner menſchlichen Entſtehung und Geburt eine Andeutung. War Jeſus mit den Phariſäern und allen Juden aller Zeiten vollkommen in Uebereinſtimmung, der Meſſias ſtamme von David ab; und hatte er ferner die Ueberzeugung, derſelbe ſei zugleich David's Herr, weil er, um mit Gfrörer zu reden, eine himmliſche Natur ſei: ſo muß nothwendig Jeſus in der Art der menſchlichen Entſtehung des Meſſias, alſo ſeiner ſelbſt, Etwas durchaus ganz Außerordentliches und vom gewöhnlichen Laufe der bloß natürlichen Erzeugung des Menſchen Abweichendes, er muß ſeine übernatürliche Zeugung, nicht vermittelſt eines irdiſchen oder menſchlichen Vaters, ſondern unmittelbar aus Gott ſelbſt, angenommen, anerkannt, ſtatuirt und gewußt haben.

Und hier kann ich nicht unterlaſſen, gleich darauf

aufmerkſam zu machen, was im allerhöchſten Grade merk- und denkwürdig iſt, daß er ebenſo in ſeinem *letzten* Worte an jüdiſche Lehrer, wie in ſeinem, überhaupt *erſten* uns bekannten Worte *immitten*[1]) jüdiſcher Lehrer, die Uebernatürlichkeit ſeiner Entſtehung behauptet. Als nämlich ſeine Mutter zu ihm ſagt: ſiehe[2]), *dein Vater* und ich ſuchten dich mit Schmerzen, antwortet er ihnen, die Vaterſchaft Joſeph's auf tiefe Weiſe ablehnend: Warum ſuchtet ihr mich? wußtet ihr nicht, daß ich in dem *meines Vaters* ſein muß? Bereits im zwölften Jahre iſt er Gottes als ſeines Vaters ſich bewußt, und ſagt damit aus, daß Joſeph nicht ſein wirklicher, ſondern nur ſein Pflegevater ſei.

Ich komme aber auf Gfrörers „*himmliſche Natur*" zurück, und ſuche aus des HErrn eigenen Worten dieſelbe näher zu beſtimmen. Er nennt ſich nicht bloß häufig Sohn Gottes[3]), ſondern auch „der Sohn"[4]) ſchlechthin, worin eine Einzigkeit ſeines Verhältniſſes zu Gott ausgeſprochen iſt; am beſtimmteſten und klarſten geſchieht es Matth. 11, 27:[5]) Alles iſt mir von meinem Vater übergeben; und Niemand erkennet *den Sohn*, als der Vater, auch erkennt den Vater Niemand, als *der Sohn*, und wem es es *der Sohn* will offenba-

[1]) Luk. 2, 46. 49.

[2]) Luk. 2, 48.

[3]) S. die Lex.; bloß bei Johannes im Ev. ſteht der Ausdruck 1, 34. 50. 3, 17. 18. 35. 36. 5, 19. 25. 6, 69. 9, 35. 10, 36. 11, 4. 27. 17, 1. 19, 7. 20, 31; hieher gehören alle Stellen, wo er Gott ſeinen Vater nennt.

[4]) Joh. 5, 19. (zweimal) 20. 21. 22. 23. (zweimal) 26. u. ſ. f.

[5]) Πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρός μου· καὶ οὐδεὶς ἐπιγινώσκει *τὸν υἱόν*, εἰ μὴ ὁ πατήρ· οὐδὲ τὸν πατέρα τις ἐπιγινώσκει, εἰ μὴ *ὁ υἱός*, καὶ ᾧ ἐὰν βούληται *ὁ υἱὸς* ἀποκαλύψαι.

ren. Aber dieſe Stellen werden größtentheils, und zwar mit Recht, auf den Menſch gewordenen bezogen. Andere zeigen offenbar ſeine Präexiſtenz und ſeine göttliche Würde. Er betet Joh. 17, 5: und nun verherrliche mich, du Vater, bei dir ſelbſt mit der Herrlichkeit, welche ich hatte, vor dem Sein der Welt [1]), bei dir, und ebenſo V. 24: Vater, welche du mir gegeben haſt, will ich, daß wo ich bin auch jene mit mir ſeien, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt, weil du mich geliebt haſt vor Grundlegung der Welt [2]); ebenſo entſchieden iſt ſeine Präexiſtenz vor Abraham, und nach dem eben Angeführten vor der Welt überhaupt gelehrt Joh. 8, 58: Wahrlich wahrlich, ich ſage euch, ehe Abraham wurde, bin ich [3]) [bin ich der unveränderliche Jehovah, oder deſſen Abgeſandter]; ſeine Präexiſtenz vor ſeiner Menſchwerdung Joh. 6, 62: Wenn ihr nun ſehet den Menſchenſohn aufſteigen, wo er vorher [4]) war und 3, 13: Und Niemand iſt in den Himmel aufgeſtiegen, als der vom Himmel herab geſtiegene [5]), der Menſchenſohn, welcher im Himmel iſt; 16, 28: Ich ging vom Vater [6]) aus und bin in die Welt gekommen vgl. 17, 8; 6, 38: ich bin aus dem Himmel herabgeſtiegen vgl. V. 32. 33. 41. 50. 51; 8, 42: ich bin aus Gott ausgegangen und gekommen; 7, 29: ich bin von ihm [7]). Seine göttliche Würde drückt am beſtimmteſten aus des Thomas Ausruf Joh. 20, 28: mein Herr und mein

---

[1]) Πρό τοῦ τὸν κόσμον εἶναι.

[2]) Πρό καταβολῆς κόσμου.

[3]) Πρὶν Ἀβρ. γενέσθαι, ἐγω εἰμι, beſſer ἐγώ εἰμί.

[4]) Ὅπου ἦν τὸ πρότερον.

[5]) Εἰ μὴ ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς.

[6]) Ἐξῆλθον παρὰ τοῦ πατρός καὶ ἐλήλυθα εἰς τὸν κόσμον.

[7]) Παρ' αὐτοῦ εἰμί.

Gott!, den Jeſus, wenn er ſich nicht als Herrn und Gott gewußt hätte, nimmermehr hätte gelten laſſen und anerkennen dürfen, den er vielmehr auf's Strengſte und Ernſteſte hätte rügen müſſen vgl. Matth. 7, 21; er nennt ſich Joh. 14, 6 die Wahrheit [1]) und das Leben, womit er ſich offenbar göttliche Würde beilegt, indem nur Gott ſelbſt die Wahrheit und das Leben iſt, alle vernunftbegabten Weſen aber nur an der Wahrheit und an dem Leben Theil haben oder Theil nehmen vgl. 8, 32. 36; er bezeichnet ſich ziemlich deutlich als ὁ λόγος τοῦ θεοῦ Joh. 10, 35. 36; und als Eins mit dem Vater 10, 30. 38. 17, 21. 22; alle Stellen aber, wo er davon ſpricht, daß der Vater ihn geſandt oder geſchickt habe [2]), weiſen darauf hin, daß er der Engel des HErrn, der מַלְאַךְ יְהוָה, der Abgeſandte Jehovah's in Menſchengeſtalt ſei, der einſt vor ſeiner Menſchwerdung beſtändig das Volk Israel leitete und deſſen Erzvätern und bereits früher ſich als den Engel Jehovah's offenbarte; er ſtellt ſich als größer, als der Tempel iſt, dar Matth. 12, 6, größer als Jona V. 41, als Salomo V. 42, als alle Propheten Matth. 11, 10, wo er des Maleachi 3, 1 meſſianiſche Weißagung auf ſich bezieht vgl. V. 11; er iſt derjenige, nach dem die Propheten und Gerechten ſich ſehnten Matth. 13, 17.

Hat ſich nun nach dem Vorhergehenden Jeſus vorweltliche Präexiſtenz und göttliche Natur oder göttliches Weſen zugeſchrieben, und ſtammte er andererſeits von David ab: ſo iſt es durchaus unmöglich, daß er ſich für auf gewöhnlich menſchliche Weiſe erzeugt gehalten haben

---

[1]) Ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωή.

[2]) Πέμπειν und ἀποστέλλειν z. B. Joh. 4, 34. 5, 38 6, 38. 39. 7, 28. 29. 33. 8, 16. 18. 42. 10, 36. 17, 8. 18. 21. 23. 25. Matth. 10, 40. 15, 24.

könnte: er konnte nur Maria als wirkliche Mutter, Joſeph aber nur als Pflegevater anerkennen.

Wenn aber Lukas ſo beſtimmt und entſchieden Jeſum als nicht auf bloß natürlich menſchliche Weiſe oder nicht aus einem irdiſchen Vater entſproſſen darſtellt: ſo muß man ſchon von vorn herein die Ueberzeugung haben, kann auch Paulus wegen ſeines innigen Verhältniſſes zu Lukas unmöglich eine ſolche Anſicht gehegt, ſondern muß ebenfalls eine übernatürliche Entſtehung oder Erzeugung Jeſu angenommen haben. Und hiefür ſpricht mit größeſter Beſtimmtheit Folgendes: 1) Gal. 4, 4 ſtellt er ausdrücklich den Sohn Gottes als von einem *Weibe* geboren (eigentlich: *aus* einem *Weibe geworden*) dar: als aber die Fülle der Zeit kam, ſandte Gott ſeinen Sohn aus [als מַלְאַךְ יְהֹוָה], *geworden aus* einem Weibe[1]). Hätte der Apoſtel nicht die feſte Ueberzeuguug gehabt, daß Jeſus *nur* eine menſchliche Mutter, aber keinen menſchlichen Vater hatte, ſo hätte er ſich unmöglich ſo ausdrücken können, wie er's gethan, ſondern er mußte dann nothwendig entweder γενόμενον ἐκ γονέων oder ἐξ ἀνδρός καὶ γυναικός, oder ἐξ ἀνθρώπων oder Aehnliches ſetzen; ſein menſchliches Werden ſchreibt er aber nur einem Weibe, keinem Manne, keinen menſchlichen Eltern zu. 2) Die zweite ebenſo entſcheidende Stelle iſt 1 Kor. 15, 47, wo er geradezu Jeſum den HErrn aus dem Himmel[2]) nennt. In der Gegenüberſtellung des erſten und des zweiten Adam 1 Kor. 15, 45—49 cf. 21. 22 vgl. auch Röm. 5, 12—21 iſt ohne Zweifel bei dem Apoſtel das Typiſche oder das Vorbildliche

[1]) Ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ, γενόμενον ἐκ γυναικός.

[2]) Κύριος ἐξ οὐρανοῦ und demgemäß V. 48. 49. ἐπουράνιος.

feſtzuhalten: wie Adam, urſprünglich aus Erde, die Seele (den Geiſt) nachher erhielt, iſt es umgekehrt mit Jeſus: Als HErr vereinigt er ſich mit dem Stoffe der Erde im Weibe, der Jungfrau. 3) Aehnliches muß von der Stelle Röm. 9, 5 [1]) geſagt werden: aus welchen [Erz- oder Stammvätern] der Meſſias dem Fleiſche nach iſt [abſtammt], welcher über Alles iſt Gott, geprieſen in die Ewigkeiten. Amen. Läßt ſich es denn auch nur denken, daß der Apoſtel Jeſum Gott nennen ſollte, und zugleich ſich vorgeſtellt habe, derſelbe ſei auf gewöhnliche Weiſe, als Kind, nicht blos einer menſchlichen Mutter, ſondern auch eines menſchlichen Vaters in's menſchliche Daſein getreten? Ich halte dieſe Vorſtellung für eine nach dem Sinne des Apoſtels und allem Denken unmögliche. Hieran ſchließt ſich nun die ganze übrige Chriſtologie des Apoſtels, in Hinſicht auf vorweltliche Präexiſtenz und göttliche Würde überhaupt, wie der Apoſtel Chriſto ſie zuſchreibt und die ich kurz nachzuweiſen habe. Am entſchiedenſten lehrt der Apoſtel die vorweltliche und vorgeſchöpfliche Präexiſtenz Chriſti in der berühmten Stelle Koloſſ. 1, 15—18 [2]), und es ſcheint wohl allgemein anerkannt zu

[1]) Ἐξ ὧν ὁ Χριστὸς τὸ κατὰ σάρκα, ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεὸς εὐλογητὸς εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.

[2]) Dr. Friedrich Bleek: der Brief an die Hebräer Abth. 2. Berlin 1836. S. 43 in der Anmerkung ſagt: „Ich kann nicht umhin, die gewöhnliche Auffaſſung dieſer Stelle, wonach ſie auf die Präexiſtenz des Sohnes Gottes vor aller Kreatur und die Schöpfung der Welt durch ihn bezogen wird, für die entſchieden richtige zu halten, mit ſo großer dialektiſcher Kunſt auch die andere Erklärungsweiſe, welche es bloß auf den Vorrang Chriſti vor allen Kreaturen und die durch ihn bewirkte neue moraliſche Schöpfung im Reiche der Gnade bezieht, neuerlich durch Hrn. Dr. Schleiermacher geltend gemacht iſt Theol. Studien und Kritik. 1832. H. 3. S. 497—537), ja S. 45

ſein, daß es eine der gewaltſamſten Schriftdeutungen Schleiermachers geweſen, wenn er dieſe Stelle nicht auf die vorzeitliche Präexiſtenz beziehen mochte: πρωτότοκος πάσης κτίσεως V. 15, in Verbindung mit πρὸ πάντων V. 17, ferner δι' αὐτοῦ V. 16 fordern gebieteriſch die Beziehung auf göttliche Präexiſtenz. Zu den dieſelbe ausſprechenden Stellen gehört auch Phil. 2, 6—11 [1]), die freilich mannigfach und verſchieden erklärt wird, die aber offenbar göttliche Würde ihm zuſchreibt, wie εἶναι ἴσα θεῷ V. 6., Alles ſoll göttlich ihn verehren V. 10 und bekennen, daß er der HErr [יְהֹוָה oder אֲדֹנָי] iſt V. 11. Auf Präexiſtenz hinweiſend, faſſe ich die Worte ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων in Geſtalt, in der Form oder Exiſtenzform Gottes, d. h. in überweltlicher, übernatürlicher, rein geiſtiger Exiſtenzform beſtehend oder exiſtirend, ja ich glaube, daß die Worte ſo

---

geſteht er ſogar, daß es ihm immer ſchwer wird, ſich bei der entgegengeſetzten Auffaſſung der Vermuthung zu erwehren, es habe darauf doch, wenn auch unbewußt, ein gewiſſes dogmatiſches Intereſſe nach der einen, oder der andern Seite hin einen nachtheiligen Einfluß geübt, und bemerkt noch dieſes: „daß die Bezeichnung: Sohn Gottes auch in beſtimmter Beziehung auf das immamente Verhältniß deſſelben zu Gott, vor der Fleiſchwerdung gebraucht werden kann, zeigt wenigſtens unſere Stelle im Hebräerbriefe (1, 2.) auf's Deutlichſte."

[1]) Nitzſch Syſtem S. 235: „Eine gute Erläuterung der Stelle von Stein ſ. Theol. Studien und Kritik. 1837 S. 172. Das ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων kann noch durch πλούσιος ὢν 2. Kor. 8, 9 und das ἑαυτὸν ἐκένωσε, μορφὴν δούλου λαβὼν durch ἐπτώχευσε erläutert werden. Für die ſittlich freie Verzichtung aber auf den unbedingten Genuß und Gebrauch ſeiner Herrlichkeit giebt es im Leben des Erlöſers keinen Anfangspunkt, der nicht der Anfang ſeines Daſeins in der knechtlichen Geſtalt ſelber war; folglich darf im Ganzen genommen die Lehre des N. T. dahin gedeutet werden, daß die Menſchwerdung ſchon mit enthalten ſei im Stande dieſer Selbſtentäußerung.

nur gefaßt werden können, ſo daß der Gedanke des Apoſtels der ſein würde: Chriſtus, in göttlicher oder übernatürlicher Weiſe und Form exiſtirend (vor ſeiner Menſchwerdung) war ſeiner Gottgleichheit als ſeines rechtmäßigen Beſitzes und Eigenthums ſo vollendet gewiß und ſicher, betrachtete ſie ſo wenig als Etwas gleichſam nur Geraubtes, was ihm in jedem Augenblicke hätte entriſſen werden können, daß auch in der Menſchwerdung er nicht fürchtete ſie einzubüßen oder zu verlieren, ſondern ſich ſeiner Gottesherrlichkeit und Majeſtät (vgl. Joh. 17, 5. 24 u. ſ. f.) entäußerte (ἑαυτὸν ἐκένωσε), in Menſchenähnlichkeit erſchien, und in Geſtalt wie ein Menſch erfunden wurde (σχήματι ὡς ἄνθρωπος εὑρεθείς); wie ſehr alſo ſah der Apoſtel noch ganz Etwas Anderes in Chriſtus Jeſus, als einen bloßen Menſchen! vgl. auch Gal. 1, 12., der natürlich auch nicht auf gewöhnliche Weiſe, als gewöhnlicher Menſch konnte entſtanden ſein. Offenbar iſt auch die Präexiſtenz ausgeſprochen 3) 1. Kor. 10, 4, wo der Apoſtel den das Volk in der Wüſte geleitenden Engel des HErrn geradezu den Meſſias (ὁ Χριστός) nennt. Zu den Stellen aber, wo, außer den bisherigen, Chriſto göttliche Würde beigelegt wird, gehören alle diejenigen, wo er Gott genannt wird [1]), die aber nicht von allen Auslegern anerkannt werden, ferner diejenigen, wo die Dreieinigkeit [2]) vom Apoſtel gelehrt, und der Vater vorzugsweiſe ὁ θεός und Chriſtus vorzugsweiſe ὁ κύριος genannt wird, oder

[1]) Außer Röm. 9, 5 auch Koloſſ. 2, 9. vgl. 1, 19. 2 Kor. 5, 19. 1 Tim. 3, 16. Tit. 1, 3. 2, 13. 3, 4, bei denen freilich viele kritiſche und exegetiſche Schwierigkeiten mit Unrecht erhoben werden.

[2]) 1 Kor. 12, 4—6. Epheſ. 4, 4—6. vgl. 3, 14—17. 2 Kor. 13, 13. Röm. 11, 36. vgl. 1, 1—5. 14, 17. 18.

wo nur Gott der Vater und der Sohn als HErr [1]) vorkommen, oder wo ihm göttliche Verehrung und Anbetung [2]), göttliche Eigenſchaften und Werke [3]) zugeſchrieben werden, auf die ich aber nicht im Einzelnen mich einlaſſe.

Für die übernatürliche Entſtehung Jeſu ſpricht ganz beſonders auch der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, möge derſelbe Paulus ſelbſt ſein, oder, was allerwenigſtens der Fall ſein würde, ein Mann aus des Apoſtels Schule. Das geſchieht nicht bloß in denjenigen Stellen, wo er Chriſti übernatürliche Würde anerkennt, wie 1, 2, wo er ihm die Weltſchöpfung, die Schöpfung der Aeonen oder Weltperioden zuſchreibt, vgl. 2, 3. 4, und zugleich von ihm ſagt 1, 3 [4]): daß er der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und der Abdruck ſeines (des Vaters) Weſens iſt und Alles durch das Wort ſeiner Kraft trägt, daß er über den Engeln als Sohn erhaben iſt, V. 5 und 13, daß die Engel ihn, als den Erſtgebornen, anbeten ſollen V. 6, daß der Vater ihn ſelbſt bereits im A. T. Pſ. 45, 7 Gott nennt V. 8 und 9 (ὁ ϑεός beidemale im Vokativ), daß er HErr [5]) im A. T. (Pſ. 102, 26. cf. Jeſaj. 34, 4. 51, 6.) angeredet, und ihm die Weltſchöpfung zugeſchrieben wird; daß derſelbe eine Zeitlang unter die Engel als Menſch vom Vater erniedrigt worden 2, 7. 9; ferner geſchieht es nicht bloß in ſolchen Stellen, wo er ſterbenden Menſchen gegenübergeſtellt 7, 8 und ihm (freilich auch als erhöhetem Menſchenſohne) die Weltherrſchaft bei-

---

[1]) 1 Kor. 8, 6 und ſonſt oft.

[2]) Phil. 2, 9—11. Röm. 9, 1. 5. 1 Kor. 1, 2. 1 Tim. 2, 7.

[3]) Kol. 1, 15—17. Phil. 3, 21. 1 Kor. 4, 5.

[4]) Δἰ οὗ (υἱοῦ) καὶ τοὺς αἰῶνας ἐποίησεν, ὅς-ὢν ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ, φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ.

[5]) Κύριε.

gelegt wird 1, 13. 8, 1: ſondern beſtimmter wird die Thatſache, daß er keinen menſchlichen Vater hatte, ausgeſprochen in der höchſt denkwürdigen Stelle 7, 3, wo der Verf. es als Etwas im A. T. Geheimnißreiches und Vorbildliches anſieht, daß von Melchiſedek, der ein Vorbild oder Typos auf den Sohn Gottes war [1]), weder Vater noch Mutter noch Genealogie, weder Anfang noch Ende des Lebens angeführt wird [2]). Es ſcheint

[1]) Ἀφωμοιωμένος τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ.

[2]) Ἀπάτωρ, ἀμήτωρ, ἀγενεαλόγητος, μήτε ἀρχὴν ἡμερῶν μήτε ζωῆς τέλος ἔχων. Ich freue mich herzlich, daß anch Stier (der Brief an die Hebräer Th. 1. S. 191) die Stelle ebenſo auffaßt, wie ich. Seine Worte ſind: „Derſelbe Moſes, der bis dahin ſo genaue Geſchlechtsregiſter gegeben, läßt dieſen Melchiſedek ganz ohne Vater und Mutter, wie er auch Nichts erzählt von ſeiner Geburt oder ſeinem Tode. Das fällt noch mehr auf, indem er ihn doch Prieſter heißt, durch den Gegenſatz mit den nachherigen Prieſtern, bei denen die Angabe des Geſchlechts, der aaronitiſchen Abſtammung ſo wichtig iſt, daß unter Nehemia Solche, die ihr Geburtsregiſter ſuchten und nicht fanden, auch nicht zum Prieſterthume gelaſſen wurden (Neh. 7, 64). Von Aaron finden wir Vater und Mutter verzeichnet (2. Moſ. 6, 20), desgleichen ausführlichen Bericht ſeines Todes und wie alt er geworden (4. Moſ. 20, 23—29. 33, 38. 39). Von Melchiſedek aber Nichts, obwohl an ihm der große Name Prieſter, den auch Abraham nirgends führt, zum erſtenmale in der ganzen Schrift erſcheint: welcher Umſtand, wir wollen's nicht verſchweigen, auch ſein Geheimniß hat, indem ſich überhaupt ergiebt, daß für beſonders wichtige Wörter der Schriftprache jedesmal die erſten Stellen, wo wir ſie finden, von tiefer Bedeutung ſind. Wie in allen Umſtänden alſo, die Melchiſedeks Erſcheinung begleiten, ſo inſonderheit in dieſem letzten, daß er ohne Geſchlechtsregiſter und irgend eine Nachricht von ſeinem frühern oder ſpätern Menſchenleben daſteht, iſt er verglichen dem Sohne Gottes, wie der Apoſtel ſagt d. h. von dem heiligen Geſchichtſchreiber als Gleichniß des Sohnes Gottes bezeichnet.... Dieſer Melchiſedek bleibt Prieſter für immerdar, d. h. ſein Bild ſteht

mir mit Nothwendigkeit aus dieſer Stelle hervorzugehen, daß der Verf. des Briefes an die Hebräer, Jeſum als ohne menſchlichen Vater entſtanden ſich gedacht haben muß; alle die Einzelnheiten, die von Melchiſedek nicht angeführt und vom Apoſtel genannt werden, faßt er als vorbildlich in Beziehung auf den Sohn Gottes; derſelbe war nämlich vaterlos, inſofern er keinen irdiſchen Vater, er iſt mutterlos, inſofern er als ewiger Sohn Gottes keine (himmliſche) Mutter hatte, in beiden Beziehungen war er ohne Abſtammungsregiſter, womit zugleich ſeine anfangsloſe und endloſe Ewigkeit angedeutet war.

---

in der Schrift als das Bild eines ewigen Prieſters da, er wird als der Einzige in ſeiner Art für immer ſo geheimnißvoll erwähnt, damit er eben verglichen ſei dem Sohne Gottes, dem Ewigen, **der ohne Vater auf Erden** und Mutter im Himmel, vielmehr in ſeiner Gottheit ohne alle Genealogie nach Menſchenweiſe, ohne Anfang und Ende der Sohn iſt... (wir) brechen ab mit dem einen Hauptgedanken, daß hier abermals die Namen Sohn Gottes und Prieſter als weſentlich eins erſcheinen, wie wir früher ſchon (Kap. 5, 5. 6) in des Apoſtels Rede gefunden.“ Auch Böhme (Chr. Fr.) in ſeiner Epistola ad Hebr. Lips. 1825 ſagt p. 294 in Beziehung auf unſere Stelle unbefangen und richtig: quae quidem ad hujus [Melchised.] insignem mirabilemque conditionem pertinentia simul habent respectum ad Jesu Messiae personam, carentis videlicet patre terrestri. Dagegen meint Kuinöl in ſeinem Comment. in Epist. ad Hebr. 1831. p. 221: Ex aliorum sententia mens scriptoris haec est: Melchisedecus a Mose ita describitur, ut homines solent... atque ita adumbrat Christum, qui si divinitatem ejus spectes, sine matre fuit, et sine patre quoad humanam ipsius naturam.... Neque ideo probare possum Böhmii sententiam qui, siletur, inquit, Genes. l. l. de Melchised. parentibus et majoribus, unde rhetor noster eum fuisse sine his praedicare ausus est, quae quidem ad hujus insignem mirabilemque conditionem pertinentia etc.

Wie nun Paulus entſchieden (ſammt dem Verf. des Briefes an die Hebräer) die übernatürliche Erzeugung und Geburt Jeſu ohne menſchlichen Vater lehrt, ebenſo auch Johannes.

Da die meiſten der oben namhaft gemachten Stellen, welche beweiſen, daß Chriſtus ſelbſt ſich bewußt war, keinen irdiſchen Vater zu haben, aus dem Evangelium des Johannes entnommen ſind, ſo ergiebt ſich natürlich ſchon daraus, daß es auch die Ueberzeugung des Evangeliſten ſelbſt war. Dieſer ſpricht ſich aber auch mit eigenen Worten darüber aus, am klarſten und beſtimmteſten im Prologe ſeines Evangeliums. Wenn er das in Jeſus Menſch Gewordene das Wort [1]) nennt, und daſſelbe uranfänglich exiſtiren und auf Gott (πρός τὸν ϑεόν, den Vater) hingerichtet ſein läßt, und es ſelbſt Gott (ϑεός) nennt, wenn er Alles V. 3. 10. 11 durch daſſelbe werden oder entſtehen läßt, und ausdrücklich noch hinzufügt, daß ſchlechthin und durchaus Nichts (nicht Ein Ding) ohne daſſelbe geworden iſt, wenn er im Worte das Leben und das wahre Licht der Menſchen ſieht Joh. 1, 1—4. 7. 8. 9. 10, ſo kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß der Apoſtel im λόγος, im ewigen Worte die perſönliche ewige Selbſtoffenbarung Gottes anſchaut, die zuletzt ſelbſt ganz äußerlich, in dem Aeußerlichſten was der Menſch hat, im Fleiſche ſich offenbarte und Menſch wurde (V. 14). Wenn aber derſelbe bereits von den Chriſten, ſofern ſie Chriſten ſind, geltend macht, daß ſie nicht aus dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott gezeugt oder geboren worden (V. 13.): ſo kann er unmöglich Jeſum anders als ohne Zuthun eines Mannes in die Menſchennatur eingetreten ſich gedacht haben [2]), worin namentlich das Wort Chriſti an

---

[1]) Ὁ λόγος, Wort und Vernunft.

[2]) Sack's Chriſtliche Apologetik 2. Ausg. 1841. S. 214: „Wenn

Nikodemus uns beſtätigt 3, 6: Das aus dem Fleiſche Gezeugte iſt Fleiſch und das aus dem Geiſte Gezeugte iſt Geiſt. Hätte Jeſus einen Menſchen zum Vater gehabt, ſo würde auch er γεγεννημένος ἐκ τῆς σαρκός und ſelbſt σάρξ geweſen ſein, und zwar wie hier σάρξ ſteht, mit Sünde behaftetes Fleiſch, welches der Evangeliſt unmöglich Chriſto (ebenſowenig wie Chriſtus ſich ſelbſt) kann zugeſchrieben haben. Auch was der Täufer von Jeſus ausſagt 1, 15. 27. 30. 3, 31: daß Jeſus vor ihm (Johannes dem Täufer) geweſen ſei, von oben her und aus dem Himmel komme, und (HErr) über Alles ſei, bezeugt klar und beſtimmt, daß der Täufer ihm Präexiſtenz und göttliche Oberherrlichkeit zuſchreibt; ja wenn ſogar, was freilich ganz zu verwerfen iſt, der Evangeliſt den Täufer nur nach ſeinen eigenen (des Evangeliſten) Anſichten reden ließe, ſo würde es immer ganz entſchiedene Lehre des Apoſtels ſein. Ganz beſonders aber iſt hier noch des Apoſtels Ausdruck: Eingeborner, μονογενής [1]) von hoher Bedeutung, indem er ohne Zweifel die Einzigkeit ſeines Verhältniſſes zu Gott, namentlich ſeiner Entſtehung aus Gott, bezeichnen ſoll, indem er unmittelbar ſeinem ganzen menſchlichen Weſen und ſeiner ganzen menſchlichen Erſcheinung nach aus Gott ſtammte, wir Chriſten aber erſt mittelſt ſeiner und ſeines Geiſtes. Unbefangen und ſehr wahr ſagt Gfrörer [2]) bereits in Beziehung auf den Ausdruck „Sohn Gottes", (um ſo mehr alſo gilt es vom Worte μονογενής): „Johannes hat ſich ferner den

Johannes das Geborenſein aus Gott in den an den Sohn Gottes Glaubenden ausdrücklich entgegenſtellt dem Geborenſein durch den Willen eines Mannes: ſo muß er das Geboren- oder Erzeugtſein deſſen, in welchem die Gotteskindſchaft begründet iſt, auch ausſchließlich von Gott ableiten."

[1]) Joh. 1, 14. 18. 3, 16. 18. 1 Joh. 4, 9.

[2]) Das Heiligthum und die Wahrheit 1838. S. 335.

Zweck geſetzt, nicht bloß den Satz zu beweiſen, daß Jeſus der erwartete Meſſias, ſondern auch den andern, daß Er der Sohn Gottes ſei: ταῦτα δὲ γέγραπται, ἵνα πιστεύσητε, ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ [J. 20, 31]. Der Ausdruck Sohn Gottes hat aber im Munde unſers Evangeliſten einen höchſt eigenthümlichen Sinn [nicht auch bei den übrigen Apoſteln?], den er in ſeiner Vorrede 1, 1—18 klar entwickelt. „Sohn Gottes" heißt ihm ein überſchwängliches mit Gott auf's Engſte verbundenes Weſen, dem göttliche Eigenſchaften: Ewigkeit, Allmacht, Allwiſſenheit zukommen, das bei der Weltſchöpfung höchſt thätig war [ganz wie bei Paulus und dem Verf. des Hebräerbriefes], und am Ende der Zeiten, um die gefallene Menſchheit wieder herzuſtellen, mit Fleiſch bekleidet, in Menſchengeſtalt erſcheint." Dieſelbe Lehre findet ſich, wie im Evangelium, ſo auch in des Apoſtels Briefen und Offenbarung [1]). Auch hier iſt das in Jeus Erſchienene und offenbar Gewordene der λόγος und die ζωή 1. Joh. 1, 1. 2. 5, 11. 12. Offenb. 1, 2. 9. 20, 4.; er nennt Jeſum den Heiligen (ὁ ἅγιος) 2, 20 cf. V. 27 und 3, 3 ἁγνός; wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht 2, 23; der Sohn Gottes iſt offenbar geworden 3, 8 [2]), war alſo früher bereits da, aber noch nicht in die Erſcheinung, in die Aeußerlichkeit getreten; jeder Geiſt, welcher Jeſum bekennt als den Chriſtus, der im Fleiſche erſchienen [3]) iſt ſelbſt aus Gott 4, 2, das Gegentheil iſt das Merk-

---

[1]) Die Gründe gegen die Identität des Verf. des Evangeliums und der Briefe einer- und der Apokalypſis andererſeits ſcheinen mir ungenügend.

[2]) Ἐφανερώθη.

[3]) Πᾶν πνεῦμα ὃ ὁμολογεῖ Ἰησοῦν Χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστί (nicht θεοῦ ἐστι, wie Knapp akzentuirt).

mal des Widerchriſtes, Antichriſtes V. 3 cf. 2, 22; Gott hat ſeinen Eingebornen Sohn in die Welt geſandt (als מַלְאַךְ יְהוָה), ja Johannes nennt ihn geradezu wahrer Gott (ὁ ἀληθινὸς θεός) und ewiges Leben 5, 20; Chriſtus heißt der Erſte und der Letzte Offenb. 2, 8, und 22, 13 nennt er ſich: das A. und das O, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende, und bezeichnet ſich damit als den ewigen Gott. Wenn nun Frauenſtädt [1]) meint: der Sinn des Dogma's, daß durch den Sohn alle Dinge ſind, ſei dieſer, daß das *wodurch* Etwas iſt, nicht wie man gewöhnlich annehme, das *Mittel*, ſondern der Zweck ſei; und wenn er ferner den Unterſchied zwiſchen dem *Urmenſchen* und dem Gottmenſchen, d. h. der *Idee* des Menſchen, wie ſie als das Prius des geſchaffenen oder wirklichen Menſchen im göttlichen Denken exiſtirt [2]) und dem *geſchaffenen* Menſchen, dahin beſtimmt, daß der Urmenſch der *Mittler* zwiſchen Gott und Menſch ſei; wenn er ferner die *Idee* oder Gattung als *Gedanken* und ſomit als *Gedachtes* und nicht als *Selbſtdenkendes*, ſondern *Bewußtloſes* [3]) auffaßt, und daß alſo nicht die Idee oder Gattung der Menſchheit das letzte Prinzip der menſchlichen Individuen ſei, ſondern vielmehr das die Idee der Menſchheit *denkende* Weſen, welches das *Ur-Individuum* oder *Gott ſelbſt* ſei: ſo iſt darin Mehres, womit die Lehre der heil. Schrift und ihr gemäß die Lehre der Kirche nicht übereinſtimmt. Sie hat ſtets den λόγος als ſelbſtdenkend und wollend, als Bewußtſein oder Selbſtbewußtſein und Perſon aufgefaßt und gedacht; der perſönliche Logos oder der Sohn Gottes war ſtets

---

[1]) Die Menſchwerdung Gottes S. 8, vgl. 7. 53. 60. 62.

[2]) S. 7.

[3]) S. 53.

das Ur-Individuum der Menſchheit, ſelbſt aber begründet im eben ſo perſönlichen Vater; wenn ſie aber lehrt, daß durch den Sohn Gottes Alles geſchaffen ſei, ſo wurde der Sohn als der ausführende auf ähnliche Weiſe gedacht, wie die Zeugung aus dem Vater vermittelſt der Mutter geſchieht; daß aber der Ausdruck Urmenſch oder Gottmenſch Etwas Unpaſſendes oder Ungeeignetes habe, wurde ſchon oben [1]) bemerkt.

Nachdem ich bisher nachgewieſen, daß Jeſus ſelbſt ſich bewußt war, keinen irdiſchen oder menſchlichen Vater zu haben, und daß er ſelbſt auf dieſen Punkt oder dieſe Wahrheit ein unendliches Gewicht legt, nachdem ich gezeigt, daß auch der Apoſtel Paulus und der Verf. des Briefes an die Hebräer, wie auch der Evangeliſt Johannes dieſe Ueberzeugung gehegt haben, gehe ich zur Erwägung der allerentſcheidendſten und klarſten Stellen des N. T. über dieſen Punkt fort, zur Betrachtung der Entſtehungs- und Geburtsgeſchichte Jeſu, wie Matthäus und Lukas uns dieſelbe erhalten haben.

Es iſt ſehr ſchwer, über einen ſo vielbeſprochenen Gegenſtand ſich kurz zu faſſen. Ich werde zunächſt von der Aechtheit des Berichtes des Matthäus, ſodann über die doppelte Genealogie bei Matthäus und Lukas, und endlich über die Frage, ob wir es hier mit einem Mythus zu thun haben, Einiges bemerken, ehe ich zur Betrachtung des darin Mitgetheilten fortgehe.

1) Ich möchte über den erſten Punkt faſt nur Sack [2]) reden laſſen. Er ſagt in der Polemik: Die ehemals geltend gemachten kritiſchen Gründe für dieſe Behauptung,

---

[1]) S. 11 und 193.

[2]) Chriſtliche Polemik 1838. S. 222. Chriſtl. Apologetik. 2. Ausg. 1841. S. 213.

[Jeſus ſei auf die natürliche Weiſe von Vater und Mutter erzeugt], als wären die erſten Kapitel des Matthäus nicht zu dieſem Evangelium gehörig, ſind ſo gut wie allgemein aufgegeben", und in der Apologetik in der Anmerkung: „Die Meinung, daß die erſten Kapitel des Matthäus, die dieſe Erzählung enthalten, unächt ſeien, d. h. nicht dem Verfaſſer des Evangeliums angehören, ermangelt der ſprachlichen und hiſtoriſchen Gründe. Vgl. Olshauſen „Aechtheit der vier Evangelien S. 77. Gersdorf Beiträge zur Sprachkarakteriſtik der Schriftſteller des N. T. 1816 S. 38—145." Wüßte man nicht, welche Gewaltſamkeiten das Vorurtheil gegen Chriſtliche Wahrheiten, wenn es auch die Worte von Wiſſenſchaft, wiſſenſchaftlicher, freier Forſchung u. ſ. f. oder neuerlich von Vorausſetzungsloſigkeit ununterbrochen zur Schau trägt, ſich zu erlauben im Stande iſt: ſo müßte man's geradezu für unbegreiflich halten, wie ein ſolcher Wahn von der Unächtheit der erſten Kapitel des Matthäus auch nur entſtehen konnte, da weder die Handſchriften noch die Sprache auch nur die allergeringſte Veranlaſſung zu dieſer monſtröſen Behauptung und Verſicherung darbieten. Die ganze Sprache dieſer Kapitel iſt ſo vollendet ein und eben dieſelbe mit der übrigen Sprache des Evangeliums ſowohl in Ausdrücken, Redeweiſen, ganzem Stile und ganzer Auffaſſungsweiſe, daß es offenbar der lebendigſte Beweis von philologiſcher Impotenz iſt, auch nur einen Augenblick ſolche Narrheit ernſtlich auszuſprechən und feſtzuhalten.

2) Weit anders iſt es mit der zunächſt wenigſtens auf den erſten Augenblick uns entgegentretenden Differenz der doppelten Genealogie bei Matthäus und Lukas; ſie kann ſcheinen Schwierigkeiten darzubieten, die aber gänzlich und vollendet verſchwinden, wenn man ſich bei nä-

herem Zuſehen bald überzeugen muß, daß Matthäus die Genealogie des Pflegevaters Jeſu, des Joſeph, Lukas dagegen die Genealogie ſeiner wirklichen Mutter Maria giebt. Am gediegenſten, ſo weit ich ſehe, hat über dieſen Punkt Inſpektor Hoffmann in ſeiner Kritik des Strauß'ſchen Lebens Jeſu [1]) ſich ausgeſprochen, auf deſſen Auseinanderſetzung ich mich zurückbeziehe, und nur die Hauptſtelle daraus mir herzuſetzen erlaube. „Matthäus — ſagt er S. 162 — ſchreibt als Jude für die Juden, daran zweifelt Niemand. Es iſt ihm deshalb darum zu thun, ſeinem Leſer im Einzelnen die Anſchauung der ganzen von Abraham ausgehenden Verheißungslinie zu geben. Er will den Eindruck ſtark werden laſſen, Jeſus ſei wirklich Erbe und Erfüller aller von den Vätern kommenden Verheißungen. Deshalb nennt er ihn ſchon im Eingang (1, 1) den Chriſtus [Meſſias], und ſchildert erſt nachher kurz das Uebernatürliche von ſeiner Geburt. Aber auch in der Genealogie iſt es ihm keineswegs allein um das Menſchliche, die Abſtammung von den Vätern nach dem Fleiſch, zu thun, ſondern auch um das Göttliche, das Uebergeſchichtliche in der Erſcheinung Jeſu. Gerade darum zeigt er ja in der Symmetrie der Geſchichte Israels die wichtige Thatſache, daß die künftige Geburt Jeſu ſchon der Vorzeit Zahl und Maaß geſetzt habe, daß die Perſon Jeſu alſo wirklich eine übergeſchichtliche, die Geſchichte erſt beſtimmende ſei. Verſteht ſich, daß er dieß nicht in der reflexiven Weiſe thut, wie wir es hier auseinanderſetzen, ſondern in kurzen prägnanten Winken, die aber gerade dem jüdiſchen Leſer genügten.

[1]) Das Leben Jeſu kritiſch bearbeitet von Dr. D. F. Strauß. Geprüft für Theologen und Nichttheologen von W. Hoffmann, Inſpektor des Miſſionshauſes in Baſel. Neue Ausg. Stuttg. 1839 (zuerſt 1836): die Stammbäume Jeſu S. 147—170.

Eben um dieſer Leſer willen theilte er die Genealogie des Joſeph, und nicht die der Maria mit. Denn auf jüdiſchem Boden galt nur der Vater, und galt auch, wenn er nicht leiblicher Vater war. Aus dieſem Grunde mußte Matthäus die abſteigende Linie der aufſteigenden vorziehen, weil dieſe die richtige Fortleitung der Verheißungs-Erbſchaft klarer machte. Eben darum durfte er nicht vor Abraham, aber auch nicht nach ihm ſein genealogiſches Schema beginnen. Wir können ſagen, daß der Verfaſſer des erſten Evangeliums mit ſeiner Genealogie die Gottmenſchheit Jeſu nach der Seite darſtellen wollte, auf welcher für Juden das meiſte Gewicht nöthig war, um vor dem Irrthum des Ebionitismus (Lehre von der bloß menſchlichen Herkunft Jeſu) zu bewahren. Dennoch verſchweigt auch er nicht, daß Joſeph nicht der wirkliche Vater Jeſu war. Denn warum hätte er ſonſt ſein ganzes Geſchlechtsregiſter durch das „zeugete" zuſammengehalten, bei Joſeph aber auf einmal damit aufgehört? Denn hier ſagt er ſtatt „Joſeph zeugete Jeſus" nur noch „Joſeph, der [den] Mann der Maria, von welcher Jeſus geboren iſt". Ganz anders Lukas. Er ſchrieb für einen Heidenchriſten (dieß bezeugt ſein Evangelium ſelbſt) [1]), und war ſelbſt wahrſcheinlich kein Paläſtinenſer [2]). Jedenfalls aber mußte er bei ſeiner Zuſchrift an Theophilus noch auf mehrere Leſer, vielleicht auch Juden, rechnen, die ſeinen Bericht mitgetheilt erhalten konnten. Dieß bezeugen wieder Stellen der Erzählung. Bei ſeinem Hauptzwecke, auf Nichtjuden

---

[1]) Vgl. Hug Einleitung in's N. T. II. 141 ff. Eichhorn Einl. in's N. T. I. 591 ff.

[2]) Eichhorn I. 579 ff. ſammelt die Stellen der Alten, welche dafür zeugen.

zu wirken, konnte er mit ſeiner Genealogie nicht dieſelbe Abſicht haben, wie Matthäus, denn ſonſt hätte es zuvor eines einleitenden Unterrichts über die Weiſſagungen und Vorbilder bedurft. Er beginnt daher auch nicht mit dem Geſchlechtsregiſter, ſondern mit ſolchen Erzählungen, wie ſie die göttliche Herkunft Jeſu außer allem Zweifel ſetzten, und wie ſie dem an Menſchwerdungen der Götter gewöhnten Heiden nicht unglaublich waren. Aber eben das mußte Lukas zu hindern ſuchen, daß die Menſchwerdung Chriſti nicht als bloße Theophanie oder Inkarnazion erſchien, wozu die übernatürliche Empfängniß und der Vorgang bei der Taufe leicht hätte Anlaß geben können. Darum ſchiebt er nach der Taufe und noch vor der Geſchichte der Verſuchung, welche ohne dieſes Moment in ein bloßes Spiel verwandelt wurde, den Beweis von der menſchlichen, hiſtoriſchen Wirklichkeit der Perſon Jeſu ein, welche ihn den Geſetzen der menſchlichen Ausbildung unterwarf. Wie Matthäus dem jüdiſch-ebionitiſchen, ſo trat Lukas dem heidniſch-doketiſchen Irrthum, der bloß einen Schein der Menſchheit in Jeſu erkannte, mit ſeiner Genealogie entgegen. Nicht als ob dieſe beiden Irrthümer ſchon wirklich ſich als Lehre gebildet gehabt hätten, aber ſie lagen ſtark genug vorbereitet in beiden Religionsweiſen, wie ſie damals geſtaltet waren. Einen Beweis dieſes Zweckes ſeiner Genealogie könnte das Verfahren des Gnoſtikers Marcion geben, der bekanntlich das Evangelium Lucä allein als Quelle der Geſchichte Jeſu anerkannte und daſſelbe für ſeine Anſichten zurichtete. [1]) Er ließ die Genealogie völlig aus, ob er wohl mit demſelben Kapitel, in welchem

---

[1]) Hahn das Evangelium Marcions in ſeiner urſprünglichen Geſtalt u. ſ. w. Königsberg 1823.

ſie ſteht, ſein Evangelium anfing. [1]) Die Stellung des Geſchlechtsregiſters bei Lukas iſt daher keineswegs ſo gleichgültig, als Herr Dr. Strauß glaubt, ſondern eine nothwendige. Nicht minder weſentlich erſcheint es gerade für die beſondere Abſicht des Evangeliſten, daß Joſeph nur als der „vermeintliche Vater“ Jeſu (Luk. 3, 23) genannt, und darum auch nicht ſeine, ſondern der Maria Geſchlechtstafel mitgetheilt wird. Denn eine Genealogie des Joſeph zur Nachweiſung der wirklich menſchlichen Perſönlichkeit Jeſu mit dem Beiſatze, jener ſei nicht der wirkliche Vater Jeſu geweſen und nach der Erzählung von der übernatürlichen Empfängniß wäre ſowohl für Heiden als für Juden völlig zwecklos geweſen, und man müßte dem Verfaſſer des Berichts ein höchſt verworrenes oder ein unredliches Thun zuſchreiben, wenn man geltend machen wollte: es ſei einmal unter den Juden gewöhnlich geweſen, die Genealogie des Mannes zu geben. Nicht das war gewöhnlich, ſondern bloß, die Frau nicht, und ſtatt ihrer den Mann, mochte er leiblicher Vater ihres Sohnes ſein oder nicht ſein, in die Tafeln einzureihen. So geſchieht es auch hier, indem ſtatt der Maria, der einzig möglichen [2]) Zeugin für die wirkliche Menſchheit Jeſu, nachdem Joſeph als bloßer Pflegevater bezeichnet war, dennoch Joſephs Name, leicht verſtändlich auch für Heiden, erſcheint. Wenn es aber auch Sitte war, bloß Geſchlechtsregiſter der Söhne, nicht aber auch der Töchter zu geben, ſo hindert dieß gar nicht. In der That geſchieht dieß

---

[1]) Evangelium Marcionis in Thilo Codex apocr. I. 403.

[2]) Unmittelbaren Zeugin; denn auch Joſeph war mittelbarer Zeuge nach der durch den Engel empfangenen Belehrung (Matth. 1, 20).

bis auf Eli, den Vater Maria's, und der Berichterſtatter ſelbſt ſetzt um jenes Zweckes willen die Maria hinzu."

„Wir haben nämlich bei Lukas wirklich die Deſzendenz Davids durch den Nathan bis herab auf die Maria vor uns. Den ſtärkſten Beweis davon liefern die Ausſagen der Rabbinen,[1]) daß Maria die Tochter des Eli geweſen, der hier als Vater Joſephs genannt wird. Die furchtbaren Höllenqualen, welche die Rabbinen ihr zumeſſen, ſind ohne Zweifel dafür, daß ſie ſich für die Mutter des Meſſias erklärt hat. Haben dieſe Gewährsmänner aus Lukas geſchöpft, ſo iſt klar, daß er ſo verſtanden werden darf, wo nicht, ſo muß eine andere Quelle für ſie gefloſſen ſein, welche noch ſtärker für die Genealogie der Maria bei Lukas ſpräche, gleichviel ob ſie ſchriftlich oder mündlich war. .... So wiederholen wir denn die nicht widerlegte Behauptung, der Stammbaum der Maria ſei es, den Lukas uns vorweiſt, und erklären uns mit Herrn Dr. Strauß in Allem einverſtanden, was er gegen die mühſame Aushülfe mit mehreren Geſetzes-Ehen einwendet. Denn den Stammbaum des Lukas auch noch für den des Joſeph zu halten, dünkt uns widerſinnig. Um ſo widerſinniger, als der Engel bei Lukas (1, 32) der Maria verkündet, ſie werde ohne einen Mann doch einen Sohn gebähren, welchem Gott „den Thron ſeines Vaters David" geben werde. Wie könnte das anders gemeint

[1]) Hierosol. Chagigah fol. 77 bei Lightfoot horae zu d. St. Was Juſtin, der Märtyrer, (Dialog. c. Tryphone c. 43. Opera edit. Wirceburgens. Vol. II. p. 110) anführt, daß Maria, die Mutter Jeſu, aus dem Geſchlechte Abrahams, dem Stamme Juda, dem Hauſe Davids geweſen, deutet allerdings auf eine Anerkennung der David. Genealogie Maria's.

ſein, als Maria ſei eine Nachkommin Davids? … Durch die Bemerkung „ein paläſtinenſiſcher Judenchriſt ſei Verfaſſer des Evangeliums“ (Leben Jeſu I. 116. Anm.), können wir uns nicht hindern laſſen, Winer's und Olshauſen's Anſicht richtig zu finden, es liege in dem Zurückgehen des Lukas auf den Stammvater der Menſchen Etwas Univerſaliſtiſches. Denn jene Behauptung iſt grundlos, wenn unter den Judenchriſten Etwas Anderes verſtanden werden will, als ein Chriſt gewordener Jude, wie es auch der Heidenapoſtel Paulus war. Er beginnt gerade darum von unten und geht in aufſteigender Linie fort, weil er zuerſt die ſpezielle Bedeutung Jeſu für das jüdiſche Volk in ſeiner Zurückführung auf David und Abraham, und dann, auf dieſe geſtützt, die allgemeine, ſeinen Zuſammenhang mit der geſammten Menſchheit darſtellen wollte. Dieſe wird richtig begründet, indem der Evangeliſt zeigt, daß die Heiden [die Juden] ebenſo wie alle Völker Gott zum Urheber ihres Daſeins haben, von welchem Chriſtus geſandt ſei.“

Dafür, daß Lukas wirklich die Genealogie der Maria gebe, iſt mir immer das oben angeführte Zugeſtändniß der Rabbinen (ſei es abhängig oder unabhängig von unſerem Evangeliſten), daß Eli der Vater der Maria iſt, als das allerſtärkſte und wahrhaft unwiderlegliche Zeugniß, auf ganz ähnliche Weiſe erſchienen, wie ihr Zugeſtändniß, daß Jeſus wirklich Wunder gethan hat, aber — nach ihrem Wahne — mit der Hülfe böſer Geiſter [1]), oder indem er den hochheiligen Namen [2]) (Jehovah) aus dem Allerheiligſten des Tempels entwendete, das allerſtärkſte und gewaltigſte Zeugniß für die thatſächliche und

[1]) Vgl. Matth. 9, 34. 12, 24 und die Parallelen.

[2]) שֵׁם הַמְפֹרָשׁ

geſchichtliche Wirklichkeit und Realität der Wunder des HErrn abgiebt. Denn wie es in ihrem Intereſſe liegen mußte, nimmermehr zuzugeben, daß Jeſus Wunder vollbracht habe, wie die Chriſten behaupteten und behaupten, und wie dieß ihr Zugeſtändniß die ganz offenbare Unmöglichkeit beweiſt, der Allgewalt der hiſtoriſchen Thatſachen ſich zu entziehen, ähnlich durften ſie nimmermehr zugeben, daß er, ſei es durch Joſeph ſeinen Pflegevater oder durch Maria ſeine wirkliche Mutter, von David abſtamme.

3) Die Erzählung von der übernatürlichen Empfängniß und Geburt Jeſu ſoll ein Mythus ſein; und nachdem dieß bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts verſichert worden, iſt endlich durch Dr. Strauß das ganze Leben Jeſu unter den Begriff des Mythus geſtellt worden, und Bruno Bauer hat das kaum Denkbare wirklich behauptet, daß die Evangelien reine Erdichtungen der Evangeliſten ſeien. Welchen Unſinn wagt man heutigen Tages denkenden Menſchen vorzulegen! Schon bei der Leſung des Strauß'ſchen Werkes fragt man ſich wiederholt, und je weiter man lieſt, um ſo dringender, was denn der Mann, der die ganze Weltgeſchichte ſeit ſeinem Auftreten bewegt hat und deſſen allmächtige Geisteswogen bis auf den heutigen Tag die Menſchheit bewegen, eigentlich gelehrt und gethan hat, wodurch er zum Mittelpunkte alles Menſchenlebens und aller Geſchichte geworden iſt? Der unvergleichliche Kritiker weiß — beinahe möchte ich ſagen, auf mechaniſche Weiſe; denn hat man die Aufhebung Einer Wundergeſchichte geleſen, ſo hat man ſo ziemlich das Schema für alle übrigen — er weiß ebenſo im Leben Jeſu alle Thatſachen, wie in ſeiner ſogenannten Glaubenslehre alle Dogmen aufzulöſen, nicht freilich zu tieferem Verſtändniß, ſondern ſo, daß alles Verſtändniß vollkommen aufhört, indem es Nichts mehr

zu verſtehen giebt, und bloße tabula rasa zurückbleibt. Wie aber aus ſolchem leeren Nichts das Allergewaltigſte, was es in der Geſchichte der Menſchheit giebt, die Chriſtliche Kirche, habe entſtehen können, hat uns Strauß nicht geſagt, und bis auf dieſen Augenblick iſt er uns auf dieſe Frage die Antwort ſchuldig geblieben; wir haben einen herrlichen Baum ohne Wurzel und Keim, aus dem er hervorgewachſen ſein muß, ein unvergleichliches Bauwerk, und ſiehe! es iſt kein es tragendes Fundament da! Er ſpricht ſtets von Vorausſetzungsloſigkeit, und ſein ganzes Buch oder ſeine Werke ſind voll von Vorausſetzungen und Vorurtheilen. Das Leben Jeſu, und ſo auch ſein übernatürliches Eintreten in die Menſchheit ein Mythus! Der Mythus iſt aber innerhalb der geoffenbarten und offenbaren Religion und Wahrheit eine Unmöglichkeit [1]); nicht bloß deshalb, weil der Geiſt der Wahrheit, die lebendigſte und konkreteſte Wahrheit, es dem Chriſten rein unmöglich macht, ſich eigenen Täuſchungen, bloß ſubjektiven Einbildungen und willkührlicher Auffaſſung und Darſtellung des Göttlichen hinzugeben, ſondern auch deshalb, weil dergleichen gar nicht ferner nothwendig iſt, indem das Göttliche, Gott ſelbſt, der perſönliche Inbegriff aller Ideen, ſich ſelbſt wirklich und wahrhaft offenbart hat und fort und fort offenbart. Die Mythen der Heiden waren eine unbewußte — obwohl mit den urſprünglichen reinen Offenbarungen zuſammenhängende — Weiſſagung auf die Wirklichkeit und Wahrheit, wie ſie in Chriſtus und ſeiner Kirche erſchienen iſt, und erſcheint und endlich in aller Vollendung erſcheinen wird; ſie ſprechen das Verlangen und die Sehnſucht aus, die unvertilglich in dem

[1]) 2 Petr. 1, 16: Οὐ γὰρ σεσοφισμένοις μύθοις ἐξακολουθήσαντες u. ſ. f.

Bewußtſein, daß wir göttlichen Geſchlechts ſind, ruht, die ganze Herrlichkeit des göttlichen Lebens und Weſens in menſchlicher Geſtalt und Form anzuſchauen, und als ganz erſchienen und offenbart zu begrüßen; für dieſe Sehnſucht des Menſchengeiſtes ſind alle Theophanien, Inkarnazionen und Menſchwerdungen der Götter des Heidenthums ein lebendiger Beweis. Ebenſo lebendig beweiſen ihre Heroenerzeugungen, ſo viel Irrthümliches ihnen anklebt, das tiefe und wahre gleichſam prophetiſche Bewußtſein, daß die menſchliche Natur in ihrem jetzigen Zuſtande der Unvollkommenheit zur Hervorbringung von Menſchen, die ihrem ganzen Weſen, ihrer ganzen Beſtimmung und Idee vollkommen entſprechen und adäquat ſind, völlig untüchtig und unfähig war, und daß es dazu eines unmittelbaren Eingriffes, einer unmittelbaren Herabkunft der Gottheit, namentlich einer Entfernung des männlichen Einfluſſes bei der Entſtehung eines vollkommen den Göttern wohlgefälligen Menſchenlebens bedürfe. Was die Heiden, die nicht ganz in die Sinnlichkeit verſunkenen, erſehnten, und in ihren zum Theil ſo ſinnvollen Mythen niederlegten und darſtellten, das iſt in der Religion der Offenbarung, vorbereitet im A. T., vollkommen und ganz in Jeſus und ſeiner Kirche fortſchreitend ſich entwickelnde geſchichtliche Thatſächlichkeit, Wahrheit, Wirklichkeit und Realität geworden und wird es. So iſt's auch mit der übernatürlichen Entſtehung Jeſu, kürzer erzählt von Matthäus 1, 16. 18—25, und ausführlicher von Lukas 1, 26—38. 42—56. 70. 76. 78. 2, 7. 11. 21.

Nach Matthäus iſt Maria ſchwanger aus dem heiligen Geiſte [1]) V. 18; mit ausdrücklicher Zurückweiſung aller männlichen Wirkſamkeit V. 19. 20. 23. 25, wird

---

[1]) Ἐκ πνεύματος ἁγίου.

auf das Allerbeſtimmteſte und Deutlichſte V. 20 nochmals ausgeſprochen, das in ihr Gezeugte oder Erzeugte ſei aus dem heiligen Geiſte [1]); der von Maria geborene Sohn ſoll Jeſus heißen. Die Menſchheit Jeſu war eine aus dem heiligen Geiſte in der Jungfrau Maria gezeugte.

Nach dem Berichte des Lukas, deſſen Inhalt der Zeit nach, der von Matthäus erzählten Thatſache vorhergeht, ſoll Maria (V. 31) empfangen und einen Sohn gebären, und ihn Jeſus heißen; dieſer werde des Höchſten Sohn genannt werden. Auf die verwundernde Frage, wie das geſchehen könne, da ſie Jungfrau ſei und keinen Mann habe V. 34, erklärt der Engel ihr beſtimmter V. 35: der heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; deshalb wird auch das gezeugte Heilige Sohn Gottes genannt werden. Maria ergiebt ſich dem Willen und Rathſchluſſe Gottes V. 38: ſiehe ich bin des Herrn Dienerin; mir geſchehe nach Deinem Worte! Das an Mannes Statt Eintretende und die Menſchheit Jeſu in der Maria Zeugende, plaſtiſch Produzirende, und in Verbindung mit Maria den Menſchenkeim Setzende iſt der heilige Geiſt; das dieſen unmittelbar göttlichen Samen Empfangende, Geſtaltende, Bildende iſt die Jungfrau; wie nur im liebenden Zuſammenwirken von Mann und Weib (nach unmittelbar göttlicher Erſchaffung der Ureltern), ein Menſch entſtehen kann, ſo konnte nur im liebenden Zuſammenwirken von Gottheit und Menſchheit der Gottmenſch entſtehen, derjenige Menſch, der ebenſo unmittelbar göttlichen wie menſchlichen Urſprungs, oder unmittelbar göttlicher wie menſchlicher Abſtammung iſt, in deſſen urſprünglicher Entſtehung die göttliche und menſchliche Na-

[1]) Τὸ γὰρ ἐν αὐτῇ γεννηθὲν ἐκ πνεύματός ἐστιν ἁγίου.

tur auf gleiche oder vielmehr entſprechende Weiſe thätig ſind, in deſſen urſprünglicher Bildung die göttliche Natur nach außen produktiv (in Analogie mit der männlichen) in die menſchliche (in Analogie mit der weiblichen) ſich hineinbildete oder ergoß, oder bei dem die göttliche Natur die menſchliche zur Darſtellungsform, Wohn- und Offenbarungsſtätte ihrer ſelbſt, oder dazu machte, wozu die menſchliche Natur uranfänglich beſtimmt iſt, zu einem äußeren, ſichtbaren Ebenbilde ihres innern unſichtbaren Weſens. Wenn wir nun oben S. 3 geſehen haben, daß die ewige urſprüngliche Selbſtoffenbarung Gottes ſein (ewiges perſönliches) Wort heißt, ſo iſt die Menſchwerdung Gottes in Jeſus die nach außen oder in die wirkliche (räumliche und zeitliche) Aeußerlichkeit fortgeſetzte, im ewigen Worte begonnene, Selbſtoffenbarung Gottes, wie ſie in Jeſus zur Erſcheinung kommt oder äußerlich offenbar wird; dieſer ewige Strom göttlicher Selbſtoffenbarung im Worte und fortgehend im Menſchenweſen, in Menſchennatur, Menſchengeſtalt, Form und Weiſe geſtattet unmöglich das Zwiſchentreten einer anderen Produktivität, wie die männliche ſein würde; es iſt dieß geradezu begriff- und ideewidrig, unverſtändig und unvernünftig. Da aus dem männlichen und weiblichen Zuſammenwirken in der Liebe ein neues Ich entſteht, ſo konnte in der Menſchwerdung Gottes das ewig bereits vorhandene oder exiſtirende Ich des ewigen Wortes nicht erſt einer Vermittlung durch den Mann ſich unterwerfen, um ein Ich zu werden, ſondern es bedurfte, um in Menſchengeſtalt zu erſcheinen, nur der Vermittlung durch das Weib, und zwar durch eine reine fromme gottergebene und gottſelige Jungfrau, die als unbedingt und ſchlechthin empfänglich im Verhältniß zu Gott, der nur als unbedingt und ſchlechthin produktiv zu denken iſt, das Weſen

der menſchlichen Natur, welches auch im Verhältniß zu Gott in der Empfänglichkeit für Gott und Göttliches oder in der Vernünftigkeit (dem Vernehmen des Göttlichen und Gottes) beſteht, vollkommen und abſolut darſtellt. Sollte es zu wahrer konkreter Gottmenſchheit im allereigentlichſten und vollſtändigſten Sinne des Wortes kommen, ſo daß wahr und wahrhaftig göttliche und menſchliche Natur konkreszirten, d. h. zuſammenwuchſen: ſo konnte dieß nur vollkommen einzig und allein nach Adam geſchehen, indem vermittelſt einer gottergebenen Jungfrau Gott ſich ſelbſt, d. h. in ſeinem ewigen Worte in die Aeußerlichkeit hineingebären ließ. Nur mit dieſer göttlichen Zeugung war der uranfängliche Menſchenkeim in der Maria ſogleich heilig Luk. 1, 35. vgl. Matth. 1, 20, von allem Sündhaften vollendet ausgeſchieden und zur geweihten Wohn- und Offenbarungsſtätte Gottes geeignet und würdig; wie iſt es nur möglich, zu wähnen, daß ein gewöhnlich erzeugter Menſch, ein Kind ſündiger Eltern, der Gottmenſch ſei oder ſein könne? Wir müſſen aber ferner feſthalten, daß das überwiegend Sündliche, Egoiſtiſche und Selbſtiſche auf Seiten des Mannes und Vaters iſt: ſ. oben S. 163 ff. und daß durch dieſe ſelbſtiſche und egoiſtiſche Luſt und Begierde des Mannes über dem ganzen Akte, wodurch der Menſch in's Daſein tritt, im jetzigen Zuſtande der Sünde Etwas Unheiliges und dem Göttlichen Fremdes und Unreines ſchwebt, wie es ganz offenbar die heil. Schrift 2. Moſ. 19, 10. 11 und vorzüglich V. 15. Joſua 3, 5. 7, 13., 1 Sam. 21, 4 u. 5, beſonders V. 4 vgl. 1 Kor. 7. Offenb. 14, 4 auch ausſpricht; ganz unbeſchadet der Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit der Ehe. Außerdem alſo, daß neben der produktiven Urſächlichkeit Gottes durch Zulaſſung der männlichen Urſächlichkeit Etwas durchaus Ungehöriges und

Störendes zwiſchengetreten wäre, iſt ſchon deshalb dieſe letztere gänzlich zurückzuweiſen, weil in ihr das überwiegend Sündliche, Egoiſtiſche, Selbſtiſche und den Hang zur Sünde (die Erbſündigkeit oder Erbſündhaftigkeit) Fortpflanzende und Vererbende liegt. Wenn aber Schleiermacher [1]) meint, daß durch beſondere göttliche Einwirkung das Sündhafte (in dem gewöhnlichen beiderſeitig menſchlichen Akte) wohl hätte entfernt, eliminirt, beſeitiget werden können: ſo läßt ſich eine ſolche Wirkſamkeit Gottes kaum anders als mechaniſch denken, die wieder nicht den innern Schaden zu heben im Stande geweſen wäre; und wie ſollen wir uns die Menſchen denken, die ganz von allem Egoiſtiſchen bei dem Gattungsakte frei wären? Und wenn ſie wirklich es geweſen wären, was vor der Erſcheinung des Weltheilandes gar nicht denkbar iſt, hätten ſie als bloße Menſchen den Gottmenſchen erzeugen können? würden ſie nicht immer nur einen Menſchen, wie ſie ſelbſt ſind, hervorgebracht haben? Wenn aber behauptet worden iſt, daß durch Entfernung der männlichen Kauſalität im Weſentlichen für die Beſeitigung der Erbſündigkeit Nichts gewonnen ſei, indem immer noch der Faktor von Seiten der Jungfrau ſtehen bleibe, ſo iſt das keineswegs befriedigend, und es läßt ſich Mehres dagegen geltend machen. Einmal, daß die Hauptpotenz bei Fortpflanzung der Sünde, ebenſo wie des Menſchen überhaupt, der Mann iſt. Dann aber iſt bei der Jungfrau Maria ſehr feſtzuhalten, daß ſie eine wahrhaft fromme, gottergebene und heilige, wahrhaft gläubige und deshalb Gott wohlgefällige, bei Gott in Gnaden ſtehende [2]) Jungfrau war, eine Jungfrau des Volkes Is-

---

[1]) Glaubenslehre 2. Ausg. Th. 2. S. 73. 74.

[2]) Luk. 1, 28: κεχαριτωμένη.

rael, in dem Gott vorzugsweiſe als den Heiligen ſich geoffenbart hatte und offenbarte, und daß ſie alſo durch ihr bisheriges Glaubensleben bereits für die ſündloſe Aufnahme des Göttlichen und deſſen Ausgeburt in die Aeußerlichkeit ganz beſonders geeignet und vorbereitet war. Aber endlich war die Empfängniß ſelbſt ein Akt des Glaubens, und geſchah im Glauben und in demüthigem Gehorſam gegen Gottes Wort und Willen [1]), in frommer Unterwerfung und Ergebung an Gott; was aber aus dem Glauben kommt, kann nicht Sünde ſein [2]) und nicht Sündhaftes hervorbringen, iſt alſo gerade die Zurückſtoßung des ſonſt möglicher Weiſe vorhandenen Sündhaften. Im Glauben der Jungfrau fand alſo von menſchlicher Seite die unbedingt erforderliche liebevolle Entgegenbewegung gegen Gott Statt, wie von Seiten Gottes ſeine ewige herablaſſende Liebe, ſich in Menſchengeſtalt darzuſtellen und die ſündige und ohnedieß verlorene und unſelige Menſchheit zu erlöſen und für ewige göttliche Seligkeit zu befähigen. Wenn nun in der Kirche aus dem Bedenken, wie bei der Allgemeinheit der Erbſündigkeit und der Nothwendigkeit, daß dann auch die Jungfrau daran Theil nahm, ſie fähig geweſen oder im Stande hätte ſein können, den Heiligen des Menſchengeſchlechts, den Gottmenſchen, zu gebären, nach und nach das Dogma von der **immaculata Mariae Virginis conceptio** [3]) ſich bildete: ſo muß man demſelben entſchieden widerſprechen, weil man dann eigentlich rückwärts dieſe **immaculata conceptio** allen ihren Vorfahren zuſchreiben müßte, womit man andererſeits wie-

---

[1]) Luk. 1, 38.

[2]) Röm. 14, 23.

[3]) Das Geſchichtliche ſiehe bei Hagenbach Lehrbuch der Dogmengeſchichte II. S. 142. III. S. 98, und Münſcher = Cölln II. S. 134—139. III. S. 410 ff.

derum doch nur höchſtens bis auf David's Sohn Nathan zurückgelangen würde, indem gerade David ſelbſt von ſich bekennt, er ſei in Sünden empfangen und geboren. Da aber ohne allen Zweifel das Maaß der Erbſündigkeit ein höchſt verſchiedenes iſt, ſo würde auch proteſtantiſcher oder evangeliſcherſeits Nichts dagegen einzuwenden ſein, wenn man bei Maria daſſelbe ſo gering ſich dächte, als es überhaupt bei Kindern, die auf gewöhnliche Weiſe entſtanden ſind, möglich iſt. Aber das Hauptgewicht iſt auf die oben S. 230 ff. angeführten Punkte zu legen, und von Seiten Gottes darauf, daß er in ſeiner Vereinigung mit der Menſchennatur in der Jungfrau, alles etwa vorhandene Sündhafte zurückſtieß, und das Angeeignete eben dadurch ausſchied, ausſonderte aus dem Uebrigen, d. h. es vollkommen heiligte, weihte und vollkommen rein darſtellte. Findet eine ſolche Heiligung bereits im Glauben des Chriſten Statt, um wie unendlich mehr, ja abſolut muß ſie in der urſprünglichen und vollkommenen Vereinigung mit der Menſchheit in der Menſchwerdung des λόγος Statt gefunden haben! Man ſcheint aber bei Geltendmachung der Möglichkeit der Fortpflanzung des Hanges zur Sünde von Seiten der Jungfrau von einem irrthümlichen Begriffe der Erbſündigkeit auszugehen. Wie bereits der Chriſt aufgefordert wird, ſeine ungöttlichen Lüſte und Begierden zu kreuzigen, zu ertödten, zu vernichten, welches durch Beiſtand des heiligen Geiſtes geſchieht: ſo mußte ja daſſelbe in unendlich höherer wahrhaft abſoluter und vollendeter Weiſe Statt finden in der Empfängniß der Jungfrau aus dem heiligen Geiſte, zumal in Verbindung mit den drei oben bereits geltend gemachten Punkten. Der Hang zur Sünde iſt urſprünglich Etwas Geiſtiges, ein Abgewendet- oder Abgekehrtſein von Gott: wie konnte dieſer in Jeſus Statt finden, da ſeine Menſchheit aus dem heiligen Geiſte

ſtammte, und eben damit ein urſprünglicher Zug zum Vater, zu Gott hin in ihm geſetzt war? Und wenn ſelbſt beim natürlich erzeugten Menſchen die Erbſündigkeit, nach dem Worte des Apoſtels Röm. 7, 8. 9, anfänglich todt iſt und erſt im Konflikte mit dem göttlichen Geſetze, lebendig wird; ſo konnte ſie ja in dem Menſchenkeime Jeſu gar nicht vorhanden ſein, wenn derſelbe aus dem heiligen Geiſte herrührte. Eben daſſelbe ergiebt ſich aus der Vorbildlichkeit des erſten Adam für den zweiten; wie jener vollkommen rein und frei von Ungöttlichem und Sünde in's Daſein trat, und von einem reinen Anfangspunkte die Entwickelung der menſchlichen Natur und Wahlfreiheit ausgehen mußte, ſo war dieß auch unbedingt beim zweiten Adam erforderlich, damit von ihm als einem durchaus Reinen und Sündloſen die entgegengeſetzte Entwickelung der menſchlichen Natur und Wahlfreiheit ausgehen könnte; die mit Adam beginnende Kette der Sünde und Sündigkeit mußte nothwendig für den zweiten Adam durch Entfernung des egoiſtiſchen und ſelbſtiſchen männlichen Triebes, der ſündigen männlichen Luſt und Begierde unterbrochen, und in jungfräulicher reiner Empfängniß im Glauben und in willigem Gehorſam der zweite Adam eben ſo rein und frei von Sünde (nämlich von Erbſünde) in's Daſein treten, wie es mit dem erſten Adam der Fall geweſen war. Wie Adam entſtand, indem mit dem Stoffe der Erde der göttliche Anhauch ſich verband, ſo entſtand Jeſus durch Vereinigung des HErrn vom Himmel mit der menſchlichen Natur in der Jungfrau.

Aber es bleibt noch eine Frage zurück, über das Verhältniß des λόγος oder des HErrn vom Himmel, zur Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes in der Erzeugung des Menſchenkeimes Jeſu, von welcher Matthäus und Lukas reden. Hätten wir nur die beiden Erzählungen, beſon-

ders die des Matthäus, ſo würden wir aus ihnen wiſſen, daß in Jeſu durch die Entfernung der männlichen Einwirkung und Eintreten der göttlichen Urſächlichkeit ſtatt der männlichen ein heiliger, von der Erbſündigkeit freier Menſch geboren worden; wir würden aber nicht gerade aus ihnen bereits wiſſen, daß in Jeſu der ewige perſönliche λόγος oder der HErr vom Himmel Menſchennatur angenommen habe; das ſagen uns Johannes (1, 1. 14.) und Paulus (außer 1 Kor. 15, 47 in allen andern Stellen, wo er von der Gottheit und Präexiſtenz Chriſti, ganz beſonders auch Kol. 1, 15—17 ſpricht); auch liegt es in allen Stellen der heil. Schrift A. und N. T., wo von der göttlichen Würde des Meſſias die Rede iſt. Die Stelle von Lukas 1, 35 könnte vielleicht als Vermittlungsglied zwiſchen Matthäus und Johannes (und den Andern, die von der göttlichen Würde des Meſſias ſprechen) betrachtet werden. Es kommt nämlich auf die Auffaſſung von δύναμις ὑψίστου an, ob man dieſe „Kraft des Höchſten" als bloßes Synonymon von „πνεῦμα ἅγιον" oder als davon verſchieden verſteht. Ich bin geneigt zu glauben, daß die „Kraft des Höchſten" als verſchieden von πνεῦμα ἅγιον aufzufaſſen ſei, und daß die δύναμις ὑψίστου Nichts Anderes als der λόγος iſt, für welche Auffaſſung ich des Apoſtels Paulus Wort an die Korinther geltend mache, wenn er nämlich im 1. Briefe 1, 23. 24 ſagt [1]): Wir aber verkündigen Chriſtum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heidenvölkern eine Thorheit; den Berufenen aber ſelbſt, ſowohl Juden wie Hellenen, Chri-

[1]) ἡμεῖς δὲ κηρύσσομεν Χριστὸν ἐσταυρωμένον Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, ἔθνεσι δὲ μωρίαν· αὐτοῖς δὲ τοῖς κλητοῖς, Ἰουδαίοις τε καὶ Ἕλλησι, Χριστὸν θεοῦ δύναμιν καὶ θεοῦ σοφίαν.

ſtum, welcher die „Kraft Gottes“ und „Gottes Weisheit“ iſt, vgl. V. 18. 30. 31. und 2, 4. 4, 20. Röm. 1, 16. Und ſo würden wir denn die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes als dasjenige zu denken haben, welches die heilige Menſchheit Jeſu erzeugte, mit der aber gleich uranfänglich der λόγος ſich verband und dieſelbe zur Wohn- und Offenbarungsſtätte ſeiner als der Fülle der Gottheit machte, die der λόγος iſt und die in Chriſtus wohnte und noch wohnt. Wie von Chriſtus ein jeder wahre Chriſt ein Abbild, gleichſam im verjüngten Maaßſtabe, iſt, ſo findet ſich auch von der Vereinigung des perſönlichen λόγος mit der aus dem heiligen Geiſte hervorgegangenen oder erzeugten Menſchheit, im Chriſten ein Abbild, von welchem der Apoſtel in den Worten Gal. 2, 20 ſpricht: nicht mehr ich lebe, es lebt in mir Chriſtus [1]). Als eine fernere Analogie und Hinweiſung darauf, wie das Göttliche und Menſchliche im Erlöſer vereint ſind, betrachte ich das Wort des Apoſtels, in welchem er die Epheſer ermahnt, im Geiſte ihrer Vernunft erneuert zu werden [2]) und den neuen Menſchen anzuziehen. Was in jedem einzelnen Menſchen geſchehen muß, im Geiſte der Vernunft

---

[1]) Ζῶ δὲ, οὐκέτι ἐγὼ, ζῇ δὲ ἐν ἐμοὶ Χριστός. Schön ſagt Nitzſch Syſtem 4. Aufl. S. 245: „Der wahre Chriſt, das Kind Gottes lebet in Gott und Gott in ihm; hier iſt Gottheit und Menſchheit wieder vereinigt; aber die Vereinigung iſt eine durch Chriſtum vermittelte, nud auch als ſolche eine unvollendete; er ſpricht: „Ich lebe nun, aber nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Dieß iſt eine wahre, eine gültige Analogie der perſönlichen gottmenſchlicheu Einheit des Erlöſers.“

[2]) Epheſ. 4, 23: ἀνανεοῦσθαι δὲ τῷ πνεύματι τοῦ νοὸς ὑμῶν καὶ ἐνδύσασθαι τὸν καινὸν ἄνθρωπον, τὸν κατὰ θεὸν κτισθέντα ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.

erneuert (oder wiedergeboren) zu werden, das iſt in Jeſus für das ganze Menſchengeſchlecht in ſeiner Erzeugung geſchehen; in ihm iſt mit ſeiner Erzeugung und zwar im Augenblicke derſelben aus dem heiligen Geiſte der Geiſt der menſchlichen Vernunft erneuert und dadurch die Würdigkeit derſelben wiederhergeſtellt worden, die Wohn- und Offenbarungsſtätte des λόγος oder der Fülle der Gottheit zu ſein für alle Ewigkeiten der Ewigkeiten; er iſt der neue Menſch von Uranfang ſeiner Entſtehung, den wir anziehen, mit dem wir in die innigſte Lebensgemeinſchaft treten müſſen, um ebenfalls neu zu werden. Dieſer neue Menſch iſt das willige Organ für Gottes Willen und Selbſtoffenbarung, ſo daß er die letzte und äußerſte Spitze der vollen Gottesoffenbarung in äußerlicher ſichtbarer Menſchenform, und das wahre vollendete abſolute Ebenbild Gottes iſt, in dem des Vaters ewig unſichtbares Weſen in einer einzelnen menſchlichen Perſon oder Perſönlichkeit in die Erſcheinung oder in's äußere Daſein getreten iſt; Jeſus iſt der als Menſch erſchienene Gott, der Gottmenſch, wie es nur Einen giebt und geben kann, weil es nur Einen λόγος, Einen HErrn vom Himmel, Eine Fülle der Gottheit giebt, die in dieſer Einen menſchlichen Perſönlichkeit in die äußere Erſcheinung hervorgetreten ſind; er iſt von Uranfang ſeiner Erzeugung an heilig, von der Sünde und den Sündern abgeſondert; als Menſch wurde er geboren in paradieſiſcher Unſchuld, Sündloſigkeit, Reinheit und Gottwohlgefälligkeit, wie Adam vor dem Falle ſie beſeſſen, aber freilich mit dem großen Unterſchiede von Adam, daß, was bei Adam nicht Statt gefunden hatte, in dem Menſchen Jeſus und zwar vom erſten Augenblicke ſeiner Erzeugung aus dem heiligen Geiſte an, der ewige perſönliche λόγος ſeine Wohn- und Wirkungsſtätte hatte, oder daß mit

dem Menſchenkeime Jeſu ſogleich das ewige perſönliche Wort Gottes vereint war, der λόγος in ihm Menſchheit, ja Fleiſch und Blut angenommen hat. Wie Adam nun in der ihm urſprünglich eigenen, anerſchaffenen Reinheit nicht verblieb, und ſeine Wahlfreiheit dazu mißbrauchte, von Gott ſich abzuwenden und der Sünde, dem ungöttlichen Weſen und der Unreinheit Zutritt zu dem Menſchenweſen zu gewähren: ſo hat umgekehrt und gerade entgegengeſetzt Jeſus ſeine Wahlfreiheit in jedem Augenblicke in den Gehorſam des in ihm und mit ihm geborenen ewigen und perſönlichen Wortes Gottes und ſo Gottes ſeines Vaters ergeben, und in jedem Augenblicke ſeines Lebens ſeine Wahlfreiheit in wirkliche wahre göttliche begeiſterte Freiheit verwandelt, während Adam's Wahlfreiheit durch die Sünde zur Knechtſchaft und Sklaverei in derſelben, zur Fratze und Karrikatur der wahren Freiheit ſich entſtellte.

Sinnig unterſcheidet bereits unſere Sprache Gottmenſch und Gottesmenſch oder Menſch Gottes (auch Mann Gottes), und erſt der neuern ſelbſtvergötternden Richtung der Philoſophie iſt es eingefallen, dieſen feſten Unterſchied umzuſtoßen. Die Idee des Gottmenſchen iſt der Menſch, der zugleich Gott iſt, oder in dem Gott Menſch geworden iſt, einzig und allein Jeſus; Gottesmenſchen aber ſind alle diejenigen, die, wenn ſie früher vielleicht auch noch ſo große Sünder waren, zur Einheit mit Gott zurückgekehrt ſind und für ihn leben und thätig ſind. Wie ſehr die Idee des Gottmenſchen mißverſtanden und wahrhaft entſtellt worden, zeigt ſich auch beſonders in Frauenſtädts Schrift [1]). S. 10 ſtellt er Ebenbild Gottes und Gottmenſch gleich, und ſagt dann

[1]) Die Menſchwerdung Gottes 1839.

gleich darauf: „Bis zu Chriſtus hin waren die Menſchen noch nicht wirklich Gottmenſchen, weil ſie noch nicht die volle Erkenntniß ihrer Ebenbildlichkeit hatten. Erſt Chriſtus war wirklich Gottmenſch, weil er es nicht bloß war, ſondern ſich auch als ſolchen wußte... Um Ebenbild Gottes, um Gottmenſch zu ſein, dazu gehört weſentlich, daß man ſich als ſolchen wiſſe... Im alten Teſtament wird auch der Menſch ſchon als Ebenbild Gottes und inſofern als Gottmenſch [?] gewußt, aber weil da der Inhalt dieſes Wiſſens noch ein mangelhafter iſt, darum kommt es im Judenthum noch nicht zur vollendeten Ebenbildlichkeit Gottes oder zur vollendeten Gottmenſchheit.... S. 11: Wer nur Gottmenſch iſt [und es nicht weiß], iſt eben darum nicht Gottmenſch... Chriſtus war nicht bloß Gottmenſch, wie jene [anderen Genien der Menſchheit], ſondern er wußte ſich als ſolchen... Nun erſt, vermittelſt des von Chriſtus erſchloſſenen Bewußtſeins, kann ſich jeder Genius oder Heros der Geſchichte [der nach Napoleons Worte nach ſeinem Tode ein Fraß der Würmer wird] ebenfalls als Gottmenſch [en] wiſſen. Während jene, die bloß Gottmenſchen ſind, eben darum auch nur Offenbarungen des göttlichen Seins ſind, ſo ſind dieſe, die ſich als Gottmenſchen wiſſen, eben darum auch Offenbarungen des göttlichen Wiſſens." S. 15: „Der Begriff des Menſchen, ſein Sollen iſt Gottmenſch [!] [1]) zu ſein... Schaller beſtimmt den Inhalt der Idee der Gottmenſchheit dahin, daß die abſolute und vollendete Erkenntniß Gottes den Menſchen zum Gottmenſchen erhebe.... Die Sündloſigkeit, die ebenfalls zum Inhalte der Idee der Gottmenſchheit gehört, iſt nach Schaller

[1]) Vielmehr Gottesmenſch.

nur eine Idee des wahren adäquaten Gottesbewußtſeins." S. 16: „Der Inhalt der Idee der Gottmenſchheit iſt mit dem oben Angeführten, dem adäquaten Gottesbewußtſein und der daraus folgenden Sündloſigkeit noch nicht erſchöpft, ſondern außer dieſer allgemeinen Grundbeſtimmung giebt es noch eine zweite beſondere Seite des gottmenſchlichen Lebens. Das menſchliche Individuum iſt nämlich nicht bloß Menſch im allgemeinſten Sinne des Wortes, wornach es ein mit denkender Vernunft und vernünftigem Willen [Gefühl iſt ausgelaſſen] begabtes Weſen iſt, ſondern es lebt in beſtimmten, beſonderen Verhältniſſen, gehört einer beſondern Nazion an und iſt in einem beſondern Wirkungskreiſe thätig... Der vollſtändige Gottmenſch wird alſo derjenige Menſch ſein, welcher, er gehöre nun dieſer oder jener Nazion an, er ſei Staatsmann oder Künſtler oder Gelehrter [nur? wo bleiben Bauern, Handwerker u. ſ. f.?], die beſondere Seite ſeines Lebens von jener allgemeinen, dem adäquaten Gottesbewußtſein und der Sündloſigkeit vollkommen beherrſchen und durchdringen läßt."

Die Kirche hat niemals die Idee des Gottmenſchen in der Weiſe gefaßt, wie es hier geſchehen iſt; unter dem Gottmenſchen hat ſie immer nur einen Einzigen verſtanden, der Gott und Menſch zugleich, oder Gott in Menſchengeſtalt war; und zwar war er Gottmenſch mit dem erſten Augenblicke ſeines Geborenſeins, ja dem lebendigen Keime nach bereits mit dem erſten Augenblicke ſeines Gezeugtſeins aus dem heiligen Geiſte, ehe und bevor er es wußte, welches Wiſſen erſt mit ſeiner Entwicklung als Menſch eintrat. Und wo hätten jemals Schrift und Kirche Etwas von einer Sündloſigkeit der Menſchen ſo ohne Weiteres gewußt, drei Menſchen ausgenommen, welche die Stammväter einer dop-

pelten Reihe von Menſchen oder der Menſchen, nach leiblicher und geiſtiger Abſtammung ſind, Adam nebſt Eva vor dem Falle und Jeſus. Während es aber nach der Lehre der Kirche nur Einen Gottmenſchen giebt, giebt es viele Gottesmenſchen, die nämlich durch den Gottmenſchen nicht bloß zur wahren Anſchauung, Erkenntniß und Idee über das, was der Menſch ſein ſoll ſo wie zum wahren Gottesbewußtſein gelangt, ſondern es durch ihn und ſeinen Geiſt wirklich auch geworden ſind.

Wenn daher Strauß in ſeinem ſogenannten Leben Jeſu ſagt: „Das iſt gar nicht die Art, wie die Idee ſich realiſirt, in Ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuſchütten und gegen alle Andere zu geizen“: ſo wird ohne Zweifel die Zeit kommen, wo dieſes Wort als eines der geiſtloſeſten allgemein wird anerkannt werden. Wenn man ganz davon ſchweigt, den Ausdruck Exemplar angewendet zu ſehen, und nun gar auf den, deſſen Worte Geiſt und Leben ſind: wie vollendet unwahr und ungeſchichtlich iſt jener Ausdruck! Die ganze Geſchichte in allen Gebieten höheren geiſtigen Lebens beweiſt es, daß es gerade die Art iſt, wie die Idee ſich realiſirt, daß ſie in einzelne hervorragende Geiſter, gleichſam die Träger des geiſtigen Lebens, faſt ihre ganze Fülle ausſchüttet, um von ihnen, als den Brennpunkten, das Licht widerſtrahlen zu laſſen. Man nehme nur ſolche hervorragende Genien wie Homer, Aeſchylus, Pindar, Platon, Ariſtophanes, Demoſthenes, oder Kyros, Alexander, Cäſar, Karl den Gr. u. ſ. f.: ſie beherrſchen weithin das Geſchick oder das Leben, die Anſchauung und die Lehre von Völkern und Zeitaltern. Und hat Strauß Jeſum, obgleich er ein Leben deſſelben geſchrieben, noch nicht begriffen und verſtanden als denjenigen, der unbedingt Alles nach ſeiner Erſcheinung beherrſcht? Seine eigenen Schriften, die faſt nur von Chriſtus han-

deln, legen gegen ſeinen Willen Zeugniß wider ihn ab. Iſt es nun ganz unleugbar die Art, wie die Idee in der Geſchichte ſich realiſirt, ihre Fülle immer vorzugsweiſe auf einzelne Auserkorne auszugießen und demgemäß in Andere eine entſprechende Empfänglichkeit, Fähigkeit und Sinn für deren Fülle: warum ſollte ſie denn, dieſer allgemeinen Weiſe analog, nicht auch ihre ganze Fülle im allereigentlichſten Sinne des Wortes auf Einen vorzugsweiſe Auserwählten ausgeſchüttet haben, um dem eben ſo allgemeinen Bedürfniſſe für ſeine Gaben, ſeinen Geiſtesreichthum und ſeine Mittheilungsliebe genügen und entſprechen zu können? Dieſe Frage aber führt uns auf die Erwägung der Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes überhaupt, auf deren Wirklichkeit und Nothwendigkeit.

Bisher hat in der Philoſophie die Ueberzeugung und der Grundſatz gegolten, daß man vollendet richtig aus der Wirklichkeit und Nothwendigkeit von irgend Etwas auf die Möglichkeit davon zurückſchließen könne und müſſe. Frauenſtädt hat in ſeinem oft genannten Buche über die Menſchwerdung Gottes das ganz Außerordentliche geleiſtet, daß, nachdem er die Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes nachgewieſen hat, im dritten Theile, S. 112, die Frage aufwirft: Kann denn Gott Menſch werden, iſt es ihm möglich Menſch zu werden? Er ſagt: „An ſich oder objektiv mag die Menſchwerdung Gottes immerhin möglich ſein und ſie muß objektiv möglich ſein, wenn ihre Wirklichkeit und Nothwendigkeit eine objektive, nicht bloß ſcheinbare, fingirte, ſein ſoll: aber das Anſich der Möglichkeit ſoll ja für uns oder begriffen, die objektive Möglichkeit ſoll ſubjektiv geſetzt und unſerm Denken aſſimilirt werden .... uns iſt es darum zu thun, die wirkliche, reale, objektive Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes zu begreifen, ſubjektiv zu ſetzen,

unſerm Denken zu aſſimiliren.“ S. 114: „Begriffen wird die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes erſt dann, wenn die an ſich ſeiende, objektive Möglichkeit für uns oder ſubjektiv geſetzt, d. h. wenn ſie mit den Geſetzen unſers Denkens in Einklang gebracht wird,“ oder „ſie ſoll, da für uns nur dasjenige möglich iſt, was wir als möglich denken können, denkbar ſein. Was iſt denn aber überhaupt (S. 115) für uns möglich oder denkbar? Erſt, wenn wir dieſes beſtimmt haben, werden wir auch über die Denkbarkeit oder Undenkbarkeit der göttlichen Menſchwerdung [vielmehr: der Möglichkeit der göttlichen Menſchwerdung] entſcheiden können;“ das Denkbare ſoll „das mit der denkenden Vernunft Uebereinſtimmende, den vernünftigen Denkgeſetzen Entſprechende,“ nicht aber das bloß Vorſtellbare, Fingible ſein, „denn vorſtellen oder einbilden läßt ſich auch das Ungereimteſte, platterdings Unmögliche.“ „Für uns möglich oder denkbar iſt, was ſich nicht widerſpricht. Der Widerſpruch iſt undenkbar.“ „Die Menſchwerdung Gottes [ſo ſagt er] iſt der exiſtirende Widerſpruch. Der Widerſpruch aber iſt undenkbar und unbegreiflich. Folglich iſt die Menſchwerdung Gottes undenkbar und unbegreiflich.“ Abgeſehen davon, daß zunächſt von der Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes zu reden war, fragt man ſich wahrhaft erſtaunt, wie es möglich ſei, in zwei Theilen, über die Wirklichkeit und Nothwendigkeit derſelben 111 Seiten zu ſchreiben, um nachher dem geneigten Leſer rundweg heraus zu ſagen, [1]) man

[1]) Am naivſten geſchieht dieß S. 129 f.: „Ueberall daher, wo wir in dieſer Schrift etwa von einem Wiſſen und Begreifen der Wirklichkeit und Nothwendigkeit der göttlichen Menſchwerdung ſprachen, hatte dieß, wie ſich jetzt ergiebt, nicht

habe ihn bisher mit Widerſprechendem, (und mithin nach Frauenſtädt) mit Undenkbarem und Unbegreiflichem, alſo mit bloß Vorſtellbarem, Fingibeln und der bloßen Einbildung Angehörigem, alſo dem Ungereimteſten, und platterdings Unmöglichem hingehalten.

Sehen wir aber näher zu, was denn eigentlich Frauenſtädt will, ſo ſcheint er über ſeine Forderung ſelbſt nicht klar zu ſein; er ſpricht von dem Anſich der Möglichkeit, das heißt nichts Anderes als von der Möglichkeit der Möglichkeit; man könnte aber eben ſo gut nun auch nach dem Anſich oder der Möglichkeit der eben erlangten zweiten Möglichkeit fragen, und nun immer ſo fort, ſo daß man auf dem beſten Wege des unendlichen Prozeſſes oder, hier richtiger, des unendlichen Regreſſes wäre, und die Philoſophie hat den als Gedankenloſigkeit mit Recht kennen gelehrt. Ebenſo ſpricht er von einer wirklichen, realen, objektiven Möglichkeit, und wenn es erlaubt iſt, wirkliche und reale Möglichkeit zu ſagen, ſo könnte man darunter nur entweder eine Möglichkeit des konkreten natürlichen oder geiſtigen Lebens verſtehen, wie der Kern die reale oder wirkliche Möglichkeit des daraus hervorgehenden Baumes genannt werden kann, oder man könnte darunter auch eine Möglichkeit verſtehen, die bereits in Wirklichkeit übergegangen iſt; Beides aber will offenbar Frauenſtädt nicht ſagen, ſondern er will von der Möglichkeit ſchlechthin ſprechen, die mit wirklich vernünftigen Gedanken zuſammenhängt, und hätte deshalb ſeine verwirrenden Zuſätze auslaſſen ſollen. Nimmt man aber gar ſeine Erklärung des

wirklich den energiſchen Sinn des Wiſſens und Begreifens, ſondern nur die Bedeutung des Glaubens." Iſt das nicht eine reservatio mentalis, die es mit jeder andern noch ſo jeſuitiſchen aufzunehmen im Stande iſt?

Begreifens dazu, wie er ſie S. 1 giebt, ſo hört gar alles Wiſſen und Verſtehen auf, was denn eigentlich Frauenſtädt wolle. Er ſagt daſelbſt: „Zum Begreifen gehören drei Stücke: Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Was begriffen werden ſoll, iſt das Wirkliche, das Begreifen ſelbſt aber iſt Nichts Anderes als die Einſicht in die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Wirklichen." Wenden wir nun dieß auf die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes an und daß ſie begriffen werden ſoll: ſo müßten wir dieſe Möglichkeit wieder nach Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit betrachten und wir kämen wieder auf den perhorreszirten Prozeß oder Regreß in die ſchlechte Unendlichkeit; auch hätte gleich hier Frauenſtädt angeben mögen, was er unter der „Einſicht in die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Wirklichen" verſteht. Wenn man des Verf. Worte, S. 2, lieſt: „Unſere Aufgabe, die Menſchwerdung Gottes zu begreifen, wird daher keine andere ſein, als, die wirkliche Menſchwerdung Gottes als möglich und nothwendig zu erkennen. Das, wovon wir ausgehen, iſt die wirkliche Menſchwerdung Gottes; dieſe iſt die Grundlage, das Subſtrat. Das, wozu wir gelangen wollen, iſt die mögliche und nothwendige Menſchwerdung Gottes, der Gipfel und die Krone unſerer Unterſuchung": ſo iſt man von Herzen geneigt, damit übereinzuſtimmen, wenn gleich man freilich fragen könnte, warum der Verf. nicht zuerſt von der Möglichkeit, ſodann von der Wirklichkeit und endlich von der Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes handelt; er befürwortet ſeine Anordnung durch „einen ſubjektiven Grund, der ... kein anderer iſt, als unſer Unvermögen, die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes zu begreifen." Man bedauert aber, daß in dem Falle der Verfaſſer überhaupt zum Schreiben ſich entſchließen konnte; denn es fehlt ſeiner Unterſuchung die

Hauptſache: „der Gipfel und die Krone,“ wie er ſelbſt es nennt. Wenn er aber ſeinen ſubjektiven [1]) Grund ferner ſo motivirt, S. 3: „Um alſo nicht auf ein Unbegreifliches (die Möglichkeit) ein Begreifliches (die Nothwendigkeit) folgen zu laſſen, weil wir es für angemeſſener halten, mit der Grenze des Begreifens zu ſchließen: darum ſehen wir uns genöthigt, vor der Möglichkeit die Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes abzuhandeln“: ſo iſt das in der That eine verwunderungsvolle Rede: denn iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß nach Frauenſtädt die Möglichkeit ein Moment in dem Begriffe der Nothwendigkeit iſt, ſo fragt man ſich wohl mit Recht, wie in aller Welt die Nothwendigkeit, die Etwas Unbegreifliches enthält, doch ſelbſt Etwas Begreifliches ſein könne? Ganz im Vorübergehen bemerke ich noch, daß die Aufführung der Kategorieen der Modalität, Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit, in dieſer Ordnung und Folge Etwas Unrichtiges und Falſches enthält; denn iſt die Nothwendigkeit Nichts Anderes, als das lebendige Geſetz der Möglichkeit oder deren Geſetzmäßigkeit (was ich aber glaube, hier nicht weiter ausführen zu dürfen): ſo würden ſie vielmehr in dieſer Folge: Möglichkeit, Nothwendigkeit und Wirklichkeit aufzuführen ſein.

Welches iſt nun aber der gewaltige Widerſpruch, den Frauenſtädt in der Menſchwerdung Gottes zu finden glaubt? Er ſagt darüber S. 116: „Gott wird Menſch. Reduziren wir dieſen Satz auf ſeinen einfachſten Ausdruck, auf ſeinen reinen Gedankenwerth, ſo iſt ſeine Bedeutung dieſe: Ein Ich verdoppelt ſich. Ein Ich (das göttliche) wird ein zweites Ich (das menſchliche), ohne daß jenes,

---

[1]) Der Schriftſteller ſoll es überwiegend auch nur mit objektiven Gründen zu thun haben.

wie dieſes, aufhörte Ich zu ſein. Das Ich oder Selbſtbewußtſein ſchließt das Selbſt in ſich, folglich bedeutet der Satz: Gott wird Menſch, ſo viel, als: Ein Selbſt (das göttliche) wird ein zweites Selbſt (das menſchliche), ohne daß jenes, wie dieſes, aufhörte, Selbſt zu ſein. Hier haben wir nun einen doppelten Widerſpruch, einen in Gott und einen im Menſchen. Was zuerſt den Widerſpruch in Gott betrifft, ſo iſt er dieſer: Da der Begriff des Werdens identiſch mit dem Begriff der Veränderung iſt und in der Veränderung das ſich Verändernde zwar anders, aber nicht ein Anderes wird, ſo müßte demzufolge Gott in der Menſchwerdung zwar anders, aber nicht ein Anderer werden; Gott wird aber, indem er Menſch wird, nicht bloß anders, ſondern ein Anderer; denn der aus Gott werdende Menſch iſt kein ſelbſtloſer Modus, kein bloßes Prädikat des göttlichen Ich, ſondern er iſt Selbſt, Subjekt, Ich, und inſofern ein Anderer als Gott. Daß Etwas anders wird und doch daſſelbe bleibt, iſt kein Widerſpruch, ſondern nur ein Gegenſatz; denn nicht in demſelben Sinne wird es anders, als es daſſelbe bleibt, ſondern ſeinen Akzidenzen nach wird es anders, ſeiner Subſtanz nach aber bleibt es daſſelbe. Daß aber Etwas nicht bloß anders, ſondern ein Anderes werde und dennoch zugleich daſſelbe bleibe, iſt kein bloßer Gegenſatz, ſondern ein offenbarer Widerſpruch. Der Widerſpruch iſt alſo dieſer: Gott ſoll, indem er Menſch wird, nicht aufhören zu ſein, was er iſt, er ſoll Gott bleiben; denn er ſoll nur anders, aber nicht ein Anderer werden, und dennoch, inſofern er Menſch wird, ſoll er nicht bloß anders, ſondern wirklich ein Anderer werden, ſoll alſo dennoch aufhören, er ſelbſt zu ſein, Gott zu bleiben."

Auf die Gefahr hin zu den „oberflächlichen, gedanken-

loſen Denkern" von Frauenſtädt gezählt zu werden, muß ich ihm auf's Entſchiedenſte, mit der klarſten und beſtimmteſten Einſicht und Erkenntniß, daß er Unrecht hat, widerſprechen; alle ſeine Irrthümer hängen aber damit zuſammen, daß er nicht auf dem Boden der Wahrheit der heiligen Schrift und der Kirche geblieben iſt, die für alles ebenſowohl theologiſche, wie wahrhaft philoſophiſche Wiſſen, welches zuletzt daſſelbe iſt, der unbedingt nothwendige und feſtzuhaltende Ausgangspunkt iſt und bleibt. Ehe es zur Menſchwerdung Gottes kam, hatte er von Ewigkeit bereits im ewigen Sohne, im λόγος ſich verdoppelt, ſo daß er ſchon bei der Menſchenſchöpfung ſagt: Wir wollen Menſchen machen. Es iſt aber ferner auch unrichtig, daß die Begriffe des Werdens und der Veränderung identiſch ſind; denn Veränderung ſetzt immer Etwas Vorhandenes, bereits Wirkliches, vorzüglich alſo Gewordenes voraus; ehe es aber ſich verändern kann, muß es ſein, oder geworden ſein; erſt das Seiende kann ſich verändern, iſt für Veränderuug fähig und empfänglich, was noch gar nicht iſt, kann ſich auch nicht verändern; das Uebergehen aus dem Nichtſein in's Sein (abſolutes Werden) oder aus Sein in anderes Sein (relatives Werden) iſt das Werden, ſo daß nur das letztere Werden, das relative, Veränderung genannt werden kann, nicht aber das erſte; kürzer: Werden iſt der allgemeinere, Veränderung der mehr beſondere Begriff, die Veränderung ſelbſt aber iſt ebenfalls eine doppelte; die eine iſt diejenige, wobei Etwas anders wird, d. h. wobei die Subſtanz im Ganzen dieſelbe bleibt, die Akzidenzen nicht dieſelben bleiben; die andere Veränderung iſt diejenige, wobei Etwas zu einem Anderen wird und an ſich daſſelbe bleibt, wie bei allem Leben ohne allen Unterſchied, ganz offenbar bei dem Organiſchen, ſchon in der Pflanzenwelt, indem jeder Same der lebendige Keim

eines Anderen iſt, wozu die Pflanze auf organiſche Weiſe wird oder übergeht, noch offenbarer in allem Thierleben; im Menſchenleben wird aber oder geht das Ich des Vaters und der Mutter in der Liebesvereinigung zu einem andern Ich fort, dem Kinde (vrgl. oben S. 10.); die Veränderung, durch die ein Anderes wird, iſt nur bei dem durchaus Ausgebildeten, in ſeiner Art zur vollen Reife Gelangten, zu ganzer Kraft Fortgeſchrittenen möglich; der Baum wird ſo lange anders, d. h. er wächſt ſo lange, bis er ſeine Reife erlangt hat und nun auch aus der Fülle ſeiner Kraft und ſeines Lebens zu einem Andern wird, dem Samen; das Thier wird ſo lange anders, wächſt und nimmt zu, bis es ſeine Ausbildung erreicht hat in der Zeugungsfähigkeit, und nun aus der Fülle ſeines Lebens und ſeiner Kraft zu einem Andern wird und ſich fortpflanzt, welches denn auf ähnliche Weiſe auch beim Menſchen der Fall iſt, wo der Satz, daß er ſich fortpflanzt, den vollen Sinn erhält, daß er ſein Ich fortpflanzt, und andererſeits doch derſelbe bleibt. Was nun auf der höchſten Stufe der irdiſchen Kreatürlichkeit und Gliederthümlichkeit, beim Menſchen geſchieht, iſt auf ewig vollendete Weiſe in Gott ſelbſt der Fall; der Vater — das Ur-Ich — hat von Ewigkeit her die ganze Fülle ſeines Weſens im Ich des Sohnes, und beide ihr gemeinſames Ich im heiligen Geiſte geoffenbart; der Vater iſt im ewigen Sohne für ſich ſelbſt ein Anderer geworden, ſchaut aber in ihm die ganze Fülle ſeines eigenen Weſens wie im Geiſte an; und der ewige Sohn iſt in der Menſchwerdung nicht ein Anderer, ſondern anders geworden; ähnlich wie der heilige Geiſt, in der chriſtlichen Kirche nicht ein Anderer wird, wohl aber anders; der λόγος (der ewige Sohn) hört in der Menſchwerdung auf, bloß ἐν μορφῇ θεοῦ, in der Exiſtenzform der Göttlichkeit, Ueberkreatürlichkeit, Ueber-

natürlichkeit und Uebergeſchichtlichkeit, Ueberweltlichkeit, Ueberſinnlichkeit und reinen Geiſtigkeit zu ſein, da zu ſein, zu leben und zu beſtehen oder zu exiſtiren oder vielmehr ſubſiſtiren (man möchte ſagen: inſiſtiren); er tritt durch die Menſchwerdung ganz und vollſtändig in die Aeußerlichkeit hervor, er exiſtirt von nun an nicht blos mehr in der Form der Ueberweltlichkeit, ſondern auch in der Form der Natürlichkeit und Geſchichtlichkeit; er iſt anders aber nicht ein Anderer geworden; aber in Beziehung auf den Vater läßt ſich allerdings nun, in Verbindung mit dem Werden zum λόγος, ſagen, daß er im Menſchen für ſich ſelbſt ein Anderer geworden, und doch vollendet derſelbe geblieben iſt; wie wir ſpäter ſehen werden, daß der heilige Geiſt anders wird, d. h. eine andere Exiſtenzform annimmt in der Chriſtlichen Kirche, aber keineswegeſ ein anderer wird. Es iſt hier alſo ſo wenig von einem Widerſpruche, von Etwas Unvernünftigem, Undenkbarem, Unmöglichem, den Geſetzen des menſchlichen Denkens (die ſelbſt aus Gott ſind) Widerſprechendem, oder gar von blos Vorſtellbarem, Fingiblen und der bloßen Einbildung Angehörigem die Rede, daß vielmehr hier nur mit der denkenden Vernunft Uebereinſtimmendes und den vernünftigen Denkgeſetzen Entſprechendes vorkommt; im Gegentheile müſſen alle ſubjektiven Verſicherungen und ſelbſtbeliebigen Behauptungen Frauenſtädt's und derer, die, ihm ähnlich, die Lehre der heiligen Schrift und der Chriſtlichen Kirche verlaſſen, als leere unwirkliche und unwahre Einbildungen und Fikzionen bezeichnet werden.

Wie aber ſteht's nun mit der anderen Seite des von Frauenſtädt gewähnten und fingirten Doppelwiderſpruchs? Er ſagt S. 117 darüber Folgendes: „Im Menſchen iſt der Widerſpruch dieſer. Der Menſch iſt das Ich, Subjekt oder Selbſt, das Selbſt aber iſt ſeinem

Begriffe nach causa ſei d. i. durch ſich ſelbſt; denn was nicht durch ſich ſelbſt iſt, iſt auch überhaupt kein Selbſt [!!]. Nun ſoll aber der Menſch nicht durch ſich ſelbſt ſein, ſondern aus Gott werden. Wir haben alſo den Widerſpruch eines nicht durch ſich ſelbſt, ſondern aus einem andern ſeienden Selbſt. Auch wer dieſen Widerſpruch nicht anerkennt, iſt ein oberflächlicher, gedankenloſer Denker."

Möge aber Frauenſtädt von ſeinem erträumten Denk- und Gedanken-Olymp herab als der heidniſche Jupiter noch ſo viele zerſchmettern ſollende Gedanken-Blitze ſchleudern; ſie fangen nicht gegen chriſtliche Denker, die ſich es klar bewußt ſind, daß ſie in dem hellen Lichte und der Gottes-Wahrheit des Chriſtenthumes ſtehen, leben und denken; ſeine Blitze kommen kraftlos, erloſchen und erſtorben auf der Erde an, die durch die wirkliche und wahre Menſchwerdung Gottes in Jeſus Chriſtus verherrlicht iſt und immer mehr wird; auf dem Weltenthrone ſitzt kein Jupiter und Zeus, ſondern Jeſus Chriſtus, der da iſt Gott in Ewigkeit. Amen. (Röm. 9, 5).

Heißt es aber überhaupt in der Philoſophie, dem Forſchen und Ringen nach Wahrheit, Weisheit und Wiſſen: **principiis obsta**!, ſo gilt dieß ganz beſonders bei dieſen vater- und muttermörderiſchen, ja, wo möglich, gottmörderiſchen Grundſätzen, die in jenen abſcheulichen und rein unvernünftigen, ja wahnſinnigen Worten ausgeſprochen werden. Wie? jedes Selbſt, jedes Ich wäre **causa sui**? Iſt nicht zunächſt die **causa**, richtiger der **auctor** oder die **auctores** eines jeden Ich, eines jeden Selbſt Vater und Mutter? Jeder Vater, jede Mutter eines Kindes ſind ſich es auf das Klarſte und Beſtimmteſte bewußt, daß ſie Urheber dieſes Kindes (unter höherer göttlicher Oberleitung und Ueberwachung) ſind; und wenn

ein Kind jemals anfangen ſollte, dieſe Urheberſchaft abzuleugnen und ſich ſelbſt für die Urſache ſeiner ſelbſt zu halten, ſo iſt's reif für ein Tollhaus geworden. Jedes Ich, jedes Selbſt ſtammt durch die Mutter aus dem Vater ab; iſt nicht causa sui, ſondern, wenn man in dieſen bloßen Subſtantialitätsbegriffen fortſprechen will, effectus alius oder richtiger aliorum; daß nur mit den geſchichtlichen Urmenſchen, Adam und Eva, es anders iſt, und ſein mußte, verſteht ſich von ſelbſt; außerdem hatte dieß für die übrige Menſchheit in Jeſus Chriſtus und der Chriſtlichen Kirche Etwas Typiſches oder Vorbildliches, worauf ich ſpäter zurückkomme.

Alſo auch mit dieſer Seite des vermeintlichen Doppelwiderſpruches, und alſo mit dem ganzen gewähnten Widerſpruche, in der Idee der Menſchwerdung Gottes iſt es durchaus Nichts; er beruht auf ſelbſtbeliebigen Vorausſetzungen, die der als Wahrheit erkennbaren Lehre der heil. Schrift und der Kirche oder dem unverdorbenen oder vielmehr erleuchteten Selbſtbewußtſein und Gewiſſen ſchnurſtracks entgegen ſind oder widerſprechen.

„Begriffe ich, ſagt Frauenſtädt S. 118, wie Gott ein Anderer werden könnte, ohne aufzuhören, er ſelbſt zu ſein, wie er Du werden und dennoch Ich bleiben kann, dann begriffe ich eben damit, wie der Menſch ſelbſtſtändiges Selbſt und doch zugleich geſetztes, alſo ſelbſtloſes Selbſt ſein kann; und umgekehrt, begriffe ich dieſes, ſo begriffe ich eben damit auch jenes." So beſtimmt ich begreife [1]), wie der Vater in ſeinem Kinde ein Ander-er (ein anderes Ich) wird, ohne aufzu-

[1]) Ich abſtrahire einſtweilen von allen Geheimniſſen, die bisher keine Phyſiologie ergründet hat, deren Ergründung aber ihr beſtändiges Ziel bleibt.

hören er ſelbſt zu ſein, wie er Du wird und dennoch Ich bleibt, wie ich beſtimmt begreife, wie das Kind zu einem ſelbſtſtändigen obwohl von den Eltern abhängigen Selbſt wird, und doch zugleich ein geſetztes, aber deßhalb keineswegs ſelbſtloſes Selbſt iſt: ebenſo beſtimmt begreife, erkenne und ſehe ich ein, daß Gott ſchon von Ewigkeit die ewige Fülle ſeines Ur-Ich's in ſeinem ewigen Sohne zu einem anderen Ich, einem Ur-Du geoffenbart hat, und dieſer aus der Exiſtenzform der Göttlichkeit, Geiſtigkeit und Unendlichkeit in die Exiſtenzform der Menſchheit und alſo der Kreatürlichkeit und Endlichkeit übergegangen iſt, ohne daß Gott als Vater jemals aufgehört hat, er ſelbſt zu ſein, daß er Du geworden bis zur vollkommenen Aeußerlichkeit in Jeſus Chriſtus und dennoch ſtets Ich geblieben iſt.

Verdoppelung, wie ich oben bereits geſagt habe, liegt im Weſen aller, namentlich aber der vollendeten göttlichen Liebe, eine Liebe ohne geliebten Gegenſtand, oder vielmehr ohne geliebte Perſon oder Du iſt ein offenbarer Unſinn, Unverſtand, Unvernunft; in der Lehre des Evangeliums, daß Gott die Liebe iſt, liegt auch nothwendig, wie ich oben auseinander geſetzt habe, die Lehre von ſeiner Dreieinigkeit.

Wenn freilich Frauenſtädt S. 121 von Spinoza's Satz: es gebe nur Eine, abſolut unendliche Subſtanz, **in rerum natura non nisi unam. substantiam dari, eamque absolute infinitam esse** ausſagt: „Dieſer Satz iſt unumſtößlich; denn die Subſtanz als **causa sui** gefaßt, ſo würden zwei Subſtanzen einen Dualismus geben, den die Vernunft nicht ertragen kann“: ſo vermag ich nicht einzuſtimmen. Einmal darf man nicht ſagen: **in rerum natura**, ſondern **supra rerum naturam**, was vielleicht Spinoza nicht zugeben würde; aber

wenn er die Subſtanz als causa sui faßt, ſo liegt ja offenbar in der Subſtanz wie auch in den Worten ein Dualismus, die Subſtanz als causa und effectus. Wenn aber Frauenſtädt auf die Frage: Was dieſe Eine, unendliche Subſtanz ſei, mit Fichte antwortet: „Das Ich allein iſt die abſolute Subſtanz. Das Ich iſt causa sui; vom Ich geht Alles aus und in das Ich geht Alles wieder zurück. Das Ich iſt abſolutes Weſen:“ ſo überlaſſe ich es zunächſt der Geſchichte der Philoſophie, zu unterſuchen, ob Spinoza hiermit übereinſtimmt; das aber weiß ich, daß, auf ein anderes Ich, als das Ich Gottes bezogen, die Worte die offenbarſte Unwahrheit und Abgeſchmacktheit ſind. Aus ſeiner Schrift: „Die Freiheit des Menſchen und die Perſönlichkeit Gottes Berlin 1838,“ führt Frauenſtädt ſodann folgende Erklärung über Subſtanz an: „Subſtanz iſt, was ſein Sein und Beſtehen nicht in einem Andern, ſondern in ſich hat. Dies iſt jedoch erſt der formelle Ausdruck der Subſtanz oder die reine Gedankenbeſtimmung, und damit iſt noch gar nicht geſagt, welche Realität dieſe Kategorie habe. Unterwerfen wir aber die Wirklichkeit einer denkenden Betrachtung und fragen, welchem Wirklichen kommt die Kategorie der Subſtanzialität zu, welches Reale iſt Subſtanz? ſo finden wir, daß nur der Geiſt, d. h. das Ich, die Perſon Subſtanz iſt. Nur das Ich hat ſein Sein und Beſtehen in ſich, alles Andere dagegen hat ſein Sein und Beſtehen nicht in ſich, ſondern im Ich, alles Andere iſt nur Akzidenz des Ich, während das Ich ſelbſt die Subſtanz iſt“, und fährt darauf alſo fort [1]): „Nicht

[1]) Daß der Verf. Vernunft und Wahrheit identifizirt, iſt gegen den Geiſt unſerer tief- unn ſcharfſinnigen Sprache: die Wahrheit iſt das Objektive, Vernommene, die Vernunft das Vernehmende, alſo mit Ich und Selbſtbewußtſein das Subjektive.

alſo der Inhalt des Geiſtes, die Vernunft oder Wahrheit, wie wir oben (S. 98) an die durch Hegel eingeführte Auffaſſung uns anſchließend, die Subſtanz beſtimmten; ſondern die Form des Geiſtes, das Ich oder Selbſtbewußtſein, iſt die Subſtanz; denn der Inhalt, die Vernunft oder Wahrheit, hat ſein Sein und Beſtehen nicht in ſich, ſondern nur im Ich oder Selbſtbewußtſein. Iſt nun aber die Subſtanz ihrem Begriffe nach nur Eine, und iſt das Ich allein Subſtanz, ſo folgt hieraus, daß es nur Ein Ich gebe, ſo daß wir nun ſageu müſſen: **in rerum natura non nisi unum Ego dari, idque absolute infinitum esse.** Daß es aber nur Ein Ich gebe, widerſpricht dem Begriffe des Ich; denn das Ich kann nicht ohne ein Du gedacht werden; das Ich fordert ein zweites Ich, ein Du; der Geiſt iſt nur Geiſt, inſofern er für den Geiſt iſt, das Selbſtbewußtſein erreicht ſeine Befriedigung nur in einem andern Selbſtbewußtſein. Nimmt man aber zwei Ich an, ſo erhält man zwei Subſtanzen, und damit einen Dualismus, den, wie ſchon geſagt, die Vernunft nicht ertragen kann." Man weiß nicht, ob man bei einer ſolchen Auseinanderſetzung, die ohne allen Zweifel doch philoſophiſch und dialektiſch ſein ſoll, mehr über die Abhängigkeit von Spinoza oder die darin vorkommenden Widerſprüche oder die darin enthaltenen Wahrheiten ſich wundern ſoll. Denn wenn er nur Eine Subſtanz ſtatuirt und dieſe als das Ich beſtimmt, und wenn er andererſeits wieder ſagt: daß es nur Ein Ich gebe, widerſpreche dem Begriffe des Ich, denn das Ich könne nicht ohne ein Du gedacht werden: ſo iſt ja der Widerſpruch ganz augenfällig und wahrhaft handgreiflich. So ſehr ich nun dem Gedanken beipflichte, daß das Ich nicht ohne ein Du gedacht werden könne; ſo bin ich doch über-

zeugt, daß nur etwas Anderes vom Verf. zu ſehr Zurückgeſetztes aus den Schwierigkeiten hinaushilft Denn wenn er S. 122 die Schwierigkeit ſo ausſpricht: „Die abſolute Subſtanz ſoll Eine und ſoll Ich ſein, und dennoch ſoll es nicht bloß Ein Ich, ſondern wenigſtens zwei Ich geben," und ſodann die Frage aufwirft: „Wer hilft aus dieſem Widerſpruch?" ſo iſt die Antwort: die heilige Schrift oder Gottes wahre Selbſtoffenbarung in Jeſus hilft heraus, indem ſie uns lehrt, daß Gott die Liebe, und die Liebe gar nicht anders als Dreieinigkeit denkbar iſt.

Auch von dem Begriffe des Selbſtbewußtſeins aus macht der Verf. ſeine Angriffe. „Das Selbſtbewußtſein [1]) einer wirklichen Perſönlichkeit iſt ſtets ein individuell-beſtimmtes und beſchränktes [aber auch in eben dem Maaße als die Perſon oder das Ich wahrhaft geiſtig iſt, viel- und allumfaſſend]; es iſt der Akt, wodurch es ſich von einem Andern unterſcheidet [aber auch den Andern in ſich aufnimmt], ſich gegen ein Anderes abſchließt [bloß? ebenſo ſehr auch an ihn anſchließt, ihn umſchließt und umfaßt], und dadurch ſich als ſich ſelbſt ſetzt. Das abſolute Selbſtbewußtſein iſt ein Non-Ens [alſo auch Non-Sens!]; man kann ſich Nichts dabei denken [ſollte aber nicht der abſolute Geiſt auch ein abſolutes allumfaſſendes Selbſtbewußtſein haben?].... Wäre die Perſönlichkeit als eine Kategorie der abſoluten Subſtanz ein realer Begriff, ſo wäre die nothwendige Konſequenz die Spinoziſtiſche Konſequenz: „nur Gott iſt Perſon." Im vollesten reellesten unbedingteſten Sinne iſt das auch vollkommen richtig; die Perſönlichkeit Gottes iſt das höchſte nur denkbare Ideal, welches aber ſelbſt nicht, wie Frauen-

---

[1]) Aus den Halliſchen Jahrb. 1838. S. 2316.

ſtädt gar ſehr befürchtet, „eine bloße Einbildung, eine Vorſpiegelung iſt, durch die der Spekulant ſich in die Illuſion verſetzt, daß das Objekt ſeiner Spekulazion nicht ſein eigenes Selbſt, ſondern ein anderes, das göttliche iſt;" ſondern ſie iſt die vollendetſte Realität, Wahrheit und Wirklichkeit, wovon, als dem ewigen Urbilde, alle menſchliche Perſönlichkeit nur ein endliches höchſt beſchränktes Abbild iſt.

Wenn der Verfaſſer dann S. 124 noch einmal auf den Widerſpruch im Menſchen zurückkommt: ſo merkt man es recht deutlich, daß der fatale Kitzel, nicht geſchaffen ſein zu wollen, oder was im Weſentlichen ganz daſſelbe iſt, Gott gleich ſein zu wollen [1]), alle die merkwürdigen dialektiſchen Querzüge hervorbringt. Er ſagt: „In dem Begriffe des perſönlichen, ſelbſtbewußten Weſens liegt es, durch ſich, causa sui zu ſein. Ichheit, Selbſtbewußtſein iſt Beziehung ſeiner auf ſich oder Selbſtbeziehung [aber auch weſentlich nach S. 122 Beziehung auf ein Du]... Das Ich iſt Produkt ſeiner ſelbſt [oben ſollte es causa sui, hier ſoll es effectus sui ſein; Produkt ſetzt aber etwas Produzirendes voraus, welches nothwendig als das frühere zu denken; von einem endlichen Ich kann des Verf. Wort nicht ausgeſagt werden, welches immer (unter höherer Leitung) Produkt ſeiner Eltern iſt; von dem unendlichen Ich als Vater läßt ſichs auch nicht ſagen, nur in Beziehung auf den λόγος könnte man den Ausdruck Produkt allenfalls brauchen; aber auch er würde immer Produkt des Vaters, nicht ſeiner ſelbſt ſein]. Ich kann keiner für den Andern ſagen, ſondern jeder nur für ſich [alle Sprache iſt aber nur für einen Andern; der Verſ. wollte wohl „ſtatt des

---

[1]) Geneſ. 3, 5.

Andern" ſagen]. Als Ich iſt der Menſch causa sui [alſo abſolute Subſtanz u. ſ. f.] Wie ſtimmt aber damit das Geſchaffenſein?" Gewiß ſehr ſchlecht! Aber umgekehrt ſtimmt vielmehr die Narrheit, daß der Menſch causa sui ſein ſoll, nicht zu der Wahrheit und Thatſache, die keine dialektiſchen und ſophiſtiſchen Künſte wegdemonſtriren werden, und zu dem klaren Selbſtbewußtſein, daß der Menſch geſchaffen und nicht causa sui iſt. Als unvermeidliches Dilemma ſtellt er S. 125 auf: „Entweder ich bin Perſon, ſelbſtbewußtes Weſen, Ich, und als ſolches Urſache und Wirkung meiner ſelbſt [!!], — dann kann ich aber nicht zugleich geſchaffen ſein: oder aber ich bin Geſchöpf, — dann kann ich nicht Perſon, nicht Ich, nicht ſelbſtbewußtes Weſen ſein." Auf S. 126 ſchilt er Göſchel und Fr. v. Baader, weil ſie das ſich ſelber Wiſſen des endlichen Geiſtes ein ſekundäres Wiſſen nennen, wegwerfend „Theoſophen, die ſich doch auch Philoſophen" nennen, und giebt ihnen Schuld, daß ſie „ganz vergeſſen, daß es dem Begriffe des Denkens widerſpricht, durch ein Anderes begründet zu ſein." Arme Philoſophen bis auf die aller-allerneueſte Zeit herab, die ewig in ſo kraſſem Widerſpruche ſich herumbewegt haben müßten! Doch ſo ſehr der Verf. auf ſeine Verſicherung ſich Etwas zu Gute thun möge, ſie bleibt dennoch unwahr und begriffwidrig, und ſchon ſeine eigene tiefſinnige Mutterſprache zeiht ihn der Falſchheit, indem ſie Nichts von einer Selbſtbegründung des Denkens, ſondern nur von einer Begründung des Denkens durch das Ding (Etwas Objektives) weiß, wie es noch deutlicher im Engliſchen ſich zeigt: the thing und to think. Und ſo gelangt denn der Verf. auf S. 129 zu guter oder vielmehr ſchlechter Letzt auf das Reſultat: „Die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes iſt, weil undenkbar, unbegreiflich, und

da mit dem Begreifen der Möglichkeit auch das Begreifen der Nothwendigkeit ſteht oder fällt, ſo iſt folglich auch die Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes unbegreiflich. Mit der Möglichkeit und Nothwendigkeit eines Wirklichen aber wird deſſen Wirklichkeit ſelbſt zweifelhaft."

Und das iſt freilich nach des Verfaſſers Anſichten ſehr natürlich! „An der Menſchwerdung Gottes iſt es [1]), wo Glauben und Wiſſen mit einander brechen. Hier iſt der Punkt, wo Religion und Philoſophie von einander Abſchied nehmen und einander den Rücken kehren.... Die Religion hat die Gewißheit der Wirklichkeit und Nothwendigkeit, die Philoſophie hingegen hat die Gewißheit der Unmöglichkeit der göttlichen Menſchwerdung.... Das Prinzip der Hegel'ſchen Philoſophie [2]), der Begriff, iſt allerdings konſequent durchgeführt, dem Chriſtenthum feindlich, nicht minder als das Prinzip des Spinoza dem Chriſtenthum feindlich iſt.... Diejenige Immanenz [3]), welche die Philoſophie lehrt, iſt ja nicht bloß die Immanenz der Andacht, ſo daß nur der Gedanke von Gott, ſei es auch immerhin der Gedanke von ihm als Subjekt und Perſon, dem Menſchen immanent wäre; ſondern es iſt die wirkliche reale Immanenz Gottes im Menſchen. [Dieſe fand nur in Chriſto vollkommen Statt; im Chriſten lebt Chriſtus durch ſeinen Geiſt.] Es giebt [4]), ſo wie nur Eine Vernunft und Wahrheit, ſo auch nur Ein Ich, welches in jedem Individuum daſſelbe iſt. Der

---

[1]) S. 130.
[2]) S. 132.
[3]) S. 137.
[4]) S. 139.

Philoſoph iſt daher auch nicht im Stande zu beten; denn in demſelben Augenblick, wo er zu Gott beten wollte, würde ſeine Andacht durch die Reflexion paralyſirt werden, daß nicht er zu Gott, ſondern Gott in ihm zu ſich bete, ganz ſo wie Spinoza glaubte, daß ſeine Liebe zu Gott Gottes eigene Liebe zu ſich ſei." Bei ſolchen Anſichten kann allerdings von einer Menſchwerdung Gottes nicht die Rede ſein, weil die richtige Idee des wahren Gottes fehlt, die nur in der Selbſtoffenbarung in Chriſto möglich und wirklich iſt; wer aber den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht [1]), und wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Chriſti, der hat keinen Gott.

Die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes iſt auf Seiten Gottes wie des Menſchen in dem beiderſeitigen Weſen begründet. Das Wort des Engels, welches er zu Maria ſprach Luk. 1, 37: Bei Gott iſt kein Ding unmöglich [2]), gilt recht eigentlich die Menſchwerdung. Die Schwierigkeiten, die man gegen die große Thatſache erhoben hat und erhebt, hängen mit unrichtigen Vorſtellungen über Gottes und des Menſchen Weſen zuſammen, indem man nämlich bei der Erhabenheit Gottes über alles Geſchöpfliche ſeine unendliche Liebe und ſeinen Willen ſich ſelbſt mitzutheilen, und auf Seiten des Menſchen ſeine urſprüngliche Beſtimmung vergißt. Gottheit und Menſchheit gehören nach dem Willen und Rathſchluß Gottes auf ewige Weiſe zuſammen; die ganze Weltſchöpfung hat den Zweck, die Menſchwerdung Got-

---

[1]) 1 Joh. 2, 23. 2 Joh. V. 9.

[2]) Οὐκ ἀδυνατήσει παρὰ τῷ Θεῷ πᾶν ῥῆμα cf. 1 Moſ. 18, 14. Hiob 42, 2. Pſ. 135, 5. 6. Jer. 32, 17. 27. Zach. 8, 6. Luk. 18, 27. Röm. 4, 21.

tes vorzubereiten. Wir haben oben nach der Lehre des Chriſtenthums und durch Gottes Selbſtoffenbarung in Jeſus Gott als Geiſt und als Liebe, als vollendetſtes ſchöpferiſches Denken, als vollendete Liebe und Seligkeit, und vollendetes heiliges allmächtiges und allkräftiges Wollen erkannt; wir haben ebenſo des Menſchen Beſtimmung, Gottes Ebenbild in ſinnlicher irdiſcher Form darzuſtellen, Gottes Weſen als Geiſt und Liebe und Kraft in ſich aufzunehmen und zu vernehmen, als Vernünftigkeit, und vermöge ſeiner Wahlfreiheit als befähigt und berufen erkannt, Gottes Willen zu vollziehen, und dadurch ſich und in ſich die ganze übrige Welt Gott darzubringen, hinzugeben und zu opfern, und ſo alles irdiſche Sein zur Offenbarungsſtätte des göttlichen Willens zu machen. Warum ſollte es nun unmöglich ſein, daß Gottes Weſen, welches Geiſt und Liebe iſt, nicht auch in menſchlicher Form und Weiſe ſich erweiſen und offenbaren könnte? Hört er denn auf, Geiſt und Liebe zu ſein, wenn er es in Menſchenform iſt? Ja beweiſt er nicht recht eigentlich ſich als Geiſt und Liebe, indem er in der äußerlich beſchränkten und endlichen Menſchenform die Unendlichkeit ſeines geiſtigen Weſens und ſeiner Liebe behauptet, offenbart, zur Erſcheinung und Anerkenntniß bringt? Aber dieſe Möglichkeit war auch keineswegeſ dadurch verſchwunden und vernichtet, daß durch Adams Fall die Sünde in die Menſchennatur eingetreten war. Laſſen wir die Frage hier ganz bei Seite, ob und wie die Menſchwerdung Gottes würde erfolgt ſein, wenn Adam nicht geſündigt hätte (eigentlich eine abſtrakte Frage)-ſo ergiebt ſich aus dem Obigen bereits, daß für die Menſchwerdung Gottes die Entfernung der ſündigen männlichen Wirkſamkeit unbedingt nothwendig war, da die neue Entwicklung der Wahlfreiheit zur wahren Frei-

heit von einem ebenfalls, wie bei Adam, durchaus ſündloſen Anfangspunkte ausgehen mußte. Die Verdoppelung des Ich aber, die in Frauenſtädt's Buche, faſt die einzige Inſtanz gegen die Möglichkeit der Menſchwerdung Gottes bildet, iſt ſo wenig dagegen, daß es geradezu unverſtändig und unvernünftig iſt, die Liebe anders als Ich- und Perſon bildend ſich zu denken; weil Gott die Liebe iſt, iſt er ſchon in ſich dreiperſönlich, und aus der Fülle ſeiner Liebe und Seligkeit immer neue Ich's hervorrufend, um an ſeiner Liebe und Seligkeit ſie Theil nehmen zu laſſen.

Schwieriger iſt die Frage nach der Nothwendigkeit der Menſchwerdung Gottes. Wollte man unter Nothwendigkeit Etwas irgendwie äußerlich Zwingendes und Gewaltthätiges verſtehen, ſo kann natürlich dieſer Begriff auf Gott durchaus keine Anwendung finden. Wir brauchen nun Nothwendigkeit ebenſowohl in Beziehung auf die Natur, als das in der Geſchichte ſich entfaltende Menſchenleben. Die Naturnothwendigkeit iſt Nichts Anderes als das in der Natur waltende, herrſchende und Maaß gebende Geſetz, oder die in der Natur waltende Geſetzmäßigkeit; und auf ähnliche Weiſe, finden wir, iſt auch in der Geſchichte und dem bewußten Menſchenleben die Nothwendigkeit, die darin herrſchende höhere Geſetzmäßigkeit und Ordnung. In dem Begriffe der Nothwendigkeit liegt aber zugleich das von der eigenen Willkühr Unabhängige und darüber Erhabene, das für die einzelne Willkühr zunächſt Aeußerliche und ihr äußerlich Entgegentretende, dem, wenn ſie nicht will, ſie ſich fügen und unterordnen muß. Wir ſetzen daher im Menſchenleben Nothwendigkeit und Freiheit entgegen; die Freiheit iſt die für die höhere Geſetzmäßigkeit ſich entſcheidende und entſchiedene Wahlfreiheit. Wie alles Geſetz einen ſetzenden und beſtimmenden Willen vor-

ausſetzt, ſo iſt auch die Nothwendigkeit, als Geſetz in der Natur und Geſchichte, eine vom göttlichen, weiſen und allmächtigen Willen geſetzte; die Nothwendigkeit als Geſetz führt uns auf Gottes Willen und Weſen zurück. Was nun für die menſchliche Willkühr Etwas zunächſt „Aeußerliches" iſt und den Gegenſatz von Nothwendigkeit und Freiheit begründet, iſt Etwas in Gott Innerliches und fällt alſo im göttlichen Weſen zuſammen, ſo daß die Nothwendigkeit in Gott und ſeine Freiheit ein und eben Daſſelbe iſt, wobei in Analogie mit dem für das Menſchenleben gewöhnlichen Gebrauche man den Unterſchied machen könnte, daß man unter der Freiheit in Gott die ewige Beſtimmung und Entſcheidung ſeines Willens gemäß ſeiner Weisheit und Liebe, unter Nothwendigkeit in Gott dieſelbe Beſtimmtheit und Entſchiedenheit verſteht, inſofern ſie ewig unveränderlich iſt. Iſt nun Gott natürlicher Weiſe, d. h. ſeinem Weſen und unſerer durch ſeine Selbſtoffenbarung entſtandenen Erkenntniß, unſeren Begriffen und Ideen gemäß, vor allem Anderen, vor aller Welt, ſo können wir uns Gottes Willen nicht anders als einen alles Andere beſtimmenden und zwar gemäß ſeiner Weisheit und ſeiner Liebe vorher und im Voraus beſtimmenden, ordnenden, vor- und verſehenden, prädeſtinirenden, und zwar abſolut, vollendet unabhängig, unbedingt und frei prädeſtinirenden denken. Durch ſeine Selbſtoffenbarung iſt uns auch das Geheimniß ſeines ewigen Willens, ſein ewiger Rathſchluß offenbar und bekannt und damit erkennbar geworden; ſein ewiger Rathſchluß war, in Chriſtus Menſch zu werden und Himmliſches und Irdiſches in ſeiner Perſon, als dem Haupte, zuſammenzufaſſen [1]), damit aber auch ſeinen Willen zu erfüllen, daß allen Menſchen geholfen werde

---

[1]) Epheſ. 1, 10.

und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen [1]). War dieſes der ewige, ſeiner Weisheit und ſeiner Liebe gemäß vollendet frei gefaßte, unveränderliche Rathſchluß: ſo können wir ſagen, daß die Menſchwerdung Gottes kraft ſeines unveränderlichen Rathſchluſſes auch eine göttliche Nothwendigkeit war, d. h. ganz und vollſtändig aus Gottes Weſen, ſeiner Weisheit und Liebe und ſeinem durch ſeine Weisheit und Liebe beſtimmten Willen hervorging. Kraft ſeines ewigen, unveränderlichen Rathſchluſſes ſteht Gottes und des Menſchen Weſen und Natur in ewigem, unauflöslichem Zuſammenhange; es giebt keinen andern Gott, als denjenigen, der in Chriſtus Menſch werden wollte; die menſchliche Natur iſt von Ewigkeit her zur vollendetſten Offenbarungsſtätte, Aufnahme Gottes und Form zuvor beſtimmt, ſo daß keine Form denkbar iſt, in der Gottes ganzes Weſen vollſtändiger ſich hätte offenbaren und zur Erſcheinung kommen können. Gott hat zwar ewig exiſtirt, aber nicht in der Form und Weiſe der Menſchheit; dieſe Form und Weiſe, von Ewigkeit vorher beſtimmt und geordnet, iſt erſt in Jeſus, als einem Einzelnen, vollkommen zur Aeußerlichkeit hinausgeboren und darin erſchienen, und von ihm aus und durch ihn kommt ſie mehr und mehr zur Erſcheinung in einer Vielheit und Geſammtheit von Einzelnen in der Chriſtlichen Kirche.

Die Wirklichkeit der Menſchwerdung Gottes erſchien mit der Geburt Jeſu und war vorbereitet in der bisherigen Führung des Menſchengeſchlechts, namentlich in der Ausſcheidung des Volkes Israel aus den übrigen Völkern, indem in ihm Gott als den Heiligen ſich offenbarte. Jeſus iſt der Gottmenſch, der Einzige, den es giebt und geben kann, in welchem Gott und Menſch vollkommen Eins ſind,

[1]) 1 Tim. 2, 4.

der ewige λόγος in der größeſten nur möglichen und denkbaren Aeußerlichkeit, vermittelſt und in der Menſchennatur mit dem Stoffe und Staube der Erde zuſammengewachſen, die unbedingt konkreteſte Erſcheinung des Göttlichen, Stoff und Staub der Erde erfüllend, durchdringend, weihend und heiligend zur Wohnſtätte der ganzen Fülle der Gottheit [1]); er war der Gottmenſch, ehe und bevor er's als Menſchenſohn wußte, wie ein Dichter, ein Philoſoph, ein Feldherr, ein Staatenlenker geboren wird, ehe und bevor er's weiß und erkennt; er wurde in der Erzeugung aus dem heil. Geiſte und in der **zugleich** eintretenden Vereinigung des λόγος mit dieſem aus dem heil. Geiſte erzeugten Menſchenkeime und in der Geburt von der Jungfrau der Gottmenſch, um jeden, der's will, zu einem Gottesmenſchen, aber nicht Gottmenſchen, zu machen, und als der König des Gottesreiches dieſes auf der Erde zur Erſcheinung zu bringen oder deſſen einſtige gänzliche vollendete Erſcheinung und Offenbarung, die erſt nach der Auferſtehung eintritt, auf thatſächliche, wirkliche, lebendig und energiſch kräftige Weiſe ſo vorzubereiten, daß es, wie in ihm ſelbſt vorhanden, ſo auch auf dem Wege der geſchichtlichen Entwicklung und Entfaltung in das Menſchen-, Familien-, Volks- und Staatenleben ſich hineinbilde und feſte Geſtalt gewinne.

Als Gottmenſch trat Jeſus durch ſeine Geburt in das wirkliche Menſchenleben ein; was er aber war, als ſolchen mußte er ſich offenbaren und zeigen, und das konnte nur geſchehen, indem er dem von Gott ſtammenden Geſetze menſchlicher Entwicklung und Entfaltung Genüge leiſtete; er mußte alſo ebenſo geiſtig wie leiblich, innerlich wie äußerlich wachſen [2]); der Unterſchied ſeiner menſch-

[1]) Kol. 2, 9. vgl. 1, 19.

[2]) Luk. 2, 40. 52, und die ganze Geſchichte V. 41—51.

lichen Entwicklung von der Entwicklung aller übrigen Menſchen beruhte nur darauf, daß die ſeinige nicht, wie die aller anderen Menſchen, durch die Sünde getrübt, gehemmt, geſtört oder aufgehalten war. Jeſus als Kind mußte ebenſowohl, wie jedes andere Menſchenkind, nach Erkenntniß, Gefühl und Willen ſich entwickeln; in jedem Augenblicke ſeines Lebens beſtimmte und entſchied er ſich nach dem mit ihm geborenen ewigen Worte Gottes, welches gleichſam ſein Gewiſſen war, ſeine Wahlfreiheit beſtimmte ſtets und ununterbrochen ſich zu wahrer göttlicher Freiheit, die Gottes Willen und Geſetz aus der tiefſten Herzensneigung, aus Verlangen und Sehnſucht, aus herzlicher Kindesliebe vollbrachte und erfüllte, ſo daß ſein Wille durchaus und ſchlechthin niemals auch nur im Allerentfernteſten von dem göttlichen Willen ſich feindlich und ſelbſtſüchtig abwandte und abſonderte; er that unausgeſetzt, von dem erſten Augenblicke ſeines irdiſchen Daſeins an, nur Gott Wohlgefälliges, nahm unausgeſetzt Gottes Geſetz und Willen in ſeinen Willen, Gottes Weſen mit eigener Zuſtimmung und Selbſtentſcheidung in ſein Menſchenweſen auf. Seine menſchliche Vernunft vernahm und nahm auf Gottes Wahrheit, Gottes Wort, welches mit ihm geboren war, aber menſchlich von ihm mußte angeeignet werden durch freie Selbſtbeſtimmung und Selbſtentſcheidung dafür; es mußte Gottes ewiges Wort vermittelſt der menſchlichen freien Selbſterſchließung dafür in Fleiſch und Blut, im allereigentlichſten Sinne des Wortes, übergehen und verwandelt werden, ſo nämlich, daß Fleiſch und Blut ſogar, mit allen darin liegenden Kräften, ganz und unbedingt in den Dienſt des Göttlichen eintrat und eine Wohn- und Offenbarungsſtätte deſſelben wurde.

Dieſe Seite im Weſen des Gottmenſchen kommt in den neueren Schriften über die Menſchwerdung Gottes

verhältnißmäßig wenig zu ihrem Rechte, wegen der ſpiritualiſtiſchen, und mehr auf das bloße Wiſſen ſehenden Richtung unſerer Zeit und Philoſophie; ſie iſt aber eine durchaus weſentliche, zur wahren vollkommenen Realität des Gottmenſchen unbedingt nothwendig gehörige. Wie im Menſchen überhaupt das Aeußere, der Leib, der Körper, zum Weſen, zur Natur, zur Subſtanz deſſelben gehört, daß in ihm und durch ihn das Materielle, der Stoff und Staub der Erde, ſein Leib im unbedingteſten Dienſte und Gehorſam des Innern, des Geiſtes, ſtehen und eine wahre geiſtgemäße Offenbarungsſtätte deſſelben und durch ihn hindurch Gottes ſelbſt ſei: ſo iſt auch gerade im Gottmenſchen die Seite des Kreatürlichen, Natürlichen, Aeußeren, ſeines Leibes keineswegs Etwas Gleichgültiges, der Betrachtung nicht Würdiges, ſondern auch der Leib iſt Etwas im Gottmenſchen unbedingt Nothwendiges. Während aber bereits in Adam durch die Sünde der Leib entweiht und entheiligt, eine Wohnſtätte ungöttlicher Lüſte, Begierden, Affekte und Leidenſchaften, und ſo durch die natürliche Fortpflanzung und die in ihr mitgeſetzte Erbſündigkeit in ſeinen Nachkommen ein Organ und Werkzeng für ungöttliche Werke und Thaten, für Verbrechen und Laſter wurde, und deßhalb, als entſtellte Form des Menſchlichen, durch den Tod verdiente zerbrochen zu werden, ja ſogar in Verweſung überzugehen: war es die Aufgabe des Gottmenſchen auch gerade in dieſer Beziehung die Beſtimmung der Leiblichkeit zu erfüllen. Wie Adam, beginnend in paradieſiſcher Reinheit, erhielt er nicht bloß ſeinen Leib als Tempel [1]), darinnen Gott wohnte, ſondern durch ununterbrochene freie Aufnahme des Göttlichen in ſeinen menſchlichen Geiſt, ſeine menſch-

[1]) Joh. 2, 21.

liche Seele und ſeinen Geiſt, weihete und heiligte er das Menſchenweſen, die Menſchennatur, in allen ihren Beſtandtheilen immer mehr, und zwar ſo, daß die Aufnahme des Göttlichen zur That ſeines freien Willens, ſeiner Freiheit, ſeiner Selbſtentſcheidung, Selbſtbeſtimmung und Selbſtentſchließung für Gottes Willen und Weſen wurde. Wie in jedem Menſchen Freiheit (wenigſtens als Wahlfreiheit) und Gewiſſen (wenn auch mannigfach verdunkelt) die unvertilglichen Merkmale des geiſtigen Weſens der Menſchheit ſind, die Freiheit zugleich auf die Erkenntniß und auf den Willen, das Gewiſſen auf ähnliche Weiſe auf Erkenntniß und Gefühlsvermögen hingerichtet iſt und damit in Verbindung ſteht: ſo war auch im Gottmenſchen Freiheit und Gewiſſen, dieſes im eigentlichen Sinne des Wortes als Wiſſen des Göttlichen, Gott Wohlgefälligen, Himmliſchen, Heiligen, Guten, welches der Urquell aller Sittlichkeit iſt [1]); ſeine Freiheit entſchied ſich in jedem Augenblicke für die göttliche Wahrheit, wie ſie in ſeinem reinen und ungetrübten Wiſſen und Gewiſſen vermöge des in ihm wohnenden und Menſch gewordenen Wortes Gottes ſich darſtellte. Seine Vernunft [2]), als erkennendes Vermögen, Kraft und Thätigkeit nahm unausgeſetzt die göttliche Wahrheit auf, ſo daß ſeine Gedanken mit den göttlichen übereinſtimmten, als Wille nahm ſie vollendet und ununterbrochen frei, ja mit Begeiſterung dafür ſich beſtimmend, dieſe Wahrheit als Entſchlüſſe, Plan, Rathſchluß, Abſicht und Endzweck zur einigen und alleinigen Richt-

[1]) Heiligkeit und Sittlichkeit entgegenzuſetzen, wie es von Frauenſtädt S. 56 geſchieht, erſcheint dem durch den Geiſt Chriſti erleuchteten Denker als eine große Verkehrtheit.

[2]) Ich nehme hier Vernunft im weitern Sinne, umfaſſend Erkenntniß, Wille und Gefühl.

ſchnur und Norm, Triebfeder und Beweggrund ihres Wirkens und Handelns auf, als Gefühl nahm ſie dieſe göttliche Wahrheit in ſich auf und fühlte Freude, Wonne, göttliche Zufriedenheit und Seligkeit im Bewußtſeyn des Wohlgefallens ſeines Vaters, auf welches allein es ihm ankam. Mit dieſer ununterbrochenen in jedem Augenblicke im Verhältniß zu ſeiner Altersſtufe möglichſt größeſten und kräftigſten Hinrichtung und Hinwendung auf Gott ſeinen Vater fand in ihm nur Luſt an Gott und Göttlichem, Begierde ihm zu dienen und ſeinen Willen [1]) zu thun, nur der eine Affekt der Liebe zu Gott ſeinem Vater und ſeinen Nebenmenſchen Statt. Da nun vermöge ſeiner Erzeugung aus dem heiligen Geiſte nicht das Geringſte von Erbſündigkeit in ihm vorhanden, ſondern auch ſein äußerer Menſch vollendet rein war; ſo mußte Kraft ſeiner Hingegebenheit an Gott auch unausgeſetzt Gottes Wort, wie in ſeine Vernunft (im obigen Sinne) und in ſeine Seele, ebenſo auch in alle Syſteme ſeines leiblichen Organismus eingehen, ſie erfüllen, durchdringen, beleben, beſeelen, und zwar ſo, daß es bei wachſendem Bewußtſein mit der vollendeten Freiheit geſchah, in welcher er dem Vater angehörte; mit dem menſchlich wachſenden, aber in jeder Altersſtufe möglichſt klarſten, entſchiedenſten und freudigſten Gottesbewußtſein war ſtets auch ein entſprechender Gehorſam und Ergebung in ſeinen Willen verbunden. Böſe Gedanken konnten kraft dieſer unausgeſetzten Hingebung an Gott in ihm nicht entſtehen, ebenſo wenig böſe und ungöttliche Luſt und Begierde, oder böſe und ungöttliche Affekte und Leidenſchaften; was äußerlich davon ihm entgegentrat, ſtieß er nach ſeiner Gottesliebe mit Unwillen von ſich. Selbſt Fleiſch und Blut

[1]) Wie er ſpäter ſagte Joh. 4, 34. 5, 30.

mußten alſo an ſeiner Gottergebenheit Theil nehmen und im Fortſchritte ſeines Alters und Lebens wachſen an Göttlichem, und immer mehr davon erfüllt und durchdrungen werden, ſo daß von Jeſus im wörtlichſten Sinne galt: in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig (σωματικῶς) Kol. 2, 9. cf. 1, 19; die Sünde blieb für den Gottmenſchen Etwas vollendet Aeußerliches, ihm Fremdes; in ihm fand ununterbrochener Gehorſam gegen Gott, vollendete Gerechtigkeit, wie der Apoſtel ſagt [1]), die vor Gott gilt, Frömmigkeit, Gottſeligkeit, vollendete und ſich als ſolche offenbarende Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit Statt. In dieſem vollendeten Gehorſam brachte Jeſus in jedem Augenblicke ſich Gott dar oder opferte er ſich ihm [2]), namentlich alſo auch ſeinen Leib, ſein Fleiſch und Blut; ſein *ganzes* Leben in jedem Augenblicke, ſo angeſehen, war ein Opfer und zwar das wegen ſeiner vollendeten Reinheit, Unſchuld und Unſündigkeit Gott allein vollkommen wohlgefällige, welches mit dem Fortſchritt ſeines Lebens, zuletzt im Gehorſam bis zum Tode, und zwar zum Tode am Kreuze unbedingt ſich vollendete. Mit dieſem in jedem Augenblicke vollendeten oder abſoluten und immer völliger ſich vollendenden Gehorſam mußte Gottes Weſen ſelbſt ſeinen ganzen äußeren Menſchen immer mehr erfüllen und durchdringen; auch ſein äußerer Menſch, Fleiſch und Blut, trat immer vollendeter in den Dienſt des Göttlichen, und wurde die vollkommenſte und unbedingteſte Offenbarungs- und Darſtellungsform des göttlichen Lebens; dieſe aus ſeiner menſchlichen und bewußten Freiheit hervorgehende Aufnahme auch ſeines äußeren Menſchen, ſeines Fleiſches und Blutes, in die

---

1) 2 Kor. 5, 21 (δικαιοσύνη θεοῦ ἐν αὐτῷ). Phil. 3, 9 (ἡ ἐκ θεοῦ δικαιοσύνη ἐπὶ τῇ πίστει).

2) Hebr. 9, 14.

Gemeinſchaft des göttlichen und himmliſchen Lebens und Weſens, nennen wir ſeines Leibes, Fleiſches und Blutes Verklärung und Verherrlichung, die erſt mit ſeinem Tode, ſeiner Auferſtehung und zuletzt vollſtändig mit ſeiner Himmelfart ſich vollendet hat; in ſeiner Leiblichkeit iſt der Stoff der Erde, der Natur und Kreatur, und ſo dieſe ſelbſt zunächſt in ihm zu ihrer vollen Beſtimmung, die freiwillige und bewußte Darſtellungsform des Göttlichen zu ſein, gelangt; die Leiblichkeit Chriſti iſt eine unendlich vollkommnere Darſtellungs- und Erſcheinungsform des Göttlichen, als irgend Etwas anderes in der Natur, ſo daß ſelbſt die Schönheit, Freundlichkeit, Lieblichkeit, Kraft und Schnelligkeit des Lichtes nur als ein unvollkommenes Abbild der unendlich höheren Herrlichkeit des Leibes Jeſu Chriſti aufgefaßt werden kann und muß; was aber in Ihm, als Einzelnem, in unbedingt höchſter, einziger und unerreichbarer Vollkommenheit und Vollendung Statt findet, ſoll an ſeinen Gläubigen, je nach Maßgabe ihrer Gemeinſchaft mit ihm, ſich wiederholen, und wird zur Wirklichkeit mit der Auferſtehung.

Dieſe leibliche Seite im Gottmenſchen, nur zu ſehr in den neueren Unterſuchungen vernachläſſigt, glaubte ich gleich hier ihren Grundzügen nach verfolgen zu müſſen; ich kehre zur Kindheit Chriſti zurück.

Wie früh in Jeſus Chriſtus, dem Gottmenſchen ſchon als Kinde, das Bewußtſein der eigenen Perſönlichkeit oder das Selbſtbewußtſein, welches in dem Worte: „Ich," ſich ausſpricht, entſtanden iſt, wiſſen wir nicht; wenn wir aber bedenken, daß die mehr oder weniger frühe Periode dafür mit dem Maaße des geiſtigen Lebens, der Originalität und Genialität, dem Maaße der urſprünglichen Begabung, der Fähigkeiten und Talente zuſammenhängt; wenn wir bedenken, daß, wie uns jener

reichbegabte Dichter Jean Paul [1]) von ſich erzählt, er bereits vor Zurücklegung des erſten Lebensjahres zur Idee des eigenen Ich gelangt ſei: ſo können wir die Periode, wo Chriſtus zum Bewußtſein des eigenen Ich gelangte, kaum früh genug anſetzen. Hierin werden wir ganz beſonders durch jene unvergleichliche Erzählung des Lukas [2]), einer wahren Perle aus dem Kindheitsleben Jeſu, beſtärkt, worin uns ſein erſter Aufenthalt in Jeruſalem unter den Gelehrten ſeines Volkes im Tempel erzählt wird.

Da Joſeph ſein Pflegvater und Maria ſeine Mutter fromm und gottesfürchtig waren: ſo müſſen wir aus dem Zuge (V. 43. 44), daß Jeſus zu Jeruſalem blieb, ohne daß ſeine Eltern es wußten, und abreiſten, nothwendig entnehmen, daß ſie voll unbedingten Vertrauens zu ihm und zu ſeinem klugen, verſtändigen, vernünftigen und weiſen Benehmen waren, daß er alſo bis zu ſeinem zwölften Jahre eine, in den Grenzen kindlichen Gehorſams, kindlicher Unbefangenheit und Unſchuld, ſich bewegende, frühe entſchiedene und beſtimmte Selbſtſtändigkeit entwickelt haben muß, die wieder ohne frühes Selbſtbewußtſein nicht denkbar iſt. Das ſagt denn auch der Evangeliſt im Allgmeinen von ſeiner kindlichen Entwickelung aus (V. 40. 52) [3]): das Kind wuchs und war ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihn hingerichtet; und ohne Zweifel führt er die Geſchichte V. 41 — 51 nebſt V. 52 als Beweis für ſeine die ganze

[1]) Wahrheit aus Jean Paul's Leben, Heft 1.

[2]) Lukas 2, 41—51.

[3]) Τὸ δὲ παιδίον ηὔξανε καὶ ἐκραταιοῦτο πνεύματι, πληρούμενον σοφίας, καὶ χάρις θεοῦ ἦν ἐπ' αὐτό und ähnlich V. 52: Ἰησοῦς προέκοπτε σοφίᾳ καὶ ἡλικίᾳ παρὰ θεῷ καὶ ἀνθρώποις.

Kindheit und Jugend Jeſu umfaſſenden Worte an. Was aber mehr als alles Andere ſeine frühe, und zwar durchaus urſprüngliche und ſelbſtſtändige Entwicklung ſeines geiſtigen Menſchenlebens und ſeines Selbſtbewußtſeins beweiſt, ſind neben ſeinem Wiſſenseifer V. 46, und der Verwunderung der Gelehrten über ſeinen Verſtand und ſeine Antworten V. 47, ſeine Worte: Warum ſuchtet ihr mich? wußtet ihr nicht, daß ich in dem meines Vaters ſein muß? Dieſe Worte gewähren uns einen Einblick in die vollendet heilige, ſündloſe Entwicklung der früheſten Jugend des Gottmenſchen; er weiß es, daß er nur für ſeinen Vater, für Göttliches, Himmliſches und Ewiges da iſt; ja ſein ganzes bisheriges Verhalten und Leben iſt von der Art geweſen, daß auch ſeine Eltern es ſelbſt hätten wiſſen können. Wie läßt ſich bei einem Kinde von dieſem Selbſtbewußtſein und Bewußtſein über ſeine Lebensbeſtimmung es ſich anders erwarten, als daß bereits ſehr früh daß Bewußtſein des eigenen Ich in ihm entſtanden ſein muß? Dieſe Worte ſind aber auch die ſchlagendſte Antwort auf die höchſt thörichte, beinahe abgeſchmackte Frage, aus welchem Volke oder bei welcher Religionsſekte des damaligen Judenthums wohl Jeſus ſeine Weisheit ſich geholt habe. Eine ſolche Frage ſetzt Nichts weniger, als eine ganze und vollſtändige Verkennung der religiöſen Führung des Menſchengeſchlechts, und der Beſtimmung des Volkes Iſrael, voraus. Wie? Jeſus, innerhalb des auserkorenen Volkes, des Trägers, Aufbewahrers und alleinigen Inhabers wahrer, beſonderer göttlicher Offenbarungen, geboren, ſoll außerhalb ſeines Volkes, unter den Heidenvölkern, über denen Dunkel und Finſterniß in religiöſer Beziehung, in Beziehung auf Gott und göttliche Angelegenheiten laſtete, wahre Erkenntniß Gottes geſucht haben? Heißt das nicht,

das Licht in der Finſterniß ſuchen? Aber auch bei den verſchiedenen Religionsparteien ſeiner Zeit konnte er nicht finden, was ihn befriedigt hätte, ſelbſt nicht bei den Eſſäern, deren Frömmigkeit und religiöſen Standpunkt man ohne allen Zweifel überſchätzt, wenn man im Stande iſt, zu wähnen, er habe bei ihnen die Wahrheit finden können. Wie wenig er es bedurfte, bei den Heidenvölkern, ohne ſpezielle Offenbarungen des wahren Gottes, und bei Religionsparteien, die alle, die eine mehr die andere weniger in Einſeitigkeiten ſich bewegten, die wahre Weisheit zu ſuchen, das ſpricht, wenn irgend Etwas, jene Antwort Jeſu an Joſeph und Maria aus. Wann ſollte wohl ein Knabe von dieſer tiefen Frömmigkeit und dieſem mächtigen Gottesbewußtſein auf Reiſen gegangen ſein? und wohin? Iſt's nicht eine Albernheit ein Kind vor dem 12ten Jahre ſich auf Reiſen zu denken? Bedurfte aber derjenige, der jene Worte zu ſprechen vermochte, noch erſt nach dem 12ten Jahre, unter den Heiden umherzureiſen, um Weisheit zu ſuchen, wo ſie nicht zu finden war, während die Schätze der höchſten Gottesweisheit und Offenbarung im eigenen Volke ſo reichlich vorhanden waren? Und was ſollte er etwa unter den ungläubigen Sadduzäern lernen? etwa die Propheten verachten, die vorzüglich die Meſſiasidee ausgeſprochen haben? oder was konnte er bei Phariſäern und Eſſäern lernen? bei jenen die Starrheit einer lebloſen Auffaſſung des Geſetzes und willkührliche Tradizionen, und bei dieſen andere Willkührlichkeiten in der Behandlung der heil. Religionsurkunden? Und dennoch würde es gewiß Unrecht ſein, und geradezu ſeiner menſchlichen Entwicklung widerſprechen, wollte man ihn ganz aus dem Kreiſe menſchlicher Anregung der auch menſchlich auf ihn einwirkenden Geiſtesthätigkeit, wobei er aufnehmend

und empfangend ſich verhielt, ausſchließen. Dieſe Anregungen fand er ohne allen Zweifel im Kreiſe ſeines frommen häuslichen elterlichen Hauſes und Familienlebens, ſeines frommen Pflegevaters und ſeiner hochbegnadigten Mutter, ſeines vaterſtädtiſchen öffentlichen Gottesdienſtes, ſeines (etwaigen) Schulunterrichtes [1]), und vor allem Andern in der ſelbſtſtändigen Beſchäftigung mit dem Geſetze und den Propheten, dem eigenen Studium der Geſchichte ſeines Volkes und der, im Verhältniß zu allen Heidenvölkern, durchaus einzigen heil. Religionsurkunden, in denen er Gott ſeinen Vater in ſeinen unmittelbaren Offenbarungen kennen lernte und die Beſtimmung ſeines Volkes und namentlich auch die Beſtimmung des Meſſias, der höchſten Blüthe deſſelben, alſo ſeiner ſelbſt ausgeſprochen fand; dieſe äußeren Anregungen in Verbindung mit den inneren Offenbarungen des in ihm Menſch gewordenen ewigen Wortes Gottes mußten ihn früh zum Bewußtſein führen, daß er es ſei, der, von Uranfang des Menſchengeſchlechtes und namentlich den Stammvätern ſeines Volkes und durch faſt alle Propheten Gottes verheißen, endlich das Menſchengeſchlecht ſeiner wahren Beſtimmung als deſſen König entgegenzuführen habe.

Dieſes ſein großes Werk begann er im dreißigſten Jahre ſeines Lebens. Nicht lange vor ſeinem öffentlichen Auftreten war Johannes, der Sohn des Prieſters Zacharias und ſeiner Gattin Eliſabeth, als der erſte Prophet ſeit Maleachi aufgetreten, um das Volk zur Buße und Aufnahme des Meſſias vorzubereiten und einzuladen.

---

[1]) Die Ableugnung, daß er in der Schule dieſes oder jenes berühmten Rabbi damaliger Zeit geweſen, liegt offenbar in Joh. 7, 15. Matth. 13, 54. Mk. 6, 2.

Sein Ernſt und ſeine Begeiſterung gewannen ihm viele Anhänger; diejenigen, die ihre Sünde erkannten, bereuten und bekannten, und öffentlich das Bekenntniß, daß ſie Gott angehören wollten, ablegten, ließ er zum Zeichen und Sinnbilde ihrer Reinigung und ihres Entſchluſſes, ſich ganz abzuſterben und Gott zu leben, ſich unter's Waſſer tauchen, d. h. er taufte ſie. Zu Johannes dem Täufer kam nun auch Jeſus, um ſich taufen zu laſſen. Die Taufe hatte eine doppelte Beziehung, die eine auf die Vergangenheit, die andere auf die Zukunft, die Sünden der Vergangenheit los zu werden, und für die Zukunft ſeine Entſchlüſſe und Vorſätze öffentlich zu bekennen. In der erſteren Beziehung, wenn ſie *allein* Statt gehabt hätte, würde Jeſus nicht der Taufe ſich haben unterziehen können, da er Nichts zu bereuen hatte; in der andern Beziehung, ſofern ein Gelöbniß für die Zukunft darin ſich ausſprach, Gott anzugehören und ihm in rechtſchaffener Gerechtigkeit, Heiligkeit oder in Reinheit zu leben, ſich aber ganz abzuſterben, konnte auch Chriſtus mit vollendetſter Wahrheit ſich taufen laſſen. Daß Chriſtus in der erſteren Beziehung der Taufe nicht bedürfe, ſpricht Johannes der Täufer[1]) in der Thatſache, daß er ihn zur Taufe nicht zulaſſen wollte (διεκώλυεν αὐτόν) und in den Worten aus: Ich habe nöthig von Dir getauft zu werden und Du kommſt zu mir? Und Chriſtus erkennt die Richtigkeit der Beweggründe des Täufers an, und betrachtet die Taufe für ſich nur als Etwas Schickliches und Geziemendes, indem es ihm gebühre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da nämlich Johannes ein wahrer Prophet war, und als ſolcher die Taufe angeordnet hatte: ſo gehörte ſie

[1]) Matth. 3, 14.

zu den göttlich eingeführten Anordnungen und Inſtituzionen ſeines Volkes, denen und ſo auch der Taufe, der Gottmenſch in ſeiner freiwilligen und herzlichen Unterwerfung unter alles geſetzlich in ſeinem Volk Beſtehende ſich ebenfalls und zwar in ihrer zweiten Bedeutung und Beziehung unterzog, um öffentlich vor der Welt auszuſprechen, daß ſein Leben (ebenſo wie ſein bisheriges) Gott ſeinem Vater vollendet angehören werde. Daß aber ſein bisheriges Leben wirklich vollendet ſündlos und heilig geweſen war, ſprach Gott ſelbſt aus in jenem Worte [1]): Dieſes iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen hatte. Und zum Lohne ſeines bisherigen Gehorſams, ſeiner Treue und Hingebung wurde er vom Vater durch Sendung und Herabkunft des heiligen Geiſtes, der die Tiefen der Gottheit erforſchet, erfreut und belohnt, und, gerade ſofern er Menſch war, zum Lohn für ſeinen unbedingten Gehorſam und ſeine vor Gott geltende Gerechtigkeit, Reinheit und Heiligkeit, oder vollendete Tugend und Sittlichkeit zum alleinigen Inhaber und Beſitzer, Spender und Austheiler alles wahrhaft geiſtigen, göttlichen und heiligen Lebens gemacht.

Es iſt bekannt, wie von den früheſten Zeiten her bereits die Sendung des heiligen Geiſtes auf Jeſum herab verſchieden iſt aufgefaßt worden; und daß ſchon frühe eine gewiſſe Schwierigkeit und ein Schwanken in Beziehung auf die Auffaſſung der Herabkunft des heil. Geiſtes, namentlich im Verhältniß zu ſeiner Erzeugung aus dem heiligen Geiſte und der Menſchwerdung des λόγος in ihm, ſtattgefunden hat. Man wußte es nicht recht zuſammen zu reimen, daß Jeſus, der doch aus

---

[1]) Matth. 3, 17 (vgl. Mk. 1, 11. Luk. 3, 22): οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ εὐδόκησα.

dem heiligen Geiſt erzeugt war, und in dem der λόγος Menſch geworden war, dennoch bedurft habe der Herabkunft des heil. Geiſtes. Es geſchah aber in ihm, wozu Adam bereits hätte gelangen können, aber wirklich nicht gelangte, weil er die ihm vorgeſchriebene Bahn des Gehorſams und der Anſchließung an Gottes Wort nicht verfolgte, ſondern durch die Sünde davon abwich. In der Erzeugung aus dem heiligen Geiſte lag die Abwehr der Erbſündigkeit, die mit der Erzeugung aus einem irdiſchen Vater nothwendig in Jeſus ebenfalls wäre geſetzt geweſen, und hätte dieſe Statt gefunden, ſo würde Jeſus nicht Gottes Ebenbild geweſen ſein; es wurde alſo durch ſeine Erzeugung aus dem heiligen Geiſte, ohne menſchlichen Vater, die paradieſiſche Unſchuld und Reinheit und alſo die Gottebenbildlichkeit hergeſtellt, wie ſie Adam und Eva vor dem Falle beſeſſen hatten. Dieſe Gottebenbildlichkeit mußte aber in allen Zügen wahr und wahrhaftig ſich verwirklichen und realiſiren, welches nur in einem wirklichen, vollkommen realen, geſchichtlichen, thatſächlichen und thatkräftigen Menſchenleben möglich, aber ebenſo unbedingt nothwendig war; ſonſt würde ein ſolches heiliges, vollkommen zugleich göttliches und menſchliches, unbedingt Gott wohlgefälliges Leben bloße Idee, bloßer Gedanke geblieben ſein, womit ebenſo wenig dem Willen Gottes Genüge geſchehen wäre, als der Sehnſucht und dem Verlangen und den Bedürfniſſen der Menſchen, die eines vollkommen heiligen Menſchen zu ihrer Rettung, Erlöſung und Beſeligung bedurften. War es Adam in einer Zeit, wo es noch keine Sünde gab, nicht gelungen, dem verführenden Worte zu widerſtehen: wie hätte ein bloßer Menſch, wenn er ſelbſt vom heiligen Geiſt wäre gezeugt geweſen, und in urſprünglicher paradieſiſcher Unſchuld und Reinheit ohne

Erbſündigkeit wäre geboren worden, die Allmacht der göttlichen Liebe beweiſen können, in einer Zeit, wo die Sünde in allen Formen ihrer ſinnlichen Reize und Lockungen vollkommen und allſeitig entwickelt, ausgebildet und gleichſam zur Reife gekommen war, in einer Welt der raffinirteſten und ausgebildetſten Sündhaftigkeit, wo in jedem Augenblicke tauſendfältige Verſuchungen zur Untreue und zum Ungehorſam gegen Gott auf allen Schritten und Wegen ihn umgaben? wie hätte er die fleckenloſeſte Treue, den tadelloſeſten Gehorſam, die unbedingteſte Hingebung an Gott bewähren mögen, und wie wäre er im Stande geweſen, niemals auch nur der allergeringſten Sünde ſich ſchuldig zu machen? Das vermochte nur Gott ſelbſt in Menſchenform, Gottes ewiger Sohn in der Geſtalt der Menſchennatur, oder ein reiner Menſch in unmittelbarer Einheit mit Gottes Weſen ſelbſt, mit dem ewigen Worte Gottes, das ſelbſt Gott iſt. So verhältnißmäßig leicht es für Adam geweſen war, die ihm anerſchaffene Reinheit und Sündloſigkeit zu bewahren, ebenſo unendlich ſchwer war es zur Zeit Jeſu, wo die Sünde beinahe die allgemeine Macht und das allgemein Geltende geworden war, der faſt allgemeinen Macht der Sünde zu widerſtehen, und die urſprünglich angeborne Reinheit und Unſündigkeit als ſolche auch zu erhalten, zu bewahren, gegen alle, auch nur die allergeringſte Sünde vollendet ſicher zu ſtellen, zu behaupten, und zu unbedingt vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die durch alle Verſuchungen hindurch ſich bewährt hat, zu vollenden, völlig, in aller nur denkbaren und möglichen Herrlichkeit und Idealität zu verwirklichen, zu einer geſchichtlichen oder hiſtoriſchen Thatſache zu machen. Das hätte kein bloßer Menſch vermocht, und nur Träumer, die weder den unendlichen

Umfang und die unendliche Tiefe des göttlichen Willens und Geſetzes kennen, noch auch die große Macht der Sünde anerkennen mögen, können es für leicht halten, unter ſo unendlich ſchwierigen Verhältniſſen und Umſtänden ein vollendet reines und heiliges Menſchenleben — und darauf kommt es an — wirklich darzuſtellen. Nur der Gottmenſch vermochte es, der Menſch, in welchem der ewige λόγος Gottes, irdiſche menſchliche Exiſtenzform angenommen hatte. Dieſer übernatürlich gezeugte und mit dem λόγος in ſeiner Zeugung verbundene Menſch nun, der im lebendigſten freudigſten Gehorſam gegen Gott dreißig Jahre hindurch gelebt, und die angeborne Reinheit und Unſündigkeit in jeder Beziehung nicht bloß bewahrt, ſondern zu wirklicher Heiligkeit durch ununterbrochenes Wirkenlaſſen des λόγος Gottes geſteigert oder vollendet hatte, wurde durch Herabkunft des heiligen Geiſtes für ſeine unwandelbare Treue und ſeine vor Gott geltende Gerechtigkeit **belohnt**; wer da hat, dem wird gegeben [1]), verwirklichte ſich hier auf die allerhöchſte Weiſe; dieſer heilige Menſch wurde zum alleinigen Inhaber und Ausſpender des heil. Geiſtes und alles durch ihn bedingten höheren geiſtigen und ewigen Lebens gemacht. Was bei jedem frommen Menſchen im Kleinen und abbildlich geſchieht, daß nach ſeiner Wiedergeburt der Geiſt Gottes mehr und mehr ſich in ihn ſenkt und ihn ſtärkt, wie in der älteſten Kirche noch beſondere Gaben damit verbunden waren: das fand in allerhöchſter Form, in unbedingter Fülle und Vollendung in Jeſus Statt; die anderen Menſchen haben den Geiſt nur in einem beſtimmten Maaße, er hatte ihn ohne Maaß oder deſſen ganzes Maaß [2]); während der heil. Geiſt

[1]) Matth. 13, 12 vgl. 25, 29. Mk. 4, 25. Luk. 8, 18.
[2]) Joh. 3, 34.

früher auf die Männer Gottes, die Propheten nur vorübergehend herabkam, um ihre natürlichen oder angebornen Gaben und Talente auf übermenſchliche Weiſe zu heben, zu ſtärken, zu kräftigen, zu erleuchten, wodurch ſie fähig wurden, über den Gang der Entwicklung des Menſchengeſchlechts Ideen oder Gedanken auszuſprechen, die über das Maaß des Menſchlichen, ohne unmittelbar göttlichen Beiſtand und Erleuchtung weit hinausgehen: kam er auf den Menſchen Jeſus, ſofern er Menſch war, in aller ſeiner Fülle herab, und zwar nicht vorübergehend, ſondern bleibend, und nur von ihm aus hinfort über Menſchengeiſter und Seelen und Menſchen überhaupt ſich ergießend.

Hier muß ich, ehe ich dazu fortſchreite, das Werk Jeſu in Betrachtung zu ziehen, nochmals auf das Vorhergehende und ſein Ergebniß zurückblicken, um deſto feſteren und ſicherern Grund und Boden zu gewinnen für Alles Folgende. Die Perſon Jeſu iſt der große Gegenſtand, worauf es bei dem Verſtändniß der Menſchwerdung Gottes ankommt; in ihm ſoll Göttliches und Menſchliches in der möglichſt innigen Verbindung und Vereinigung aufgefaßt, verſtanden, begriffen werden, welches aber nicht möglich iſt, ſo lange beides, Göttliches und Menſchliches, Unendliches und Endliches, Himmliſches und Irdiſches, Ewiges und Zeitliches als abſoluter Gegenſatz, als weſentlich ſich ausſchließend, ja als ſich widerſprechend gedacht werden. Es iſt ohne Zweifel eines der großen Verdienſte der Philoſophie Hegels, daß ſie die Unwahrheit dieſes Gegenſatzes, wobei Unendliches und Endliches vorzüglich nach Extenſion, Raum und Zeit vorgeſtellt werden, nachgewieſen hat; das Unendliche als abſolut vom Endlichen getrennt und geſchieden, würde ſelbſt nur ein Endliches ſein. Dennoch ſind beide,

Unendliches und Endliches, Göttliches und Menſchliches, nicht gleich oder einerlei, ſondern verſchieden; und dieſer Unterſchied iſt ebenſowohl wie ihre Einheit feſtzuhalten. Gott iſt Geiſt, Liebe und Kraft des Willens, über Raum und Zeit, und ſomit über die Kreatur und Welt, über Stoff und Materie, die von ihm und ſeiner ewigen Weisheit, Liebe und Allmacht geſetzt ſind, über Natur, Leiblichkeit und Körperlichkeii erhaben; der Menſch iſt nicht bloß Geiſt, Liebe uud Willenskraft, ſondern auch Leib und Körper, Fleiſch und Blut, hat Stoff und Materie als Geſchöpf zum Beſtandtheil ſeines Weſens; er iſt auch nicht der abſolnte Geiſt, abſolute Liebe, abſolute Kraft, obwohl dafür empfänglich. Auf der Seite der Geſchöpflichkeit oder der Kreatur und Endlichkeit iſt aber ganz beſonders feſtzuhalten, daß ſie als ſolche keinesweges bereits böſe iſt; dieſer manichäiſche Irrthum unc Wahn kann nicht entſchieden und beſtimmt genug zurückgewieſen und bekämpft werden. Das Endliche iſt vielmehr ſofern und ſoweit es von Gott geſetzt oder geſchaffen iſt, gut, d. h. für die Aufnahme und Offenbarung des Göttlichen beſtimmt und zugleich geeignet, paſſend, geſchickt; das Göttliche will ſich im Endlichen und am Endlichen offenbaren, erſcheinen, zur Erſcheinung kommen, wie dieß angedeutet liegt in Geneſ. 1, 2: Der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer vgl. V. 31: Siehe da, es (alles Geſchaffene und Endliche) war ſehr gut. Alles Endliche hat die Beſtimmung für das Geiſtige, als deſſen Wohn- und Offenbarungsſtätte da zu ſein; ſoll vom Geiſte belebt, durchdrungen und erfüllt ſein; ſoll deſſen Organ und Aeußerungsform ſein. Es iſt der Gegenſtand der Naturphiloſophie, nachzuweiſen, wie die Stoffe und Kräfte der Außenwelt und ihre außerordentlich zahlreichen Organismen immer mehr und mehr für

geiſtiges Leben und Weſen empfänglich ſind. Derjenige Organismus, in dem die unbedingt größeſte Fähigkeit und Empfänglichkeit für geiſtiges unmittelbar göttliches Leben Statt findet, iſt der Organismus des Menſchen; er iſt die Endlichkeit in ihrer unmittelbaren Beſtimmung für den Geiſt, für das Unendliche; Gott der unendliche will im Menſchen zur äußeren Erſcheinung kommen, in ihm ſich abbilden und darſtellen, in ihm äußere Form und Geſtalt annehmen, in ihm ſich verendlichen und das Endliche in die Gemeinſchaft des Unendlichen aufnehmen. Dieſe Selbſtoffenbarung Gottes ſofern er Geiſt und Liebe iſt, oder ſofern er in ſich ſelbſt dreieinig, ewiges Ich, ewiges Du und ewiges Er oder ewiges Wir iſt, bringt nach der Fülle ſeines ewigen Lebens und Weſens, ſeiner ewigen Liebe, Kraft und Seligkeit, andere Ich's hervor, welche ihn ſelbſt erkennen, lieben und aufnehmen, und dadurch für göttliches Leben und Weſen, göttliche Kraft und Seligkeit, göttliche Gedanken und Ideen, göttliche Pläne und Zwecke, göttliche Gefühle der Liebe und Seligkeit, göttliche Wahrheit und Weisheit, empfänglich und fähig ſein ſollen; bezeichnen wir die Empfänglichkeit und Fähigkeit, gleichſam den Sinn für Gott und Göttliches, oder ſeine Möglichkeit, Gott und Göttliches in ſich aufzunehmen oder zu vernehmen, mit dem vom Worte vernehmen abgeleiteten Ausdrucke Vernunft, ſo iſt Vernünftigkeit der wahre Karakter des Menſchen. Kraft der Offenbarung Gottes im Menſchen und an den Menſchen, der, ſofern er Vernünftigkeit iſt, aus Gott ſtammt, hat der Menſch eine Erkenntniß oder ein Wiſſen von Gott und ſeinem Willen, welche Erkenntniß oder welches Wiſſen von Gott, namentlich von ſeinem Willen, wir das Gewiſſen [1]) des Menſchen

[1]) Ich halte es für Sprach- und Ideewidrig, das Gewiſſen ein-

nennen. Das Gewiſſen, inſofern es ein Wiſſen einſchließt, hat ein unmittelbares Verhältniß zur Erkenntniß- oder Lichtſeite in dem menſchlichen Geiſte oder der menſchl. Vernunft (im eng. S.); inſofern es Etwas innerlich Feſtes und Gewiſſes, mit der inneren Ueberzeugung und Zuſtimmung Zuſammenhängendes, einen inneren geiſtigen Zuſtand Begründendes iſt, hat es ein unmittelbares Verhältniß zum Gefühl und Gemüth oder zum Herzen des Menſchen, gleichſam zur Wärmeſeite des Geiſtes, und inſofern es den Willen des Menſchen zum Guten, zum Göttlichen, zu dem, was als göttlicher Wille bekannt iſt, antreibt, auffordert, anregt, einladet, hat es ein unmittelbares Verhältniß zum Willen, zur Kraft- und Aeußerungs- oder Extenſionsſeite des Menſchen. Das Gewiſſen in der erſten Bedeutung können wir auch das Gottesbewußtſein oder das Bewußtſein von Gott und ſeinem Willen, dem Guten, Göttlichen, Edlen, von unſeren Pflichten und Tugenden, dem Rechten und Wahren, in der zweiten Bedeutung das Gefühl des Göttlichen, oder Religion im engern Sinne, Frömmigkeit, Gottſeligkeit u. ſ. f., und in der dritten Bedeutung das Gewiſſen im engeren oder engſten Sinne nennen. Dem Gewiſſen im engeren Sinne korreſpondirt im Willen des Menſchen die Fähigkeit, ſich für das bekannte Göttliche zu erſchließen oder zu verſchließen, ſich für oder dagegen zu entſcheiden und davon ſich nicht bloß zu unterſcheiden, ſondern auch zu ſcheiden, zu ſondern und zu trennen, ſich für oder dagegen zu beſtimmen, ſich dazu zu entſchließen oder davor abzuſchließen. Wir nennen dieſe Empfänglichkeit für das Göttliche oder auch Ungöttliche

---

zig und allein auf den bereits entſtandenen oder vorhandenen Gegenſatz des Guten und Böſen zu beziehen.

des Menſchen Willensfreiheit, die als Vermögen oder Kraft wählen zu können, zunächſt Wahlfreiheit iſt, und als Wahlfreiheit auch dem allerruchloſeſten Menſchen noch angehört, obwohl mit dem bewußten ſich Verſchließen gegen das Göttliche ein relatives Zurücktreten oder Verſchwinden dieſes Vermögens der Wahl verbunden iſt. Der Wille, inſofern ganz beſonders durch das Thun, Wirken und Handeln, welches aus ihm als Geſinnung hervorgeht, die feſte Geſtalt des Innern ſich ausprägt, und ein wirklich, innerlich und äußerlich Beſtimmtes wird, iſt vorzugsweiſe dasjenige, welches dem Menſchen ein feſtes Gepräge aufdrückt, ihm einen feſten, beſtimmten Karakter verleiht; er iſt recht eigentlich, nebſt des Menſchen Gefühl, des Menſchen wahres Selbſt und Ich; was der Menſch will, was er erſtrebt, ſeine Abſichten, Zwecke, Pläne, Ziele, ſeine Geſinnung, ſeine Triebfedern und Beweggründe, wodurch der Wille mit dem Gefühl zuſammenhängt, ſeine Grundſätze und Maximen, wodurch der Wille mit der Erkenntniß zuſammenhängt, ſind dasjenige, woran des Menſchen wahres Weſen und Leben erkannt wird. Deshalb können wir mit dem vollkommenſten Rechte die Freiheit, des Menſchen Selbſtbeſtimmungsfähigkeit, -Kraft, -Vermögen, Selbſtentſcheidungs- oder Selbſterſchließungs- und Selbſtentſchließungsfähigkeit, -Kraft oder -Vermögen nennen; es iſt nicht ganz ſcharf und dem Begriff gemäß, ſie einfach Selbſtbeſtimmung zu nennen, indem dieſe das Ergebniß der Selbſtbeſtimmungsfähigkeit oder der Freiheit iſt; jeder Willensentſchluß iſt auch eine Selbſtbeſtimmung und durch die Handlung dann vollbrachte Selbſtbeſtimmtheit. Inſofern nun der Wille Gottes für den Menſchen jedesmal ein ganz beſtimmter iſt, ſoll des Menſchen Wille dieſe Beſtimmtheit des göttlichen Willens auch zu der ſeinigen machen, und

ebendazu ſich beſtimmen, wozu der göttliche Wille ihn beſtimmt hat; kraft ſeines Gewiſſens weiß er dieſe Beſtimmtheit, kraft ſeiner Freiheit ſoll er ſie auch zur ſeinigen machen; ob es geſchieht oder nicht, iſt Sache und Werk ſeiner Freiheit, ſeines Willens, ſeines Selbſt, ſeines Ich, wodurch daſſelbe ſich mit Gott zuſammenſchließt oder von ihm ſich aus- und abſchließt. Daß die Entwicklung des Menſchen, und namentlich ſeiner Freiheit, eine doppelte iſt, haben wir oben geſehen; mit der Sich-Selbſt-Losreißung des Menſchen von Gott, oder mit der Sich-Selbſt-Verſchließung des Menſchen vor Gott, mit der Sünde iſt die eine Entwicklungsreihe der Geſchichte unſeres Geſchlechts gegeben; mit der vollbrachten Sünde tritt das Gewiſſen in einer anderen Form auf; es iſt das Wiſſen des göttlichen Willens zugleich mit dem Wiſſen, daß das Ich dieſen Willen von ſich und ſeinem Willen ausgeſchloſſen und ihm entgegen ſich beſtimmt, entſchieden, entſchloſſen, und von demſelben ſich ausgeſchloſſen hat; es iſt das Wiſſen des göttlichen Willens zugleich mit dem Bewußtſein, daß der eigene Wille anders ſich hätte entſcheiden ſollen, alſo mit dem Bewußtſein der Schuld, welches Bewußtſein ſofort zum Gefühl der Schuld, zum Gefühl des Mangels und des Fehlens desjenigen, was im Lebensganzen da ſein ſollte, aber wirklich nicht da iſt, fortgeht, und dann alle die andern Gefühle des Schmerzes, der Furcht, Beſchämung u. ſ. f. weiter hervorbringt, die mit der Sünde zuſammenhängen. Die Hauptentwicklungspunkte des einzelnen Menſchen ſind alſo Gewiſſen und Freiheit; denn iſt des ſündigen Menſchen Gewiſſen, namentlich außerhalb des näheren Offenbarungskreiſes im Volke Israel und in der Chriſtlichen Kirche, noch ſo getrübt, verdunkelt, verdüſtert und verfinſtert, ſo iſt es, im Zuſammenhange mit

den mehr oder weniger treu bewahrten oder getrübten und entſtellten Uroffenbarungen aus dem Vaterhauſe Noah's und mit den Einflüſſen mehr oder weniger von höherer Frömmigkeit und Gotteserkenntniß geleiteter Menſchen — namentlich aus der Chriſtlichen Kirche — dasjenige, welches für alles höhere göttliche Leben in der Gemeinſchaft mit Chriſtus die lebendigen oder möglichen Anknüpfungspunkte darbietet; und ebenſo iſt ſeine Wahlfreiheit, mag ſie auch noch ſo ſehr im Sinnlichen und Ungöttlichen fortgelebt haben, doch der Punkt, an dem das erleuchtete und geläuterte Gewiſſen, und durch dasſelbe der göttliche Wille im heiligen Geiſte, eine Umſtimmung, oder des Menſchen Wiedergeburt beginnt. Und ſo können wir denn ſagen, daß das Gewiſſen des Menſchen in ſeiner urſprünglichen Reinheit das Herantreten des unmittelbar Göttlichen an des Menſchen Weſen iſt, um in ihm ſich zu verendlichen, ganz und vollſtändig in ihm ſich abzubilden, zu verkörpern, zu verleiblichen, aber gerade durch dieſe Selbſtverendlichung hindurch das Endliche in die Gemeinſchaft des göttlichen unendlichen Lebens und Weſens aufzunehmen, das Endliche ſelbſt durch die frei vermittelte That und Wirklichkeit zu einem Momente des unendlichen göttlichen Lebens zu machen oder den Menſchen daran Theil nehmen zu laſſen. Von Seiten Gottes iſt es die Fülle ſeiner ewigen unendlichen überquellenden Liebe, die zwar in ſich ſelig iſt, aber auch andere ſelbſtbewußte Weſen an ſeiner Seligkeit will Theil nehmen laſſen. In der vollendeten ewigen Selbſtgewißheit Gottes [1]) braucht der λόγος es nicht zu ſcheuen, in die Endlichkeit ſich herabzulaſſen, um dieſelbe durch ſeine Herablaſſung oder Verendlichung zu ſich zurückzuführen. Wäre das Göttliche nicht ſtark und kräftig genug, um

[1]) Pil. 2, 6: er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſein.

mitten in der Endlichkeit und durch ſie hindurch ſich zu behaupten und zu wahren, und dadurch gerade zu bewähren, in der That und Wahrheit als das wirklich Dauernde, Beſtehende und Uebergreifende, als das wahr und wahrhaftig Begreifende und Zuſammenſchließende, und als das energiſche Allgemeine ſich zu bethätigen, zu verwirklichen, zu realiſiren oder vielmehr zu perſonaliſiren, in urkräftiger göttlicher Perſönlichkeit ſich darzuſtellen: dann würde das Göttliche und Gott eine bloße Abſtrakzion des beſchränkten Menſchenverſtandes ſein, nicht aber der Urquell alles Lebens und aller Perſönlichkeit, als welchen Gott auch in der Form der Endlichkeit und des Menſchlichen ſich kräftig und wirkſam zeigt; Gott als bloße Idee ſich vorſtellen, die nur im Himmel der Ueberkreatürlichkeit Beſcheid wiſſe und zu Hauſe ſei, und nicht auch mitten im Menſchenleben in menſchlicher Form und Weiſe die Allmacht ihres Weſens, ihres Geiſtes und ihrer Liebe geltend zu machen wiſſe [1]), iſt die begriff- und ideeloſe

[1]) Dr. Heydenreich (Hzl. Naſſ. Ev. Landesbiſchof): die eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums, vorzüglich für praktiſche Geiſtliche. B. 3. Abth. 1. 1838. S. 360: „Die Apoſtel erklären es für das Kennzeichen eines wahrhaft gottbegeiſterten chriſtlichen Lehrers ὁμολογεῖν Ἰησοῦν Χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα 1 Joh. 4, 2. 3, wo ἐν σαρκὶ nicht überflüſſig als allgemeine Bezeichnung des in die Welt Kommens an ſich, ſondern als beſtimmte Anzeige des Erſcheinens in wahrhafter menſchlicher Natur und Perſönlichkeit (im Gegenſatz mit dem Kommen ἐν δοκήσει, in der bloßen täuſchenden Scheingeſtalt eines Menſchen und als φάντασμα Matth. 14, 26) ſteht, und der Hauptnachdruck gerade auf dieſem ἐν σαρκὶ liegt. Wer die reale Menſchheit Chriſti leugnet, iſt ihnen ein falſcher Prophet und ein Antichriſt. Mit der Wahrheit, daß der Weltheiland als wahrhafter Menſch erſchienen iſt und als ſolcher unter den Menſchen gelebt hat, hängt überdieß das ganze hiſtoriſche Element der apoſtoliſchen Predigt zuſammen, und uhet auf ihr; mit ihr ſteht es und fällt es: die Hauptfakta

Vorſtellung jener Beſchränktheit, die noch nicht das A B C vom göttlichen Leben zum Verſtändniſſe gebracht hat. Wenn aber Gott Menſch wird, ſo unterwirft er ſich aus freier oder unendlicher Liebe dem Geſetze der Allmähligkeit oder allmähliger Entwickelung; ſein innerſtes Weſen, die Liebe, geht ſo wenig dabei verloren, daß ſie vielmehr recht eigentlich erſt als Liebe in der Verendlichung oder beim Eingehen in die Endlichkeit ſich ganz zeigt und offenbar wird. Wenn man ſo ſehr beſorgt iſt, Gottes Unveränderlichkeit und Unwandelbarkeit bei ſeiner Menſchwerdung feſtzuhalten: ſo ſollte man ſtets doch feſthalten, daß ſeine wahre Subſtanz, ſein wahres Weſen eben nichts Anderes als die Liebe, die gerade in der Menſchwerdung ſich bewährt, oder nichts Anderes als Geiſt iſt, der ſeine Geiſtigkeit, ſein erkennendes, liebendes und wollendes Weſen gerade darin beweiſt und offenbart, daß er die Endlichkeit, auch den Stoff der Erde, Fleiſch und Blut, auf reale wirkliche thatſächliche Weiſe ergreift und begreift, durchdringt, erfüllt und vollkommen in ſeinen Dienſt nimmt, zum unbedingt gehorſamen Organe und Darſtellungsmittel ſeines Weſens und Lebens macht.

Die Frage aber, ob Gott auch würde Menſch geworden ſein, wenn Adam **nicht** geſündiget hätte, leidet an großer Abſtrakzion. Denn es iſt jedenfalls ſchon ungeeignet, die Frage auf Adam zu beſchränken; wenn er auch wirklich nicht geſündiget hätte, iſt damit bereits ausgeſagt, daß auch keiner ſeiner Nachkommen würde geſündigt haben? Man müßte alſo jene Frage ſo ſtellen, ob

des Lebens und der Geſchichte Jeſu, welche eben dieſes hiſtoriſche Element als den Grund des Chriſtenglaubens und des Chriſtenthums bilden, werden von den Apoſteln in ihren Briefen bezeugt, nicht als phantasmagoriſche Trugerſcheinungen, ſondern als reelle Thatſachen."

Gott auch Menſch geworden wäre, wenn niemals irgend ein Menſch irgend einer Zeit und irgend eines Theils der Erde auch nur die geringſte Sünde begangen hätte: welche Frage ſchon ihre Exzentrizität dadurch offenbart, daß gerade das ganze Menſchengeſchlecht (Jeſum ausgenommen) geſündigt hat und ſündigt, daß ſie alſo auf eine Menſchennatur und ein Menſchenleben hinweiſt, wovon wir in dieſer Unmittelbarkeit durchaus keine Vorſtellung haben, und namentlich den Fall ſetzt, der undenkbar iſt, daß unter allen (doch jedenfalls als viele Millionen zu denkenden) Menſchen kein Einziger ſollte geweſen ſein, der ſeine Freiheit jemals würde gemißbraucht haben. Es iſt beſſer, von dergleichen Abſtrakzionen ſelbſt abzuſehen, und für den unendlichen Reichthum der wirklichen Menſchenwelt das wahre Verſtändniß zu ſuchen; der tiefſinnige Heidenapoſtel ſchneidet dergleichen fruchtloſe Vorſtellungen mit der Wahrheit ab 1 Kor. 15, 46: nicht iſt das Geiſtige das Erſte, ſondern das Seeliſche (ψυχικόν), ſodann das Geiſtige. Das Seeliſche, in ſeiner Losgeriſſenheit vom Göttlichen, in ſeiner abſtrakten (von Gott a b g e z o g e n e n) und abgewendeten, ſelbſtſüchtigen, eigenwilligen und eigenſinnigen Freiheit, die Nichts Anderes als die Sklaverei der Sünde iſt, mußte erſt ſeine verheerenden Folgen zu Tage gefördert, und die Sehnſucht, das tiefe Verlangen nach etwas Höherem und Beſſerem im Menſchen geweckt, daſſelbe recht im Innerſten dafür empfänglich und begierig gemacht haben, um die angeregten höheren und heiligen Bedürfniſſe ganz und vollſtändig zu befriedigen (anthropologiſche Nothwendigkeit); aber es war auch der Rathſchluß Gottes ſelbſt, erſt in der Fülle der Zeit, nachdem der einen Seite der Möglichkeit der Entwickelung der Freiheit aller nur denkbare Spielraum gelaſſen wäre, in die Menſchenwelt einzutreten, um deſto erfolg- und ſegensrei-

cher die Sünde und das Unheil, aber auch ihren Urheber zu bekämpfen und zu beſiegen, die ganze unendliche Fülle der Liebe gerade gegen eine Sünderwelt zu offenbaren und zu bewähren, und ſo die andere entgegengeſetzte Seite der Entwicklung der Freiheit zur wirklichen Erſcheinung zu bringen (theologiſche, metaphyſiſche Nothwendigkeit).

So ſehr nun darauf zu beharren iſt, daß Gott in der Menſchwerdung ſein Weſen und Subſtanz, welches Geiſt und Liebe iſt, nicht geändert, ſondern vielmehr zur Erſcheinung gebracht hat und fort und fort zur Erſcheinung bringt und offenbart: ſo iſt doch bereitwillig zuzugeben, daß die Exiſtenzform Gottes vor und nach der Menſchwerdung eine andere iſt; die erſtere iſt die Exiſtenzform in göttlicher, überweltlicher, überkreatürlicher, überräumlicher, überzeitlicher, übernatürlicher (metaphyſiſcher), überſinnlicher, übergeſchichtlicher (man könnte ſagen: methiſtoriſcher) Weiſe, die andere iſt die Exiſtenzform in menſchlicher, weltlicher, kreatürlicher, räumlicher, zeitlicher, natürlicher, ſinnlicher, geſchichtlicher (hiſtoriſcher) Weiſe, die erſtere iſt die Exiſtenzform ohne menſchlichen Leib, ohne menſchliche Seele und ohne (wenigſtens zunächſt) endlichen und beſchränkten menſchlichen Geiſt, die andere iſt die Exiſtenzform in einem menſchlichen Leibe, in menſchlicher Seele und (anfänglich wenigſtens) in endlichem menſchlichen Geiſte.

In Beziehung auf die Frage, welche Perſon der heiligen Dreieinigkeit die Menſchennatur angenommen habe, war es natürlich, daß man nach der Zurückweiſung der monarchianiſchen Vorſtellungen [1]), antworten mußte und muß, daß der ewige λόγος es geweſen, in dem des Vaters ganzes Weſen ſich von Ewigkeit her gegenüber getreten

---

[1]) Dorner Entwicklungsgeſchichte der Lehre von der Perſon Chriſti. S. 40 ff.

war, oder ſich geoffenbart hatte und als in ſeinem ewigen Ebenbilde ſich anſchaute. Die Beſchränkung der Menſchwerdung Gottes aber auf den λόγος, ohne die ſich aus Jeſus fortſetzende Menſchwerdung des heiligen Geiſtes in der Chriſtlichen Kirche, hat manche unrichtige Vorſtellungen namentlich in der neueren Zeit hervorgerufen; wie aber Gott in Jeſus als einem Einzelnen Menſch geworden iſt, wird er es in der Geſammtheit oder Totalität der Chriſtlichen Kirche, als einer Mehrheit und Vielheit von Menſchen; dort wurde der λόγος Menſch, hier in Verbindung mit Jeſu und aus ihm hervor der heilige Geiſt; dort erſchien das Haupt, hier die übrige Geſammtheit des zum Haupte gehörigen Leibes oder die Totalität der ſämmtlichen übrigen Glieder.

Die Menſchwerdung iſt im Rathſchluſſe der göttlichen Weisheit, Liebe und Kraft ein Organismus (ein Gliederthum), und zwar der unbedingt erhabenſte und vollendetſte, den zu denken der Menſchengeiſt auch nur im Stande iſt, weil er die vollendetſte Offenbarung der göttlichen Weisheit ſelbſt, aller ſeiner ewigen Gedanken und Ideen iſt; von dieſem abſolut höchſten Organismus iſt aller ſonſtige Organismus nur Schattenriß und Bild, welcher ſelbſt in die Totalität jenes Geſammt-Organismus mit hinein gehört. Jener Organismus wird als ſolcher vorzüglich durch die Ideen des Weinſtocks [1]) (und der Reben), des Hauptes (und der Glieder, und ſo alſo eines Leibes) [2]), eines Hausweſens, eines Volkes und Staates oder Reiches uns vergegenwärtigt oder veranſchaulicht. Der in der Fülle der Zeit erſcheinende Gottmenſch war von Ewigkeit her der prädeſtinirte, der dazu verordnete und vorherbe-

---

[1]) Joh. 15, 1 ff.

[2]) S. oben.

ſtimmte innerſte Mitetlpunkt, von dem aus Alles, wahres Leben entnimmt und empfängt. Wie er als ewiger λόγος derjenige iſt, durch den Alles ohne Ausnahme iſt geſchaffen worden; wie er in Alles, auch in das Menſchenleben und die Geſchichte Geſetz, Maaß und Verhältniß, objektiven Verſtand und objektive Vernunft, gelegt hat; ſo iſt er auch derjenige, der in Menſchengeſtalt, das wahre Geſetz, Maaß und Verhältniß in ſeiner Perſon und ſeinem Leben, in ſeinem menſchlichen ſubjektiven Verſtande und ſeiner ſubjektiven Vernunft in ewiger Vollendung dargeſtellt hat, ſo daß er die wahre wirkliche perſönliche Menſchenvernunft iſt, in unmittelbarer ewiger Verbindung mit aller Gotteswahrheit und Weisheit, und Alles im Menſchenleben nur ſo weit vernünftig iſt, als es mit Chriſtus übereinſtimmt (der wahre Razionalismus). Hier fällt die bornirte Vorſtellung, daß es nicht die Art der Idee ſei, in ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuſchütten und gegen andere zu geizen, ganz weg; denn die ganze Fülle der Idee oder wie der Apoſtel tiefer und wahrer ſagt, die ganze Fülle der Gottheit ergießt ſich in dieſen Einen und offenbart ſich in dieſem Einen, nicht um in ihm exkluſiv gegen Andere und geizig zu verbleiben und zu verharren, ſondern in ihm und durch ihn in aller nur denkbaren und möglichen Vollkräftigkeit, Lebendigkeit, Energie, Tiefe und Stärke in diejenigen überzuſtrömen, die ſeinem Leben und Weſen, welches Geiſt und Liebe iſt, nicht beharrlich widerſtreben; als das Haupt mußte er auf vollendete und geiſtige Weiſe ebenſo alles göttliche Leben in ſich konzentriren und zuſammenfaſſen, wie es auf ähnliche äußerliche Weiſe beim Haupte der Fall iſt, welches die ſämmtlichen Sinnesthätigkeiten als Grundlage aller Vernunft und Geiſtesthätigkeit umfaßt. Wie im Könige die Fülle der Majeſtät und Herrlichkeit des Staatslebens gipfelt und äußerlich zur

Erſcheinung kommt, ähnlich, nur in unendlich höherer Weiſe, iſt Jeſus der König des Menſchengeſchlechts, und zwar der willig und mit Begeiſterung anerkannte und geliebte König des von ſeinem Geiſte erleuchteten, belebten und geleiteten Menſchengeſchlechts als ſeines Volkes und Staates, ſeiner nach ihm ſich nennenden Kirche. Er iſt ſchlechterdings gar nicht anders als ſo denkbar, daß in ihm die Fülle der Gottheit in der Liebe urſprünglich wohnte, er als der König des Menſchengeſchlechts, als Gottes- und Menſchenſohn *geboren* wurde, der nicht erſt nöthig hatte, von einer ſchwärmenden, fabelnden und mythiſirenden Kirche ſo idealiſirt zu werden, ſondern der ſich als den König der Menſchheit in die Mitte der Weltgeſchichte hingeſtellt hat, ſeinen Feinden unter Juden und Heiden, ſie mochten ihn anerkennen oder nicht, zum Aergerniß; in einer ſolchen überſchwänglichen und unendlich reichen realen Idealität und idealen Realität, daß alle Menſchen-, Theologen- und Philoſophen-Ideen nur in dem Maaße Ideen ſind, Wirklichkeit und Realität haben, als ſie wirklich und wahrhaftig ihn ſo auffaſſen und ſehen, wie er iſt und geſchichtlich, hier auf der Erde, in dieſer Endlichkeit, geweſen iſt; alles was nicht mit ihm, wie er wirklich war und iſt, übereinſtimmt, iſt noch ohne Zweifel behaftet mit Unwahrheit, Abſtrakzion, Einſeitigkeit, Irrthum und Wahn.

Den Uebergang des λόγος aus der Unendlichkeit des Gottes- in die Endlichkeit des Menſchendaſeins, vermittelt durch die Zeugung aus dem heiligen Geiſte, aus der Exiſtenzform Gottes in die Exiſtenzform eines Menſchen, bezeichnet die heilige Schrift als eine κένωσις [1]), als Selbſtent-

---

1) Phil. 2, 7: ἑαυτὸν ἐκένωσε, Luther: äußerte ſich ſelbſt; vgl. Joh. 17, 5. 24.

äußerung oder wörtlich Selbſtleerung; es iſt dieß vielleicht das tiefſte Geheimniß, welches dem denkenden uod erkennenden Geiſte des Menſchen und der Engel als Aufgabe zum Verſtändniß und zur Erkenntniß geoffenbart iſt; alle Tiefen der Natur wie der Geſchichtserkenntniß und Wiſſenſchaft, namentlich der Anthropologie, Phyſiologie, Pſychologie und der Geſchichte, Philoſophie und Theologie liegen gewiß in ihm beſchloſſen. Die Selbſtentäußerung muß aber ohne allen Zweifel als eine wahre Entäußerung oder Sich-Leermachung ganz dem Worte Chriſti und ſeines Apoſtels gemäß gefaßt werden; mit dem Eintreten in die Menſchheit und in deren allmählige Entwickelung, und zwar von ihren erſten Anfängen an, unterwarf ſich der λόγος in der Fülle ſeiner unendlichen Liebe dem Geſetze menſchlicher allmähliger Entwicklung freiwillig, er gab die Herrlichkeit, Klarheit und Majeſtät auf, die er hatte bei dem Vater vor Grundlegung der Welt, er nahm ſtatt der Klarheit und Form des Weltenherrſchers die Form des Dieners, Knechtes ja Sklaven an, um in dieſer unſcheinbaren Form im tiefſten, treueſten, gewiſſenhafteſten Gehorſam gegen das göttliche Geſetz den unendlichen Gottes- und endlichen Menſchenwillen ganz zu vereinigen, jenen ganz zu erfüllen, ganz zu vollziehen, zu vollbringen; auf die Herrlichkeit, Klarheit und Majeſtät verzichtete er aus Liebe; die Majeſtät legte er ab und behielt nur die göttliche Liebe, das Innerſte ſeines Weſens, als Sehnſucht und Verlangen des Vaters Willen zu vollbringen, in die Endlichkeit und Menſchheit ſie mitnehmend; auf die Majeſtät ſeiner Allwiſſenheit als ſolcher verzichtete er und behielt ſie als vollendet reines ungetrübtes Gewiſſen (im obigen Sinne) oder, wenn man lieber will, Gottesbewußtſein; die Allmacht als ſolche überließ er dem Vater, und behielt, in die Menſchheit übergehend, die Entſchiedenheit

für ſeinen Vater und deſſen Willen, und den Trieb, dieſen Willen zu thun. Gottes ewiges Wort, der Inbegriff der Anlagen und Kräfte des Menſchenweſens, mußte auf dem Wege menſchlicher allmähliger Entwicklung und Entfaltung, auf dem Wege der Vernunftthätigkeit oder des Geiſtes, auf dem Wege der ſich mit ewiger Liebe zum Vater ſehnenden menſchlichen Freiheit in Gott und für Gott beſtimmen, entſcheiden, entſchließen. Mit der Selbſtentäußerung, die ebenſo entſchieden in den Worten Jeſu (Joh. 17, 5. 24) wie bei Paulus ausgeſprochen liegt, iſt es durchaus unverträglich, Allwiſſenheit, Allmacht und Allgegenwart bereits in utero matris, oder als eben gebornem Kinde, Jeſu zuzuſchreiben; ſeine κένωσις beſtand gerade darin, daß er unmittelbar vor und mit ſeiner Menſchwerdung auf dieſelben, die ohne Zweifel zu ſeiner vorweltlichen und übernatürlichen Herrlichkeit, Klarheit und Majeſtät (ſeiner δόξα) gehörten, verzichtete, um dem Geſetze menſchlicher allmähliger Entwicklung ſich zu unterwerfen und das Ebenbild Gottes (ſich ſelbſt) vollendet in der Endlichkeit darzuſtellen. Was aber früher Beſitz war in der überweltlichen Exiſtenzform mußte auf dem Wege menſchlichen geiſtigen Wachsthums in der Form menſchlichen Gottesbewußtſeins, Welt- und Selbſtbewußtſeins im Gehorſam gegen den Vater und in Gottvertrauen, in Fleiß und Treue erſt errungen werden; das lebendige tiefe Bedürfniß der Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, dieſer göttliche Wiſſenstrieb, und zwar nicht bloß um zu wiſſen, ſondern um auf die denkbar lebendigſte, begeiſtertſte Weiſe in den eigenen Willen, und das eigene innerſte Weſen des Vaters Willen aufzunehmen und zu thun, die eigene Freiheit zur Uebereinſtimmung mit dem Willen des Vaters zu erſchließen, zu beſtimmen, zu entſcheiden, müſſen wir im Gottmenſchen unausgeſetzt und

ununterbrochen uns wirkſam und thätig denken; ſeine Gedanken und Ideen waren und wurden immer mehr des Vaters Gedanken, die Liebe zum Vater war der allmächtige Hebel ſeines ganzen menſchlichen und zugleich göttlichen Lebens; ſein Wille, ſeine Freiheit, ſein Ich, ſein Selbſt beſtimmte ſich ſtets und ununterbrochen nach des Vaters Willen und Weſen: was der Sohn ſieht den Vater thun, das thut auch der Sohn [1]). Gerade durch ſeine κένωσις, wie es des Wortes Bedeutung iſt, wurde er zum Uebergange in die Menſchennatur fähig, deren innerſtes Weſen im Verhältniß zur göttlichen die Empfänglichkeit oder Fähigkeit dafür, oder die Vernünftigkeit iſt d. h. die Möglichkeit des Vernehmens und Aufnehmens des Göttlichen; was in ſeinem übernatürlichen Daſein (als λόγος) wirklicher Beſitz war, dafür mußte jetzt bei ſeiner Menſchwerdung die Empfänglichkeit gerade durch ſeine Selbſtentäußerung entſtehen, damit in menſchlicher Weiſe, auf dem Wege des menſchlichen Strebens und eifrigen ernſten Arbeitens und Ringens, der innigſten Sehnſucht und des lebendigſten Verlangens, des gewiſſenhafteſten Gehorſams, der unwandelbarſten Treue, des lebhafteſten Triebes, des unerſchütterlichſten Gottvertrauens, das in Jeſus zur Erſcheinung gelange, was ſonſt nicht wahres volles ewiges Eigenthum und wirklicher unentreißbarer Beſitz der menſchlichen Natur und des Menſchenweſens, und damit zugleich des Menſchengeſchlechts hätte werden können. Statt der dem λόγος allerdings zukommenden Allwiſſenheit konnte Jeſus, wenn nicht ſeine ganze Entwicklung das Gepräge des offenbarſten Doketismus tragen ſollte, nur den denkbar größeſten Erkenntniß- und Wiſſenstrieb, vor Allem

---

[1]) Joh. 5, 19 vgl. V. 30. 3, 11. 32. 6, 38. 7, 16. 8, 28. 29. 14, 10. 24. 17, 7. 8. 14.

in Beziehung auf göttliche Dinge, ſtatt der Allmacht nur die denkbar vollendetſte Beſtimmtheit und Entſchiedenheit und den kräftigſten Trieb für das Göttliche, ſtatt vollendeter Seligkeit die innigſte Liebe für Gott, ſeinen Willen und ſein Reich mit auf die Welt bringen; wir müſſen ihn uns denken als begabt mit der unbedingt größeſten Empfänglichkeit und Fähigkeit für das mit ihm geborne Göttliche und zwar ſo, daß Alles bei und in ihm nicht bloß todtes Wiſſen blieb, ſondern ſtets in Herz und Willen überging, ſeine ganze Menſchheit mit allen ihren Anlagen Kräften, Talenten und Gaben vom erſten Augenblick an Gott dem Vater darbringend, heiligend, weihend, opfernd: ſo daß von Seiten ſeines göttlichen Weſens oder des mit ihm gebornen λόγος in der Form des Gewiſſens und von Seiten ſeiner menſchlichen Natur in der Form der Freiheit eine ununterbrochene Gemeinſchaft ſowohl des Göttlichen und Menſchlichen in Jeſus Statt fand, das Göttliche vermittelſt und kraft ſeiner Freiheit und ſeiner freien Selbſtbeſtimmung in Form des Menſchlichen erſchien und offenbar wurde.

Die Gemeinſchaft der göttlichen und menſchlichen Natur, freilich unter der Vorausſetzung des abſoluten Gegenſatzes beider, hat ganz beſonders in's Einzelne hinein die Eintrachtsformel der urſprünglich Lutheriſchen Kirche in dem Artikel von der Perſon Chriſti behandelt [1]), in der ſo außerordentlich Herrliches und Tiefes enthaltenden Lehre der **communicatio idiomatum.** Bekanntlich unterſcheidet ſie drei Arten derſelben, die ich mit Dorner's Worten aus ſeinem meiſterhaften Werke: Entwicklungsgeſchichte der Lehre von der Perſon Chriſti von den älteſten Zeiten bis auf die neueſten, dargeſtellt von J. A. Dorner.

---

[1]) **Form. Conc. ed. Tittmann S. 653—675. ed. Rech. 761—788.**

Stuttgart 1839, ſowie nachher deſſen ausgezeichnete Beurtheilung derſelben hier aufnehme. Die drei möglichen Fälle ſind nämlich: „1) die beiden Naturen theilen ihre Beſtimmungen an die Perſon mit, ſo daß dieſe beiderlei an ſich hat (genus idiomaticum). 2) die Perſon theilt ſich an die Naturen mit, ſo nämlich, daß Thätigkeiten, die zur ganzen gehören (wie alle erlöſende) nur an eine Natur übertragen, durch ſie ausgeführt werden, (genus apotelesmaticum). 3) die Naturen theilen ſich mit an die Naturen, nämlich vermittelſt der Mittheilung ihrer Eigenſchaften. Da jedoch die göttliche durch die menſchliche nichts empfangen, noch verlieren könne, ſo könne hier nur von Mittheilung göttlicher Eigenſchaften an die menſchliche Natur die Rede ſein, wodurch dieſe erhöht werde; daher dieß das genus auchematicum heißt."

Dorner ſagt nun über die Lehre von der communicatio idiomatum [1]) Folgendes: „Dieſem dritten genus gemäß beſaß die menſchliche Natur die göttliche Majeſtät und alle Eigenſchaften göttlicher Natur [2]) nicht erſt nach der Auferſtehung, ſondern vom erſten Augenblick des Daſeins an durch die unio personalis. Weil nun aber ſo die menſchliche Natur neben den ſich erſt menſchlicher Weiſe entwickelnden Eigenſchaften z. B. des Wollens und Wiſſens auch zugleich die göttliche ſchon als vollendet und fertig durch Mittheilung beſaß, ſo wurde ſeine Kindheit [3]) völlig doketiſch. Daher wurde nun von der communicatio idiomatum wieder abgebrochen. Es wurde nämlich nun die Lehre von den zwei Ständen Chriſti,

[1]) Dorner S. 165—183.

[2]) [Vgl. Phil. 2, 6. Joh. 17, 5. 24.]

[3]) [Und ſein ganzes übriges Leben.]

dem der Erniedrigung und dem der Erhöhung, mit der Lehre von der communicatio idiom. zum erſtenmal in die engſte Verbindung gebracht, und dieſe dadurch ſchon von den ſymboliſchen Büchern näher ſo beſtimmt: durch die Verbindung der zwei Naturen in der Perſon iſt zwar von ſelbſt und nothwendig die communic. idiom. geſetzt: aber damit iſt zunächſt nur der Beſitz dieſer Eigenſchaften gegeben. Was ihren Gebrauch betrifft, ſo iſt das Weſen des status exinanitionis (p. 608, §. 16), daß ſich Chriſtus deſſelben wenigſtens theilweiſe enthielt, und ſo wurde ein wahrhaftes Zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen möglich. Mit der Menſchheit empfing Chriſtus die göttliche Majeſtät, aber er verbarg ſie, bis der Stand der Erhöhung begann; wo nun nicht mehr abrupt, ſondern ſtetig der Gebrauch dieſer göttlichen Eigenſchaften eintrat."

„Gehen wir nun über zu der Kritik dieſer beiderſeitigen Theorien, ſo iſt vorerſt diejenige Anſicht hinwegzuräumen, nach welcher die Lutheriſche Chriſtologie wenig Bedeutung habe, weil ſie nur gelegentlich, nämlich beim Abendmahlsſtreit vorgekommen, und nur erfunden worden ſei, um die Lutheriſche Abendmahlstheorie zu ſtützen. Es iſt zuzugeben, daß die Chriſtologie ſchief ausfallen mußte, wenn ſie nur irgend einem Dogma zu lieb ihre Geſtalt bekam und nicht ſelbſt den Mittelpunkt der Unterſuchung bildete. Allein faſſen wir die Sache ſchärfer auf, ſo handelt es ſich in dem Abenmahlsſtreit ſelbſt ſchon ganz um die Chriſtologie: iſt doch dieſes nach lutheriſcher Anſicht der ſich fortwährend mittheilende Chriſtus ſelbſt: und die lutheriſche Vorſtellung vom Abendmahl iſt keineswegs als der Urſprung der lutheriſchen Chriſtologie zu betrachten, vielmehr konnte eine ſolche Abendmahlslehre, wie Luther

ſie nach ſeinem tiefen Gemüth ſetzte [1]), nur aus einer ſchon zuvor vorhandenen, wenn auch unklaren Vorſtellung von Chriſti Perſon gefloſſen ſein. War zwar die Abendmahlslehre die Veranlaſſung, daß dieſe Vorſtellung zur Ausſprache kam, ſo ſtammte ſie doch ſelbſt aus dieſer Vorſtellung, ja war bereits in ſich ſelbſt eine Form, in der dieſe Vorſtellung von Chriſtus ſich ausdrückte".

„Aber wenn ſich auch hieraus kein Vorwurf gegen die lutheriſche Chriſtologie bilden, vielmehr zeigen läßt, daß dieſelbe ihren eignen Grund und Boden habe, ja daß ſie nur die Spitze der Ausbildung der altkirchlichen Anſicht iſt: ſo empfiehlt ſich doch beim erſten Anblick die reformirte weit mehr durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit, während die lutheriſche etwas Mühſames und Künſtliches hat. Denn wie verfahren die Reformirten? Sie halten die Unterſchiede beider Naturen ganz rein, und laſſen ſie auf keine Weiſe dadurch verwiſchen, daß die eine irgendwie in die andere hereinſpielen dürfte. Und was die Einheit betrifft, ſo bleiben ſie bei dem einfachen Satze ſtehen, daß die zwei Naturen ſich zu der einen Perſon des Gottmenſchen verbinden: und in dieſer Perſon beide nach ihren Proprietäten bewahrt bleiben, ſich nicht mit einander vermiſchen, noch einander anders berühren, als in ſo fern Eine Perſon ſie beide, unverändert durch einander, in und an ſich habe."

„Allein ſchon dieſes, wenn wir es näher überlegen, kann uns bald der Täuſchung entheben, als ob hier die Sache in's Einfache und Plane geſetzt wäre. Denn ſind doch die beiden Naturen nach ihrem weſentlichen Unterſchiede in der Perſon aufbewahrt, und wird noch zugleich

---

[1]) [Oder vielmehr: wie ſie im Weſentlichen ſtets Lehre der Chriſtlichen Kirche geweſen war.]

ihr Unterſchied ſo ſchroff gefaßt, daß es über und wider die menſchliche Natur iſt, göttliche Prädikate an ſich zu haben, ſo iſt einmal klar, daß auch die reformirte Anſicht eine doppelte Reihe von Thätigkeiten hat, menſchliche und göttliche, welche ſich völlig entgegengeſetzt ſind; und es bietet auch hier das Leben Chriſti keine einfache Anſchauung dar, ſondern die einer doppelten Reihe widerſprechender Thätigkeiten, welches die lutheriſche Lehre doch minder drückt, indem gemäß der communic. idd. die Thätigkeiten ſich nicht entgegengeſetzt ſind, wie ja ausdrücklich die menſchliche Natur als capax göttlicher Proprietäten gefaßt wird. Wenn aber ſchon zwei Reihen ſimultaner, entgegengeſetzter Thätigkeiten in Einer Perſon nicht zuſammen ſein können, ſondern ſich ausſchließen, ſo gilt daſſelbe von den Naturen ſelbſt. Wie ſollen dieſe beiden, toto coelo verſchiedenen zuſammen kommen können? Die lutheriſche Theorie ſucht ſie durch ihre wechſelſeitig in einander übergehenden Eigenſchaften zu vermitteln: die reformirte Kirche hat nicht einmal dieſes Bindeglied. Aber wie finden ſich in ihr nun doch die zwei Naturen zuſammen? In der Einen Perſon. Was iſt aber nun damit geſagt? Entweder iſt dieſe Perſon als ein Drittes zu beiden Naturen gegeben; ein Fall, der oben beſprochen iſt; und dieß ſcheint häufig auch hier die Meinung; dann aber fragt ſich außer allem oben darüber Bemerkten: woher doch ſoll dieſes beide in ſich zuſammenfaſſende Ich kommen? Es kann nicht das der göttlichen Natur zukommende Ich ſein; denn ſeine Beſtimmung iſt ja, indifferent zu ſein gegen Göttliches und Menſchliches, damit es beide in ſich befaſſen könne; indifferent aber kann es gegen dieſe Unterſchiede nicht ſein, wenn es weſentlich göttliches Ich iſt. Sonſt wäre offenbar die göttliche Natur wieder zum Brennpunkt gemacht in der Perſon, nicht blos zur einen Seite derſelben. Eben ſo

wenig kann dieſer perſönliche Mittelpunkt, in welchem beide Naturen ſich zuſammen finden ſollen, ein menſchliches Ich ſein: ſonſt wäre ja die menſchliche Natur zum Brennpunkt des Ganzen gemacht und nicht unperſönlich gedacht: oder bekäme doch die göttliche Natur erſt von der Menſchheit das Ich, wäre ſomit unperſönlich in Chriſtus. Wäre aber Gott in Chriſtus als unperſönliche Natur, nicht als perſönliches Selbſtbewußtſein, ſo wäre er ihm nur als Kraft, Subſtanz, nicht aber auf abſolute Weiſe inwohnend".

„Und eben dieß wäre der Fall, wenn dieſes Ich irgend ein anderes, als ein göttliches oder menſchliches ſein ſollte, von welchem wir überdem nicht wüßten, wo es her käme, und wie es ſollte die göttliche Natur in ſich umfaſſen können. So kann alſo auf keine Weiſe die Perſönlichkeit, in der die beiden Naturen ſich zuſammen finden, ein Mittleres ſein, was beide verbindet; — dieſes Mittlere wäre in Wahrheit nicht ein Mittleres, ſondern nur das leere Abſtraktum von beiden, oder von einem der beiden ſelbſt: ſo daß mit Berufung auf die Perſönlichkeit noch durchaus nichts auf die Frage geantwortet iſt, wie die beiden Naturen Eins ſein können in der Perſon? Vielmehr iſt da die Antwort nichts als ein mit der Frage ſelbſt identiſcher Satz. — Und eben ſo verhält es ſich im zweiten möglichen Fall, wenn wir den Satz der Reformirten: die zwei Naturen ſeien eins in der Perſon, ſo verſtehen: ſie ſeien Eins dadurch, daß dieſe Perſon der Gottmenſch ſei. Denn was heißt dieß anders, als: dadurch ſeien ſie Eins, daß die Perſon ſowohl Gott als Menſch ſei? was abermals keine Erklärung, ſondern wieder nur der mit der Frage identiſche Satz in Form der Verſicherung iſt. — So ſehen wir alſo, daß die reformirte Lehre keine Antwort auf die Frage giebt, wie die

göttliche uud menſchliche Natur zuſammen ſein können. Und doch iſt ſie um ſo mehr verpflichtet, eine Antwort zu geben, um ſo weniger darf ſie mit dem bloßen Satz abfertigen: Chriſtus iſt einmal Gottmenſch und alſo beide Naturen in Einer Perſon, — weil ſie dieſe Naturen ſo ſchroff entgegengeſetzt hat, daß ſie in Einer Perſon gar nicht können zuſammen ſein. Damit kam man freilich leichter hinweg über die Schwierigkeiten, daß man die unio für vollzogen anſah durch den Namen des „Gottmenſchen“. Aber da waren die Naturen doch erſt in Ein Wort zuſammengebracht, die unio geſchah nur durch Zuſammenzählen oder Addition der zwei Naturen, — daher wir dieſe unio auch nur eine nominelle, oder eine arithmetiſche nennen können, deren Facit dann Gottmenſch heißt. Und weil es offenbar der reformirten Lehre um die Erhaltung und Feſtſtellung der Unterſchiede viel mehr zu thun war, als um die Einheit: ſo iſt der Vorwurf nicht ſo ganz ungerecht, daß ſie neſtorianiſch Chriſtum zertrenne [1])“.

„Anders die lutheriſche Kirche. Während die reformirte das Problem ſo gut als unbewegt ließ, verſuchte jene ihre Kräfte daran, und bildete auf der genommenen Grundlage conſequent die Chriſtologie aus. Sie verſuchte, nicht zufrieden mit der Verſicherung, daß in Chriſtus göttliche und menſchliche Natur verbunden ſeien, die zwei Na-

---

[1]) „Die reformirte Lehre, verſchmähend auf dem antiken Boden der Chriſtologie fortzuſchreiten, wird eben damit ſchon etwas retrograd, d. h. ſie bildet den Anfang in der Reihe der die bisherige Conſtruktion derſelben deſtruirenden Parteien. Wirklich läßt ſich bei ihr nicht einmal mehr etwas von der περιχωρησις vernehmen, durch welche ältere Kirchenväter, z. B. Gregor von Naz., Joh. Dam. die beiden Naturen innerlich zu vermitteln geſucht hatten.“

turen in einen Prozeß der Vermittlung und gegenſeitigen Ausgleichung zu bringen, damit die Einheit wahrhaft zu Stande komme. Und dabei leitete ſie in der That nicht blos ein theoretiſches Intereſſe, ſondern auch das der Frömmigkeit. Sie fühlte tief, daß die Menſchwerdung Gottes nicht wahrhaft vollzogen gedacht ſei, wenn das Menſchliche der göttlichen Natur in der unio ſo äußerlich bleibe, und nicht beide in das innigſte, lebendigſte Verhältniß zu einander geſetzt ſeien. Und ſo leiſtete ſie denn auch wirklich von der Vorausſetzung zweier Naturen aus, die ihr freilich unbeweglich feſt ſtand, das Möglichſte, um jenes innige Lebensverhältniß zwiſchen dem Göttlichen und Menſchlichen herauszubringen, welches dem Glaubigen die Perſon Chriſti ſo theuer macht. Durch die Mittheilung der Eigenſchaften beider Naturen waren dieſe in einen Prozeß gegenſeitiger Verähnlichung gebracht; es war der Anfang dazu gemacht, beide ſich inniger durchdringen und ſo durch einander beſtimmen zu laſſen, wie die Einheit der Perſon es erfordert. Und dabei verdient es beſonders eine rühmliche Anerkennung, daß die Begriffe göttlicher und menſchlicher Natur nicht mehr ſo ſchroff auseinander gehalten wurden, indem, wie wir oben ſahen, diejenigen verworfen wurden, welche von menſchlicher Natur einen ſolchen Begriff haben, nach welchem ſie divinae naturae non queat capax esse. (p. 774. §. 52. 611. §. 34.) Damit war nun Bahn gemacht zum Uebergang der göttlichen Eigenſchaften in die menſchliche Natur; aber doch nicht weiter."

„Vielmehr, betrachten wir genauer die lutheriſche Chriſtologie, in welcher ſich die antike, zwei Naturen einführende und die menſchliche Natur zurückſtellende Betrachtungsweiſe vollendet hat, ſo werden wir ſagen müſſen, daß nothwendig mit dieſer Spitze ihrer Ausbildung auch ihr Ende kommen mußte."

„In der That, waren einmal zwei vollſtändige und in der unio vollſtändig bleibende Naturen mit ihren beiderſeitigen zu bewahrenden Eigenſchaften in Chriſtus geſetzt, ſo that es Noth, darauf zu denken, wie die Einheit der Perſon gerettet werden könne. Die lutheriſche Theorie verſucht dieß, nach älteren minder ausgebildeten Vorgängen dadurch, daß die Eigenſchaften beider beiden gemeinſam ſein ſollten. Das war auch der einzige Weg, auf welchem eine Verbindung zweier Naturen zu Stande kommen konnte. Die Naturen ſelbſt durften ſich doch nicht an einander mittheilen, ſonſt wäre, je nachdem die Eine Natur ſich zuerſt an die andere mitgetheilt hätte, nur eine blos göttliche oder eine blos menſchliche übrig geblieben: Chriſtus aber nicht mehr wahrhaft Gottmenſch geweſen. Dem Geiſt unſerer ganzen Epoche gemäß, in der das Göttliche zum Voraus dadurch in Prävalenz geſetzt war, daß es die Perſönlichkeit der Perſon Chriſti darreichte, wäre aus dieſer Mittheilung der Naturen an einander der alte Monophyſitismus entſtanden. Wirklich wiederholte ſich auch dieſer gewiſſermaaßen in der gährungsvollen Zeit der Reformation durch C. Schwenkfeld, der eine Vergottung des Fleiſches Chriſti in der Weiſe lehrte, daß beide Naturen in der Glorie ſich gleich ſind. Dieſe monophyſitiſche Theorie nun laſſen unſere ſymboliſchen Bücher ſich eine Warnung ſein und beharren darauf, daß die Naturen ſich nicht mittheilen, ſondern bleiben in ihrer Eſſenz. Was blieb nun übrig, ſollten ſie doch in lebendige Verbindung treten, als daß die Eigenſchaften der Naturen und ihre Mittheilung zu einem Bindeglied zwiſchen

[1]) „Es wird von Schwenkfeld noch weiter unten die Rede werden müſſen, wo wir finden werden, daß an ihm auch noch eine andere Seite in Betracht zu ziehen iſt, die ihn bedeutend höher ſtellt, als das gewöhnliche Urtheil über ihn lautet.“

ihnen gemacht wurden? [1]) Auf eine andere Weiſe konnten die Naturen, welche doch in ihrer Subſtanz und weſentlichen Eigenthümlichkeit rein erhalten werden mußten, nicht in Rapport mit einander kommen. Denn in einem Dritten konnten ſie ſich nicht ausgleichen, ohne entweder aufzuhören, göttliche oder menſchliche Natur zu ſein — (was bei der unio der Vermiſchung der Fall iſt) oder ohne daß auf jenes oben beſprochene Unding eines leeren abſtrakten Ichs rekurrirt wurde, mit welchem obenein nicht geholfen war, weil es ſich auch da erſt noch um die Vermittlung der zwei ſo differenten und doch in Einem Ich ſich zuſammen findenden Naturen fragte. — So iſt alſo klar, daß der Weg, den die lutheriſche Kirche ging, der einzige und letzte war, auf welchem eine Einigung, ein inniges, lebendiges Verhältniß der zwei Naturen zu hoffen ſtand. Mißlang auch dieſes, ſo war es überhaupt unmöglich, auf dem hergebrachten Fundamente zweier abſolut verſchiedener Naturen die Einheit der Perſon aufzurichten."

„1) Daß dieſer Verſuch nicht gelingen konnte, erhellt nach der Denkweiſe unſerer Zeit ſchon aus der widerlichen Trennung von Eigenſchaft und Subſtanz, worauf er ganz gegründet iſt. Das göttliche Weſen ſoll ſeine Eigenſchaften mittheilen können, ohne ſein Weſen, ſeine Subſtanz; — das menſchliche Weſen ſoll göttliche Eigenſchaften annehmen

---

[1]) »Form. Conc. 765 §. 17 ff. Catholica Ecclesia semper sensit, humanam et divinam naturam in persona Christi eo modo unitas esse, ut v e r a m inter se communicationem habeant. §. 19: — non tantum per phrasin, sed vere et realiter; neque tamen hoc modo confusio aut naturarum exaequatio introducitur, qualis fieri solet, cum ex melle et aqua mulsum conficitur u. ſ. w«.

können, ohne daß dadurch ſeine weſentlich endliche Subſtanz aufgehoben würde."

„Die neuere Zeit iſt der Philoſophie, welche in jener Zeit dieſe Trennung erlaubte, und ſie begünſtigte [1]), fremde geworden. Sie betrachtet, gewiß mit mehr Recht, die Eigenſchaften als die Lebendigkeit der Natur und Subſtanz ſelbſt, und weiß ſie von der Subſtanz nicht ſo loszureiſſen, daß ſie als Beſitzthum an ein Anderes übertragen werden könnten, ohne daß die Subſtanz, in der ſie allein wurzeln, zugleich übertragen würde."

„2) Aber auſſerdem, daß dieſe Hypotheſe der Trennbarkeit der Eigenſchaften von der Subſtanz, der ſie zugehören, eine ſehr mißliche Grundlage der Lehre von der communic. idd. iſt, müſſen wir auch geſtehen, daß mit dieſer communicatio ſowohl zu wenig gegeben iſt, als zu viel."

„a) Zu wenig. Denn die Subſtanz der göttlichen Natur bleibt trotz der Mittheilung der Eigenſchaften auſſerhalb und neben der menſchlichen Natur. Dieſe Mittheilung ſoll eine Einigung beider Naturen bewirken, denn es iſt darum zu thun, daß das Göttliche menſchlich werde. Allein wenn auch die Eigenſchaften ſich verbinden, ſo bleibt doch die Kluft zwiſchen den Subſtanzen der Naturen, welche um ſo ſtrenger aus einander gehalten werden, je mehr der Einigung gewährt iſt in Betreff der Eigenſchaften. Allerdings iſt dieſe Auseinanderhaltung da nothwendig, wo man das wahrhaft göttliche und wahrhaft menſchliche Weſen Chriſti nur durch die Unterſcheidung zweier Naturen auszuſprechen weiß. Auf dieſem Standpunkte wäre mit dem Aufgeben der Trennung, des Auseinanderſtehens der Subſtanzen auch das Göttliche oder das Menſchliche aufgege-

---

[1]) „Wir werden ſie auch bei Servede und Socin finden."

ben. Aber darum befriedigt doch die bloße Mittheilung der Eigenſchaften weder das chriſtliche Gefühl, nach welchem Gott wahrhaft, nicht blos durch Annahme menſchlicher Eigenſchaften, Menſch geworden iſt, noch das Bedürfniß der Einheit der Perſon. Denn in dieſer bleiben nun doch die Subſtanzen der beiden Naturen auſſer einander und unvermittelt; und man ſieht nicht, wie ſie in der Einheit einer Perſon ſich vereinen können. Durch die Mittheilung der Eigenſchaften iſt nur die Auſſenſeite beider Naturen verſöhnt; ihr Kern und Mittelpunkt bleibt immer gleich entgegengeſetzt. Was hilft es aber, die Thätigkeiten und Eigenſchaften gemeinſam zu machen, wenn doch der Mittelpunkt, das Agens jeder Natur ein dem Mittelpunkt der andern noch völlig Fremdes, ja Entgegengeſetztes iſt? Offenbar kann, ſo lange nicht von innen her die Einheit der Naturen gegeben iſt, auch nicht einmal die äußere eine vollſtändige ſein."

„In der That verräth auch das Syſtem die mit der Mittheilung der Eigenſchaften nicht wahrhaft vollzogene Einigung der Naturen darin: daß es die Eigenſchaften ebenſo als etwas dem Weſen, der Subſtanz nur Aeußerliches, wie als etwas ihm Eignendes betrachtet; und ebenſo die Subſtanz bald als das Weſentliche an der Natur anſieht, bald als das Unweſentliche. Dieſes, da auch ohne die Einheit der Subſtanzen die Einheit der Naturen vollſtändig dargeſtellt ſein ſoll in der communic. idiomatum, in denen alſo das Weſentliche liegen muß. Als weſentlich aber betrachtet es die Subſtanzen, und als unweſentlich, accidentell die Eigenſchaften, wenn es, um ſeine Entfernung vom Monophyſitismus darzuthun, bemüht iſt, die Seite des Unterſchieds, der ihm noch übrig bleibe, recht ſtark hervorzuheben. Da lehrt es dann, daß die menſchliche Natur durch Annahme göttlicher Eigenſchaften

nicht alterirt werde, und daß das göttliche Weſen ſeine Eigenſchaften an ein anderes Weſen mittheilen könne, ohne daß es damit ſein Weſen an daſſelbe hingebe: während es doch andererſeits eine Entweihung des göttlichen Weſens befürchtet, wenn auch nur menſchliche Eigenſchaften an daſſelbe mitgetheilt würden, und durch Mittheilung der bloßen Eigenſchaften (der göttlichen Natur an die menſchliche) eine wahre Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur geſtiftet zu haben glaubt. Bleibt aber ſonach bei dieſem Schwanken immer noch die Subſtanz menſchlicher und göttlicher Natur auſſer einander ſtehen, und zwar ſich entgegengeſetzt wie Endliches und Unendliches, ſo iſt ein unverſöhnter Reſt des Zwieſpalts der zwei Naturen übrig geblieben, und es iſt in der That mit der Mittheilung der Eigenſchaften noch zu wenig für die Einheit der beiden Naturen geſchehen. Aber nichtsdeſtoweniger

b) andererſeits auch zu viel, ſo daß aus der Einheit Einerleiheit zu werden droht. — An die menſchliche Natur nämlich ſind nach dem Syſtem alle göttlichen Eigenſchaften übertragen, z. B. die Allmacht, Allwiſſenheit, Allgegenwart — und zwar vom erſten Moment der unio an und mit dieſer von ſelbſt gegeben. Waren ſie nun aktiv in Chriſti Menſchheit, ſo wird ſein ganzes menſchliches Leben zum Schein; als Kind in der Krippe regierte er auch nach ſeiner menſchlichen Natur die Welt; als Knabe war er allwiſſend, und ſeine Fragen, ſeine Lernbegierde wäre nur eine Diſſimulation ſeines Wiſſens. Ebenſo wäre ſein menſchlicher Wille nur ſcheinbar ein kämpfender und durch Kampf ſich entwickelnder, weil eigentlich die göttliche Natur ihm ſo gut die Heiligkeit mittheilte, wie andere Eigenſchaften. Und dieß wäre das Monophyſitiſche; daſſelbe aber nicht minder, wenn dieſe göttlichen Proprietäten in

Chriſtus nur Beſitz und blos zuweilen von ihr gebraucht waren. Denn auch ſo waren ſie nach dem Syſtem doch fertige, vollendete Eigenſchaften und Beſitz der menſchlichen Natur, die dadurch in ihrem Weſen, zu dem eine allmählige Entwicklung gehört, geſtört iſt. Und abgeſehen davon, daß es überhaupt eine mißliche Kategorie um die ruhenden und doch ſchon fertigen Eigenſchaften iſt, was beſonders deutlich wird an der Eigenſchaft der Allwiſſenheit, die doch, wenn ſie überhaupt da iſt, nicht kann nicht gebraucht werden, indem man ſich ihres Gebrauchs nicht enthalten, noch bewirken kann, daß man etwas nicht weiß, was man weiß; ſo bringt die blos theilweiſe Enthaltung vom Gebrauch der göttlichen Eigenſchaften, d. h. das, daß die menſchliche Natur bald die göttlichen Eigenſchaften, die ihr fertiger Beſitz ſind, braucht, bald aber nicht, etwas Unſtetes, Willkührliches, Fantaſtiſches in Jeſu Leben. Und da vollends von ſeiner göttlichen Natur nicht einmal geſagt wird, daß ſie ſich des Gebrauchs ihrer göttlichen Eigenſchaften enthalten habe, ſo führte Chriſtus ein doppeltes Leben; nach der einen Seite regierte er die Welt; nach der andern aber litt er. Nach der einen Seite war er allwiſſend, nach der andern ſchien er das ſich erſt zu erwerben, was er doch immer gleichermaaßen hatte nach der andern Seite."

„Soll ſeine menſchliche Entwicklung nicht völlig zerſtört ſein, ſo darf mit ihr die göttliche Natur nicht in einer vom erſten Anfang an fertigen Weiſe zuſammen geweſen ſein. Denn da dieſe zugleich als das perſönliche Agens ſeiner Natur gedacht iſt, ſo kann es nicht fehlen, daß ſie, gemäß der unauflöslichen, nicht von Willkühr abhängigen unio ihre Vollkommenheiten, z. B. die des Wiſſens auch der menſchlichen Natur ſo wenigſtens mittheilt, daß die Perſon des Gottmenſchen ſie wirklich

hat und gebraucht: und dann iſt die menſchliche Entwicklung aufgehoben. Und wenn ſie dieſelben auch nicht mittheilte, ſo würde doch ſie ſelbſt ſie haben und dadurch würde eine kontinuirliche, doppelte Reihe von Thätigkeiten in dem Einen Chriſtus geſetzt, wodurch die Einheit der Perſon nothwendig zerriſſen und zum Schein werden müßte, eine Doppelheit von Thätigkeiten, welche folgerecht auch zwei Mittelpunkte oder Perſonen erforderte, um ſo mehr, da die beiden Reihen von Thätigkeiten einander Entgegengeſetztes enthielten: z. B. göttliche, abſolut fertige Vollkommenheit, die andere menſchliche Entwickelung. Soll alſo die Zertrennung des Einen Chriſtus vermieden werden: ſo wäre jedenfalls anzunehmen, daß auch die göttliche Natur in Chriſtus ſich des Gebrauchs ihrer Eigenſchaften, wie die Mittheilung derſelben an die menſchliche Natur enthalten habe. — Allein wäre ſo die göttliche Natur in Chriſtus völlig latent; könnte ſie ſich nicht offenbaren, ohne jene die Einheit der Perſon zerſtörende Doppelreihe von Thätigkeiten einzuführen: ſo bliebe in der That die göttliche Natur dem wirklichen Leben Jeſu völlig fremd, gleichſam hinter ihm verborgen, oder über ihm ſchwebend; und das eigentliche, wirkliche Leben des Gottmenſchen wäre ein blos Menſchliches. So führt uns die Conſequenz von der Lutheriſchen Lehre auf den zertrennenden Neſtorianismus und von daanf den Ebjonismus. Damit nun kann freilich das chriſtliche Bewußtſein ſich in keiner Weiſe befriedigen. Iſt die Menſchwerdung Gottes ſo beſchaffen, daß das Göttliche auf bloße Latenz oder Quieszenz reducirt iſt, ſo iſt jene um nichts geſchehen [1]).“

---

[1]) „Die altluth. Lehre hat neuerdings an Sartorius einen beredten ſcharfſinnigen Vertheidiger gefunden, cf. Dorp. Beiträge 1. Bdch. p. 348—384. Allein theils iſt auch er in mehreren

„Hievon hatte auch das Syſtem ſelbſt eine Ahnung. Denn nur im Gefühle, daß zwei Naturen, von denen die eine ganz fertig (zugleich perſönlich), abſolut im höchſten Sinn, unveränderlich und unbeweglich, die andere aber der menſchlichen Entwicklung und aller Endlichkeit des Werdens hingegeben ſei, nicht zur Einheit einer Perſon zuſammen kommen können, verſchob es die vollkommene communic. idd. auf diejenige Periode, wo auch die menſchliche Natur Jeſu nicht mehr eine ſich entwickelnde war, ſondern eine vollendete wurde: nur in dieſem Gefühl ſetzte es für das irdiſche Leben Jeſu der communicatio idd. die Schranke, daß es in dem status exinanitionis bei der menſchlichen Natur nicht zu einem ſtetigen, ſondern nur abrupten Gebrauch der göttlichen Eigenſchaften kam: ja während der Kindheit Jeſu mußte auch dieſer abrupte Gebrauch aufgehoben gedacht werden, damit er nicht eine doketiſche Kindheit hätte. — Aber alles dieß reichte, wie wir ſo eben ſahen, nicht zu, um nicht zum Neſtorianismus oder gar

---

weſentlichen Punkten der lutheriſchen Lehre untreu geworden; z. B. p. 374 nimmt er eine Beſchränkung der unendlichen Eigenſchaften göttlicher Natur in Chriſtus an, wenigſtens in ihrem Gebrauch, was gegen die Kirchenlehre iſt, cf. p. 612. XX. ferner ſtellt er den ſehr erfolgreichen, dem luth. Syſtem aber entgegengeſetzten Satz auf, daß die göttlichen Eigenſchaften ſich von der göttlichen Subſtanz nicht trennen laſſen, vielmehr ſelbſt dieſe Natur ſind p. 358; das Bild vom Verhältniß der Seele zum Leib wird auf das Verhältniß der göttlichen Natur zur menſchlichen auf eine Weiſe übertragen, daß die menſchliche Natur nur als der Leib der göttlichen erſcheint, womit Monotheletismus ꝛc. gegeben iſt, — wie denn überhaupt die kirchliche Doppelreihe von ſimultanen Thätigkeiten — göttlichen und menſchlichen — bei ihm ſehr zurücktritt; — theils aber treffen, wo er der kirchlichen Lehre treu blieb, die Einwendungen gegen jene Anſicht auch die ſeinige".

Ebjonismus conſequent fortgeführt zu werden, wenn man der Klippe des Monophyſitismus entrinnen wollte."

„3) Dieſe Mängel aber, durch welche das Syſtem ſo großen Verlegenheiten Preis gegeben war, lagen dennoch nicht ſowohl in der **communicatio idd.**, welche vielmehr in der That ein Kleinod für die Wiſſenſchaft verbirgt, als in der unvollſtändigen Durchführung derſelben. Ihr gemäß nämlich hätte nicht blos von einer Uebertragung göttlicher Eigenſchaften an die menſchliche Natur, ſondern auch menſchlicher an die göttliche die Rede ſein ſollen. Unbeholfen freilich wäre dieſer Ausdruck noch geweſen, ſofern in ihm die göttliche Natur als leidend durch die menſchliche, beſchränkt durch ihre Schranken erſcheint, ſtatt daß die Beſchränkung zu denken iſt als ausgehend von dem göttlichen Weſen ſelbſt. Aber förderlich hätte er ſein müſſen zum Verſtändniß der Perſon Chriſti, weil nicht blos dadurch der doketiſche Scheiu menſchicher Natur gründlich vermieden worden wäre, den eine fertige, abſolute Natur, wenn ſie ſich mit einer erſt werdenden menſchlichen zu Einer Perſon verbindet, dieſer allein übrig laſſen kann — d. h. weil nicht blos das ſo eben beſprochene Zuviel der Einheit (Einerleiheit) durch monophyſitiſche Präponderanz der göttlichen Natur — aufgehoben geweſen wäre, ſondern auch das Zuwenig. — Der Neſtorianismus nämlich und Ebjonismus, den wir ſo eben als nothwendige Conſequenzen der Kirchenlehre kennen lernten, falls ſie der Einerleiheit des Monophyſitismus ausweichen wollte, wäre eben damit entfernt gehalten worden, daß durch Fortſetzung der **communicatio idiomatum** bis in die göttliche Natur hinein, durch Uebertragung der Negation in ſie ſelbſt die ſchroffe Scheidewand, durch welche das Göttliche und Menſchliche in Chriſtus als zwei Naturen aus einander gehalten wurden, wäre niedergeriſſen, da-

gegen Bahn gemacht geweſen für eine wahre Einheit derſelben.“

„Man ſollte denken, wie das Syſtem behauptet, daß der Schein falſch ſei, als werde durch die Mittheilung göttlicher Eigenſchaften an die menſchliche Natur dieſe in ihrem Weſen aufgehoben, ſo hätte es auch die menſchlichen Eigenſchaften auf die göttliche Natur übertragen und dieß gleichermaaßen rechtfertigen können. Allein das thut es nicht, ſondern ſagt ganz beſtimmt, daß menſchliche Eigenſchaften auf die göttliche Natur nicht können übertragen werden. Ja es nennt das eine **horribilis blasphemia**, wenn man ſage, Chriſtus habe im Stande der Erniedrigung ſeine Macht auch nach ſeiner Gottheit ausgezogen und abgelegt. [1]) Das mußte auch in der That ſo erſcheinen von dem Standpunkte zweier Naturen aus: war in das Göttliche ſelbſt die Negation getragen, ſo blieb von da aus kein weſentlicher Unterſchied deſſelben mehr übrig vom Menſchlichen, daher dann Ebjonismus, oder wie die Stelle ſagt, Arianismus die unausbleibliche Folge war. Allein ganz anders geſtaltet ſich die Sache, wenn man von der Vorſtellung, als wären das Göttliche und Menſchliche in Chriſtus zwei weſentlich und abſolut differente Naturen, abgeht, und ſie als innerlich Eines ſetzt. Uebrigens verbirgt ſich in dem Widerwillen gegen die Uebertragung menſchlicher Eigenſchaften an die göttliche Natur auch ein richtiges Gefühl, daß in Gott Eigenſchaften und Subſtanz unauflöslich verbunden ſind, ſo daß er nicht endliche Eigenſchaften annehmen kann, ohne auch in ſeine Subſtanz die Endlichkeit hinein zu tragen. Dieſer Gedanke, ſtrenger ausgebildet, hätte dann aber auch darauf führen

---

[1]) »p. 612. XX.«

müſſen, daß Gott ſeine Eigenſchaften nicht übertragen könne an die menſchliche Natur, ohne auch ſeine Subſtanz, ſein Weſen an die Menſchheit dahin zu geben, was abermals einem innigeren Verhältniß göttlicher und menſchlicher Natur, dem Gedanken wahrhafter Menſchwerdung Gottes förderlich geweſen wäre".

„Doch ſind alles dieß nur Anklänge einer conſequenteren Durchbildung der Chriſtologie. Auch in den folgenden Jahrhunderten geſchah ſehr wenig dafür. Je ärmer aber dieſer Zeitraum an chriſtologiſchen Leiſtungen iſt, deſto eher verdient noch einige Aufmerkſamkeit der im Anfange des 17ten Jahrhunderts zwiſchen den Tübinger und Gieſſener Theologen entſtandene Streit, der die letzte bedeutendere Bewegung war, ehe ein völlig neuer Boden für die Chriſtologie betreten wurde. Gewöhnlich findet man darin nur eine Leptologie. Dennoch wird ſich uns zeigen, daß er als Anfang betrachtet werden kann, die communicatio idiom. völlig gleichmäßig durchzuführen, als ein Verſuch des Syſtems, gegen eine bloß halbe communicatio idd. die Conſequenz der ganzen durchzuſetzen."

„Die Inconſequenz, nur göttliche Eigenſchaften auf die menſchliche, nicht aber auch menſchliche auf die göttliche Natur Chriſti überzutragen, rächte ſich dadurch, daß die ganze Vorſtellung von der Perſon Chriſti etwas Monſtröſes bekam. Nicht bloß die göttliche Natur hatte und übte auch im ſogenannten Stande der Erniedrigung die göttlichen Prärogative, z. B. die Allmacht, Allwiſſenheit, ſondern auch die menſchliche Natur Chriſti beſaß ſie mitgetheilt von Anfang an und brauchte ſie, wenigſtens zum Theil, ja conſequent immer, wenn doch die göttliche Natur ſie immer übte, welche nach der unio nichts als blos göttliche Perſon, ſondern Alles als Gott-Menſch that. — Die Folgeſätze aber hieraus fallen gar zu abentheuerlich

aus, und es entſtand nun eine Differenz zwiſchen den genannten Theologen. Das Monſtröſe, was aus jenen Prämiſſen ſich ergab, wurde in der Frage auf die Spitze geſtellt: ob Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur im Stande der Erniedrigung, ja auch im Todeskampf Himmel und Erde allmächtig und allgegenwärtig regiert habe? Die Tübinger Theologen bejahten den Satz, wie man gewöhnlich ſagt nur in regelrechter Conſequenz der Lehre von der communic. idd., die Gieſſener verneinten ihn."

„Allerdings ſind jene konſequenter geweſen, wenn man damit eine folgerichtige Ausbildung einer einſeitigen und inkonſequenten communic. idd. meint: allein in der Hauptſache ſind die andern folgerichtiger, ſofern ſich bei ihnen das Streben regt, die communic. idd. nach beiden Seiten auszubilden. Jene behaupteten eine verborgene χρησις της κτησεως (κρυψις): dieſe aber behaupteten, Chriſtus habe ſich ganz des Gebrauchs deſſelben entäuſſert während ſeines irdiſchen Lebens (κενωσις της χρησεως). Wenn nun jene durch das Magiſche, was dadurch in Jeſu Leben kam, die Sache ſo auf die Spitze trieben, daß eine retrograde Bewegung gegen ihre communic. idd. beginnen mußte, ſo begann dagegen in der κενωσις der andern ſchon die Richtung zu einer Beſchränkung der göttlichen Natur in Chriſtus, welche von einer folgerichtigern communic. idd. gefordert iſt. Sie wollte hienach ſich während des Standes der Erniedrigung in der menſchlichen Natur nicht als die abſolut fertige Gottheit geltend machen, ſondern nahm die Einſchränkung über ſich, die menſchliche Natur als ſolche beſtehen zu laſſen, und ſich höchſtens als göttliche in Verborgenheit hinter der menſchlichen der göttlichen Prärogative zu bedienen. Dabei aber konnte wieder nicht ſtehen geblieben werden: ſondern die konſequente Fortſetzung dieſer erſten Beſchränkung hätte nothwendig darauf führen

müſſen, daß auch die göttliche Natur in Chriſtus dieſe Prärogative nicht geübt habe. Denn gemäß dem Grundſatz von der unio kann die göttliche Natur nichts als bloß göttliche thun — ſondern alles thut nur der eine Gottmenſch. Sonſt wäre ja auch der Eine Chriſtus in zwei zertrennet, indem er nach der einen Natur litte und ſtürbe, nach der andern die Welt regierte, und dieß Entgegengeſetzte zu gleicher Zeit. — Die ſächſiſchen Theologen, welche den Streit entſchieden, ſtehen in der That unter beiden Parteien an wiſſenſchaftlicher Haltung. Denn während bei dieſen beiden doch eine Stetigkeit und Gleichmäßigkeit im Leben Jeſu und im Verhältniß der zwei Naturen zu einander ſtatt fand, ſo entſchieden jene ſo: Chriſtus hat als Menſch ſeine göttliche Majeſtät weder immer geoffenbart, noch immer verborgen: ſondern dieſes, wie es von ſeiner nothwendigen Erniedrigung gefordert war, jenes, wie und wann er wollte. Damit war der Zuſammenhang und die Stetigkeit in Jeſu Leben zerriſſen."

„Wäre die antidoketiſche Richtung, welche in der κενωσις auftritt, nicht in ihrer Entwicklung gehemmt, ſondern ſo weit ausgebildet worden, daß die Präponderanz des Göttlichen, vor welcher bisher das menſchliche Leben Jeſu zu keiner wahren Geſtalt kommen konnte, durch Anwendung der communic. idd. auch auf die göttliche Natur aufgehoben worden wäre, ſo wäre darin der Keim zu einer glücklicheren Geſtaltung der Chriſtologie vom kirchlichen Standpunkt aus gelegen geweſen; wäre die Selbſtentäußerung der göttlichen Natur in der Menſchwerdung wahrhaft vollzogen und ihre ewig gleiche χρησις göttlicher Eigenſchaften zunächſt zur latenten Form der κτησις herabgeſetzt worden, dann wäre nicht bloß der Conſequenz in Betreff der comm. idd. ein Genüge geſchehen geweſen, ſondern auch eine geſunde Anſicht von der Ent-

wicklung des menſchlichen Lebens Chriſti hätte ſich da erheben können. Sein Verlauf nämlich hätte ſich dann betrachten laſſen als eine immer mächtiger hervortretende Wirklichkeit (χρησις) des göttlichen Weſens in menſchlicher Natur (κτησις) und der ungeheure, nie in irgend eine wahre Einheit zuſammengehende Widerſpruch, in Einer Perſon einen abſoluten fertigen Gott, der in der Fülle ſeiner göttlichen Eigenſchaften und Thätigkeiten ſteht, und einen ſich erſt entwickelnden, allen Leiden und Nöthen der Zeit unterworfenen Menſchen ſich zu denken, dieſer Widerſpruch, an welchem Jahrhunderte ſich umſonſt zerarbeitet hatten, wäre ſeiner wahren Verſöhnung näher geweſen."

„Allein dennoch konnte auf dieſem Wege die kirchliche Lehre nicht fortſchreiten, ſo lange man von der Vorausſetzung zweier Naturen oder Subſtanzen in Chriſtus ausging, welche gegen einander immer abſolut differente ſeien. Denn ſo lange dieſe Vorausſetzung feſt ſtand, ſo hätte die Anwendung der communic. idd. auf die göttliche Natur zwar äußerlich, d. h. in Beziehung auf die ἐνεργεια der Naturen die harten Widerſprüche mildern können: aber die Subſtanzen der zwei Naturen ſelbſt wären außer einander geblieben, und die ganze Macht des unverſöhnten Gegenſatzes hätte ſich nur von außen nach innen geworfen. Aber von dieſer Vorausſetzung konnte die Kirche nicht laſſen, ſo lange ſie nicht von ihrem Begriffe laſſen konnte von dem Weſen göttlicher und menſchlicher Natur, nach welchem ſich beide wie ſchlechthin Unendliches und ſchlechthin Endliches entgegen ſtehen. Hätte ſie bei ſolchem Begriffe von dem Weſen beider die Zweiheit der Naturen aufgegeben, ſo wäre das für ſie ſo viel geweſen, als nur das Göttliche oder nur das Menſchliche übrig laſſen. So mußte ſie denn bei dieſer Vorausſetzung beharren: mit ihr die Uebertragung menſchlicher Eigenſchaften auf die

göttliche Natur leugnen, alſo die communic. idd. einſeitig machen, damit nicht Arianismus oder Ebjonismus wiederkehre; mit ihr aber auch bei aller Anſtrengung an dem Verſuche ſcheitern, mit Bewahrung des Göttlichen und Menſchlichen in ſeinem Rechte die Einheit der Perſon in Chriſtus zu finden. Wir haben oben [1]) geſehen, daß die lutheriſche Kirche mit ihrer ſo ſcharf durchgebildeten Lehre von der Mittheilung der Eigenſchaften den letzten von der Vorausſetzung urſprünglicher Zweiheit der Naturen aus möglichen Verſuch machte, die Perſon Chriſti nach der Seite der Einheit und des Unterſchiedes zu denken. Wir ſind auch ſeinem Mißlingen Schritt für Schritt gefolgt. So liegt uns denn aber auch die Nothwendigkeit vor Augen, entweder mit jener Vorausſetzung das ganze Problem auf ſich beruhen zu laſſen, was aber ſoviel geweſen wäre als Verwerfung der Lehre vom Gottmenſchen — weil doch die Widerſprüche, die in einer jeden von jener Vorausſetzung ausgehenden Chriſtologie liegen, als nothwendig mit ihr gegeben ſich erwieſen, oder war eine ganz neue Bahn zu betreten, nämlich eine Chriſtologie ohne jene Vorausſetzung zu verſuchen".

Man wird, glaube ich, dieſer ausgezeichneten und tiefen Beurtheilung nicht das Lob der Gerechtigkeit, Anerkennung und Wahrheit verſagen können. Dorner's Worte aber: „Soll ſeine menſchliche Entwicklung nicht völlig zerſtört ſein, ſo darf mit ihr die göttliche Natur nicht in einer vom erſten Anfang an f e r t i g e n Weiſe zuſammen geweſen ſein" müſſen, bin ich überzeugt, bei aller ſpäteren Chriſtologie leitende Hauptidee bleiben. Dorner's Werk, welches in den Händen eines j e d e n Theologen ſein muß,

---

[1]) „S. 171. 172".

enthält aber ſo viel ausgezeichnete Winke über die Art und Weiſe, wie ſpäter eine wiſſenſchaftliche Darſtellung und Konſtrukzion der Chriſtologie beſchaffen ſein müſſe, und über die Fehler oder Mängel der bisherigen Auffaſſungen, daß ich mir's nicht verſagen kann, auf einige derſelben gleich hier noch aufmerkſam zu machen, und für diejenigen meinem Buche einzuverleiben, welche noch nicht jenes klaſſiche Werk beſitzen. Vorr. S. X: „Das Werk möge dazu beitragen.... daß die Idee des Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, des Sohnes Gottes, der Menſch und Haupt ſeiner Gemeinde iſt, als das löſende Wort des Räthſels erkannt werde, was auf der deutſchen Chriſtenheit laſtet.“ S. XI: „Alles liegt an der Frage, ob ein ſolcher Chriſtus..., in welchem ſich die perſönliche vollkommene Einheit des Göttlichen und Menſchlichen geſchichtlich darſtelle, nothwendig und wirklich ſei. S. XII: Wäre die ſpekulative Konſtrukzion der Perſon Chriſti einmal gelungen, ſo iſt ebenſo klar, daß dann Philoſophie und Theologie, weſentlich und innerlich verſöhnt, fortan eine gemeinſchaftliche Arbeit hätten oder vielmehr Eins geworden wären. S. XIII: Die Einen hören wir ſagen, die innige Verſöhnung zwiſchen Theologie und Philoſophie ſei geſchloſſen, die Perſon Chriſti ſpekulativ konſtruirt. Andere aber beweiſen auch ſpekulativ, daß die Akten nun zu ſchließen ſind, die Unmöglichkeit eines Chriſtus, der zugleich hiſtoriſch und ideal wäre, dargelegt ſei... Stimmen von Seiten der Theologie... geben überhaupt das Unternehmen, die Perſon Chriſti wiſſenſchaftlich zu verſtehen, für ein leeres und eitles Unterfangen der Vernunft aus.... Wer das Chriſtenthum für das Vernünftige achtet, der muß auch eine — namentlich durch des Chriſtenthums Kraft ſteigende Entfaltung und Erſtarkung der Vernunft annehmen, ohne daß irgend ein Ziel in dieſem Fortſchritt

der Vernunft könnte geſteckt werden. Iſt Chriſtus, wie die Theologie überzeugt ſein muß, der Schlüſſel zur Weltgeſchichte, wie zur Löſung aller Räthſel, ſo iſt es nicht Demuth, ſondern eigenwillige Unthätigkeit, dieſen Schlüſſel nicht zu Aufſchließung aller Geheimniſſe immer beſſer brauchen lernen zu wollen."

„S. 1: Jenes heilige und in Gott ſelige Leben wird nie anders gedacht werden können, denn als Einheit des göttlichen und menſchlichen Lebens... Das Ideal der Herablaſſung und Offenbarung Gottes muß immer darin beſtehen, daß Gott.. in der Geſtalt eines Weſens ſich wiſſe und darſtelle, das Ihn wiſſe, wie es von Ihm anerkannt iſt. S. 2: Es iſt als Reſultat und Errungenſchaft des ganzen religionsgeſchichtlichen und philoſophiſchen Prozeſſes anzuſehen, daß das Göttliche und Menſchliche zu wirklicher Einheit zuſammenſtreben. Dahin iſt es in der That ſchon frühe gebracht worden, das Menſchliche als Etwas mit Gott unvereinbares anzuſehen... Wird er gedacht als das reine Abſolute in dem Sinne, daß er mit dem Endlichen nicht kann in Berührung kommen, ſo iſt er gerade das Abſolute nicht; weil er mit dem Endlichen Nichts kann zu thun haben, ſo iſt dieß ohne ihn d. h. er iſt nicht mehr der Abſolute, wenn nicht Er es iſt, der ſich in dem Endlichen offenbart. S. 3: Im Chriſtenthum, als dem Organismus der Wahrheit gehn die ſonſt da und dort in zerſtreuter oder entſtellter Weiſe vorkommenden Momente zur Wahrheit in Einheit zuſammen. S. 4: Des Chriſtenthums Alles tragende Grundidee [iſt die] der abſoluten Menſchwerdung Gottes in Chriſto. S. 5: Der Orient geht aus vom Objektiven, Göttlichen, der Okzident vom Endlichen: aber beide ſuchen daſſelbe, die Einheit des Göttlichen und Menſchlichen. S. 7: Die Chriſtliche Kirche weiß ſich in dem

Gottmenſchen mit dem abſoluten Gott in die innigſte Verbindung geſetzt. S. 8: Unendliches und Endliches ſtehen für den Indier in unvereinbarem Gegenſatze. Aber da kann es auch nicht wahrhaft zur Idee des Gottmenſchen kommen. S. 10: Die Unwahrheit, die darin liegt, das Göttliche unmittelbar aus ſich produziren zu wollen, es nur als ein in und außer ſich Hervorzubringendes zu behandeln, ſtatt umgekehrt durch Empfangen, durch den ſich herablaſſenden Gott die Hervorbringung vermittelt zu denken u. ſ. f. S. 11: Die vorchriſtliche Religionsgeſchichte bildet ein ſehr lehrreiches Vorſpiel für die Geſchichte, welche das Dogma vom Gottmenſchen innerhalb der Chriſtlichen Kirche finden ſollte: wie ohnehin dieſe vorchriſtlichen Betrachtungsweiſen mit dem Eintritte des Chriſtenthums nicht plötzlich verſchwinden, ſondern den bedeutendſten Einfluß auf die Chriſtliche Kirche ausüben. S. 12: Eine nicht durch die Idee der Heiligkeit vermittelte Idee der Einheit des Göttlichen und Menſchlichen kann nothwendig nur phyſiſcher Art und oberflächlich ſein. S. 15: Die hebräiſche Religion ſetzte darein ihren Stolz, gegenüberr von der ganzen Heidenwelt Gottes heilige Perſönlichkeit rein und hoch erbaben über die Natur und die ganze Welt feſtzuhalten. S. 23: Zu der Idee einer Inkarnazion des wirklich Göttlichen haben es alle dieſe Theologumene insgeſammt [Adam Kadmon, Memra u. ſ. f.] nie gebracht. S. 39: Die weſentliche Grundlage, welche dem Doketismus und Ebjonismus gemeinſam iſt, ... nämlich die Vorausſetzung einer urſprünglichen und weſentlichen Gegenſätzlichkeit der Begriffe „Gott" und „Menſch". Dem chriſtlichen Bewußtſein genügten beide gleich wenig; beide ließen das Bedürfniß, in Chriſto die Einheit des Göttlichen und Menſchlichen zu wiſſen, gleich ungeſtillt. Die Menſch-

heit wäre nicht erlöſt, wenn Gott nicht die Menſchheit an ſich genommen und durch Anſichnehmen geheiligt hätte. S. 41: Dieſe Formen, die höhere Natur Chriſti ſich zu denken, konnten darum dem chriſtlichen Bewußtſein nicht genügen, weil den innerſten Mittelpunkt und die innerſte Macht das Ich, die Perſönlichkeit bildet. War nun dieſe bloß eine gewöhnliche menſchliche... ſo war der innerſte Mittelpunkt Chriſti der höhern Natur entblößt, nicht von ihr in Beſitz genommen, das innerſte Agens deſſelben war menſchlich und die Einwohnung Gottes in ihm, ſtatt vollſtändig zu ſein, auf die niedrige Kategorie einer unperſönlichen Kraft gebracht. S. 50: die Kirche... ſprach auf's Beſtimmteſte den Kanon aus: daß Chriſtus, wenn er nicht alle Elemente menſchlicher Natur an ſich gehabt, uns auch nicht vollſtändig erlöſt habe, und es wurde auf der Synode zu Konſtantinopel im J. 381 die vollſtändige Menſchheit Chriſti kirchlich ſanktionirt... Das weſentlichſte Moment der vollſtändigen Menſchheit Chriſti, die menſchliche Perſönlichkeit wurde ausgeſchloſſen... Aber freilich war damit [daß die Anypoſtaſie oder Unperſönlichkeit der menſchlichen Natur gelehrt wurde] zum Voraus der göttlichen Natur Chriſti ein ſolches Uebergewicht über die menſchliche gegeben, daß, ſo lange nicht das Gleichgewicht irgendwie hergeſtellt war, nie die vollkommene Konſtrukzion der Perſon des Gottmenſchen gelingen konnte. S. 51: ſo lange nicht alle einzelnen Elemente [dieſer Perſon] herausgearbeitet ſind, konnte auch noch nicht die eigentliche Zeit zur glücklichen Löſung gekommen ſein. S. 54: Hier [in dem allgemeinen Logos — als σπερματικός — und dem Logos als ſubordinirter Hypoſtaſe] iſt der Knoten, wo die alte mit dem Logos in der ganzen Menſchheit überaus freigebige Zeit... mit der nun erſtarkten Einſicht zuſammentrifft und ſich zu vermählen ſucht, daß erſt mit der

hiſtoriſchen Menſchwerdung in Chriſtus das eigentliche Reich des Logos beginne. S. 56: Der Monophyſitismus iſt von der Kirche [1]) nicht überwunden worden, aus dem einfachen Grunde, weil in ihm die auch berechtigte, ja gewiſſermaßen urſprüngliche Richtung ſich fortſetzte... Die Kirche... von der Prämiſſe zweier, weſentlich verſchiedenen Subſtanzen aus, vermochte die Einheit nicht zu finden. S. 78: Die angeſehenſten Kirchenlehrer ſtimmen alle wie mit einem Munde darin überein... daß Chriſti Perſon in einer weſentlichen Beziehung zum ganzen Geſchlecht ſtehe. S. 80: Die Kirche bedarf der Wiſſenſchaft, und der Geiſt der Kirche erzeugt ſie ſich ſelbſt... Nur durch vorherige ſcharfe Unterſcheidung konnte die Kirche zur tiefern Einſicht des Unterſchiedenen gelangen. S. 81: Wenn ſie nun dieſen Unterſchied als eine Zweiheit von Subſtanzen, Naturen (nach langem Ringen mit einem noch nicht feſtgeſtellten amphiboliſchen Sprachgebrauch — in Beziehung auf die Worte φύσις, οὐσία, ὑπόστασις —) ausſprach: ſo hat ſie ohne Zweifel, was die fernere Geſchichte zeigen wird, dieſem Bedürfniß der Unterſcheidung wenigſtens nach Einer Seite hin mehr als genügt. S. 90: Nach der unio wollte Cyrill nur noch eine Subſtanz anerkennen, was von ſeinem Standpunkte aus hieß, daß das Menſchliche (nicht etwa durch innere Entwicklung, durch Offenbarung ſeines innern Weſens, vielmehr durch die Uebermacht des daſſelbe in ſich verwandelnden Göttlichen) als von außen ins Göttliche verſchlungen ſei. S. 93: Diejenigen Monophyſiten, die noch am meiſten Menſchliches übrig ließen, waren die, welche der menſchlichen Natur ihre ἰδιότητας fortwährend zugeſtanden, aber die Subſtanz derſelben in der Einen göttlichen Natur un-

[1]) S. 92 mit dem Zuſatze: „auf innere Weiſe“; vgl. auch S. 97.

tergehen ließen, wie die Severianer. Wie dieß an die katholiſche Abendmahlsfeier erinnert, ſo iſt es andrerſeits das gerade Gegenſtück zu der lutheriſchen Lehre von der communicatio idiomatum, welche umgekehrt die beiderſeitigen Subſtanzen, aber nicht die Eigenſchaften der menſchlichen Natur bewahrt ſein läßt.... Dem Neſtorianismus gebührt das Verdienſt, die Kirche zum Bewußtſein darüber gebracht zu haben, daß ſie nach ihrer durchherrſchenden, den Antiochenern und Alexandrinern gemeinſamen (gegenſätzlichen) Faſſung des Göttlichen und Menſchlichen in Chriſtus zwei Naturen ſetzen müſſe [zu Chalkedon 451], damit der Menſchheit ihre Wahrheit bliebe. Aber ſeine unio der zwei Naturen ſetzt noch keine lebendige Verbindung und Einheit derſelben; ſie bleiben nebeneinander geſtellt, bloß durch den Namen des Χριστός, θεάνθρωπος zuſammengehalten. S. 95: Nachdem aber ſo die Zweiheit der Naturen feſtſteht, ſo iſt damit die Perſon Chriſti noch nicht begriffen:.. vielmehr drängt ſich von beiden Seiten [der Neſtorian. und Monophyſit.] nur um ſo mehr jetzt die Aufgabe auf, die durch den Unterſchied vermittelte Einheit der Perſon zu gewinnen, deren Löſung aber von der Chalkedonenſiſchen Synode innerhalb der Kirche nun an die Zweiheit der Naturen gebunden iſt. S. 97: Es war, als ob das Chriſtliche Bewußtſein, nachdem es den Unterſchied des Göttlichen und Menſchlichen in Chriſtus als eine Zweiheit von Naturen, Subſtanzen, durch die Dialektik des Verſtandes genöthigt ausgeſprochen hatte, in ſich ſelbſt irre, unſicher und ſchwankend geworden ſei... Man ging ab von dem Beſtreben, das innere Verhältniß der zwei Naturen und dadurch die Möglichkeit ihrer Bewahrung in der Perſon zu verſtehen. S. 100: So konſequent aber dieſer Dyotheletismus [durch Martinus I. und Agathon; Konſtantinopel 681]

iſt, wenn einmal zwei Naturen geſetzt ſind, ſo wenig iſt dabei für die Einheit der Perſon genügende Sorge getragen. S. 101: Dieſe Scheidung zwiſchen Natur und Perſönlichkeit war an der menſchlichen Natur ſchon frühe vollzogen... nun geſchah aber das Gleiche an der göttlichen Natur.... Das Ich konnte am eheſten für die beide vereinigende Macht gelten. S. 103: Dieſes Schwanken zwiſchen zwei entgegengeſetzten Betrachtungsweiſen, nach deren einer göttliche und menſchliche Natur koordinirt unter dem allgemeinen Begriff oder der höheren Macht der Perſönlichkeit ſtanden, nach deren andrer aber die göttliche Natur mit der perſönlichen Macht im Gottmenſchen identiſch war, wobei dann nothwendig die menſchliche Natur wie ein Akzidens an der Perſönlichkeit war, iſt ſehr lehrreich... Es zeigt ſich auch, wie die beiden Naturen immer wieder zuſammenſtreben, ſo weit ſie auch auseinander gehalten werden.... Immer machte ſich ihre unmittelbare Zuſammengehörigkeit dadurch geltend, daß dieſes Mittlere [die Perſönlichkeit], als ein ſie vielmehr trennendes ſtatt verbindendes, ausgeſtoßen wurde, damit ſie in unmittelbaren Rapport mit einander treten könnten. S. 105: Soll eine wahre Einheit des Gottmenſchen zu Stande kommen, ſo müſſen ſich die Naturen ſelbſt irgendwie mit einander vermitteln. S. 106: So übel zuſammenſtimmend lauten die Schlüſſe dieſes Konzil's [681], daher unſere Reformatoren recht gethan haben, dieſelben nicht mehr anzuerkennen. S. 110: Das Menſchliche kommt über dem Göttlichen nicht zu ſeinem Rechte... Freilich meinte die damalige Philoſophie [auch Johanns des Damaskeners], es könne einen wahrhaft menſchlichen Willen geben ohne menſchliche Perſönlichkeit. S. 111: Allein damit werden wir wohl ſchwerlich einverſtanden ſein können, daß ein Wille ohne Perſönlichkeit ein wahrer Wille ſei. Vielmehr

werden wir ſagen müſſen, daß das ein blinder Wille wäre, weil in der Perſönlichkeit das Selbſtbewußtſein liegt, ein unperſönlicher Wille alſo ein ſelbſtloſer iſt.. Will man doch durchaus, wie zwei Naturen, ſo auch zwei Willen, ſo wird dieß nicht anders geſchehen können, als ſo, daß man auch für die menſchliche Natur eine menſchliche Perſönlichkeit, Ich, ſetzt. Dieß um ſo mehr, als konſequent nicht blos von einem doppelten Willen, ſondern auch von einem doppelten Wiſſen u. ſ. w. die Rede ſein muß. Freilich iſt damit der Eine Chriſtus zu zwei Perſonen geworden; und das kirchliche Bewußtſein hat dieſen Schluß nie gemacht; dennoch folgt er aus dem Vorderſatz von zwei ganz vollſtändigen Naturen von ſelbſt und unausweichlich [Adopzianer]. S. 113: Dyotheletismus kann ſich nicht vollenden, ohne daß für den doppelten Willen u. ſ. w. auch eine doppelte Perſönlichkeit vorausgeſetzt wird. S. 123: So leicht jene zuletzt betrachteten Anſichten ſich an die Kirchenlehre anſchloſſen, nämlich an den Satz von der Unperſönlichkeit der menſchlichen Natur, ſo gewiß führten ſie zum Doketismus oder Nihilianismus. S. 131: Sichtlich iſt ſein [des Thomas von Aq.] Geiſt durch die kirchlich feſtgeſtellte Zweiheit der Naturen gehemmt, und er bringt es nicht dazu, die Ideen, die in einer tiefern Einheit Gottes und des Menſchen wurzeln, und welche jener Zweiheit ganz verſchiedener Subſtanzen, der göttlichen und menſchlichen, widerſprechen, durchzuführen. S. 141: So iſt alſo dieſe Meinung, welche zum Ausdruck der weſentlichen und ewigen Zuſammengehörigkeit des Gottmenſchen und der Menſchheit gebraucht werden kann... doch in dem Mittelalter eine Anſicht geweſen, welcher Viele geneigt waren.... Es läßt ſich ſchwerlich läugnen, daß dieſen myſtiſchen Anſichten von Chriſtus eine Anſchauung von dem Verhältniſſe zwiſchen Gott und der Menſchheit zu

Grunde liegt, welche wenn ſie ausgebildet wurde, mit dem Gegenſatz zweier Naturen, als zweier unendlich verſchiedener Subſtanzen unverträglich war.... Bevor die kirchliche Lehre von zwei Naturen, Willen und dgl. überwunden werden konnte, ſollte ſie zuvor ſich folgerichtig vollenden und abſchließen, was.. erſt in der lutheriſchen Kirche geſchah. S. 146: Pſeudo-Dionyſius Areop. iſt nahe daran, das Menſchliche in Chriſtus nur als die Form des Göttlichen, oder als das geſtaltete Göttliche anzuſehen. S. 150: Es erhellet von ſelbſt [bei Skotus Erigena], wie bei ſolchem ſchroffem Feſthalten der platoniſchen Ideenlehre, der **universalia ante rem**, die ſichtbare Welt in keiner Weiſe als eine Verwirklichung der idealen Welt, ſondern nur als ein Abfall von ihr kann angeſehen werden. Nicht minder, wie alles Gewicht auf die unſichtbare, reingeiſtige Welt fällt; wie für die Sichtbarkeit, die Geſchichte und alſo konſequent auch die Menſchwerdung Gottes in Chriſtus keine weſentliche Stelle mehr bleiben kann. S. 151: Wenn ihm nun die Sünde von ſelbſt mit dem Leben in dem getheilten Sein identiſch iſt: muß ihm da nicht, wenn er auch eine Erlöſung als nöthig anerkennt, die Menſchwerdung Chriſti ſowohl Etwas Ueberflüſſiges als Unmögliches ſein? S. 158: So wenig weiß Erigena einen innern Zuſammenhang zwiſchen ſeinem philoſophiſchen Standpunkte und dem Chriſtenthum aufzufinden. Der letzte Grund hievon iſt, daß er über die gegenſätzliche Faſſung der Begriffe des Endlichen und Unendlichen nicht hinauskommt. S. 185 und 186: Das können wir uns doch auch nicht verhehlen, daß die menſchliche Natur unperſönlich gedacht, unvollſtändig iſt: und daß, ſo lange das Göttliche allein die Perſönlichkeit darreicht, zum Voraus eine Verkürzung des Menſchlichen gegeben iſt, welche nur durch Inkonſequenz und unberechtigte Kautelen ſich vom

Doketismus oder Monophyſitismus entfernt halten kann. Dieſes durchgängige Vorherrſchen der göttlichen Objektivität über die menſchliche Subjektivität in Chriſtus muß vom umfaſſendern religionsgeſchichtlichen Standpunkt aus als eine Nachwirkung der orientaliſchen Anſchauungsweiſe betrachtet werden. S. 187: Der göttlichen Natur (iſt) ein ſolches Uebergewicht über die menſchliche gegeben, daß dieſe nicht vollſtändig da iſt. Dieſe perſönliche Gottheit in Jeſu iſt abſolut, ſich ewig gleichbleibend, nimmt keinen Wechſel, keine Noth des Menſchen in ſich auf — ſondern erhält ihr Weſen immer unverſehrt, unberührt von der Menſchheit. Wie nun aber dieß dem chriſtlichen Bewußtſein nicht genügt, das gerade erſt in der wahrhaften ernſtlichen Dahingabe des göttlichen Weſens an das menſchliche Weſen die Unendlichkeit der göttlichen ſich herablaſſenden Liebe erblickt, ſo ſahen wir, daß auch der wiſſenſchaftliche Gang, die innere Dialektik der Sache die Konſtrukzion der Perſon Chriſti mit ſolcher Präponderanz des Göttlichen zerſtörte.... Das Menſchliche in Chriſtus mußte auch in ſeine Rechte eintreten. Erſt dann konnte das Problem der Chriſtologie gelingen, wenn ebenſowohl die Seite der Sache feſtgehalten wurde, nach welcher ein Menſch Gott [Gottes Sohn], als die, nach welcher Gott ein Menſch in Chriſtus geworden iſt. S. 190: **Humana natura divinitatis capax** — das iſt nun laut und kirchlich anerkannt — und dieß nicht bloß in Beziehung auf die menſchliche Natur; ſondern wie er ja nur die allgemeine Natur zu der ſeinigen gemacht hat; ſo iſt in der Lehre vom Glauben die allgemeine Beſtimmung der Menſchen ausgeſprochen, in das göttliche Leben erhoben zu werden. S. 192: Ihm (Luther) ſchließt der Begriff zweier Naturen die weſentliche Verwandtſchaft beider nicht aus. „Wir ſollen Chriſtum laſſen ſein ein natürlicher Menſch,

aller Maaßen wie wir, und ihn nicht ſondern an der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade betrifft.“ Darin liegt, daß er Chriſti Menſchheit nicht doketiſch denken will; wohl aber die reine Natur in ſeiner Geburt dargeſtellt ſieht. Hieraus folgt unläugbar, daß eine wahre κένωσις gar nicht gegen ſeinen Glauben liefe, wenn ſie nur nicht gegen die Gnade ſtreitet... Dieſe Perſon iſt in ihm nicht Etwas ſo Iſolirtes, daß nicht durch den Glauben an ihn dieſe Menſchwerdung Gottes ſich in uns fortſetzen, und, wie die göttliche Natur des Menſchlichen in ihm theilhaftig ward, ſo auch das Menſchliche der göttlichen Natur theilhaftig werden konnte. S. 199: Die deutſche Theologie ſieht es wohl vereinbar mit dem Begriff Gottes, ja gefordert von ihm, daß Gott ſeine Wirklichkeit habe im Menſchen: wie der Menſch ſeine Beſtimmung erreicht in der Vergottung. So iſt durch das Prinzip der Subjektivität das Menſchliche mit dem einfachen Weſen Gottes in lebendigere Beziehung geſetzt, und das iſt es, worin die Möglichkeit einer Chriſtologie ruht, die ohne Verkürzung des Menſchlichen die Einheit Gottes und des Menſchen darſtellt. S. 203: Auch bei Oſiander iſt ſtark genug der Gegenſatz zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur durchbrochen;... auch bei ihm kündigt ſich ſchon eine höhere Form der Chriſtologie an, die aus dem proteſtantiſchen Boden ſich nun erheben ſoll. Bleibt er auch bei der Lehre von zwei Naturen ſtehen, ſo geht ihm doch die Eine über in die andere; der Menſch iſt nach ihm beſtimmt durch den Chriſtus in ihm der göttlichen Natur theilhaftig zu werden. S. 213: Das Dunkle oder Widerſprechende, was Schwenkfeld's Theorie hat, liegt darin, daß er das Gleiche als göttlich und als menſchlich betrachten und doch nicht dazu fortſchreiten will, es Anfangs bloß potentia göttlich zu nennen und erſt nachdem dieß göttliche Weſen oder Anſich der menſchlichen Natur ſich vollſtändig entwickelt hat,

daſſelbe als aktuell göttlich anzuſehen.... Deshalb darf in ſeiner ringenden Darſtellung nicht verkannt werden das wirklich ſpekulative Element, was ſich in dem Verſuche zeigt, die Geſchiedenheit des Göttlichen und Menſchlichen zu überwinden... So hat ihm alſo vor Augen geſtanden, daß die beiden Naturen nicht unüberſteiglich für einander ſind, daß die eine zur andern werden oder aus dem Weſen einer jeden von ihnen auch die andere ſich entwickeln könne. S. 214: Er hat geſehen, daß die Vollendung der menſchlichen Natur erſt in der göttlichen iſt und daß es wie dem Begriffe der menſchlichen, ſo auch dem der göttlichen nicht zuwider ſei, daß die ewig mit dem Sohn Gottes vereinigte Menſchheit in der Trinität mit dem Sohne die zweite Stelle einnehmen oder daß die Menſchheit in Chriſto zur Rechten der göttlichen Allmacht ſitze. Dieſes hat ihm vorgeſchwebt, aber es fehlt ihm die dialektiſche Vermittlung.... Daß das Aufgeben der Zweiheit der Naturen ſeine Theorie mehr in Einklang bringen könnte, das mag er wohl gefühlt haben.... Sein Bemühen, das Göttliche und Menſchliche in einander zu erkennen, gedeiht nicht zu dem Reſultate, daß er über einen Begriff von ihnen hinausgekommen wäre, wornach ſie einander ausſchließen. S. 230: Dieſer Begriff [Weigel's] von Sünde... verlegt den Sitz des Böſen manichäiſch in den Leib; und dem entſprechend iſt dann die doketiſche Tendenz, die ſich in der Lehre von einem himmliſchen Leibe ausſpricht, der nicht etwa ſich entwickelte aus dem irdiſchen, wie die Kirchenlehre iſt, ſondern in dem irdiſchen von Anfang an verborgen war als vollendet. S. 238: Die menſchliche Natur wird vor Allem zu erhöhen geſucht, und durch dieß Erweitern der Gränzen ihrer Bedeutung und Würde nach allen Seiten hin, wird in der Weiſe der Vorſtellung die weſentliche Verwandtſchaft des

Göttlichen und Menſchlichen ausgeſprochen, welche wiſſenſchaftlich nun zu gewinnen war. S. 247: Man ſollte nicht vergeſſen, daß das (die Hervorkehrung des Menſchlichen an der Perſon Chriſti) nur die Vergeltung und natürliche Reakzion gegen die entgegengeſetzte auch verwerfliche Einſeitigkeit in Hervorhebung des Göttlichen war, vor welcher das Menſchliche nie zu ſeinem Rechte kam. S. 248: Durch Nichts als durch die innere Macht der Wahrheit will der proteſtantiſche Geiſt ſich binden laſſen und kehrte ſich daher gegen eine Chriſtologie, welche noch, wie wir ſahen, unwahr war.... Dieſer (der alte Schaden, der eine wahre Anſchauung vom Gottmenſchen unmöglich machte) beſtand in jenem durchgehends herrſchenden Begriff vom Göttlichen und Menſchlichen, nach welchem ſie weſentlich verſchieden von einander ſind, wie abſolut Unendliches und abſolut Endliches: ein Begriff, der ſich in der Lehre von den zwei Naturen in Chriſtus, welche als zwei entgegengeſetzte Subſtanzen in der Perſon Chriſti vereint ſein ſollen, ſeinen Ausdruck und ſeine kirchliche Sankzion ſchuf... Jener Begriff des Göttlichen und Menſchlichen mußte in Unterſuchung genommen und umgebildet werden, wenn eine reinere Chriſtologie möglich werden ſollte.... Die alleinige Feſthaltung des Menſchlichen in Chriſtus mußte am Ende nur dazu dienen, mit dem abſtrakten Begriffe des Göttlichen auch den abſtrakten Begriff des Menſchlichen zu überwinden, ihre weſentliche Verbindung und Einheit zu erkennen und ſo eine wahre Chriſtologie durch Aufhebung jener trennenden Scheidewand zweier entgegengeſetzten Naturen vorzubereiten. Das Göttliche in Chriſtus war als das nicht abſtrakt Unendliche, ſondern als dasjenige zu begreifen, was in der Menſchwerdung die Negazion und Endlichkeit in ſich ſelbſt aufnimmt, ohne dadurch ſein Weſen zu verlieren: das Menſch-

liche als das, welches erſt im Göttlichen zu ſeiner Wahrheit kommt. S. 251: die Lehre wurde als das Weſen des Chriſtenthums behandelt, und darüber ließ man ſeinen Mittelpunkt, nach welchem es That, Leben, ewige Geſchichte iſt, auſſer Acht." Die Beurtheilung der Theorie Kant's S. 268 — 280 und de Wette's S. 287 — 289 übergehe ich und hebe aus der über Haſe's Anſicht S. 292 — 296, die beſonders wichtig iſt, Einiges aus: S. 293: „Haſe hat darin recht geſehen, daß eine tüchtige Chriſtologie nur auf eine gründliche Erforſchung des Göttlichen und Menſchlichen in ihrem wechſelſeitigen Verhältniß darf gebaut werden. S. 295: Der Grundfehler in all dieſem iſt, daß die Begriffe des Endlichen und Unendlichen mathematiſch, nicht metaphyſiſch gedacht ſind.... Die Negazion ſoll in Gott gar keinen Raum finden, ſoll ihn nur herabwürdigen können. Und doch iſt bei Haſe Gott wieder von ſelbſt, nur noch dazu von auſſen, nicht durch Selbſtbeſtimmung, verendlicht... Dieſer Grundfehler aber kann ſich nur da mit einigem Schein behaupten, wo man, ſtatt auf das Verhältniß des Weſens Gottes und des Menſchen einzugehen, bei den Eigenſchaften ſtehen bleibt. S. 296: In der Chriſtologie liegt weſentlich die Aufgabe, die Einheit des Göttlichen und Menſchlichen zu begreifen. S. 314: Oetinger [1]) ſpricht von **exaltationis intrinsecis augmentis**, worin liegt, daß die Aufnahme der menſchlichen Natur durch den Logos, wenn auch eine von Anfang an weſentliche und unauflösliche, doch noch nicht ſofort vollendete war, und alſo auch die menſchliche Natur nicht gleich von Anfang jene zum Doketismus führende **communic. idd.** genoß, ſondern eine wahre Entwicklung hatte. S. 346: Das Unendliche wird [von Schelling] auf eine

[1]) Ueber den S. 305—319 Dorner mit vorzüglicher Liebe ſpricht.

Weiſe gefaßt, nach welcher es unmöglich in einem Individuum ſich nach ſeiner ganzen Fülle offenbaren kann; indem es ſonſt ſelbſt verendlicht oder dem Endlichen untergeordnet würde. S. 349: Man ſieht, daß es zu keiner weſentlichen Einheit des Endlichen und Unendlichen kommt. Damit iſt aber nicht blos die Idee eines Gottmenſchen, in dem die Fülle der Gottheit σωματικῶς wohnt, in konkreter Individualität, ausgeſchloſſen; ſondern das Syſtem iſt ſelbſt noch in einem Dualismus befangen. S. 358: Wollten wir uns zum Voraus gegen jede Anſicht weigern, welche eine innige und weſentliche Verwandtſchaft des Göttlichen und des Menſchlichen ſieht, ſo würden wir uns muthwillig um den Gewinn von Jahrhunderten bringen, und uns auf den Boden zurückverſetzen, auf welchem eine Chriſtologie ſchlechthin unmöglich iſt. S. 359: Die köſtlichen Wahrheiten, daß wir wahrhaft Chriſti Brüder werden ſollen.. und die Menſchwerdung Gottes durch die fortgehende Geburt des Sohnes Gottes in dem Menſchen ſich ins Unendliche vervielfältigen ſoll, werden zu unchriſtlichen, ja zu irreligiöſen Theologumenen verzerrt, wenn die Vermittlung auſſer Acht gelaſſen, und der natürliche Menſch, wie er leibt und lebt, als Sohn, Kind Gottes betrachtet wird. Einer Erlöſung bedarf es da nicht" u. ſ. f. Die Mängel der Schelling'ſchen Chriſtologie S. 361 — 365; der Marheineke'ſchen S. 369 — 376, über Roſenkranz 376 und 377, über Göſchel 377 und 380, über Conradi 380 — 397, (nähere Würdigung ſeiner Darſtellung S. 392 — 397), Darſtellung der Chriſtologie Hegel's, Verhältniß ſeines Syſtems zur Chriſtologie, S. 397 — 431, die Grundlage der antichriſtologiſchen Reſultate des Syſtems und Prüfung jener Grundlage S. 432 — 451, Strauß 453, Schaller und Göſchel 454 — 486, Schleiermachers Chriſtologie 487 — 529,

beſonders die Kritik darüber S. 509 — 527 enthalten ſo viel Ausgezeichnetes, und ſo ſehr im Zuſammenhange mit allem Uebrigen Stehendes, daß es hinreicht, den Leſer auf dieſe Partieen des herrlichen und für jeden Theologen unentbehrlichen Buches aufmerkſam gemacht zu haben.

Die κένωσις, die Selbſtentäußerung, iſt die große Idee, durch deren offenbarung- und ſchriftgemäße Auffaſſung die Wirklichkeit einer wahren Chriſtologie allein wird zu Stande kommen. Die κένωσις enthält die Idee der Selbſt-Verendlichung, Selbſtbeſchränkung, die vom λόγος frei aus ſeinem eigenen, dem väterlichen entſprechenden Willen und Weſen gewollt und geſetzt wird. Durch die Nichtverendlichung würde Gott ſelbſt nur zu einem bloß Jenſeitigen, Endlichen ſich herabgeſetzt haben; er würde nicht die allmächtige Liebe ſein, die eine abgefallene Sünderwelt auf dem Wege der Selbſterniedrigung und Herablaſſung und dadurch gewirkter Ueberzeugung, Anerkenntniß und Gegenliebe zu ſich zurückzurufen und mit ſich zu verſöhnen im Stande geweſen wäre; durch die Selbſtverendlichung nur war es möglich, die abgefallene Endlichkeit, Welt oder Menſchheit zur Unendlichkeit zurückzuführen; von Einem Punkte aus die Allmacht der Liebe konzentriſch immer weiter wirken zu laſſen, war nur möglich durch Herablaſſung in die Endlichkeit oder Selbſtverendlichung und gänzliche Aufnahme derſelben in die Unendlichkeit, in die Geiſtigkeit, in die Liebe. Dieſe Verendlichung oder Verſenkung in die Endlichkeit oder Menſchheit war gar nicht anders möglich, als daß Gott ſelbſt im λόγος dem Prozeß der Vermittlung ſich unterwarf; aus Liebe, ja aus unendlicher Liebe unterzog er frei ſich dem Geſetze allmähliger Entwicklung, welches, wie alles Geſetzliche in der Natur und Geſchichte, aus

ihm ſelbſt herrührt, und inſofern alſo Nichts ihm Fremdes war. Wie der Apoſtel [1]) ſagt, daß er dem Geſetz unterthan ward, womit er zunächſt das von ihm ſelbſt ſtammende, durch Moſes dem Volke Israel gegebene Geſetz meint, ſo läßt ſich daſſelbe Wort ſchon von ſeiner Menſchwerdung ſagen: ſie war als ſolche eine Selbſtunterordnung unter das von Gott und zwar durch den λόγος ſelbſt ſtammende Geſetz der Endlichkeit, unter die von Gott ſelbſt geſetzte Objektivität, in der die Subjektivität, und zwar die Gott wohlgefällige, durch lebendigen Zuſammenhang mit Gott ſich entwickeln und ſtatthaben ſoll. In der Endlichkeit, in allen ihren Nöthen, Müh- und Drangſalen, wie ſie durch die Sünde vorzüglich gegeben ſind, in allen ihren Verſuchungen, Reizen und Lockungen, mußte die Allmacht der Liebe mehr, entſchiedener und vollkommener als bei der Schöpfung ſelbſt ſich göttlich bewähren, bethätigen, offenbaren, zur Erſcheinung kommen; eine höhere Liebe iſt hinfüro nicht denkbar, als Gott in der Menſchwerdung und Erlöſung bewieſen hat. Dieſe Liebe war aber auch eine ganze, unbedingte, rückhaltloſe Hingabe an die Menſchheit, die nicht mehr Etwas für ſich behalten, ſondern Alles dahingeben wollte, wie abbildlich in irdiſcher Weiſe eine ſolche Hingabe in der Liebe in der Ehe Statt findet; wie hier aus dem doppelten Ich ein aus der gemeinſamen Liebe drittes Ich hervorgeht, ſo geht aus der liebevollen Vereinigung der Gottheit und Menſchheit, vermittelt durch den Glauben der Jungfrau Maria, der Gottmenſch hervor, der, ebenſo wie jedes andere Kind, wohl ein Ich, ein Selbſt, ein Subjekt iſt, der aber, wie zum Gottes- und Weltbewußtſein, ſo auch nur allmählig zu dem Selbſt-

---

[1]) Galat. 4, 4.

bewußtſein gelangen konnte. Wie das Kind das in der Liebe der Eltern gemeinſame Produkt derſelben iſt, ähnlich iſt auch der Gottmenſch das gemeinſame Produkt der Gottheit und Menſchheit; ihm in utero matris Allwiſſenheit zuſchreiben, iſt im Innerſten eine Aufhebung der Menſchwerdung Gottes. Zum Wiſſen und zur Allwiſſenheit konnte der Gottmenſch nur auf dem Wege der allmähligen menſchlichen Entwicklung, der freieſten, liebevollſten Selbſtdahingabe an den Vater gelangen. Wenn man aber hier einwenden wollte, daß ſo Gott der Veränderung unterworfen ſei, ſo iſt einmal feſtzuhalten, daß nicht der Vater, ſondern der Sohn, der λόγος die Menſchheit angenommen. Aber ferner iſt ebenſo feſtzuhalten, daß Gott als λόγος gerade die unbedingteſte Liebe bewieſen, alſo ſein innerſtes Weſen bewährt und bewahrt hat, indem er Menſch ward; daß aber endlich die heilige Schrift ſelbſt, wenn ſie von einer Selbſtentäußerung und davon, daß Jeſus nicht die vor der Weltentſtehung und Menſchwerdung ihm zuſtehende und eigene δόξα hatte, ſpricht, verſchiedene Exiſtenzformen des Göttlichen, vor und nach der Menſchwerdung, in Jeſus anerkennt und ſie anzuerkennen gebietet. Darum iſt es auch unpaſſend, zu fragen, ob der göttlichen oder der menſchlichen Natur die Perſönlichkeit zukomme; der Gottmenſch Jeſus iſt der λόγος in Menſchengeſtalt; wenn er „Ich" dachte und ſagte, ſo faßte er ſein ganzes gottmenſchliches Weſen zuſammen, welches als gottmenſchliches erſt mit und in ſeiner Menſchwerdung geworden oder entſtanden, in der Exiſtenzform der Gottheit oder Ueberweltlichkeit aber von Ewigkeit bereits Ich geweſen war. Einen Menſchen Jeſus ohne den λόγος hat es niemals gegeben; da aber allerdings der λόγος, ehe er in Jeſus Gottmenſch wurde, Perſönlichkeit beſaß, ſo kann man freilich ſagen, daß die Perſön-

lichkeit des Gottmenſchen die ewige des λόγος war, die aber eben mit der Menſchwerdung dem Prozeſſe und Geſetze der menſchlichen, alſo zeitlichen und räumlichen, allmähligen Entwicklung ſich unterwarf und natürlicherweiſe als Perſönlichkeit des λόγος in ſeiner übernatürlichen Exiſtenzform aufhören mußte, um die Perſönlichkeit des Gottmenſchen in natürlicher und geſchichtlicher Exiſtenzform zu werden. Wenn die Perſönlichkeit des λόγος der allmähligen menſchlichen Entwicklung ſich nicht, und zwar aus freier unendlicher Liebe, unterworfen hätte, ſo würde die κένωσις, die **Selbſt**entäußerung nicht eine Wirklichkeit und Wahrheit geweſen ſein; Menſchliches und Göttliches würden nur ſo neben einander hergegangen ſein, keine wahre Verſöhnung Statt gehabt, und eine bloße **communic. idiomatum** würde dieſem Uebelſtande nicht abgeholfen, die Vorſtellung des Erlöſers würde aber auch immer Etwas Doketiſches beibehalten haben. Wenn man die Perſönlichkeit des λόγος nicht in die menſchliche allmählige Entwicklung eingehen läßt, ſo müßte er vor der Geburt Jeſu, noch im Mutterleibe, Ich zu denken und auszuſprechen im Stande geweſen ſein, wobei aber die Vorſtellung eines wahrhaft menſchlichen Individuums ganz verſchwindet; als ſolches iſt er nur denkbar, wenn die menſchliche Entwicklung wirklich und wahrhaftig Statt hatte.

Wie aber von Seiten der Liebe die Menſchwerdung des λόγος nothwendig war, indem nur in ihr ihre wahre Unendlichkeit offenbar geworden; ſo war ſie es auch, von Seiten Gottes als Geiſtes betrachtet. Des Geiſtes Weſen und Leben iſt Selbſtobjektivirung, und wenn gleich dieſe von Ewigkeit her im λόγος Statt fand, ſo hatte ſie doch nicht bis in die Endlichkeit und größeſte Aeußerlichkeit hinein, dieſe ſelbſt zur Unendlichkeit erhebend, ſich geltend

gemacht, welches erſt in der Menſchwerdung geſchah. Jeſus, der Gottmenſch, iſt die Selbſtobjektivirung Gottes bis in die alleräußerſte Aeußerlichkeit und Endlichkeit hinein, ſo daß dieſe dem Weſen Gottes nicht mehr äußerlich und fremd iſt, ſondern in Jeſus dem Gottmenſchen zum Momente des göttlichen Lebens ſelbſt gemacht iſt; wie ſchon in dem Begriffe des λόγος die Idee der Aeußerung liegt, ſo iſt in Jeſus, als einem Einzelnen, derſelbe zu ſeiner ganzen Wirklichkeit, Realität, Geſchichtlichkeit, Thatſächlichkeit und Wahrheit gelangt.

Es gehörte zur κένωσις des λόγος, daß er in dem Augenblicke der Menſchwerdung und Verendlichung, aus freier unendlicher Liebe bis dahin auf die Klarheit des Gottes- und Selbſtbewußtſeins verzichtete, bis er auf dem Wege der menſchlichen allmähligen Entwicklung wieder dazu gelangte; mit der Fülle ſeines Gotteswefens und Lebens trat er in die Menſchheit ein, um auf dem Wege der menſchlichen allmähligen Entwicklung Alles zu erringen, zu haben und zu beſitzen. Wo er zum erſtenmale als Menſch Ich dachte und ſagte, war er ſich auch Gottes, als ſeines Vaters, und ſeiner ſelbſt, als des Gottmenſchen, bewußt; wie aber Ich und Selbſtbewußtſein auch in jedem andern Menſchen keineswegs identiſch ſind, ſondern dadurch ſich unterſcheiden, daß das Ich die jedesmalige Zuſammenfaſſung der ganzen Perſönlichkeit in dem beſtimmten Augenblicke iſt, während Selbſtbewußtſein die explizirte oder deutliche und beſtimmte Erkenntniß der eigenen Perſönlichkeit nicht bloß nach Kräften, Anlagen und Talenten, ſondern auch nach dem beſtimmten Berufe iſt, wie alſo auch bei jedem Menſchen ein Wachſen des Selbſtbewußtſeins möglich und nothwendig iſt, während das Ich von dem Augenblicke an, wo zum erſtenmale wir uns als Ich dachten und ausſprachen, daſſelbe

iſt und bleibt: ähnlich war's auch mit dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus: es fand in ihm ein Wachſen ſeines Selbſtbewußtſeins in Beziehung auf ſeine Anlagen und Talente und ebenſo in Beziehung auf Beſtimmung und Beruf ſeines Daſeins Statt. Der urſprüngliche Zug ſeines Lebens und Weſens ging nach oben, zum Himmel, zum Vater hin; ſeine Luſt und Freude war von Uranfang an Gottes ſeines himmliſchen Vaters Wille; der innerſte Trieb, die innerſte Sehnſucht und das lebendigſte Verlangen ſeiner Seele und ſeines Geiſtes, des Vaters Willen zu thun. Die fromme Umgebung ſeiner Mutter unr ſeines Pflegevaters, die Erzählungen aus der Geſchichte ſeines Volkes, der wunderbaren Führungen der Erzväte und des ganzen Volkes, die zahlreichen Verheißungen, die er zum Theil mündlich durch Erzählung und im öffentlichen Gottesdienſte, zum Theil durch eigenes Forſchen in den heil. Schriften kennen lernte, mußten ſein Selbſtbewußtſein immer mehr entwickeln; die Offenbarungen, welche im A. B. zuſammengefaßt ſind, namentlich die Worte der Propheten, mußten ſeinen forſchenden und Gott liebenden Sinn, immer in Verbindung mit der Fülle des λόγος, die mit ihm geboren war und von innen heraus in ſein menſchliches oder vielmehr gottmenſchliches Selbſtbewußtſein eintrat, es erleuchtete und in außergewöhnlichem Verhältniſſe es erweiterte und verallgemeinerte, über Gott und Menſchenleben, über des Volkes Israel und ſeine eigene Beſtimmung und die Bedürfniſſe des Menſchengeſchlechts immer lebendiger belehren. Und Alles, was ſein gottmenſchliches Denken und Erkennen auffaßte, war in eben derſelben Lebendigkeit und Tiefe Sache ſeines Herzens und Gemüthes, ſeines Willens, Lebens und Wandels; es fand in ihm ein gleichmäßiges, über alles Gewöhnliche übergreifendes

wahrhaft außerordentliches Fortſchreiten in Beziehung auf Erkenntniß, Gefühl und Wille, ja in Beziehung nicht bloß auf Geiſt und Seele, ſondern auch in Beziehung auf das Leibliche und Körperliche Statt, welches, wie es in paradieſiſcher Reinheit geboren war, nicht bloß darin verblieb, ſondern fortſchreitend zu einer immer bewußteren, entſchiedeneren und völligern Wohnſtätte des mitgebornen Göttlichen gemacht wurde. Wenn ſchon im Mutterleibe dem Körper Chriſti Allgegenwart zugeſchrieben wird, ſo iſt das eine ganz offenbar ſehr ſtark doketiſche Verirrung, welche ganz vergißt, daß die unbedingte Verherrlichung und Verklärung der Leiblichkeit Chriſti nur das Ergebniß und ſchließliche Reſultat des ganzen vollendet heiligen Lebens unſeres HErrn ſein konnte. Freilich war jeder Augenblick der ſtets ſich erneuernden Selbſtdahingabe an den Vater auch ein Fortſchritt der Verklärung ſeiner irdiſchen leiblichen Menſchheit: aber die Vollendung dieſer Verklärung trat doch erſt mit der Vollendung ſeines auch wirklich bewieſenen Gehorſams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, mit ſeiner Auferſtehung und zuletzt mit ſeiner Himmelfahrt ein.

Ein Entſtehen ungöttlicher Lüſte war eben ſo wenig in Chriſtus möglich, als die Entſtehung ungöttlicher Gedanken, Vorſtellungen, Bilder oder Phantaſieen; auch nur das Minimum jener oder dieſer zu ſtatuiren, hieße die vollendete Reinheit und Göttlichkeit ſeines Sinnes und Lebens verdunkeln; wie iſt es in aller Welt nur möglich, auch nur das Minimum einer böſen Luſt in Demjenigen ſich zu denken, deſſen einzige alleinige Luſt und Wonne des Vaters Wille und Reich war, wie er es als Knabe von zwölf Jahren bereits [1]) und ſpäter

---

[1]) Luk. 2, 49.

ausſpricht [1]). Er entſchied mit innerſter und innigſter Freude, Luſt und Liebe ſtets, unausgeſetzt und ununterbrochen ſich für des Vaters Willen; die Sünde war ihm aus eigener Geſinnungs- oder That-Erfahrung Etwas vollendet Unbekanntes, Fremdes und Aeußerliches; er war, inſofern ſeine Wahlfreiheit, ununterbrochen das dem Vater Wohlgefällige, das Göttliche, das Gute, Edle, Schöne und Wahre erwählte und dafür ſich beſtimmte, wahrhaft, wirklich, im innerſten Weſen frei, [2]) der einzig und allein vollendet Sündloſe, Reine, Heilige, Gerechte, Freie, von vollendeter Liebe zu Gott ſeinem Vater und zu ſeinen Mitmenſchen Beſeelte, Erfüllte, Durchdrungene, den es in der Weltgeſchichte gegeben hat.

Aber gerade dieſe göttliche Liebesfülle, in der er unausgeſetzt ſich und ſein ganzes Leben und Weſen dem Vater hingab oder opferte, und mit der er gleichmäßig auch die Menſchen umfaßte, war für ihn der Quell ſeiner Leiden um der Sünde der Welt willen. Es iſt gewiß ſehr unrichtig, die Leiden unſeres HErrn nur als leibliche ſich zu denken, und nur auf die letzten Tage und Stunden ſeines vollendet heiligen Lebens zu beſchränken [3]). Allerdings waren dieſe die letzte Zuſpitzung und der Gipfel derſelben, namentlich als er am Kreuze unter dem Fluch [4]) der Sünde ſchmachtete; die Leiden ſelbſt aber um der Sünde willen begannen mit dem Augenblicke, wo die

---

[1]) Joh. 4, 32. 34. 5, 30 u. ſ. f.

[2]) Joh, 8, 36. 2 Kor. 3, 17. 1 Kor. 6, 17. Gal. 5, 1. vgl. auch Jak. 1, 25. 1 Petr. 2, 16. Röm. 6, 18. 22. 1 Kor. 7, 22.

[3]) Im Chriſtl. Beobachter 1836. S. 33 — 36 habe ich in der Abhandlung: Jeſus Chriſtus hat die Sünde der Welt getragen, ausführlich die Lehre dargeſtellt.

[4]) Gal. 3, 13 vgl. 5 Moſ. 21, 23. Röm. 8, 3. 2 Kor. 5, 21 u. Matth. 27, 46. Mk. 15, 24, wo die Thatſache erzählt wird.

Sünden der Menſchen ſeinem Gottesbewußtſein und Selbſtbewußtſein gegenüber ſich darſtellten; je vollendeter er nun nur im Göttlichen lebte, eine deſto tiefere innigere Empfänglichkeit und Fähigkeit beſaß er, Schmerz über die Sünde zu empfinden; und da mit ſeiner Selbſtentwicklung und dem Wachsthum ſeines Selbſt- und Menſchenbewußtſeins nothwendig auch das Bewußtſein über die Sünde der Menſchen, nach Quantität und Qualität der Sünde, Etwas Wachſendes und Zunehmendes war, während er in demſelben Maaße in der Seligkeit im Verhältniſſe zu ſeinem Vater wuchs und ſtark wurde, ſo iſt es nicht anders möglich, als daß mit ſeinem wachſenden Gottes- und Selbſtbewußtſein, namentlich in Hinſicht auf Allgemeinheit und Intenſität der Sünde ſein Leiden um der Sünde der Welt willen ein ſteigendes ſein mußte. Auf dem Gebiete des religiöſen, göttlichen und heiligen Lebens, welches die innerſten Quellpunkte für alles ſittliche und tugendhafte ja alles übrige edlere Menſchenleben in Kunſt und Wiſſenſchaft überhaupt enthält, mußte nach der innern Nothwendigkeit der Sache daſſelbe geſchehen, was mehr oder weniger auf allen Gebieten, beſonders des höheren Menſchenlebens in Kunſt und Wiſſenſchaft geſchieht. Es iſt ganz allgemein anerkannte Thatſache, daß mit den verhältnißmäßig größeſten Gaben, Anlagen und Talenten für irgend eine Kunſt, Wiſſenſchaft oder ſonſtiges Lebensgebiet auch ein verhältnißmäßiger Sinn für Leiden und Schmerzen auf dieſem beſtimmten Gebiete in Verbindung ſteht. Je origineller, genialer, großartiger und inniger, beſonders bis zum höchſten Grade der Produktivität geſteigerter, die Anlagen, Kräfte und Talente für eine Kunſt, Wiſſenſchaft oder ein Lebensgebiet ſind, deſto mehr Sinn iſt auch vorhanden für das Unſchöne, Häßliche, Widerliche, Unharmoniſche, Unſymmetriſche, Unwahre und Falſche,

welches in dieſem Gebiete möglich iſt; je tiefer und kräftiger ein produktives Talent für ewige Harmonie und Melodie iſt, in eben dem Maaße und Verhältniſſe iſt es auch empfänglich und fähig für Leiden und Schmerzen, wenn Disharmoniſches und Unmelodiſches ihm entgegentritt; mit der Stärke des Talentes für die Schönheit der Tonkunſt ſteht im innigſten Verhältniſſe der Sinn für das Unſchöne auf eben dieſem Gebiete; Aehnliches läßt ſich von jedem Künſtler, Aehnliches von dem Manne der Wiſſenſchaft, Aehnliches von dem Staatsmanne und anderen Lebensgebieten, namentlich allen im engeren Sinne ſittlichen Lebensgebieten ſagen, wo es auf Grundſätze, Beweggründe und Zwecke ankommt, wo immer mit beſtimmten entſchiedenen Richtungen irgend welche beſtimmte Leiden verbundeu ſind.

Im allerhöchſten und unbedingt ſtärkſten und intenſivſten Grade und Maaße findet das Geſagte auf dem innerſten Gebiete und Quellpunkte alles Menſchenlebens auf dem heiligen und göttlichen Gebiete der Religion, Statt, die, wenn gleich das ganze Geiſtesleben umfaſſend, doch ganz vorzüglich die ſchönſte und lieblichſte Blüthe des Gefühls- und Gemüthslebens iſt. In dem auf jeder Stufe des Lebens vollendeten Menſchen Jeſus, in dem die Vollendung auch gerade des religiöſen Lebens, der Frömmigkeit, der Gottergebenheit, der Gottſeligkeit Statt fand, mußte die Wahrnehmung jeder Sünde in That und Geſinnung einen tiefen innigen in eben dem Grade lebendigen Schmerz und tiefes Leiden hervorrufen, als er ganz im Göttlichen und deſſen Seligkeit lebte, und als er andererſeits das Häßliche, Widerliche und unendlich Gefahrdrohende und Gefahrbringende jeder Sünde kannte; und je mehr nun bei wachſendem Welt- und Menſchenbewußtſein die Allgemeinheit und Intenſität der Sünde ihm zum lebendigen Bewußtſein wurde, deſto lebendiger, deſto ſchmerz-

licher, deſto inniger theilnehmend, deſto mitfühlender mußte er die Sünde der Welt fühlen, inneres Leiden und Geiſtesſchmerz darüber empfinden; er war das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trug [1]), von da an, wo er bei ſeinem Gottes- und Selbſtbewußtſein im Weltbewußtſein die Sünde der Menſchen ſah und wahrnahm, dann immer weiter ihre Allgemeinheit, ihre gottloſen Formen, ihre Gewalt und Macht, ihre enſetzlichen Folgen erkannte: er trug die Sünde der Welt, ſchon lange vorher, ehe die Feindſchaft der Welt immer beſtimmter gegen ihn auftrat und zuletzt ihn dem Fluche am Kreuzesſtamme übergab, ſchon lange ſogar vorher, ehe er öffentlich auftrat und der Täufer jenes denkwürdige Wort ausſprach, in dem er Jeſum als einen ſolchen bezeichnet, der die Sünde der Welt trägt, nicht erſt tragen wird. Er war von Anfang ſeines entwickelten und weiter ſich entwickelnden Gottes- und Weltbewußtſeins an, der mitleidige Hoheprieſter [2]), der im denkbar lebendigſten und liebevollſten Mitgefühle für die unheilſtiftenden Sünden der Menſchen litt.

Vollendete Reinheit und Unſündigkeit, vollendete Heiligkeit und Gottes- und Menſchenliebe, wie ſie auf jeder Stufe ſeines Lebensalters nur möglich und denkbar waren, enthielten zugleich die Fähigkeit, für die Sünde der Welt zu leiden. Ehe er öffentlich auftrat und als Prophet Gottes Wahrheit und Rathſchluß auf eine Weiſe ausſprach, wie keiner vor ihm es gethan hatte; ehe er als König des Menſchengeſchlechts in der Auferſtehung, Himmelfahrt und Ausgießung ſeines heiligen Geiſtes offenbar wurde, übte er von der früheſten Jugend an ſein hoheprieſterliches Geſchäft, zu tragen die Sünde der Welt.

---

[1]) Joh. 1, 29. 1 Petr. 1, 19.

[2]) Hebr. 2, 17. 4, 15.

In der Idee des Ebenbildes Gottes, welches der Menſch darſtellen ſoll, liegt die Idee des Menſchen als des Vollziehers und Vollſtreckers des göttlichen Willens, und zugleich, daß er das Göttliche in äußerer irdiſcher Form und Weiſe darſtellen, und, was damit auf das Allerinnigſte zuſammenhängt, das Aeußere, das Irdiſche, den Stoff der Erde ganz und vollkommen vom Göttlichen durchdringen, oder das Irdiſche, den Leib, ganz in den Dienſt und Gehorſam, und zwar den willigſten, freudigſten und unbedingteſten Gehorſam des Göttlichen und Geiſtigen aufnehmen ſoll. Dieſes letztere iſt das urſprünglich prieſterliche Geſchäft, zu dem die Menſchheit berufen und beſtimmt iſt; der Menſch ſoll ein Prieſter Gottes ſein, ſich ſelbſt, ſein ganzes leiblich-geiſtiges Weſen, und in ſich alles Uebrige Gott hingeben, darbringen, opfern; die Idee des Menſchen als Prieſters iſt eine ewige Idee, es iſt die Idee der Menſchheit ſelbſt; er ſoll durch Hingabe ſeiner ſelbſt und alles Endlichen, durch das willige und geiſtige Opfer des Endlichen dieſes der göttligen Natur, der wahren geiſtigen Unendlichkeit theilhaftig machen. Der Menſch iſt im eigentlichſten und tiefſten Sinne der Prieſter des Weltalls, wenigſtens für das Irdiſche; er war und ſollte Prieſter ſein, ehe es Sünde gab, ja wenu Adam das wahrhaft prieſterliche Geſchäft der Selbſtaufopferung und Selbſtdahingabe an Gott geübt hätte, würde er nicht geſündigt haben; hätte er ſein prieſterliches Geſchäft recht geübt, ſo würde es nur Lob- und Dankopfer, aber keine Sünd- und Schuldopfer gegeben haben. Mit dem Eintritt der Sünde hat die priſterliche Beſtimmung des Menſchen nicht aufgehört; es hat aber keinen wahren Prieſter im ganzen vollen Sinne des Wortes bis auf Jeſus Chriſtus gegeben; Vorbilder nur und ſchwache Schatten von ihm waren die Prieſter und Hohenprieſter des A. B., die ihre

Vorbildlichkeit, am heiligſten aller Feſte, dem großen Verſöhnungstage, dadurch an den Tag legen mußten, daß, bevor ſie das Volk entſündigen konnten, ſie vorher ſich ſelbſt als arme Sünder bekennen und entſündigen, und erſt, nachdem ihre Sünden geſühnt waren, des Volkes Sünden ſühnen mußten und ſühnen durften. In der Idee des wahren Prieſters liegt nun, daß er ſelbſt ſich Gott ſtets darbringe, aber auch, nachdem die Sünde im Menſchengeſchlechte herrſchend geworden, durch die Macht und Kraft der Liebe und des in ihm ſelbſt mächtigen Lebens, die Sünden der Anderen ſühnen, und die Sünder, die durch die Sünde, der Endlichkeit ſich verkauft hatten, zur Unendlichkeit geiſtigen, göttlichen und ſeligen Lebens zurückführe, die Skaven der Endlichkeit und der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes zurückbringe. Die Sühnung der Sünde gehört weſentlich, ſeitdem es Sünde gibt, zum prieſterlichen Berufe.

Die Sünde geſtattet und gebietet eine dreifache Betrachtung, einmal in Beziehung auf Gott, dann in Beziehung auf das ſündigende Subjekt und endlich in Beziehung auf die durch die Sünde geſtörte Weltordnung, die Gott als Ordnung geſetzt und beſtimmt hat. In Hinſicht auf Gott iſt die Sünde eine Ausſchließung aus der allein beſeligenden Gottesgemeinſchaft, die nur unbedingt Reines, Heiliges, Unſündiges, Wahres, Gutes und Schönes duldet; in Hinſicht auf das ſündigende Individuum iſt ſie eine Entſtellung, und zwar im Stande der Sündhaftigkeit eine immer fortſchreitende Entſtellung des göttlichen Ebenbildes, womit das Leben des einzelnen Menſchen, ſtatt eine ununterbrochene Vollziehung und Erfüllung des göttlichen Willens zu ſein, ein mit Schuld behaftetes iſt d. h. ein ſolches, worin das fehlt, was darin vorkommen ſollte; in Hinſicht auf die Weltord-

nung iſt ſie eine Störung derſelben, eine Unordnung. Mit der Sünde als Selbſtausſchließung aus der allein beſeligenden Gottesgemeinſchaft, oder als Selbſtlosreißung des Menſchen von Gott dem alleinigen Quell alles Lebens, aller Liebe, aller Kraft, aller Seligkeit hängen alle Leiden des Menſchenlebens zuſammen; ſie gebühren daher auch nur dem ſündigen Menſchen, während der vollkommen ſündloſe Menſch auch ganz frei davon ſein ſollte. Der Menſch nun, welcher geſündiget und dadurch Schuld ſich zugezogen hat, kann von ſich aus niemals die durch die Sünde in ſeinem Leben entſtandene Lücke, dieſen Mangel oder Schaden (was er ſollte, aber nicht that) ausfüllen oder ergänzen; ebenſo wenig ſteht es in ſeiner Macht, die durch ſeine Sünde im Weltganzen als Weltordnung hervorgebrachte Unordnuug ungeſchehen zu machen oder die Unordnung wieder zur Ordnung zurückzuführen; und ebenſo wenig vermag er als Unreiner unmittelbar als ſolcher in die ſelige Gottesgemeinſchnft zurückzutreten. Es bedarf zu allem dem einer von Gott, aus unendlicher Liebe, hervorgehenden Vermittlung, die in allen Offenbarungen lag ſeit dem Eintritte der Sünde, die vorzüglich in der Erwählung Abrahams und des von ihm abſtammenden Volkes und allen in dieſem Volke — für alle übrigen Völker — geſchehenen Offenbarungen lag, bis dieſelben ihre höchſte Vollendung in der Menſchwerdung Gottes ſelbſt erreichten. In Jeſus ſchauen wir ein vollendet ſündloſes, gerechtes, heiliges, Gott vollkommen wohlgefälliges Menſchenleben an; er hat der ewigen unerläßlichen Forderung eines vollkommen heiligen, Gottes liebevollen Willen ganz erfüllenden und eben damit das vollkommene Ebenbild Gottes darſtellenden Menſchenlebens, vollendete Genüge geleiſtet; wie Adam durch ſeine Sünde der Quell des ungöttlichen ſündigen Menſchenlebens geworden, iſt Jeſus durch ſeinen

vollendeten Gehorſam der Quell alles göttlichen, Gott wohlgefälligen Lebens geworden. Als der allein Reine und Freie kann er die durch die Sünde Verunreinigten und Unfreien reinigen und erlöſen, ihre Schuld tilgen und von ihren Leiden ſie befreien. Als ein vollendet ſündloſes iſt das Leben Jeſu auch ein vollkommen ſchuldloſes, er wollte unausgeſetzt was er ſollte und that es; die urſprüngliche nach Gottes Willen beſtehen ſollende Weltordnung, als Unterordnung unter den göttlichen Willen, hat er zunächſt in ſich, in ſeiner Perſon, in ſeinem Leben in unbedingter Vollendung hergeſtellt; in ſeiner Perſon findet die ganze vollendete Gemeinſchaft der menſchlichen Natur mit dem ganzen Weſen Gottes und ſeiner Seligkeit Statt. Mit ſeinem Eintreten in die Menſchennatur trat er aber auch ein in die Gemeinſchaft aller der Leiden oder in die Theilnahme an allen den Leiden, welche die Sünde der Menſchheit hervorgebracht hat und noch hervorbringt; er trat ein in das aus der Fülle ſeiner Liebe hervorgehende Mitgefühl mit der Sünde, die, ihm und ſeinem Weſen vollendet fremd, um ſo ſchärfer, inniger und tiefer in ihrer Widrigkeit, Ekelhaftigkeit und Abſcheulichkeit von ihm empfunden, gefühlt, getragen und gelitten wurde. Die Liebe mit der er die Sünde der Welt fühlte und trug, oder das unverdiente, gänzlich unverſchuldete aus Liebe übernommene Leiden um der Sünde der Welt willen, ja das vollendet geduldige Ertragen ihrer frevelhafteſten unmittelbar gegen ihn ſelbſt gerichteten Ausbrüche und Werke, in denen ſie ihr Weſen als eine Feindſchaft gegen Gott offenbarte, war die vollkommene Sühne, und Sühnung, welche für die Tilgung und Vernichtung der Sünde nothwendig war. In der Vorſtellung der Sünde liegt zugleich auch die Nothwendigkeit der Strafe und Sühne; die Strafe beginnt mit dem marternden Be-

wußtſein und Gefühl, von Gott dem alleinigen Quell der Seligkeit, ſich losgeriſſen zu haben und der eigenen Beſtimmung nicht treu geblieben zu ſein; die Sühne tritt mit dem Sünd- und Schuldopfer ein. Zu bemerken iſt nun gleich hier, daß zu den Sünd- und Schuldopfern in dem von Gott ſelbſt geordneten Opferdienſte des Volkes Israel, wie zu allen andern Opfern, nur reine (durch das Geſetz für rein erklärte) Thiere genommen werden durften, womit die Idee ausgeſprochen war, daß nur das Reine zur Sühne der Sünde geeignet ſei, daß die Sünde nur durch Zwiſchentreten eines durchaus Reinen, Sünd- und Schuldloſen geſühnt werden könne. Jeſus hat in ſeinem Leiden, welches in der Ertragung aller Ausbrüche der Sünde als einer Feindſchaft gegen Gott, in der Ertragung des Fluches Gottes, welcher mit ſeiner Verdammung zum Kreuzestode, dem Geſetze Gottes gemäß zuſammenhing, und endlich in der Uebernahme des Todes ſich vollendete und ſeine höchſte Spitze erreichte, die Sünde der Welt, die in ihrem, Gott haſſenden, und Leben mordenden Weſen an ihm ſelbſt ſich offenbarte, geſühnt. Alles Leiden, welches er trug, war ein um der ſündigen Menſchen willen übernommenes; da er frei von Sünde war, ſo hätte er ſtatt Leiden vielmehr Freude und Seligkeit verdient; ſein Leiden war alſo ein für uns und ſtatt [1]) unſer übernommenes, und gerade dadurch die Fülle ſeiner Liebe offenbarendes, ſein Verdienſt um die Menſchheit begründendes. Zum Lohne ſeiner unverdienten aus unendlicher Liebe freiwillig übernommenen Leiden hat Gott dem Menſchen Jeſus das ganze Menſchengeſchlecht, deſſen Leiden

[1]) Nitzſch Syſtem S. 256. 257: „Der Erlöſer hat, da er um ſeinetwillen und für ſich als der ſchlechthin unſchuldige nicht zu leiden hatte, nur für Andere, (περί, ὑπέρ) folglich auch an ihrer Statt (ὑπέρ, ἀντί; ἀντίλυτρον) den Tod gelitten."

er getragen und gelitten hat, zur Herſtellung deſſelben zu ſeiner wahren Beſtimmung und zur Vollendung ſeines Weſens übergeben; in der Uebernahme und Ertragung dieſer Leiden hat er ſeine vollendete Liebe bewährt, und mit der Vollendung ſeiner Liebe in der Selbſtdahingabe in den Tod ſich als das alleinige Gott wohlgefällige Opfer hingeſtellt, mit welchem die Sünde der Welt und des Einzelnen für alle Ewigkeiten geſühnt iſt, und jeder nun zur Gottesgemeinſchaft zurückkehren oder ſich verſöhnen laſſen kann. So beginnt denn die prieſterliche und ſühnende Thätigkeit unſeres HErrn mit dem Erwachen ſeines Gottes-, Welt- und Selbſtbewußtſeins, und vollendet ſich in dem Opfer auf Golgatha am Stamme des Kreuzes. In ihm iſt das Ebenbild Gottes in aller geſchichtlichen, hiſtoriſchen, thatſächlichen Wirklichkeit und Wahrheit erſchienen; in ihm und ſeinem Leben kommt nicht bloß keine Schuld vor, ſondern er hat die Schuld der Sünde des Menſchengeſchlechts getilgt in der freiwilligen liebevollen Uebernahme aller Leiden, welche die Sünde hervorgebracht; er hat die Sünde geſühnt; er hat ebenſo die urſprüngliche Weltordnung in ſeiner Perſon auf ewige Weiſe hergeſtellt, und damit die Möglichkeit begründet, daß Jeder, der es will, zur Einheit und Gemeinſchaft mit Gott zurückkehren oder ſich verſöhnen laſſen, daß in Jedem die urſgrüngliche Ordnung Gottes und ſo im Verlaufe der Geſchichte die durch die Sünde geſtörte Weltordnung für Jeden, der da will, wieder hergeſtellt werden kann.

Sein reines, heiliges Leben iſt eine allſeitige Erfüllung des göttlichen Geſetzes und Willens, eine in der Endlichkeit erſcheinende und durch ſie hindurch ſich bewährende Offenbarung des göttlichen Lebens und Weſens, der göttlichen Kraft und Liebe; und in dieſer Kraftfülle ewiger, göttlicher Liebe und Wahrheit iſt er der Mittel-

punkt, von dem aus alle Heiligung des Menſchenlebens und Weſens einzig und allein möglich iſt.

Die prieſterliche Thätigkeit Jeſu, ſowohl nach ihrer poſitiven wie negativen Seite iſt das Innerſte ſeines ganzen Lebens. Die poſitive Seite iſt ſeine unausgeſetzte, ununterbrochene, ſtetige Hingebung oder Opferung ſeines ganzen Weſens nach Geiſt, Seele und Leib an ſeinen Vater, und das freudige, willige, herzliche, kindliche, begeiſterte Thun einzig und allein des Willens Gottes, alſo unausgeſetzte Aufnahme des mitgebornen Logos in die Richtungen und Stufen menſchlichen Lebens, vollkommene oder vollendete Liebe; die negative Seite, die freilich niemals von der poſitiven getrennt war, die Erweiſung und Erſcheinung ſeiner unendlichen Liebe in dem denkbar lebendigſten Mitgefühle und Mitleiden mit unſerer Sünde, und in der willigen Uebernahme aller der Leiden, die mit der in der ganzen Weltentwicklung vorhandenen und daſeienden Sünde nothwendig zuſammenhingen. Was nun in ihm war und lebte, und jetzt nach ſeiner vollkommenen Verklärung iſt und lebt, ſoll von ihm als dem Quell und Mittelpunkte aus in die Peripherie des Menſchengeſchlechtes ſich ergießen; das göttliche Leben, welches ſeiner ganzen Fülle und Herrlichkeit nach in ihm lebte und lebt, ſollte und ſoll von ihm aus Gemeingut und Gemeinbeſitz aller Anderen werden.

Das begann mit ſeinem öffentlichen Auftreten. Gottes ſeines Vaters Willen hatte er ſtets geübt, auch namentlich darin, daß er nicht früher auftrat, und nicht voreilig den Fügungen des Vaters vorgriff; mit ſeinem öffentlichen Auftreten fing er an, die Seite des göttlichen Willens auszuführen, daß allen Menſchen, wie der Apoſtel ſagt [1]),

[1]) 1 Tim. 2, 4.

geholfen werde und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; Wahrheit iſt das dem Menſchen Heilſame, ihn frei Machende und Erlöſende; Jeſus ſelbſt, die perſönliche Wahrheit, die Konzentrazion aller Wahrheit, iſt der Erlöſer und mußte als ſolchen ſich darſtellen. Wenn man die zu Tage liegende öffentliche Wirkſamkeit Jeſu einſeitig betrachtet: ſo iſt man geneigt, Jeſus vorzugsweiſe als Lehrer oder Propheten anzuſehen. Die Grundlage ſeiner Lehre iſt aber ſein heiliges Gott ergebenes Leben, iſt ſeine prieſterliche Thätigkeit, die vollendete Liebesfülle gegen Gott und Menſchen, ſein vollendet klares allmächtig ihn beherrſchendes Gottesbewußtſein; als das Haupt der Menſchheit, des Menſchengeſchlechtes König und Herr, des Gottesreiches Gründer in aller nur denkbaren Vollendung ſeiner Gottesliebe und ſeines Gottesbewußtſeins ſtellte er in ſeiner Lehre ſich als das dar, was er war; ſeine Lehre iſt Selbſtdarſtellung, Selbſtzeugniß über ſich ſelbſt, er brachte nicht bloß göttliche Offenbarungen, er war und iſt ſelbſt mit ſeinem ganzen Leben Gottes Offenbarung, des göttlichen Lebens und Weſens vollendete Erſcheinung, nicht als vorübergehende, ſondern als ewig bleibende Theophanie, des göttlichen Lebens und Weſens Offenbarung und Erſcheinung in der Totalität eines ganzen Menſchenlebens. Als Gründer und König des Gottesſtaates kündigt er gleich in ſeinen erſten öffentlich geſprochenen Worten uns ſich an: das Gottesreich hat ſich genaht [1]), und in ſeinem erſten größeren Lehrvortrage ſtellt er ſich als den dar, der gekommen iſt das Geſetz und die Propheten zu erfüllen [2]), er ſtellt ſich dar als den Meſſias in ſeiner Gegenüberſtel-

[1]) Matth. 4, 17. 23.

[2]) Matth. 5, 17; Harnack's oben S. 179 bereits genannte Schrift iſt die beſte Auslegung dieſes Wortes.

lung gegen Moſes und als den Propheten, der kommen ſollte und den Moſes bereits verheißen hatte [1]) mit den Worten: „Ich aber ſage euch;" er ſtellt ſich gleich in der Bergpredigt dar als den HErrn [2]); nicht alle die zu ihm ſagen würden HErr HErr, würden in das Gottesreich eingehen, ſondern die den Willen ſeines Vaters thäten. Er erfüllte und hatte erfüllt das Geſetz und die Propheten durch ſein unbedingt göttliches und heiliges eigenes Leben, in jedem Augenblicke des Vaters Willen vollbringend, ihn in den eigenen Willen aufnehmend, deſſen Sehnſucht es war nur dieſen väterlichen Willen zu thun, und ſich mit Allem was er war und hatte dem Vater ununterbrochen darzubringen oder zu opfern; er erfüllte das Geſetz und die Propheten und wollte fort und fort ſie erfüllen, indem er alle Weiſſagungen und Verheißungen im Geſetz und in den Propheten verwirklichte, indem er namentlich alle Vorbilder im ſymboliſchen und typiſchen Gottesdienſte, beſonders in den geheimnißreichen Opfern, aber auch alle andern Vorbilder in der Geſchichte des auserkornen Volkes [3]) realiſirte; er erfüllte aber auch das Geſetz und die Propheten, indem er den vollen, ganzen Sinn, den unendlich reichen Inhalt, die unendliche Höhe und Tiefe, die göttliche Geiſtigkeit des durch Moſes gegebenen und durch die Propheten fortgeführten Gottesgeſetzes darſtellte, entwickelte, zum Bewußtſein brachte, beſonders daß bei allem Handeln auf das Innerſte der Geſinnung und des Willens, auf wahre Liebe zu Gott und Mitmenſchen, auf göttliche Beweggründe

---

[1]) Deut. 18, 15. 18. 19.

[2]) Matth. 7, 21.

[3]) Daß es ohne allen Zweifel Typen giebt, iſt gewiß, eben ſo gewiß aber auch, daß die Typik oder Typologie nur zu ſehr, beſonders in den letzten Dezennien, iſt vernachläſſigt worden.

und Triebfedern, auf Gott wohlgefällige Abſichten und Zwecke es ankomme; er erfüllte das Geſetz und die Propheten, indem er Gottes Rathſchluß über das Menſchengeſchlecht immer klarer, deutlicher, beſtimmter enthüllte, die Allmähligkeit der Ausbreitung des Reiches Gottes auf dem Wege der Belehrung, der Ueberzeugung, der Erkenntniß und Anerkenntniß, des lebendigen Vertrauens auf ihn und auf Gott oder des Glaubens, der innigſten Lebens- und Liebesgemeinſchaft ausſprach. Er ſetzt überall die Wahrheit und von Gott ſtammende Wirklichkeit des alten Bundes und ſeiner Religionsurkunden voraus; „die Schriften“ mußten erfüllt werden, iſt ſeine gleichmäßige Lehre wie im Anfange, ſo auch am Schluſſe ſeines öffentlichen Wirkens.

In ſeiner ganzen Lehre ſtellt er ſich als den höchſten Propheten und König dar; er offenbart ganz Gottes Weſen und Rathſchluß, in Leben und Lehre. Seine Lehre bezieht ſich auf Gott ſeinen Vater, auf ſein eigenes Weſen und ſeine Beſtimmung, auf das Gottesreich, welches in das Menſchengeſchlecht einzuführen und darin für die Ewigkeiten zu gründen der Zweck ſeiner Erſcheinung iſt.

Seine Lehre von Gott iſt die der altteſtamentlichen Gottesmänner; beſtimmter ſpricht er als das Weſen Gottes das aus, daß Gott Geiſt iſt, und geiſtig verehrt ſein will, daß er Vater der Menſchen iſt, die aber der Belehrung und Wiedergeburt bedürfen, um in das durch die Sünde verlorne Kindesrecht einzutreten; daß er die Liebe iſt, die darin ſich bewieſen hat, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahingegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben; er will auch die Heiden an ſeinem Gottesreiche Theil nehmen laſſen.

Sich ſelbſt ſtellt er dar als den erwarteten und ver-

heißenen Meſſias, der des Vaters Rathſchluß ganz auszuführen erſchienen iſt; als den Sohn, der in dem des Vaters iſt, d. h. des Vaters Rathſchluß und Willen ausführt, der ſtets und ununterbrochen das dem Vater Wohlgefällige thut, ja deſſen Speiſe, deſſen innerſtes Bedürfniß, Sehnſucht nnd Verlangen es iſt, worin er allein Befriedigung findet, des Vaters Willen zu thun; er iſt das wahre Licht der Welt, er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, der einzige Mittler zwiſchen Gott und Menſchen: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich"; nur Er kennt den Vater vollſtändig, und nur durch ihn kommt man zur wahren Erkenntniß Gottes, wer ihn ſiehet, ſiehet den Vater; Er iſt der wahre Arzt des Menſchengeſchlechts, der die Krankheit, die Schäden, die Leiden, welche durch die Sünde entſtanden ſind, allein zu heilen, zu heben, zu entfernen im Stande iſt, der aber deßhalb auch unbedingtes Vertrauen oder Glauben in Anſpruch nimmt; er kennt die Geheimniſſe des Himmelreiches vollſtändig, und ſpricht ebenſo in ſeiner Lehre ſie aus, wie er in ſeinem Leben und Wirken ſie ausführt und enthüllt. Er ſchreibt ſich in den beſtimmteſten Ausdrücken Präexiſtenz zu, vor dem Sein oder vor der Grundlegung der Welt, vor Abraham; Er iſt der, den die Propheten, Könige und Gerechten, ſchon während der Zeit des A. B. zu ſehen verlangten; er iſt mehr denn Jonas, mehr denn Salomo, David ſelbſt nannte im Zuſtande der Begeiſterung ihn ſeinen Herrn; Abraham freuete ſich ſeinen Tag zu ſehen; er läßt ſich von einem ſeiner Jünger, Thomas, Herr und Gott nennen, und heißt es gut; er iſt gekommen den neuen Bund zu ſtiften und deßhalb ſein Leben zu laſſen und ſein Blut zu vergießen; er iſt die wahre Speiſe, wer ihn nicht aufnimmt, hat kein Leben in ſich; er iſt der König des Gottesreiches, welches unter großen Kämpfen

im Menſchengeſchlechte und zwar unter allen Völkern des Erdbodens ſich ausbreiten ſoll; er iſt im Verhältniß zu den an ihn Gläubigen der Bräutigam, die Geſammtheit der Frommen und an ihn Gläubigen iſt ſeine Braut; es findet zwiſchen Ihm und den Seinigen das Verhältniß der innigſten, der zarteſten, wahrhaft göttlicher und himmliſcher Liebe Statt; er läßt ſein Leben für ſeine Jünger.

Alle Menſchen in dem jetzigen Zuſtande ſtellt er als Fleiſch von Fleiſch gezeugt dar, die der Wiedergeburt, der Geburt aus dem Geiſte oder von oben bedürfen, um tüchtig und fähig zu ſein für das Reich Gottes; alle bedürfen der Bekehrung aus der Verirrung und dem Abfalle der Sünde; alle ſind in ihrem unmittelbaren Daſein arg, und müſſen ihren Sinn ändern, müſſen an ihn glauben, daß er es ſei — der Verheißene und Erwartete —, bedürfen der Vergebung ihrer Sünde, der Neubelebung zu höherem und göttlichem Leben. Die Israeliten haben das nächſte Anrecht an den Segen ſeiner Erſcheinung; durch Selbſtgerechtigkeit und Dünkel würden ſie aber ihres Anrechtes und des ihnen zuerſt dargebotenen Segens verluſtig werden; der Segen ſeiner Erſcheinung werde von ihnen, durch ihre eigene Schuld und Selbſtverblendung, genommen werden und auf die Heidenvölker übergehen; allen Völkern des Erdbodens ſolle ſeine Erſcheinung verkündigt und dieſelben zum Eintritte in ſein Reich eingeladen werden. Endlich wenn Allen die Wahrheit wird zugänglich gemacht worden ſein, wird eine Sonderung derer, die die Wahrheit aufnahmen, und derer die ihr beharrlich widerſtrebten, eintreten.

Dieſe Grundzüge ſeiner Lehre über Gott, ſich ſelbſt und das zu ſtiftende Gottesreich verkündigte er nicht bloß, ſondern traf gleich im Beginn ſeines öffentlichen Wirkens die Anſtalten, dauernd ſie zu erhalten und zum Gemein-

gute und zur Lebensgrundlage des von ihm zu ſtiftenden Gottesreiches zu machen. Er wählte nämlich gleich nach ſeinem öffentlichen Auftreten einen näheren Kreis von Männern, die er zu ſeinen Vertrauten machte und zu Botſchaftern für ſein Reich ausbildete, und zwar einen engern Kreis von 12 (mit Beziehung auf die zwölf Stämme ſeines Volkes), und einen weitern Kreis von 70 (mit Beziehung auf die 70 Heidenvölker nach Geneſ. 10). In dieſer Wahl ſeiner Reichsboten lag die Ueberzeugung ſeiner Königswürde und der Anfang, ſie im Menſchengeſchlechte geltend zu machen; die Art und Weiſe, wie ſie einſt bei der Verbreitung ſeines Reiches zu verfahren haben, ihre Inſtrukzion, hat Matthäus (10) uns aufbehalten und iſt in vielen einzelnen Worten, beſonders auch in Parabeln ausgeſprochen; ſie ſollten die Menſchen einladen, in das Gottesreich, das Reich der Wahrheit, der Liebe des Guten und Göttlichen, der Tugend und wahren Sittlichkeit einzutreten, ihnen verkündigen, wie ſie durch Sinnesänderung und Glauben an Jeſus als den Chriſtus, als den höchſten Propheten, Hohenprieſter und König des Menſchengeſchlechts, Vergebung ihrer Sünden und das Recht erhielten, Mitglieder oder Bürger des Gottesſtaates zu werden. Als den König des Gottesreiches und den von Gott bevollmächtigten Stifter und Gründer deſſelben bewies und legitimirte er ſich ferner durch die außerordentlichen, den jetzt gewöhnlichen Gang der Natur und der gewöhnlichen Menſchenkräfte überſteigenden Thaten und Werke, die Wunder.

In Beziehung auf die Wunder iſt zunächſt feſtzuhalten, daß der Menſch urſprünglich zum Herrn der Natur und ihrer Kräfte eingeſetzt iſt, daß alles Natürliche in unbedingtem Dienſte des Geiſtes ſtehen ſoll, und daß der Menſch die urſprünglich ihm übertragene Herrſchaft über

die Natur nur durch ſeine eigene Schuld, die Sünde, nicht in dem Umfange ausübt und ausüben kann, als er es könnte und ſollte, weil er durch die Sünde und deren Herrſchaft ſelbſt in einem abnormen Zuſtande ſich befindet; nur der reine, ſündloſe Menſch iſt zur wahren Herrſchaft über die Natur fähig und würdig, der ſelbſt im Waltenlaſſen des Geiſtes wahrhaft in Gott frei, nicht aber in der Sünde ein Sklave des Sinnlichen und der Sünde iſt. Jeſus Chriſtus nun, derjenige Menſch, der ganz und vollkommen war, was der Menſch nach Gottes Willen ſein ſollte, beſaß gerade deßhalb auch ganz und vollkommen die dem Menſchen urſprünglich beſtimmte Herrſchaft; Gottes Willen und Geſetz zu thun, war ſein Leben; eben darum aber war auch das Geſetz der Natur, welches ſelbſt von ihm als λόγος herrührte, Nichts ihm Fremdes, und Widerſprechendes. Aber es iſt noch Etwas Anderes, was bei den Wundern ebenſo ſehr muß feſtgehalten werden, daß die Wunder — wenigſtens ihrem überwiegend größeren Theile nach — keineswegs, wie man fälſchlich ſo häufig behauptet, gegen die Natur ſind, oder das Geſetz der Natur aufheben, ſondern im Gegentheil vielmehr daſſelbe herſtellen. Dieſe Anſicht iſt bei allen denjenigen Wundern geltend zu machen, wo außerordentliche Krankenheilungen uns erzählt werden. Denn ohne allen Zweifel ſind ja alle ſolche Heilungen nicht Verletzungen oder Aufhebungen des Naturgeſetzes oder der in der Natur waltenden Geſetzmäßigkeit, ſondern vielmehr wahre wirkliche Herſtellungen deſſelben. Iſt es nicht offenbar gegen das urſprüngliche Geſetz der Natur und wahrhaft unnatürlich, daß Jemand Augen hat und nicht ſieht, Ohren hat und nicht hört, Sprachwerkzeuge hat und nicht ſpricht, Glieder hat und doch nicht der Natur und dem Zwecke der Glieder gemäß ſie gebrauchen kann? Wenn

alſo Jeſus einen Blinden, einen Tauben, einen Stummen oder Taubſtummen, einen Gliederlahmen heilte und ihm den Gebrauch ſeiner Augen, Ohren, Sprachwerkzeuge oder anderer Glieder wieder verlieh: ſo ſtellte er die urſprüngliche Geſetzmäßigkeit der Natur und ſo auch die Natur ſelbſt, ihrer urſprünglichen von Gott und ſeinem Willen herrührenden Beſtimmung gemäß, wieder her; er zerſtörte ſo wenig das Geſetz der Natur, daß er im Gegentheil vielmehr die Unnatur aufhob und das urſprüngliche Geſetz der Natur herſtellte. Eben daſſelbe läßt ſich auch von den Todtenerweckungen ſagen, indem des Menſchen urſprüngliche Beſtimmung iſt zu leben, nicht aber zu ſterben, wie es der ganzen Lehre der heil. Schrift über den Tod als den Sold der Sünde zu Grunde liegt; wie hätte auch jemals der Menſch ſterben ſollen und können, wenn er ſtets und ununterbrochen mit Gott als dem Quell und Born alles Lebens wäre in Verbindung geblieben? Wenn alſo der HErr Todte erweckte, ſo hob er ebenfalls kein Geſetz der Natur auf, ſondern ſtellte vielmehr das urſprüngliche Geſetz des Lebens her, zu gleicher Zeit ein Vorbild aufſtellend der Auferweckung der Todten, die Allen einſt bevorſteht. Daß freilich über die Art und Weiſe des nähern Verlaufs bei den Wundern viele unbeantwortete Fragen uns übrig bleiben, iſt keinem Zweifel unterworfen; nur bleiben uns eine Menge von Fragen auch unbeantwortet, wo wir keine Wunder vor uns haben. Daß die Wunder nach einer — vom Weſen Gottes aus angeſehen — höhern göttlichen Geſetzmäßigkeit, die in allem Willen Gottes liegt, geſchehen ſind oder geſchehen, unterliegt keinem Zweifel; wir müſſen aber ſtets dabei uns erinnern, daß das Naturgeſetz und der Wille Gottes Nichts einander unendlich Fremdes oder Entgegengeſetztes oder gar Widerſprechendes ſind; das Naturgeſetz iſt ſelbſt

der Wille Gottes, wie er in der Natur waltet und herrſcht.

Ebenſo ſehr durch die Erhabenheit und Heiligkeit wie durch die Freundlichkeit und Leutſeligkeit ſeiner Erſcheinung und Perſönlichkeit, ebenſo ſehr durch die Kraft und Gewalt ſeiner aus den innerſten Tiefen ſeines göttlichen Lebens, Denkens und Wollens oder ſeiner Geſinnung hervorſtrömenden Rede, wie durch die Unſträflichkeit ſeines Wandels und die überall ſichtbare uneigennützige Liebe, ebenſo ſehr durch die großen und gewaltigen, das Gewöhnliche überſteigenden Thaten, wie die großen Alles umfaſſenden Wahrheiten, die er ausſprach, gewann er das Vertrauen und die Liebe derer, die bei der Aeußerlichkeit und heuchleriſchen Scheinheiligkeit der Phariſäer noch Empfänglichkeit und Sinn für wahrhafte Heiligkeit und göttliche Geſinnung, bei der beſchränkten Sinnlichkeit der Sadduzäer noch einen offenen Sinn für das Ueberirdiſche, Himmliſche und Göttliche ſich bewahrt hatten, die bei der bornirten Selbſtgerechtigkeit des Volkes noch die Fähigkeit, die großen Verheißungen der Erzväter und der Propheten zu verſtehen, behalten hatten, die durch das Geſetz Gottes zur Erkenntniß, zum Bewußtſein und Gefühl ihrer Sünden gekommen waren und das Verlangen und die Sehnſucht hatten, von ihren Sünden frei zu werden. Alle, die mühſelig und beladen waren, fühlten ſich hingezogen zu dem, der Worte des ewigen Lebens hatte, und deſſen Worte Geiſt und Leben waren; die Aufrichtigen, die Heilsbedürftigen, die Sünder, die als ſolche ſich erkannten und fühlten, erkannten in ihm den erſchienenen großen Propheten, von dem Moſes geſchrieben, erkannten in ihm den verheißenen Meſſias, den Gottes- und Menſchenſohn, den Erlöſer und Heiland der Welt. Aber ebenſo wie er Vertrauen, wie er Liebe und innige Anhänglichkeit erweckte

und gewann, mußte er auch gerade durch den Ernſt ſeiner wahren Heiligkeit die Scheinheiligkeit der Heuchler und der Selbſtgerechten, den Stolz und Hochmuth der äußerlich geſinnten Phariſäer und Schriftgelehrten, die Leichtfertigkeit und den Leichtſinn der ſinnlichen Sadduzäer aufregen; in eben dem Grade als er entſchieden alles äußerliche Scheinweſen angriff, als er Vertrauen und Liebe gewann, mußte er die Unzufriedenheit, den Unwillen, den Haß, die Feindſchaft derer erregen, die nicht eines Beſſern ſich wollten belehren laſſen, die in ihrem äußerlichen Geſetzesweſen befangen für höhere Wahrheit und göttliches Leben erſtorben waren, die dünkelhaft volle Genüge zu haben wähnten, die in Herrſchſucht verſnnken in Furcht waren, die Römer würden kommen und den letzten Schein von politiſcher Macht ihnen nehmen, die ganz beſonders, von Herrſchſucht verführt, ein Bild vom Meſſias ſich entworfen hatten, welches mehr einem mit dem Schwerte ſich Geltung verſchaffenden Eroberer — wie ſpäter Muhamed wirklich auftrat — gleich war, als dem Erlöſer der Welt, der erſt alle Stufen der Erniedrigung durchmachen und lauter geiſtige Siege feiern mußte, ehe er zu ſeiner Herrlichkeit einging und auch nun in der Welt ſeine großen Siege feiern konnte. Dieſer wachſende Unglaube und Haß ſeiner Gegner, ihre ſich ſteigernde Feindſeligkeit bereitete ihm ganz beſonders Schmerz und Leiden, wie auch im Kreiſe ſelbſt ſeiner Jünger in ihrer vielfachen Unempfänglichkeit für ſeine großen Wahrheiten und Gedanken vielerlei Leiden zu tragen ihm beſchieden war, noch ganz abgeſehen von dem Unglücklichen und Elenden, der, wahrſcheinlich aus Habſucht und in der Hoffnung, etwa im äußerlich von ihm gefaßten Meſſiasreiche das Miniſterium der Finanzen zu erlangen, ſich an ihn angeſchloſſen hatte, aber in ſeinen äußerlichen und

ſinnlichen Erwartungen getäuſcht, zum Verräther an ihm wurde. Der Haß und die Feindſchaft gegen Jeſus wurden immer erbitterter, und ſteigerten ſich zu einem tödtlichen Haſſe, der nur in dem Tode des Gegners Beruhigung und Befriedigung erwartete. Dieſe feindſeligen Geſinnungen waren Chriſto nicht unbekannt; er wußte aber, daß es des Vaters Wille ſei, daß er zum Heil der Welt ſein Leben laſſe; des Vaters Willen war er bereit auch hierin zu vollbringen; er war gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. So ſchauderhaft dem Fürſten des Lebens der Gedanke des Todes, der nur ein Sold der Sünde iſt, und dem er von ſich aus als ſündenfreier und als die Fülle des Lebens, niemals hätte unterworfen ſein können, auch nothwendig ſein mußte, ſo tief er die Unnatur des Todes und deſſen Schrecken, namentlich für ſich, in welchem der Tod durchaus keine Anknüpfungspunkte hatte, anerkannte, ſo ſehr ſein ganzes Weſen, welches Geiſt und Leben war, vor dieſer erſchrecklichen Unnatur des Todes zurückſchaudern mußte; ſo ſehr er namentlich vor der entſetzlichen Todesart, dem Kreuzestode, bei welchem der dazu Verurtheilte nach dem Geſetze Gottes unter dem Fluche ſtand, im Innerſten ſeines ganzen Lebens zurückſchaudern mußte: ſo war er doch feſt entſchloſſen, alle eigenen, ſonſt ſo natürlichen und Nichts Böſes enthaltenden Wünſche, unbedingt dem Willen ſeines Vaters unterzuordnen, und ſelbſt dem mit Fluch belegten Kreuzestode bereitwillig aus Liebe gegen Gott und die Menſchheit ſich zu unterziehen.

Unmittelbar vor dem Beginn der letzten und höchſten Leiden, die mit ſeiner Gefangennehmung anfingen, ſetzte er in der Geiſtes- und Selbſtgewißheit, in Hinſicht auf das von ihm zu vollendende Werk, und in dem Selbſtmittheilungs- und Beſeligungsdrange, für die Geſammt-

heit der an ihn Gläubigen, das Mahl ein, in welchem unter äußeren ſinnlichen Symbolen er ſein eigenes verklärtes Menſchenweſen mittheilt, und von ſich, als dem Haupte aus, die Geſammtheit ſeines Leibes und ſeiner Glieder mit ſeinem Leben und Weſen durchſtrömt, erfüllt und durchdringt, das heilige Abendmahl.

Wenn ſchon ſeiner vormenſchlichen und vorweltlichen Exiſtenzform (der μορφὴ ϑεοῦ) gegenüber, ſeine ganze menſchliche Exiſtenz den Namen der Knechtsgeſtalt (μορφὴ δούλου Phil. 2, 7) verdient, ſo verdient dieſen Namen noch ganz beſonders ſein Lebensabſchnitt von ſeiner Gefangennehmung an bis zu ſeinem Tode; des Apoſtels Wort: er erniedrigte ſich (ἐταπείνωσεν ἑαυτόν V. 8), obgleich es auch noch mit der κένωσις in Verbindung geſetzt werden kann, bezieht ſich doch vorzugsweiſe auf jene Zeit tiefſter Erniedrigung, wo der HErr des Weltalls als Sklave behandelt, und mit einer Todesart belegt wurde, mit der bei dem damals die Welt beherrſchenden Volke, den Römern, nur Sklaven beſtraft wurden. Im Volke Israel ruhte aber auf demjenigen, der am Kreuze hing, nach Gottes heiligem und unverbrüchlichem Geſetze[2]), dem Jeſus als Iſraelit ebenfalls unterworfen war, der Fluch, dem er willig um der Sünde der Welt willen ſich unterzog, um das wegen der Sünde dem Fluche unterworfene Geſchlecht von dieſem Fluche zu befreien[3]) und des Segens theilhaftig zu machen, den Gott dem Menſchengeſchlechte bereits in Abraham[4]) verheißen hatte. Daß dieſer Fluch eine gewaltige Wirklichkeit und Realität für unſeren HErrn war, ſprechen ſeine das höchſte Seelenleiden namentlich bei Ihm, der

[1]) Phil. 2, 6.

[2]) Deut. 21, 23.

[3]) Gal. 3, 13. vgl. Röm. 8, 3. 2 Kor. 5, 21.

[4]) Geneſ. 12, 3.

ſtets des Wohlgefallens ſeines Vaters ſich bewußt war, ausdrückenden Worte aus: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! Obgleich der gränzenloſe tödtliche Haß ſeiner Feinde, die wohl wußten, was das Geſetz über einen Gehängten ausſprach, dieſes namenloſe Leiden über ihn gebracht hatten: ſo ließ er dennoch nicht zum Gegenhaß und zur Vergeltung des Böſen mit Böſem ſich fortreißen, ſondern blieb voll Liebe auch gegen die Feinde und beobachtete das ſchwerſte von ihm ſelbſt ausgeſprochene Gebot: Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel. Unter den namenloſen Schmerzen und Leiden Leibes [1]) und der Seele behielt er ſeine ganze volle leidenſchaftloſe und liebevolle Haltung und Beſonnenheit [2]) und betete als Hoherprieſter für ſeine Feinde, ja entſchuldigte ſie ſogar ſo weit als es mit der Wahrheit verträglich war: Vater, vergieb ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Unter dieſen allerſchwierigſten Umſtänden, wo es ſo außerordentlich leicht war, die Liebe zu verletzen, blieb er Gott und Menſchen treu, geſtattete der Sünde, die in ihrem innerſten Weſen Liebloſigkeit iſt, nicht den allergeringſten Zutritt in ſein Leben und Weſen, und vollendete dadurch die Menſchennatur zu einer Wohnſtätte der ganzen Fülle der Gottheit [3]), welche Geiſt und Liebe iſt. Mit der Verheißung an den bußfertigen und reuigen Schächer, der an ihn glaubte: heute noch wirſt du mit

---

[1]) Die in ſeinem Ausrufe: mich dürſtet, ſich Luft machten, obwohl auch in dieſem Ausrufe noch Höheres als dieß Leibliche liegt.

[2]) Die auch in der zarten Sorge für ſeine Mutter lag, welche als theures Vermächtniß dem Johannes er übergab.

[3]) Koloſſ. 2, 9 vgl. 1, 19.

mir im Paradieſe ſein; mit der Ueberzeugung, daß der Zweck ſeines irdiſchen Daſeins vollkommen erreicht ſei: „es iſt vollbracht", und mit der kindlichen Zuverſicht zum Vater und deſſen Allmacht, die auch im Reiche der abgeſchiedenen Seelen allkräftig wirkſam iſt, und auch vom Tode zu erretten weiß: „Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände", verließ er dieſes Leben, um zunächſt im Paradieſe [1]), wohin er als Frommer und Gerechter urſprünglich gehörte, diejenigen, die vor ſeiner Erſcheinung auf ihn geharrt hatten, als den Erlöſer und Verſöhner des Menſchengeſchlechts ſich zu offenbaren und zu zeigen, dann aber auch den Geiſtern, die zu Noah's Zeiten in der Sündfluth untergegangen waren und bisher in einem Strafzuſtande ſich befunden hatten, das Evangelium zu verkündigen [2]), daß auch für ſie Heil, Rettung und Erlöſung möglich ſei, wenn ſie nämlich an ihn glaubten und mit ihm durch den Glauben in innige Lebens- und Liebesgemeinſchaft einträten.

Während ſein Geiſt oder ſeine Seele im Hades oder Scheol, im Reiche der abgeſchiedenen Geiſter oder Seelen war, ruhete ſein von der Sünde unentweiheter heiliger Leib im Schooße der Erde oder des Grabes; der Verweſung war derſelbe nicht unterworfen, wie es alle übrigen menſchlichen durch die Sünde entweiheten und entheiligten Leiber ſind, die ebenſo nothwendig in Verweſung übergehen, wie es bei dem Leibe Jeſu unmöglich war, daß er hätte verweſen können, wie es der Apoſtel Petrus aus-

[1]) Luk. 23, 43.

[2]) Ueber dieſe ſogenannte Höllenfahrt Jeſu, richtiger Hingang in den Hades, in das Reich der abgeſchiedenen Geiſter u. ſ. f. ſpäter das Nähere. Gleich hier verweiſe ich über dieſen Gegenſtand auf meine Schrift: die Lehre von Chriſti Höllenfahrt u. ſ. f.

drücklich ausſpricht [1]), wie es aber auch für das wahrhaft vernünftige durch die Schrift und Offenbarung geleitete und erleuchtete Denken als die einzig mögliche und denkbare Wahrheit ſich zu erkennen giebt. Denn wie hätte die Leiblichkeit, die ohne Erbſündigkeit vom heiligen Geiſte gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren war, die vom erſten Augenblicke des Daſeins an ſtets, unausgeſetzt und ununterbrochen im unbedingteſten, denkbar vollkommenſten und vollendetſten Gehorſam des Göttlichen, des Geiſtes und der Liebe geſtanden hatte, und dadurch vollendet mit Geiſt und Leben durchdrungen und erfüllt worden war, ſo daß eine vollendetere Durchdringung und Erfüllung damit gar nicht denkbar iſt: wie hätte eine ſo verklärte und verherrlichte Leiblichkeit, die Wohnſtätte des vollendetſten Geiſteslebens, jemals ein Raub der Verweſung werden können, die nur die letzte ſcheusliche Entwicklung der Sünde iſt, ſo daß in den ſcheuslichen, widerlichen und ekelhaften Erſcheinungen der Verweſung nur das äußerlich erſcheint, was die Sünde ihrem inneren Weſen nach iſt. Nachdem die für unſeren HErrn, wenn je für Jemanden, ganz beſonders und ganz vorzüglich unnatürliche Zerreiſſung von Geiſt und Körper oder Seele und Leib, der er nur aus unendlicher Liebe für uns Menſchen, um die Sünde zu ſühnen und zu tilgen, ſich unterzogen, drei Tage gedauert hatte, vereinigte, nach des Vaters Willen, ſein Geiſt ſich wieder mit ſeinem Körper, und er erſtand von den Todten, einen Theil derſelben [2]) mit ſich erweckend und zum neuen Leben zurückführend. Er erwies ſich und wurde von Gott erwieſen als der Sieger des Todes, als derjenige, der des Todesreiches Schranken durchbrochen

---

[1]) Apoſtelgeſch. 2, 24. 27. 31.

[2]) Matth. 27, 52. 53.

und den eigentlichen Urheber des Todes, den Fürſten dieſer Welt, den Lügner und Mörder von Anfang, vollendet überwunden und ſeine Macht für alle diejenigen für alle Ewigkeiten geſtürzt hat, die an Jeſus Chriſtus, den Fürſten des Lebens, den Anfänger und Vollender des Glaubens, in feſtem, demüthigem und dankbarem Vertrauen oder Glauben ſich anſchließen und immer vollſtändiger mit ihm Ein Geiſt, Ein Herz, Ein Leib werden. Daß die Leiblichkeit des Auferſtandenen, die eine wirkliche und reale war Luk. 24, 39—43 [1]) Joh. 20, 27. 21, 15, nicht mehr an die für uns ſündige Menſchen beſtehenden Schranken der Endlichkeit, des Raumes und der Zeit gebunden oder gefeſſelt ſei, daß ſie ganz im Dienſte des Geiſtes und des Göttlichen ſtehe, bewies Jeſus wiederholt dadurch, daß er bei verſchloſſenen Thüren [2]) zu ſeinen Jüngern eintrat. Nachdem er noch vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung mit den Seinigen auf unterbrochene Weiſe, um an ſein gänzliches Scheiden ſie vorzubereiten und zu gewöhnen, umgegangen war, und dieſe Zeit dazu benuzt hatte, um das Verſtändniß ſeines Lebens, beſonders ſeiner tiefen Leiden und der altteſtamentlichen Schriften ſie einzuführen, nachdem er die bevorſtehendevollſtändige Mittheilung ſeines Geiſtes durch Anhauchung vorherverkündigt und ihnen geboten hatte, hinzugehen und alle Völker [3]) zu ſeinen Anhängern zu machen, ſie zu taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und ſie zu lehren, Alles zu halten, was er ihnen geboten habe, und nachdem er zugleich ihnen ausgeſprochen hatte,

---

[1]) Ein entſetzliches Wort für die realitätsloſen Ideologen und Nihiliſten.

[2]) Joh. 20, 19. 26.

[3]) Matth. 28, 19.

daß alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm über= geben ſei, und daß er mit ihnen ſein werde alle Tage bis zur Vollendung der jetzigen Weltzeit und Menſchenentwik= kelung: da kehrte er zum Himmel zurück, von wo herab er auf die Erde gekommen war, trat er aus den irdiſchen Verhältniſſen hinaus, über alles Beſchränkende der End= lichkeit, des Raumes und der Zeit erhaben, aber gerade deßhalb fähig, allkräftig in Raum und Zeit für das Men= ſchengeſchlecht als das Haupt deſſelben thätig zu ſein und die Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes ganz zum Da= ſein, zu Wahrheit, Wirklichkeit und vollendeter Realität zu führen, Menſchenwelt und Engelwelt in ſich als dem Haupte zu vereinigen.

Die Menſchennatur hat ihre ganze Herrlichkeit, ihre Beſtimmung, ihren Beruf, ihre Majeſtät in Jeſus als Einzelnem vollkommen erreicht; in der Endlichkeit und durch die Endlichkeit hindurch hat der in Jeſus Menſch gewor= dene Logos ſeine wahre Unendlichkeit offenbart, geltend gemacht, bewährt, bewieſen, zur Erſcheinung gebracht; das Endliche iſt ihm nichts mehr bloß Aeußerliches, Frem= des, bloß äußerlich Angehöriges und Eigenes, ſondern es gehört zu ſeinem eigenſten Weſen, ſo aber, daß es ganz beſeelt und durchdrungen iſt vom Unendlichen, Geiſtigen, Göttlichen, daß die Liebe, die ewige unendliche, in die innerſte und innigſte Lebensgemeinſchaft es aufgenommen hat. Jeſus, der Gottmenſch, iſt gerade durch ſein voll= endet geſchichtliches, wirkliches, thatſächliches Leben die ewige vollendet reale oder vielmehr perſonale, perſönliche Idee; ein ſolches menſchliches Leben, wie er es wirklich und wahrhaftig gelebt hat, iſt die ganze und vollendete Realiſirung der Idee eines Menſchenlebens, wie es ewiges Bedürfniß des Menſchengeiſtes, wie es ewige Sehnſucht deſſelben iſt, eines Menſchenlebens, wie es nicht bloß im

Gedanken des Menſchen lebt, ſondern wie es durch alle Mühſal, Noth, Drangſal, Verſuchungen, Lockungen und Reizungen hindurch wirklich und wahrhaftig ſich behauptet, bewährt, erprobt, unter allen Kämpfen vollendet ſiegreich ſich bewieſen hat. Jeder Menſch iſt Perſon, iſt Subjekt, iſt Ich, auch der verruchteſte, der gottloſeſte, der elendeſte und nichtswürdigſte; ja auch die böſen Geiſter, die Dämonen, ſind Perſon, Subjekt, und Ich; Ich-Sein gehört zum Weſen des ausgebildeten — nicht mehr im früheſten Kindesalter ſtehenden Geiſtes; nicht das Ich, als ſolches, wie es heute ſo häufig verlautet, iſt das Höchſte, ſondern das Ich, welches ein Abbild oder Ebenbild des Ur-Ich's, Gottes, iſt, welches erfüllt iſt von Liebe, von dem Guten, von dem Göttlichen, ein Gefäß, eine Form und Offenbarungsſtätte Gottes, welcher Geiſt, Liebe und Kraft iſt. Dieſes unbedingt vom Göttlichen erfüllte Ich ſchauen wir in Jeſus Chriſtus an, der die Fülle der Gottheit in leiblicher, körperlicher, ſinnlicher, endlicher Form enthält und darſtellt, ſo aber daß die Leiblichkeit und Endlichkeit ſelbſt auf unbedingte, abſolute, ewige Weiſe im Dienſte des Geiſtigen und der Liebe ſteht.

Als die Geſammtfülle des Geiſtes und der Liebe will er aber nicht dieſe Fülle auf geiſtloſe oder ungeiſtige und liebloſe Weiſe für ſich allein behalten, ſondern als Liebe hat er zugleich die Sehnſucht und das Verlangen, den Reichthum und die Schätze ſeines geiſtigen und liebevollen Lebens und Weſens an Andere mitzutheilen, an der Fülle ſeines Lebens und der Seligkeit ſie Theil nehmen zu laſſen, die Fülle des heiligen Geiſtes über ſie auszugießen und durch Ausſtrömung ſeines Geiſtes, welches der ewige Geiſt Gottes ſelbſt iſt, ſie zu einer Gemeinſchaft gleichgeſinnter, und Gleiches mit ihm wollender Menſchen

und Geiſter zu machen. Wie in Jeſus als einem Einzelnen die Fülle des Gotteswesens, der Logos Menſch geworden, auf den als Menſchen zum Lohne ſeiner unbedingten Gottergebenheit auch der heil. Geiſt bei der Taufe herabkam, um, wie in ihm zu wohnen ſo auch von ihm als Menſchen auszugehen, ähnlich nimmt in der Chriſtlichen Kirche, als einer großen Vielheit und Geſammtheit von Einzelnen, der heilige Geiſt die menſchliche Natur an, und wird in ihr, nicht Ein Menſch, ſondern eine Gemeinſchaft und Totalität von vielen Menſchen mit denſelben Zwecken und mit den denſelben Geſinnungen, ein Reich oder Staat Gottes, in welchem Jeſus Chriſtus, König und HErr, Hoherprieſter und Prophet iſt, ein Organismus in welchem er das leitende Haupt iſt.

Zweites Hauptſtück.

Menſchwerdung Gottes in der Chriſtlichen Kirche.

Die Menſchwerdung Gottes in der Chriſtlichen Kirche kann und darf nicht als geſondert von der Menſchwerdung in Jeſus Chriſtus angeſehen und betrachtet werden; ſie iſt die Fortſetzung der in Jeſus als einem Einzelnen geſchehenen und die Vollendung derſelben zu einem großen und erhabenen Organismus, in welchem Jeſus als Haupt die Seele und das Leben bildet. Indem die Kirche in der heiligen Schrift ſo oft als der Leib oder Körper Chriſti [1]) genannt wird, davon Er das Haupt iſt: ſo wird ſchon in dieſer tiefſinnigen Bezeichnung ausgeſprochen, daß Chriſtus nicht iſt ohne die zu

[1]) Epheſ. 1, 10. 4, 4. 15. 16. 5, 23. 30. 32. Koloſſ. 1, 18. Röm. 12, 15. 1 Kor. 12, 12—27.

ihm gehörige und aus ihm hervorgehende [1]), Ein Weſen mit ihm bildende Kirche, daß die Kirche die nothwendige Ergänzung zur Ganzheit, Totalität und Geſammtheit iſt, die mit Chriſtus ein einziges Ganzes bildet Es iſt daher ohne allen Zweifel unrichtig und ſchriftwidrig, die Menſchwerdung Gottes in Jeſus als Etwas durchaus Abgeſchloſſenes und nur einmal Vorgekommenes ſo zu betrachten, als ob nicht auch jetzt noch Gott Menſch würde. Freilich iſt die Menſchwerdung des Logos, des ewigen Sohnes Gottes, wie ſie nach der Lehre der Schrift auf die beſtimmte bereits betrachtete Weiſe in Jeſus Chriſtus als Einzelnem geſchehen iſt und in der Himmelfahrt ihre Vollendung erreicht hat, Etwas vollkommen Abgeſchloſſenes und nur einmal Vorgekommenes; aber damit iſt die Menſchwerdung Gottes keinesweges abgeſchloſſen, ſondern Etwas Fortgehendes und Fortſchreitendes, nicht freilich ſelbſtſtändig und unabhängig von der in Jeſus geſchehenen, ſondern in der unbedingteſten ſchlechthin vollendetſten Abhängigkeit von derſelben, ſo daß die in Jeſus als Einzelnem begonnene Menſchwerdung in der Chriſtlichen Kirche fortgeht und ſich fortſetzt; der heilige Geiſt wird zu der Gemeinſchaft von Gläubigen und Heiligen im Glauben an Jeſus als den Chriſtus [2]). Daß die Menſchwerdung eine noch jetzt fortgehende iſt, liegt ſchon darin ausgeſprochen, daß jeder Chriſt ein Kind Gottes [3]) iſt, daß er von Gott gezeugt [4]), aus

---

[1]) Epheſ. 5, 30.

[2]) Sack Apologetik S. 404: „Die Gemeinſchaft der Heiligen im Chriſtenthume iſt nicht mehr und nicht weniger als die Gemeinſchaft der an Chriſtus Gläubigen."

[3]) Ueberall im N. T.

[4]) 1 Joh. 2, 29. 3, 9. 4, 7. 5, 1. 4. 18.

Gott ſeiend [1]), genannt wird; der Unterſchied zwiſchen jedem Chriſten und Chriſtus beſteht aber darin, daß Chriſtus unmittelbar auf übernatürliche Weiſe von Gott gezeugt und von der Jungfrau Maria iſt geboren worden, daß er der eingeborne Sohn (der μονογενής) des Vaters iſt, in welchem ſein ewiges Wort Menſchennatur angenommen hat, und in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, daß dagegen jeder Chriſt nur mittelſt Chriſti in dem Glauben an ihn und in der Lebensgemeinſchaft mit ihm zu einem Kinde Gottes wird [2]), und nun mehr und mehr erſtarkt und wächſt in dieſem neuen aus Chriſtus durch ſeinen heiligen Geiſt empfangenen Leben, und daß nicht in jedem einzelnen Chriſten die Fülle des heiligen Geiſtes konzentrit iſt, ſondern vielmehr in der Geſammtheit und Allheit aller Glieder der Chriſtlichen Kirche zuſammen genommen, ſo daß die ganze Fülle des heiligen Geiſtes erſt in der Vollendung der Kirche zur Erſcheinung kommen wird bei der Auferſtehung von den Todten, wie gleichmäßig Paulus [3]) und Johannes [4]) es ausſprechen; erſt mit der Vollendung der Kirche wird der ganze Rathſchluß Gottes über das Menſchengeſchlecht ſeine ganze Ausführung und Vollſtreckung erreichen und ganz realiſirt oder, in den vollendeten Ich's, perſonaliſirt ſein.

Chriſtus, als das Haupt des Menſchengeſchlechtes, ſteht als ſolcher nicht bloß zu Einzelnen in einem Verhältniß, ſondern zu Allen; da aber das Reich Gottes nicht eine Zwangsanſtalt iſt, zu welcher der Menſch ge-

---

[1]) 1 Joh. 4, 2. 4. 6 vgl. 3, 10. 4, 3.

[2]) Joh. 1, 12.

[3]) Röm. 8, 18. 21. 23. 1 Kor. 15, 49. 2 Kor. 3, 18.

[4]) 1 Joh. 3, 2.

zwungen oder mit äußerer roher Gewalt genöthigt wird, ſondern ein Reich, zu welchem oder gegen welches er ſich nach dem Innerſten ſeines freien, wahlfähigen Weſens, wenn es ihm nahe getreten oder gebracht iſt, ſelbſt beſtimmt, ſo daß er nur in der lebendigen Gemeinſchaft mit dem Haupte wahrhaft frei iſt: ſo gehören nur diejenigen dazu, welche, nachdem er ihnen nahe getreten, dazu gehören wollen, und die Bedingungen erfüllen, welche unumgänglich dafür erforderlich ſind. Von Natur, wie der Menſch jetzt in Sünden empfangen und geboren wird, gehört er nicht bereits zu dem Reiche Gottes, in welches nichts Unreines eingeht [1]; er beſitzt die Empfänglichkeit und Fähigkeit dafür; er muß aber in dasſelbe aufgenommen werden, welches durch das Sakrament der heil. Taufe geſchieht, aber nicht ohne und wider ſeinen Willen, ſondern nach ſeinem eigenen Wunſche und Verlangen. Wie aber wird dieſer Wunſch, dieſes Verlangen, dieſe Sehnſucht in ihm angeregt? Es geſchieht durch die Predigt des Evangeliums, durch die Einladung, von der Sünde ſich erlöſen zu laſſen, oder vielmehr die in Chriſtus uns erworbene und angebotene Vergebung unſerer Sünden mit Vertrauen und Dank oder im Glauben zu ergreifen, in die Gemeinſchaft des göttlichen und ſeligen Lebens zurückzukehren und das Ebenbild Gottes erneuern und herſtellen zu laſſen, wozu wir urſprünglich berufen ſind.

So ſammelte ſich zu Lebzeiten des HErrn ſeine Kirche, als Keim und Anfang, bis durch Herabkunft des heil. Geiſtes, nach ſeiner Himmelfahrt am Tage der Pfingſten, ſie äußerlich und wirklich in's Daſein trat. Die Jünger, durch den Eindruck der unmittelbaren Per-

---

[1] 2 Kor. 6, 17.

ſönlichkeit und Gegenwart Jeſu, durch die Gewalt und Kraft ſeiner Rede und die darin ſich ſpiegelnde Geſinnung, durch die in ſeinem Wandel erſcheinenden Tugenden, durch die außerordentlichen Thaten und Wunder, die er vollbrachte, gewonnen und angezogen, hatten durch ihre unmittelbare Anſchauung, Erfahrung, Wahrnehmung und eigenen Erlebniſſe die Ueberzeugung von der höheren Sendung, Vollkommenheit und Würde Jeſu, wie Petrus ſo herrlich es ausſpricht: HErr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes [1]). Seine Worte des ewigen Lebens, ſeine von ihm ausgeſprochenen göttlichen ewigen Wahrheiten, ergriffen und weckten ihren denkenden Geiſt, entzündeten in ihnen eine lebendige Ueberzeugung von den überſinnlichen und himmliſchen Dingen und Thatſachen, entzündeten in ihnen ein neues, vorher nicht gekanntes Leben, ein Vertrauen, eine Zuverſicht zu dem Höheren und Göttlichen, entzündeten Glauben, fortſchreitende Erkenntniß und fortſchreitendes Wiſſen. Durch die Fülle göttlichen Lebens und göttlicher Wahrheit, die in Jeſus ihnen entgegentrat, fühlten ſie ſo ſehr ſich angezogen, daß ſie von ihm ſich nicht ferner trennen mochten und innerlich bereits ein Ganzes mit ihm bildeten. Durch den fortgeſetzten Umgang mit ihm wuchs ihr Glaube, ihre Erkenntniß, ihre Liebe; das Irrthümliche ihrer Vorſtellungen wurde in Verbindung mit ſeinem Kreuzestode und ſeiner Auferſtehung mehr und mehr entfernt durch ſeine Belehrungen und den Umgang mit ihm nach ſeiner Auferſtehung, und zuletzt durch ſeine Himmelfahrt. Jetzt waren durch Chriſti leibliche Abweſenheit ſie befähiget,

---

[1]) Joh. 6, 68. 69 vgl. Matth. 16, 16.

den heiligen Geiſt zu empfangen; ſie wurden alle voll des heiligen Geiſtes, [1]) und mit dieſer Thatſache ſtand die Chriſtliche Kirche als ſolche da in der Geſchichte der Menſchheit: die Gemeinſchaft der Menſchen, die an Jeſus als den Chriſtus glauben, getauft worden, und von dem heiligen Geiſte erfüllt ſind; wie in Jeſus Chriſtus der Gottmenſch erſchien, ſo in der Kirche das gottmenſchliche Geſchlecht oder das gottmenſchliche Reich, der gottmenſchliche Staat, deſſen König der Gottmenſch iſt, das Reich der Wahrheit, der Liebe und der mit der Liebe als Innerſtem gegebenen Tugenden und wahrer himmliſcher Kraft.

Das Eintreten des Menſchen in die Kirche wird ihm erſt möglich durch die Predigt des göttlichen Wortes oder der göttlichen Wahrheit [2]); erſt wenn die göttliche Wahrheit dem Menſchen nahe getreten, iſt es ihm möglich, dafür oder dagegen ſich zu entſcheiden, ſie aufzunehmen oder von ſich zu ſtoßen, ſie anzuerkennen oder zu verwerfen. Deßhalb müſſen wir, da Jeſus Chriſtus zu dem ganzen Menſchengeſchlechte oder unbedingt allen Menſchen in einem lebendigen Verhältniſſe ſteht, die Kirche betrachten 1) wie ſie auf der Erde in dieſem zeitlichen Leben ſich bildet und verbreitet, in Beziehung auf diejenigen, die hier ſchon in dieſem Leben Gelegenheit hatten, die Wahrheit zu hören und ſie aufzunehmen oder zu verwerfen, an Chriſtum zu glauben oder nicht zu glauben; 2) wie ſie nach dem Tode in dem jenſeitigen Leben vorhanden iſt, in Beziehung auf alle diejenigen, die in dieſem Leben nicht Gelegenheit gehabt haben, die Wahrheit zu hören und an Jeſus als den Chriſtus zu

---

[1]) A. G. 2, 4: ἐπλήσθησαν ἅπαντες πνεύματος ἁγίου.

[2]) Röm. 10, 14.

glauben und 3) wie ſie zuletzt ſich vollendet in der Auferſtehung der Todten, und der gänzlichen Trennung der Gerechten und Ungerechten, der Heiligen und Unheiligen, derer die zur Einheit und Gemeinſchaft mit Gott im Glauben an Chriſtus zurückgekehrt ſind und ſich haben erlöſen und verſöhnen laſſen mit Gott, und derer, die beharrlich allen Einwirkungen des heiligen Geiſtes ſich verſchloſſen und zur Einheit mit Gott nicht zurückkehren wollten.

Erſte Abtheilung.

Die Chriſtliche Kirche auf der Erde.

Daß die Welt eine Offenbarungsſtätte des heiligen Geiſtes ſein ſolle, deutet die heilige Schrift mit den Worten an: der Geiſt Gottes ſchwebte [1]) auf den Waſſern. Was in dieſer Thatſache Verheißungs- und Weiſſagungsvolles lag, wurde, nachdem die erſten Menſchen geſündigt hatten und vielfach vorher vorübergehend der Geiſt, des Menſchen als lebendigen und willigen Werkzeuges als Offenbarungsform ſich bedient hatte, in höchſter abſoluter Weiſe Wirklichkeit und Wahrheit in Jeſus Chriſtus, der auch nicht früher öffentlich, für die Welt, auftrat, als bis die Fülle des heiligen Geiſtes [2]) zum Lohne ſeiner Frömmigkeit und Gottergebenheit ſeine Menſchheit zur bleibenden Wohnſtätte gemacht hatte. Bei dem bevorſtehenden Leiden und der Trennung von ihnen verhieß Jeſus den Seinen den heiligen Geiſt als den perſönlichen Stellvertreter ſeiner ſelbſt, (Joh. 14, 16) der ewiglich bei ihnen bleiben ſollte, als den Tröſter, Er-

---

[1]) 1 Moſ. 1, 2.

[2]) Luk. 3, 22 und Parall.

mahner, Ermunterer, perſönlichen Beiſtand und Helfer (Joh. 15, 26), der als der Geiſt der Wahrheit von ihm zeugen, 14, 17. 15, 26, ſie Alles lehren und an Alles erinnern werde, was Er ihnen geſagt habe (14, 26), der ſie in alle Wahrheit leiten werde (16, 13); derſelbe werde nicht aus ſich ſelbſt reden, ſondern was er hören werde; auch was zukünftig iſt, werde er ihnen verkündigen; er werde Chriſtum verklären, und Alles von dem Seinen nehmen und ihnen verkündigen. Die Wirkſamkeit des ihnen verheißenen heiligen Geiſtes ſoll in unmittelbarer Beziehung auf Chriſtus und in Abhängigkeit von ihm, ſeinen Worten, ſeinem Leben und Werke ſtehen; ſollte ganz beſonders die Wahrheit zum Gegenſtande haben und eine fortgehende Verherrlichung Chriſti ſein, ſo daß Er ſelbſt und ſein großes Werk immer mehr in ſeiner vollen Wahrheit, Würde und in ſeinem Alles umfaſſenden Umfange erkannt werden ſollte.

Was nun in Jeſus als Einzelnem Statt fand und Statt findet, daß die Fülle des Geiſtes in ihm lebte und lebt, ſoll auch Statt finden in der Geſammtheit derer, die mit ihm durch den Glauben ein Ganzes werden; der verheißene Geiſt der Wahrheit kam auf die Jünger herab und erfüllte ſie. Inſofern der Glaube, das lebendige Vertrauen auf Jeſus Chriſtus und ſein ewiges Verdienſt, die Menſchen zu Anhängern Chriſti macht und in lebendige Gemeinſchaft mit ihm ſetzt, heißen dieſelben und ſind ſie Gläubige, inſofern ſie aus dem Geſammtzuſtande der Sünde durch die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes und den von ihm gewirkten Glauben herausgeriſſen, abgeſondert, geſchieden, getrennt worden ſind, und ihre Sünden ihnen um Chriſti willen ſind vergeben worden, heißen und ſind ſie Heilige (Epheſ.

1, 1. Phil. 1, 1. Kol. 1, 2), oder Geheiligte, oder als Geſammtheit: Erbtheil der Heiligen (κλῆρος τῶν ἁγίων ἐν τῷ φωτί) Kol. 1, 12, inſofern ſie ſtets von Jeſus Chriſtus als dem Meiſter und Lehrer zu lernen haben, ſind ſie Jünger (Röm. 15, 31. 1 Kor. 1, 2, in den Evv. und der Apoſtelgeſchichte ſehr oft); inſofern ſie aus Gott [1]) gezeugt und geboren ſind, heißen und ſind ſie Kinder Gottes und unter einander Brüder und Schweſtern (Röm. 6, 1. Jak. 2, 15) und bilden Eine Gottesfamilie, mit Jeſus Chriſtus als dem Eingeborenen an der Spitze, aus dem durch ſeinen Geiſt die Kirche hervorgeht, wie auf ewige Weiſe der heilige Geiſt aus dem Vater und Sohne hervorgeht; daß die ganze Kirche die Eine Gottesfamilie bildet, iſt auch ausgeſprochen in der Bezeichnung Haus Gottes 1 Petr. 4, 17. 1 Tim. 3, 15, bei 1 Petr. 2, 5 geiſtliches Haus (οἶκος πνευματικός) genannt, zugleich mit Hinſicht auf den Tempel, der ein äußerliches Vorbild von dem lebendigen Geiſtestempel zunächſt Chriſti ſelbſt [2]), dann ſeiner Kirche oder Gemeinde iſt, innerhalb welcher, ähnlich wie im äußerlichen Tempel es auf äußerliche Weiſe geſchah, Gott verehrt und angebetet wird auf innere geiſtige Weiſe, im Geiſte und in der Wahrheit [3]); deßhalb nennt der Apoſtel Paulus die Kirche auch einen heiligen Tempel in dem Herrn Eph. 2, 21 [4]) oder Behauſung (Wohnſtätte) Gottes im Geiſte Eph. 2, 22 [5]), deſſen lebendige Bauſteine die einzelnen Chriſten ſind 1 Petr. 2, 5. Damit hängt dann wieder die Bezeichnung der Kirche als

[1]) Mittelſt ſeines heiligen Geiſtes im Glauben an Chriſtus.

[2]) Joh. 2, 21.

[3]) Joh. 4, 23. 24.

[4]) ναὸς ἅγιος ἐν κυρίῳ.

[5]) κατοικητήριον τοῦ θεοῦ ἐν πνεύματι.

eines heiligen Prieſterthums[1]) oder einer heiligen Prieſterſchaft zuſammen, wie 1 Petr. 2, 5 die Chriſten oder die Kirche genannt werden; jeder Chriſt iſt ein Prieſter, welcher fähig iſt (1. Petr. 2, 5), geiſtliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm ſind durch Jeſus Chriſtus (vgl. V. 9. Hebräer 13, 15. 16. Offenb. Joh. 1, 6. 5, 10. 20, 6., ganz beſonders Röm. 12, 1, wo unſere Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer angegeben werden, und Röm. 15, 16, wo geſagt wird, daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geiſt). Schon hierin iſt ausgeſprochen, daß die Chriſtliche Kirche in Wirklichkeit und Wahrheit durch Jeſus Chriſtus das iſt, was das Volk Israel ſein ſollte (2 Moſ. 19, 6: Ihr ſollt mir ein prieſterliches Königreich und ein heiliges Volk ſein), wie es Petrus offenbar mit Beziehung auf jenes Geisteswort ausſpricht 1. Petr. 2, 9:[2]) Ihr aber ſeid das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, auf daß ihr verkündiget die Tugenden deß, der euch berufen hat aus der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht, die ihr einſt nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk ſeid, die ihr nicht in Gnaden waret, jetzt aber in Gnaden ſeid, womit des Apoſtels Paulus Wort übereinſtimmt, wenn er geradezu die Kirche: den Israel Gottes Galat. 6, 16, und Petrus (1. Petr. 5, 2) ſie die Heerde Chriſti nennt. In dieſen Bezeichnungen liegt bereits die Idee

---

[1]) Ἱεράτευμα ἅγιον.

[2]) ὑμεῖς δὲ, γένος ἐκλεκτὸν, βασίλειον ἱεράτευμα, ἔθνος ἅγιον, λαὸς εἰς περιποίησιν ... οἱ ποτὲ οὐ λαὸς, νῦν δὲ λαὸς θεοῦ οἱ οὐκ ἠλεημένοι, νῦν δὲ ἐλεηθέντες.

von der Kirche als einem großen allumfaſſenden Geſammtleben, welches auch im Namen ἐκκλησία als Volksverſammlung und dem Hebr. קָהָל liegt, einem großen Organismus, welcher noch beſonders **Gottesreich** (Röm. 14, 17. Mk. 1, 15 u. ſ. f.) oder **Himmelreich** (Matth. 3, 2. 5, 3 und ſehr oft), oder **Reich Jeſu Chriſti** (Matth. 20, 21. Joh. 18, 36. 2 Petr. 1, 11) oder **Reich Chriſti und Gottes** (Eph. 5, 5) und **Leib Chriſti** Eph. 1, 10, 4, 4. 15. 16. 5, 23. 30, 32, Koloſſ. 1, 18. Röm. 12, 5. 1 Kor. 12, 12 — 27 genannt wird. Die Chriſten bilden mit Jeſus Chriſtus ein großes Geſammtleben, einen geiſtig leiblichen Organismus. Wie bei allem Organismus die Idee der Einheit und Vielheit vorkommt, in jedem Organismus einen Lebensmittelpunkt es giebt, von dem alles Leben ausſtrömt, wie im Staatsleben der Herrſcher dieſer Mittelpunkt iſt, im leiblichen Organismus, ſofern von Geiſtigem die Rede iſt, das Haupt, der Sammelplatz aller Organe für die Geiſtes- und Vernunftthätigkeit: ähnlich iſt es mit der Kirche im Verhältniß zu Chriſtus, dem Haupte ſeines Leibes, dem Herrſcher und Könige ſeines Reiches, Staates und Volkes. In der Kirche gilt Ein Wille, der Wille Chriſti, welcher der Wille des Vaters iſt, Ein Geiſt, der Geiſt des Vaters und des Sohnes, **Eine Liebe**, **Ein Glaube**.[1]) Um dieſe innigſte Liebesgemeinſchaft zwiſchen Jeſus Chriſtus und ſeiner Kirche anzudeuten ſtellt die Schrift Chriſtum als den **Bräutigam** und die Kirche als die **Braut** dar[2]), wie es der Herr ſelbſt thut in jener bildlichen Rede[3])

---

[1]) Epheſ. 4, 3—6.

[2]) Joh. 3, 29 (der Täufer ſpricht).

[3]) Matth. 9, 15.

und in mehreren Parabeln [1]), und ſein großer Apoſtel Johannes in der Offenbarung 19, 7. 22, 17, oder als Mann und Weib Epheſ. 5, 23 — 33, in welcher Stelle ohne Zweifel der Apoſtel die Erzählung von Adam und Eva, die er natürlich als wirkliche geſchichtliche Thatſache vorausſetzt, als vorbildlich oder typiſch in Beziehung auf Chriſtus und ſeine Kirche auffaßt, wie er's beſonders V. 32 ausſpricht; wie Eva aus dem Weſen Adam's hervorging und gebildet wurde, ähnlich die Kirche aus dem Weſen Chriſti V. 30: wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebein, wir ſind (V. 31) Ein Fleiſch mit ihm.

Der Menſch wird nicht als Chriſt auf natürliche Weiſe geboren, ſondern er wird Chriſt durch die Wiedergeburt: es iſt ein geiſtiger durch den Geiſt Chriſti vermittelter Prozeß; aus dem Geſammtleben der Sünde im natürlichen unmittelbaren Leben außerhalb der Kirche muß er heraus in das Leben in der Gemeinſchaft Chriſti und ſeines Geiſtes verſetzt werden. In der Predigt des Evangeliums von Jeſus Chriſtus als dem Erlöſer und Verſöhner der Welt liegt die Wahrheit, daß jeder Menſch erlöſungs=, verſöhnungs=, heilsbedürftig iſt; der Menſch muß alſo vor allem Andern ſeine begangenen Sünden, ſeine Schulden, ja ſeine Sündhaftigkeit, dem vollendet ſünd= und ſchuldloſen, unbedingt gerechten, heiligen und reinen Leben Jeſu Chriſti gegenüber, ſchmerzhaft erkennen und fühlen; die Anſchauung des himmliſchen und reinen, mit allen nur möglichen Tugenden geſchmückten Lebens Chriſti, hält ihm den reinſten Spiegel vor, was auch ſein Leben hätte ſein ſollen, aber durch ſeine Schuld nicht geweſen iſt; es entſteht, in Verbindung mit dem Geſetze Gottes,

---

[1]) Matth. 22, 2 ff. 25, 1 ff. vgl. Luk. 12, 36.

welches aber als lebendiges und erfülltes in Jeſu Leben ihm entgegentritt [1]), Erkenntniß ſeiner Sünden, Bewußtſein und Gefühl darüber; er erkennt ſeine Sünden als Aeußerungen ſeiner Feindſchaft gegen Gott; er fühlt Schmerz, Leid, Betrübniß, Bekümmerniß, Scham und Reue darüber; in den ſämmtlichen Leiden Chriſti ſieht er Leiden, welche, wie die unmittelbaren Zeitgenoſſen mit ihrer Sünde und ihrem Unglauben ebenſo ſeine eigenen Sünden, die dem Weſen nach ganz dieſelben Sünden mit denen der Zeitgenoſſen Jeſu ſind, ihm bereitet haben; er erkennt ihn als das unſchuldige Lamm Gottes, welches auch ſeine Sünden geſühnt, gebüßt, getragen hat, er erkennt ihn als den mitleidigen Hohenprieſter, Mittler und Verſöhner, der auch ſeine Sünde gelitten und getragen, der auch für ihn gebetet hat um Vergebung und noch jetzt für uns betet und uns vertritt, der auch ihm Vergebung erworben und ihn ſegnet mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern Ephes. 1, 3. In der Ueberzeugung, daß Chriſtus unſere Sünde auf ſich genommen hat aus unendlicher Liebe, um uns von ihr und allen ihren Strafen zu erlöſen, und ſein heiliges Leben uns zu ſchenken, ſetzt er all ſein Vertrauen auf Chriſti unbedingt heiliges und reines Leben, welches in dieſem Vertrauen und in dieſem Glauben ihm angehört, und weiß er, daß alle ſeine Sünden ihm um des Leidens Chriſti willen vergeben ſind. Er ergreift das Verdienſt Chriſti, die Gnade Gottes, die in Chriſtus ihm angeboten wird; in der Taufe wird dieſe Vergebung ihm verſiegelt; dieſes Sakrament iſt für ihn das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes. Mit dieſem Sakramente iſt er gereinigt von ſeinen Sünden, im Glauben an Chriſtus iſt er mit ihm Ein höheres Ge-

[1]) Vgl. auch Harnack's oben genanntes Buch.

meinleben (nicht Ich lebe, ſondern Chriſtus lebet in mir Galat. 2, 20); er iſt wiedergeboren aus Gott, ein Kind Gottes, der heilige Geiſt iſt in ihm erneuert, belebt, beſeelt, treibt, leitet und regiert ihn; er haßt jetzt von ganzem Herzen alle Sünde und erachtet ſich mit Chriſtus als am Kreuze geſtorben [1]); er iſt nicht mehr ein Feind Gottes, ſondern ſein Kind, welches gern, willig, freudig, mit ganzer Hingebung ja Begeiſterung ihm angehört, ein Freund Chriſti, der da thut, was er uns gebietet [2]); er iſt im Innerſten ſeines Herzens, Geiſtes und Gemüthes verſöhnt mit Gott durch Jeſus Chriſtus; das durch die Sünde entſtellte Ebenbild Gottes iſt in der Gemeinſchaft mit Chriſtus als dem Haupte, an deſſen Leibe er ein lebendiges Glied bildet, wieder hergeſtellt; für ihn als Einzelnen haben die Folgen der Sünde aufgehört, obwohl er immer noch mit den Ueberbleibſeln derſelben in ſich ſelbſt zu kämpfen hat; er iſt nicht ferner ausgeſchloſſen aus der allein beſeligenden Gottesgemeinſchaft, da er im Innerſten ſeines Lebens mit Chriſtus dem allein Reinen Eins, ein Glied ſeines Leibes iſt, aus ſeinem Fleiſch und Gebein; die Entſtellung des göttlichen Ebenbildes hat aufgehört, daſſelbe iſt hergeſtellt und wird es mehr und mehr in der Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus und ſeinem Geiſte; die Störung der göttlichen Weltordnung, ſo weit ſie von ihm ausgegangen, iſt durch Chriſti unbedingt heiliges Leben aufgehoben, und dieſe Aufhebung gilt auch für ihn, da er als Glied Chriſti in die wahre Ordnung zurückgetreten iſt (vgl. oben S. 350 ff.). Chriſtus als die Fülle aller Weisheit und Wahrheit, aller Liebe und Kraft wird es auch für ihn; er ſchreitet fort in Gottes- und Chriſtuserkenntniß, in

[1]) Röm. 6, 6. 8. Galat. 2, 19.

[2]) Joh. 15, 15.

Selbſt- und Welterkenntniß; nicht, daß wir tüchtig ſind, von uns ſelber Etwas zu denken, als von uns ſelber, ſondern unſere Tüchtigkeit iſt von Gott, ſagt er mit dem Apoſtel 2 Kor. 3, 5 vgl. Joh. 15, 5; jeder Chriſt ſchreitet fort nach allen Richtungen des höhern geiſtigen Lebens; er hat die Salbung [1]) (den heiligen Geiſt) von dem, der heilig iſt, und weiß Alles 1 Joh. 2, 20, und dieſe Salbung bleibet bei uns, und wir dürfen nicht, daß uns Jemand lehre, ſondern wie uns die Salbung über Alles belehrt, ſo iſt es wahr und es iſt keine Lüge (1 Joh. 2, 27); er führt den Namen Chriſt mit der That; er iſt geſalbt, ausgezeichnet und geſchmückt mit dem heiligen Geiſte, der ihn belebt und treibt. Er wächſt in der Erkenntniß der Wahrheit, im Leben aus Chriſtus, in der Liebe gegen Gott, Chriſtus und die Mitmenſchen; immer entſchiedener, feſter und beſtimmter bekämpft er alle Sündenüberbleibſel, die ihn noch locken, reizen und zu verführen ſuchen; immer größer wird die Kraft Chriſti in ihm; Dankbarkeit für die großen Gnadenwohlthaten leitet und beſeelt ihn und macht ihn immer fähiger und freudiger, Gottes Willen zu vollbringen; ſeine Gemeinſchaft mit Chriſtus und Gott läßt er befeſtigen, beſtärken und kräftigen durch den Genuß des heiligen Abendmahls, in dem er den verklärten und verherrlichten Gottes- und Menſchenſohn in ſich aufnimmt. Sollte aber die noch nicht ganz ertödtete, vernichtete und vertilgte Sünde einen vorübergehenden Sieg über ihn davongetragen haben; ſo iſt doch die Sünde ſelbſt gegen ſein innerſtes Wollen und Streben; er fühlt um ſo mehr Urſache, ſich zu demüthigen, und nicht auf ſich und ſeine Werke, Thaten und Handlungen zu bauen und ſich zu verlaſſen, ſondern auf

---

[1]) Χρίσμα; derſelben Abſtammung mit Χριστός.

den und deſſen Leben, welcher allein vollendet dem Vater wohlgefällig iſt, und deſſen Leben der Idee oder dem Urbilde eines menſchlichen Lebens allein, vollkommen entſpricht. Das ganze Leben Chriſti erweiſt ſich an ihm als ein fortgehendes; die prophetiſche Wirkſamkeit Chriſti zeigt ſich in ſeiner wachſenden Erkenntniß; die hoheprieſterliche in der fortſchreitenden Reinigung und Läuterung ſeiner Gefühle und der immer lebendigern Aneignung der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden; die königliche Wirkſamkeit in der immer reichern Mittheilung ſeiner höheren und himmliſchen Kräfte zu einem Leben, das in Kraft und Liebe dem vollendeten Leben Chriſti mehr und mehr ähnlich iſt.

Jeder einzelne Chriſt hat nun in ſeiner urſprünglichen von Gott ausgehenden Beſtimmtheit eigenthümliche Gaben, Kräfte, Fähigkeiten, Anlagen und Talente, deren Umfang, Maaß und Stärke ſelbſt wieder nicht von ſeiner Willkühr, ſondern von Gottes ſchöpferiſcher Thätigkeit in der urſprünglichen Begabung abhängen; alles was wahre von Gott ſtammende Gabe iſt, ſoll in der Chriſtlichen Kirche Gotte in Chriſtus Jeſus geweiht und geheiliget werden und ſo zu ſeiner wahren göttlichen Beſtimmung, Form und Ausbildung gelangen; in dem Geſammtorganismus des geiſtig leiblichen Lebens in der Kirche ſollen alle Gaben und Anlagen unter dem kräftigen Einfluſſe des Lichtes und der Wärme des heiligen Geiſtes ſich entwickeln und entfalten, und zu ihrer von Gott ihnen beſtimmten Urgeſtalt und Urform hinangelangen. Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt Ein Geiſt, ſagt Paulus 1. Kor. 12, 4. In den nachfolgenden Worten ſpricht er dann von den Gnadengaben (χαρίσματα) des Geiſtes, die vorzugsweiſe zur Leitung der Kirche gehören, und macht 9 Charismen (V. 8—10), und im Zuſammenhange da-

mit V. 28 (vgl. Epheſ. 4, 11) acht Aemter für die Kirche namhaft. Die neuen vom Apoſtel aufgeführten Charismen nennt er alſo: 1) λόγος σοφίας 2) λόγος γνώσεως 3) πίστις 4) χαρίσματα ἰαμάτων 5) ἐνεργήματα δυνάμεων 6) προφητεία 7) διακρίσεις πνευμάτων 8) γένη γλωσσῶν 9) ἑρμηνεία γλωσσῶν. (Luther: Einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weisheit, .. zu reden von der Erkenntniß, .. der Glaube, .. die Gabe geſund zu machen, .. Wunder zu thun, .. Weiſſagung, .. Geiſter zu unteſcheiden, .. mancherlei Sprachen, .. die Sprachen auszulegen).

Der λόγος σοφίας und λόγος γνώσεως, beide ohne Zweifel der Erkenntnißſeite des Menſchen angehörig, unterſcheiden ſich dadurch, daß die Weisheit die praktiſche, die Erkenntniß die theoretiſche Richtung und Fertigkeit des Denkens und Erkennens umfaßt, die σοφία die unmittelbar vorliegenden Lebensverhältniſſe zu behandeln und Gott wohlgefällig darin einzugreifen verſteht, die γνῶσις mehr die Wahrheit als Wahrheit, in ihrer göttlichen objektiven Wirklichkeit und Thatſächlichkeit, Realität und Geſetzmäßigkeit als Ganzes, Geſammtheit, Totalität oder Syſtem erkennt und anſchaut, verſteht und begreift, die Vernunftthätigkeit in ihrer Richtung auf das Ewige und Göttliche iſt, wo es auf Idee, Begriff, Vernünftigkeit und Syſtem ankommt.

Die πίστις als beſonderes χάρισμα in der Leitung der Kirche ſoll wohl die Sicherheit und Zuverſichtlichkeit des Handelns bedeuten, in dem lebendigen Glauben an Chriſtus, als den Herrn, dem übergeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Die χαρίσματα ἰαμάτων (alſo ſelbſt als Mehrheit gedacht), die Gaben der Heilungen und die ἐνεργήματα δυνάμεων die Hervorbringung von Kraftthaten oder Wundern, waren in dieſer Eigenthümlichkeit vorzugsweiſe der allerfrüheſten Zeit der Kirche und ihrer Einführung in das Men-

ſchengeſchlecht angehörig; es galt hier, der Macht und Gewalt der herrſchenden Sünde gegenüber, die Kräfte einer höhern Welt auch im Aeußern und in der Natur geltend zu machen, die Natur in ihrer unbedingten Abhängigkeit von Gott und dem göttlichen Leben darzuſtellen und zu zeigen, daß dieſes göttliche Leben in der Kirche lebe und vorhanden, wirklich und real ſei. Was aber im Urbeginn der Kirche und ihrer allerfrüheſten Gründung in der Geſchichte als etwas Außerordentliches vorhanden war und da ſtand, iſt mit der Feſtſtellung der Kirche mehr in die Bahn einer natürlichen Entwicklung und eines geſetzmäßigen Fortſchritts übergegangen, ſo daß beide Gnadengaben jetzt in den verſchiedenen Richtungen der Naturforſchung, in der Erkenntniß derſelben und ihrer Geſetzmäßigkeit und Kräfte, vorzüglich in dem chriſtlichen Studium der Medizin und der wahren chriſtlichen Naturphiloſophie fortleben.

Die προφητεία, in der Unmittelbarkeit ihrer erſten Erſcheinung in der Kirche, der erſten Zeit derſelben (wie ſchon früher den Gottesmännern im Volke Iſrael) eigenthümlich, umfaßt die verſchiedenen Gebiete höherer göttlicher Begeiſterung, möge ſie als Redekunſt oder Dichtkunſt oder Blick in die Zukunft der Entwickelung der Kirche erſcheinen vgl. 14, 22.

Die διακρίσεις πνευμάτων, die Geiſterunterſcheidungen, beziehen ſich zunächſt auf die richtige Auffaſſung der verſchiedenen Individualitäten und Perſönlichkeiten, ihrer Fähigkeiten und Kräfte, und deren richtige Verwendung und Anſtellung im Dienſte der Kirche, auf die Sicherheit Jedem ſeinen Platz darin anzuweiſen oder auch aus derſelben fern zu halten oder auszuſcheiden; weiter umfaſſen ſie alle wahrhaft geſchichtlichen Talente, alles tiefere Geſchichtsſtudium und wahres Verſtändniß der Weltgeſchichte.

Die γένη γλωσσῶν und ἑρμηνεία γλωσσῶν, nahe mit

einander verwandt, umfaſſen die ſo viel beſprochene Sprachengabe vgl. Kap. 14, die, möge ſie in der Art ihrer früheſten Erſcheinung immerhin der allerfrüheſten Kirche durchaus eigenthümlich geweſen ſein, doch jetzt auf mehr naturgemäße Weiſe im Studium der Sprachen, in ihrer Auffaſſung, ihrem Verſtändniß und der Erklärung ihrer Denkmale fortlebt.

Dieſen Charismen gegenüber nennt der Apoſtel nun (V. 28 vgl. V. 29. 30) acht verſchiedene Aemter; Einige in der Kirche, ſagt er, ſetzte oder machte Gott zu (ἔθετο) 1) ἀπόστολοι 2) προφῆται 3) διδάσκαλοι 4) δυνάμεις 5) χαρίσματα ἰαμάτων 6) ἀντιλήψεις 7) κυβερνήσεις 8) γένη γλωσσῶν. Ohne allen Zweifel umfaßt der Apoſtel hier unter γένη γλωσσῶν auch ἑρμηνεία γλωσσῶν; δυνάμεις, προφῆται und χαρίσματα ἰαμάτων ſtimmen mit dem fünften, ſechſten und vierten Charisma überein; die κυβερνήσεις ſcheinen mit den διακρίσεις πνευμάτων zuſammenzugehören, die ἀπόστολοι mit der σοφία, die διδάσκαλοι mit der γνῶσις, die ἀντιλήψεις mit der πίστις. Im Epheſerbriefe 4, 11 nennt er: Apoſtel, Propheten, Evangeliſten, Hirten und Lehrer, wo Evangeliſten vielleicht mit dem Amte der γλῶσσαι, die Hirten aber mit den κυβερνήσεις ſcheinen paralleliſirt werden zu müſſen.

Ganz beſonders wichtig iſt es, daß der Apoſtel überall das Apoſtelamt voranſtellt; es iſt recht lebendig damit der Trieb und das Bedürfniß, wie andererſeits die Pflicht und das Bewußtſein der früheſten Kirche von ihrer Pflicht, allen Heidenvölkern die Heilsbotſchaft zu bringen, ausgeſprochen. Das Bewußtſein über die abſolute Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums in Verbindung mit den beſtimmten Befehlen und Aufträgen Chriſti, die auch in den Parabeln von der allmähligen allgemeinen Verbreitung ſeiner Lehre und Kirche im ganzen Menſchengeſchlecht niedergelegt waren, und die innige Liebe zu Chriſtus

und den unwiſſenden Heidenvölkern, erhielten den apoſtoliſchen oder Miſſionsgeiſt lebendig in der Kirche; ja dieſer Geiſt iſt Etwas mit dem Weſen der Kirche ſo innig und nothwendig Zuſammenhängendes, daß das ſtärkere oder ſchwächere, das kräftigere oder weniger kräftige Leben der Kirche nach dem ſtärkern oder ſchwächern Miſſionsgeiſte bemeſſen, beurtheilt und abgeſchätzt werden kann; je mehr wahrer Geiſt und Trieb, das Evangelium über die Gränzen und Schranken der Kirche hinaus zu verbreiten, deſto mehr wahres geiſtiges Leben und Chriſtenthum; je weniger Bewußtſein und Drang zu dieſem heiligen Geſchäfte, deſto weniger Glaube und Leben in Chriſtus. Wann war der Drang und Trieb, das Chriſtenthum zu verbreiten größer und ſtärker als zu den Zeiten der Apoſtel? Wann war dieſer Trieb mehr erſtorben, als vor der Reformazion? Beſonders fühlte Paulus dazu ſich getrieben; er erkannte es, in beifälliger Zuſtimmnng und Beipflichtung der übrigen Apoſtel [1]), als ſeine beſondere Lebensaufgabe, die der HErr ihm gegeben und offenbart, unter den Heidenvölkern das Evangelium zu predigen und zu verbreiten, während Jakobus, Petrus und Johannes im Volke Israel es verkündigten.

Nothwendig mußte früh der Gegenſatz der judenchriſtlichen und heidenchriſtlichen Auffaſſung des Chriſtenthums ſich bilden, den wir eben ſo in der Apoſtelgeſchichte, wie faſt in den Briefen aller Apoſtel vorfinden, bis mit der Zerſtörung Jeruſalems die univerſalere, vorzüglich in Paulus ſich darſtellende, Richtung die Oberhand gewann.

Die Stiftung der verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden vorzüglich in Kleinaſien und Europa wurde die Ver-

---

[1]) Gal. 2, 9.

anlaſſung, daß die Apoſtel, namentlich Paulus, aus der Fülle des ihnen verliehenen und ſie ganz belebenden, beherrſchenden und treibenden Geiſtes jene koſtbaren und herrlichen Sendſchreiben verfaßten, die uns klar und deutlich zeigen, was damals als göttliche Wahrheit verkündigt wurde und die chriſtlichen Gemeinden leitete, was ſie glaubten und wie ſie lebten. Dieſe Sendſchreiben der Apoſtel Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, Judas, (und des Verfaſſers des Briefes an die Hebräer?) nebſt den vier Lebensbeſchreibungen Chriſti von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, der Geſchichte der Apoſtel, beſonders Petrus und Paulus von Lukas, und der Offenbarung des Johannes über die künftige Entwickelung der chriſtlichen Kirche, ihren endlichen Sieg und Triumph, ſtellen uns die ganze Friſche und Lebendigkeit dar, wie der Glaube an das in Chriſtus erſchienene Heil die Apoſtel ſelbſt, deren Gehülfen und die von ihnen gegründeten Gemeinden beſeelte und erfüllte. Sie werden ſtets die einzige und alleinige Norm, Richtſchnur und Maaßſtab für Alles ſein und bleiben, was auf den Namen des Chriſtlichen, Chriſtlicher Wahrheit und Religion Anſpruch macht: was der im N. T. enthaltenen Lehre und Wahrheit widerſpricht, verwirft der Chriſt, was er als Lehre und Wahrheit hier gelehrt und verkündiget erkennt, das hält er als göttliche Wahrheit feſt.

Wie nun für den einzelnen Chriſten Jeſus Chriſtus in ſeinem dreifachen Amte als Prophet, Hoherprieſter und König fortwirkt, ſo offenbart er dieſe dreifache Wirkſamkeit und Thätikeit auch in Beziehung auf die ganze Kirche, und durch ſie hindurch in Beziehung auf das

[1]) Das Nähere über die Schriften des N. T. gehört in die Einleitungswiſſenſchaft oder in ein ausführliches Leben Jeſu.

ganze Menſchengeſchlecht. In ſeiner prophetiſchen Thätigkeit entfernt er immer mehr alles Irrthümliche, was noch irgendwie aus dem Geſammtzuſammenhange der Sünde von außerhalb mit in die Chriſtliche Kirche, gleichſam als Ueberbleibſel des alten Menſchen, aufgenommen wurde; Chriſti Geiſt erweiſt ſich in ſeiner Kirche als Geiſt der Wahrheit, der die Seinigen in alle Wahrheit führt, und zwar in der ganzen Strenge des Wortes „alle Wahrheit". Zunächſt iſt allerdings wohl die religiöſe Wahrheit, in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, und unſer Verhältniß zu Gott gemeint. Da aber in dem Geheimniß Gottes und des Vaters und Chriſti verborgen liegen alle Schätze [1]) der Weisheit und der Erkenntniß, und Gott der Schöpfer des Weltalls iſt, ſo muß die Chriſtliche Wahrheit auch die richtige Auffaſſung des Weſens der Welt und Natur enthalten, und der Geiſt der Wahrheit nothwendig auch zur richtigen Erkenntniß der Welt, als Natur und Weltgeſchichte, führen; der Geiſt der Wahrheit iſt auch allein der Quell alles wahren Erkennens und Wiſſens, aller wahren Wiſſenſchaft und Vernunftthätigkeit. Auch hat bisher die Chriſtliche Kirche den Beweis hiefür geliefert und wird reichlichſt auch ſpäter ihn liefern. Wo in der Weltgeſchichte hätte es tiefere Wiſſenſchaft, ſelbſt in Beziehung auf Natur und Weltgeſchichte gegeben, als innerhalb der Kirche? Nicht bloß aber intenſiv innerhalb der Kirche wächſt Erkenntniß und Wiſſenſchaft, ſondern auch extenſiv außerhalb der Kirche über ihre Gränzen und Schranken hinaus, in der Verbreitung des Evangeliums unter den nichtchriſtlichen Völkern und Religionen.

Wie aber die prophetiſche Thätigkeit Chriſti ununter-

[1]) Koloſſ. 2, 2. 3.

brochen fortgeſetzt wird in dem heil. Geiſte und ſeinem Treiben zur Erforſchung der Natur, der Geſchichte und der Geſetzmäßigkeit, wie ſie in beiden Gebieten niedergelegt iſt: ähnlich iſt es auch mit der prieſterlichen und königlichen Würde deſſelben. Wie in jedem Einzelnen die Ueberbleibſel des alten Menſchen mehr und mehr in der Erkenntniß und Reue im Glauben an Chriſtus verſchwinden ſollen, und der Einzelne mehr und mehr wirklich und wahrhaftig verſöhnt ſein ſoll mit Gott, ſo daß er fortſchreitend göttlich denkt und geſinnt iſt: ſo ſoll auch im Ganzen der Kirche alles Unchriſtliche als ſolches erkannt und entfernt werden, dagegen ſtatt deſſen das wahrhaft Göttliche zur Anerkenntniß und Herrſchaft kommen, welches vermittelſt ſteigender Erkenntniß und gläubiger Verwaltung der Sakramente geſchieht. Aber auch hier ſoll beſonders die prieſterliche Thätigkeit über den Kreis der Kirche hinausgehen. Mit der Predigt des Evangeliums außerhalb der Kirche, wenn der Menſch ihr Gehör giebt, findet eine nothwendig damit zuſammenhangende prieſterliche Thätigkeit Chriſti ſtatt, indem er an einem jeden zum Glauben an ihn Gelangten ſein prieſterliches Werk der Vergebung der Sünden und Segnung mit himmliſchen Gütern fortſetzt. Mit dem Glauben an Chriſtus iſt aber ſtets unmittelbar die willige und demüthige Unterwerfung unter ihn als HErrn und König der Menſchheit, unter ſeinen Willen und königliches Reichsgeſetz wahrer Liebe verbunden. Mit dieſer Unterwerfung unter Chriſti Ordnung, welches Gottes Ordnung ſelbſt iſt, hängt nothwendig ein neues inneres und aus ihm hervor auch äußeres Leben zuſammen. Das neue durch den Geiſt Gottes im Menſchen geborene Leben tritt auch der Natur der Sache gemäß äußerlich hervor und in die Erſcheinung; wie es umbildend und

umſchaffend innerlich wirkt, offenbart es ſich auch umbildend und umſchaffend, veredelnd, verklärend und verherrlichend im Aeußern, aufhebend und vernichtend die durch die Sünde entſtandene ungöttliche Lebensform, Unordnung, Unnatur und Unſitte. Die durch die Sünde entſtandene Unordnung im Familienleben, wie ſie in der Vielweiberei und der zum Theil tyranniſchen Macht des Vaters über die Kinder, namentlich über gebrechliche, und in der großentheils despotiſchen Stellung des Mannes zum Weibe, zu Tage liegt, und ſogar durch das Staatsgeſetz ſankzionirt war und iſt, wird durch den heiligen Geiſt aufgehoben und vernichtet; aus ihm und ſeinen göttlichen Tiefen hervor bildet ſich innerhalb der ganzen Kirche eine neue wahre Sitte, als allgemein von allen Chriſten anerkannte Lebensform und Lebensnorm, in welcher der innerhalb der Kirche geborene Menſch auferzogen und gebildet wird; es entſteht eine chriſtliche, mit dem Willen Gottes übereinſtimmende Sittlichkeit. Wie im Familienleben, iſt es auch mit dem Staatsleben und ſeinen Verhältniſſen. Der Chriſtliche Geiſt wahrer Liebe und das Bewußtſein von des Menſchen urſprünglicher Beſtimmung, ein Kind Gottes zu ſein, wie er es als Chriſt wirklich iſt, das Bewußtſein, daß alle Chriſten eine einzige Brüderfamilie im Verhältniß zu Gott als unſerem himmliſchen Vater bilden, und daß andererſeits alle Menſchen einen und denſelben HErrn haben, Chriſtum Jeſum, läßt es nicht zu, daß die Sklaverei dauernd ſich halten kann innerhalb der Kirche Chriſti. Deshalb war es natürlich, daß überall, wo die Kirche zu Macht und Anſehn gelangte, auch die Sklaverei, ſelbſt in den mildeꝛen Formen der Leibeigenſchaft und Hörigkeit verſchwinden mußte, und ſo eins der verbreitetſten Verhältniſſe in heidniſchen und außerchriſtlichen Völkern und

Staaten, überall befeſtigt und ſankzionirt durch das Geſetz des Staates, dem Geiſte chriſtlicher Liebe weichen mußte. Das Chriſtenthum hat ſich bewährt als das innerlich ebenſowohl als auch äußerlich erlöſende Prinzip der Weltgeſchichte, es bringt und verleiht innere und äußere Freiheit, aber nicht auf gewaltſame, wild umſtürzende, revoluzionäre Weiſe, ſondern von innen heraus auf dem Wege der Ueberzeugung und der Liebe, ſo daß es ebenſo den Herrn des Sklaven innerlich willig und bereit macht, dieſem die äußere Freiheit zu geben, wie es innerlich den Sklaven befähigt und würdig macht, die Freiheit empfangen und gebrauchen zu können. Aehnlich aber wie das Chriſtenthum ſegnend gewirkt hat für das Familienleben und für das Staatsleben in Hinſicht auf das entehrende und ſchändliche Verhältniß der Slaverei, hat es den Beruf, auf alles Uebrige im Staats- und Volksleben einzuwirken. Welche Veränderungen hat es hervorgebracht in dem Verhältniß der Herrſcher zu ihren Unterthanen, der Obrigkeit überhaupt, der Geſetzgebung, der Völkerverhältniſſe, ſelbſt in Handel und Verkehr! Aber es würde ein großer Irrthum ſein zu wähnen, als ob in dieſer Beziehung die Chriſtliche Kirche ganz bereits Alles, ſelbſt innerhalb chriſtlicher Staaten geleiſtet hätte, was zu leiſten ihre Aufgabe iſt. Man darf nur auf die einzige Unſittte der ſo häufigen dem Evangelium widerſprechenden Eheſcheidungen, wie ſie ſelbſt durch Staatsgeſetzgebungen im Bereiche der Chriſtlichen Kirche ſankzionirt ſind, hinſehen, um ſich zu überzeugen, wie langſam, der Sünde gegenüber, die Kirche in ſo vielen Beziehungen ihr Ziel erreicht. Je unbedingter aber Alles im Menſchenleben dem Geſetz Chriſti, der Wahrheit und Liebe, entſpricht, deſto mehr iſt er anerkannt als König und Herr.

Der Geiſt Chriſti zerſtört ſchon im Einzelnen Nichts,

was wahre von Gott ſtammende Anlage und Kraft iſt, ſondern wirkt darauf bildend, veredelnd, weihend, heiligend vergöttlichend ein; er wirkt wahrhaft erlöſend und befreiend auf alle ſeine Anlagen und Talente, alles Selbſtiſche und Sündhafte ausſcheidend, und ſo ſie reinigend, läuternd, ſtärkend und kräftigend. Ebenſo wirkt er auch auf Geſchlechter, Stämme und Völker. Wie jedes Individuum eine geiſtige Eigenthümlichkeit hat und iſt, begabt mit beſonderen und zwar in ganz beſtimmtem Maaße und Grade vorhandenen Anlagen, Kräften, und Fähigkeiten, ſo ſind auch die einzelnen Völker große geiſtige Geſammt-Individualitäten, zuſammengehalten durch Abſtammung, Sitte und Sprache, welche beiden letzteren aus der beſonderen Volks-Individualität und dem beſonderen Volks-Geiſte hervorgegangen, ſelbſt dazu dienen das Volk als ſolches zuſammenzuhalten, eines vor dem anderen ausgezeichnet ebenſowohl durch Qualität und Quantität der Gaben, Anlagen und Talente. Die chriſtliche Religion oder der Geiſt der chriſtlichen Kirche wirkt nun ebenſo erlöſend auf die Völker und deren eigenthümliche Gaben für Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft wie auf die Einzelnen und deren Begabung. Wohin nur das Chriſtenthum gedrungen iſt und dringt, hat es dieſe erlöſende und befreiende, weckende und anregende Thätigkeit auch bei denjenigen Völkern bewährt, die weniger begabt waren und deren geiſtige Anlagen durch die Verdunklung und Verfinſterung der Sünde gleichſam in tiefem Schlafe begraben lagen. Als mächtig belebende Kraft hat der Geiſt der Chriſtlichen Kirche ganz beſonders an den Völkern Europa's, die alle Japhethiſcher Abſtammung und urſprünglich reich begabt ſind, namentlich an den Germaniſchen, ſich bewieſen: Alles was Schönes und Herrliches, Wahres und Tiefes aus unſerem

Volke hervorgegangen, iſt gediehen und gereift an der Sonne des Chriſtenthums.

Wie das Volk den Begriff der natürlichen durch Abſtammung und Geburt, wie durch Sprache und Sitte bedingten Zuſammengehörigkeit enthält, ſo liegt im Begriffe des Staates die durch dieſelbe Obrigkeit (unter verſchiedenen Namen), durch daſſelbe Geſetz, und dieſelbe Verfaſſung bedingte Zuſammengehörigkeit, welche vom geſchichtlichen Verlaufe und geſchichtlichen Verhältniſſen abhängig iſt. Die Staaten der Weltgeſchichte haben jeder ſeine von Gott ihnen gegebene Aufgabe; es beſteht das Talent des Herrſchers und ſeiner Räthe, oder überhaupt des Staatsmannes darin, dieſe Aufgabe richtig aufzufaſſen und mit Entſchiedenheit, Feſtigkeit, Muth und Willensſtärke zu löſen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieß ebenſowohl von der Stufe der Geiſtesentwicklung der verſchiedenen Geſchlechter, Stämme und Völker ſelbſt, welche den Staat bilden, wie vom Geiſte des Herrſchers im Zuſammenhange mit ſeinen Staatsmännern abhängt. Anders faßt ein Chriſtlicher Regent, anders ein Muhammedaniſcher, anders ein heidniſcher ſeine Aufgabe; die Auffaſſung und Ausführung iſt durch dasjenige bedingt, was die Hauptverſchiedenheit und die Hauptunterſchiede im Menſchengeſchlechte feſtſtellt, die Religion. Schon hieraus ergiebt ſich das Thörichte, die chriſtliche Kirche dem Staate unterordnen zu wollen; die chriſtliche Kirche iſt ſelbſt die unbedingt höchſte Staatsform, der Staat oder das Reich Gottes, deſſen wahrer wirklicher König Jeſus Chriſtus, die Fülle alles geiſtigen und göttlichen Lebens iſt; ſie iſt der Staat, in dem alle andern Staaten des Erdbodens zuletzt integrirende Beſtandtheile und Glieder ſein ſollen [1]).

---

[1]) Offenb. Joh. 11, 15.

Die Chriſtliche Kirche iſt durch keinen weltlichen oder irdiſchen Herrſcher, Kaiſer oder König gegründet worden, wird auch von keinem irdiſchen Herrſcher oder auf äußerliche Weiſe erhalten [1]); vielmehr iſt ſo viel entſchieden, daß die Herrſcher und Staaten, die ihrem eigenen wahren Könige und HErrn, dem abſoluten und ſchlechthinnigen Inhaber aller Majeſtät und Herrlichkeit, aller Gewalt, Kraft und Macht, ſich entziehen, eben damit früher oder ſpäter dem eigenen Untergange ſich geweiht haben. Die Chriſtliche Kirche iſt gegründet durch den ewigen Gottesſohn in Menſchen- ja in Knechtsgeſtalt; ein wie ein Verbrecher von der weltlichen Obrigkeit Behandelter und Gehängter iſt ihr Stifter und König; damit iſt ihr eigenes Schickſal ihr vorgezeichnet; ein dreihundertjähriger Kampf des Staats gegen die Kirche hat zuletzt mit einem Siege der letzteren geendet; „durch Leiden zum Siege" iſt ihr Wahlſpruch. Sie darf nie herrſchen wollen nach der Weiſe irdiſcher Könige und Herren [2]); ſie muß herrſchen

[1]) Unübertrefflich ſchön ſchreibt Luther bei ſeinem Fortgange von der Wartburg an ſeinen ſonſt ſo hochgeehrten Kurfürſten: „Ich habe es nicht im Sinne, von Ew. Kurfürſtl. Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle Ew. Kurfürſtl. Gnaden mehr ſchützen, denn Sie mich ſchützen könnten. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich Ew. Kurfürſtl. Gnaden könnte und wollte ſchützen, ſo wollte ich nicht kommen. Dieſer Sache ſoll noch kann kein Schwert rathen oder helfen, Gott muß hier allein ſchaffen, ohne alles menſchliche Sorgen und Zuthun. Darum, wer am meiſten glaubt, der wird hier am meiſten ſchützen. Dieweil ich denn nun ſpüre, daß Ew. Kurfürſtl. Gnaden noch gar ſchwach im Glauben iſt, kann ich Ew. Kurfürſtl. Gnaden keinerlei Weiſe für den Mann anſehen, der mich ſchützen oder retten könnte. Wenn Ew. Kurfürſtl. Gnaden glaubte, ſo würde Sie Gottes Herrlichkeit ſehen; weil Sie aber noch nicht glaubt, ſo hat Sie auch noch Nichts geſehen."

[2]) Matth. 20, 25. 26—28 vgl. 23, 7—12.

wollen einzig und allein durch die Wahrheit [1]), durch Frömmigkeit, Gottergebenheit, Selbſtverleugnung, Kreuzes-übernahme; jede ihr zugefügte Demüthigung muß zuletzt zu ihrem Siege, zu ihrer Verherrlichung beitragen. Je aufrichtiger ein Fürſt, ein Staat den Geiſt Chriſti, den Geiſt der Wahrheit, der Liebe, aller wahren Kraft in ſich walten läßt, deſto mehr Segen für ihn und ſeinen Staat ſteht zu erwarten [2]); der Geiſt Chriſti iſt der die Weltgeſchichte beherrſchende; Jeſu iſt übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden [3]); je mehr ein Staat ſein ganzes Geſammtleben, Verfaſſung, Geſetzgebung, Verwaltung, von den Wahrheiten und Grundſätzen des Chriſtenthums durchdringen läßt, deſto mehr iſt ſein Beſtehen, ſeine Dauer geſichert. In der Beſtimmung des Chriſtenthums für alle Menſchen, für alle Völker [4]) liegt natürlich auch ſeine Beſtimmung für alle Staaten, und die Aufgabe der letzteren, alle Staatsanſtalten durch den Geiſt Chriſti beſeelen zu laſſen. Alle wahre Bildung, alle wahre Kultur, alle wahre Ziviliſazion iſt an den Geiſt Chriſti und ſeine von ihm geleitete Kirche gebunden. Wer dieß nicht einſieht aus der Geſchichte der Chriſtlichen Kirche, aus der Vergleichung der Geſellſchafts- und Staatszuſtände innerhalb derſelben mit denen außerhalb derſelben in anderen nichtchriſtlichen Staaten: dem fehlt es an hiſtoriſchem Blicke und Urtheil.

Wenn man aber gegen die eben ausgeſprochene Wahrheit und die unbedingte geiſtige Macht der Kirche, ſofern ſie durch das Wort Chriſti und ſeiner Apoſtel und

---

[1]) Matth. 10, 14. Luk. 10, 11 vgl 9, 5. Joh. 8, 32. 8, 37.
[2]) 1 Timoth. 4, 8.
[3]) Matth. 11, 27. 28, 18. Joh. 3, 35. 10, 15. 16, 15. 17, 2, 1. Kor. 15, 27. Epheſ. 1, 22. Phil. 2, 9. Hebr. 2, 8.
[4]) Matth. 28, 19 u. ſ. f.

den heiligen Geiſt geleitet wird, die vielerlei Anmaßungen von Gewalt und Macht, ja wohl die Greuel der Inquiſizion, Judenverfolgungen und Verfolgung Andersdenkender und Anderes geltend macht; ſo unterſcheidet man auf höchſt thörichte und ungerechte Weiſe nicht die Grundſätze und das Verfahren der Kirche, wie es der HErr ſelbſt und ſeine Apoſtel befohlen und vorgezeichnet, beſonders aber ſelbſt beobachtet haben, von den ſündhaften Herrſchgelüſten ſpäterer Machthaber und Würdeträger der ſpäter mit Zurückſtellung des Wortes Gottes immer mehr entarteten Kirche; welcher Chriſt wird den allergeringſten Anſtand nehmen, kraft der heiligen Schrift jene Greuel von ganzem Herzen zu verabſcheuen und mit tiefſtem Unwillen als unchriſtliche zu verwerfen? Wenn aber irgend Etwas, ſo ſind jene Schandflecken, welche von unwürdigen Gliedern der Kirche ihr ſind zugefügt worden, wie alles Ungöttliche, welches jemals innerhalb der Kirche vorgekommen iſt, ganz vorzüglich geeignet, die von der heiligen Schrift und von der wahren Kirche ſtets ſo laut gepredigte Wahrheit von dem tiefen Sündenverderbniſſe der nicht wahrhaft aus dem Geiſte wiedergebornen Menſchheit auf das Schlagendſte und Unwiderleglichſte zu beweiſen. Andererſeits ſollte man bei dergleichen Vorwürfen niemals vergeſſen, daß ſolche Mißbräuche nicht auf einmal, ſondern ganz allmählig in die Kirche eindrangen, und diejenigen, in denen das Verkehrte und Unchriſtliche am Auffallendſten uns entgegentritt, keinesweges die einzigen und alleinigen Schuldigen ſind, ſondern ſie nur konſequent und mit großer Willensſtärke und Entſchiedenheit ausführten, was früher bereits durch Abweichung vom Worte Gottes in der heiligen Schrift vorbereitet war.

Schon bei dem Verhältniſſe der chriſtlichen Kirche

zu den einzelnen Staaten iſt uns die Wahrheit entgegengetreten, daß die Religion es iſt, welche die Hauptunterſchiede im Menſchengeſchlecht begründet und feſthält; die Hauptunterſchiede der Sitte im ehelichen und Familienleben liegen in der Verſchiedenheit der Religion; die Chriſtliche Sitte iſt eine andere als die israelitiſche, muhammedaniſche und heidniſche. Wenn man ſo häufig den Gedanken aufgeſtellt findet, daß die Sitte und die (ſchon im Worte damit zuſammenhängende) Sittlichkeit von den Glaubenswahrheiten unabhängig und bei Allen gleich ſein könne: ſo iſt das eine ganz abſtrakte durch die Wirklichkeit und Geſchichte überall widerlegte Behauptung. Jede Religion ſpricht nothwendig das Bewußtſein über des Menſchen Verhältniß zu Gott aus, ſpricht aus, was Gott und ſein Wille, was des Menſchen Beſtimmung und Pflicht iſt. Wie ſollte es möglich ſein, bei einer ganz anderen Vorſtellung oder Idee von Gott, ſeinem Weſen und Willen, dieſelben Grundſätze und Normen des Handelns und Lebens für die Menſchen aufzuſtellen? Wie ſollten gleiche Geſinnungen, worauf es doch bei allem ſittlichen Handeln zuletzt ankommt, bei Chriſten und Muhammedanern möglich ſein, von denen jene die Menſchwerdung Gottes in Jeſus und die Wahrheitt lehren, daß jeder Menſch im Glauben an Chriſtus ein Kind Gottes, geleitet und getrieben von ſeinem Geiſte, iſt, während dieſe ihren Allah nur als den unendlich von der menſchlichen Natur getrennten und geſchiedenen Oberherrn kennen, im Verhältniß zu dem der Menſch ſich nur als einen blinden Sklaven wiſſen, erkennen und fühlen könne und fühlen dürfe? Die Chriſtliche Kirche hat das klare, lebendige, beſtimmte Selbſtbewußtſein ihrer unmittelbar göttlichen Abkunft und Abſtammung; ſie weiß und erkennt ſich als die Inhaberin und Aufbewahrerin, und vor

Gott berechtigte Spenderin und Verbreiterin göttlicher ewiger unvergänglicher Wahrheit, und himmliſchen wahrhaft göttlichen Lebens; ſie hat daher das Bewußtſein, daß alle übrigen Religionen und Religionsgemeinſchaften nur, mehr oder weniger Keime der Wahrheit enthaltende, Vorſtufen zu ihr ſelbſt ſind, daß die Irrthümer und Entſtellungen der göttlichen Wahrheit mit der Sünde zuſammhängen und nur durch den Erlöſer der Welt, Jeſus Chriſtus, und ſeinen Geiſt entfernt werden können. Sie findet überall noch Anknüpfungspunkte für die Wahrheit, die aber zum Theil unter dem Schutte der Vorurtheile, des Wahn- und Aberglaubens ſo vergraben, von Irrthümern, in hundert- und tauſendjähriger aus der Sünde hervorgegangener Entſtellung der Urüberlieferungen, ſo ſtark durchzogen ſind, daß es ſchwer iſt, die Keime der Wahrheit darin wieder zu finden. Zu ſolchen Anknüpfungspunkten gehört namentlich das vielfach ſo außerordentlich entſtellte Opferinſtitut, in welchem, wenn auch unleugbar bei den verſchiedenen heidniſchen Völkern die ſchreiendſten Mißbräuche darin vorkommen, doch immer noch die Idee der Nothwendigkeit einer Verſöhnung im Hintergrunde ſteht; ähnlich iſt's mit den entſtellten Ideen der Gottheit, des Gottesdienſtes, des Gebetes, der Fortdauer, einer einſtigen Vergeltung. Die Chriſtliche Kirche hat das zweifellos klare und göttliche Selbſtbewußtſein, daß ſie im Beſitz ewiger unvergänglicher Wahrheit iſt und daß ſie zugleich damit das Recht und die Pflicht hat, über ihre jedesmaligen Gränzen und Schranken hinaus dieſe Wahrheit und ſich ſelbſt auszubreiten. Der Satz, daß in allen Religionen gleich gut der Menſch ſelig werden könne, iſt eine Thorheit und von Seiten des Chriſten eine Verleugnung des Wortes Chriſti: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; **Niemand kommt zum Vater**

denn durch mich. Wenn man aber gar wähnt, jenen Satz aus der heiligen Schrift ſelbſt, wie etwa Apoſtelgeſch. 10, 34. 35 beweiſen zu können, ſo muß man allerdings über die Gedankenloſigkeit erſtaunen, die nicht einſieht, daß Gott dem frommen und gottesfürchtigen Heiden Kornelius, (abgeſehen davon, daß dieſer durch ſeinen Aufenthalt unter dem Volke Gottes ſchon reinere Vorſtellungen von Gott gewonnen haben mußte und gewiß zu den Proſelyten des Thores gehörte) gerade dadurch ſein Wohlgefallen und ſeine Gnade erweiſt, daß er den Apoſtel Petrus ihm zuſendet, um das Evangelium ihm zu verkündigen (V. 6). Die Chriſtliche Kirche wird daher, von der Liebe zu denjenigen Menſchen, welche die Wahrheit noch nicht beſitzen, getrieben, nicht ablaſſen, dem Befehle ihres HErrn und Hauptes (Matth. 28, 19) gehorſam zu ſein und allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, und ſie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes; ſie wird aber keine andere Mittel für die Erreichung dieſes Zweckes ergreifen, als diejenigen, welche der HErr ſelbſt und ſeine Apoſtel ergriffen haben; ſie wird namentlich auf dem Wege der Ueberzeugung, der Belehrung durch's Wort ſich Geltung zu verſchaffen bemüht ſein; ſie wird die Miſſion unter den Heidenvölkern als ganz beſondere Pflicht auf's lebendigſte anerkennen und bethätigen.

Die Kirche als Inhaberin und Aufbewahrerin der göttlichen Offenbarungen ſteht eben damit auch in einem nothwendigen Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft [1]; Glauben

---

[1]) Kling (Begriff, Geſchichte und Litteratur der Dogmengeſchichte in den Theol. Stud. u. Krit. 1840. H. 4. S. 1052): „In dieſer freien Selbſtthätigkeit ſteht der Einzelne nicht für ſich da, ſondern ein Jeder lebt, denkt und wirkt als ein Glied des das Menſchengeſchlecht mit allen ſeinen individuellen und

und Wiſſen als unendliche im Widerſpruch ſtehende Gegenſätze zu betrachten, iſt erſt der neueſten Spekulazion eingefallen. Die Schrift und die durch ſie erleuchtete und gereinigte Vernunft weiß und kann Nichts wiſſen von einem ſolchen unnatürlichen Widerſpruche; Chriſtus und die Apoſtel lehren vielmehr das Gegentheil. Chriſtus ſelbſt ſchreibt ſich überall vollkommenes Wiſſen über Gott und Göttliches zu. Joh. 3, 11 ſagt er: Wir reden das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmt unſer Zeugniß nicht an. 12. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagete? in welchen letzteren Worten angedeutet iſt, daß er ein vollkommenes Wiſſen derſelben beſitze. Joh. 4, 22 ſagt er: Ihr wiſſet nicht, was ihr anbetet: Wir wiſſen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden; und wenn er im Folgenden von der Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit ſpricht, ſo liegt darin ebenſo ſehr die Vorausſetzung, daß eine ſolche geiſtige Anbetung nur mit Wiſſen und Erkenntniß des Göttlichen von Seiten des Menſchen möglich iſt, wie in dem Vorwurfe: Ihr

---

volksthümlichen Richtungen und Gegenſätzen immer vollſtändiger und vollkommener in ſich aufnehmenden geiſtigen Organismus, welchen wir die Gemeinde oder Kirche Chriſti nennen. Der Geiſt der erneuerten Menſchheit beſtätigt ſich als Geiſt der Kirche, der Gemeinſchaft des neuen Lebens in Chriſto. Als ſolcher greift er, die mancherlei Richtungen befreiend, heiligend, verklärend, immer weiter um ſich und dringt immer tiefer in das menſchliche Denken und Leben nach allen ſeinen Geſtaltungen, Beziehungen und Verwickelungen. So bemächtigt er ſich insbeſondere auch der Wiſſenſchaft, indem er in dieſelbe eingeht und den Offenbarungsinhalt durch ihre Formen hindurchbewegt.“

wiſſet nicht, was ihr anbetet, und in der tadelnden Frage an Nikodemus Joh. 3, 10: Biſt du ein Meiſter in Israel, und weißt das nicht? Vollendete Erkenntniß des Vaters ſchreibt er ſich auch Joh. 6, 46 zu: Nicht daß Jemand den Vater habe geſehen, ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen, und Matth. 11, 27: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren; Joh. 7, 29: Ich kenne ihn aber; denn ich bin von ihm und Er hat mich geſandt 8, 54: Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen Ihr ſprechet, er ſei euer Gott, 55. Und kennet ihn nicht; Ich aber kenne ihn, und ſo ich ſagete: Ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner gleichwie Ihr ſeid. Aber ich kenne ihn, und halte ſein Wort. 12, 29: Ich weiß, daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich alſo, wie mir der Vater geſagt hat. 17, 25: Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; Ich aber kenne dich, und dieſe erkennen, daß du mich geſandt haſt. Das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, daß du allein wahrer Gott biſt und den du geſandt haſt, Jeſum als den Chriſtus erkennen, vgl. auch Joh. 7, 28. 8, 19. 14, 7. 15, 21. 16, 3. Daß die Apoſtel die unnatürliche Zerreißung von Glauben und Wiſſen nicht anerkennen, liegt in ſehr vielen Stellen ihrer Schriften. Hier nur noch einige: Petrus ſagt Joh. 6, 69: wir haben geglaubt und erkannt, daß du biſt Chriſtus (der Meſſias) der Sohn des lebendigen Gottes; die Samariter ſagen Joh. 4, 42: wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben ſelbſt gehöret und erkannt, daß dieſer iſt wahrlich Chriſtus, der Welt Heiland. Der Apoſtel Paulus ſagt 1. Kor. 2, 10: Uns hat es Gott geoffenbaret durch ſeinen Geiſt.

Denn der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 12: Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſſen können, was uns von Gott gegeben iſt. 13:.. wir reden.. mit Worten, die der heilige Geiſt lehret und richten geiſtliche Sachen geiſtlich. 14: Der natürliche (ψυχικός) Menſch vernimmt Nichts vom Geiſte Gottes; es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſein. 15: Der Geiſtliche (πνευματικός) aber richtet Alles und wird von Niemand gerichtet. 16:.. Wir haben Chriſti Sinn (νοῦν) 1. Kor. 3, 16: Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeid, und der Geiſt Gottes in euch wohnet? 1. Kor. 6, 15: Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind? V. 17: Wer dem HErrn anhanget, der iſt Ein Geiſt mit ihm. V. 19: Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt, welchen ihr habt von Gott, und ſeid nicht euer ſelbſt? Der HErr nennt den verheißenen Geiſt den Geiſt der Wahrheit, der die Seinen in alle Wahrheit leiten werde. Johannes ſagt zu den Empfängern ſeines erſten Sendſchreibens 2, 13: Ihr kennet den, der von Anfang iſt... Ihr kennet den Vater vgl. V. 14. 3. 4. 5. 11. V. 20: Ihr... wiſſet Alles. 21: Ich habe euch nicht geſchrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, ſondern ihr wiſſet ſie, und wiſſet, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt. V. 29: Ihr wiſſet, daß er gerecht iſt. 3, 2: Wir wiſſen, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſein werden. V. 5: ihr wiſſet daß Er iſt erſchienen, auf daß er unſere Sünden wegnehme, u. ſ. f.

Es iſt eine große Thorheit, den Glauben, auf den die Schrift ein ſo großes Gewicht legt, als eine bloß

niedere Stufe des Wiſſens zu betrachten. Der Glaube der Schrift iſt des Menſchen Vertrauen und Zuverſicht, und ſetzt nothwendig ein gewiſſes Maaß oder irgend eine beſtimmte Stufe des Erkennens und des Wiſſens voraus; wie bei den Apoſteln ihr Glaube aus der unmittelbaren Anſchauung Jeſu, ſeines Lebens, ſeiner Worte und Werke, alſo aus dem Gewiſſeſten und Zuverläſſigſten, was es für Erkenntniß und Wiſſen giebt, ſich bildete, ähnlich muß allem wahren Glauben an Chriſtus oder allem freudigen zweifelloſen Vertrauen auf ihn eine gewiſſe Erkenntniß deſſelben vorausgehen; wie in aller Welt ſollte es möglich ſein, auf Etwas ſein Vertrauen zu ſetzen, was man gar nicht kennt oder gar nicht bis zu einer gewiſſen Stufe erkannt hat? Aber wie der chriſtliche Glaube eine gewiſſe Erkenntniß und ein beſtimmtes Maaß von Wiſſen voraus=ſetzt, ſo geht aus dem Glaubensleben und der eigenen Erfahrung des Göttlichen auch ein immer größeres Maaß von Erkenntniß und Wiſſen hervor, ſo daß Glauben und Wiſſen gegenſeitig ſich fördern, beſtärken und kräftigen. Das neue Geiſtesleben, welches der Geiſt Chriſti in die Menſchheit ausgoß und ausgießt, verlieh und verleiht aber dem ganzen Denken, der ganzen Erkenntniß=, Vernunft= oder Wiſſensthätigkeit einen ſolchen Schwung, daß es, wie es natürlich und nothwendig war, Gottes Offenbarung auch in der Natur und Weltgeſchichte zu erkennen ſtrebte und ſtrebt. Es mußte auch die Wiſſenſchaft der Natur und der Geſchichte innerhalb der Chriſtlichen Kirche eine früher niemals erreichte, oder auch nur geahnte Höhe erreichen, von der wir die Ueberzeugung haben, daß ſie noch lange nicht das Aeußerſte iſt, was der Menſchengeiſt, beſeelt vom Geiſte Chriſti, zu erreichen im Stande iſt. Wer Chriſtum als Menſch gewordenen λόγος, als Wort und Vernunft Gottes, alſo als das

wahre und zwar ganz verwirklichte Urbild der Vernunft kennen gelernt hat, erkennt und weiß: wie könnte es dem beifallen, jemals einen ſolchen Unterſchied zwiſchen Glaubens- und Vernunftwahrheiten machen zu wollen, wie er ſo häufig in unſerer Zeit uns entgegentritt, da Chriſtus ſelbſt die vollendetſte Vernunft und Wahrheit iſt? Nur das mit Jeſu Weſen Uebereinſtimmende iſt wahrhaft vernünftig, was aber ſeinem Weſen und Willen widerſpricht, iſt unvernünftig. Der wahre Supranaturalismus iſt auch der wahre Razionalismus, nicht jener irrazionale ſogenannte Razionalismus, der die Menſchgewordene ratio, mit allen ihren Wundern (die der Sünde gegenüber unbedingt nothwendig waren) verwirft, ſondern der alle Thatſachen der heiligen Geſchichte als ſolche erkennt und anerkennt, und inſofern, nach einer anderen Rückſicht, als er die übernatürliche Welt in die natürliche eingetreten und fort und fort darin wirkend erkennt, ſtatt Supranaturalismus auch Intranaturalismus heißen könnte. Es iſt die Aufgabe der Kirche oder vielmehr des heiligen Geiſtes in ihr, auch alle Geſtalten des Irrthums, des Wahns, der Unwahrheit und der Lüge gänzlich und vollendet zu überwinden; nur in ihr iſt wahre freie und befreiende Wiſſenſchaft in der ganzen Vollendung möglich, wie der Menſchengeiſt ſie bedarf und darnach verlangt; aber einzig und allein in Gemeinſchaft mit Chriſtus und ſeinem in alle Wahrheit führenden Geiſte iſt ſie zu erlangen: ſie kann nicht in der Losgeriſſenſchaft von Gott und Chriſtus, ſondern einzig und allein in der unbedingteſten Hingebung an Gott und die in Chriſtus uns gewordene Offenbarung, alſo nur innerhalb der Kirche und in Uebereinſtimmung mit ihren Wahrheiten und Lehren, ihrem Leben und ihren Inſtituzionen erreicht werden.

Weil aber die vollendete Erreichung vollkommener Wahrheit und Wiſſenſchaft mit dem Willen des Menſchen zuſammenhängt, ſo iſt es kein Wunder, daß nicht Alle, die von abſoluter Wiſſenſchaft ſprechen und ſchreiben, ſie wirklich auch haben und beſitzen: ſondern es iſt nothwendig, daß da, wo die Willensſeite hinter der Erkenntnißſeite und ihrer vielleicht großen Begabung zurückbleibt, ein gewaltiger Widerſpruch zwiſchen vermeintem und wirklichem Wiſſen entſtehen muß. Die große natürliche Begabtheit in Beziehung auf Erkenntnißvermögen, wobei eine Losgeriſſenheit des Willens und Lebens von Gott und ſeiner Wahrheit Statt findet, konſtituirt das Merkmal oder Weſen des falſchen Propheten (ψευδοπροφήτης wörtlich Lügenprophet); der Begriff des Lügenpropheten ſchließt ſo wenig die Vorſtellung eines unbegabten, ſchwachen, gedankenloſen Geiſtes ein, daß er vielmehr das Gegentheil davon iſt; Lügenprophet iſt aber jeder, der die Wahrheiten des Chriſtenthums oder der heiligen Schrift bekämpft und anfeindet, wobei es aber natürlich ganz außerordentlich viele Grade und Abſtufungen namentlich des mehr oder weniger Bewußten, des mehr oder weniger Feindſeligen giebt. Lügenpropheten ſind großentheils reich begabte, aber Gott widerſtrebende Geiſter. Schon in den allerfrüheſten Zeiten der Chriſtlichen Kirche gab es Lügenpropheten, vor den Augen der Apoſtel des HErrn, die in ihren Schriften oder unmittelbar mündlich ſie bekämpfen; ganz beſonders wird aber vorherverkündigt, daß in den letzten Zeiten der Entwicklung der Chriſtlichen Kirche und der jetzigen Menſchheit es viele Lügenpropheten geben wird. Der HErr ſelbſt weiſſagt, Matth. 24, 24, es würden Lügenmeſſiaſſe und Lügenpropheten aufſtehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet würden in den Irrthum, (wo es

möglich wäre) auch die Auserwählten (vgl. Mark. 13, 22. Matth. 7, 15), und V. 11: es werden ſich viele Lügenpropheten erheben und werden Viele verführen. 2 Petr. 2, 1: Es waren aber auch Lügenpropheten unter dem Volk; *wie auch unter euch ſein werden Lügenlehrer* (ψευδοδιδάσκαλοι), die neben einführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat und werden über ſich ſelbſt führen eine ſchnelle Verdammung und V. 2. 3, ferner ganz beſonders 1 Tim. 4, 1 — 3. 2 Tim. 3, 1—9. 2 Petr. 3, 3 — 7. Ep. Jud. V. 18. Von einem ganz beſonders ausgezeichneten Lügenpropheten ſpricht die Offenb. Joh. 16, 13. 19, 20. 20, 10. Wie aber bereits unter den Augen der Apoſtel Lügenpropheten, Lügen- oder Irrlehrer thätig waren, zeigt A. G. 13, 6. 1 Joh. 2, 18 (ἀντίχριστοι und ὁ ἀντίχρ.) 4, 1: Lügenpropheten ſind in die Welt ausgegangen.

Das Chriſtenthum iſt das offenbar gewordene Geheimniß, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; es wendet ſich gleichſehr an die Erkenntniß wie an den Willen; alle Erkenntniß, Spekulazion, Wiſſenſchaft iſt nur ſo weit wahr als ſie die Wahrheiten der Offenbarung entwickelt; die wahre Liebe zur Weisheit oder Philoſophie kann nur innerhalb der Chriſtlichen Kirche ihr Ziel und ihre Vollendung erreichen; es ſtellt die geſchichtlich in Jeſus verwirklichte, realiſirte, zur Erſcheinung gekommene und in der Kirche ferner ſich realiſirende Idee der wahren Menſchheit in Haupt und Gliedern dar. Daß wir in die vorher verkündigten letzten Zeiten der Lügenpropheten bereits eingetreten ſind, kann keinem Zweifel unterliegen; jetzt wie im Beginne der Kirche gilt es Entſcheidung für Chriſtus und ſein und ſeiner Apoſtel Wort. Die Wahrheit, daß

wer den Sohn leugnet auch den Vater nicht hat [1]), und wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Chriſti, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Chriſti bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn [2]), welche mit Flammenſchrift in die Weltgeſchichte in dem Jahre 1793 eingezeichnet iſt, wo die Repräſentanten eines ganzen Volkes, nachdem ſie den Glauben an Chriſtus aufgegeben hatten, das wahnſinnige Dekret beſchloſſen, es ſei kein Gott, dieſe Wahrheit beſtätigt ſich nun auf dem Gebiete des lügenhaft ſo genannten abſoluten Wiſſens.

Mit der Erſcheinung Chriſti wird einem jeden Menſchen, dem Chriſtus verkündigt wird, eine abſolute Entſcheidung zugemuthet; wer durch ſeinen Geiſt zu göttlichem, höherem, ſittlich-religiöſem, wahrhaft tugendhaftem Leben im Glauben an Chriſtum übergeht, wird ein Kind Gottes; wer beharrlich dem Geiſti Chriſti widerſtrebt, den trifft das entſetzliche Wort Chriſti: ὑμεῖς ἐκ τοῦ πατρὸς τοῦ διαβόλου ἐστὲ καὶ τὰς ἐπιθυμίας τοῦ πατρὸς ὑμῶν θέλετε ποιεῖν (Joh. 8, 44) [3]), und der Jünger der Liebe und zugleich der tiefſten Spekulazion ſetzt geradezu 1. Joh. 3, 9: die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels [4]) einander gegenüber (vgl. V. 8. 12. 2, 16. 4, 5); es giebt zuletzt Nichts Drittes zwiſchen dieſen Beiden; und ebendieß liegt auch in jenen unendlich wichtigen Worten des Apoſtels Paulus 2 Theſſ. 2, 3 — 12, wo er von einem großen Abfalle innerhalb der Chriſtlichen Kirche redet, und von dem

---

[1]) 1 Joh. 2, 23.

[2]) 2 Joh. V. 9.

[3]) „Ihr ſeid aus dem Vater dem Teufel und die Lüſte eures Vaters wollt ihr vollbringen.“

[4]) τὰ τέκνα τοῦ θεοῦ καὶ τὰ τέκνα τοῦ διαβόλου.

Menſchen der Sünde, dem Sohne des Verderbens,.. der ſich für Gott ausgiebt; die Gegenwart (oder Erſcheinung, παρουσία) des Geſetzwidrigen (ὁ ἄνομος) wird einer beſonderen Einwirkung des Satans V. 9 [1]) zugeſchrieben; die verloren Gehenden gehen aber verloren, weil ſie die Liebe zur Wahrheit nicht aufnahmen, um gerettet zu werden, V. 10.

Die prophetiſche Thätigkeit Chriſti erreicht ihre Vollendung mit der Verwirklichung des Wortes Chriſti Joh. 6, 45 vgl. Jeſ. 54, 13. Jerem. 31, 33: Sie werden Alle von Gott gelehret ſein. Der Geiſt Chriſti iſt weſentlich der Geiſt der Wahrheit, der Erkenntniß, des Wiſſens, und alſo der Geiſt, welcher Forſchung, Ringen und Streben nach Wahrheit anregt, belebt, befriedigt: die Chriſtliche Kirche vom Bereiche der Wahrheit und Wiſſenſchaft, ja abſoluter Wiſſenſchaft ausſchließen zu wollen, iſt der entſetzlichſte Unſinn, der nur denkbar iſt, iſt die ſelbſtverſchuldete Selbſtverurtheilung zu Unwahrheit, Irrthum, Wahn und Lüge, die nothwendig zuletzt zu der ſchrecklichſten Sünde fortgeht, die nicht vergeben wird, weder dieſſeits noch jenſeits, zur Sünde wider den heiligen Geiſt. Von den früheſten Zeiten an hat der Geiſt Chriſti gerade die tiefſinnigſten, Wahrheit liebendſten und ſuchendſten, wörtlich philoſophiſchſten und ſpekulativſten Geiſter angezogen, und nachdem ſie überall vergebens die volle befriedigende Wahrheit geſucht hatten, in Jeſus Chriſtus dieſelbe ihnen dargeboten; von den früheſten Zeiten an hat der Geiſt Chriſti Genoſſenſchaften und Geſellſchaften von Männern für den Zweck des Wiſſens und Erkennens, zwar zunächſt in unmittelbarer Beziehung auf die Kirche und die für ſie erforderlichen Diener und Lehrer

---

[1]) κατ' ἐνέργειαν τοῦ σατανᾶ.

zuſammengeführt; im Gewühle der Völker und ihrer ſtürmiſchen Bewegung waren die Klöſter in ihrer uranfängli- und urſprünglichen größeren Lauterkeit wohlthätig für Aufbewahrung und Fortpflanzung, wenn auch zunächſt mehr tradizionellen und Auktoritätswiſſens; die mit den Klöſtern nach und nach ſich verbindenden Kloſterſchulen und Domſchulen wurden die Anfänge zu jenen die Wiſſenſchaft in ihrer Allheit, Geſammtheit, Totalität und Univerſalität darſtellenden und bearbeitenden Univerſitäten, die ein ganz und allein aus dem Geiſte des Chriſtenthums für die Wiſſenſchaft in ihrer Geſammtheit und Zuſammengehörigkeit und ihre Förderung hervorgegangenes Inſtitut ſind, noch jetzt der Chriſtlichen Kirche durchaus eigenthümlich, ſo daß Alles, was auf dem Gebiete des Islam uns Aehnliches begegnet, nur als dürftige winzige Nachbildung erſcheint. Welch' ein Geiſteskampf erſcheint uns bereits bei den Lehrern der Kloſter- und Domſchulen (daher Scholaſtiker genannt) und der entſtandenen Univerſitäten! Und waren auch die Akademien, die Geſellſchaften von Männern der Wiſſenſchaft, deren Aufgabe die Förderung der Wiſſenſchaft und der Wiſſenſchaften als ſolcher iſt, nicht unmittelbar von der Kirche gegründet worden; ſo war ihre Stiftung und Gründung doch nur innerhalb des Bereiches der chriſtlichen Kirche einzig nud allein möglich, wie denn die Erfahrung und Geſchichte beweiſt, daß innerhalb keiner andern Religionsgemeinſchaft Etwas auch nur annäherungsweiſe Aehnliches vorhanden war oder iſt, obgleich doch das lange Beſtehen von Univerſitäten oder Akademien, ſollte man meinen, Etwas Aehnliches aus Nachahmung hätte in's Daſein rufen ſollen; es fehlte aber der univerſale, zur Totalität und Allgemeinheit des Wiſſens und Erkennens führende und treibende Geiſt Chriſti, der den Menſchengeiſt in alle Wahr-

heit führt. Welche Bornirtheit und ungeſchichtliche Verkehrtheit iſt es daher, dem Geiſte Chriſti, welcher der Geiſt Gottes wie der Kirche iſt, gleichſam die Marken und Schranken zu ſetzen, über die er ſich nicht hinaus wagen dürfe! Der Geiſt der Wahrheit ſcheut keinen Angriff, keinen Kampf; als allmächtigen, wahrhaft allgemeinen und unendlichen bewährt er ſich gerade in dieſem Kampfe mit den verſchiedenen Verkehrtheiten; es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß alle feindſeligen Angriffe auf die chriſtliche Religion und die wahre mit der apoſtoliſchen Lehre übereinſtimmende Kirche zuletzt auch als wahrhaft unwiſſenſchaftliche und unvernünftige werden nachgewieſen werden; der Strom der reinen Gotteswahrheit und aller wahren Wiſſenſchaft und Erkenntniß iſt einzig und allein innerhalb der Chriſtlichen Kirche; wer von der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich in Selbſtverblendung und blinder Vermeſſenheit losreißt, hat keinen Gott und eben damit auch keine Wahrheit, keine wahre Erkenntniß, kein wahres Wiſſen, ebenſo wenig als Liebe, Kraft und Seligkeit; die innere eigene Geiſtesleerheit und Gottloſigkeit (im allereigentlichſten Sinne des Wortes) muß auf lügenhaft-wiſſenſchaftliche (pſeudowiſſenſchaftliche) Weiſe in tantaliſcher innerer Wuth darnach ringen, den Ungrund und die Nichtigkeit aller Religion, vornämlich des Chriſtenthums darzuthun und den Atheismus mit ſeinen Konſequenzen an deren Stelle zu ſetzen. Wir leben gegenwärtig in der Zeit, wo Lügenpropheten (im obigen Sinne des Wortes) dieß verſuchen; ſchon durch den Pſalmiſten Pſ. 14, 1: die Thoren ſprechen in ihrem Herzen: es iſt kein Gott, und Pſ. 2, 4: der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der HErr ſpottet ihrer (derer nämlich, welche mit einander wider den HErrn und ſeinen Geſalbten rathſchlagen und ſprechen: Laſſet uns zerreißen ihre

Bande und von uns werfen ihre Seile) hat der heilige Geiſt, der Geiſt der Wahrheit, aller Wiſſenſchaft und Erkenntniß deren Urtheil geſprochen; es iſt ebenſo zu leſen im zweiten Briefe Petri und Judä und allen andern Stellen, die über die Irrlehrer der letzten Zeiten ſprechen. Wie aber die Kirche Chriſti kraft des in ihr waltenden Geiſtes Chriſti aller früheren Unwahrheiten, Irrlehren, Lügen und Verläumdungen Meiſterin geworden iſt, wird ſie auch als Herrin dieſer letzten Lügen und Verläumdungen ſich beweiſen: in der unendlichen Sicherheit und Gewißheit der ihr anvertrauten Wahrheit warnt ſie freilich diejenigen, die unvorſichtig und unberufen zur Leſung ſolcher lügenprophetiſcher Schriften ſich drängen, aber andererſeits iſt ſie wacker und muthig und greift ſie mit der ſcharfen Waffe des Geiſtes und des wahren nur ihr eignen Wiſſens an. Dieſes Wiſſen ſoll aber Gemeingut aller ihrer Mitglieder, ja zuletzt aller Menſchen ohne alle Ausnahme werden: die Miſſion iſt der Weg, auf dem es den außerchriſtlichen Religionen und Völkern gebracht wird, alle Völker ſollen daran Theil nehmen; es wird dieſes Gut aber keinem Menſchen aufgezwungen und aufgenöthigt, ſondern angeboten zur freien eignen Annahme und Aneignung, Erkenntniß und Anerkenntniß; wer ſich ausſchließt von der Wahrheit trägt dann ſelbſt die Schuld, wenn er immer tiefer in Wahn und Lüge verſinkt. Dieſe Darbietung der ganzen chriſtlichen Wahrheit findet namentlich in der evangeliſchen Kirche Statt, die es jedem ihrer Mitglieder kraft des Wortes Chriſti und ſeiner Apoſtel [1]) zur Pflicht macht, in der Schrift zu forſchen und ſelbſt unerſchütterlich feſt von der unmittelbaren Göttlichkeit der Offenbarung in Chriſtus und ſeinem Geiſte ſich zu überzeugen.

---

[1]) Joh. 5, 39. AG. 16, 11. Luk. 16, 29. 1 Theſſ. 5, 27, Epheſ. 4, 14 vgl. Kol. 4, 16. 2 Petr. 3, 16.

Wie die Wahl der zwölf [1]) und der ſiebzig Apoſtel ohne allen Zweifel bedeutungsvoll war, ſo ſollte gewiß die mehrfache Auszeichnung von gerade nur drei Apoſteln Petrus, Jakobus und Johannes, und andererſeits die Berufung des allein nach der Himmelfahrt berufenen Apoſtels Paulus ebenfalls von Bedeutung ſein für die Kirche des HErrn, die für alle Zeiten und alle Völker beſtimmt iſt. Will man nicht in dem beinahe gleichzeitigen Abtreten des Jakobus, des am meiſten auf Paläſtina und die Israeliten, ſo ſcheint es, beſchränkten Apoſtels, und Eintreten des Apoſtels Paulus, des univerſalſten aller Apoſtel, Etwas Symboliſches und Typiſches anerkennen, ſo würde doch immer Jakobus vorzugsweiſe als Apoſtel für das Volk Israel, Paulus als der Heidenapoſtel aufzufaſſen ſein; Petrus mehr nach der Seite des Jakobus, Johannes, ähnlich wie Paulus in einem gewiſſen Gegenſatze zu Petrus (Joh. 21, 15—23, vorzüglich V. 22 und 23) mehr nach der Seite des Paulus hinüberzuſtellen ſein. Die Entwicklung der früheſten Kirche lehnte ſich aber vorzugsweiſe an zwei Sprachgebiete, das Griechiſche und Römiſche an; in jenem finden wir beſonders Paulus und Johannes thätig; die Kirche Roms fand ſich beſonders zu Petrus hingezogen. Die Felſenſtärke des römiſchen Karakters und Willens, bewährt im vielhundertjährigen Kampfe und Siege über die Völker des Erdbodens mit dem äußern Schwerte, fühlte eine beſondere Vorliebe zu dem Apoſtel, der auch ſeinem natürlichen Menſchen nach große Neigung hatte, mit dem Schwerte darein zu ſchlagen [2]). An Petrus den Felſenmann des Willens lehnte ſich die römiſche Kirche an; und als die äußere Herrſchaft Roms unter den Strei-

[1]) Vgl. Offenb. Joh. 21, 14.

[2]) Matth. 26, 51.

chen Germaniſcher Kraft (des Rugiers [1]) Odoaker) erlag, bemächtigte ſich Rom der innern oder geiſtigen Herrſchaft über die Völker und bildete das Monarchiſche Syſtem in Sachen des rein geiſtigen, religiöſen und ſittlichen Lebens in jener Schroffheit der Willenskraft und Karakterſtärke aus, die, gegenüber der wilden noch nicht durch das Chriſtenthum innerlich gebändigten Kraft der Germanen und der weltlichen Herrſchſucht überhaupt, viel Böſes und Schlimmes verhinderte und manches Gute ſtiftete, aber auch der weltlichen Macht gegenüber ſelbſt verweltlichte, äußere dem Diener der Kirche Chriſti verbotene Gewaltherrſchaft und Macht erſtrebte, und namentlich gegen Andersdenkende mit jener rohen Gewalt und Gewaltthätigkeit verfuhr, die dem noch nicht ganz bekehrten, noch fleiſchlich geſinnten Petrus, welcher noch ſeinen Herrn dreimal verleugnete, eigen und eigenthümlich war, und der ebenfalls mit dem Schwerte drein ſchlug. Als Roms äußere ungeiſtliche Herrſchſucht immer maaßloſer voranſchritt, kam es zwiſchen der Römiſchen, Abendländiſchen (an Petrus haltenden), und der Griechiſchen, Morgenländiſchen (an Paulus und Johannes ſich anlehnenden) Chriſtenheit im neunten und elften Jahrhundert endlich zum Bruche. Die Morgenländiſche oder Griechiſche Kirche bildete aber den Gegenſatz nicht bis zur Vollendung durch, welche zum Heil der ganzen einen einzigen Kirche des HErrn unbedingt nothwendig war. Es iſt vom Herrn der Kirche dieſe Aufgabe zu löſen dem deutſchen Volke übergeben worden, welches in ſo vielen Beziehungen mit dem Griechiſchen, namentlich was Erkenntniß- und Freiheitsdrang betrifft, ſo große Aehnlichkeit hat. Mit der Reformazion [2]) kommt

---

1) Rügen gehört zu Preußen.

2) Merkwürdig iſt es in hohem Grade, daß Luther gerade aus dem Briefe an die Römer die Römiſche Kirche bekämpft hat.

die ganze Tiefe der Pauliniſchen Glaubensfreudigkeit, Feſtigkeit, Erkenntniß und Freiheit zu ihrer ganzen Berechtigung gegenüber der falſch-petriniſchen Richtung der Römiſchen Kirche, die viel aus dem Judenthum ſtarr Geſetzliches mit herübergenommen, dabei aber das prophetiſche Element zu ſehr vernachläſſigt hatte. Mit dem Glauben, welchem die Gerechtigkeit zugerechnet wird, und dem alleinigen entſcheidenden Anſehen der heiligen Schrift, welche nur in den Urſprachen als authentiſche Quelle galt, war der ſelbſtſtändigen eifrigen Schriftforſchung und dem Wiſſenstriebe überhaupt ein neuer Weg gebahnt. Die Evangeliſche Kirche hat die große Aufgabe, auf dem Grund und Boden der heil. Schrift, aber der Schrift allein und der in Chriſto gewordenen Offenbarung Gottes, die Wiſſenſchaft zu pflegen, und die Zeit mit herbeizuführen, wo Alle von Gott gelehrt ſind, und dieſe Gottgelehrtheit zuletzt in der gegenſeitigen Liebe ſich vollendet, wie Paulus ſagt 1 Theſſ. 4, 9: von der brüderlichen Liebe iſt nicht noth, euch zu ſchreiben; denn ihr ſeid ſelbſt von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben, wo dann die Pauliniſche in die Johanneiſche Richtung übergeht und das Chriſtenthum ſeine letzte Vollendung feiert in der Wiederkunft Chriſti (Joh. 21, 22. 23).

Der ganze Ingrimm des pſeudoprophetiſchen und zugleich im Innern unwiſſenſchaftlichen [1]) Geiſtes ſpricht ſich in Männern, wie Strauß, Bruno Bauer und Feuerbach aus. Eine der Stellen, wo es Strauß thut, iſt auch jene in ſeiner pſeudoprophetiſchen: „Chriſtlichen Glaubenslehre B. 2. 1841," wo er im Hauptſtück über die Kirche überhaupt ſo viel Biſſiges und Gehäſſiges, und zum Schluſſe S. 624 Folgendes ſagt: „Was das Verhältniß der

---

[1]) Ich nenne dieſen Geiſt unwiſſenſchaftlich, weil er im Inner-

Wiſſenſchaft zur Kirche betrifft, ſo liegt der klägliche Blokadeſtand vor Augen, in welchem die kirchliche Wiſſenſchaft, die Theologie, von den weltlichen Disciplinen ſeit einer Reihe von Jahren gehalten wird. Durch Naturforſchung, hiſtoriſche und philoſophiſche Kritik ſieht ſie eine Breſche um die andere in ihre Bollwerke geſchoſſen, und die Ausfälle, meiſt undisziplinirten Geſindels, aus der Feſtung ſind nicht im Stande geweſen, das geſchloſſene Syſtem der Belagerung zu durchbrechen. Ja ſie ſelbſt, die Theologie, iſt nur inſofern noch produktiv, als ſie deſtruktiv iſt [2]). Ihr Beruf in jetziger Zeit beſteht darin (und zwar heißt es auch hier: fata volentem ducunt, nolentem trahunt), ein Gebäude, das in den Bauplan der neuen Welt nicht mehr paßt, in der Art abzutragen, daß es den Bewohnern nicht geradezu über den Kopf geworfen, ſondern ihr allmähliger Auszug theils abgewartet, theils aber doch beſchleunigt werde".

„Dabei hat ſich das Verhältniß des theologiſchen Studiums zum Kirchendienſt gegen früherhin geradezu umgekehrt. Iſt das Dogma die Weltanſchauung des idiotiſchen Bewußtſeins, ſo verhielt ſich in früheren Zeiten zwar die Theologie als die bloße Kenntniß dieſes Bewußtſeins nach allen ſeinen Seiten und Beſtandtheilen, womit noch kein Herauswachſen über daſſelbe gegeben war; ſondern der Theologe blieb darin befangen, und durch ſeine ausführliche Kenntniß deſſelben fand er ſich in der anregenden Mittheilung an daſſelbe gefördert: d. h. der Theolog taugte

ſten die Prinzipien für die Zerſtörung **alles wahren** Wiſſens in ſich enthält.

[2]) Das findet nun allerdings bei Strauß allerreichlichſt Statt; die Vandalen verſtanden das Deſtruiren der Kunſtwerke auch, aber ſie haben keine andern produzirt.

vor andern zum Geiſtlichen. Nun aber ſeit dem überwiegenden Einfluß der Philoſophie auf das theologiſche Studium, iſt es damit anders geworden. Statt bloßer Kenntniß iſt jetzt die Theologie die Wiſſenſchaft des idiotiſchen, d. h. des nichtwiſſenden Bewußtſeins, und hiermit ein Widerſpruch geſetzt, welcher ſich nur dadurch löſt, daß der zu ſolcher Wiſſenſchaft Gelangte aus dem Bewußtſein, von dem ſie die Wiſſenſchaft iſt, eben damit heraustritt. Dadurch iſt ihm aber die erbauende Mittheilung an dieſes Bewußtſein erſchwert, wo nicht unmöglich gemacht: er iſt zum Geiſtlichen verdorben. Das theologiſche Studium, ſonſt das Mittel, ſich zum Kirchendienſte zu befähigen, iſt jetzt der geradeſte Weg, ſich dazu unfähig zu machen: die Schuſterbank, die Schreibſtube, und wo man ſonſt am ſicherſten vor dem Eindringen der Wiſſenſchaft verwahrt iſt, ſind heut zu Tage beſſere Vorübungspunkte für das Predigtamt, als Univerſitäten und Seminarien; religiöſe Idioten und theologiſche Autodidakten, die Vorſteher und Sprecher der Pietiſtenſtunden, das ſind die Geiſtlichen der Zukunft."

Da darf man mit mehr Recht als einſtens Feſtus gegen Paulus hatte, zuverſichtlich rufen: „Du raſeſt: dein vieles Wiſſen [1]) macht dich raſend." Der Verf. beruft ſich auf die Naturforſchung; da liegt zunächſt nun die Frage nahe: wie in aller Welt kommt es doch, daß gerade in der Chriſtlichen Kirche die Naturforſchung ſo erſtaunliche Fortſchritte gemacht hat, warum nicht in den muhammedaniſchen und heidniſchen Völkern und Religionen? Aber weiter fragt man: hat etwa Strauß als einen ſo gewaltigen Naturforſcher ſich erwieſen oder

---

[1]) Actor. 26, 24: μαίνῃ Παῦλε! τὰ πολλά σε γράμματα εἰς μανίαν περιτρέπει.

irgend Einer der Seinigen, daß er ſo zuverſichtlich auf die Naturforſchung pocht? Was hat er Neues, welche neuen Kräfte, welche Geſetze entdeckt? Wer iſt dieſer Strauß auf dem Gebiete der Natnrwiſſenſchaften? Nichts, total gar Nichts; man kennt ſeinen Namen auf jenem Gebiete nicht. Und die Naturforſchung ſollte die Lehre der Kirche bedrohen? Wie? Wart ihr denn keine Helden auf dem Gebiete der Naturforſchung, Kopernikus, Keppler und Newton? habt ihr jemals die Wahrheiten der heil. Schrift im Blokadeſtand erhalten wollen? ſeid ihr nicht wahrhaft offenbarungsgläubige Chriſten aus innerſter Ueberzeugung geweſen und ſtets geblieben? und was ſagt ihr, chriſtlich fromme, tiefe Forſcher der Natur Linné nnd Cüvier [1]), zu den ſelbſtgefälligen abgeſchmackten Expektorazionen jener Männer, die ſich die Miene geben, ſie ſeien die Männer, welche das Wiſſen der Natur vor den rohen Vornirtheilen und Beſchränkungen der altersſchwachen und abgelebten Kirche in Schutz nehmen müßten? Es iſt in der That wahrhaft empörend, wenn man, gegenüber den wahren Heroen, Helden und Rieſen des Wiſſens auf dem Felde der wahren Naturforſchung, die als die glänzendſten Lichter, als Entdecker der wahren Kräfte und Geſetze der Natur daſtehen, und die dabei die aufrichtigſten und lebendigſten Anhänger der Offenbarung in Chriſtus waren und alle ihre Wunder von ganzem Herzen anerkannten und zu verſtehen ſuchten, ganz auf dieſem Gebiete unwiſſende oder unbekannte Menſchen, die jenen Rieſen gegenüber nicht einmal auf den Namen von Zwergen und Pygmäen den Anſpruch haben, daher lärmen und ewig „Naturforſchung" „Natur-

---

[1]) Aller tiefen noch lebenden Naturforſcher, die zugleich wahre Chriſten ſind, zu geſchweigen.

forſchung" ſchreien hören muß. Es erſcheint mir als eine höchſt würdige Aufgabe für einen Natur- oder Geſchichtsforſcher, zu unterſuchen und nachzuweiſen, in welchem Verhältniſſe zur Offenbarung gerade die allergrößeſten Genien auf allen verſchiedenen Gebieten der Naturwiſſenſchaften zur bibliſchen Offenbarung geſtanden haben; es will mir beinahe erſcheinen, daß in eben dem Maaße, als die Naturforſcher wahrhaft produktiv als Entdecker und Auffinder der Kräfte und Geſetze der Natur daſtehen, ſie auch wahrhaft lebendige, die Offenbarung anerkennende und erkennende Chriſten und mit volleſter Ueberzeugung Glieder der Kirche waren; daß aber in eben dem Maaße, als das Wiſſen der Natur Etwas bloß äußerlich Ueberkommenes und Angelerntes, Nichts gleichſam Schöpferiſches war, auch der Dünkel, die Eitelkeit, die Selbſtüberhebung groß war und marktſchreieriſch gegen die Offenbarung ſich gebehrdete.

Wenn aber der Verf. ſo ſelbſtgefällig und vermeſſen das Dagma die Weltanſchauung des idiotiſchen Bewußtſeins nennt und die tiefſten ſpekulativſten denkendſten Geiſter von 17 Jahrhunderten zu bloßen Idioten herabſetzt mit einer an's Lächerliche gränzenden ſich ſelbſt ſpreizenden ewig ſich allein anpreiſenden Selbſtüberhebung, wenn er von dem überwiegenden Einfluß der Philoſophie auf das theologiſche Studium ſpricht: ſo ſcheint er die Philoſophie — ſehr unphiloſophiſch und ihrem eigenen Namen zuwider — als bereits abgeſchloſſen und ſtereotypirt aufzufaſſen, und ganz zu vergeſſen, daß die Hegel'ſche Philoſophie, von der er ausgeht, dem Bewußtſein vieler philoſophiſchen Denker noch keineswegs genügt, ſondern eigentliche Philoſophen, ihrem Berufe und öffentlichen Stellung nach, in derſelben noch nicht ihre volle Befriedrigung finden, ſondern eine tiefere

und wahrere Auffaſſung der Wahrheit ſuchen, als das Hegel'ſche Syſtem darbietet. Wir Theologen ſehen dieſem Kampfe der philoſophiſchen Syſteme mit der größeſten Sicherheit und Gewißheit zu oder nehmen je nach Beruf auch ſelbſt daran Theil und wiſſen, daß nicht die Philoſophie und zwar je wahrer und tiefer ſie iſt, deſto weniger, dem Chriſtenthum ſchadet; nicht die Philoſophie brauchen wir zu ſcheuen, ſondern die Sünde, den Dünkel, den Hochmuth, die Selbſtgefälligkeit, und thörichte Süffiſance, die aus dem erſtaunlich kleinen und endlichen Ich nicht herauskommt, weil ſie nicht will, und eben deßhalb nicht zu dem unendlichen Ich Gottes und Jeſu Chriſti gelangen kann; eben weil ſie in dem endlichen Ich **à tout prix** ſtecken bleiben will, bleibt ſie natürlicher Weiſe auch darin ſtecken, weil Gott dem Menſchen zur Liebe ſich wohl zeigt und offenbart, aber keinen Menſchen zwingt, und gleichſam an den Haaren heranzieht: weßhalb das obige lateiniſche Sprüchelchen wir auch ſo faſſen können: **deus volentem ducit, nolentem non trahit.** Wenn uns aber Strauß mit den Schuſtern droht, ſo erinnern wir uns unwillkührlich an den berühmten **philosophus teutonicus**, der doch auch Schuſter war, und den ja ſonſt die Schule Hegel's, dem Meiſter nach, mit Achtung zu behandeln pflegt. Aber wir wiſſen auch, daß die hohen heiligen Apoſtel, die Männer, denen kein Philoſoph und Theologe würdig iſt, die Schuhriemen zu löſen, welche durch den Geiſt Gottes die Welt aus ihren Angeln herausgehoben haben, Nichts mehr und Nichts weniger als Profeſſioniſten waren, Fiſcher und Teppichmacher; auch kennen wir das Reichsgeſetz Gottes und Chriſti, daß, der anmaßenden Thorheit der Welt gegenüber und um ſie zu demüthigen, Gott gerade des gering Geachteten ſich bedient 1 Kor. 1,

25: die göttliche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind... 26:.. nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch [die nämlich im Fleiſch ſtecken bleiben wollen] ſind berufen. 27:.. was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache... 28... Das Verachtete hat Gott erwählt und das da Nichts iſt, daß er zu nichte mache, was Etwas iſt; 29: Auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. Und ebenſo ſchreibt Paulus den Bewohnern der Welthauptſtadt Rom (1, 21): Dieweil ſie wußten, daß ein Gott iſt und haben ihn nicht geprieſen als einen Gott noch gedanket; ſondern ſind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. 22: Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden. 24: Darum hat ſie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte.... 25: Die Gottes Wahrheit haben verwandelt in der Lüge[1] und haben geehret und gedienet dem Geſchöpf mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt iſt in Ewigkeit. Amen. 28: Und gleichwie ſie nicht geachtet haben, daß ſie Gott erkenneten, hat ſie Gott dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt.

Wenn aber bereits den Heiden, denen doch verhältnißmäßig ſo wenig gegeben war, der Apoſtel ſo Starkes und Hartes ſagt, wie unvergleichlich Härteres verdienen diejenigen, denen die Fülle der göttlichen Offenbarungen vorliegt, und die damit ſo unverantwortlich gewiſſenlos umgehen! Wem viel gegeben iſt, von dem wird viel gefordert werden.[2])

Die Kirche hat den Beruf innerlich und äußerlich

[1]) ἐν τῷ ψεύδει.

[2]) Luk. 12, 47.

zu wachſen, Alles was ſündhaſt oder ungöttlich iſt, ſei es in Beziehung auf Erkenntniß, Gefühls- und Willensvermögen, immer mehr aus ihren einzelnen Gliedern und aus ſich, als einem großen Ganzen, zu entfernen, dagegen das Göttliche, den heil. Geiſt und mit ihm das Wahre, Schöne und Gute in ſich aufzunehmen und darzuſtellen; das ſpricht der Apoſtel Eph. 5, 26. 27 aus: (Chriſtus hat ſich für die Kirche dahingegeben), damit er ſich die Kirche herrlich darſtelle, welche nicht habe einen Schmutzflecken oder eine Runzel. Die ſittlich religiöſe Heiligung iſt ein Ausfluß der prieſterlichen Thätigkeit Chriſti, der wie in Beziehung zum einzelnen Chriſten auch zu ihrer Geſammtheit in einem lebendigen Verhältniß zu Erkenntniß, Gefühl und Willen ſteht; zur Erkenntniß als Prophet, zum Gefühl als Hoherprieſter, zum Willen als König. Das religiös geheiligte und geweihete Gefühl und Gottesbewußtſein iſt der ſtille verborgene Quell alles wahrhaft ſittlichen Handelns; Sittlichkeit der Heiligkeit auf die Weiſe entgegenſetzen, wie es bei Frauenſtädt geſchieht, iſt eine Verkehrtheit, menſchliche Heiligkeit iſt die tugendhafte Geſinnung im Verhältniß und in Angemeſſenheit mit Gott, und ſeinem ganzen Weſen und Willen, Sittlichkeit iſt dieſelbe Geſinnung im Verhältniß und in Angemeſſenheit mit den feſten Normen des Handelns, den Sitten, die aus dem heiligen Geiſte hervorgegangen ſind. Mit der religiöſen und göttlichen Tiefe des Gefühls, ſofern der Menſch beſondere Anlagen und Talente beſitzt, iſt die Kunſt auf das Innigſte verbunden, namentlich des Geſangs und der Muſik, der Dichtkunſt, Beredtſamkeit, weiter der Malerei und Baukunſt. Schon die Apoſtel [1]) ermuntern

[1]) Epheſ. 5, 18. Kol. 3, 16.

die Chriſten zum Geſange und Saitenſpiel, zu Pſalmen, Hymnen und geiſtigen Oden; wie Aehnliches bereits in den Zeiten des A. B. Statt fand. Wo giebt es mehr religiöſe Geſänge und Lieder als in der Chriſtlichen Kirche? wo wäre wohl ein Gemeindegeſang, der ſo ſehr den Forderungen der Kunſt entſpräche, wie in der Chriſtlichen Kirche? Reich iſt ſie an Kunſtwerken der höchſten Dichtkunſt, welche ihren Glauben, ihre Wahrheit, ihre Hoffnung verherrlichen und mit allem Glanze menſchlicher geweiheter Rede und Phantaſie darſtellen. In den Gemeindevorträgen giebt es Kunſtwerke, die mit dem Herrlichſten und Edelſten in menſchlicher Rede nicht bloß gleich geſtellt werden können, ſondern zum Theil es weit überflügeln. Die Malerei hat beinahe unter allen Chriſtlichen Völkern Ausgezeichnetes geliefert; ihre Bauwerke athmen einen Stil, der durch Kühnheit, Erhabenheit und Anmuth mit dem Schönſten in dieſem Gebiete wetteifern kann. Wenn nun aber Strauß [1]) der Kirche es vorwirſt, die Kunſt ſei in ihren bedeutenden Hervorbringungen aus allem Verhältniß zur Kirche herausgetreten: ſo iſt einmal feſtzuhalten, daß auf dem Gebiete der Kunſt ganz Etwas Aehnliches Statt findet, wie auf dem Gebiete des Wiſſens und des Erkennens. Wie der heil. Geiſt nach der unendlichen Fülle ſeines Lebens und Reichthums nicht bloß die Erkenntniß Gottes fördert, ſondern auch die Selbſterkenntniß und die Erkenntniß der Welt, als Natur und Geſchichte: ſo iſt es auch auf dem Gebiete der Kunſt; nicht bloß unmittelbar zur Religion und ihrer Selbſtdarſtellung in der öffentlichen Gottesverehrung Gehöriges bearbeitet die chriſtliche Kunſt, ſondern auch alles Andere erhält durch ſie eine ideale,

[1]) Bd. 2. S. 621.

geiſtige Richtung und Verſchönerung, und nur das ganz offenbar Sündhafte und zur Sünde Reizende und Verführende ſchließt ſie unbedingt aus. Aber dann iſt ferner wohl feſtzuhalten, daß auch der Künſtler immer Menſch und zwar ſündhafter Menſch iſt, und es natürlich immer auf das Maaß der Hingebung des ſelbſtiſchen Willens ankommt, ob der heil. Geiſt ſeine Kunſtgaben, Kunſtanlagen, Kunſttalente heiligen könne oder nicht; es findet auf dem Gebiete der Kunſt daſſelbe Verhältniß des Gebens und der Empfänglichkeit von Seiten des Göttlichen und Menſchlichen Statt, wie überall im geiſtigen Leben; will der kunſtbegabte Menſch nicht vom Geiſte Chriſti ſich inſpiriren laſſen, ſo wird er nicht gezwungen und ſich ſelbſt überlaſſen. Nun kann zwar das nicht vom Geiſte Chriſti auf beſondere Weiſe inſpirirte Talent immer Vorzügliches leiſten: aber die Frage iſt, ob er nicht unvergleichlich Höheres, Schöneres und Herrlicheres geleiſtet hätte, wenn dieß der Fall geweſen wäre, und hiervon wird natürlich jeder denkende Chriſt überzeugt ſein. Iſt es aber ſo vieler Künſtler oder gar der Kirche Schuld, wenn ſie ihre Talente der Kirche entziehen? Sind nicht diejenigen auch gerade in Beziehung auf die Kunſt die Räuber der Kirche, welche den Glauben und die Wahrheit der Kirche untergraben? Wie ſoll ein Kunſttalent, wenn nicht ſonſt beſondere Umſtände und Verhältniſſe eintreten, beſonders ſich hingezogen fühlen, der Kirche ſeine Schöpfungen zu widmen, wenn von den vermeintlichen Freunden des abſoluten Wiſſens ſo klar, bündig und unumſtößlich dargethan wird, daß es mit der ganzen Kirche und ihrem Glauben und ihrer ganzen Wahrheit ſo gar Nichts ſei? Oder glaubt Strauß, daß ſeine ſämmtliche theologiſche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit auch nur im Allergeringſten dazu geeignet ſein könnte, die Kunſt für die Kirche und ihre An-

gelegenheiten zu begeiſtern? Seine theologiſchen Werke können alle etwa vorhandenen Kunſttalente nur vollendet und ganz der Kirche entfremden.

Die Heiligung der Kirche im Einzelnen und Ganzen wird aber ganz beſonders befördert und fortgeführt wie durch die Predigt, ſo durch das Gebet im Namen Jeſu und die Verwaltung der Sakramente, oder ſofern die Taufe erſt aufnimmt in die Kirche, durch die Feier und den Genuß des heiligen Abendmahles, in welchem eine Vereinigung mit dem ganzen verklärten und verherrlichten Chriſtus nach Gottheit und Menſchheit ſtattfindet. Die Heiligung aber, wenn ſie aus der Kirche ſich weiter verbreitet, über die jedesmaligen Schranken derſelben hinausgeht und ſich auf das ganze Menſchengeſchlecht bezieht, beginnt in der Sündenvergebung und der dieſelbe beſiegelnden Taufe, dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes [1]). Wie die prophetiſche Thätigkeit Chriſti in der Predigt des göttlichen Wortes ſich fortſetzt, ſo geſchieht daſſelbe für die prieſterliche Thätigkeit Chriſti in der Verwaltung der heiligen Sakramente, in dem Gebete im Namen Jeſu und in der ebenfalls in ſeinem Namen kräftigen Segnung. Die königliche Thätigkeit Chriſti aber offenbart ſich in der immer weitern Ausbreitung ſeiner Kirche unter nichtchriſtlichen Völkern und Religionen, indem mit der Predigt des Evangeliums und der Aufnahme des Nichtchriſten in die Kirche das königliche Geſetz der Liebe den Aufgenommenen beherrſcht, und er den Sitten, Ordnungen, Anſtalten und Inſtituzionen derſelben gemäß geſinnt iſt, lebt und wandelt, und indem der Geiſt Chriſti die ganzen Völker und Staaten, ihre Verfaſſung, ihre Geſetzgebung, ihr Recht,

[1]) Tit. 3, 5.

ihre ſämmtlichen Lebensformen und Gebiete durchdringt und erfüllt.

Die Eintheilung der Kirche in eine ſichtbare und unſichtbare hat viel Mißliches und Schiefes [1]). Sofern zur Idee der Kirche Menſchen gehören, deren einer weſentlicher Beſtandtheil der Leib, Etwas Sichtbares, iſt: kann man ſagen, das Merkmal der Sichtbarkeit gehöre weſentlich zum Begriff der Kirche. Etwas ganz Anderes iſt es, daß allerdings äußerlich — durch die Taufe — Viele zur Kirche gehören, die innerlich nicht mehr oder noch nicht ganz dazu gehören; durch dieſe hört aber die Kirche nicht auf, Etwas weſentlich Sichtbares zu ſein. Nach des HErrn ausdrücklichem Willen [2]) ſollen beide Arten von Gliedern der Kirche neben einander beſtehen; deshalb nun, weil der Menſch nicht im Stande iſt, von jedem Chriſten mit Beſtimmtheit auszuſagen, ob er wahrhaft Chriſt ſei oder nur dem Namen und der Taufe nach, die wahren Chriſten als unſichtbare Kirche zuſammenzufaſſen, iſt höchſt unpaſſend; denn ſie ſind alle äußerlich ſichtbar und hören darum nicht auf ſichtbar zu ſein, weil der Menſch nicht im Stande iſt, die Namenchriſten von den wahren Chriſten zu unterſchei-

---

[1]) Sack Apologetik S. 403: Hieraus allein (dem Einsgewordenſein durch den Geiſt Chriſti als den Geiſt Gottes, welches die Leiblichkeit, das auch leibliche Daſein der Gemeine in ſich ſchließt) entſcheidet ſich ſchon die in neuerer Zeit mit verſchiedenartiger Einſeitigkeit behandelte Frage, ob die Kirche geiſtig oder leiblich, unſichtbar oder ſichtbar ſei. Sie iſt eben Beides und in der Identität einer gewiſſen Unſichtbarkeit und einer gewiſſen Sichtbarkeit hat ſie ihr Weſen. Nitzſch Syſtem 4. Aufl. S. 336: Die Kirche des Herrn iſt nicht ſchlechthin innerlich oder unſichtbar, noch ſchlechthin nur wahr in ihrer Unſichtbarkeit. Sondern mit ihrer Lebensthätigkeit iſt in zweifacher Hinſicht ein Aeußerlichwerden nothwendig verbunden.

[2]) Matth. 13, 29. 30. 49 ff.

den. Selbſt die im Glauben bereits dahingeſchiedenen Chriſten gehören nur wegen der unnatürlichen Zerreißung von Leib und Seele zum Reiche der Unſichtbarkeit [1]), und zwar nur für uns im gewöhnlichen Zuſtande, indem eine gewiſſe Sichtbarkeit oder Möglichkeit für uns ſichtbar zu werden, ohne Zweifel auch bei ihnen ſtattfindet [2]). Aber der Zuſtand der Unſichtbarkeit iſt doch nur ein interimiſtiſcher; ihm geht der Zuſtand der Sichtbarkeit vorher in dieſem Leben, und der interimiſtiſchen Unſichtbarkeit nach dem Tode folgt der Zuſtand ewiger Sichtbarkeit in einer verklärten und verherrlichten Leiblichkeit, in einem geiſtigen Körper, der wahrhaft unſterblich iſt. Am meiſten könnte man mit einigem Rechte, was aber bisher niemals geſchah, unter der unſichtbaren Kirche diejenigen verſtehen, die erſt jenſeits zum Glauben an Chriſtum gelangten und gelangen, wovon ſogleich weiter die Rede ſein wird; aber da doch auch dieſe einſt auferſtehen und wieder zu einer Leiblichkeit und Sichtbarkeit fortſchreiten: ſo ſcheint es das Angemeſſenſte, auch auf dieſe die Benennung unſichtbare Kirche nicht anzuwenden, oder man könnte unter unſichtbarer Kirche diejenigen zuſammenfaſſen, die als Chriſten geſtorben oder jenſeits (aus Heiden u. ſ. f.) es erſt geworden ſind, ſo daß die unſichtbare Kirche immer nur eine interimiſtiſche bis zur Auferſtehung und dem Offenbarwerden der Kinder Gottes ſein würde. Wie Jeſus Chriſtus der Gottmenſch durch ſeine Leiblichkeit dem Reiche der Sichtbarkeit, obgleich jetzt uns nicht ſichtbar, angehört, ſo gehört auch ſeine Kirche weſentlich der Sichtbarkeit an; wie Chriſtus das wahre Ebenbild Gottes als Einzelner iſt,

[1]) Woher Viele den Aufenthaltsort der Seelen im Griechiſchen ᾅδης (verwandt mit ἀειδής unſichtbar, nngeſehen) genannt glauben.

[2]) 1 Sam. 28, 13. 14. Matth. 27, 53.

ſo iſt ſeine Kirche das immer mehr ſich vollendende Ebenbild Gottes in der großen Vielheit und Geſammtheit aller durch Glauben und Liebe mit Chriſtus Vereinigten, das einſtens in aller Herrlichkeit, Klarheit und Schönheit auch äußerlich erſcheint.

Bis dahin aber hat ſie ununterbrochen intenſiv und extenſiv zu wachſen; als ein großer geiſtiger Geſammtorganismus muß die Kirche auch ihr Leben und Weſen äußerlich offenbaren und darſtellen, und dadurch immer mehr Chriſti Leben und Weſen aufnehmen oder dafür ſich empfänglich machen. Die beſtimmte Art und Weiſe, wie dieß geſchieht, iſt der öffentliche Gottesdienſt, der Kultus, in dem Chriſtus in ſeiner dreifachen Würde und Wirkſamkeit fortfährt, durch ſeinen heiligen Geiſt thätig zu ſein. Seine prophetiſche Thätigkeit erſcheint in den Religionsvorträgen der dazu begabten, befähigten und berufenen Diener des Wortes, welche in ſeinem Namen Gottes Wort in Uebereinſtimmung mit der heil. Schrift, nicht eigene Weisheit, nicht ſelbſterſonnenen Wahn und aus eigener Willkühr erdachte Dogmen zu verkündigen oder zu predigen haben. Sie ſollen in das Verſtändniß, die Erkenntniß und das Wiſſen der geoffenbarten Geheimniſſe, zur immer lebendigern Aneignung im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntniß derſelben, immer tiefer hineinführen, und die Führungen des Menſchengeſchlechtes von Seiten Gottes nach ſeiner unendlichen Weisheit und Liebe beſonders im Erlöſungswerke zum Bewußtſein bringen, des Menſchen Weſen durch Vorhaltung der göttlichen Weisheit und Liebe in Chriſtus und unſerer erhabenen Beſtimmung und Hoffnung immer mehr geneigt machen, Gottes Weſen in Chriſtus immer vollſtändiger auf- und anzunehmen. Die prophetiſche Wirkſamkeit Chriſti geht aber ſo unmittelbar über in ſeine prieſterliche: kommet her zu mir Alle,

die ihr mühſelig und beladen ſeid, ruft er als Prophet uns zu und wird in ſeinem Namen ununterbrochen den Menſchen zugerufen; ich will euch erquicken, ſind Worte, in denen er ſeine prieſterliche, verſöhnende, ſein gottmenſchliches Weſen mittheilende und real ſegnende Wirkſamkeit andeutet, und vermittelſt der Sakramente, namentlich des heil. Abendmahls, wirklich und wahrhaftig vollzieht und realiſirt. Das Gebet in ſeinem Namen iſt der Ausdruck der Sehnſucht, daß Gottes Weſen und Willen immer vollſtändiger äußerlich in ſeinem Reiche zur Erſcheinung komme, und iſt die ununterbrochene Gemüths- und Herzensſtimmung, die ebenſo aller wahrhaft ſegens- und erfolgreichen Verkündigung der göttlichen Wahrheit und deren Aufnahme, wie aller würdigen Feier der Sakramente, namentlich auch dem Genuſſe des heil. Abendmahls vorangeht, alles dieſes begleitet nud beſchließt. Der öffentliche Gottesdienſt ſoll den Menſchen befähigen, immer vollſtändiger Chriſti, als Königes und HErrn des Menſchengeſchlechtes, königliches Reichs-Gebot der Liebe in allen Verhältniſſen, Umſtänden, Lagen, Lebensgebieten und Ständen zu üben und wirklich auszuführen.

Diejenigen, welche der Meinung ſind, die Kirche müſſe in den Staat übergehen, vergeſſen nicht bloß, daß die Kirche etwas Allgemeineres iſt als der Staat, indem ſie als der wahre Welt- und Gottesſtaat das g a n z e Menſchengeſchlecht umfaſſen ſoll und einſt umfaſſen w i r d, was natürlich von k e i n e m andern oder menſchlichen Staate geſagt werden kann: ſondern ſie vergeſſen auch, in der alleinigen abſtrakten Feſthaltung der Vorſtellung des göttlichen Willens und der königlichen Wirkſamkeit, daß er ebenſo ſehr auch Prophet und Hoherprieſter der Menſchheit iſt, und daß namentlich ſeine prieſterliche Wirkſamkeit n i e u n d n i m m e r m e h r S a c h e d e s w e l t l i c h e n S t a a t e s

ſein kann, indem darin die durch die äußern Elemente vermittelte Selbſtmittheilung des Gottmenſchen und Gottes ſelbſt Statt findet, welches ewig an die ganze volle Majeſtät der Perſon des Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, gebunden iſt und bleibt; es iſt eine Majeſtätsbeleidigung, ſeine prieſterliche Wirkſamkeit irgend wie an einen irdiſchen Staat übergegangen ſich zu denken. So lange es eine Kirche giebt, muß es einen öffentlichen chriſtlichen Kultus geben, und mit ihm als ſolchem hat der weltliche Staat als ſolcher Nichts zu thun; in dem öffentlichen Gottesdienſte hat der Staat als Staat Nichts zu befehlen; er gehört zu dem innerſten Weſen der Kirche. Je mehr ein Staat es wagt, darein ſich zu miſchen, deſto mehr beraubt er durch Ueberſchreitung ſeiner ihm geſteckten Gränzen ſich des Segens, der ihm ſonſt würde zu Theil geworden ſein und zu Theil wird. Bei denjenigen, welche die Kirche ſo gern in den Staat möchten übergehen laſſen, liegt ein furchtbarer und höchſt gefährlicher Irrthum in Beziehung auf das Weſen der Sakramente, damit aber der Kirche ſelbſt, zum Grunde; ſie haben nur Allegorien und Zeichen der Sakramente, aber nicht das Weſen ſelbſt, welches in der unmittelbarſten Abhängigkeit von dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, dem verklärten und verherrlichten, ſteht, der geſtern und heute derſelbe iſt und derſelbe bleibet in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Das Recht der Kirche iſt das unbedingt größte und heiligſte in der Weltgeſchichte; wie Jeſus Chriſtus der Gottmenſch, als Einzelner, die Menſchwerdung des Logos oder ewigen Sohnes Gottes iſt, ſo iſt die Kirche das gottmenſchliche Geſchlecht, man könnte ſprachlich ſagen: die Gottmenſchheit, als Vielheit und Geſammtheit, die Menſchwerdung des heiligen Geiſtes, nicht wie in Chriſtus als einem Einzelnen, ſondern in einer Vielheit und All-

heit. Daß man aber jene Wahrheit von dem unbedingt höchſten Rechte der Kirche ſo ſehr perhorreszirt, iſt freilich nach dem entſetzlichen Mißbrauche der Gewalt, deſſen die Lenker der Kirche in Anmaßung und Uebergreifen über ihre Gränzen in andere Lebensgebiete ſich leider ſo oft ſchuldig gemacht haben, ſehr natürlich und gar nicht auffallend. Wenn gegen Chriſti ausdrückliches Verbot [1]), nicht zu herrſchen nach der Weiſe irdiſcher Herrſcher, die Leiter der Kirche dennoch nicht einzig und allein kraft der Wahrheit und des heil. Geiſtes und bloß in Dingen und Angelegenheiten der ewigen Wahrheit und Religion, ſondern ganz auf fleiſchliche Weiſe, mit äußerer Gewalt, und aus Gelüſten des Hochmuthes, der Herrſchgier, des Uebergriffes, über die göttlichen Rechte der Kaiſer und Könige, in oft ſchamloſer Habſucht walteten (der Sünden gegen das 6te Gebot ganz zu geſchweigen): ſo war das freilich gerade das Gegentheil deſſen, was Chriſtus als Reichsgeſetz für ſeine Kirche ausgeſprochen hatte. Die Kirche muß ſich ebenſo ſtets ihrer Rechtsſphäre, welche ſich auf göttliche Wahrheit, Religion und Tugend bezieht, als auch der Mittel bewußt bleiben, wie ſie ihr Recht geltend zu machen hat: alle rohe Gewalt muß ſie ewig als ihrer ſelbſt unwürdig, in Angemeſſenheit mit des HErrn Wort, welches er durch den Propheten Heſekiel 3, 19. 21. 33, 9 ausſpricht, erachten und verachten; ſie kann und darf nur wirken wollen auf die Ueberzeugung, aus der Wahrheit, für die Wahrheit; ihr Wahlſpruch iſt: **dixi et animam salvavi.** Ob ſie gehört wird oder nicht, ob ihr Wort, welches ſtets nur Gottes und Chriſti Wort [2]) ſein ſoll und ſein darf, angenommen wird oder nicht, das darf ihr um Gottes und der Menſchen willen nicht gleich-

[1]) Matth. 20, 26 vgl. 23, 7—12.

[2]) Nicht ihre ſelbſterſonnene Menſchenſatzung Matth. 15, 9.

gültig ſein, aber ſie darf es nicht mit, ihrer unwürdigen fleiſchlichen Waffe geltend machen wollen; die Waffen, die ſie führt, ſind durchaus geiſtige, das Wort Gottes und Gebet; ſie darf aber niemals ihr gutes göttliches Recht, welches im Worte Gottes begründet ſein muß, auch nur im Allergeringſten aufgeben; zuletzt bleibt ihr Nichts übrig, als zu dulden und zu leiden, dem Vorbilde Chriſti folgend, der die unerſchütterliche Behauptung ſeines Königsrechtes mit dem Tode büßen mußte, aber gerade dadurch in den vollen Beſitz ſeiner Königswürde gelangt iſt. So darf auch die Kirche, im Bewußtſein ihres unmittelbar göttlichen Rechtes, niemals ihr Recht und ihre hohen Anſprüche aufgeben; aber nur im Leiden und Dulden, was freilich dem fleiſchlichen und irdiſchen Menſchen nicht zuſagt, erreicht ſie ihr Ziel. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß ich in allem Früheren, unter der Kirche, keinesweges, auf unbibliſche und unevangeliſche Weiſe, bloß die Geiſtlichen (unter welchem Namen, iſt gleichgültig) verſtanden habe, ſondern die Geſammtheit der Gläubigen und wahren lebendigen Glieder Chriſti, in unmittelbarer Abhängigkeit von ihrem Haupte und Anhängigkeit an ihr Haupt.

Ob die Verfaſſung der Kirche eine mehr monarchiſche oder mehr ariſtokratiſche oder demagogiſche Form hat, iſt im Weſentlichen ganz gleichgültig, und von ſehr verſchiedenen Verhältniſſen abhängig. Sie iſt die ſtrengſte Monarchie in Beziehung auf den Einen König und HErrn, Jeſus Chriſtus; ob aber Jemand auf dem freien Gebiete der Kirche mehr oder weniger Einfluß ausübt, hängt von der Intenſität des Glaubens und der Liebe, und der mit dem Glauben unmittelbar zuſammenhängenden Erkenntniß und des wahren geiſtigen Wiſſens ab; je mehr Jemand mit Petrus ſprechen kann [1]): Du biſt der Meſſias (der Chriſtus),

[1]) Matth. 16, 16.

der Sohn des lebendigen Gottes: deſto mehr nimmt er Theil an den Verheißungen Petri [1]). Unter den jedesmaligen Dienern Chriſti ſind aber ſtets ſehr viele Abſtufungen; 12 Apoſtel und 70 Apoſtel, unter jenen ein Iſchalioth, drei von Chriſtus beſonders bevorzugte, und unter dieſen dreien wieder Petrus und Johannes; ſpäter tritt zu den bevorzugten der — man möchte ſagen — noch mehr bevorzugte Paulus hinzu, der auf das Beſtimmteſte ausſpricht, daß ihm das Apoſtolat unter den Heiden ebenſo zuſtehe, wie den dreien: Jakobus, Petrus und Johannes, vorzüglich Petrus unter den Juden [2]). Wie wenig aber in der Urzeit die Nichtgeiſtlichen (Laien) von der Theilnahme an der Leitung der Kirche ausgeſchloſſen waren, ſieht man recht deutlich, wie in der ganzen Apoſtelgeſchichte, ſo ganz beſonders Kap. 15, wo ausdrücklich die übrige Gemeinde oder Nichtgeiſtlichen wiederholt [3]) mitgenannt werden. Natürlich! Sie gehören zum prieſterlichen Königreiche [4]), ſie ſind ebenfalls gelehrt vom heil. Geiſte [5]), auch in ihnen iſt erneuert der heilige Geiſt [6]).

Und dieß iſt der Boden, auf dem die Evangeliſche Kirche ſteht, in welcher Pauli Geiſt vorzüglich zu neuem weltgeſchichtlich erweitertem Leben gekommen iſt. Sie

---

[1]) Was von dem Primat Petri und alſo den vermeinten Anſprüchen der römiſchen Biſchöfe darauf zu halten ſei, habe ich der heil. Schrift gemäß entwickelt in der Abhandlung: Einige Bemerkungen über den behaupteten Primat des Apoſtels Petrus nach dem Neuen Teſtamente, im Chriſtlichen Beobachter 1840. Nr. 1 u. 2. S. 1—7.

[2]) Gal. 2, 7—9.

[3]) A. G. 15, 1—3. 4. 22. 23. 30.

[4]) 1 Petr. 2, 9.

[5]) 1 Joh. 2, 21. 27.

[6]) Tit. 3, 5.

ſchließt die Nichtgeiſtlichen von der Kirchenleitung nicht aus; und es gehört unleugbar zu den vielen Verdienſten des urſprünglich reformirten Zweiges der Evangeliſchen Kirche, dieſes durch die That zu lebendigem Bewußtſein gebracht zu haben. Auf dieſem Grunde beruht auch mit Recht der hohe Einfluß der Herrſcher der Erde, die freilich fälſchlich und irrthümlich oberſte Biſchöfe genannt werden. In der durchaus bibliſchen Idee [1]) eines Biſchofs, welches jeder geweihete Geiſtliche iſt, liegt nothwendig der Begriff eines eigentlichen Dieners der Kirche und Chriſti, welcher zu predigen, die Sakramente zu verwalten und im Namen Jeſu zu beten und zu ſegnen hat. Wer nicht predigt, Sakramente verwaltet, im Namen Jeſu betet und ſegnet, iſt kein Biſchof. Aber immer kann ein Herrſcher nur jenen Einfluß in Anſpruch nehmen, ſofern er der Chriſtlichen Kirche, ja ſofern er, in Hinſicht auf die Konfeſſionen, derſelben Konfeſſion angehört; es iſt unverſtändig und unvernünftig, daß ein Muhammedaniſcher Fürſt einen ſolchen Einfluß auf die Chriſtliche Kirche verlangen könnte, aber ebenſo unvernünftig iſt's, wenn ein Katholiſcher Fürſt dieſe ſogenannte oberbiſchöfliche Würde für ſeine Evangeliſchen Unterthanen in Anſpruch nehmen wollte. Hier iſt für die Evangeliſche Kirche noch viel zu thun übrig; die Römiſch-Katholiſche kann ihr in dieſer Beziehung manche Beſchämung einflößen. Es kommt darauf an, ebenſo ſehr die Gränzen der Gebiete von Kirche und Staat gehörig feſtzuhalten und ihrer ſich bewußt zu bleiben, als andererſeits alles ſchlecht Hierarchiſche, wo nur verſteckte Herrſchſucht und Habſucht im Hintergrunde ſtehen, auf das Entſchiedenſte und Beſtimmteſte zu entfernen und zurückzuweiſen; welche Schande und Schmach, welchen Nachtheil und welches Verderben

---

[1]) Tit. 1, 7. A. G. 20, 28. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 2.

hat dieſes heuchleriſche Hinblicken auf äußerliche Macht und Gewalt, auf irdiſche Güter, Schätze und Reichthümer über die Kirche des HErrn, dieſe reine Braut deſſelben gebracht! Muß nicht gerade wegen dieſer unleugbar in der Geſchichte vorgekommenen Greuel jedes noch ſo berechtigte Verlangen und jeder noch ſo berechtigte Anſpruch ſich gleich hierarchiſch ſchelten laſſen, und hat man nicht gleich den Argwohn bereit, daß es eigentlich nur auf Herrſchſucht und Reichthümer dabei abgeſehen ſei? Ohne Zweifel iſt unſerer Zeit, der Zeit der Oeffentlichkeit, in dieſer Hinſicht ein großer Beruf zugefallen; die außerordentlich rege wiſſenſchaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenrechtes und der Verfaſſung der Kirche gewährt die erfreulichſten Ausſichten.

Im Kampfe gegen die Sünde und den Irrthum innerhalb ihrer ſelbſt, im Kampfe gegen die Sünde, den Irrthum und die Lüge außerhalb (durch die Miſſion), bewegt ſich die Kirche auf Erden immer mehr ihrer Vollendung entgegen; ſie ſpricht ihre Sehnſucht aus in den Bitten: Dein Name werde geheiliget, Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel; ſie ſpricht ihre Sehnſucht nach der Wiederkunft Chriſti aus, wie es Offenb. Joh. 22, 17 geſchieht: der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm. Und wer es hört, der ſpreche: Komm, und V. 20: Ja, komm, Herr Jeſu! Ehe wir nun aber zur Betrachtung der Kirche in ihrer Vollendung bei der Auferſtehung fortgehen, müſſen wir auf diejenigen hinſehen, die auf dieſer Erde nicht Gelegenheit gehabt hatten, Jeſus als den Chriſtus anzuerkennen.

Zweite Abtheilung.

Die Chriſtliche Kirche im jenſeitigen Leben [1]).

Hier ſoll nicht die Rede ſein von den als Chriſten Geſtorbenen, die hier auf Erden bereits zur Einheit mit Chriſtus und durch ihn mit dem Vater gelangt waren, die man wohl als triumphirende Kirche zuſammenzufaſſen pflegt, nicht iſt hier die Rede von den verſchiedenen Schickſalen und Zuſtänden derjenigen, die hier auf Erden durch die Taufe der Chriſtlichen Kirche angehört hatten [2]): ſondern von denjenigen ſoll hier die Rede ſein, die auf Erden noch nicht Chriſten geweſen und nicht als Chriſten geſtorben waren, die überhaupt auf Erden gar nicht Gelegenheit gehabt hatten, Jeſus als Chriſtus kennen zu lernen, anzuerkennen, ihn anzunehmen oder zu verwerfen. Es ſoll hier von denen die Rede ſein, die ſowohl vor Chriſtus als zu ſeiner Zeit und nach ihm von dem irdiſchen Schauplatze abgetreten ſind, ohne an ihn glauben zu können, von denen, die überhaupt außerhalb des näheren Offenbarungskreiſes innerhalb des Volkes Israel und der Chriſtlichen Kirche gelebt haben und geſtorben ſind, alſo von Heiden, Muhammedanern und Juden (nach Chriſtus); die als ſolche geſtorben ſind, und denen jenſeits erſt das Evangelium nahe gebracht worden iſt und noch nahe gebracht wird, die erſt nach dem Tode zum Glauben an Chriſtum übergehen, und durch dieſen Glauben der Chriſtlichen Kirche angehören.

Jeſus als der Chriſtus, als das Haupt und der König der Kirche, als derjenige dem übergeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ſteht nicht bloß

---

1) Bei dieſem Abſchnitte ſehe ich mich genöthigt, auf meine Schrift zu verweiſen: Die Lehre von Chriſti Höllenfahrt. 1842.

2) Das gehört in eine ausführliche Darſtellung der Eſchatologie.

zu einigen, ſondern ſchlechthin allen Menſchen des ganzen Geſchlechtes in allen Zeiten und an allen Orten in einem lebendigen Verhältniſſe; er gehört, als der Weg und die Wahrheit und das Leben nicht bloß einigen Menſchen, ſondern dem ganzen Menſchengeſchlechte an; er iſt der Prophet und Hohepriester für die ganze Menſchheit ohne alle Ausnahme; Gott will, ſagt der Apoſtel [1]), daß allen Menſchen geholfen werde und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Wahrheit kann aber nur erkannt werden, wenn ſie dem Menſchen ſich darbietet, ſich darſtellt, gegenübertritt, wenn ſie dem Menſchen bekannt und offenbar, wenn ſie ihm gebracht, verkündigt, geprediget wird. So ſagt es der Apoſtel [2]): 11: Jeder wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. 12: Denn es iſt kein Unterſchied zwiſchen einem Juden und einem Hellenen (Heiden); denn derſelbige iſt der HErr Aller, welcher reich iſt für Alle, die ihn anrufen. 13: Denn Jeder wer den Namen des HErrn anruft, wird gerettet werden. 14: Wie ſollen ſie nun anrufen, an den ſie nicht glaubten? wie aber ſollen ſie glauben, von dem ſie nicht hörten? wie aber ſollen ſie hören ohne einen Verkündigenden (χωρὶς κηρύσσοντος)? wie aber ſollen ſie verkündigen, wenn ſie nicht abgeſandt werden? wie geſchrieben ſteht (Jeſaj 52, 7): Wie lieblich ſind die Füße derer, welche das Evangelium des Friedens verkündigen (εὐαγγελιζομένων τὴν εἰρήνην), welche das Evangelium des Guten (das Gute) verkündigen. 16: Aber nicht alle folgten dem Evangelium. Denn Jeſaja ſagt (53, 1): HErr, wer glaubte dem von uns Gehörten (τῇ ἀκοῇ ἡμῶν)? 17: Der Glaube entſteht

---

[1]) 1 Tim. 2, 4.

[2]) Röm. 10, 11—17.

alſo aus der Anhörung, die Anhörung aber durch das Wort Gottes.

Das Wort Gottes, die ewig allein heiligende [1]) und erlöſende oder befreiende [2]) Wahrheit, die in Jeſus [3]) in Menſchenweſen, Form und Weiſe erſchienen, muß alſo dem Menſchen erſt zur Anhörung und Aufnahme (im Glauben) verkündiget werden. Wem ſie nicht verkündiget war, der konnte ſich auch noch nicht gegen ſie entſcheiden, und durch ſeine eigene Schuld von ihrem Bereiche ſich trennen, und ewig unſelig machen.

Dieß gilt nun alle Millionen von Menſchen, die außerhalb des näheren Offenbarungskreiſes im Volke Israel und in der Chriſtlichen Kirche gelebt haben. In Hinſicht auf ſie Alle findet des Apoſtels Frage Statt: wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nicht hörten? Die Wahrheit iſt das große Gemeingut, welches nach Gottes gnädigem und liebevollem Willen allen Menſchen zu Theil werden ſoll [4]); jeder Menſch ohne Ausnahme hat ein von Gott ſelbſt ihm verliehenes Anrecht und Anſpruch auf die Wahrheit; als Denkender und Erkennender, mit der Empfänglichkeit für die Wahrheit, mit der Vernunftfähigkeit Ausgeſtatteter iſt Jeder von Gott für die Wahrheit, und zwar für die volle und ganze Wahrheit geſchaffen, die erſt in der Erwählung Abrahams und des von ihm abgeſtammten Volkes immer mehr und mehr ſich enthüllte und offenbar wurde, zuletzt aber in aller Herrlichkeit, Klarheit, Schönheit und Fülle in Jeſus Chriſtus erſchienen iſt. Die Allge-

[1]) Joh. 17, 17.

[2]) Joh. 8, 32 vgl. V. 36.

[3]) Joh. 8, 36. 14, 6.

[4]) 1 Tim. 2, 4.

meinheit der Beſtimmung des Menſchen für vollendete Wahrheit deutet Johannes im Prologe ſeines Evangeliums ganz offenbar (Joh. 1, 4. 9. 11) an, wenn er den ewigen Logos als Inhaber des Lebens darſtellt und nun hinzufügt: und das Leben war das Licht der Menſchen (V. 4), wo doch gewiß nicht bloß Juden gemeint ſein können. Noch beſtimmter ſagt er es V. 9: Er war das wahrhaftige (weſentliche) Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt. Und ohne Zweifel begreift er V. 11, wenn er ſagt: Er kam in ſein Eigenthum, unter ſeinem Eigenthum (vgl. V. 10) nicht bloß das Volk der Juden, ſondern das ganze mit ihm urſprünglich zuſammenhängende (V. 4. 9. 10. 11) Menſchengeſchlecht.

Die prophetiſche Thätigkeit Chriſti würde aber auch gar nicht in ihrer Allgemeinheit ſich entfalten können, wenn der allergrößeſte Theil des Menſchengeſchlechts von dieſer Thätigkeit ſollte ausgeſchloſſen geblieben ſein, und fort und fort bleiben. Das Licht der Welt, welches er iſt, will jeden Menſchen erleuchten; die Wahrheit, welche er in Menſchengeſtalt ganz realiſirt hat, will ſich Jedem offenbaren und in die Gemeinſchaft ihres Lebens ihn aufnehmen; die Wahrheit als unendliche bewährt ſich in der immer wachſenden Verbreitung über Alle ohne irgend eine Ausnahme, natürlich ſo, daß Jedem es frei gelaſſen wird, ob er der Wahrheit ſich öffnet oder verſchließt. Was aber von der prophetiſchen Wirkſamkeit geſagt wurde, gilt ebenſo von der hoheprieſterlichen und königlichen. Er iſt das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29) welches die Sünde der ganzen Welt geſühnt hat, welche Sühnung einem Jeden, wenn er auch bereits geſtorben ſein ſollte, ohne in dieſem Leben ihre Früchte zu ernten, zu Gute kommen und alſo

auch jenſeits ihm noch angeeignet werden muß. Daß der Apoſtel das Wort des Täufers in dieſer Allgemeinheit verſtanden hat, ſagt er mit ganz offenbaren Worten 1. Joh. 2, 2: Er iſt das Sühnopfer (ἱλασμός) für unſere Sünden, nicht allein aber für die unſrigen, ſondern auch für die der ganzen Welt (ὅλου τοῦ κόσμου). Sollten wir einem ſo tief denkenden, von dem heil. Geiſte erleuchteten Manne, wie Johannes war, zutrauen dürfen, er habe nicht gewußt, was die ganze Welt heißt? Sollten wir annehmen dürfen, er habe den Ausdruck beſchränkt auf die ſpäter Lebenden, und ganz der Früheren oder der zu ſeiner Zeit Lebenden vergeſſen, oder er habe erwartet, alle ſeiner Zeitgenoſſen oder alle ſpäter Lebenden würden auch die Kunde des Evangeliums hier auf der Erde bereits vernehmen? Mir erſcheint es als ſündhaft, dergleichen Albernheiten einem Apoſtel des Herrn zuzutrauen, zumal einem Manne, deſſen Tiefſinn auf jedem Blatte ſeiner Schriften ſo klar zu Tage liegt. Er bezeichnet als den Lügner, nicht denjenigen, der die Wahrheit noch nicht kennt, ſondern der die ihm gebrachte Wahrheit zurückſtößt und verwirft 1. Joh. 2, 22: Wer (anders) iſt der Lügner (ὁ ψεύστης), als derjenige, welcher leugnet daß Jeſus nicht der Meſſias (der Chriſtus) iſt? Dieſer iſt der Gegenchriſt (oder Widerchriſt), welcher den Vater und den Sohn leugnet; ebenſo hat nach 2. Joh. 9 nur derjenige keinen Gott, der übertritt (zurücktritt, das Chriſtenthum verleugnet, πᾶς ὁ παραβαίνων) und nicht bleibt in der Lehre des Meſſias; wer aber in dieſer Lehre Chriſti bleibt hat ſowohl den Vater wie den Sohn. Auch in der Offenbarung Joh. 21, 24 beſonders V. 26 ſcheint er eine Beziehung des Sühnopfers Chriſti auf alle Heiden anzunehmen. Das Sühnopfer Chriſti gilt für die Sünden der ganzen Welt; dann

aber iſt es nothwendig, daß es auch für Alle, ſelbſt vor Chriſtus oder nach ihm Verſtorbene zu einer Wirklichkeit, Wahrheit und Realität wird, ſo daß ſie wirklich von ihrer Sünde und deren Strafe frei werden, wenn ſie anders wollen und der angebotenen Gnade nicht beharrlich widerſtreben. Wozu natürlich gehört, daß die Wahrheit der geſchehenen Sühnung ihnen muß verkündiget worden ſein, weil alle Aneignung der Erlöſung und Vergebung durch die Wahrheit, durch Erkenntniß, durch Vertrauen und Glauben bedingt iſt und vermittelt wird.

Das ganze Menſchengeſchlecht als Ein Ganzes gedacht, als Ein zuſammengehöriger Organismus, nach ſeiner doppelten Entwicklung in der Sünde und in der Gerechtigkeit, in der Unfreiheit und in der Freiheit, führt ebenſo auf die Allgemeinheit der Erlöſung wie auf die Allgemeinheit der Sünde, immer natürlich unter der Vorausſetzung, daß der Menſch ſich erlöſen laſſen will und der ihm angebotenen Gnade und Erlöſung nicht beharrlich widerſtrebt. Auf dieſe doppelte zuſammengehörige Allgemeinheit ebenſo wohl der Erlöſung wie der Sünde weiſen mit beſtimmten Ausdrücken jene beiden wichtigen Stellen Pauli, bei dem die Idee noch öfter vorkommt [1]) Röm 5, 12 — 21 und 1. Kor 15, 47 — 49. In der erſteren Stelle wird die Allgemeinheit der Sünde und des Todes V. 12. 18 und die Allgemeinheit der Gerechtigkeit zur Rechtfertigung für Alle V. 18 klar ausgeſprochen; ähnlich wird aber auch in der zweiten Stelle die Allgemeinheit der Entſtellung des göttlichen Ebenbildes und deſſen Herſtellung in Chriſtus verkündigt. Wenn nun den als Heiden oder überhaupt

---

[1]) Röm. 3, 9. 11, 32. Gal. 3, 22.

als Nichtchriſten Geſtorbenen gar nicht die Möglichkeit geboten würde, die Wahrheit zu erkennen und aufzunehmen, die in Jeſus Chriſtus geſchehene Erlöſung und Verſöhnung in lebendigem Glauben ſich anzueignen, und ſo das entſtellte Ebenbild Gottes in der Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus, dem vollendeten Ebenbilde Gottes, abzulegen und das realiſirte Ebenbild Gottes in Chriſtus ebenfalls nun in ſich herſtellen zn laſſen: ſo würde von ihnen wohl gelten, daß ſie das Bild Adams getragen hätten, nicht aber das Bild des HErrn vom Himmel. Dann aber würde die Kraft ſeines Lebens auch nicht an allen Menſchen ſich bewähren; ſie würden vergeblich entſühnt und ihre Sünde würde vergeblich gebüßt ſein, ohne daß dieß für ſie und in ihnen Etwas Reales würde und zwar nicht werden konnte; die Allgemeinheit des Sühnopfers Chriſti würde eine bloß abſtrakte Vorſtellung, keine konkrete Wahrheit und Wirklichkeit, keine thatſächliche Realität ſein. Die Menſchennatur würde in allen jenen nicht ihre ganze Beſtimmung für Wahrheit, Liebe und göttliches Leben erreichen, und zwar nicht erreichen können; weil dieſe Beſtimmung nur ganz in Verbindung mit Chriſtus möglich iſt, wann dem Menſchen das Evangelium von Chriſtus und ſeinem Erlöſungswerke verkündigt wird.

Die Möglichkeit der Seligkeit der Heiden und der Nichtchriſten überhaupt iſt mit Recht bekämpft worden, wenn der Wahn und die Verkehrtheit gelehrt wurde, daß die Heiden als Heiden oder überhaupt die Nichtchriſten als ſolche ſelig würden; womit dann weiter der Wahn von der Vollkommenheit der Tugend des Menſchen überhaupt, Selbſtgerechtigkeit, Werkheiligkeit und Eigendünkel der verſchiedenſten Art verbunden war; eine Weltanſchauung, die ebenſo oberflächlich vom Weſen der Sünde urtheilte, wie

von der unendlichen Heiligkeit Gottes und ſeines Willens und Geſetzes, von der unendlichen Schärfe und Strenge der ſittlichen uud religiöſen Anforderungen und Pflichten wie von der heiligen Unverletzlichkeit der Weltordnung als einer Gottesordnung, die Gottes Geſetz feſtgeſtellt hat. Natürlich hing mit der gemeinten und gewähnten Unſeligkeit und Verdammniß aller auf Erden Nichtgetauften, aller als Nichtchriſten und Heiden Verſtorbenen die Vorſtellung zuſammen, daß im jenſeitigen Leben keine Reue, keine Bekehrung möglich ſei. Man vermiſchte hier diejenigen, welchen die Wahrheit bekannt geworden war, mit denjenigen, denen ſie in dieſem Leben nicht war bekannt geworden, welche Vermiſchung alle bibliſche vernünftige Anſicht von dem Schickſale der Nichtchriſten in der Ewigkeit unmöglich macht. So unbibliſch oder ſchriftwidrig nun allerdings und in Verbindung damit ſo unvernünftig es iſt, die Möglichkeit der Seligkeit der Heiden und Nichtchriſten als ſolcher, getrennt von der ewigen Gotteswahrheit in Chriſtus, getrennt von ſeiner Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiſte, anzunehmen: ſo ſehr iſt es Lehre der heiligen Schrift, daß auch für die ohne die Chriſtliche Wahrheit ohne ihre eigene Schuld Geſtorbenen, ein Uebergang zu dieſer Wahrheit, und damit zu Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte, alſo auch jenſeits eine Menſchwerdung des heiligen Geiſtes, im Zuſammenhange mit der auf der Erde in der Kirche geſchehenden, und ein Uebergehen in die Kirche, als Geſammtheit aller an Jeſus als den Chriſtus Glaubenden, möglich ſei.

Der große und ſchreckliche Irrthum, daß alle Nichtchriſten ohne alle Ausnahme ewig verdammt ſeien und von der Seligkeit ewig ausgeſchloſſen blieben, hat der Kirche und ihrem Glauben ſo ſchwere Wunden geſchlagen, daß nur der Wahn der Selbſtgerechtigkeit, gleichſam das Wi-

derſpiel deſſelben, ihm in dieſer Hinſicht verdient an die Seite geſetzt zu werden. Verfolgt man die Entſtehung der Allgemeinheit des heutigen Unglaubens, ſo wird man vielleicht größtentheils jenen gefährlichen Irrthum als Quelle finden. Man darf nur mit irgend einem nur einigermaßen Gebildeten, der nicht glaubt oder ungläubig iſt, in eine Unterredung ſich einlaſſen, um als eins der handgreiflichſten Argumente gegen die Lehre der Chriſtlichen Kirche von der alleinigen Seligkeit durch Chriſtus zu vernehmen, daß dann ja alle Heiden und Nichtchriſten von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen ſeien, was aller Gerechtigkeit, aller Gnade und Barmherzigkeit Gottes widerſpreche. Und in der That, iſt es Lehre der heiligen Schrift [1]), daß der Glaube aus der Anhörung des Wortes Gottes kommt, haben demgemäß die als Nichtchriſten, namentlich die Heiden, beſonders vor Chriſtus, nicht glauben können — kraft des apoſtoliſchen Wortes — und ſind ſie deſſenungeachtet alle ewig verdammt und unſelig: ſo iſt es allerdings unbegreiflich, wie eine ſolche Härte mit Gottes Gerechtigkeit ſoll in Uebereinſtimmung gebracht und gedacht werden. Wäre dem aber wirklich ſo, würde dann nicht jener Schalksknecht Matth. 25, 24 ganz Recht gehabt haben, wenn er ſagt: „HErr, ich wußte, daß Du ein harter Mann biſt; Du ſchneideſt, wo Du nicht geſäet haſt," und den unſer HErr ſo ernſt und ſtreng in der Gleichnißrede tadeln läßt? Daß alle Idee von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, wie gerade die heilige Schrift A. u. N. B. dieſelbe uns kennen lehrt, auch verloren ginge, kann ebenfalls keinem Zweifel unterliegen. Eine Art geiſtiger Inſtinkt hat richtig entſchieden, daß wenn die Gotteslehre des Chriſtenthums namentlich von Gottes Gerechtigkeit,

[1]) Röm. 10, 17.

Gnade und Barmherzigkeit ewige Wahrheit iſt, dann die ewige Verdammniß der Heiden und Nichtchriſten ohne Weiteres, nicht Statt haben könne.

Daß nun aber jenſeits wirklich noch Vergebung der Sünden, und demzufolge auch Reue, Glauben und Bekehrung, oder Wiedergeburt und Eintreten in das Kindesverhältniß zu Gott, möglich ſei, iſt ſo beſtimmte Lehre der heiligen Schrift, daß jeder Unbefangene davon ganz klar und entſchieden ſich überzeugen kann.

Die klarſte Stelle im N. T. iſt das Wort unſers HErrn Matth. 12, 31 ff. [1]). V. 31 heißt es: „Darum ſage ich euch: Jede Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben werden, aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben werden." Der Erlöſer giebt alſo nur eine einzige Sünde an, die den Menſchen nicht wird vergeben werden: die Läſterung wider den Geiſt (ἡ τοῦ πνεύματος βλασφημία); von jeder andern Sünde und Läſterung ſagt er dagegen, daß ſie den Menſchen werde vergeben werden, alſo nicht den Karakter der Unverzeihlichkeit, Unvergeblichkeit oder Unvergebbarkeit an ſich trage. Wenn er aber unmittelbar darauf V. 32 fortfährt: „Und wer etwas gegen den Menſchenſohn ſagt, (dem) wird es vergeben werden, wer aber gegen den heiligen Geiſt ſpricht, (dem) wird es nicht vergeben werden weder in dieſer Weltzeit (dieſem Äon) noch in der folgenden": ſo ſieht man ganz offenbar, daß er von der Vergebung und Nichtvergebung ſowohl in dieſer Weltzeit wie in der folgenden ſpricht. Er ſpricht alſo von einer Vergebung auch im jenſeitigen Leben; von dieſer Vergebung iſt eben die

[1]) Vgl. Mark. 3, 28. ff. Luk. 12, 10. Weitläufig ſpreche ich mich über dieſe Stelle in der: „Lehre von Chriſti Höllenfahrt" aus S. 236—240.

Läſterung des Geiſtes ausgeſchloſſen. Wollte man nun behaupten, daß die Heiden und Nichtchriſten jenſeits nicht Vergebung zu erwarten hätten, ſo hieße das geradezu behaupten, daß alle Heiden und Nichtchriſten die Sünde der Läſterung des heiligen Geiſtes begangen hätten, welches die einzige Sünde iſt, die auch jenſeits nicht vergeben werden wird. Eine ſolche Behauptung, gegenüber der Wahrheitsliebe ſo vieler Heiden und Nichtchriſten aller Zeiten, iſt aber ſchon deshalb unbedingt und ganz zu verwerfen; noch mehr wird man aber in dieſer Ueberzeugung beſtärkt und befeſtigt, wenn man erwägt, daß eine Sünde wider den heiligen Geiſt nur dann möglich iſt, wenn der heilige Geiſt Jemandem nahegetreten iſt, welches annäherungsweiſe nur innerhalb des Volkes Israel, ganz aber nur Chriſto gegenüber und in der Chriſtlichen Kirche Statt findet.

Nächſt dieſer neuteſtamentlichen Stelle, wo unſer HErr ſelbſt nicht bloß die Möglichkeit, ſondern die Wirklichkeit der Sündenvergebung im jenſeitigen Leben ausſpricht, ſcheint mir die entſcheidendſte, wo die Wirklichkeit einer jenſeitigen Sündenvergebung gelehrt wird, das Wort des Propheten Heſekiel (16, 53 und 55) zu ſein [1]). In V. 53 verſpricht der HErr HErr (Adonaj Jehovah): „er wolle das Gefängniß dieſer Sodom und ihrer Töchter wenden", und V. 55 ſagt er: „Deine Schweſter, dieſe Sodom und ihre Töchter ſollen bekehrt werden, wie ſie zuvor geweſen ſind; dazu du auch und deine Töchter ſollen bekehret werden, wie ihr zuvor geweſen ſeid." Iſt es nun nach V. 46 offenbar, daß der Prophet das einſtige wirkliche Sodom und deſſen Tochterſtädte meint, und erwägt man, daß Sodom's und Samaria's und der von ihnen

---

[1]) Höllenfahrt Chriſti S. 216. ff.

abhängigen Städte Einwohner lange bereits im Todtenreiche oder im Reiche der abgeſchiedenen Seelen und Geiſter, im Scheol, waren: ſo ſieht man offenbar als Etwas ganz Unbeſtreitbares die Wrhrheit, daß der Prophet jenſeits Bekehrung und Sündenvergebung anerkennt und als bevorſtehend lehrt.

Die Möglichkeit der Sündenvergebung für die Heiden oder Nichtchriſten muß auch der Verfaſſer des Hebräerbriefes angenommen haben, wenigſtens kann er unmöglich Heiden, ehe ihnen das Evangelium bekannt wurde, ewiger Verdammniß und Unſeligkeit preisgegeben ſich vorgeſtellt haben [1]). Die beiden Stellen, aus denen wir dieß ſchließen müſſen, ſind Hebr. 6, 4 ff. und 10, 26 ff. In jener Stelle heißt es: „Es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden ſind des heiligen Geiſtes, Und geſchmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, Wo ſie abfallen und und wiederum ihnen ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß ſie ſollten wiederum erneuert werden zur Buße. Eben damit, daß er unter den angegebenen Vorausſetzungen dieß für unmöglich erklärt, ſpricht er zugleich es für möglich aus, daß Jemand zur Buße könne erneuert werden, bei welchem alles das Genannte nicht Statt gefunden habe. Wer aber wollte nun wohl wähnen, daß es bei irgend einem Heiden oder Nichtchriſten der Fall geweſen? So iſt denn alſo auch bei einem Heiden oder Nichtchriſten, die in jenes Leben mit hinübergenommene Möglichkeit vorhanden, zur Buße erneuert zu werden, und im Glauben an Jeſus als den Chriſtus Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen. Die an-

---

[1]) Höllenfahrt Chriſti S. 232—235.

dere Stelle führt ganz zu demſelben Ergebniſſe. Wenn der Verf. ſagt (Hebr. 10, 26—29): „So wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuers Eifer, welches die Widerwärtigen verzehren wird.... Wie viel meinet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Teſtaments unrein achtet, durch welches er geheiligt iſt, und den Geiſt der Gnade ſchmähet": ſo darf man ja mit größter Beſtimmtheit behaupten, daß alles dieſes nicht Statt findet bei irgend einem Heiden oder Nichtchriſten, denen Chriſtus nämlich noch nicht war verkündigt worden; für ſie, muß der Verf. vorausgeſetzt haben, gelte das Opfer Chriſti des Sohnes Gottes für die Sünde; für ſie muß er hiernach nothwendig vorausgeſetzt haben, gebe es die Möglichkeit der Vergebung ihrer Sünden. Die Unmöglichkeit derſelben findet nach dem Verfaſſer nur Statt für Solche, die einmal erleuchtet waren, geſchmeckt hatten die himmliſche Gabe, theilhaftig geworden waren des heiligen Geiſtes, geſchmeckt hatten das gütige Wort Gottes (das Evangelium) und die Kräfte der zukünftigen Welt, und die deſſenungeachtet abfielen von Chriſtus, und ganz ähnlich nach der zweiten Stelle bei Denen, welche die Erkenntniß der vollen Wahrheit, welche Chriſtus ſelbſt iſt, beſaßen (= dem obigen Erleuchtetſein), muthwillig ſündigten gegen beſſeres Wiſſen, gegen die Wahrheit feindſelig waren und ſie haßten, welche den Sohn Gottes mit Füßen traten (oben: ihn kreuzigten), das Bundesblut unrein achteten (oben: ihn für Spott hielten), und den Geiſt der Gnade ſchmäheten. Da Nichts hiervon bei einem Heiden oder Nichtchriſten in dieſem Leben vorgekommen war: ſo kann der Verf. des Hebräerbriefes auch nicht die Anſicht

gehegt haben, bei ihnen finde jenſeits die Unmöglichkeit Statt, daß ihnen Sündenvergebung im Glauben an Jeſus als den Erlöſer und Heiland der Welt könnte zu Theil werden.

Eben daſſelbe muß man auch von den Apoſteln Petrus und Johannes ausſprechen. Denn wenn Petrus (2 Petr. 2, 20. 21) ſagt, daß, „wenn Jemand dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes Jeſus Chriſtus entflohen ſei, und dennoch wieder in denſelben verflochten und überwunden werde, das Letzte ärger mit ihm geworden ſei als das Erſte, und es beſſer für ihn geweſen wäre, wenn er den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätte, als daß er ihn erkenne und dennoch ſich von dem heiligen Gebot kehre“: ſo giebt er damit zu verſtehen, daß für alle Heiden und Nichtchriſten, die den HErrn und Heiland Jeſus Chriſtus nicht erkannten oder wie er nachher ſagt, die den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hatten, denen alſo Chriſtus noch nicht war verkündiget worden, der Zuſtand noch nicht eingetreten war, wo das Letzte ärger iſt denn das Erſte, für die es auch noch die Möglichkeit gab, Sündenvergebung und Gnade zu erlangen. Daſſelbe gilt nun auch von der Sünde zum Tode, von der Johannes (1. Joh. 5, 16.) ſpricht. Er ſagt, es giebt eine ſolche Sünde und deutet an, indem er vom Bruder d. h. dem Mitchriſten ſpricht, daß ſie nur von Jemandem könne begangen werden, dem das Evangelium bekannt geworden, ja der der Chriſtlichen Kirche angehöre vgl. 1 Joh. 2, 23 und 2 Joh. V. 9. Nur dieſe Sünde ſtellt er als eine ſolche dar, die keine Vergebung zu erwarten habe, indem er davor warnt oder gar es verbietet, daß man für eine ſolche Sünde bete. Wäre nun Erhörung einer ſolchen Fürbitte und Vergebung dieſer Sünde möglich; ſo würde der Apoſtel ohne Zweifel

zu einem deſto inbrünſtigern Gebete auffordern. Der Apoſtel muß hiernach die Möglichkeit der Sünde zum Tode nur auf diejenigen beſchränkt ſich gedacht haben, die der Chriſtlichen Kirche angehörten, denen die volle Wahrheit Gottes in Jeſus Chriſtus und ſein Erlöſungswerk bekannt war, aber die die Wahrheit verwarfen, nicht wollten; er muß die Heiden und Nichtchriſten nicht für Solche gehalten haben, welche der Sünde zum Tode, die keine Vergebung empfängt fähig geweſen wären, für die alſo die Möglichkeit der Sündenvergebung auch im jenſeitigen Leben noch vorhanden ſei.

Gegen die Anſicht von ewigen jenſeitigen Strafen der Heiden und Nichtchriſten und in Verbindung damit, für die Möglichkeit und Wirklichkeit der Sündenvergebung für dieſelben ſpricht ganz offenbar unſer HErr und Erlöſer [1]) auch in anderen Worten als den bereits angeführten und beſprochenen (Math. 12, 31 ff.), Er lehrt auf das Entſchiedenſte Luk. 12, 47. 48: „Der Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müſſen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth iſt, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben iſt, bei dem wird man viel ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern.“ Die Stelle gebietet ohne Zweifel ebenſo eine Beziehung auf den Einzelnen wie auf Geſchlechter und Völker. Diejenigen Völker, welche Gottes Willen nicht wußten und noch nicht wiſſen, und doch gethan haben, das der Streiche werth iſt, ſind offenbar die Heiden und überhaupt die nichtchriſtlichen Völker; ſagt nun unſer HErr: ſie werden

---

[1]) Höllenfahrt Chriſti S. 217.

wenige Streiche leiden, ſo iſt ohne den allergeringſten Zweifel die Ewigkeit der jenſeitigen Strafen oder die Ewigkeit der Höllenſtrafen, wie man zu ſagen pflegt, für die Heiden und Nichtchriſten damit ausgeſchloſſen, und es giebt für ſie einen Uebergang aus dem Strafzuſtande in den Zuſtand, wo ihnen Gnade widerfahren und Vergebung der Sünden ertheilt worden iſt. Eben daſſelbe liegt auch in Lukas 16, 10: Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu; und wer im Geringſten unrecht iſt, der iſt auch im Großen unrecht vgl. Luk. 19, 17. Matth. 25, 21. 23, und Matth. 12, 37: „Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden.“ Nur im Verhältniß zu der dem Menſchen dargebotenen Wahrheit und Erkenntniß, und der Treue und Gewiſſenhaftigkeit in rechter Benutzung und Aufnahme derſelben in Herz, Leben und Wandel ſoll der Menſch jenſeits behandelt werden, ſo daß wir als allgemeines Geſetz für das Schickſal im jenſeitigen Leben aufſtellen können: Verhältnißmäßigkeit der Treue, auch im Kleinen, in Beziehung auf die uns zu Theil gewordene Offenbarung, und des Gnadenlohnes und der Strafe, ſo daß jenſeits diejenigen auch das ganze Maaß der göttlichen Wahrheit und Gnade in Jeſus Chriſtus zu hoffen haben, die hier bereits die Wahrheit liebten. Dieß liegt auch in jenen Stellen (Matth. 11, 20 — 24 vgl. Luk. 10, 12 – 16), wo der Herr die Städte Chorazin, Bethſaida und vorzüglich Kapernaum, wo er ganz beſonders ſeine Herrlichkeit offenbart hatte, wegen ihres Unglaubens ſchilt und kananitiſche Städte Tyrus, Sidon und Sodom gegenüberſtellt, und zugleich ausſpricht, dieſen werde es im jüngſten Gerichte erträglicher ergehen, als jenen, vgl. auch Matth. 7, 2: „mit welcherlei Maaß

ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden," und 12, 40—42 (über die Niniviten). Nur derjenige, welcher Jeſum Chriſtum vor den Menſchen verleugnete, wird von ihm verleugnet werden vor den Engeln Gottes Luk. 12, 8. 9; nur, wer ſich ſeiner und ſeiner Worte ſchämet Luk. 9, 26 (vgl. Mark. 8, 38): was weder bei irgend einem Heiden vor Chriſtus, noch irgend einem Nichtchriſten nach Chriſtus, dem Jeſus gar nicht war verkündiget worden, möglich geweſen iſt. Ferner gehören ganz beſonders hieher auch alle die andern Worte unſeres HErrn (und ſeiner Apoſtel, die ich gleich mitnehme), in denen als das Verdammende nicht der Nichtglaube, ehe Einem die Gelegenheit zum Glauben geboten war, ſondern der Unglaube, das Zurückſtoßen, Verwerfen, Verachten der dargebotenen Wahrheit und Gnade erſcheint; erſt der Unglaube, als Feindſchaft und Haß gegen die Wahrheit, das ſich Widerſetzen und Widerſtreben gegen die Wahrheit iſt das den Menſchen zur Unſeligkeit Hinführende; der Unglaube will nicht die Wahrheit, er verſchmäht ſie, er will in der Unwahrheit und Lüge beharren. Joh. 3, 18. 19 ſagt der HErr: „wer nicht glaubet [wenn ihm nämlich gepredigt wird], der iſt ſchon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des Eingeborenen Sohnes Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht (vgl. 1, 5.) und V. 36 wird das Bleiben des Zornes Gottes als Folge davon dargeſtellt, daß man gegen den Sohn ungläubig bleibt. Beides fand und findet bei Heiden und Nichtchriſten keineswegs Statt; für ſie war das volle Licht noch nicht erſchienen, (ja ſie hatten ſogar noch nicht Moſes und die Propheten Luk. 16, 29), ſie konnten

noch nicht ungläubig ſein gegen den Sohn; es konnte und kann deßhalb auch nicht von einem Bleiben des Zornes Gottes über ihnen die Rede ſein; es findet alſo Gnade, Vergebung ihrer Sünden für ſie Statt. So iſt's auch mit dem Worte Joh. 8, 31. 32: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." Findet die ganze und volle Erkenntniß der Wahrheit erſt mit dem Bleiben in Chriſti Rede Statt, kann ſich die Wahrheit als freimachende, erlöſende erſt in Chriſtus zeigen: ſo war dieſe Erkenntniß für die Heiden und Nichtchriſten, ſo lange ihnen Chriſtus noch nicht geprediget war, auch unmöglich; und es muß demnach Vergebung der Sünden und Erlöſung für ſie möglich ſein, ſobald die Wahrheit ihnen bekannt wird, wo es dann natürlich davon abhängt, ob ſie die Wahrheit in Chriſtus annehmen oder nicht. Recht beſtimmt wird dieſes nun auch ausgeſprochen Joh. 12, 46. 48: „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finſterniß bleibe" und V. 48: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat ſchon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage." Nicht das „in Finſterniß Sein," welches allerdings bei allen Heiden aller Zeiten und bei allen Nichtchriſten vorkommt, iſt ſchon das Verdammende und zur Unſeligkeit Hinführende; ſondern, gegenüber dem erſchienenen Lichte, das Verbleiben in der Finſterniß, das zum Lichte nicht übergehen Wollen; nicht das Nichtwiſſen von Chriſtus und ſeinen Worten iſt ſchon dasjenige, was in ewige Unſeligkeit ſtürzt, ſondern die Verachtung Chriſti und ſeiner Worte, möge er ſelbſt zu uns geredet oder möge er es durch

ſeine Apoſtel und Diener gethan haben vgl. Joh. 13, 20. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16. Am allerklarſten, deutlichſten und offenbarſten ſpricht der Herr die Wahrheit, daß erſt mit der Verachtung und Verwerfung ſeiner ſelbſt, und ſeiner Worte, aber auch nicht früher, die Menſchen alle Möglichkeit durch eigene Schuld ſich abſchneiden, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, bei Joh. 15, 22 — 24: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie Nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. 23: Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. 24: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie es geſehen, und haſſen doch beide mich und meinen Vater.“ Unendlich wichtige Worte, namentlich auch für den Gegenſtand, der hier uns beſchäftigt, die Möglichkeit einer jenſeitigen Sündenvergebung! So lange Jeſus der Welterlöſer noch nicht gekommen iſt und ſeine Gottesworte, welche Geiſt und Leben und Wahrheit ſind, ausgeſprochen hat, giebt es keine Sünde d. h. natürlich Nichts Anderes als, es giebt keine bleibende, unverzeihliche, unvergebliche, unvergebbare, nicht zu ſühnende, nicht zu tilgende Sünde; alle Sünde gewährt noch die Möglichkeit, ſie zu entſchuldigen und eben damit die Möglichkeit, ſie zu ſühnen und ihrer los zu werden. Wer aber Jeſus den Sündentilger, der die Sünde ſühnt oder vielmehr geſühnt und den Menſchen, wenn er es will und annimmt, verſöhnt hat, wer Jeſum das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt oder vielmehr getragen hat, haßt, Den haßt, welcher der alleinige Weg zum Vater iſt (Niemand kommt zum Vater, denn durch mich Joh. 14, 6), der ſchneidet ſich allen Weg zum Vater

ab, beraubt ſich des einzigen Mittels, zur Einheit mit Gott zurückzukehren; und weil Jeſus die vollendete Offenbarung des Weſens des Vaters in Menſchengeſtalt und Weiſe iſt, haßt er, wenn er Jeſum haßt, auch Gott ſelbſt. Nun müſſen wir ja natürlich von jedem Heiden und Nichtchriſten, denen Chriſtus niemals hier auf Erden war verkündiget worden, ſagen: auch zu ihnen iſt ja auf Erden Chriſtus weder in eigener Perſon noch durch ſeine Botſchafter und Diener gekommen, und hat es ihnen geſagt; ſie haben alſo auch, um ſein Wort zu gebrauchen, keine Sünde, d. h. ihre Sünde iſt nicht von der Art, daß ſie ſchlechterdings nicht mehr könne vergeben, verziehen werden, daß dieſelben für die Gnade Gottes ſchlechthin unempfänglich ſeien; es giebt für ſie noch die Möglichkeit der Sündenvergebung und der Aufnahme in die Gemeinſchaft des göttlichen Lebens, oder durch den Glauben an Chriſtus Kinder Gottes zu werden. Aber wir wollen auch nicht vergeſſen, daß der HErr dieß große Wort zu Juden ſagt, die doch unvergleichlich anders und beſſer, Gottes Willen kannten als die Heiden; wenn es alſo für Juden gilt, um wie viel mehr muß es für Heiden und andere Nichtchriſten gelten! Das eben Geſagte findet auch ganz ſeine Anwendung auf das Wort des HErrn (Joh. 9, 41): „Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: Wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde,“ und auf das Wort Joh. 16, 9: „Um die Sünde [nämlich: wird der heilige Geiſt die Welt ſtrafen V. 8], daß ſie nicht glauben an mich.“ Die letzte und höchſte Sünde, worin alle übrige Sünde ſich konzentrirt, liegt im beharrlichen, Chriſtum ſtets verachtenden, verwerfenden, gleichſam auf's Neue ihn kreuzigenden Unglauben, welcher zuletzt in die Sünde wider den heiligen Geiſt übergeht,

welche weder in dieſem noch in jenem Leben vergeben wird.

Mit dieſer Lehre unſeres HErrn ſelbſt ſtimmt die Lehre ſeiner Apoſtel vollkommen überein, nicht bloß des Johannes und Petrus, wie bereits berührt wurde [1]), ſondern auch des Apoſtels Paulus. Schon iſt ſein großes für unſeren Gegenſtand unendlich wichtiges Wort beſprochen worden Röm. 10, 14: „Wie ſollen ſie anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie Nichts gehöret haben?“ Dieſes Wort ſteht keinesweges vereinzelt da; ſondern es hängt mit der ganzen übrigen Lehre des großen Heidenapoſtels zuſammen. Dem Timotheus ſchreibt er 1. Tim. 4, 10: „welcher iſt der Heiland aller Menſchen, ſonderlich aber der Gläubigen“; und in demſelben Sendſchreiben 2, 4 ſchreibt er: „welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“ und ebenſo V. 6: „der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung, daß ſolches zu ſeiner Zeit gepredigt würde“ und an Titus (2, 11) ſchreibt er: „es iſt erſchienen die allen Menſchen heilſame Gnade Gottes;“ Röm. 11, 32 ſagt er: „Gott hat Alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß er ſich Aller erbarme vgl. Röm. 5, 12 — 21 und 1 Kor. 15, 47 — 49 (oben); Röm. 10, 12: „Es iſt hier kein Unterſchied unter Juden und Hellenen (d. h. Heiden); es iſt Aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die ihn anrufen.“ Im Zuſammenhange mit dem bisher vom Apoſtel Aufgeführten ſteht es ferner, wenn er 2 Theſſ. 2, 3 ff. vom bevorſtehenden Abfall, von dem Menſchen der Sünde ſpricht und von den Anhängern des Antichriſtes ſagt, daß ſie deßhalb verloren gehen, weil ſie die

[1]) S. oben S. 455.

Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden, 12: Auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben (die im Unglauben, und in der Lüge beharren wollen), ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit"; in 2 Theſſ. 1, 8 ſpricht er das ernſte Wort, der HErr werde vom Himmel mit Feuerflammen geoffenbaret werden „Rache zu geben über die, ſo Gott nicht erkennen, und über die ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelium unſeres HErrn Jeſus Chriſtus." Ueberall liegt bei dem Apoſtel die Vorausſetzung zum Grunde, daß Niemand früher verdammt wird, als bis ihm die Wahrheit nahe getreten war, und er ſie aufnehmen konnte; erſt, nachdem ſie ihm verkündiget worden war, und er, ihr entgegengeſetzt, gegen ſie ſich entſchied, tritt das Gericht und die Verdammniß ein.

Und gegen dieſe Anſicht ſprechen auch nicht die erſten Kapitel des Römerbriefes [1]), wie ſich nicht bloß darin zu erkennen giebt, daß er 2, 14 — 16 vom Gewiſſen der Heiden ſpricht, ſondern auch V. 13. 14 und V. 7 — 9. 26. 27 von einem, wenn gleich nicht vollendeten, doch verhältnißmäßigen Thun des Geſetzes von Seiten der Heiden ſpricht; dabei ſind ihm aber die Heiden immer im Verhältniß zu den Juden (V. 18) die Blinden und in Finſterniß Befindlichen (V. 19). Wenn nun gleich in Uebereinſtimmung mit dem Worte des HErrn (Luk. 12, 47. 48), die Heiden keinesweges ohne Strafe bleiben [2]), ſo iſt ihre Strafe doch nicht ſchon an und für ſich eine ewige, wie es offenbar in den Worten des Apoſtels Röm. 2, 8 liegt, wenn er ſagt, daß denen Gottes Ungnade und Zorn

[1]) Chriſti Höllenfahrt S. 230—232.

[2]) ἀνόμως ἀπολοῦνται.

gedroht wird, die der Wahrheit nicht gehorchen. Hat nun der Apoſtel ſelbſt ſo wiederholt ausgeſprochen, daß die Heiden noch nicht die ganze Wahrheit beſitzen; ſo kann er natürlicher Weiſe auch nicht die Meinung gehegt haben, die Heiden ſeien ſchon ewig verloren und unſelig, bevor ihnen die Wahrheit bekannt worden. Wie wenig aber der Apoſtel ſich getrieben fühlte, ein die Heiden verdammendes Urtheil auszuſprechen, ſagt er ſelbſt in jener bedeutungsreichen, ein ſchließliches Urtheil ablehnenden Frage 1 Kor. 5, 12. 13: „Was gehen mich die draußen an, daß ich ſie ſollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen ſind? Gott aber wird, die draußen ſind, richten.“

Daß die Heiden als ſolche nicht bereits ewig verloren ſind, und auch für ſie nach dem Tode die Möglichkeit vorhanden ſein müſſe, ſich zu bekehren und Vergebung ihrer Sünden zu empfangen, dafür ſpricht auch der erhabene wahrhaft göttliche Univerſalismus, der überall in den Schriften A und N. B. uns entgegentritt, und der beſonders im A. T. um deſto mehr und gewaltiger uns auffallen muß, je weniger bei der zunächſt mehr partikulariſtiſchen Richtung und Beſtimmung des Volkes Israel im, wegen der Sünde durchaus partikulariſtiſchen, Alterthum, man geneigt iſt, ihn zu erwarten. Dieſer großartige Univerſalismus liegt in der ganzen Anlage unſerer heiligen Religionsurkunden. Mit dem Beginne der Sünde wird 1 Moſ. 3, 15 in jenem durch alle Völkerſagen hindurch tönenden und wahrzunehmenden Protevangelium auch der Triumph über den Urheber der Sünde verheißen. Da nun die erſte Sünde die lebendige Quelle aller übrigen Sünden der Weltgeſchichte geworden iſt; ſollte man nicht ganz mit Recht annehmen dürfen, daß auch der verheißene Triumph auf alle ſich beziehen

müſſe, die daran Theil nehmen möchten, und denen nur die Kunde des erſchienenen Heils fehlt, um ſie mit Dank und Liebe zu ergreifen? Dieſen großartigen Univerſalismus ſpricht auch Noah's Segen über Japheth 1 Moſ. 9, 27 aus. Wenn alle die Japhethiten, die bis auf Chriſtus gelebt haben, und alle anderen nach ihm, die nicht zur Chriſtlichen Kirche gehört haben, ewig ſollten verloren und verdammt ſein, ehe und bevor und ohne daß ihnen die ahrheit des Evangeliums ſei es dieſſeits oder jenſeits wäre verkündigt worden, ſo würde jener Segen eine Beſchränkung erleiden, die durch Nichts in dem Texte auch nur im Mindeſten gerechtfertigt iſt. Noch großartiger und allgemeiner, wahrhaft allumfaſſend, iſt der Univerſalismus, der in jenen ewig denkwürdigen Verheißungen an die Erzväter des Israelitiſchen Volkes: Abraham, Iſaak und Jakob (1 Moſ. 12, 2. 3. 26, 4. 28, 14) ausgeſprochen iſt, und der, wie ich oben bereits bemerkt habe [1]), das wahre Geſetz für die Weltgeſchichte bildet. „In Dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden," heißt es in der Verheißung an Abraham. Woher wußte jener liebenswürdige, edle, ebenſo tapfre als friedfertige Hirtenfürſt, daß in ihm alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden ſollten? woher wußten es ſein Sohn und ſein Enkel? Alle heißt es in jenem unvergleichlichen Gottesworte. Mit volleſter Ueberzeugung ſage ich ähnlich, wie ich's früher [2]) ausgeſprochen habe: Das Wörtchen „alle„ dürfen diejenigen, die von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Sündenvergebung in jenem Leben für alle diejenigen überzeugt ſind, die hier nicht Gelegenheit gehabt

[1]) S. 149.
[2]) Chriſti Höllenfahrt S. 215.

haben, die ganze Wahrheit in Chriſtus kennen zu lernen, durchaus nicht ſich entreißen laſſen; alle heißt einmal alle, und nicht erſt nach zweitauſend Jahren ein Geſchlecht und noch ein anderes, ſo daß bis auf dieſen Augenblick noch nicht alle Geſchlechter in Abraham ſind geſegnet worden, ſo ein lebendiges und ſicheres Unterpfand für die bevorſtehende Erfüllung wir auch an demjenigen haben mögen, was wirklich bereits erfüllt iſt. Jehovah, der treue und wahrhaftige ſagt: alle Geſchlechter auf Erden, alle früheren vor Abraham, alle gleichzeitigen, die in ihrem Leben nicht einmal Abraham's Namen vernommen hatten, alle ſpäteren werden in Abraham's Sprößling geſegnet werden. Auf Erden in dieſem Leben iſt's nicht geſchehen; wo kann es anders geſchehen ſein als jenſeits? Schon oben S. 183 habe ich eine ziemlich vollſtändige Sammlung von den vielen Stellen in den Pſalmen gegeben, wo ein Univerſalismus uns entgegentritt, wie wir bei keinem Volke des Alterthums in dem Umfange und in der Allgemeinheit ihn antreffen; und wie häufig begegnet derſelbe Univerſalismus uns in den Schriften der Propheten!

Im N. T. iſt dieſer gewaltige Univerſalismus überall hervortretende Lehre, am häufigſten in den Worten unſers HErrn bei Lukas und Johannes (ſ. oben), und in den Worten und Schriften der Apoſtel Johannes und Paulus. Zu den obigen Stellen füge ich noch hinzu: Matth. 12, 18 (wo der Evangeliſt des Propheten Jeſaja 42, 1—4 Wort auf Chriſtum anwendet): ich werde meinen Geiſt auf ihn legen und er wird den Heidenvölkern das Gericht verkündigen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöſchen bis er das Gericht zum Siege hinausführt 21. Und auf ſeinen

Namen werden die Heidenvölker hoffen vgl. 8, 11. 13, 32. 33. 20, 1—16. 21, 43 (das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heidenvölkern gegeben werden, die ſeine Früchte bringen). 22, 1—14. 24, 14 (in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker). 25, 31. 46, V. 32: alle Heidenvölker werden vor ihm verſammelt werden, wo beim Weltgericht vorausgeſetzt wird, daß allen Völkern das Evangelium bekannt geworden war Joh. 3, 16. 10, 16. Den Athenern ſagt der Apoſtel (A. G. 17, 30): „Und zwar hat Gott die Zeiten der Unwiſſenheit überſehen." Sollte ein ſolches Ueberſehen, namentlich in Verbindung mit allen obigen Aeußerungen des Apoſtels, nur erſt mit der Predigt des Evangeliums begonnen haben? ſollte es nicht ebenſo von der Gnade Gottes für alle diejenigen zu hoffen und zu erwarten ſein, die ja in jene Zeiten der Unwiſſenheit mit eingeſchloſſen ſind, aber bei der Erſcheinung Chriſti und der apoſtoliſchen Predigt bereits geſtorben waren, oder die ſpäter derſelben nicht ſind theilhaftig geworden? Wer möchte und könnte dieß in Abrede ſtellen, wer alles bisher vom Apoſtel Angeführte beherzigt, wer ſeine bedeutſame Frage und Antwort Röm. 3, 29. 30 gehörig erwägt: „Oder iſt Gott allein der Juden Gott? Iſt er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott. Sintemal es iſt ein einiger Gott, der da gerecht macht die Beſchneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben", wer in der Rede an die Athener AG. 17, 26. 27 darauf achtet, daß jedes Volk (πᾶν ἔθνος) von Gott ſo geführt werde, daß es den HErrn ſuchen und finden möge, und wie er das ſchon oben angeführte Wort des heidniſchen Dichters: „wir ſind ſeines Geſchlechts" ganz allgemein billigt, gut heißt und bekräftigt. Und mit dieſer Auffaſſung der Heidenwelt im Ver-

hältniß zur Wahrheit ſtimmt Petrus vollkommen überein. In der A. G. 4, 12 ſagt er: es iſt den Menſchen kein anderer Name gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, und 10, 34. 35: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet; ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm.“ Wiewohl es nun ohne allen Zweifel ganz verkehrt iſt, hieraus gegen die ganze vorhergehende Erzählung ſchließen zu wollen, als ob es möglich ſei, daß die Heiden als ſolche für ewige Seligkeit bereits fähig ſeien, ſo ergiebt ſich allerdings ganz klar aus derſelben, daß der Apoſtel auch in der Heidenwelt die ihrem Wiſſen von dem Göttlichen gemäße Frömmigkeit und Tugend als Vorſtufe zu der Vollendung im Chriſtenthum betrachtet.

Es wird alſo nicht bloß nirgends in der heiligen Schrift die ewige Verdammniß der als Heiden oder Nichtchriſten Verſtorbenen gelehrt (Mark. 16, 16 bezieht ſich ganz offenbar auf diejenigen, denen das Evangelium gepredigt wurde, die es aber nicht annahmen, ſondern verwarfen und im Unglauben verblieben), ſondern vielmehr ganz zweifellos die Wirklichkeit einer jenſeitigen Sündenvergebung, entweder offenbar oder im Geſammtzuſammenhange der ganzen übrigen Lehre.

Findet nun nach der Lehre der Schrift die Wirklichkeit einer jenſeitigen Sündenvergebung und damit die Möglichkeit ewiger Seligkeit für die Heiden und Nichtchriſten im jenſeitigen Leben Statt, wie ich nach der bisherigen Auseinanderſetzung davon als von einer Schriftlehre feſt und zweifellos überzeugt bin: ſo würde man, wenn auch Nichts in der Schrift darüber weiter vorkäme, nothwendig die Ueberzeugung hegen müſſen, daß den als Heiden und Nichtchriſten Verſtorbenen jenſeits das in Jeſus von Nazareth erſchienene Heil auch müſſe ver-

kündiget worden ſein und noch verkündiget werden, wobei die Lehre der heil. Schrift und der ganzen Kirche aller Jahrhunderte und aller Orte vorausgeſetzt wird, daß alle Sündenvergebung und alles Heil an den Erlöſer und Heiland der Welt gebunden, und einzig und allein in ihm und durch ihn möglich iſt [1]). Aber auch hierüber hat die Schrift ſich ausgeſprochen; die Predigt des Evangeliums hat nämlich, wie es Petrus mit den klarſten und deutlichſten Worten 1. Petr. 3, 19. 20 ausſpricht, mit des HErrn Anweſenheit im Reiche der abgeſchiedenen Seelen oder Geiſter (im Hades, Scheol) angefangen; ſein Hingang in den Hades iſt dasjenige, was gewöhnlich Chriſti Höllenfahrt genannt wird, und von allen verſchiedenen Abtheilungen der einen einzigen Kirche des HErrn im Apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe bekannt wird.

Ich habe in meinem Buche: „die Lehre von Chriſti Höllenfahrt nach der Lehre der heiligen Schrift, der älteſten Kirche, den chriſtlichen Symbolen und nach ihrer vielumfaſſenden Bedeutung. Frankfurt a. M. 1842" des HErrn Hingang in das Todtenreich zum Gegenſtande einer beſonderen Unterſuchung und Darſtellung gemacht, und aus: 1 Petri 3, 19. 20. und 4, 6. Apoſtelgeſch. 2, 27. 31. Eph. 4, 8—10. Röm. 10, 6—8. Apoſtelgeſch. 13, 36. 37. Phil. 2, 10. 11. Röm. 14, 9. Offenb. 5, 13. 2 Tim. 4, 1. Koloſſ. 2, 15. Luk. 23, 43. Matth. 12, 40. Offenb. Joh. 1, 17. 18. 1 Kor. 15, 55. 57. Matth. 16, 18. Pſ. 16, 10. 68, 19. [2]) unwiderleglich dargethan, daß unſer HErr

---

[1]) Wofür ich nur auf Joh. 14, 6. A. G. 4, 12. 1 Joh. 2, 23. 2 Joh. 9. Röm. 5, 12 ff. 1 Kor. 15, 48. 49 (bei Paulus in jedem Briefe beinahe) zu verweiſen brauche.

[2]) Vielleicht ſprechen auch Joh. 5, 28. 6, 40. 10, 15. 16. 14,

im Reiche der abgeſchiedenen Geiſter ſelbſt das Evangelium gepredigt hat, und daß wir namentlich nach 1 Petr. 4, 6. Phil. 2, 10. 11. Koloſſ. 2, 15 und in Verbindung mit der übrigen Schriftlehre nothwendig annehmen müſſen, die von ihm daſelbſt angefangene Predigt werde auf ähnliche den Verhältniſſen des Todtenreiches angemeſſene Weiſe dort fortgepflanzt, wie es hier auf der Erde unſeren hieſigen Verhältniſſen gemäß geſchieht. Alle bisher mir zu Geſicht gekommenen Rezenſionen[1])

---

30. 16, 11 von des HErrn Aufenthalt im Hades. Die Kirchenväter beziehen auch darauf: Pſalm 24, 7. 86, 13. 88, 5. 107, 15—17. 119, 153—160. 139, 7. 8. Jeſaj. 42, 2. 3. 26, 19. 45, 2. Hoſ. 13, 14. Sacharj. 6, 11.

[1]) Göſchel in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1842. Septemb. No. 42—44. Ein Ungenannter in Tholuck's Litterariſchem Anzeiger für chriſtliche Theologie und Wiſſenſchaft überhaupt 1842. Nr. 69. S. 548—552. Dr. J. Fr. von Meyer im Magikon Bd. II. H. 4 S. 562—564. Rudelbach in ſeiner und Prof. Dr. Guerike's Zeitſchrift für die geſammte Lutheriſche Theologie und Kirche. 1842. 4. Quartalh. S. 145—159. Dr. Heydenreich, Biſchof in Wiesbaden im Theolog. Literaturblatt zur Allgemeinen (Darmſt.) Kirchenzeitung 1843. No. 26—28, die ſich am Ausführlichſten auf den Gegenſtand einläßt, und der höchſten Beachtung würdig iſt. Ein Ungenannter im Leipziger Repertorium der deutſchen und ausländiſchen Literatur Jahrg. 1. H. 9. 1843. S. 359—361, der mir den ſchmeichelhaften Vorwurf macht: „Sein Standpunkt iſt der in der Sache, nicht über derſelben, und ſo macht das Buch oft den Eindruck, als habe der Gegenſtand mehr den Verfaſſer als umgekehrt der Verfaſſer den Gegenſtand beherrſcht" (ein recht ſprechender Beweis von dem Subjektivismus unſerer Zeit). Die einzige bisher von Katholiſcher Seite mir bekannt gewordene im Literaturblatt zur Katholiſchen Kirchenzeitung 1843. N. 9 von C....... Ein Ungenannter in Rheinwald's Repertorium 1843, der

laſſen die Sache auch, mehr oder wenig willig, ſtehen; man beſtreitet vielleicht dieſe oder jene Beweisſtelle, wie von dem hochverehrten Herz. Naſſauiſchen Landesbiſchofe Dr. Heydenreich in ſeiner ſo außerordentlich lehrreichen, im Weſentlichen und Ganzen durchaus beiſtimmenden Rezenſion, für die ich auch hier um der Sache willen ihm meinen wärmſten Dank ausſpreche, die Stelle Epheſ. 4, 8—10 nicht als Beweis gelten läßt.

Die Sache ſelbſt ſteht feſt in der heil. Schrift; auch jene insgeſammt dieſelbe ſtehen laſſenden Rezenſionen, worunter man einigen es anfühlt, wie gern ſie dem Verfaſſer ſcharf zu Leibe gegangen wären, ſprechen dafür, daß es Schriftlehre iſt; bisher habe ich keine Rezenſion geleſen, welche es unternommen hätte, die Lehre ſelbſt als eine ſchriftwidrige nachzuweiſen; ich ſchweige über die vielen zum Theil von den gefeiertſten Namen der Evangeliſchen Kirche mündlich in dieſer Beziehung mir ausgeſprochenen Beipflichtungen.

So findet denn für diejenigen, die hier auf der Erde nicht die Heilsverkündigung von Jeſus dem Chriſtus vernommen haben, dieſelbe jenſeits Statt; den Heiden und Nichtchriſten wird jenſeits das Evangelium gepredigt, wie es ihnen vom HErrn ſelbſt bei deſſen Anweſenheit im Todtenreiche iſt verkündigt worden; ich ergreife aber

---

eine eigenthümlich beinahe mir lächerlich geweſene ſüperiöre Haltung gegen mich annimmt. Geſehen und geleſen habe ich erſt in den letzten Tagen die in der Berliner Literariſchen Zeitung 1843 und die von Inſpektor Hoffmann in den Beleuchtungen zum Calwer Miſſionsblatte 1844. No. 1. Die größtentheils mir geſpendeten Lobſprüche führe ich billig nicht an; wohl aber manchmal hätte ich Luſt gehabt, mich mit einigen zu hoch fahrenden Rezenſenten gehörig auseinanderzuſetzen.

auch hier die Gelegenheit, um auf das Allerfeierlichſte und Ernſtlichſte gegen den Leichtſinn von Chriſten, und namentlich noch gegen allen etwaigen ſchändlichen Mißbrauch zu proteſtiren, der von dieſer theuern Gotteswahrheit in Beziehung auf den Eifer für die heilige Sache der Miſſion könnte gemacht werden; ich berufe mich in Beziehung auf den möglichen Mißbrauch gegen die Miſſionsſache auf das, was ich darüber in jenem Buche Seite 256—259 geſagt habe.

Wenn nun gleich feſt ſteht, daß den als Heiden oder Nichtchriſten Geſtorbenen Vergebung ihrer Sünden im Glauben an Chriſtus zu Theil werden **kann**, ſo iſt damit doch keinesweges geſagt, daß Alle derſelben auch wirklich theilhaftig werden und ſie annehmen; ſondern ähnlich, wie hier auf der Erde und in dieſem Leben, viele Menſchen die Gnade Gottes nicht annehmen und nicht annehmen **wollen**, kann es auch in jenem Leben ſein, und iſt es gewiß auch ohne allen Zweifel. Darüber aber, in welchem Grade und Verhältniſſe dieß geſchehe oder nicht, iſt uns Nichts geoffenbart und können wir daher auch Nichts wiſſen.

Durch die Predigt des Evangeliums und deſſen, mit Reue über die Sünde verbundene im Glauben an den Weltheiland erfolgende Aufnahme, wird der geſchiedene **Geiſt** zur Gottebenbildlichkeit wieder hergeſtellt, und erhält dadurch höchſt wahrſcheinlich die Empfänglichkeit und Fähigkeit, ebenfalls in einer verklärten und verherrlichten Leiblichkeit durch die Einwirkung des verklärten und verherrlichten Menſchenſohnes einſtens aufzuerſtehen, von dem der Apoſtel Phil. 3, 21 [1]) ſagt: welcher unſeren

---

[1]) ὃς μετασχηματίσει τὸ σῶμα τῆς ταπεινώσεως ἡμῶν [εἰς τὸ γενέσθαι αὐτὸ] σύμμορφον τῷ σώματι τῆς δόξης αὐτοῦ,

erniedrigten Leib umgeſtalten wird zu gleicher Geſtalt mit dem Leibe ſeiner Herrlichkeit nach der Wirkſamkeit (Kraft), daß er auch Alles ſich unterwerfen kann.

Dritte Abtheilung.

Die Chriſtliche Kirche in ihrer Vollendung.

Die Chriſtliche Kirche verbreitet ſich weiter und weiter in dieſem Leben durch die Predigt des Evangeliums unter den heidniſchen und nichtchriſtlichen Völkern; die geordnete Art und Weiſe dieſer Verbreitung geſchieht im Miſſionsweſen; auf ähnliche Weiſe wird den abgeſchiedenen Seelen und Geiſtern, denen während ihres irdiſchen Lebens das Evangelium nicht bekannt geworden war, daſſelbe jenſeits verkündiget. Die an Chriſtus im Glauben und Leben ſich Anſchließenden bilden die Chriſtliche Kirche dieſſeits und jenſeits, und gelangen zur Vergebung der Sünden, und damit zur Aufhebung aller traurigen Folgen und Strafen der Sünde. Dieſe Aufhebung iſt aber noch keine vollkommen realiſirte, weder für diejenigen, die in dieſem Leben Chriſten geworden ſind, noch auch für diejenigen, die jenſeits erſt es werden. Die auf dieſer Erde zum Glauben Gelangten ſind noch nicht ganz frei von allen Ueberbleibſeln der frühern ſündhaften Lebensrichtung, und von dem durch die Sünde erniedrigten Leibe; die Sünde iſt noch weit verbreitet in allen menſchlichen Verhältniſſen der Familie und des Staates, in Sitte, Geſetz und übrigem Leben; der Tod iſt noch allgemein herrſchend, die Auferſtehung iſt noch nicht erfolgt und er-

---

κατὰ τὴν ἐνέργειαν τοῦ δύνασθαι αὐτὸν καὶ ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα.

folgt noch nicht gleich nach dem Tode, die Leiden ſind noch überall vorhanden. Und ebenſo ſind die jenſeits zum Glauben Gelangten aus Heiden und Nichtchriſten immer noch in der unnatürlichen und erſt mit der Sünde nothwendig gewordenen Trennung von Leib und Seele, von Geiſt und Körper; alle Chriſten im Reiche der abgeſchiedenen Geiſter, mögen ſie als Chriſten geſtorben oder jenſeits erſt zum Chriſtenthum gelangt ſein, befinden ſich bis zur Auferſtehung in der Gewalt des Todes, deſſen Macht in der Perſon Jeſu und der durch ſeine Kraft bei ſeiner Auferſtehung Mitauferſtandenen [1]) wirklich und realiter, thatſächlich und äußerlich bereits gebrochen iſt, für alle Andern aber erſt im Glauben und in der Hoffnung [2]) aufgehört hat, ſonſt dagegen noch der äußern Erſcheinung nach beſteht. Es muß aber des HErrn Wort in Erfüllung gehen Matth. 16, 18 [3]): „Die Pforten des Hades ſollen ſie (die Kirche) nicht überwältigen"; es muß aus dem Todeszuſtande und dem Leben, dem bloßen Geiſte oder der bloßen Seele nach, fortgehen zur Auferſtehung zu neuer und zwar verherrlichter Leiblichkeit oder Körperlichkeit.

Durch des HErrn vollendet gottmenſchliches Leben und durch ſeine Sühnung der Sünde ſind die Folgen der Sünde an ſich ſelbſt, aber noch nicht vollendet wirklich und real für uns aufgehoben; das iſt erſt in dem von der Sünde durchaus frei gebliebenen Jeſus ſelbſt und den mit ihm durch ſeine Kraft Auferſtandenen wirklich der Fall; für alle Uebrigen geſchieht es erſt in der Auferſtehung, der Scheidung aller beharrlich Ungläubigen und im

1) Matth. 27, 53.

2) Röm. 8, 24: wir ſind wohl ſelig, doch in der Hoffnung vgl. V. 25.

3) πύλαι ᾅδου οὐ κατισχύσουσιν αὐτῆς.

Unglauben und Böſen bleiben Wollenden, und der Umgeſtaltung des irdiſchen Schauplatzes in einen Wohnort wahrer Gottesgemeinſchaft, wahrer Erkenntniß und Liebe, und eines Lebens in Kraft und Seligkeit; der Menſch muß zu wahrer Gottebenbildlichkeit oder Aehnlichkeit mit Gott hergeſtellt werden, in der das Aeußere, der eigene Leib oder Körper vollendet, unbedingt und ganz im Dienſte des heiligen Geiſtes ſteht.

Von der Vollendung der Kirche gilt im allereigentlichſten Sinne das Wort des Apoſtels 1 Kor. 2, 9 vgl. Jeſaj. 64, 4: Das kein Auge geſehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, und 1 Kor. 13, 12: Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel im Räthſel[1]), dann aber von Angeſicht zu Angeſicht; jetzt erkenne ich es ſtückweiſe, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin vgl. V. 10 (das Vollkommene); 2 Kor. 5, 7: wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen[2]), auch des Herrn Wort ſelbſt Joh. 3, 12: Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagete? Und ähnlich, wie der Apoſtel, entzückt in den dritten Himmel oder in das (himmliſche) Paradies, unausſprechliche Worte[3]) und Dinge vernahm, ergeht es uns, freilich in ſehr verjüngtem Maßſtabe, in Hinſicht auf die Vollendung der Kirche.

Wie der HErr erſt nach ſeiner allertiefſten Erniedrigung und durch ſie zur Herrlichkeit hindurchdrang, ähnlich iſt's auch mit ſeiner heiligen Kirche; mit den härteſten

---

[1]) ἐν αἰνίγματι, Luther: in einem dunkeln Wort.

[2]) οὐ διὰ εἴδους.

[3]) 2 Kor. 12, 4: ἄῤῥητα ῥήματα.

über ſie kommenden Prüfungen und Leiden wird auch ihre Verherrlichung und Vollendung im Zuſammenhange und in Verbindung ſtehen; wie des HErrn Leiden mit der Entwicklung der Wahlfreiheit in der Sünde zuſammenhingen, der gegenüber ſeine wahre Freiheit im glänzendſten Gehorſam gegen Gott offenbar wurde, ähnlich werden die bevorſtehenden Leiden der Kirche mit der Entwicklung der Wahlfreiheit in der Sünde zuſammenhängen, der gegenüber die Wahlfreiheit der wahren Chriſten zu wahrer Freiheit in Chriſtus und Gott ſich bewähren und bethätigen wird. Bei der ſchließlichen allgemeinen Verbreitung des Chriſtenthums unter allen Völkern des Erdbodens wird ein großer Abfall von Chriſtus eintreten [1]), wovon der Abfall während der franzöſiſchen Revoluzion des vorigen Jahrhunderts und das lügenprophetiſche Weſen und der damit als Wirkung zuſammenhängende Unglaube unſerer Zeit Vorbilder ſind. Wie bei dem einzelnen Menſchen, der die Wahrheit hatte aber verſtieß, das Letzte ärger wird, denn das Erſte (2 Petr. 2, 20. Luk. 11, 25. Joh. 5, 14.), ähnlich wird es auch bei den Völkern und Staaten im Großen ſein; je mehr ſie Wahrheit hatten und ſie nicht wollten, ſondern verwarfen, deſto jäher und ſchrecklicher wird der Sturz in ungöttliches Leben ſein; der Menſch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißt, ſich Erhebende, und ſich geradezu für Gott Ausgebende (1. Theſſ. 2, 3 und 5), der Geſetzloſe und Geſetzwidrige, und alſo aller ſelbſtbeliebigen Willkühr aller Art Fröhnende, wird immer mehr und mehr offenbar hervortreten. Ob der Apoſtel aber unter dieſem Kinde des Verderbens, deſſen Erſcheinung er der

---

[1]) 2 Theſſ. 2, 3 ff.

Wirkſamkeit des Satans V. 9 zuſchreibt, ein einzelnes Individuum oder eine ganze Menſchengenerazion verſtehe, iſt im Weſentlichen gleich; ein einzelnes ſo verruchtes Individuum iſt gar nicht anders als im Zuſammenhange mit vielen Andern denkbar, die ſich daran anſchließen und darin gleichſam ihr eigenes gottentfremdetes und gottloſes Weſen verkörpert, verleiblicht, verperſönlicht anerkennen und anſchauen. Alles Widerchriſtliche, alles Widerbibliſche, alles Widerkirchliche in dem, was als Zeitgeiſt uns entgegentritt, ſind Vorbereitungen und Anbahnungen jenes Abfalls. Der Erſcheinung und dem Offenbarwerden der Sünde in jener höchſten Potenz, welche Nichts Anderes als die Sünde wider den heiligen Geiſt im Großen, gleichſam als Zeitgeiſt, ſein wird, womit ganz natürlich und nothwendig die ſchwerſten und härteſten Prüfungen und Leiden, aber auch die ſtets wachſende Läuterung, Reinigung, Weihung und Heiligung der Chriſtlichen Kirche und aller wahrhaft Gläubigen werden in Verbindung ſtehen, wird dann der HErr Jeſus ſelbſt durch die Erſcheinung ſeiner Gegenwart entgegentreten, und eine Scheidung und Trennung derer, die nicht ſich verſöhnen laſſen wollten, von denen vornehmen, die durch ſeinen Geiſt zu dem Leben aus Gott wiedergeboren waren.

Die Wiedererſcheinung oder Wiederkunft Chriſti iſt ſtets und ununterbrochen von ſeiner Kirche geglaubt und bekannt worden, wie ſie denn eben ſowohl von Jeſus ſelbſt wie **allen** ſeinen Apoſteln einmüthig und einſtimmig gelehrt wird. Daß eine doppelte Wiederkunft deſſelben uns noch bevorſteht, bei deren erſter nur die Auferſtehung der Gerechten, bei deren zweiter aber die allgemeine Auferſtehung aller Anderen zum allgemeinen Weltgerichte Statt finden wird, berühre ich hier nur;

die nähere Nachweiſung davon, wie die Lehre vom Weltgericht, gehört in eine ſpezielle Eſchatologie, eben ſowohl als die Frage nach dem Schickſale und den Zuſtänden derer, die auf Erden bereits die Wahrheit vernommen hatten, bis zur Auferſtehung.

Bei Chriſti Wiederkunft nun ſollen diejenigen, die dann leben und an ihn glauben, nicht ſterben, ſondern verwandelt werden [1]), und zwar plötzlich in einem Augenblick [2]), was der Apoſtel ſelbſt als ein Geheimniß, als ein Myſterion (V. 51) ausſpricht. Dieß Verwesliche muß Unverweslichkeit, dieß Sterbliche muß Unſterblichkeit anziehen (V. 53); die Geſtorbenen erſtehen ebenfalls unverweslich (V. 52); dann hat der Tod für alle Gläubigen und Geheiligten aufgehört, (V. 54 und 26.), Off. Joh. 21, 4, aus dem Todtenreiche oder Hades ſind dann alle wahren Chriſten befreit (V. 55).

Als Auferſtandene oder Verwandelte haben ſie das Ebenbild Gottes als ein in ihnen wiederhergeſtelltes (1 Kor. 15, 48. 49) [3]): wie der Himmliſche iſt, ſo ſind auch die Himmliſchen;.. wir werden auch tragen das Bild des Himmliſchen. Dieſe Gottebenbildlichkeit iſt eine innere, aber auch äußerlich im Leiblichen ſich offenbarende; die Chriſten haben den Sinn, die Geſinnung Chriſti ſelbſt [4]), ſie haben ſeinen Geiſt [5]) Römer 8, 9: wenn Jemand den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein.

---

[1]) 1 Kor. 15, 51: ἀλλαγησόμεθα vgl. 1 Theſſ. 4, 15—17. 2 Kor. 5, 4.

[2]) V. 52: ἐν ἀτόμῳ ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ.

[3]) 1 Kor. 15, 48: οἷος ὁ ἐπουράνιος, τοιοῦτοι καὶ οἱ ἐπουράνιοι 49:... φορέσομεν καὶ τὴν εἰκόνα τοῦ ἐπουρανίου.

[4]) 1 Kor. 2, 16: ἡμεῖς νοῦν Χριστοῦ ἔχομεν.

[5]) Röm. 8, 9: εἰ δέ τις πνεῦμα Χριστοῦ οὐκ ἔχει, οὗτος οὐκ ἔστιν αὐτοῦ.

Aber ebenſo wie Chriſti Leib ein vollendet im Dienſte des Geiſtes und des ewigen Logos und ſo Gottes ſelbſt ſtehender iſt, ſo iſt auch der Leib der Chriſten ein ſolcher: ihr Leib iſt gleichförmig [1]) dem Leibe Chriſti, ein geiſtiger, geiſterfüllter [2]), der, ſofern er durch den Geiſt Gottes im Glauben an Chriſtum entſtanden iſt, auch ein Bau aus Gott, ein nicht mit Händen gemachtes ewiges Haus [3]), heißt. Chriſti durchaus und vollendet heilige Leiblichkeit geht auch mehr und mehr in die Chriſten über; wir ſind dann ganz Fleiſch von ſeinem Fleiſch, und Bein von ſeinem Gebein Epheſ. 5, 25. 26, wir werden in daſſelbe Bild umgeſtaltet von einer Klarheit zur andern von dem HErrn, der der Geiſt iſt [4]), oder von des HErrn Geiſte. Wie der Geiſt Chriſti durch den Glauben oder das liebende Vertrauen, des Chriſten Geiſt weihete und heiligte, ſo hat die Leiblichkeit Chriſti, die vollendet heilige, verklärte und verherrlichte, in den heiligen Sakramenten, namentlich im heiligen Abendmahle des gläubigen Chriſten Leiblichkeit und Körperlichkeit geweihet und geheiliget, daß ſie zu ſeliger Gemeinſchaft und Aehnlichkeit mit ihm auferſtehen oder verwandelt werden konnte; wir werden ihm ähnlich ſein, ſagt Johannes [5]).

Wie nun Jeſu Leiblichkeit, nach mehr als dreißigjährigem vollendetem Gehorſam gegen Gott ſchon ſo verklärt war, daß er auf dem Waſſer gehen, daß ſein Antlitz leuchten konnte, wie die Sonne, daß nach der Auferſtehung bei verſchloſſenen Thüren zu ſeinen Jüngern

---

[1]) Phil. 3, 21: σῶμα σύμμορφον τῷ σ. αὐτοῦ.

[2]) πνευματικόν 1 Kor. 15, 44.

[3]) 2 Kor. 5, 1: οἰκοδομὴ ἐκ θεοῦ, οἰκία ἀχειροποίητος αἰώνιος.

[4]) 2 Kor. 3, 18: τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν, καθάπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος.

[5]) 1 Joh. 3, 2: ὅμοιοι αὐτῷ ἐσόμεθα.

er eintrat, und endlich zum Himmel auffuhr, daß er alſo nicht an die Schranken des groben ſchweren der Gravitazion unterworfenen Stoffes, wenn er nicht wollte, gebunden und gefeſſelt war, und ſein Leib gleichſam die Natur des Lichtes, des beweglichſten, ſchnellſten, geiſtähnlichſten Stoffes angenommen hatte; ſo wird auch wohl der einſtige pneumatiſche, geiſtige Leib der Chriſten über die rohe Materie erhaben, und an ihre Schranken und Geſetze nicht gefeſſelt ſein. Ganz beſonders aber werden alle Ueberbleibſel der Sünde ebenſowohl aus Geiſt und Seele wie Körper vollkommen verſchwunden, vernichtet, vertilgt ſein; jeder Chriſt wird, je nach Maaßgabe ſeiner urſprünglichen Begabung, ein vollendet williges Werkzeug des Geiſtes Chriſti, wahrhaft begeiſtert in Geſinnung und Thätigkeit ſein. Wenn hier ſchon Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte den Chriſten beleben, ſo wird es vollkommen nach der Auferſtehung der Fall ſein; das hier ſchon begonnene ewige Leben in Gottes- und Chriſtus-Erkenntniß vollendet dort ſich; wir werden Chriſtum ſehen wie er iſt, wir werden durch ihn zur möglichſt vollendeten Erkenntniß und Anſchauung Gottes des Vaters ſelbſt gelangen; mit der Gottes- und Chriſtus-Erkenntniß werden auch Welt- und Selbſterkenntniß, Welt- und Selbſtbewußtſein und ſo alles Wiſſen ihre ſchließliche Vollendung erreichen; wir werden erkennen, wie wir erkannt ſind; mit dieſer Erkenntniß Gottes und ſeiner unendlichen Liebenswürdigkeit wird immer mehr wachſen unſere Hingebung an ihn, unſere Liebe, und unſere Sehnſucht, einzig und allein ſeinen und Chriſti Willen zu thun. Aus dieſem reichen und immer mehr ſich bereichernden Geiſtesleben müſſen immer größere und ſchönere Werke, die höchſten und ſchönſten Kunſtwerke und Leiſtungen hervorgehen, alles

zur Verherrlichung der ewigen Liebe. Der heil. Geiſt wird in jedem Chriſten und Seligen wohnen, je nach Maßgabe ſeiner urſprünglichen Gaben, Talente und Fähigkeiten, ſeiner Empfänglichkeit und ſeines Sinnes: in allen Seligen zuſammengenommen wird derſelbe mit allen ſeinen Gaben Menſchennatur angenommen haben, wie der ewige Logos in Jeſus Chriſtus; die bis dahin verborgene Herrlichkeit der Söhne oder Kinder Gottes (1. Joh. 3, 2) und der Chriſtlichen Kirche wird dann vollkommen offenbar[1]), kommt zur Erſcheinung und Aeußerlichkeit, ſo daß Aeußeres und Inneres bei den Seligen ganz einander entſprechen. Die Menſchennatur in allen Denjenigen, die es wollten, erlangt ihre volle Beſtimmung der Gottebenbildlichkeit, Gotteskindſchaft und Freiheit; ſie iſt vergöttlicht, himmliſch, verklärt und verherrlicht; der Menſch iſt nicht Gott, aber ganz göttlich, Gott angehörig, ſein Sohn, ſein Kind, ähnlich Jeſu dem Erſtgebornen und Alleingebornen, durch den wir einzig und allein aller dieſer Segnungen aus Gnaden theilhaftig werden; denn dieſes Bewußtſein, daß Alles Geſchenk der freieſten und liebevollſten Gnade Gottes in Jeſus Chriſtus iſt, bleibt in alle Ewigkeiten und wehrt allem Hochmuthe, aller Selbſtgerechtigkeit, allem Dünkel.

Dann wird die volle nie endende ewige Seligkeit der Chriſtlichen Kirche als der Braut in der unmittelbarſten auch äußern und ſichtbaren Gemeinſchaft mit Chriſtus als ihrem Bräutigam in der innigſten und vollendetſten Liebe Statt finden, welche die heil. Schrift unter dem Bilde eines Hochzeitsmahles darſtellt. Jeſus Chriſtus, die Menſchwerdung des ewigen Logos, und die Chriſtliche Kirche, die Menſchwerdung des aus dem Vater durch den Sohn

---

[1]) Röm. 8, 18. 19. 21. 23.

ausgehenden heiligen Geiſtes in einer Vielheit von Menſchen, die mit Chriſtus Ein Ganzes, Einen großen Geſammtorganismus, Einen Leib bilden, ſind dann die ganze Offenbarung des göttlichen Weſens in Menſchenform, in Menſchenart und Weiſe. Dann wird Gott der Vater Alles in Allem ſein (1 Kor. 15, 28); es findet die vollendetſte nur denkbare Theokratie ſtatt; Gott, den unendlichen Reichthum ſeines Weſens fort und fort enthüllend, offenbarend, entfaltend, entwickelnd, erſchließend zu immer vollkommnerer Aneignung, Aufnahme, und Vernehmung in Anſchauung, Erkenntniß, Wiſſen, Gefühls- und Willensvermögen, innerlich und äußerlich, geiſtig, ſelig und leiblich den Menſchen beglückend und (was von Seele herrührt) beſeligend, mit Strömen der Freude und Wonne ihn überſchüttend, herrſcht in Allen. Die Kräftigkeit und Lebendigkeit des ſeligen Lebens wird aber in dem Ausdrucke angedeutet, daß wir mit Chriſtus herrſchen ſollen 2 Tim. 2, 11 vgl. 1 Kor. 4, 8; daß aber die Thätigkeit des ſeligen Lebens ferner darin ſich zeigen wird, alles Aeußere immer vollſtändiger in die Gemeinſchaft des göttlichen Lebens aufzunehmen, und ſo wie ſich ſelbſt ſo auch alles Aeußere immer mehr Gott zu opfern, wird in dem Worte angegeben, daß von den Chriſten geſagt wird, Jeſus Chriſtus habe uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott und ſeinem Vater (Offenb. Joh. 1, 6 vgl. 5, 10. 20, 6). Welche Aufgaben dem von der Sünde und dem ſündigen Leibe durchaus erlöſten und befreiten Menſchen, der ganz dann iſt, was er nach Gottes urſprünglichem Willen und Rathſchluſſe ſein ſollte, bevorſtehen, iſt hier näher zu beſtimmen nicht möglich; ſie liegen angedeutet in den Worten, die das, jenſeits in der Vollendung der Kirche ganz zu löſende Räthſel und dann ganz ſich erſchließende Geheimniß der Ewigkeiten enthalten 2 Petr. 3, 13: Neue Himmel und eine neue Erde er-

warten wir nach ſeiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt [1]) (vgl. Jeſaj. 65, 17. 66, 22), Offenb. Joh. 21, 1—4: Ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erſte Himmel und die erſte Erde verging, und das Meer iſt nicht mehr. 2: Und die heilige Stadt, ein neues Jeruſalem, ſah ich herabſteigen aus dem Himmel von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geſchmückte Braut. 3: Und ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel, welche ſagte: Siehe, das Zelt Gottes bei (mit) den Menſchen, und er wird wohnen [im Zelte] [2]) bei ihnen, und ſie werden ſein Volk ſein, und Gott ſelbſt wird bei ihnen ſein, ihr Gott; 4: und er wird jede Thräne abwiſchen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch auch wird ferner Trauer noch Geſchrei noch Schmerz ſein; denn das Erſte verging; und Röm. 8, 19: die Hoffnung der Schöpfung erwartet das Offenbarwerden der Söhne Gottes: 21: Auch die Schöpfung ſelbſt wird erlöſt werden von der Knechtſchaft der Verweslichkeit (Verweſung, des Verderbens, φθορᾶς) zur Freiheit der Herrlichkett der Kinder Gottes. 22: Denn wir wiſſen, daß die ganze Schöpfung mit ſeufzt und mit leidet [3]) bis jetzt.

Wie es möglich ſei, die Seligkeit des jenſeitigen, oder vielmehr dann zugleich ganz diesſeitigen Lebens als langweilig zu ſchelten, wie es öfter bei Strauß [4]) geſchieht, würde ſchwer ſein zu begreifen, wenn nicht der entſetzliche Hochmuth eines relativen Wiſſens Alles erklärlich machte. Als ob die Bosheit und Sünde dieſes jetzigen Lebens

[1]) καινοὺς οὐρανοὺς καὶ γῆν καινὴν κατὰ τὸ ἐπάγγελμα αὐτοῦ προσδοκῶμεν, ἐν οἷς δικαιοσύνη κατοικεῖ.

[2]) σκηνώσει.

[3]) συνωδίνει, wörtlich: Geburtswehen mitempfinden.

[4]) Dogmatik Bd. II. S. 675. 717.

eine unbedingt nothwendige Würze alles Lebens ſein müßte! und als ob nicht jetzt bereits die drückendſten und ſchwerſten Leiden von der Sünde herrührten und alle wahre Freude vergällten! als ob es unbedingt nothwendig ſei, daß die Gottloſen und Ruchloſen auch jenſeits die Frommen und Heiligen peinigen müßten! Iſt jetzt ſchon wahre herzliche innige geſellige Freude nur da, wo gute Menſchen (und das ſind einzig und allein wahre Chriſten) bei einander ſind, in welchem unendlichen Maaßſtabe und Verhältniſſe wird das erſt in der Vollendung der Kirche der Fall ſein! Wie es für ein wahres Kunſtwerk auf irgend einem Gebiete der Kunſt nicht nothwendig iſt, daß das Häßliche und Unſchöne ſich hervordränge, wie die Herrlichkeit der Muſik der Ohr zerreißenden Mißtöne und Mißklänge in Melodie und Harmonie nicht bedarf, um ihre ganze Schönheit und ihren Zauber zu entfalten: unendlich weniger wird es der Sünde und ihrer leidenſchaftlichen Anhänger, Freunde und Verehrer bedürfen, um erſt Mannigfaltigkeit in den unendlichen und göttlichen Reichthum des einſtigen ſeligen Lebens zu bringen. Wer hier bereits alles Wiſſen wähnt erſchöpft zu haben, und die dort einzig und allein möglichen und wirklichen Fortſchritte auch in dieſem Gebiete des Lebens verhöhnt und verſpottet, hat ſich natürlich ſelbſt die Schuld beizumeſſen, wenn er von dieſen Fortſchritten und jener Seligkeit ausgeſchloſſen wird. Ueberhaupt iſt feſtzuhalten, daß die von der Seligkeit Ausgeſchloſſenen urſprünglich nicht Theil daran nehmen w o l l t e n, und die Bedingungen nicht erfüllten, unter denen allein dieſelbe möglich iſt.

Dem geheiligten Innern des Chriſten entſpricht in der Vollendung auch das Aeußere, ſein Leib; aber auch die ganze übrige Natur ſoll dem offenbar gewordenen

Reiche Gottes, der ſichtbar gewordenen Herrlichkeit der Kirche entſprechen: Neue Himmel und eine neue Erde, als Schauplatz der Thätigkeit und Wirkſamkeit der Heiligen, ſollen die angemeſſene und geeignete Offenbarungsſtätte des geheiligten und vollkommen gottebenbildlichen Menſchenweſens ſein. Wie man bei einigem Nachdenken die unbedingte Nothwendigkeit des Todes oder der Umwandlung und Umgeſtaltung der jetzigen ſündhaften Leiblichkeit des Menſchen einſehen kann, ſo kann man auch im Allgemeinen die Nothwendigkeit der Umgeſtaltung unſeres Erdbodens erkennen. Die durch Sünde entweihete und entwürdigte Körperlichkeit des Menſchen mußte zerbrochen und zerſchmettert werden, um einer geheiligten und geweiheten Leiblichkeit ihn fähig zu machen. Aehnlich muß auch die Form der jetzigen Erde zerbrochen werden. Oder wer könnte wähnen, die Erde entſpreche vollkommen dem, was ſie urſprünglich ſein ſollte, und einzig und allein durch den Menſchen werden konnte? Der Menſch iſt die ſchönſte und herrlichſte Blüthe des ganzen irdiſchen Lebens; er iſt gleichſam das Haupt und Herz der irdiſchen Natur. Mit der Entſtellung des Ebenbildes Gottes in der Sünde konnte auch die Erde nicht zu ihrer göttlichen Beſtimmung gelangen; das iſt erſt in Jeſus Chriſtus als Einzelnem ganz und vollendet geſchehen, und geſchieht erſt in der Auferſtehung der Gerechten und Heiligen, und der eigenen Umgeſtaltung zu einem paradieſiſchen Wohnplatze derſelben. Wie iſt aber ihr Weſen, welches in allen Menſchen ſollte verklärt, verherrlicht, vergöttlicht, durchgeiſtet werden, vielmehr entehrt, entwürdigt worden in allen den Millionen, deren Leiber in ihr verweſten, ſtatt zu Wohnſtätten göttlichen und ſeligen Lebens umgebildet und umgeſtaltet zu werden! noch ganz abgeſehen von den millionenfachen Entſtellungen des Leibes und

ſeiner Kräfte, Säfte und Beſtandtheile, in allen den unzähligen Sünden, und den urſprünglichen widernatürlichen Arten und Weiſen, wie das Blut von ſo vielen Millionen gegen den urſprünglichen Willen Gottes z. B. in den Kriegen, in höchſter Leidenſchaft, Haß, Zorn u ſ. f. iſt vergoſſen worden. Die Erde entſpricht alſo in ihrer gegenwärtigen Form und Geſtalt nicht ihrer urſprünglichen Beſtimmung und dem, was ſie ſelbſt würde geworden ſein, wenn der Menſch nicht geſündigt hätte. Mit der vollendeten Sühnung der Sünde, mit der Annahme des durchaus heiligen Blutes Jeſu bei ſeinem Tode am Kreuze, mit ſeiner eigenen Auferſtehung und der Auferſtehung aller der Seinigen iſt auch ſie wieder zu der ganzen Fähigkeit und Möglichkeit zurückgekehrt, das ganz zu werden, wozu ſie urſprünglich beſtimmt iſt; die Wirklichkeit davon tritt mit der vollen Offenbarung oder Sichtbarwerdung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes ein. Dann iſt auch die Natur frei von dem Sklavendienſt des verweslichen und vergänglichen Weſens; die eigene geiſtige Vollendung dringt auch immer mehr in die bewußtloſe Natur ein; die Gottebenbildlichkeit wie ſie im verklärten, verherrlichten und vergöttlichten Menſchen einſt vorhanden iſt, ſpiegelt ſich auch immer mehr in Allem, was ihn umgiebt.

Die Menſchennatur begann in urſprünglicher Reinheit und Unſchuld, in einem Schauplatze der Freude und Wonne, ausgeſtattet mit der Fähigkeit, nach entgegengeſetzten Richtungen und Seiten hin ſich auszubilden und zu geſtalten; ſie gelangt zuletzt, aber nur durch Gottes unverdiente Gnade in Jeſus Chriſtus, nicht bloß zu dem zurück, was ſie in den allererſten Menſchen, Adam und Eva, vor dem Sündenfalle hatte, ſondern zu unendlich Höherem, was Gottes ewige Weisheit und Liebe ihr be-

reitet hatte, wozu die Sünde und deren Urheber gegen ihre Abſicht und Willen, ohne ihr Bewußtſein darüber, die Veranlaſſung gegeben haben: es iſt die Allmacht der Liebe Gottes, welche ſelbſt die Pläne der Bosheit und ihre Wirkungen, gegen deren Abſichten, ſo zu leiten im Stande iſt, daß daraus für die treu und redlich es Meinenden und Wahrhaftigen Gutes und Segen Bringendes hervorgehen muß oder hervorgehen kann. Die Folgen der Sünde ſind mit der Auferſtehung der im Glauben an Chriſtum Gerechtfertigten und Geheiligten, und mit der zugleich mit dieſer Auferſtehung verbundenen Um- und Neugeſtaltung, Um- und Neubildung oder Verwandlung unſerer Erde, ja ſogar des übrigen Weltalls ganz und vollſtändig für alle wahren Chriſten verſchwunden; die durch die Sünde geſtörte Gottesgemeinſchaft iſt vollendet wiedergewonnen, die entſtellte Gottebenbildlichkeit iſt in unendlich höherer Form in Jeſus Chriſtus und in der Theilnahme an ihm hergeſtellt; die durch die Sünde im Weltganzen hervorgebrachte Unordnung iſt vollkommen in der Neubildung des Erdbodens aufgehoben. Aber wie iſt es mit den ewig Verlornen und Verdammten?

Dieſen Gegenſtand werde ich mehr ſeinen Hauptpunkten nach berühren, als ausführen und erſchöpfen. Daß es ewig Verlorne und Verdammte giebt, ſcheint mir nach der heil. Schrift nicht bezweifelt oder in Abrede geſtellt werden zu können [1]. Vor allen andern ſcheinen mir dieß diejenigen Stellen zu beweiſen, wo von der Läſterung des heil. Geiſtes die Rede iſt, ganz bebeſonders Matth. 12, 31 u. 32: die Läſterung des Geiſtes wird den Menſchen nicht vergeben werden. 32: . . . wer

---

[1]) Matth. 12, 31 (Mk. 3, 28 ff. Luk. 12, 10). Hebr. 6, 4 ff. 10, 26 ff. 1 Joh. 5, 16. 2 Petr. 2, 20. 21. Matth. 25, 46.

Etwas redet wider den heil. Geiſt, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieſer noch in der zukünftigen Weltzeit (Äon). Iſt ohne allen Zweifel alle Seligkeit von der Vergebung der Sünden abhängig und ohne dieſelbe unmöglich, iſt die Läſterung des Geiſtes eine Sünde, die nicht vergeben werden wird, und liegt ohne Zweifel im Zuſammenhange und Sinne der ganzen Stelle, daß es Menſchen giebt, welche dieſe Sünde begehen: ſo müſſen wir ſagen, daß dieſe Menſchen auch von der Möglichkeit, Vergebung zu empfangen, ausgeſchloſſen ſind. Man iſt nun gewohnt, es ſo aufzufaſſen, als ob Gott ihnen dieſelbe nicht zu Theil werden laſſen wolle, obgleich ſie derſelben empfänglich wären und ihre Sünde bereueten. Es ſcheint aber die Sache vielmehr ſo aufgefaßt werden zu müſſen, daß die Läſterung des Geiſtes ein Haß gegen die Wahrheit als ſolche iſt, eine ſolche Sünde alſo, die, weil alle Reue Liebe zur Wahrheit als ſolcher vorausſetzt, auch keine wahre Reue zuläßt und geſtattet, ſondern die vielmehr eine Liebe zur Unwahrheit und Lüge als ſolcher oder eine Anhänglichkeit und Hingebung an die Lüge iſt, die gar keine wahre Liebe zur Wahrheit aufkommen läßt. Aber man ſcheint ebenſo wenig feſtzuhalten, daß ſowohl Sünde wie Heiligkeit Geſtalten der Wahlfreiheit ſind, die, eben weil ſie mit dem Innerſten des Menſchen, der Möglichkeit einer vollendet entgegengeſetzten Lebensrichtung, welches die Wahlfreiheit iſt, zuſammenhängen, nicht auf äußerliche, mechaniſche, geiſtloſe Weiſe in das Gegentheil umſchlagen müſſen; es ſind gleichſam Arme einer Parabel, die von demſelben Punkte ausgehend in alle Ewigkeiten nicht mehr zuſammentreffen können; und zwar hier, wo vom Willen die Rede iſt, deshalb nicht können, weil der Läſterer des Geiſtes nicht mit dem Heiligen zuſammentreffen will.

Es hat aber außerdem noch kein Menſch den ganzen Spielraum der Freiheit als Wahlfreiheit durchmeſſen; giebt es nicht im irdiſchen Leben bereits Hinweiſungen und Hindeutungen genug darauf, daß, wenn ein Menſch beharrlich das Gute nicht wollte, er durch dieſes beharrliche und bewußte Nichtwollen zuletzt alle Freudigkeit und Willigkeit eben in ſeinem Nichtwollen verlor und einbüßte und gleichſam einer unwiderſtehlichen anderen und fremden Kraft und Macht, der des Teufels verfiel? Wer vermag denn zu ſagen, der urſprünglich allerdings frei, d. h. zur Selbſtbeſtimmungsfähigkeit für oder gegen Gott geſchaffene und ins Daſein getretene Menſch behalte auf jedem Punkte jene Fähigkeit in gleicher Kraft und Stärke? Selbſt aber vorausgeſetzt, er beſäße ſie wirklich in gleicher Stärke, kann er nicht, wie er uranfänglich gegen Gott ſich entſchied, ſpäter immer ebenfalls gegen Gott, gegen Wahrheit und Liebe, für Lüge und Haß und deren Urheber, den Verläumder und Feind (das heißt urſprünglich Teufel und Satan) ſich entſcheiden? Ja wenn einmal Jemand ſo ſein Weſen verkehrt hat, daß er Lüge und Haß mit Wiſſen und Willen, mit Bewußtſein und Entſchiedenheit erwählt hat, wer giebt irgend Jemandem das Recht, ihm wider ſeinen Willen das Gegentheil aufzunöthigen, aufzudringeu und aufzuzwingen? Wäre es nicht eine Beeinträchtigung der Freiheit, wenn der Geiſteslästerer, der zugleich ein Gottes- und Chriſtuslästerer, ja ſogar überhaupt ein Chriſtenlästerer iſt, zu zwingen, anders zu werden? Er will einmal nicht anders ſein; er iſt unſelig, er will es aber nicht anders; wie der Eigenſinnige, der auf ſeinem eigenen Kopfe und Willen beharrt und beſteht, wie der Wahnſinnige, der durchaus bei ſeiner fixen Idee bleibt und nicht belehrt ſein will — dieſer letztere zum Theil,

obgleich dieß die Geheimniſſe des Wahnſinnes ſind, auch nicht kann, obwohl immer die Frage bleibt, wie weit mit oder ohne ſeine Schule — ähnlich iſt's, ſo ſcheint es, nur in unendlich erweitertem Maaße, mit dem Geiſtesläſterer.

Wenn man aber wähnt, die Seligkeit der Heiligen müſſe doch unaufhörlich durch die Reflexion auf die ewig Verdammten, die recht eigentlich „Selbſtverurtheilte“ [1]) ſind, geſtört werden: ſo hat man doch gar zu verdrehte Vorſtellungen ebenſowohl über die Unſeligen, die eben nicht anders ſein wollen, wie über die Heiligen und Gott ſelbſt. Wie man einen Eigenſinnigen, bei dem allerinnigſten und ernſteſten Wunſche, ihn von ſeinem Eigen- und Starrſinne und ſeiner Verkehrtheit ab- und zurückzubringen, endlich und zuletzt, wenn man ganz offenbar ſieht, daß alle Anſtrengungen vergeblich und nur verſchwendet ſind, ſtehen und ſich ſelbſt und ſeinem Eigenſinne überläßt, wie man einen Wahnſinnigen, der durchaus nicht ſich belehren laſſen will, bei der innigſten Liebe, zuletzt nicht beſſer aufgehoben und bewahrt weiß, als in einer Irrenanſtalt, ähnlich iſt's mit den ewig Unſeligen: ſie werden zuſammengethan, und abgeſondert von denjenigen, in deren Ordnung, Leben und Weſen ſie nicht ſich fügen wollen, ja, welches alles ſie verhöhnen, läſtern und verſchmähen. Daß ihnen aber die ſegensreichen Einflüſſe der Frommen und Heiligen bei der gänzlichen Trennung, Sonderung und Scheidung ja doch gänzlich fehlen würden, wie man ſüßlich wähnt, klingt beinahe wie Satire und Ironie, nicht bloß auf die Heiligen, ſondern auf die Geiſtesläſterer ſelbſt; als ob ſie noch Einflüſſe von dieſer verhaßten Seite und Sekte her auch

---

[1]) Tit. 3, 11: αὐτοκατάκριτοι.

nur wollten! Darin beſteht ja eben die Geiſtesläſterung, daß ſie Frömmigkeit, Gottſeligkeit und alles damit Zuſammenhängende nicht will; die Gotteslässterer haſſen, verabſcheuen, verſchmähen, verſpotten, verhöhnen und läſtern ja eben alles dieſes. Aber welche Vorſtellung in Beziehung auf Gott, den Heiligen, der die Liebe ſelbſt iſt, liegt in jener beſchränkten Anſicht! Wenn die Schrift ſo entſchieden ſagt, [1]) daß der Meſſias den glimmenden Tocht nicht auslöſchen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen werde, ſo liegt überhaupt darin ausgeſprochen, daß, wo nur die geringſte Sehnſucht nach der Wahrheit, und zwar Hoffnung und Erwartung, Jemanden dazu zurückzuführen vorhanden iſt, dieſer auch nicht ewiger Verdammniß werde Preis gegeben werden; es muß aber zuletzt freilich eine Entſcheidung [2]) und zwar eine beſtimmte, ewige eintreten, und erſt mit dieſer beſtimmten Entſchiedenheit gegen Gott und das Gute begeht der Menſch die Läſterung des heiligen Geiſtes. Dieſe vollendete Gewißheit über Gottes Weltregierung, und namentlich darüber, daß Keiner ewig unſelig wird, bevor ihm die Verſöhnung in Chriſtus angeboten worden iſt und er beharrlich dieſelbe zurückgeſtoßen, verworfen und verhöhnt hat, wird die Heiligen und Seligen darüber beruhigen, daß ſo Viele ewig unſelig ſind, ohne deshalb ihr Mitgefühl mit deren Verkehrtheit und Starrſinn zu erſticken; ſie werden anerkennen, daß Gott nicht anders ſie behandeln konnte und kann, wenn er nicht das heilige Geſetz der Freiheit auf das Gröblichſte verletzen wollte; ſie werden vollendet überzeugt ſein, daß Alles an ihnen geſchehen war, was die Gerechtigkeit und die

---

[1]) Matth. 12, 20 vgl. Jeſaj. 42, 3.

[2]) κρίσις.

Liebe zu thun vermochte, um ſie zu Gott zurückzuführen, daß ſie es aber nicht wollten [1]).

Daß aber auch die Hölle und die in ihr Befindlichen ein Gegenſtand der Beobachtung, des Forſchens, Denkens und Betrachtens ſelbſt der Seligen ſein möge, wer möchte das von vorn herein entſchieden bejahen oder verneinen? Von dergleichen Fragen ſcheint es aber angemeſſener zu abſtrahiren, als ſeinen Scharfſinn daran nach dieſer und jener Seite hin zeigen zu wollen.

Wenn man aber behauptet, daß der Zweck des Menſchendaſeins für alle ewig Unſeligen verfehlt ſei, ſo iſt das offenbar unrichtig. Das Erſte in der Menſchenbeſtimmung iſt die freie Gottebenbildlichkeit, zuletzt alſo Ausübung des Wahlvermögens, ſeiner Wahlfreiheit, ſo daß ſelbſt Gottebenbildlichkeit und damit zuſammenhängende Seligkeit Nichts Erzwungenes und dem Menſchen wider ſeinen Willen Aufgedrungenes ſind, ſondern frei gewählt und ergriffen. Auch der Allerruchloſeſte hat dieſen Zweck ſeines Daſeins, Ausübung ſeines Rechtes vollkommen ihm überlaſſener Selbſtbeſtimmungsfähigkeit, erlangt, und iſt nur durch eigene freie Entſcheidung geworden, was er iſt; Gott hat ihn nicht gezwungen und zwingt ihn nicht. Der Menſch wußte, was ihm bevorſtand; er konnte und ſollte anerkennen, daß wahre Seligkeit einzig und allein im lebendigſten Zuſammenhange und in der innigſten Gemeinſchaft mit Gott möglich war, daß nur Wahrheit und Liebe der ewigen Beſtimmung des Menſchen entſprechen. Wenn er nun alles dieß nicht wollte, auch nicht das einzige und alleinige Mittel, zur, durch die Sünde unterbrochenen Gemeinſchaft mit Gott zurückzukehren, ergreifen wollte, nämlich ſeine Sünde erkennen, bereuen, und an Chriſtum glau-

---

[1]) Matth. 23, 37 (Luk. 13, 34).

den, alſo vor Gott ſich demüthigen und ſein Unrecht eingeſtehen und bekennen: ſo wird er freilich nicht gezwungen, ſondern entwickelt ſich nach ſeiner Freiheit und übt das Recht, welches er als Menſch hat, aber hat auch die Pflicht, zugleich allen den Folgen ſich zu unterwerfen, die ſeine Selbſtlosreißung und Losgeriſſenheit von Gott nach Gottes Willen und nach der Natur der Sache d. h. nach dem Begriffe von Gott als Quell aller Seligkeit, nothwendig haben muß. Die Heiligen, indem ſie Gottes Weſen als Weisheit und Liebe anerkennen, und zugleich jenſeits immer vollſtändiger erkennen werden, daß ſchlechthin Alles geſchehen war, was mit der Freiheit des Menſchen verträglich iſt, um Jeden in die Gemeinſchaft Gottes und ſo zur Seligkeit zurückzuführen, werden in der Unſeligkeit der Geiſtesläſterer das ernſte und vollendet gerechte Gericht Gottes erkennen und anerkennen; da aber die Unſeligen Gottes Weſen, welches Wahrheit, Geiſt und Liebe iſt, und ſomit auch das Innerſte der Heiligen und Frommen haſſen und läſtern, ſo werden freilich dieſe nicht wieder ſie haſſen, aber in der klaren Einſicht und Erkenntniß, daß Alles an ihnen geſchehen iſt, und alles ferner noch möglicherweiſe Anzuwendende und Geſchehende an ihnen gänzlich erfolglos ſein würde, ſich über deren ſelbſtverſchuldetes und gewolltes Schickſal beruhigt fühlen, und ihre Thätigkeit auf Gegenſtände und Perſonen hinwenden, wo ſie wahren und glücklichen Erfolg vor ſich ſehen, nicht aber nutzlos und vergeblich ihre Kräfte an Menſchen verſchwenden, die einmal vor Gott und Chriſtus und ſeinem Geiſte ſich nicht demüthigen wollen. Bei dieſer Geiſtesbeſchaffenheit der ewig Unſeligen werden es aber die Frommen als wahre Wohlthat anerkennen, gänzlich und vollendet von ihnen getrennt zu ſein, und endlich von allen den Feindſeligkeiten und Leiden erlöſt ſich zu wiſſen, welche der

Haß der Gottloſen reichlichſt früher bereits ſie hatte erfahren laſſen. Es kommt mir wohl manchmal vor, daß viele Geiſtesläſterer, wenn ſie es wiſſen könnten, viele ihrer ſüßlichen und empfindelnden Vertheidiger, die ſich ſo viel mit ihrer ewigen Verdammniß und Unſeligkeit zu ſchaffen machen, und dabei Gott und ſeine Heiligen ſo hämiſch behandeln, im Allerinnerſten kräftig und bitter verhöhnen würden, und beſonders über deren Bornirtheit auf ihre Weiſe ſich luſtig machen.

Wir verlaſſen dieſen Gegenſtand, der nur inſofern in unſern Geſichtskreis trat, als ſo häufig darauf iſt hingewieſen worden, daß die ewige Seligkeit der Heiligen durch die Reflexion auf die ewige Unſeligkeit der Geiſtesläſterer geſtört und getrübt ſein müßte. Stets feſtgehalten muß werden, daß nur die Geiſtesläſterer, welche die unvergebliche Sünde wider den heiligen Geiſt begangen haben, von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen ſind, Alle aber, in denen noch ein Funke der Sehnſucht nach Wahrheit und Liebe vorhanden war (glimmender Docht, geknicktes Rohr), auch nicht ewiger Verdammniß überwieſen werden. Ja es ſcheint mit zu der Seligkeit zu gehören, in dieſen letzteren den Funken zu lichter Flamme des Geiſteslebens anzufachen, wie überhaupt die nach der Erkenntnißſeite hin geiſtig noch weniger Geförderten zu höherer und immer höherer Erkenntniß und höheren Wiſſensſtufen hinanzuführen: ſie werden alle von Gott gelehret ſein, iſt der große Wahlſpruch der Vollendung der Kirche.

In Chriſtus und ſeiner vollendeten Kirche wird Gottes Weſen ganz in Menſchengeſtalt, in Menſchenform und Weiſe offenbar ſein, und auch ſichtbar ſich darſtellen; das Ebenbild Gottes, wie es in Adam und der *aus ihm* entnommenen Eva [1]) zunächſt unmittelbar, aber

---

[1]) Merkwürdig iſt es, daß רוּחַ *weiblichen* Geſchlechts iſt; auch

noch nicht durch die vollendete allſeitige Selbſtbeſtimmung in der Konkretheit eines unendlich reichen, wirklich geſchichtlichen Menſchenlebens vermittelt, zur Erſcheinung kam, iſt in unendlich höherer, durchaus geſchichtlicher Weiſe in Chriſtus und der aus ihm entſtandenen Chriſtlichen Kirche zu wirklichem, äußerem, geſchichtlichem, vollendet realem Daſein gekommen: der Menſch, in Chriſtus und ſeiner vollendeten Kirche, iſt ganz zur Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit zurückgekehrt, vergöttlicht, verklärt und verherrlicht, Inneres und Aeußeres befinden ſich in dem rechten Verhältniſſe zu einander, das Aeußere ganz und unbedingt im Dienſte des Inneren, das Endliche im Gehorſam zum Unendlichen, der geſchaffene Stoff der Erde in der vollendetſten Gemeinſchaft des ungeſchaffenen, ewigen Geiſtes; Gott wird nun ganz und vollkommen angebetet im Geiſte und in der Wahrheit, Joh. 4, 24: Gott iſt Geiſt, und die ihn Anbetenden ſollen ihn anbeten im Geiſte und in der Wahrheit. —

---

iſt es ohne Zweifel merkwürdig, daß von den beiden Ausdrücken צֶלֶם und דְּמוּת, jenes männlichen, dieſes weiblichen Geſchlechts, beide aber zur Bezeichnung des ganzen Menſchenweſens, wo es zuerſt angegeben wird (Geneſ. 1, 26) gebraucht werden.

Von demſelben Verfaſſer ſind früher erſchienen:

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1) **Der Modus im Hauptſatze.** Eine Zuſammenſtellung der Ausdrucksweiſen dafür im Griech., Latein., Franzöſ., Engliſchen, Deutſchen und (als Anhang) im Hebräiſchen. Krefeld 1833, Funcke'ſche Buchh., 112 S. 10 ſgr. oder 36 kr.

2) **Alttestamentliche Studien.** Heft 1: Authentie des Buches Joſua. Mörs, Rhein. Schulbuchh., 1836. 136 S. 20 ſgr. oder 1 fl. 12 kr.

3) **Derſelben zweites Heft:** Das Deuteronomium und der Prophet Jeremiah, gegen v. Bohlen, nebſt andern Beiträgen zur Authentie des Deuteronomiums. Die Verbalendung נּ. Berlin bei G. Reimer 1839. 200 S. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

4) **Das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß,** als Grundlage des Chriſtlichen Religionsunterrichtes für Konfirmanden. Frankfurt a. M. bei Siegmund Schmerber. 1837. 174 S. 15 ſgr. oder 48 kr.

5) Dr. **Burton's Werk über die Häreſien des apoſtoliſchen Zeitalters,** im Auszuge. Berlin bei G. Reimer 1838. 109 S. 12½ ſgr. oder 45 kr.

6) **Die Lehre von Chriſti Höllenfahrt** nach der heil. Schrift, der älteſten Kirche, den chriſtlichen Symbolen, und nach ihrer vielumfaſſenden Bedeutung. Frankfurt a. M. bei Heinrich Zimmer 1842. 282 S. 25¾ ſgr. oder 1 fl. 30 kr.

[illegible]

[illegible] in [illegible]. [illegible] 18[illegible]. [illegible]

[illegible]) [illegible] [illegible] [illegible] 18[illegible]

[illegible]) [illegible] [illegible] [illegible] bei G. Reimer 18[illegible] [illegible] oder 1 fl. [illegible]

[illegible]) Das [illegible] Glaubensbekenntniß [illegible] [illegible] [illegible] 1[illegible] oder 48 kr.

[illegible] über die [illegible] [illegible] bei G. Reimer 18[illegible] [illegible] oder [illegible]

[illegible]) Die Lehre von Christi Höllenfahrt nach der heil. Schrift, der ältesten Kirche, den christlichen Symbolen, und nach ihrer [illegible] Bedeutung. Frankfurt a. M. bei Heinrich Zimmer 1842. [illegible] oder 1 fl. 30 kr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Johann Ludwig

Die Menschwerdung Gottes als eine in Christus geschehene und in der christlichen Kirche noch geschehende dargestellt

Mainz 1844

Dogm. 575 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398524-5